

Zur **Negation** im Gegenwartsdeutschen und im Modernen Hocharabisch

Eine linguistisch-kontrastive Untersuchung

Ouafaa Qaddioui

**Zur Negation im Gegenwartsdeutschen
und im Modernen Hocharabisch**
Eine linguistisch-kontrastive Untersuchung

Zur Negation im Gegenwartsdeutschen und im Modernen Hocharabisch

Eine linguistisch-kontrastive Untersuchung

Ouafaa Qaddioui

HEIDELBERG
UNIVERSITY PUBLISHING

Gefördert von der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht. Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Publiziert bei Heidelberg University Publishing (heiUP)
Heidelberg 2020.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten von Heidelberg University Publishing <https://heiup.uni-heidelberg.de> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

urn: urn:nbn:de:bsz:16-heiup-book-582-9

doi: <https://doi.org/10.17885/heiup.582>

Text © 2020, Ouafaa Qaddioui

ISBN 978-3-947732-80-7 (Hardcover)

ISBN 978-3-96822-014-7 (Softcover)

ISBN 978-3-947732-81-4 (PDF)

Widmung

Gewidmet ist diese Arbeit in Dankbarkeit und Respekt meiner verstorbenen Mutter, Hassaniyya Bouali, die durch ihre Aufgeschlossenheit mein Interesse an Sprachen und Kulturen schon früh geweckt und gefördert hat,

meinem Vater, Mohammad Qaddioui, der mit Ausdauer und Selbstlosigkeit meine Ausbildung während der gesamten Studien- und Promotionszeit tatkräftig unterstützt hat,

meinen Hochschullehrern, die mein Interesse durch ihr fundiertes Fachwissen und ihre große Begeisterung für die Linguistik geweckt haben und mir über all die Jahre hinweg mit Rat und Tat zur Seite standen,

und meinen Freunden und Bekannten, die mir Mut und Kraft, das nötige Selbstvertrauen und die entscheidende Motivation gegeben haben, Neues zu wagen und zu Ende zu führen.

Eine fremde Sprache lernen und gut sprechen, gibt der Seele eine innere Toleranz, man erkennt, daß alles innerste Leben sich auch noch anders fassen und darstellen lasse, man lernt, fremdes Leben achten.
(Auerbach 1875)

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungs- und Symbolverzeichnis	1	
Umschriftkonvention	5	
Abbildungsverzeichnis	7	
Tabellenverzeichnis	9	
I	Theoretischer Teil	
1	Einführende Überlegungen	15
1.1	Problemdarstellung	15
1.2	Kontrastive Forschungsperspektive	17
1.3	Charakteristika des Deutschen und des Arabischen und Begründung ihrer Wahl als Untersuchungs- gegenstand	18
1.3.1	Verhältnis der beiden Sprachen zu anderen Dimen- sionen der Sprachvariation	18
1.3.2	Zur Vergleichbarkeit des GWD mit dem MHA	26
1.4	Negationsausdrücke im GWD und im MHA	28
1.5	Empirische Untersuchung	30
1.5.1	Korpora	30
1.5.2	Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes	33
1.5.3	Vorgehensweise und Zielsetzung	35
1.5.4	Fragestellungen	39
1.5.5	Hypothesen	40
1.6	Aufbau der Arbeit	42
2	Theoretische und begriffliche Werkzeuge	45
2.1	Sprachvergleich und Sprachtypologie	46
2.2	Typologische Charakteristik des GWD und des MHA	51
2.2.1	GWD und MHA aus morpho-typologischer Sicht	52
2.2.2	GWD und MHA aus syntaktisch-typologischer Sicht	56
2.3	Untersuchungsgegenstand und Analysewerkzeuge	67
2.3.1	Tempus, Aspekt, Aktionsart, Modus und Apokopata- den Untersuchungsgegenstand bildende Kategorien	69
2.3.2	Informationsstruktur und ihre drei Systeme von Ausdrucksmitteln	102
2.3.3	Zusammenfassung zu „Verbalkategorien und Informationsstruktur“ und Bedeutung der Befunde für das Forschungsvorhaben	148

2.4	Negation und Negationsausdrücke im GWD und im MHA	155
2.4.1	Forschungsstand zum Thema „Negation und Negationsausdruck“	155
2.4.2	Zum Begriff „Negation“	161
2.4.3	Zum Begriff „Negationsausdruck“	195
2.5	Abschließende Zusammenfassung und Bedeutung der Befunde für das Forschungsvorhaben	217
II	Empirischer Teil	
3	Empirische Untersuchungen zur Negation im GWD und im MHA	225
3.1	Einführung – Fragestellungen und Korpora	225
3.2	Morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke	228
3.2.1	Morphologische Verschmelzung des Negationsausdrucks <i>nicht</i> mit Indefinita im GWD	228
3.2.2	Morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke mit klitischen Partikeln/Suffixen im MHA	229
3.2.3	Zusammenfassung	230
3.3	Syntaktische Stellung der Negationsausdrücke	230
3.3.1	Relativ freie Stellung des Negationsausdrucks <i>nicht</i> im GWD	230
3.3.2	Feste präverbale Stellung der Negationsausdrücke im MHA	236
3.3.3	Zusammenfassung	249
3.4	Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien	249
3.4.1	Hypothese 1.1	249
3.4.2	Hypothese 1.2	253
3.4.3	Zusammenfassung	364
3.5	Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur	369
3.5.1	Hypothese 2.1	370
3.5.2	Hypothese 2.2	407
3.5.3	Zusammenfassung	485
3.6	Diskussion: Vergleich zwischen den Aspekten der Negationsausdrücke des GWD und des MHA und ihre typologische Einordnung	489

3.6.1	Häufigkeitsverteilung der Negationsausdrücke	489
3.6.2	Morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke	490
3.6.3	Syntaktische Stellung der Negationsausdrücke	491
3.6.4	Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien	492
3.6.5	Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur	507
3.6.6	Zusammenfassung	516
3.6.7	Klassifikation des GWD und des MHA in der Negationstypologie	522
4	Zusammenfassung und Ausblick	567
	Datenkorpora	587
	Literaturverzeichnis	589

Danksagung

Die vorliegende Arbeit stellt eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation dar, die ich im Wintersemester 2017/18 an der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg eingereicht habe. Ich habe ihre theoretische Ausarbeitung und empirische Untersuchung zwar allein zu verantworten, hätte sie aber nie alleine, ohne Hilfe, Kooperation und Unterstützung vieler geduldiger, verständnisvoller und hilfsbereiter Menschen fertigstellen können. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich auf unterschiedliche Weise unterstützt und zum erfolgreichen Abschluss dieser Arbeit beigetragen haben. Insgesamt war es eine aufregende Zeit und eine bereichernde Erfahrung. Mein besonderer Dank gilt:

Meiner Doktormutter Frau Prof. Dr. Christiane von Stutterheim, die diese Arbeit mit großem Interesse begleitete und deren Anregungen und Kommentare für mich sehr wertvoll waren;

Herrn Prof. Dr. Wolfgang Klein dafür, dass er als Zweitgutachter meine Arbeit beurteilte und mir wertvolle Hinweise gab;

Frau Prof. Dr. Julia Bohnengel für die Übernahme des Disputationsvorsitzes;

Herrn Prof. Dr. Hardarik Blühdorn, der diese Arbeit mit großem Interesse begleitete und mir in Diskussionen einleuchtende Anregungen gab – ihm danke ich für die wertvolle Unterstützung und seine hilfreichen Kommentare;

Herrn Prof. Dr. Abdelkader Fassi Fehri, Herrn Prof. Dr. Ahmad Moutaouakil, Herrn Dr. Mḥammad Al-Mallāḥ, Herrn Dr. ^oAbdelmajīd Ġaḥfa, Herrn Dr. Moḥammad Raḥḥāli, Herrn Dr. ^oAbdelḥamid Zāhid und Herrn Dr. Mustafā Maniānī für ihre Hilfe und nützlichen Hinweise zu weiterführender Literatur;

der Friedrich-Ebert-Stiftung dafür, dass sie im Rahmen der Graduiertenförderung die Abfassung meiner Arbeit, das Absolvieren meines Forschungsaufenthaltes und meine Teilnahme an Konferenzen in Marokko ermöglichte;

der zuständigen Referentin der Friedrich-Ebert-Stiftung, Frau Kathrein Hölscher, die mich während der ganzen Zeit beraten und unterstützt hat;

Frau Dr. Anja Tigges, Frau Hedwig Schilling, Frau Dr. Marianne Laurig, Herrn Martin Besch und Herrn Kurt Beyer, die sich geduldig in die Probleme eines fremden Fachgebiets eindachten und das Manuskript engagiert korrigierten;

dem Team von Heidelberg University Publishing (heiUP) für Lektorat, Satz und Vertrieb des Buches.

Heidelberg, Juni 2020

Ouafaa Qaddioui

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit ist eine kontrastive, empirisch fundierte Untersuchung der Negationsausdrücke *nicht* im Gegenwartsdeutschen (GWD) und *laysa, lam, lan, lammā, lāta, lā* und *mā* im Modernen Hocharabisch (MHA). Vier Aspekte werden vergleichend analysiert: (i) die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke mit Indefinita im GWD und mit klitischen Partikeln/Suffixen im MHA, woraus im MHA ein Paradigma von Negationsausdrücken ähnlich einem Hilfsverb-Paradigma entsteht; (ii) die Stellung der genannten Ausdrücke in Satzstrukturen; (iii) die Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien und (iv) die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur. Zwei Romane wurden als Datengrundlage gewählt: „Sommerstück“ (1989) von Christa Wolf für das GWD und „Bayna al-Qasrayn“ (dt. „Zwischen den Palästen“) (1956) von Nağib Maħfūz für das MHA. Ziel der Studie ist es, die grammatische Organisation der Negation in beiden Sprachen zu beschreiben und zu vergleichen.

Das MHA wurde bislang im Hinblick auf die Negation nur rudimentär untersucht. Im Zentrum der Studien zur Negation standen und stehen primär europäische Sprachen, vor allem Englisch, GWD und Französisch. Insofern konnten durch die vorliegende Studie neue Erkenntnisse generiert werden. Unter Zugrundelegung moderner Ansätze der Morphosyntax, der Semantik, der Informationsstruktur und der Pragmatik wird die sprachspezifische Implementierung der Negation in Bezug auf die vier Aspekte analysiert. Im Hinblick auf (i) (Morphologie) ist Folgendes festzustellen: *Nicht* im GWD und *mā* im MHA sind einfache Formen, die für die reine Negation stehen. Demgegenüber sind die *lā*-Varianten im MHA verschmolzene Formen; sie enthalten neben dem Negationsmerkmal Temporalitäts- oder Modalitätsmerkmale. Die Formen *lam, lan, lammā* und *lāta* sind Kombinationen aus *lā* und klitischen Partikeln/Suffixen; *laysa* (,ist nicht‘) ist eine Kombination aus *lā* und dem Substantiv *ʿays* (,Sache‘). Im Hinblick auf (ii) (Syntax) ist zu beobachten, dass *nicht* innerhalb des Satzes relativ beweglich ist – im Gegensatz zu den stellungsfesten Negationsausdrücken des MHA, wo die *lā*-Varianten direkt präverbal und *mā* am Satz-anfang stehen müssen. Im Hinblick auf (iii) (Morphosyntax und Semantik) zeigt sich im MHA eine Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien Aspekt und Modus sowie Person, Numerus, Genus und zwischen den Negationsausdrücken und der nominalen Kategorie Kasus beim Subjekt und beim Prädikativ. Im GWD lässt sich keine derartige Interaktion zeigen. Im Hinblick auf (iv) (Informationsstruktur und Pragmatik) ist herauszustellen, dass in unterschiedlicher Weise die Negation in beiden Sprachen mit der Informationsstruktur interagiert. Dabei spielt die Referentialität eine wichtige Rolle. Unterschiede zeigen sich bei

den Ausdrucksmitteln: Im GWD ist die Prosodie das wichtigste Mittel für die Kodierung der Informationsstruktur; im MHA kommen vor allem morphosyntaktische Mittel zum Tragen.

Bezüglich der grammatischen Implementierung der Negation zeigen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Vergleichssprachen: mit *nicht* und *mā* besitzen GWD und MHA morphologisch einfache Negationsausdrücke (i), die mit der Informationsstruktur interagieren (iv). Unterschiede betreffen die morphologische Verschmelzung von *nicht* mit Indefinita und von *lā* mit klitischen Partikeln/Suffixen (i), die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke (ii) sowie die Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen/nominalen Kategorien (iii). Abschließend stellt die Arbeit die Ergebnisse in einen diachron-typologischen Rahmen: *Nicht* ist schwächer grammatikalisiert als die Negationsausdrücke des MHA. In ihm besitzt das GWD, bezogen auf den Jespersen-Zyklus, einen starken Negationsausdruck, während alle Negationsausdrücke des MHA sich diachron in der Phase der Abschwächung befinden.

Abstract

The present study is a contrastive and empirical investigation of the negative markers *nicht* in contemporary German (CG) and *laysa*, *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta*, *lā* and *mā* in Modern Standard Arabic (MSA). Four aspects are analyzed from a comparative point of view: (i) the morphological fusion of the negative markers with indefinites in CG and with clitic particles/suffixes in MSA, which creates a paradigm of negative markers similar to an auxiliary verb paradigm, (ii) the position of those markers in sentence structures, (iii) the interaction between negative markers and verbal or nominal categories, and (iv) the interactions between negation and information structure. Two novels were chosen as the main sources of sample data: “Sommerstück” (1989) (“Piece of Summer”) by Christa Wolf for CG and “Bayna al-Qasrayn” (1956) (“Palace Walk”) by Nağib Maħfūz for MSA. The goal of the study is to describe and compare the grammatical organization of negation in both languages.

Up to the present, MSA has only been investigated rudimentarily with regard to negation. Most of the attention in negation studies has been focused on European languages, mainly on English, CG and French. Thus, new insights have been generated by the present study. On the basis of modern approaches to morphosyntax, semantics, information structure and pragmatics, the language-specific implementation of negation is analyzed in relation to the questions above. With regard to (i) (morphology), the following is to be stated: *nicht* in CG as well as *mā* in MSA are simple forms which stand for pure negation. In contrast, the *lā*-variants in MSA are fused forms; they encode temporal and modal features, in addition to negation. The forms *lam*, *lan*, *lammā* and *lāta* are combinations of *lā* with clitic particles/suffixes; *laysa* (‘is not’) is a combination of *lā* and the noun *ʿays* (‘thing’). With respect to (ii) (syntax), it can be observed that *nicht* can take its position relatively freely within the sentence, in contrast to the grammatically fixed positions of negative markers in MSA, where the *lā*-variants are immediately pre-verbal and *mā* is always at the beginning of the sentence. With regard to (iii) (morphosyntax and semantics), MSA shows an interaction between the negative markers and the verbal categories aspect and mood as well as the categories person, number, gender, and between the negative markers and the nominal category case in subjects and predicate nominals. In CG, no such interaction can be observed. With regard to (iv) (information structure and pragmatics), it is shown that negation interacts with information structure in both languages. An important part is played by the factor referentiality. Differences are found in the means of expression: information structure is mainly encoded by prosody in CG, whereas in MSA the role of morphosyntactic means is more notable.

The ways in which negation is grammatically implemented in the two languages is partly similar and partly different: both GWD and MSA have morphologically simple negative markers – *nicht* and *mā* – (i) that interact with information structure (iv). The main differences concern the morphological fusion of *nicht* with indefinites and of *lā* with clitic particles/suffixes (i), the syntactic position of the negative markers (ii) as well as the interaction between negative markers and verbal/nominal categories (iii). The results of the study are inserted into a diachronic-typological framework: *nicht* is less grammaticalized than the negative markers of MSA. German *nicht* is a strong negative marker in terms of Jespersen's cycle, while all negative markers of MSA are diachronically in the phase of weakening.

Abkürzungs- und Symbolverzeichnis

a	Topik-Bestandteil	FKG	Fokus-Kommentar- Gliederung
A	Aspekt	FOKP	Fokusprojektion
A, B, C	Siglen für unterschiedliche Sprecher, für unterschiedliche Phasen in einem Zyklus und für unterschiedliche Ausdrücke in der Logik	Fr.-Part.	Fragepartikel
Adj.	Adjektiv	FUT	Futur
Adv.	Adverb	Fut.-Präf.	Futurpräfix
ADV	Adverbial	G	Genus
Aff.	Affix	GEN	Genitiv
AKK	Akkusativ	GENv	Genus verbi
AKT	Aktiv	GWD	Gegenwartsdeutsch
AKZ	akzentuierte Silbe	Handl.	Handlung
Antw.-Part.	Antwort-Partikel	HS	Hauptsatz
AP	Adjektivphrase	HV	Hilfsverb
APO	Apokopat	i	Handlungskontext; deontischer Kontext
Art.	Artikel	ICA	International Corpus of Arabic
Asp.-Part.	Aspektpartikel	IMPF	Imperfektiv
ASYM	Asymmetrie	IND	Indikativ
ASYM/Cat	Asymmetrie/Kategorie	Indef.-Pron.	indefinites Pronomen
Bekr.-Part.	Bekräftigungspartikel	INKL	eingeschlossen in
CLA	Classical Arabic	IO	indirektes Objekt
Dem.-Pron.	Demonstrativpronomen	IRR	Irrealis
Det.	Determinativ	k	relevanter Kontext
DMG	Deutsche Morgenländische Gesellschaft	K	Kasus
DO	direktes Objekt	Kond.-Part.	Konditionalpartikel
DWDS	Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache	Konj.	Konjunktion
e	epistemischer Kontext	KONJ	Konjunktiv
E	semantische Objektklasse	KONN	Konnektor
ENG	Energikus	KV	Kopulativverb
Exist.	Existenz	LK	linke Klammer
exz.-Part.	exzeptive Partikel	m	Wert (default: positiv)
FDG	Functional Discourse Grammar	M	Maskulinum
FHG	Fokus-Hintergrund- Gliederung	MF	Mittelfeld
		MHA	Modernes Hocharabisch
		Mod.-Part.	Modalpartikel
		MSA	Modern Standard Arabic
		nec	Notwendigkeitsoperator
		neg	abstraktes Negations- morphem, das im Textsatz

	durch die Negationsausdrücke im MHA realisiert wird; semantischer Negationsoperator	POT	Potentialis
NEG	abstraktes Negationsmorphem, das im Textsatz durch <i>nicht</i> oder durch einen anderen Negationsausdruck realisiert wird; semantischer Negationsoperator	PP	Präpositionalphrase
neg EX	negativ-existentielle Konstruktion	PRÄD	Prädikativ
neg V	Verbal-Negator	Präf.	Präfix
NF	Nachfeld	prag. Opt.	pragmatische Option
NOM	Nominativ	PRÄS	Präsens
NP	Nominalphrase	Pron.	Pronomen
NPI	negatives Polaritätselement	PV	Phasenverb
NS	Nebensatz	Q	Proposition
NUM	Numerus	R	Relation; Menge der Bezugsobjekte, für NEG: Menge der Negations-Alternativen
NUN	Nunation	R ⁺	Teilmenge der auswählbaren Partikel- beziehungsweise Negations-Alternativen
NVS	Nicht-Verbalsatz	R ⁻	Teilmenge der nicht-auswählbaren Partikel- beziehungsweise Negations-Alternativen
NZ	Nachzustand	r _{a/e}	Referenzdomäne Prädikat (Handlung, Ereignis, Prozess, Zustand)
O	Objekt	r _l	Referenzdomäne Ort
OSV	Objekt-Subjekt-Verb	r _m	Referenzdomäne Modalität
OV	Objekt-Verb	r _{p/o}	für Personen und Objekte
OVS	Objekt-Verb-Subjekt	r _t	Referenzdomäne Zeit
OV _{pron. CLS}	Objekt-Verb _{pronominales Klitikon} -Subjekt	Rel.-Pron.	Relativpronomen
P	Proposition	RK	rechte Klammer
P0	unmittelbar präverbale Position	RP	remote past
Part.	Partikel	S	Sachverhalt
PART	Partizip	S-Äquiv.	Satz-Äquivalent
PASS	Passiv	Sbk.	Subjunktor
Pers.-Pron.	Personalpronomen	SG	Singular
PF	Perfektiv	SOV	Subjekt-Objekt-Verb
PL	Plural	SS	Quellzustand
PNG	Person, Numerus und Genus	SUBST	Substantiv
pos EX	positiv-existentielles Prädikat	Suff.	Suffix
poss	Möglichkeitsoperator	SVO	Subjekt-Verb-Objekt
Poss.-Pron.	Possessivpronomen	SYM	Symmetrie
		t	zeitlicher Kontext

t _{1-n}	Bewegungsspuren mit Indizes	[...]	syntaktische Konstituenten; Fundorte von Originalbelegen im Internet
TAM	Tempus, Aspekt und Modus	geDICHT	Akzentsilbe in Großbuchstaben, nicht-akzentuierte Silben in Kleinbuchstaben
TOPP	Topikprojektion	qaʃ̄datun	
TS	Zielzustand	/IM	steigender Schrägstrich vor einer Akzentsilbe: steigende Tonbewegung
TSit	Situationszeit	geDICHT\	fallender Schrägstrich nach einer Akzentsilbe: fallende Tonbewegung
T-SS	Zeit für den Quellzustand	im ge/DICHT\	steigender Schrägstrich vor einer Akzentsilbe und fallender Schrägstrich nach einer Akzentsilbe: steigend-fallende Tonbewegung
T-TS	Zeit für den Zielzustand	//	Intonationsphrasengrenze
TT	Topikzeit	<u>Wort</u>	horizontaler Doppelstrich: Markierung des Bezugsausdrucks
TU	Äußerungszeit	*	grammatisch nicht-wohlgeformter Ausdruck
TZ	Zielzustand	→	Implikation des vorhergehenden Ausdrucks
U	Umschlagpunkt	≠	nicht bedeutungsgleich mit vorhergehendem Ausdruck
u-set p-stem verb	imperfektive Verbform im Indikativ	,...‘	im Text: Bedeutungen und Bedeutungsparaphrasen
V	Verb	~	in Formeln: logischer Negationsoperator
VERG	Vergangenheit	>	vor
Verst.-Part.	Verstärkungspartikel	<i>Kursivdruck</i>	im Text: Hervorhebung von Objektwörtern oder von aktuell diskutierten Abschnitten in originalen und selbst konstruierten Beispielen: Hervorhebung von an der betreffenden Stelle besonders diskutierten Teilen
VF	Vorfeld		
V _{fin}	finite Verbform		
V _{inf}	nicht-finite Verbform		
Vorg.	Vorgang		
VOS	Verb-Objekt-Subjekt		
VP	Verbalphrase		
VS	Verbalsatz		
VSO	Verb-Subjekt-Objekt		
VV	Vollverb		
VVF	Vorvorfeld		
w	Kommentar-Bestandteil		
w’	andersartiger Kommentar-Bestandteil		
W.-Part.	Wunsch-Partikel		
Wahrn.	Wahrnehmung		
XVSO	Subjekt/Objekt/Adverbial-Verb-Subjekt-Objekt		
XV _{fin} SOV _{inf}	Subjekt/Objekt / Adverbial-finite Verbform-Subjekt-Objekt-nicht-finite Verbform		
Zust.	Zustand		
Zust.-Änd.	Zustandsänderung		
{...}	in Beispielen: Kontext oder verdeutlichende <i>sondern</i> -Ergänzungen		

Umschriftkonvention

Die Umschrift des arabischen Alphabets richtet sich nach den Regeln der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG). Sie wird für die Wiedergabe von Zitaten, Beispielen, Namen und Begriffen verwendet, wird jedoch bei der Wiedergabe von arabischen Autorennamen, deren Arbeit in englischer oder deutscher oder französischer Sprache publiziert ist, aus Gründen der Zitiertreue nicht befolgt. Zudem werden arabische Eigennamen, der deutschen Konvention folgend, großgeschrieben, obwohl es im Arabischen keine Großschreibung gibt. Das arabische Alphabet umfasst 28 Buchstaben, zu denen 25 Konsonantenzeichen und 3 Vokalzeichen gehören. Die Vokale sind entweder kurz (<a>, <i> und <u>) oder lang (<ā>, <ī> und <ū>). Nur Konsonanten und Langvokale werden durch Buchstaben wiedergegeben, während Kurzvokale durch diakritische Zeichen angezeigt werden. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Buchstaben des arabischen Alphabets mit ihrer DMG-Umschrift und die Laute, für die sie stehen:

Tabelle Buchstaben des arabischen Alphabets mit ihrer DMG-Umschrift. Quelle: Regeln zur Umschrift, Universität Kiel; Grassegger (2001: 90–98) und Sabir & Alsaeed (2014: 186)

BUCHSTABEN DES ARABISCHEN ALPHABETS	DMG-UMSCHRIFT	BESCHREIBUNG	BEISPIEL
ا	ʾ	stimmloser glottaler Plosiv	ʾarnab („Kaninchen“)
ب	b	stimmhafter bilabialer Plosiv	baṭṭa („Ente“)
ت	t	stimmloser dental-alveolarer Plosiv	tuffāḥa („Apfel“)
ث	ṯ	stimmloser interdentaler Frikativ	ṯaʿlab („Fuchs“)
ج	ǧ	stimmhafter postalveolarer Frikativ	ǧamal („Kamel“)
ح	ḥ	stimmloser pharyngaler Frikativ	ḥiṣān („Pferd“)
خ	ḫ	stimmloser uvularer Frikativ	ḫarūf („Lamm“)
د	d	stimmhafter dental-alveolarer Plosiv	dāḱ („Huhn“)
ذ	d̪	stimmhafter interdentaler Frikativ	d̪ahab („Gold“)
ر	r	stimmhafter alveolarer Vibrant	rāša („Feder“)
ز	z	stimmhafter alveolarer Frikativ	zarāfa („Giraffe“)
س	s	stimmloser alveolarer Frikativ	samak („Fisch“)
ش	š	stimmloser postalveolarer Frikativ	šams („Sonne“)
ص	ṣ	stimmhafter velarer alveolarer Frikativ	ṣūra („Bild“)
ض	ḍ	stimmhafter velarer dental-alveolarer Plosiv	ḍifdaʿa („Frosch“)
ط	ṭ	stimmloser velarer dental-alveolarer Plosiv	ṭāʾira („Flugzeug“)
ظ	ẓ	stimmhafter velarer alveolarer Frikativ	ẓarf („Umschlag“)

Konsonanten

Tabelle (Fortsetzung) Buchstaben des arabischen Alphabets mit ihrer DMG-Umschrift

	BUCHSTABEN DES ARABISCHEN ALPHABETS	DMG-UMSCHRIFT	BESCHREIBUNG	BEISPIEL
Konsonanten	ع	ʿ	stimmhafter pharyngaler Approximant	ʿinab („Trauben“)
	غ	ġ	stimmhafter uvularer Frikativ	ġazāl („Bambi“)
	ف	f	stimmloser labiodentaler Frikativ	farāša („Schmetterling“)
	ق	q	stimmloser uvularer Plosiv	qārib („Boot“)
	ك	k	stimmloser velarer Plosiv	kitāb („Buch“)
	ل	l	stimmhafter lateraler alveolarer Approximant	laymūna („Zitrone“)
	م	m	stimmhafter bilabialer Nasal	muftāḥ („Schlüssel“)
	ن	n	stimmhafter alveolarer Nasal	nār („Feuer“)
	ه	h	stimmloser glottaler Frikativ	ḥaram („Pyramide“)
	و	w	stimmhafter labio-velarer Approximant	warda („Blume“)
ي	y	stimmhafter palataler Approximant	yad („Hand“)	
Langvokale	ا	ā	tief offen palatal ungerundet	dār („Haus“)
	ي	ī	hoch geschlossen velar ungerundet	ʿīd („Fest“)
	و	ū	hoch geschlossen palatal gerundet	kūb („Tasse“)

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Zwei Dimensionen der Sprachvariation im Deutschen	26
Abbildung 2	Vier Dimensionen der Sprachvariation im Arabischen	26
Abbildung 3	Aspekt als temporale Relation zwischen TT und TSit	71
Abbildung 4	Darstellung einer Verlaufs-, progressiven und habituellen Situation	72
Abbildung 5	Kompositionelle Analyse der Aktionsart	73
Abbildung 6	Relationen zwischen TT und TSit bei 1-Zustand- Gehalten und 2-Zustand-Gehalten	74
Abbildung 7	Common Ground: Inhalt und Management	109
Abbildung 8	Äußerungseinheiten der Fokus-Hintergrund-Gliederung	113
Abbildung 9	Kategorisierung von <i>nicht</i> als „Adjunkt“ der Schwester- konstituente	234
Abbildung 10	Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im arabischen Roman	254
Abbildung 11	Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbalsatz im arabischen Roman	255
Abbildung 12	Vorkommen von <i>laysa</i> im arabischen Roman	261
Abbildung 13	Vorkommen von <i>laysa</i> im arabischen Roman	262
Abbildung 14	Leerstellen von <i>laysa</i> als Kopulativverb im arabischen Roman	268
Abbildung 15	Vorkommen von <i>mā</i> im Verbalsatz im arabischen Roman	293
Abbildung 16	Vorkommen von <i>mā</i> mit Perfektiv bezüglich der Verb- klassifikation im arabischen Roman	295
Abbildung 17	Vorkommen von <i>mā</i> mit Perfektiv und Person bezüglich der Verbklassifikation im arabischen Roman	297
Abbildung 18	Vorkommen von <i>mā</i> mit Imperfektiv bezüglich der Verbklassifikation im arabischen Roman	299
Abbildung 19	Vorkommen von <i>mā</i> mit Imperfektiv und Person bezüglich der Verbklassifikation im arabischen Roman	301
Abbildung 20	Interaktion zwischen <i>mā</i> und dem Perfektiv und zwischen <i>lā</i> und dem Perfektiv	311
Abbildung 21	Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbalsatz nach Aspekt im arabischen Korpus	325
Abbildung 22	Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbalsatz nach Aspekt im arabischen Roman	326
Abbildung 23	Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbalsatz nach Apokopat, Modus und modaler Lesart im arabischen Roman	328
Abbildung 24	Werte negierter und affirmativer Äußerungen bezüglich des Aspekts in den ersten zehn Kapiteln aus dem arabischen Roman	329

Abbildung 25	Dynamizität der Affirmation bei einer 2-Zeit-Situation	335
Abbildung 26	Stativität der Negation bei einer 2-Zeit-Situation	335
Abbildung 27	Vorkommen der Negationsausdrücke im Nicht-Verbalsatz im arabischen Roman	348
Abbildung 28	Doppelfunktion der Kontrastmarkierung für die Referenz-Alternative als Bezugsausdruck von <i>nicht</i> im GWD	401
Abbildung 29	Relation zwischen TT und TSit bei dem 1-Zustand-Gehalt	499
Abbildung 30	Relation zwischen TT und TSit bei dem 1-Zustand- Gehalt und 2-Zustand-Gehalt	503
Abbildung 31	Doppelfunktion der Kontrastmarkierung für die Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke im GWD und im MHA	515
Abbildung 32	Grammatikalisierung der Negationsausdrücke im GWD und im MHA	536
Abbildung 33	Der Jespersen-Zyklus – Erneuerung der Negationskennzeichnung	538
Abbildung 34	Grammatikalisierung des Substantivs <i>šay'</i> („Sache“) im Marokkanisch-Arabischen	544
Abbildung 35	Negationsmorphem im GWD, im MHA und in bestimmten arabischen Dialekten (wie im Marokkanisch-Arabischen) nach dem Jespersen-Zyklus	554

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Realisierungsformen von NEG im GWD	29
Tabelle 2	Verschmelzungsformen der Negationspartikel <i>lā</i> im MHA	30
Tabelle 3	Vergleich zwischen der Sprachtypologie und der Kontrastiven Linguistik	50
Tabelle 4	Charakteristik des GWD und des MHA aus morpho- typologischer Sicht	56
Tabelle 5	Drei Zeitintervalle	70
Tabelle 6	Bedingungen der Modalität und ihre Charakteristika	78
Tabelle 7	Analyse des Präsens, Präteritums und Futurs I im GWD	79
Tabelle 8	Analyse des Perfekts, Plusquamperfekts und Futurs II im GWD	79
Tabelle 9	Verbsemantik von <i>kāna</i> („sein“) im MHA	84
Tabelle 10	Aufbau der perfektiven Verbformen im MHA	86
Tabelle 11	Konjugation des Verbs <i>KTB</i> („schreiben“) im perfektiven Aspekt	86
Tabelle 12	Aufbau der imperfektiven Verbformen (hier: im Indikativ)	87
Tabelle 13	Konjugation des Verbs <i>KTB</i> („schreiben“) im imperfektiven Aspekt (hier: im Indikativ)	87
Tabelle 14	Typologische Charakteristik im Hinblick auf das Tempus-, Aspekt-, Aktionsart-, Modus- und Apokopatsystem im GWD und im MHA	101
Tabelle 15	Informationsstruktur als Schnittstelle zwischen der Formal- und Inhaltsseite	111
Tabelle 16	Struktur einer „Intonationsphrase“ im GWD	116
Tabelle 17	Reihenfolge der akzentuierten Silben	119
Tabelle 18	Struktur einer Intonationsphrase im MHA	120
Tabelle 19	Kodierung der Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD und im MHA	123
Tabelle 20	Übersicht über die markierte Satzgliedstellung und die Informationsstruktur im MHA	132
Tabelle 21	Bedingungen für die präverbale Voranstellung von Fokus und Hintergrund im GWD und im MHA	147
Tabelle 22	Wahrheitswert für die Negation	171
Tabelle 23	Skopus und Bezugsausdruck des Negationsausdrucks in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e ₂)	178
Tabelle 24	Umfang des Bezugsausdrucks eines Negationsausdrucks	183
Tabelle 25	Topik-Kommentar-Bestandteile der ‚ALIUD-Assertion‘ in (7a) bis (7c) und (8a) bis (8c)	185
Tabelle 26	Die drei Themenbereiche (‚Topikerhalt‘, ‚Unterschied und wechselseitiger Ausschluss‘ und ‚Skopus sensitivität‘)	

	bei Klein (2007) und ihre Entsprechungen bei Blühdorn (2012a)	193
Tabelle 27	Übersicht über die expliziten Negationsausdrücke im GWD und im MHA	216
Tabelle 28	Charakteristik des GWD und des MHA aus morpho- und syntaktisch-typologischer Sicht	218
Tabelle 29	Übergreifende Faktoren und Ausprägungen im GWD und im MHA	218
Tabelle 30	Häufigkeitsverteilung der Negationsausdrücke im arabischen Roman	227
Tabelle 31	Syntaktische Stellung von <i>nicht</i> und <i>sondern/aber</i> - Anschlüsse in (1) bis (9b)	233
Tabelle 32	Syntaktische Stellung der Negationsausdrücke im MHA	237
Tabelle 33	Verhältnis zwischen den Negationsausdrücken und der Verbadjazenz im MHA	245
Tabelle 34	„Extraktion“ bei den Negationsausdrücken im MHA	245
Tabelle 35	Tempus- und Modussystem (außer Imperativ) im GWD	250
Tabelle 36	Insensitivität von <i>nicht</i> im GWD für Tempus und Modus	252
Tabelle 37	Morphologische Merkmale des Hilfsverbs <i>laysa</i> und des Vollverbs	258
Tabelle 38	Ebenenübergreifende Merkmale von <i>laysa</i> als Existenz-, Kopulativ-, Hilfsverb und Partikel	264
Tabelle 39	Interaktion zwischen <i>lan</i> , <i>lam</i> , <i>lammā</i> und <i>lāta</i> und Modus, Apokopat und Aspekt	286
Tabelle 40	Komplementäre Distribution von <i>mā</i> und <i>lā</i> bei Phasen- verben bezüglich des Aspekts	309
Tabelle 41	Interaktion zwischen <i>lā</i> , <i>lan</i> , <i>lam</i> , <i>lammā</i> und <i>lāta</i> und Aspekt, Apokopat und Modus	337
Tabelle 42	Vorkommen der Negationsausdrücke nach Aspekt, Apokopat, Modus und modaler Lesart im arabischen Roman	336
Tabelle 43	Markierte Kategorien als Auslöser für Beschränkungen bei der Negation im MHA	341
Tabelle 44	Interaktion der Negationsausdrücke mit den verbalen und nominalen Kategorien im MHA sowie ihre Markiertheit	366
Tabelle 45	Ikonisches System der Negationsausdrücke im Verbalsatz im MHA	367
Tabelle 46	Eigenschaften von <i>lā</i> und <i>mā</i> im Nicht-Verbalsatz im MHA	368
Tabelle 47	Interaktion der Negationsausdrücke mit den verbalen und nominalen Kategorien im GWD und im MHA	369
Tabelle 48	Parallelität zwischen Verum-Fokus und Negationsfokus	387

Tabelle 49	Drei-Schichten-Modell als Basis für die Adjungierbarkeit von <i>nicht</i> an eine Referenz-Alternative als Bezugsausdruck	401
Tabelle 50	Konstruktionen für die <i>lā</i> -Varianten (einschließlich <i>laysa</i>) und für <i>mā</i>	409
Tabelle 51	Funktion und Kontrastmarkierung der <i>lā</i> -Varianten (einschließlich <i>laysa</i>) im MHA	424
Tabelle 52	Verum-Fokus und Negationsfokus im Verbalsatz im MHA	427
Tabelle 53	Verum-Fokus und Negationsfokus im Nicht-Verbalsatz im MHA	438
Tabelle 54	Funktion und Kontrastmarkierung von <i>mā</i> im MHA	439
Tabelle 55	Bezugsausdrücke der <i>lā</i> -Varianten (einschließlich <i>laysa</i>) und <i>mā</i> im MHA	442
Tabelle 56	Bezugsausdruck als Prädikativ von <i>laysa</i> im MHA	446
Tabelle 57	Bezugsausdruck als Referenz-Alternative von <i>mā</i> im MHA	448
Tabelle 58	Bezugsausdruck als Teilkonstituente von <i>mā</i> und <i>lā</i> im MHA	450
Tabelle 59	Skala der den Bezugsausdruck bildenden Komponenten	451
Tabelle 60	Bezugsausdruck als Ausdrucks-Alternative von <i>mā</i> im MHA	455
Tabelle 61	Selektion der verbalen und nominalen Kategorien im Verbalsatz und im Nicht-Verbalsatz durch die Negationsausdrücke im MHA und ihre Lesart	482
Tabelle 62	Wechselbeziehung zwischen Negationsausdrücken und verbalen und nominalen Kategorien und zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA	483–484
Tabelle 63	Überblick über die Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks, die Realisierung der Bezugsausdrücke und ihre Kontrastmarkierung in negierten Äußerungen im GWD und im MHA	486
Tabelle 64	Negationsvorkommen in beiden Satztypen im MHA im arabischen Roman	490
Tabelle 65	Ikonisches System der Negationsausdrücke im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im MHA	494
Tabelle 66	Entwicklungsphasen der Negationsausdrücke im MHA	497
Tabelle 67	Vorkommen der Negationsausdrücke nach Aspekt, Apokopat, Modus und modaler Lesart im arabischen Roman	505
Tabelle 68	Vergleich der Aspekte der Negationsausdrücke im GWD und im MHA	517

Tabelle 69	Beschränkungen der Negationsausdrücke im GWD und im MHA	521
Tabelle 70	Vergleich der Einflussfaktoren der Negationsausdrücke im GWD und im MHA	523
Tabelle 71	Grammatikalisierungsparameter	526
Tabelle 72	Verschmelzungsformen von NEG im GWD	531
Tabelle 73	Grammatikalisierungsparameter und -grade der Negationsausdrücke im GWD und im MHA	535
Tabelle 74	Grammatikalisierungsparameter und -grade der Negationsausdrücke im GWD, im MHA und im Marokkanisch-Arabischen	537
Tabelle 75	Gebrauchsweisen der Negationsausdrücke <i>mā</i> und <i>lā</i> im Marokkanisch-Arabischen	552
Tabelle 76	Typologische Klassifikation der Negationsausdrücke im MHA nach Miestamo (2005)	563
Tabelle 77	Ikonisches System der Negationsausdrücke im GWD und im MHA	571
Tabelle 78	Negationsausdrücke im MHA als feindifferenziertes System	575
Tabelle 79	Morphosyntaktische Ausdrucksmittel für Subjekte, Objekte und Adverbiale im MHA	576
Tabelle 80	Ausdrucksmittel der Bezugsausdrücke im MHA	577
Tabelle 81	Vergleich der Einflussfaktoren der Negationsausdrücke im GWD und im MHA	580
Tabelle 82	Unterschiede zwischen den Negationsausdrücken im GWD und im MHA	583

I Theoretischer Teil

1 Einführende Überlegungen

[Es] ist (...) an den Geisteswissenschaftlern, sich zu überlegen, was denn eigentlich die grundlegenden Fragen sind, die sie gemeinsam beantworten möchten: was sind die Prinzipien, nach denen ästhetische Wirkungen zustandekommen, nach denen die Sprache funktioniert, nach denen Gesellschaften entstehen und vergehen? (...) Die Erscheinungen, mit denen sich die Geisteswissenschaften befassen, sind interessant, sie sind wichtig. Aber wenn wir sie wissenschaftlich erforschen wollen, dann müssen wir versuchen, die Prinzipien zu verstehen, die ihnen zugrundeliegen. (Klein 2004: 20)

1.1 Problemdarstellung

Bei der Negation, die Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist, handelt es sich um eine sprachliche Universalie, da alle Sprachen Negationsausdrücke beinhalten.¹ Die Universalität dieses Phänomens führt Köller (2004: 542, 2015: 424) darauf zurück, dass es aufgrund des Sprachgebrauchs und der Übermittlung von Denkinhalten, also aus pragmatischen Gesichtspunkten, erforderlich ist, Negationsausdrücke zu entwickeln. Die Negationssysteme einzelner Sprachen weisen dabei grundsätzlich die gleiche Funktion auf, werden jedoch jeweils in eigener Ausprägung realisiert, sodass differente Negationssysteme existieren.

In dieser Arbeit geht es um die Negation allgemein sowie um die unterschiedlichen Negationssysteme im Besonderen. Konkret gilt das erkenntnisleitende Interesse dem Vergleich der Negationsausdrücke zweier Sprachen: des Gegenwartsdeutschen (im Folgenden: GWD) und des Modernen Hocharabisch (im Folgenden: MHA).² Was den aktuellen Forschungsstand der Sprachwissenschaft zu dieser Thematik betrifft, so hat sich diese Wissenschaftsdisziplin in den letzten Jahren zunehmend intensiv damit befasst. Dabei ist die Negation in den deutschen und arabischen Grammatiken bislang entweder auf einer allgemeinen Ebene und somit in recht umfassenden Darstellungen behandelt worden oder der Blick richtete sich in Spezialuntersuchungen auf bestimmte Spezifika (für das GWD vgl. Jacobs

1 Für den Begriff „Negationsausdruck“ gibt es auch andere Bezeichnungen, z. B. Negationspartikel, Negationsträger oder Negationselement, die in dieser Arbeit bedeutungsgleich verwendet werden. In der Literatur hat sich zudem eine Reihe von mehr oder weniger verwandten Ausdrücken wie z. B. Negativum, Negator, Verneinungswort oder auch nur Negation etabliert, die jedoch alle von vornherein eine bestimmte Blickrichtung implizieren.

2 Neben den Termini „Modernes Hocharabisch“ oder „Hocharabisch“ werden in der arabistischen Literatur unter anderem Bezeichnungen wie „arabische Schriftsprache der Gegenwart“ oder „Schriftarabisch“ verwendet.

1982, 1991: 560–596; Klein 1994: 48–58, 2007, 2012: 13–38; Blühdorn 2012a; für das MHA vgl. Moutaouakil 1991: 263–296, 1993: 79–119; Fassi Fehri 1993: 162–175). Trotz dieser Differenz weisen jedoch alle bisherigen Untersuchungen die Gemeinsamkeit auf, dass sie dem Plädoyer folgen, bei der Beschreibung negierter Sätze und Äußerungen nicht nur morphologische und syntaktische, sondern auch semantische, informationsstrukturelle und pragmatische Parameter heranzuziehen, denn nur auf dieser Basis seien eine erfolgreiche Interpretation sowie das Verstehen der Negation möglich. Dabei gehen diese Untersuchungen jedoch davon aus, dass die Ausprägung der Interaktion von Morphologie, Syntax, Semantik, Informationsstruktur und Pragmatik negierter Sätze und Äußerungen sprachspezifischen Beschränkungen unterliegt.

Diese theoretischen Überlegungen sind auch in die vorliegende Studie eingeflossen. Die Arbeit hat ausgehend von den oben beschriebenen Prämissen zum Ziel, zwei Fragen kontrastiv und empirisch fundiert zu untersuchen: Erstens wird eine mögliche Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD und zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA betrachtet. Zweitens wird die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen beleuchtet. In der linguistischen Forschung wurden diese Fragen zwar bereits in Bezug auf das GWD behandelt und ausführlich dokumentiert, die Erarbeitung eines mit geeigneten begrifflichen und methodischen Werkzeugen und systematisch analysierten sowie empirisch fundierten Konzeptes zu diesen Fragen im MHA steht jedoch noch aus. Die an dieser Stelle ansetzende Arbeit zielt daher darauf ab, beide Negationssysteme über einen kontrastierenden Vergleich in einen typologischen Rahmen einzuordnen. Dies stellt eine besondere Herausforderung dar, denn die wissenschaftliche Auseinandersetzung ist nicht nur durch umstrittene Detailfragen charakterisiert, sondern es finden sich auch verschieden definierte Begriffe, die zum Untersuchungsgegenstand genommen wurden. Zudem sind die Analysen in differenten Forschungstraditionen (greco-lateinischer Tradition versus arabischer Tradition) verwurzelt, beruhen auf unterschiedlichen Annahmen und stammen aus diversen Grammatiktheorien (generativistische Theorie, funktionale Theorie, formale Semantik, kognitionspsychologische Theorie), was die Vergleichbarkeit der Einzelergebnisse stark einschränkt.

In den folgenden Unterkapiteln wird zuerst auf die kontrastive Forschungsperspektive (Unterkapitel 1.2) und auf das Verhältnis des GWD und des MHA zu anderen Dimensionen der Sprachvariation eingegangen, um vor diesem Hintergrund ihre Auswahl als Untersuchungsgegenstand zu begründen (Unterkapitel 1.3). Danach wird der Formenbestand der Negationsausdrücke in beiden Sprachen skizziert (Unterkapitel 1.4). Es folgen Überlegungen zur Eingrenzung, Methodik und Zielsetzung des

empirischen Forschungsanliegens, aus denen die Fragestellungen und Hypothesen abgeleitet werden (Unterkapitel 1.5). Zuletzt wird der Aufbau der Arbeit beschrieben (Unterkapitel 1.6).

1.2 Kontrastive Forschungsperspektive

Die vorliegende Studie untersucht die Negationssysteme im GWD und im MHA kontrastiv und gehört somit zum Forschungsgebiet der „Kontrastiven Linguistik“, einer Teildisziplin der allgemein-vergleichenden Sprachwissenschaft. Diese spezifische Forschungsdisziplin entstand in den 1960er- und 1970er-Jahren und diente zunächst dazu, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Muttersprache und der zu erlernenden Fremdsprache aufzuzeigen, wobei dies ein hohes Maß an Systematik erforderte (vgl. König 1996: 31). Ihr übergreifendes Ziel bestand darin, im planmäßigen Vergleich zweier Sprachen auf die bei der Fremdsprachendidaktik auftretenden Problemfelder hinzuweisen und durch Lehr-/Lernstrategien den fremdsprachlichen Unterricht entwicklungsfördernd zu strukturieren (vgl. König & Nekula 2013: 15). In den vergangenen Jahren hat sich dieses Programm aufgrund von grundlegenden Anstößen jedoch weiterentwickelt und befasst sich aktuell mit einer Analyse von Übereinstimmungen und Differenzen zweier Sprachsysteme. Diese vergleichende Untersuchung zielt darauf ab, die sprachübergreifenden und -spezifischen Prinzipien zu identifizieren. Daher werden eine umfassende Gegenüberstellung der Sprachen hinsichtlich vieler Varianzparameter und eine detaillierte Betrachtung der Kontraste zwischen Sprachen ermöglicht (vgl. Zifonun 2001: 7; König & Nekula 2013: 16 f., 21). Die Kontrastive Linguistik ist somit ein wichtiger Bestandteil der Sprachwissenschaft und liefert wesentliche Grundlagen für andere Disziplinen, vor allem für die Sprachtypologie und die Spracherwerbsforschung, die sich auch dem systematischen Sprachvergleich widmen.

1.3 Charakteristika des Deutschen und des Arabischen und Begründung ihrer Wahl als Untersuchungsgegenstand

1.3.1 Verhältnis der beiden Sprachen zu anderen Dimensionen der Sprachvariation

Deutsch und Arabisch gelten als Weltsprachen, da ihnen als internationale Verkehrssprachen weit über ihr ursprüngliches Territorium hinaus Bedeutung zukommt. Deutsch ist die dreizehnte Weltsprache.³ Es wird von 130 Millionen Sprechern verwendet, von 77 Millionen Sprechern als Erstsprache und von 53 Millionen Sprechern als Zweitsprache (vgl. Ethnologue 2016).⁴ Arabisch ist auch bedeutsam, denn es ist in der globalen Sprachgalaxie die vierte Weltsprache (vgl. Fassi Fehri 2013: 41). Es wird von 541 Millionen Sprechern verwendet, von 267 Millionen Sprechern als Erstsprache und von 274 Millionen Sprechern als Zweitsprache (vgl. Ethnologue 2016). Aufgrund seiner Rolle als Sakralsprache stellt es das sprachliche Bindeglied zwischen den etwa 1,6 Milliarden Angehörigen des Islam dar, die einen Anteil von 20 % der Weltbevölkerung ausmachen, die zur Zeit knapp 8 Milliarden beträgt, da Klassisch-Arabisch die Sprache der religiösen Rituale bildet (vgl. Fassi Fehri 2013: 58f.).

Die Art und Weise, wie beide Standardsprachen sich zu anderen Dimensionen der Sprachvariation verhalten, bildet darüber hinaus ein wesentliches Kriterium der Auswahl des Untersuchungsgegenstandes. Bevor diese Auswahl in 1.3.2 begründet wird, werden als Nächstes die angesprochenen Dimensionen skizziert. Dabei wird auf einige etablierte Einteilungen der germanistischen und arabistischen Forschung zurückgegriffen. Dieses Vorgehen erscheint einerseits daher sinnvoll, als die Charakterisierung dieser Dimensionen eine bessere Orientierung ermöglicht, andererseits scheint es aus einem systematischen Blickwinkel heraus vielversprechend zu sein, zumal beide Sprachen und ihre Negationssysteme

3 Die dreizehn meistgesprochenen Weltsprachen als Erstsprachen sind nach Ethnologue (2016): 1. Chinesisch (mit 1.302 Millionen Sprechern); 2. Spanisch (mit 427 Millionen Sprechern); 3. Englisch (mit 339 Millionen Sprechern); 4. Arabisch (mit 267 Millionen Sprechern); 5. Hindi (mit 260 Millionen Sprechern); 6. Portugiesisch (mit 202 Millionen Sprechern); 7. Bengalisch (mit 189 Millionen Sprechern); 8. Russisch (mit 171 Millionen Sprechern); 9. Japanisch (mit 128 Millionen Sprechern); 10. Lahnda (mit 117 Millionen Sprechern); 11. Javanisch (mit 84,3 Millionen Sprechern); 12. Koreanisch (mit 77,3 Millionen Sprechern) und 13. Deutsch (mit 76,9 Millionen Sprechern).

4 In der vorliegenden Arbeit wird das generische Maskulinum (z. B. Sprecher) zur sprachlichen Vereinfachung und leichteren Lesbarkeit für die einzelnen Personenkategorien verwendet und impliziert gleichermaßen die weibliche Form (z. B. Sprecherin).

in dieser Arbeit theoretisch und empirisch miteinander verglichen werden. Dass das Augenmerk vor allem auf die den meisten Lesern weniger bekannte arabische Sprache gerichtet wird, ist dem Anliegen geschuldet, den des Arabischen Unkundigen einen Einblick zu ermöglichen; auf das Deutsche wird aufgrund der Geläufigkeit hingegen nur vergleichsweise kurz eingegangen.

1.3.1.1 Verhältnis des GWD zu anderen Dimensionen der Sprachvariation des Deutschen

Deutsch weist zwei zentrale Dimensionen der Sprachvariation auf, die unterschiedliche Gebrauchswesen aufzeigen:

1. das GWD und
2. Dialekte.⁵

Zunächst werden beide Dimensionen in ihren wesentlichen Charakteristika umrissen. Anschließend wird auf ihre kommunikativen Bereiche kurz eingegangen:⁶

Der Begriff *GWD*, der auch mit „Neuhochdeutsch“ übersetzt werden kann, bezeichnet die bis heute andauernde sprachgeschichtliche Periode der deutschen Sprache, deren Beginn auf die Mitte des 17. Jahrhunderts datiert wird.⁷ Davon abzugrenzen sind Nübling et al. (2006: 6) zufolge drei weitere sprachgeschichtliche Epochen: das Althochdeutsch (welches auf die Jahre 500/750–1050 datiert wird), das Mittelhochdeutsch (welches die Zeitspanne von 1050–1350 umfasst) und das Frühneuhochdeutsch (welches sich auf die Jahre 1350–1650 bezieht). Die Komponenten dieser vier Periodennamen geben laut Nübling et al. (ebd.: 5) über folgende Informationen Auskunft: Das erste Element *Alt-*, *Mittel*, *Frühneu-* und *Neu-* bezeichnet eine zeitliche Dimension. Das zweite Element *-hoch* zeigt dagegen eine räumliche Dimension an. Beim dritten Element *-deutsch* kommt die oben angesprochene zweite Dimension *Dialekt* zum Tragen, denn es handelt sich beim

5 Das Deutsche weist neben den beiden zentralen Dimensionen der Sprachvariation weitere Dimensionen auf wie Jugendsprachen, Kiez-Sprache und SMS-Sprache. Auf diese wird in dieser Arbeit jedoch nicht eingegangen.

6 Durch Kursivdruck werden im durchlaufenden Text Objektwörter und aktuell diskutierte Abschnitte und in originalen und selbst konstruierten Beispielen besonders diskutierte Teile hervorgehoben.

7 In Bezug auf die Periodisierung des Deutschen und die Charakterisierung seiner Vorgeschichte nach innersprachlichen Kriterien treten grundsätzlich zwei Vorschläge in Konkurrenz, die das 19. Jahrhundert betreffen: die Arbeiten von Grimm (1822) und Scherer (1890). Eine übersichtliche, tabellarische, methodisch begründete und sachliche Darstellung zur Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte bieten Nübling et al. (2006: 6) und Roelcke (2011: 20–23).

Deutschen um eine aus zahlreichen Dialekten gebildete Sprache. Nachdem bis ins Frühneuhochdeutsche lediglich verschiedene Dialekte existierten, also regionale Mundarten der deutschen Sprache, entwickelte sich allmählich eine überregionale, einheitliche Standardsprache als „Kompromiss“ zwischen den hochdeutschen Dialekten. Von diesen frühen Sprachstufen ist das GWD allerdings aufgrund durchlaufender prosodischer, grammatischer und lexikalischer Wandelprozesse zu unterscheiden.⁸

Was die heutige Sprachsituation angeht, so liegen den zwei genannten zentralen Dimensionen der Sprachvariation des Deutschen verschiedenartige kommunikative Bereiche zugrunde. Dabei kann das GWD als Standardsprache mit eher literaler beziehungsweise schriftsprachlicher Prägung im Rahmen einer eher formellen Kommunikation bezeichnet werden. Die Dialekte finden sich dagegen in der Umgangssprache mit eher oraler beziehungsweise sprechsprachlicher Prägung im Rahmen einer eher informellen Kommunikation (vgl. Roelcke 2011: 20).

1.3.1.2 Verhältnis des MHA zu anderen Dimensionen der Sprachvariation des Arabischen

Arabisch enthält vier Dimensionen der Sprachvariation, die sich in den letzten anderthalb Jahrtausenden herausgebildet haben und durch verschiedene Gebrauchsweisen gekennzeichnet sind:

1. Klassisch-Arabisch (differenziert in die vorklassische, die klassische sowie die nachklassische Periode),
2. das MHA,
3. Dialekte und
4. eine Mittelsprache.

Im Folgenden werden die vier Dimensionen umrissen und ihre kommunikativen Bereiche charakterisiert.

Dimension 1: Klassisch-Arabisch

Das Klassisch-Arabisch gilt als „Leitvarietät des Arabischen“ (Tazi 1998: 29) und als „the most central icon of Arabic“ (Owens 2013: 24). Seine Geschichte teilte Fischer (1982: 38–48) in eine vorklassische, eine klassische und eine nachklassische Periode ein. An diese Einteilung lehnt sich die folgende Darstellung an:

⁸ Beispiele für das historisch variationsreiche Erbe des Deutschen auf sämtlichen sprachlichen Beschreibungsebenen sowie für die Bildung von trennenden Variationsgrenzen (oder genauer gesagt „Isoglossen“), anhand derer zwischen den verschiedenen chronologischen Stufen der Sprache differenziert werden kann, führt Roelcke (2011: 15 ff.) an.

In seiner *vorklassischen Periode* liegt das Klassisch-Arabisch zwischen vorislamischer Zeit (das heißt vor dem frühen 7. Jahrhundert) und frühislamischer Zeit (bis ca. 750). Die aus dieser Periode stammenden Texte sind Fischer (ebd.: 38) zufolge

noch nicht unter der normierenden Wirkung der Schulgrammatik entstanden; ihre Sprache bietet daher sowohl in der Formenbildung und Syntax wie auch auf lautlichem Gebiet eine größere Mannigfaltigkeit. (...) Die Verfasser der Texte dieser Periode sind durchweg Araber, die noch in unmittelbarem Kontakt mit der Sprachtradition der beduinischen Stammesgesellschaft standen.

In dieser Periode verkörpert das Klassisch-Arabisch vornehmlich die Sprache der schöngeistigen altarabischen, das heißt der vor- und frühislamischen Dichtung. Ebenso repräsentiert es die Sprache des Korans (ebd.). Als überlieferte Schriftbelege gelten darüber hinaus das sprachliche Kulturgut der Stämme, das heißt Sprichwörter, Anekdoten, Heldenerzählungen, Kampfberichte über die Schlachttage als Rahmenerzählungen zu einzelnen Gedichten, sowie Teile der frühislamischen Tradition (Ḥadīṭ und historische Berichte) und nicht zuletzt Teile der ältesten Prosaliteratur wie die Muḥammad-Biografie des Ibn Isḥāq (gest. 768) (ebd.).

In seiner *klassischen Periode* erstreckte sich das Klassisch-Arabisch über einen Zeitraum von zweihundert Jahren (circa 750–950),⁹ vor allem im Anschluss an die Kodifizierungsbemühungen der Grammatikschulen von Basra und Kufa im Süden Iraks (vgl. Fischer 1982: 37; Holes 1995: 1). Mit der Kodifizierung wurde dem Klassisch-Arabisch eine über die arabischen Stämme weit hinausreichende Bedeutung als Kultur- und Bildungssprache der Muslime beigemessen (vgl. Fischer 1982: 37). Darüber hinaus

hat (es) sich schon so weit durchgesetzt, daß Nichtaraber nicht nur auf dem Gebiet der Prosa, sondern auch in der Poesie mit Arabern erfolgreich konkurrieren konnten und die arabische Literatur als Ausdruck einer übernationalen muslimischen Gesellschaft formten. Eine wichtige Voraussetzung für diese übernationale Funktion des Klassischen Arabisch war die Existenz eines sprachlichen Standards, an dessen Normen sich Araber wie Nichtaraber gleichermaßen

9 Was das Klassisch-Arabisch in seiner klassischen Periode angeht, stellt Fischer (1982: 45) Folgendes fest: Die klassische Periode lässt sich zeitlich nur schwer klar abgrenzen. Zwar können ihr im allgemeinen die Texte der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, des 9. Jahrhunderts und zum größten Teil auch des 10. Jahrhunderts zugewiesen werden; doch gibt es später immer wieder Autoren, die den sprachlichen Idealen der klassischen Periode nahekommen, wie es umgekehrt sehr früh Autoren gibt, die die gesetzten Normen in Einzelfällen missachten.

orientierten. Dieser Standard war zugleich mit der Durchsetzung des Arabischen als Kultursprache im Kalifenreich geschaffen worden. (ebd.: 44)

Eine der ursprünglichsten Darbietungen der grundlegenden Grammatiktheorie der arabischen Nationalgrammatik, Sibawayhis (gest. 793) einflussreiches Werk „Kitāb“ („Buch“), beinhaltet eine mit 574 Kapiteln nahezu komplette Stoffsammlung aller sprachlichen Phänomene des Arabischen und „markiert den Abschluß der Ausbildung einer klassisch-arabischen Standardsprache, deren Normen dann in allen wesentlichen Punkten für die Folgezeit unverändert geblieben sind“ (Fischer 1982: 44). Die Texte dieser Periode zeichnen sich somit dadurch aus, „daß (...) [in ihr] die von den Grammatikern aufgestellten Normen verwirklicht worden sind; ihre Sprache setzt also den klassisch-arabischen Standard, an dem der Stil und Sprachgebrauch anderer Zeiten immer gemessen wurde“ (ebd.: 45). Hierzu ist anzumerken, dass, obwohl das Klassisch-Arabisch beim Übergang von der vorklassischen zur klassischen Periode Vereinheitlichung und Standardisierung erfahren hat, es „durch eine Verengung der ursprünglichen Mannigfaltigkeit hinsichtlich Formenbildung, Syntax und Wortschatz“ (ebd.) charakterisiert ist.

In der *nachklassischen Periode* umfasste das Klassisch-Arabisch den Zeitraum vom 10. Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert (ebd.). Die Kodifizierung von Grammatik und Lexik garantierte, dass es unter dem Einfluss der zeitgenössischen arabischen Umgangssprache und aufgrund eigenständiger innerer Entwicklungen des Lautstandes und der Morphologie weitgehend unverändert blieb, jedoch sehr frühzeitig von den klassischen Mustern in Syntax, Wortschatz und Stilistik abwich (ebd.).

Dimension 2: MHA

Das MHA ist auf das Klassisch-Arabisch diachron zurückführbar. Diese Dimension der Sprachvariation ist die Hochsprache der Dichtung, der Wissenschaft, der Bildung sowie der Verwaltung (vgl. Chaara 2003: 7). Das MHA ist sozusagen Ausdruck „all (...) jener sprachlichen Manifestationen, die im Grunde genommen keine freie Rede sind, sondern ein Vorlesen vorab verfasster und formulierter Gedanken“ (Fischer & Jastrow 1980: 21). Es ist insofern als Bildungssprache gebräuchlich, als es in den arabischen Ländern als Zweitsprache und im Ausland als Fremdsprache gelehrt wird. Sein Gebrauchsbereich liegt jedoch nicht nur im Bildungskontext (z. B. in Schulen und Hochschulen), sondern auch außerhalb dieses Kontextes (z. B. in der Presse) (vgl. Owens 2013: 25, 35). Es wird in beiden Kontexten als Standardsprache mit einer eher schriftsprachlichen Prägung im formellen Rahmen verwendet, wobei seine geografische Verbreitung als homogene

Schriftsprache vom Atlantik bis zum arabischen Golf reicht. In diesem Zusammenhang dient es als Lingua franca der Verständigung unter Menschen aus den arabischen Ländern.

Angesichts der Tatsache, dass die grammatikalischen Umgestaltungen (z. B. die Veränderungen in der Wortstellung, Kasus- und Modusflexion) langsamer erfolgen als die lexikalischen, bleibt der Unterschied zwischen dem Klassisch-Arabischen und dem MHA allerdings zum Großteil lexikalisch. Das MHA hat das umfangreiche Vokabular des Klassisch-Arabischen nicht nur konserviert, sondern es auch erweitert. Dies liegt unter anderem daran, dass es sich durch Neubildungen und Entlehnungen an die Bedürfnisse der modernen Kommunikation angepasst hat (und laufend anpasst).

Dimension 3 und 4: Dialekte und eine Mittelsprache

Bei den arabischen Dialekten handelt es sich um landessprachliche Varietäten, „which all native speakers learn as their mother tongue before they begin formal education“ (Holes 1995: 3) und die daher nur in den jeweiligen arabischen Ländern zu finden sind. Was ihren kommunikativen Bereich anbelangt, werden sie primär zur Alltagskommunikation genutzt, und zwar als Umgangssprachen mit einer eher sprechsprachlichen Prägung im informellen Rahmen. Sie kommen jedoch vereinzelt auch in der Schriftsprache zum Ausdruck wie in Erzählungen, in Zeitungen, in Werbetexten und in den neuen sozialen Medien. Die Dialekte unterscheiden sich schließlich auch nach ihrem geografischen Verwendungsort voneinander. Sie können allerdings auch selbst innerhalb der Länder, in denen sie gesprochen werden, noch verschiedenartig sein. Dabei hat die große Zahl an Variationen aber einen immensen Nachteil: Für diejenigen Personen, denen ein spezifischer Dialekt nicht geläufig ist, ist dieser oft schwer verständlich und nur mühsam nachzuvollziehen, obwohl die einzelnen arabischen Dialektvarietäten eng miteinander verwandt sind. Daher verwenden Sprecher, die aus geografisch weit voneinander entfernten Gebieten (z. B. Maghreb versus Naher Osten) stammen und die über gute Kenntnisse des MHA verfügen, in der Regel auch keine Dialekte, sondern bedienen sich einer hybriden Dimension der Sprachvariation beziehungsweise einer zwischen dem MHA und dem Dialekt angesiedelten Mittelsprache (in anderer Terminologie: Wusta, aus wasat ‚in der Mitte befindlich‘ abgeleitet) (vgl. Holes 1995: 4f.; Bulk 2006: 11; Maas 2006: 6, 2011: 16; Versteegh 1997: 191). Durch die Verwendung der Mittelsprache versuchen die Sprecher, auf eine Ebene zu gelangen, auf der sie sich reibungslos verständigen und vor allem den Anforderungen an die jeweilige Kommunikationssituation adäquat agieren können. Darüber hinaus kann die Mittelsprache auch beim informellen Austausch von kognitiv anspruchsvollen Wissensinhalten in Vorträgen oder Nachrichtensendungen gebraucht werden. Hierbei ist ein Sprachwechsel zwischen dem

MHA und dem Dialekt zu verzeichnen, es „findet sich ein Bemühen um eine Remodellierung [der] (...) Sprache durch Repliken des Schriftarabischen, vor allem im Lexikon“ (Maas 2011: 21). Die Sprecher gebrauchen keine Kasusendungen, verwenden die umgangssprachliche Aussprache, führen frei umgangssprachliche Wörter ein, aber behalten die allgemeine Struktur der Standardsprache bei (vgl. Versteegh 1997: 191). Was den kommunikativen Bereich der Mittelsprache betrifft, wird sie als Umgangssprache mit einer eher sprechsprachlichen Prägung informell verwendet.

Nachdem die vier Dimensionen der Sprachvariation im Arabischen erörtert wurden, wird nun auf die Zweiteilung zwischen der Standardsprache und der Umgangssprache eingegangen. Dazu ist zunächst festzuhalten, dass diese beiden Dimensionen der Sprachvariation koexistieren, aber je nach spezifischer Situation überwiegend die eine oder die andere Variante verwendet wird. Beispielsweise wird die Standardsprache im Bildungs- oder Medienkontext verwendet, während die Umgangssprache für den familiären Kontext vorgesehen ist. Es ergibt sich also zwischen beiden eine funktionale Differenzierung. Darauf weist auch Versteegh (1997) hin, wenn er anmerkt, Arabisch sei durch eine Opposition zwischen zwei Dimensionen der Sprachvariation gekennzeichnet, die verschiedene Verwendungsdomäne aufweisen: eine Standardsprache, die angesehen ist und als Sprache der Religion, Kultur und Bildung verehrt wird, und eine Umgangssprache, die als Muttersprache und Kommunikationsmittel dient:

Since its earliest appearance as a world language in the seventh century CE, Arabic has been characterized by an opposition between two varieties: a standard language, which occupies a prestige position and is revered as the language of religion, culture and education; and a vernacular language, which serves as the mother tongue for most speakers and is the natural means of communication throughout society. (Versteegh 1997: preface)

Eine vergleichbare Einschätzung findet sich bei Baccouche (1998: 52):

Il va de soi que les analphabètes n'utilisent que le dialectal bien que beaucoup d'entre eux apprennent un tant soit peu de Coran pour des besoins religieux. En revanche, aucun locuteur arabe n'utilise aujourd'hui exclusivement le littéral parce que, ce faisant, il serait ridiculisé. Le lettré arabe procède donc à une distribution complémentaire de ces registres. (...) On peut donc affirmer que le dialectal est beaucoup plus utilisé que le littéral dont l'emploi est plus conditionné.¹⁰

10 „Es versteht sich von selbst, dass die Analphabeten nur den Dialekt verwenden, obwohl viele von ihnen ein bisschen Koran für religiöse Bedürfnisse lernen. Auf der anderen

Diese Zweiteilung zwischen der Standardsprache und der Umgangssprache bezeichnet Ferguson (1959: 325 f.) als „Diglossie“, wobei allerdings Bulk (2006: 10) diese Bezeichnung kritisiert. Der Begriff „Diglossie“ beschränkt den Umfang der Möglichkeiten, die die Dimensionen der Sprachvariation des Arabischen auszeichnen, auf zwei Dimensionen und schöpft sie keinesfalls aus. Bulk empfiehlt stattdessen den Begriff „Polyglossie“ als angemesseneren Terminus. Als Grund dafür führt er an, dass in zahlreichen arabischen Ländern noch weitere Sprachen und Dialekte existieren, z. B. in Marokko das Französische und das Berberische.¹¹

1.3.1.3 Zusammenfassung: Dimensionen der Sprachvariation des Deutschen und Arabischen

Wie in 1.3.1.1 und 1.3.1.2 gezeigt, lässt sich das Deutsche grob in zwei Dimensionen der Sprachvariation einteilen: in das GWD und in Dialekte. Das Arabische enthält hingegen vier Dimensionen: Klassisch-Arabisch (differenziert in die vorklassische, die klassische sowie die nachklassische Periode), MHA, Dialekte und eine Mittelsprache. Den Dimensionen beider Sprachen liegen verschiedenartige kommunikative Bereiche zugrunde. Zum einen gibt es das GWD und das MHA als Standardsprachen im formellen Rahmen und zum anderen die deutschen und arabischen Dialekte und zusätzlich die Mittelsprache im Arabischen als Umgangssprachen im

Seite nutzt kein arabischer Sprecher heute ausschließlich die arabische Standardsprache, weil er dabei lächerlich gemacht wird. Der des Arabischen Kundige nimmt eine komplementäre Verteilung dieser Register vor. [...] Wir können also behaupten, dass der Dialekt mehr verwendet wird als die Standardsprache, deren Verwendung konditionierter ist.“ (eigene originalnahe Übersetzung)

- 11 Bulks (2006: 10) Standpunkt zur „Polyglossie“ zum Beispiel in Marokko kann zudem mit dem Hinweis von Fassi Fehri (2013: 41) untermauert werden. Dieser Autor spricht von einem „linguistischen Repertoire“ des Marokkanischen, das folgende Dimensionen enthält:

1. das MHA,
2. arabische Dialekte mit ihren regionalsprachlichen Varianten,
3. eine Mittelsprache,
4. berberische Dialekte mit ihren regionalsprachlichen Varianten:
 - i. Tarifit (im Norden, in der Region des Rif),
 - ii. Tamazight (in der Mitte, im Mittleren Atlas) und
 - iii. Taschelhit (im Süden, vor allem im Hohen Atlas),
5. Hassaniyya und
6. Fremdsprachen wie Französisch, Spanisch, Englisch, Italienisch, Deutsch usw.

Das Verhältnis des Marokkanischen gegenüber Fremdsprachen wie Französisch und Spanisch beschreibt Chaara (2003: 7) wie folgt: „Unter den Fremdsprachen spielt vor allem das Französische in der Sprachlandschaft Marokkos eine wichtige Rolle. Das Spanische hat zwar in den nördlichen Regionen auch Einfluss, aber es wird durch die Verbreitung des Französischen an den Rand gerückt.“

informellen Rahmen. Die Dimensionen der Sprachvariation des Deutschen und des Arabischen werden anhand der Abbildungen 1 und 2 zusammengefasst.

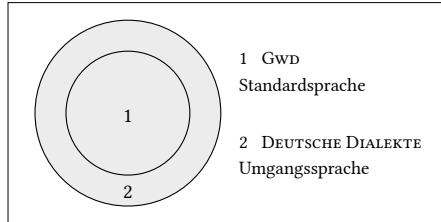


Abbildung 1 Zwei Dimensionen der Sprachvariation im Deutschen

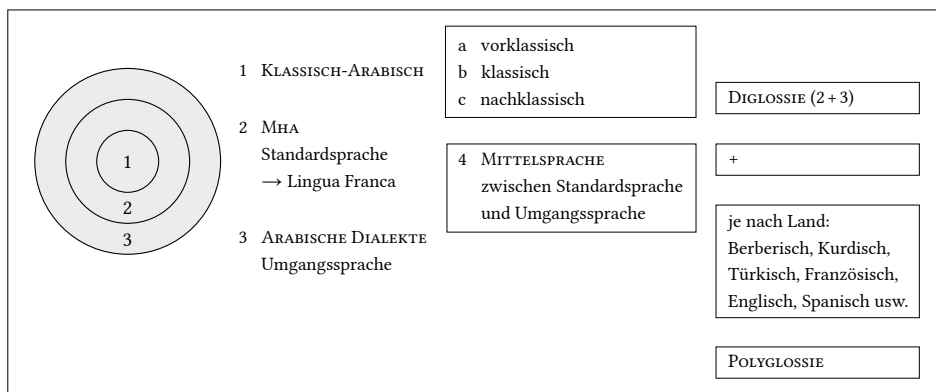


Abbildung 2 Vier Dimensionen der Sprachvariation im Arabischen

Aus den beiden Abbildungen wird ersichtlich, dass es sich beim GWD und beim MHA um die jeweilige Standardsprache handelt. Warum sie zum Untersuchungsgegenstand der vorliegenden empirischen Studie gewählt wurden, in deren Rahmen die Negation unter Berücksichtigung der Morphologie, Syntax, Semantik, Informationsstruktur und Pragmatik beleuchtet wird, wird im Folgenden eingehend begründet.

1.3.2 Zur Vergleichbarkeit des GWD mit dem MHA

Um zu erklären, warum die beiden Sprachen und dabei jeweils die Standardvarietät der Sprache in die Untersuchung einbezogen wurden, wird nun dargelegt, warum und inwiefern das GWD und das MHA verglichen werden können.

Beim vergleichenden Blick auf beide Sprachen fallen zunächst die großen Diskrepanzen auf. Deutsch und Arabisch verbindet keine genetische

Verwandtschaft. Deutsch ist eine germanische Sprache, die gemeinsam mit anderen germanischen Sprachen einen Zweig des Indogermanischen beziehungsweise des Indoeuropäischen darstellt. Arabisch ist hingegen eine semitische Sprache, die zusammen mit anderen semitischen Sprachen einen Zweig der afro-asiatischen Sprachen bildet. Zudem gehören das GWD als Varietät des Deutschen und das MHA als Varietät des Arabischen unterschiedlichen morphologischen Sprachtypen an. Beim GWD handelt es sich um einen Mischtyp, der Merkmale verschiedener morphologischer Sprachtypen enthält, sodass er keinem bestimmten Sprachtyp eindeutig zugeordnet werden kann (vgl. Lang 1996: 12). Das MHA ist hingegen als introflektiver Sprachtyp zu beschreiben, bei dem die Einfügung von gebundenen Morphen in die lexikalische Wurzel zu einer Veränderung der Wurzel führt (vgl. Sharaf 2013: 23). Beide Sprachen zeigen demzufolge unterschiedliche grammatikalische Strukturen, z.B. im Bereich der Nominalparadigmen, woraus ersichtlich wird, dass ihre Systemeigenschaften deutliche Kontraste aufweisen.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, warum das GWD und das MHA trotz der genealogischen und strukturellen Unterschiede bezüglich der Negation miteinander verglichen werden können. Hierzu ist festzuhalten, dass sie unter einem typologischen Aspekt verglichen werden können, da jede Sprache und jeder Dialekt zum Vergleich mit einer anderen Sprache und mit einem anderen Dialekt herangezogen werden können. Darüber hinaus verfügen beide Sprachen über ein spezifisches System von Negationsausdrücken. Bei der vorliegenden kontrastiven Untersuchung gilt es allerdings eine Schwierigkeit zu beachten und adäquat in der Methodik zu berücksichtigen. Es ist wichtig, eine Bezugsgröße zu definieren, die analytisch auf einer Meta-Ebene liegt, da sie beiden Sprachen gerecht werden und dennoch einheitlich sein muss. Diese Größe, die als *Tertium Comparationis* bezeichnet wird, ist daher von Bedeutung für das Forschungsvorhaben, da auf dieser Basis Ähnlichkeiten und Eigentümlichkeiten grundlegender grammatikalischer Aspekte der Negationsausdrücke in beiden Sprachen überhaupt erst feststellbar sind. Die Wahl des *Tertium Comparationis* erweist sich jedoch als äußerst schwierig, was sich durch drei Gründe erklären lässt:

Erstens ist Arabisch bisher wenig erforscht und dokumentiert worden. Die arabische Sprache eignet sich für die analytische Betrachtung in besonderem Maße: „Arabic should have a privileged place within (...) linguistics. It is one of the few languages in the world for which a wealth of data exists both in the far-flung contemporary Arabic-speaking world and in a rich Classical tradition attested beginning 1400 years ago.“ (Owens 2013: 347). Trotzdem fehlt es oft an systematischen Beschreibungen und fundierten Erklärungen sprachlicher Formen und Strukturen und ihrer kommunikativen Funktionen auf unterschiedlichen

Sprachebenen (Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik), an einer präzisen Herausarbeitung der ihr zugrunde liegenden Prinzipien und an einer Verbindung zwischen theoretischen Konzepten und empirischer Sprachbetrachtung von linguistischen Phänomenen.

Zweitens stammt die Fachliteratur zu den Grundlagen beider Sprachen und über ihre Negationssysteme aus den unterschiedlichen, schon lange existierenden Traditionen der Grammatikschreibung, das heißt der greco-lateinischen und der arabischen Tradition. Da diese Traditionen verschiedene Grundansätze verfolgen, könnte dies bei der Untersuchung zu Schwierigkeiten führen, wenn diese Differenzen nicht angemessen berücksichtigt werden.

Drittens ist die Negation ein vielschichtiges Phänomen, bei dem verschiedene strukturell- und funktional-motivierte Faktoren und ihre Interaktion zu beachten sind.

Die geschilderten Problematiken sind jedoch, das soll hier deutlich herausgestellt werden, kein Hinderungsgrund für die Auswahl des Untersuchungsgegenstandes. Vielmehr gilt es, sie bei der methodischen Konzeption der empirischen Untersuchung zu beachten. Es ist davon auszugehen, dass, wenn die Reflexion in der Methodik umgesetzt wird, der für das Forschungsinteresse bedeutsame Vergleich beider Negationssysteme möglich ist. Es ist hier dementsprechend davon auszugehen, dass ihre Gegenüberstellung Einsichten in einzelsprachliche Zusammenhänge liefern wird. Durch den interlingualen Vergleich werden die Eigenart und die charakteristische Kontur des jeweiligen Negationsphänomens prägnanter hervortreten, als dies bei einer isolierten Betrachtungsweise in einer Einzelsprache überhaupt möglich wäre. Vor dem Hintergrund des Spektrums typologischer Variation werden die für beide Negationssysteme signifikanten Zusammenhänge also deutlicher zu profilieren sein. Ergänzt wird die kontrastive Diskussion jedoch sinnvollerweise zuletzt durch eine typologische Charakterisierung der untersuchten Negationssysteme, um die Parameter auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls zu erweitern.

1.4 Negationsausdrücke im GWD und im MHA

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich, wie erörtert, um eine vergleichende Untersuchung der Negationsausdrücke des GWD und des MHA. Deshalb wird der Blick nun zunächst auf die Negationsausdrücke im GWD und danach auf diejenigen im MHA gerichtet.

Seit Stickel (1970) wird angenommen, dass die Negation im GWD durch das abstrakte Morphem NEG kodiert wird (vgl. Blühdorn 2017:

297).¹² NEG kann unterschiedlich realisiert werden: in der Regel erstens als adverbiale Partikel *nicht*, zweitens als Wortbildungselement wie *un-*, *non-* und *in-* usw., drittens als negatives Artikelwort wie *kein*, viertens als Pronomen wie *kein*, *niemand* und *nichts* usw. und fünftens als Adverb wie *nie*, *niemals* und *nirgendwo* usw., wobei 3, 4 und 5 aus Verschmelzungen mit Indefinita hervorgehen (ebd.). Diese Verschmelzungen verdeutlicht Tabelle 1.¹³

Tabelle 1 Realisierungsformen von NEG im GWD. Quelle: Darstellung nach Blühdorn (2012a: 105)

NEG	→	nicht
NEG + ein	→	kein
NEG + jemand	→	niemand
NEG + etwas	→	nichts
NEG + je	→	nie
NEG + jemals	→	niemals
NEG + irgendwo	→	nirgendwo

Wie Tabelle 1 zeigt, tritt NEG in den Verschmelzungsformen als Präfix auf und es entstehen negierende präfigierte Indefinita. Diese wurden zwar bereits zum Gegenstand zahlreicher linguistischer Untersuchungen (vgl. Zinsmeister 2003: 25; Ioannidis-Aykan 2005: 34; Blühdorn 2012a: 105). Trotzdem ist die Forschungslage zu diesen Ausdrücken noch durch zahlreiche offene Fragen gekennzeichnet. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich für das GWD auf die nicht-verschmolzene volle Realisierung von NEG in der adverbialen Partikel *nicht*. In vielen Darstellungen zur Negation im GWD wird ein semantischer Negationsoperator NEG eingeführt, der in die Satzbedeutung eingreift und Propositionen (Aussagen) als Operanden nimmt (vgl. Blühdorn 2012a: 40 f.).

Analog zur Negation im GWD wird angenommen, dass die Negation im MHA durch das abstrakte Morphem *neg* kodiert wird, das auch unterschiedlich realisiert werden kann: in der Regel erstens als Negationspartikeln *lan*, *lam*, *lammā*, *lāta* und *mā* und zweitens als negatives Verb *laysa*

12 Ein Morphem ist eine abstrakte funktionale Einheit, die aus der strukturalistischen Sprachanalyse stammt. Bei diesem theoretischen Grundbegriff handelt es sich um kleinste bedeutungstragende Elemente der Sprache, die als phonologisch-semantische Basiselemente nicht mehr in kleinere Elemente zerlegt werden können, z.B. *Buch*, *drei*, *es*, *lang* (vgl. Bußmann 2008: 453)

13 Im Folgenden steht das Symbol → für Implikation des vorhergehenden Ausdrucks.

(,nicht ist¹⁴). Etliche von diesen Negationsausdrücken können ebenfalls als Verschmelzungsformen betrachtet werden, wie Tabelle 2 aufzeigt.

Tabelle 2 Verschmelzungsformen der Negationspartikel *lā* im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Aartun (1976) und Al-Mahzūmi (1986)

Negationspartikel <i>lā</i> + Partikel <i>-n</i>	→	<i>lan</i>
Negationspartikel <i>lā</i> + Partikel <i>-m</i>	→	<i>lam</i>
Negationspartikel <i>lā</i> + Partikel <i>-m</i> + Negationspartikel <i>mā</i>	→	<i>lammā</i>
Negationspartikel <i>lā</i> + Partikel <i>ta</i>	→	<i>lāta</i>
Negationspartikel <i>lā</i> + Substantiv <i>ʿays</i> (,Sache ¹) oder (,Dasein ¹) oder (,Existenz ¹)	→	<i>laysa</i>

Wie aus Tabelle 2 ersichtlich wird, bildet *lā* in allen Negationsausdrücken die Basis und die klitischen Partikeln treten hinzu wie Suffixe. Da dadurch ein Paradigma von Negationsausdrücken, einem Hilfsverb-Paradigma ähnlich, entsteht, das die grammatischen Kategorien Aspekt und Modus des Vollverbs selegiert (s. Abschnitt 3.4.2), werden die Verschmelzungsformen von *lā* in die Untersuchung einbezogen. In vielen Darstellungen zur Negation im MHA wird ein semantischer Negationsoperator *neg* eingeführt, der in die Satzbedeutung eingreift und Propositionen (Aussagen) als Operanden nimmt (vgl. Moutaouakil 1991: 286, 1993: 103).

1.5 Empirische Untersuchung

Wenn es nun darum geht, die empirische Untersuchung zu beschreiben, werden zunächst die Korpora konkretisiert (Abschnitt 1.5.1). Danach werden der Untersuchungsgegenstand eingegrenzt sowie die methodische Konzeption und die Zielsetzung der Studie skizziert (Abschnitte 1.5.2 und 1.5.3). Abschließend werden die Forschungsfragen und die Hypothesen dargelegt (Abschnitte 1.5.4 bis 1.5.5).

1.5.1 Korpora

Der empirische Zugang über Datenkorpora wird gewählt, um authentische Belege zu gewinnen. Als Datenbasis der empirischen Untersuchung werden zwei literarische Texte in beiden Sprachen herangezogen: für das GWD

14 Im Folgenden steht das Symbol ‚...‘ für Bedeutungen und Bedeutungsparaphrasen.

die Erzählung „Sommerstück“ (1989) von Christa Wolf und für das MHA der Roman „Bayna al-Qasrayn“ (dt. „Zwischen den Palästen“) (1956) von Nağib Mahfūz.

Literarische Texte eignen sich für die Untersuchung aufgrund folgender Kriterien in besonderem Maße:

Erstens ist die Sprachkompetenz der Autoren für das Forschungsanliegen von Bedeutung, wobei dieses Kriterium aufgrund der kommunikativen Situationen „Diglossie“ beziehungsweise „Polyglossie“, die wie erörtert für das Arabische charakteristisch sind, insbesondere für das MHA relevant ist. Angesichts der Tatsache, dass das MHA für Araber eine Zweitsprache darstellt, weisen die Sprecher, abhängig vom Bildungsniveau und sozialen Hintergrund, ein ungleiches Maß an Sprachkompetenz auf. Aufgrund dieser Kompetenzunterschiede war es für das Forschungsinteresse sinnvoller, statt die Sprecher selbst in die Untersuchung einzubeziehen, ein kleines Korpus von arabischen literarischen Texten zusammenzustellen. So kann nicht nur der verzerrende Effekt von Kompetenzunterschieden auf die Ergebnisse ausgeschlossen werden, sondern diese Vorgehensweise bietet auch den Vorteil, den Gebrauch der Negationsausdrücke im MHA anhand kontextualisierten Materials erarbeiten zu können.

Zweitens wurde bei der Wahl der konkreten Texte berücksichtigt, dass das Datenkorpus aus dem jeweiligen Roman die Dimension der Sprachvariation repräsentiert, die den Gegenstand der vorliegenden Arbeit darstellt: die Standardvarietät Hochsprache. Die Wahl der Hochsprache lässt sich einerseits auf ihre relative Stabilität und andererseits auf die zahlreichen Sprecher zurückführen, die eher mit der Standardsprache vertraut sind als mit den einzelnen dialektalen Varietäten. Sie ist auch deshalb sinnvoll und notwendig, da die Daten homogen sein müssen und keine geografischen Unterschiede widerspiegeln dürfen. Vor diesem Hintergrund ist die Wahl eines auf dem GWD und dem MHA basierenden Korpus notwendig, da sich die Negationsausdrücke im GWD und in den deutschen Dialekten und die Negationsausdrücke im MHA und in den arabischen Dialekten voneinander unterscheiden.

Drittens sind beide Romane im 20. Jahrhundert entstanden. „Zwischen den Palästen“ wurde im Jahr 1956 und „Sommerstück“ im Jahr 1989 veröffentlicht. Dass beide Texte zu derselben sprachgeschichtlichen Periode gehören, ermöglicht und begünstigt eine synchrone Untersuchung. Bei ihrer Wahl wurde zudem auch darauf geachtet, dass sie sich mit einem ähnlichen Thema beschäftigen. In beiden Werken stehen sozio-politische Begebenheiten im Fokus. Die deutsche Erzählung erörtert die sich verhärtenden gesellschaftlichen und kulturfeindlichen Umstände, mit denen sich Intellektuelle in der DDR der 1970er- und 1980er-Jahre konfrontiert sahen. Der arabische Roman beschreibt die Lebenssituation einer Kairoer Kaufmannsfamilie in den 1900er-Jahren.

Viertens gibt es für den arabischen Roman eine ins Deutsche übersetzte Fassung von Kiliyas (1996), die bei der Übersetzung von Zitaten aus dem Korpus Hilfestellung leistete.

Nach der Begründung der Wahl der deutschen Erzählung und des arabischen Romans wird nun auf den Umfang des Datenkorpus eingegangen. Dazu wird die Häufigkeitsverteilung der Negationsausdrücke in beiden literarischen Texten wiedergegeben, auf weitere Korpusquellen verwiesen und ihre Einbeziehung in die Untersuchung begründet.

Was den Umfang des Datenkorpus für die Ermittlung der vier Aspekte angeht, kommt *nicht* in der deutschen Erzählung 708-mal vor, während *lā*, *lan*, *lam*, *lammā*, *laysa*, *lāta* und *mā* im arabischen Roman insgesamt 3283-mal vorkommen. Das sich abbildende ungleichmäßige Datenmaterial lässt sich damit rechtfertigen, dass in der deutschen Erzählung hinreichende Belege von jedem Negationsausdruck vorhanden sind. Dagegen treten im arabischen Roman einige Negationsausdrücke nur spärlich auf, weswegen eine größere Datenmenge benötigt wird.

Das gesamte Datenkorpus besteht jedoch nicht nur aus den beiden literarischen Texten, sondern es wird auch zusätzliches Material einbezogen, da einige Aspekte im deutschen und im arabischen Korpus nicht belegt werden konnten. Zur Ergänzung werden daher das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (im Folgenden: DWDS) und der International Corpus of Arabic (im Folgenden: ICA) der Bibliotheca Alexandrina¹⁵ herangezogen.¹⁶ Zudem wird für beide Sprachen auf Grammatiken und Fachliteratur zurückgegriffen. In einigen Fällen werden auch Ersatzbeispiele von der Verfasserin konstruiert. Eine Besonderheit ist noch für das arabische Korpus zu nennen. Da in diesem *lammā* („noch nicht“) und *lāta* („leider nicht“) nur sehr selten verwendet wurden, wird zur Verifikation ihrer geringen Benutzung zusätzlich der arabische Roman „Ṭ-Ṭaliānī“ (2014) (auf dt. „Der Italiener“) herangezogen.¹⁷

15 Mit der Datenbank International Corpus of Arabic (ICA) hat die Bibliotheca Alexandrina ein Projekt initiiert, das dazu dient, einen repräsentativen Korpus des Arabischen zu bilden. Die Quellen sind aus der Presse, Veröffentlichungen im Internet und Büchern entnommen, gehören den verschiedenen Fachdisziplinen an, z. B. den Geistes- und Naturwissenschaften, und stammen aus den verschiedenen Ländern.

16 Für Belege aus den beiden Datenbanken, dem DWDS und dem ICA, werden in den Fußnoten Internetadressen und Funddaten angegeben.

17 Selbst im Koran, der im 7. Jahrhundert offenbart und niedergeschrieben wurde, das heißt in einer Epoche, in der Arabisch hochentwickelt und durch ein hohes Maß an lexikalischen und stilistischen Feinheiten gekennzeichnet war, gibt es nur acht Vorkommen von *lammā* („noch nicht“). Auch im arabischen Roman „Ṭ-Ṭaliānī“ (2014: 228f.) (auf dt. „Der Italiener“) von Šukri Al-Mabḥūt gibt es nur zwei Vorkommen. Dies liegt zumindest an zwei Tatsachen: erstens am eingeschränkten Gebrauch von *lammā* („noch nicht“) für bis in die Gegenwart dauernde Situationen und zweitens an der Substitution durch die diskontinuierliche Konstruktion *lam – ba‘du* („neg: VERG – noch“), die in schriftlichen und gesprochenen Texten eher üblich und auch in diesem Roman mindestens dreimal

1.5.2 Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes

Durch die Fortschritte der Sprachwissenschaft konnte sich die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Negation in den vergangenen Jahrzehnten intensivieren. Es wurden unterschiedliche Theorieansätze entwickelt, die die Gebrauchsregeln der Negation beschreiben. Insofern wäre es interessant, verschiedene Modelle umfassend nachzuzeichnen, ihre Ausführungen aufzuarbeiten und ihren Erklärungswert zu überprüfen. Allerdings ist es notwendig, ihre Analyse zu spezifizieren, da das weite Spektrum der Aspekte und der Ausdrucksmöglichkeiten der Negation es verunmöglicht, empirisch alle Aspekte und alle Negationsausdrücke zu berücksichtigen. Dementsprechend geht es nun um die Eingrenzung der analytischen Perspektive, wobei auf die Beschränkung des Umfangs der Aspekte und der Ausdrucksmöglichkeiten der Negationsausdrücke eingegangen wird:

1. Eingrenzung des Umfangs der zu untersuchenden Aspekte

Die empirische Studie untersucht sprachvergleichend vier Aspekte: erstens die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke, zweitens die Stellung der genannten Ausdrücke in Satzstrukturen, drittens eine mögliche Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien und viertens die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur.

vorhanden ist. *lāta* (‚leider nicht‘) hingegen ist veraltet, wird heute spärlich zum Ausdruck von ‚Bedauern‘ verwendet und kommt in „Der Italiener“ (ebd.) nicht vor. Dies ist auf seine konditionierte Kombinierbarkeit mit „festen Fügungen“ zum Ausdruck von Zeitangaben zurückführbar. Zwei Beispiele mit *lam* – *baʿdu* (neg: VERG – noch) und *lāta* (‚leider nicht‘) lassen sich der Übersichtlichkeit halber anführen:

(a)

<i>lam</i> <i>yadhul</i> -Φ <i>baʿdu</i> <i>fi</i> ʿuzlatihi <i>at-tāmmāti</i> . (Al-Mabḥūṭ 2014: Kap. 3, S. 14)				
<i>lam</i>	<i>yadhul</i> -Φ	<i>baʿdu</i>	<i>fi</i> ʿuzlat-i-hi	<i>at-tāmmāt-i</i>
neg: VERG	3.-geraten: IMPF-M. SG.APO	<i>noch</i>	in Isolation-GEN- poss.-Pron.: SG.M	Det.-absolut-GEN
Er ist <i>noch nicht</i> in ihre absolute Isolation geraten. (eigene originalnahe Übersetzung)				

(b)

<i>lāta</i> ḥin-a <i>manāṣ-i-n</i> . (eigenes Beispiel)		
<i>lāta</i>	ḥin-a	<i>manāṣ-i-n</i>
neg: <i>leider</i>	Zeit-AKK	Flucht-GEN-NUN
Es ist <i>leider nicht</i> die Zeit für eine Flucht aus der Verdammnis. (eigene originalnahe Übersetzung)		

2. Eingrenzung des Umfangs der Ausdrucksmöglichkeiten der Negationsausdrücke

Im GWD liegt der Schwerpunkt der Untersuchung auf dem wichtigsten Negationsausdruck *nicht*.¹⁸ Da eine Beleuchtung aller Negationsausdrücke den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wird daher *nicht* für die Ermittlung der vier Aspekte als repräsentativ angesehen. Dies ist auch deshalb sinnvoll, da davon auszugehen ist, dass die Interaktion der Morphosyntax mit der Semantik, der Informationsstruktur und der Pragmatik negierter Sätze und Äußerungen im GWD am besten durch *nicht* demonstriert werden kann. Dies ist durch die Variabilität seiner syntaktischen Stellung, Akzentuierung und durch die informationsstrukturell relativ freie Einsetzung im Satz begründet. Andere explizite Negationsausdrücke wie Affixe und implizite Negationsausdrücke wie Verben (z.B. *bestreiten*) werden dagegen bewusst außer Acht gelassen. Auch im MHA werden keine impliziten, sondern nur explizite Negationsausdrücke berücksichtigt. Zu deren Kreis zählen *lā*, *lan*, *lam*, *lammā*, *laysa*, *lāta* und *mā*, da sie ein geschlossenes System bilden, indem sie sich komplementär verhalten. Als geschlossene Einheit entsprechen sie sowohl im Bereich der Temporalität und der Modalität als auch im Bereich der Informationsstruktur *nicht* im GWD, was sie für den Vergleich interessant macht. *Lammā* („noch nicht“) und *lāta* („leider nicht“) werden jedoch nur am Rande der Untersuchung behandelt, denn für eine eingehende Untersuchung wäre ihr geringes Vorkommen im Roman „Zwischen den Palästen“ problematisch: *Lammā* kommt nur zweimal und *lāta* einmal vor. Wegen ihres seltenen Vorkommens wird lediglich über ihre Darstellung in der Fachliteratur zur Negation im MHA referiert. Für die Zwecke dieser Arbeit wird in diesem Zusammenhang im Wesentlichen zwischen zwei Basissatztypen im MHA unterschieden, und zwar zwischen einem Verbalsatz (im Folgenden: VS) und einem Nicht-Verbalsatz (im Folgenden: NVS). Die Klassifikation beider Satztypen erfolgt auf der Grundlage der Anwesenheit der Verbal-kategorie. Ein Verbalsatz ist ein Satz, der ein Verb (im Folgenden: V) einschließlich einer Kopula umfasst. Ein Nicht-Verbalsatz ist ein Satz, der kein Verb besitzt. So wird *laysa* („ist nicht“) in die Untersuchung der Negation im Verbal- und nicht im Nicht-Verbalsatz aufgenommen, anders als in der der klassischen Herangehensweise zugrunde liegenden Auffassung. Als Entsprechung für einen Nicht-Verbalsatz im MHA tritt im GWD eine Kopulakonstruktion auf.

18 Die Tatsache, dass *nicht* den wichtigsten Negationsausdruck im GWD darstellt, findet z.B. in Hartweg & Wegera (1989: 139), Zinsmeister (2003: 8) und Blühdorn (2012a: 45) Erwähnung. Dass es der übliche Marker der Satznegation ist, wird in Klein (2012: 14) angegeben.

1.5.3 Vorgehensweise und Zielsetzung

Im Folgenden werden der zweischrittige Analyseprozess und die damit verfolgten Ziele dargelegt. Bevor erklärt wird, warum die Untersuchung sich in zwei Schritte differenziert, wird zunächst kurz auf die morpho- und die syntaktisch-typologische Klassifikation des GWD und des MHA eingegangen. Hierzu ist an dieser Stelle als bedeutsam festzuhalten, dass die Linguistik aus morpho-typologischer Sicht das GWD als Mischtyp und das MHA als introflexiver Typ einstuft. Aus syntaktisch-typologischer Sicht ordnet sie das GWD im Hauptsatz als XVSO beziehungsweise $XV_{fin}SOV_{inf}$ und im Nebensatz als SOV und das MHA als VSO ein.¹⁹ Auf der Basis typologischer Systematik und aus einer empirischen, durch Daten gestützten Perspektive umfasst das Forschungsvorhaben zwei Schritte: Im ersten Schritt werden vier Aspekte der betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen separat untersucht und im zweiten Schritt verglichen und erörtert. Beide Schritte, deren Erläuterung nun folgt, sind eng miteinander verbunden und ermöglichen im Zusammenspiel ein besseres Verständnis der Negation in beiden Sprachen:

Der erste Schritt

Im ersten Schritt werden die oben angeführten vier Aspekte der betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen untersucht. Die Methode ist in diesem Schritt folgende: Zunächst werden in beiden Sprachen die Möglichkeiten der beiden Aspekte, „die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke“ und „die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke“ anhand der deutschen Erzählung und des arabischen Romans deskriptiv dargestellt. Anschließend werden in beiden Sprachen Hypothesen aufgestellt und empirisch anhand von Korpusdaten geprüft. Diese Hypothesen beziehen sich auf die Frage nach „einer möglichen Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien“ und „die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur“. Im Hinblick auf die Herangehensweise bei der empirischen Analyse wird der Aspekt beziehungsweise die Funktion als Tertium Comparationis angegeben, wobei es als wichtig zu betonen gilt, dass nicht eine Funktion in einer der beiden Sprachen den Maßstab liefert, sondern dass das Tertium Comparationis bezüglich universeller Bedeutungskomponenten definiert werden muss. Die beiden wichtigsten Analyseinstrumente sind folgende:

¹⁹ Im Folgenden steht die Abkürzung XVSO für Subjekt/Objekt/Adverbial-Verb-Subjekt-Objekt, $XV_{fin}SOV_{inf}$ für Subjekt/Objekt/Adverbial-finite Verbform-Subjekt-Objekt-nicht-finite Verbform, SOV für Subjekt-Objekt-Verb (in anderer Terminologie: Verb-Letzt-Stellung) und VSO für Verb-Subjekt-Objekt (in anderer Terminologie: Verb-Erst-Stellung).

a) Bei der empirischen Untersuchung der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA wurde im arabischen Roman die Verteilung der Negationsausdrücke relativ zum Aspekt, Modus und Apokopat als einer für Modus endungslosen Verbform gilt.

b) Bei der empirischen Untersuchung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA wäre es zwar auf den ersten Blick ideal, wenn gesprochene Daten aus den beiden Sprachen vorlägen, die transkribiert werden und daraufhin hinsichtlich ihrer prosodischen Gestaltung untersucht werden könnten. Zwar sind für das GWD solche Daten am Institut für Deutsche Sprache vorhanden, aber für das MHA waren keine vergleichbaren Daten zu beschaffen. Die Beschaffung ist vor allem deswegen erschwert, weil ein solcher Untersuchungsgegenstand aufgrund des sehr ungleichen Maßes an Sprachkompetenz der Sprecher des MHA ungünstig wäre, wie in Abschnitt 1.4.1 bereits aufgezeigt. Die Verfasserin dieser Arbeit hat sich daher dazu entschieden, für die Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD paradigmatische Beispiele aus Blühdorns (2012a) Daten heranzuziehen. Diese dienen nun als Vorlagen, um deren Analogie-Vorkommen im gesamten deutschen Datenkorpus aus Schrifttexten zu prüfen. Da sich die Frage der Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks und seines Bezugsausdrucks im GWD am besten an konkreten Beispielen nachvollziehen lässt, wie in Abschnitt 3.5.1 deutlich werden wird, werden beide Fragen hinsichtlich der insgesamt fünf Fälle herausgearbeitet. Dabei wird eine Unterscheidung zwischen zwei Normalfällen, einer nicht-referentiellen Konstituente als Verb oder als Verberweiterung und einer nicht-referentiellen Konstituente als Prädikativ, und drei Sonderfällen, Referenz-Alternative, Teilkonstituente und Ausdrucks-Alternative, vorgenommen. Beispiele illustrieren jeden Fall. Die Konstituenten wurden darin unter bestimmten Bedingungen syntaktisch umgestellt und/oder unterschiedlich akzentuiert, um zu ermitteln, welche syntaktischen und/oder prosodischen Gestaltungen möglich sind, zumal die Satzgliedstellung und die Akzentuierung durch die Fokus-Hintergrund-Gliederung beeinflusst werden. Da die Beispiele in jedem Fall einem unterschiedlichen kontextuellen Rahmen unterliegen, mussten hierzu einige Verwendungskontexte aus dem deutschen Datenkorpus herangezogen und andere ergänzend von der Verfasserin oder von muttersprachlichen Gewährspersonen mit sehr guten Kenntnissen des GWD konstruiert werden. Dies war notwendig, da die Verfasserin Nicht-Muttersprachlerin ist und da angestrebt war, eine große Auswahl verschiedener Kontexte einzubeziehen. Schließlich wurde die Angemessenheit der Beispiele überprüft, wobei alle Fälle, ihre jeweiligen Kontexte und ihre möglichen syntaktischen und prosodischen Gestaltungen aufgrund des feineren Sprachgefühls mit deutsch-muttersprachlichen

Gewährspersonen diskutiert wurden. Das gesamte Analysekorpus des GWD umfasst Beispiele von *nicht*, die aus der deutschen Erzählung, digitalen Datenbanken, Grammatiken, der Fachliteratur oder selbst gebildeten Ersatzbeispielen stammen. Für die Analyse der Verhältnisse im MHA wurden dagegen Blühdorns (2012a) Modell als Ausgangspunkt genommen, die von Moutaouakil (1991, 1993) erarbeiteten Grundlagen für Besonderheiten der Kodierung der Informationsstruktur im MHA berücksichtigt und Zāhids Ansatz (1999) für die Akzentuierung auf der Wortebene im MHA herangezogen. Im MHA wurde bei der Frage der Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke und ihrer Bezugsausdrücke ähnlich vorgegangen. Muttersprachliche Gewährspersonen mit sehr guten Kenntnissen des MHA prüften die Angemessenheit der ausgewählten Beispiele aller Fälle, ihrer jeweiligen Kontexte und ihrer möglichen syntaktischen und prosodischen Gestaltungen. Das gesamte Datenmaterial umfasst Beispiele mit *lam*, *lan*, *lammā*, *laysa*, *lā* und *mā*, die aus dem arabischen Roman, digitalen Datenbanken, Grammatiken, der Fachliteratur oder aus selbst gebildeten Ersatzbeispielen stammen. Die Untersuchung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA hat daher zwar einen exemplarischen Charakter. Dennoch führt die Untersuchung der grammatikalischen²⁰ (beziehungsweise morphologischen, syntaktischen, semantischen und informationsstrukturellen) Aspekte von *nicht* im GWD und *lam*, *lan*, *lammā*, *laysa*, *lā* und *mā* im MHA dazu, dass ihre sprachspezifischen Gesetzmäßigkeiten in beiden Sprachen adäquat herausgearbeitet werden.

Der zweite Schritt

Im zweiten Schritt wird bei der Erörterung und dem Vergleich der vier Aspekte der betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen aufgezeigt, welche Charakteristika das Zusammenspiel der Morphologie, der Syntax, der Semantik, der Informationsstruktur und der Pragmatik aufweist und welche Bedeutung ihnen für eine eindeutige Interpretation negierter Sätze und Äußerungen zukommt. Ziel ist es, die Verknüpfung zwischen strukturellen und funktionalen Faktoren negierter Konstruktionen zu untersuchen. Auf der Grundlage von einheitlichen Darbietungen wird es möglich, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der vier Aspekte herauszuarbeiten, wie es für eine kontrastierende Analyse so unterschiedlicher Sprachtypen und Grammatiktraditionen notwendig ist. Basierend auf

20 Die Grammatik wird in der vorliegenden Arbeit im weiteren Sinne als Abbildung des gesamten Sprachsystems aufgefasst, also als Regelsystem, das die Verknüpfung der Form- und Funktionsseite der Sprache betrifft und somit neben der Morphologie und der Syntax auch die Semantik und die Informationsstruktur einschließt.

diesem Vergleich werden beide Negationssysteme in einen typologischen Rahmen gestellt.

Der Vergleich beider Negationssysteme hat darüber hinaus weitere Ziele. Einerseits werden neuere Erkenntnisse zur Grammatik der Negation im GWD und im MHA geprüft. Zum Beispiel wird verifiziert, ob die aus dem Forschungsstand abgeleiteten Hypothesen mit den Untersuchungsergebnissen übereinstimmen, und es wird auf diesem Weg ein Bezug zum Dialog zwischen der greco-lateinischen und der arabischen Tradition der Grammatikschreibung hergestellt. Die sprachübergreifende Perspektive soll zu neuen Einsichten über die vielfältige Erscheinung der Negation beitragen. Andererseits soll die deskriptive Darstellung der Grammatik der Negation im MHA im Vergleich zu der im GWD detailreicher erfolgen als bisher und somit verbessert werden. Auch wenn der Wissensstand im Bereich der Negation im MHA sich vergrößert hat, besteht hier noch erheblicher Forschungsbedarf. Vor allem mangelt es an einer konsistenten Beschreibung der Grammatik der Negation, die unter Beachtung empirischer Daten ihre Regularitäten erarbeitet und Aussagen über die Korrelationen unterschiedlicher Strukturebenen zulässt. Bis in die jüngste Zeit ist die Diskussion über die Interaktion sowohl zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA als auch zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA nicht durch empirische Untersuchungen fundiert worden. An den meisten Darstellungen der beiden Aspekte ist zu bemängeln, dass Theorien auf selbst gebildeten, kontextentbundenen Beispielen beruhen, anstatt sie mit authentischen, realitätsbezogenen und kontextuierten Beispielen zu untermauern. Nur mit authentischen und auf einen spezifischen Kontext bezogenen Belegen können die Vielfalt der Erscheinungsformen der Negationsausdrücke und die Breite der sprachspezifischen Prinzipien ihrer Realisierung angemessen erfasst werden. Vor diesem Hintergrund legt die vorliegende Arbeit ein besonderes Gewicht auf die empirische Untersuchung der beiden Aspekte. Die Basis hierfür sind möglichst authentische Belege bei der Beleuchtung der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA. Wichtig sind möglichst authentische, zumindest in den Kontext eingebundene Belege auch bei der empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA. Bemerkenswert ist bei der empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA, dass sie letztlich darin ihre Grenzen gefunden hat, dass sowohl im Roman als auch in der Datenbank International Corpus of Arabic (ICA) für zahlreiche Konstruktionen keine authentischen Belege zu finden waren. In diesen Fällen wurde der Vollständigkeit halber auf Beispiele aus Grammatiken oder aus der Literatur oder auf selbst konstruierte Beispiele zurückgegriffen. Als methodische Anmerkungen sei im Zusammenhang mit den Beispielen Folgendes hinzugefügt:

Es war sinnvoll, Verwendungskontexte aus der Literatur herauszugreifen oder zu konstruieren, um die nuancierten Bedeutungen zu verdeutlichen. Bei einigen selbst konstruierten Beispielen wurde berücksichtigt, dass das jeweilige Satzglied in der gleichen syntaktischen Konfiguration, aber mit unterschiedlicher kommunikativer Funktion auftritt, was dem besseren Verständnis der Unterschiede dienen kann.

1.5.4 Fragestellungen

In der linguistischen Negationsliteratur wurden morphologische, syntaktische, semantische, informationsstrukturelle und pragmatische Aspekte behandelt. Ein Großteil der Diskussion kreist um folgende sieben Fragestellungen, denen in dieser sprachvergleichenden Untersuchung der Negation im GWD und im MHA systematisch nachgegangen wird:

1. Welche Negationsausdrücke besitzen das GWD und das MHA?
2. Wie lassen sich der Negationsausdruck *nicht* des GWD und die Negationsausdrücke des MHA morphologisch charakterisieren?
3. Interagieren der Negationsausdruck *nicht* des GWD und/oder die Negationsausdrücke des MHA mit Modus und/oder Tempus und/oder Aspekt des Verbs? Wenn ja, welche Art von Interaktion findet statt?
4. Welches syntaktische Stellungsverhalten zeigen der Negationsausdruck *nicht* des GWD und die Negationsausdrücke des MHA?
5. Interagieren sowohl die Umstellung von NEG und der Satzglieder im GWD als auch die Umstellung der Satzglieder im MHA unter Beibehaltung der präverbalen Stellung von *neg* mit der Informationsstruktur? Wenn ja, wie ist die Interaktion zu charakterisieren?
6. Wie stellen sich das GWD und das MHA in Bezug auf die grammatische Implementierung der Negation im Vergleich dar? Überwiegen Ähnlichkeiten oder Unterschiede?
7. Wie lassen sich beide Sprachen in Bezug auf die Negation typologisch einordnen?

Die erste Fragestellung betrifft den Formenbestand der Negationsausdrücke in beiden Sprachen. Dabei wird eine mit Beispielen angereicherte Übersicht über die forschungsrelevanten, expliziten Negationsausdrücke erarbeitet. Auf der Grundlage der zweiten bis zur fünften Fragestellung werden vier Aspekte der Negationsausdrücke in beiden Sprachen vergleichend empirisch untersucht, erstens die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke mit Indefinita im GWD und mit klitischen Partikeln/Suffixen im MHA, zweitens die Stellung der genannten Ausdrücke in Satzstrukturen, drittens eine mögliche Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien und viertens die Interaktion zwischen

Negation und Informationsstruktur. Ziel ist es, aus einer sprachvergleichenden und ebenenübergreifenden Perspektive die zugrunde liegenden sprachspezifischen Prinzipien der Negation in beiden Sprachen zu ermitteln und eventuell zu neuen Einsichten über das vielschichtige Phänomen zu gelangen. Ausgehend von der sechsten Fragestellung ergibt sich die Diskussion anhand der Untersuchungsergebnisse darüber, ob Ähnlichkeiten oder Unterschiede zwischen den beiden Negationssystemen überwiegen. Schließlich spannt die siebte Fragestellung den Bogen vom Sprachvergleich zur typologischen Charakterisierung der beiden Negationssysteme, um die in der Forschung identifizierten Parameter auf ihre Gültigkeit hin zu prüfen und gegebenenfalls zu erweitern.

1.5.5 Hypothesen

Bevor auf die forschungsleitenden Hypothesen eingegangen wird, ist es notwendig, den Begriff „Bezugsausdruck“ kurz zu definieren und eine Unterscheidung zwischen referentiellen und nicht-referentiellen Konstituenten zu leisten. Einerseits sind die Bezugseinheiten in der einschlägigen Literatur mit einer unklaren Terminologie verbunden und werden unterschiedlich definiert und abgegrenzt, andererseits wird dem Referentialitätsfaktor in der vorliegenden Arbeit eine zentrale Bedeutung beigemessen, sodass auch in den Hypothesen Bezug darauf genommen wird.

Der Bezugsausdruck ist im GWD im Sinne Blühdorns (2012a) eine unmittelbar rechts vom Negationsausdruck stehende Konstituente und bildet die syntaktische Schwesterkonstituente (s. Abschnitt 2.4.2). Was die Unterscheidung zwischen referentiellen und nicht-referentiellen Konstituenten betrifft, verweisen referentielle Konstituenten auf Entitäten in einer konzeptuellen Domäne (Raum, Zeit, Episteme oder Deontik) und verknüpfen sie untereinander und/oder mit den Sprechern (vgl. Blühdorn: 2012a: 69, 107 ff.). Nicht-referentielle Konstituenten haben hingegen eine beschreibende Funktion (vgl. ebd.: 69, 109–115; Näheres dazu in Abschnitt 2.3.2.1.3).

Fokussierend auf die oben angeführten Fragestellungen und basierend auf den unterschiedlichen linguistischen Forschungsansätzen liegen der vorliegenden, empirischen Untersuchung Hypothesen zugrunde, die anhand von Korpusdaten geprüft werden. Diese Hypothesen fokussieren zwei Aspekte des Untersuchungsgegenstandes, die verschiedene Arten der Interaktion im Sinne von beschränkter Wechselbeziehung betreffen. Zum einen beziehen sich die Hypothese 1.1 auf die fehlende Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD und die Hypothese 1.2 auf die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen

und nominalen Kategorien im MHA. Dass explizit diese Art der Interaktion für die Analyse der Negation im MHA herangezogen wird, basiert darauf, dass sie sich in den Ansätzen zur Analyse der Distribution und Selektion der Negationsausdrücke im Verbal- und Nicht-Verbalsatz als hochbedeutend herausgestellt hat. In ähnlicher Vorgehensweise zum MHA wird diese Interaktion im GWD überprüft, um eine einheitliche Darstellung zu gewährleisten und einen Vergleich zur Negation in beiden Sprachen ziehen zu können. Die Hypothesen lauten:

Hypothese 1.1: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD.

Hypothese 1.2: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf *mā* interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz; *lā* interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz.

Zum anderen beziehen sich die Hypothese 2.1 auf die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und die Hypothese 2.2 auf die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA. Die Heranziehung dieser Art der Interaktion im GWD ist darauf zurückzuführen, dass sie sich in den verschiedenen Forschungsbeiträgen zur Negation im GWD und im MHA als ausschlaggebend erwiesen hat, auch wenn sie im GWD intensiver behandelt und ausführlicher dokumentiert wurde als im MHA. In analoger Vorgehensweise zum GWD wird diese Interaktion im MHA verifiziert, um eine einheitliche Darstellung zu liefern und einen Vergleich zur Negation in beiden Sprachen anstellen zu können. Hier lauten die Hypothesen:

Hypothese 2.1: Generell bestehen für *nicht* und seinen Bezugsausdruck im GWD vielfältige Stellungsmöglichkeiten und zugleich relativ variable Gestaltungsmöglichkeiten für die Informationsstruktur; *nicht* führt nur in Spezialfällen zu Beschränkungen bezüglich der Informationsstruktur des Satzes, nämlich wenn es dazu verwendet wird, Referenz- oder Ausdrucks-Alternativen oder Teilkonstituenten abzuwählen.

Hypothese 2.2: *Mā* zeigt durchweg und *lā* zeigt sporadisch Beschränkungen im Hinblick auf die Informationsstruktur des Satzes. Im unmarkierten Fall ist ein Verb oder eine Verberweiterung oder ein Prädikativ Bezugsausdruck der Negation. Bezugsausdrücke mit besonderen Eigenschaften (z.B. Referenz-Alternativen) müssen unter bestimmten Bedingungen syntaktisch umgestellt und/oder akzentuiert werden.

Darüber hinaus wird die globale Hypothese 3 aufgestellt, in der die Ähnlichkeiten und die Unterschiede zwischen den Einflussgrößen der Negationsausdrücke in beiden Sprachen abgewogen werden. Die Hypothese lautet:

Globale Hypothese 3: Das GWD und das MHA sind in Bezug auf die Negationssysteme typologisch grundverschieden: Im GWD besteht eine Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur, die ihren besonderen Charakter dadurch erhält, dass die Satzgliedstellung flexibel ist und die Informationsstruktur durch die prosodische Gestaltung kodiert wird. Ausschlaggebend sind Referentialität und Definitheit des Bezugsausdrucks. Im MHA besteht eine starke Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den grammatischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz.

1.6 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in einen theoretischen und einen empirischen Teil gegliedert:

Der *theoretische Teil*, Kapitel 1 und 2, führt in die Thematik ein und erläutert die Überlegungen und Modelle, die die Basis der empirischen Untersuchung bilden und eine tragfähige Vergleichsgrundlage schaffen. Kapitel 1 ist in sechs Unterkapitel gegliedert: Im ersten Unterkapitel wird das Problem der Negation in der linguistischen Forschung dargestellt. Im zweiten Unterkapitel wird die kontrastive Forschungsperspektive vorgestellt. Im dritten Unterkapitel werden Charakteristika des Deutschen und des Arabischen beschrieben und ihre Wahl als Untersuchungsgegenstand begründet. Im vierten Unterkapitel werden die Negationsausdrücke im GWD und im MHA kurz vorgestellt. Im fünften Unterkapitel werden die mit der empirischen Analyse verbundene Vorgehensweise und Zielsetzung erläutert. Abschließend wird im sechsten Unterkapitel den Aufbau der Arbeit beschrieben. Kapitel 2 ist in fünf Unterkapitel differenziert: Im ersten Unterkapitel werden der Sprachvergleich und die Sprachtypologie einander gegenübergestellt. Das zweite Unterkapitel enthält eine Charakterisierung beider Sprachen aus morpho- und syntaktisch-typologischer Sicht. Im dritten Unterkapitel wird das Beschreibungsmodell festgelegt, wobei das Augenmerk auf zwei gleichermaßen für die Interpretation der Negation in beiden Sprachen ausschlaggebende Aspekte gerichtet ist: erstens auf die Temporalität und Modalität und zweitens auf die Informationsstruktur. Zunächst werden die Ausdrucksmittel der beiden Aspekte erläutert und ihre Realisierungsmöglichkeiten in beiden Sprachen beschrieben. Der einheitlichen Definition der Ausdrucksmittel der Temporalität Tempus,

Aspekt und Aktionsart liegen die Arbeiten von Klein (1992, 1994, 2009) zugrunde. Ebenfalls wird auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes der Modus als Ausdrucksmittel der Modalität und der Apokopat als eine für Modus neutrale beziehungsweise endungslose Verbform definiert. Die einheitliche Darstellung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit orientiert sich an Blühdorn (2012a). Das vierte Unterkapitel gibt einen sprachvergleichenden Überblick über die neuere Negationsforschung, die Negationsbestimmungen in verschiedenen Ansätzen und die Erscheinungsformen der Negationsausdrücke. Durch einheitliche Darstellungen der morpho- und syntaktisch-typologischen Charakteristik, der Begriffe und der Analysewerkzeuge ergibt sich das Tertium Comparationis. Abschließend werden im fünften Unterkapitel zentrale Befunde zusammengestellt und ihre Bedeutung für das Forschungsvorhaben geklärt.

Im *empirischen Teil*, Kapitel 3, wird die Theorie mit empirischen Daten validiert. Das Kapitel umfasst sechs Unterkapitel: Das erste Unterkapitel gibt einen Überblick über den Datenkorpusumfang in beiden Sprachen. Vom zweiten bis zum fünften Unterkapitel werden die vier angeführten Aspekte in beiden Sprachen jeweils gesondert untersucht. Im sechsten Unterkapitel werden sie bezüglich der Hypothesen diskutiert und beide Negationssysteme werden über den deutsch-arabischen Vergleich in einen typologischen Rahmen gestellt.

Das abschließende Kapitel, Kapitel 4, enthält eine Zusammenfassung der gesamten Untersuchung und gibt einen Ausblick auf weiterführende Fragestellungen auf dem Negationsforschungsgebiet, die die Basis künftiger Forschungsvorhaben bilden könnten.

2 Theoretische und begriffliche Werkzeuge

Kapitel 2 stellt die theoretischen Werkzeuge vor, die die Basis für eine der Forschungsfrage adäquate empirische Analyse bilden. Im Kontext der Erörterung der theoriebasierten Überlegungen wird auf Eigenschaften des GWD und des MHA eingegangen, wobei morpho- und syntaktisch-typologische Aspekte im Fokus stehen. Darüber hinaus wird auf verschiedene theoretische Modelle für die Darstellung bestimmter Ausdrucksmittel der Temporalität, der Modalität, der Informationsstruktur und der Negation Bezug genommen, um differente für den Forschungsgegenstand und die geplante empirische Untersuchung relevante Kategorien zu beschreiben. Auf dieser Grundlage können schließlich einige forschungsleitende Hypothesen generiert werden.

Da es zurzeit eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsweisen und differente und miteinander konkurrierende Definitionen des Begriffs „Sprachtypologie“ gibt, folgt in Unterkapitel 2.1 zuerst die Erklärung, was in dieser Arbeit darunter zu verstehen ist. Dann stellen die Unterkapitel 2.2 und 2.3 typologische Eigenschaften des GWD und des MHA vor, wobei jeweils der morphologische Sprachtyp und die Wortstellung fokussiert werden. Die Charakterisierung beider Sprachen im Hinblick auf den morphologischen Sprachtyp und auf die Wortstellung ist für die vorliegende Arbeit insofern bedeutsam, als sie ermöglicht, morphosyntaktische Kriterien für die Ermittlung der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede zwischen beiden Negationssystemen zu eruieren. Anschließend werden Begriffe und Analysewerkzeuge festgelegt und bearbeitet (Unterkapitel 2.4). Erstens werden die Ausdrucksmittel der Temporalität und der Modalität erläutert und ihre Realisierung in beiden Sprachen beschrieben, die die Basis der sprachvergleichenden und korpusbasierten Untersuchung der Interaktion zwischen den betreffenden Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien im GWD und im MHA bilden. Zweitens werden die Ausdrucksmittel der Informationsstruktur und ihre Realisierung in beiden Sprachen beschrieben, die die Grundlage der kontrastiven, empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur bilden. Drittens widmet sich die sprachvergleichende Darstellung der Negation den Eigenschaften und den Realisierungsmöglichkeiten der Negationsausdrücke, die für die empirische Untersuchung der vier Aspekte ausschlaggebend sind, um einen tragfähigen Vergleich zu schaffen. Den Abschluss bildet eine Zusammenfassung, die die wichtigen Ergebnisse thesenartig darstellt und ihre Relevanz für das Forschungsvorhaben klärt (Unterkapitel 2.5).

2.1 Sprachvergleich und Sprachtypologie

Kontrastive Studien können gut in einen typologischen Rahmen gestellt werden. Heute existieren weltweit schätzungsweise 7000 Sprachen (vgl. Ethnologue 2016), die sich auf vielfältige Weise voneinander unterscheiden. Diese Differenzen und die Gemeinsamkeiten der Sprachen sind der Gegenstand der Sprachtypologie.

Was eine umfassende Definition der Sprachtypologie angeht, so ist die Definition von van der Auwera & Nuyts (2007: 2) aufschlussreich, welche sechs Kriterien beschreibt: Linguistic typology is (a) a cross-linguistic (b) descriptive (c) explanation (d) of the unity and diversity of language (e) with respect to linguistic form (f) or the relation between linguistic form and meaning or function. Aber auch die Arbeiten anderer Autoren enthalten für diese Arbeit fundamentale Definitionskriterien. So weisen Haspelmath et al. (2001) darauf hin, dass es die Aufgabe der Sprachtypologie sei, die Regularitäten und Grenzen der Sprachverschiedenheit zu ermitteln. Andere verweisen auf das übergreifende Ziel, das darin bestehe, Sprachtypen zu eruieren, das heißt Klassifizierungsprinzipien zu erkennen, die einer Sprachgruppe zugrunde liegen, um ein genaues Bild der Sprachvariation zu gewinnen (vgl. Roelcke 2011: 24). Zu betonen ist, dass es nicht um absolute, sondern um implikative Universalien Greenbergs (1963, 1966) geht.

Für die vorliegende Arbeit liegt die Bedeutung der Sprachtypologie in der Ermittlung von Gestaltungsgesetzmäßigkeiten, die beiden Negationssystemen zugrunde liegen. Sie fungiert als das Bindeglied zwischen den unterschiedlichen Aspekten und Ausdrucksformen der Negationsausdrücke in beiden Sprachen. Dabei geht diese Erforschung mit einem großen Erkenntnispotential einher. Dies liegt daran, dass der Vergleich auf Basis typologischer Systematik Einblicke in einzelsprachliche Zusammenhänge ermöglicht und damit Charakteristika der jeweiligen Negationssysteme deutlicher macht, als dies bei einer einzelsprachlichen Analyse möglich wäre.

Eine aktuelle typologische Untersuchung der Negation ist die von Miestamo (2005), die in 3.6.7.3 näher diskutiert wird, um die Parameter auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls zu erweitern. Basierend auf einer Stichprobe von 271 Sprachen nimmt der Autor in Bezug auf die strukturellen Aspekte zwischen Affirmation und Negation eine Unterscheidung in zwei Haupttypen vor: Symmetrie und Asymmetrie: *Symmetrie* im Sinne Miestamos liegt vor, wenn nicht-negierte Ausdrücke und negierte Ausdrücke formgleich sind, wobei die Anwesenheit des Negationsausdrucks den einzigen Unterschied zwischen ihnen bildet (vgl. ebd.: 51), so z. B. in (1):²¹

21 Auf die Beispiele wird nicht über die Kapitelgrenzen hinweg verwiesen, sondern sie werden innerhalb eines Unterkapitels fortlaufend nummeriert. Dies liegt daran, dass im

(1)

AFFIRMATIV	NEGATIV
Er wird schreiben.	Er wird <i>nicht</i> schreiben.

Asymmetrie liegt dagegen vor, wenn zwischen nicht-negierten und negierten Ausdrücken über die Anwesenheit des Negationsausdrucks hinausgehende Formunterschiede bestehen (vgl. ebd.: 73). Diese betreffen zum Beispiel eine unterschiedliche Markierung von grammatischen Kategorien, etwa Aspekt und Modus im Verbalsatz (wie in 2 und 3) oder Kasus im Nicht-Verbalsatz (wie in 4):²²

(2)

AFFIRMATIV	NEGATIV	
<i>katab-a</i> .	<i>lam ya-ktub-Φ</i> .	
<i>katab-a</i>	<i>lam</i>	<i>ya-ktub-Φ</i>
schreiben: PF-3.M.SG	neg: VERG	3.-schreiben: IMPF-M.SG.APO
Er schrieb. (eigene originalnahe Übersetzung)	Er schrieb <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)	

(3)

AFFIRMATIV	NEGATIV	
<i>sa-ya-ktub-u</i> .	<i>lan ya-ktub-a</i> .	
<i>sa-ya-ktub-u</i>	<i>lan</i>	<i>ya-ktub-a</i>
Fut.-Präf.-3.-schreiben: IMPF.-M.SG.IND	neg: FUT	3.-schreiben: IMPF-M.SG.KONJ
Er wird schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)	Er wird sicherlich <i>nicht</i> schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)	

empirischen Teil vier Aspekte in vier Unterkapiteln im Vergleich analysiert werden (s. Abschnitt 1.5.2), und es sinnvoll ist, die Beispiele für jeden Aspekt neu durchnummerieren. Sollten bei den Beispielen verdeutlichende Ergänzungen notwendig sein, werden diese in geschweiften Klammern {...} hinzugefügt.

22 Im Folgenden steht die Abkürzung PF für Perfektiv, M für Maskulinum, SG für Singular, VERG für Vergangenheit, IMPF für Imperfektiv, APO für Apokopat, Fut.-Präf. für Futurpräfix, IND für Indikativ, FUT für Futur, KONJ für Konjunktiv, NOM für Nominativ, NUN für Nuntation, Det. für Determinativ, GEN für Genitiv und AKK für Akkusativ.

(4)

AFFIRMATIV		NEGATIV				
walad-un fi d-dāri.		<i>lā walad-a fi d-dāri {bal fatātun}.</i>				
walad- <i>u</i> -n	fi d-dār-i	<i>lā</i>	walad- <i>a</i>	fi d-dār-i	bal	fatāt-u-n
Junge-NOM-NUN	in Det.-Haus-GEN	<i>neg</i>	Junge-AKK	in Det.-Haus-GEN	son- dern	Mädchen-NOM-NUN
Ein Junge ist zu Hause. (eigene originalnahe Übersetzung)		<i>Es gibt keinen</i> Jungen im Hause {sondern ein Mädchen}. (eigene originalnahe Übersetzung)				

Die Linguistik hat im Laufe der Zeit zahlreiche Ansätze der Sprachtypologie hervorgebracht. Die frühesten klassischen Typologien beschäftigten sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ausschließlich mit morphologischen Merkmalen, so zum Beispiel der Ansatz der Brüder von Schlegel (1818). Deren konstruktionsbezogene Unterscheidung zwischen „synthetischer“ und „analytischer“ Sprachbauweise wird bis in die Gegenwart rezipiert, wenngleich beide Bezeichnungen „inzwischen geänderte konzeptionelle Begründungen aufweisen“ (Roelcke 2011: 37). Das im Rahmen dieses Ansatzes erarbeitete Modell erhebt die Flektierbarkeit zum entscheidenden Merkmal, wobei dies auf der Prämisse beruht, dass im analytischen Sprachbau grammatische Beziehungen der Wörter im Satz durch selbständige Wörter oder durch die Wortstellung ausgedrückt werden, sodass es keine gebundenen Morpheme gibt, und dass im synthetischen Sprachbau grammatische Beziehungen der Wörter im Satz durch gebundene Morpheme ausgedrückt werden (vgl. von Schlegel 1818).

Das Konzept der Brüder von Schlegel (ebd.) geht von Sprachtypen aus, die bestmöglich Prototypen verkörpern und in ihrer reinen Form nur sehr selten vorkommen. Andere Autoren kritisierten diesen Ansatz. Auf Basis der die klassische morphologische Typologie kritisierenden Anmerkung, dass Sprachen sich in der Regel keinem reinen Sprachtyp zuordnen lassen, entwickelte sich insbesondere in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ein alternatives System für angemessene typologische Einteilungen. Die diesem System zugeordneten Ansätze beruhen nicht auf der Annahme vorgefertigter Typen, sondern postulieren (a) die Differenzierung und Verknüpfung vorhandener Merkmale und (b) die Berücksichtigung weiterer Merkmale (vgl. Sapir 1921: 115–118; Conrad 1984; Sternemann & Gutschmidt 1989: 89, 93). Das heißt, sie streben danach, Sprachen in strukturelle Typen einzuordnen, und stützen sich dabei nicht mehr nur auf morphologische Merkmale wie Flexion, sondern ziehen auch weitere Merkmale, z.B. syntaktische wie die Wortstellung, heran. Zu den modernen Ansätzen zählen z.B. funktional-typologische Ansätze (Hawkins 1988; Croft 1993). Ihnen liegt die Annahme zugrunde, dass die strukturelle Varianz über Sprachen

hinweg nicht willkürlich, sondern hierarchisch geordnet ist, und dass sie in Bezug auf eine Reihe von Beschränkungen oder Prinzipien universeller Gültigkeit beschrieben wird. Sie gehen bei der Beschreibung von Sprachen von der Existenz einer übergreifenden Varianz aus und zielen darauf ab, eine funktionale Erklärung dafür zu geben (vgl. Cristofaro 2003: 5 f.).

Aus den genannten theoretischen Überlegungen kann nun gefolgert werden, dass in den Weltsprachen eine enge Beziehung zwischen Sprachtypen und Universalien besteht. Doch trotz der Korrelation sind die Aufgabenbereiche verschieden. Während die Typologie die Gestaltungsprinzipien ermittelt, aus welchen die Unterschiede zwischen den Weltsprachen resultieren, erforscht die Universalienforschung allgemeingültige, sprachübergreifende Gesetzmäßigkeiten (vgl. Kaltenbacher 1995: 177; Haspelmath et al. 2011; Roelcke 2011: 24) und in diesem Sinne grammatische Eigenschaften (z.B. morphosyntaktischer Art) in den verschiedenen Sprachen einzeln, um dann sprachübergreifende Muster zu erkennen, die die unterschiedlichen Sprachtypen ausmachen.

Die Sprachtypologie hat nicht nur zur Universalienforschung ein enges Verhältnis, sondern auch zur Kontrastiven Linguistik. Aus den bisherigen Ausführungen ist bereits deutlich geworden, welche Interessen und welche Zielsetzungen die Sprachtypologie und die Kontrastive Linguistik haben. Insofern ist es angebracht, beide Arten der vergleichenden Sprachwissenschaft einander gegenüberzustellen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszustellen. Durch eine systematische Konfrontation sollen die Erkenntnismöglichkeiten und Grenzen der beiden Ansätze zur vergleichenden Sprachanalyse erfasst werden, sodass sie klare Konturen gewinnen.

Im Hinblick auf die Gegenüberstellung zwischen der Sprachtypologie und der Kontrastiven Linguistik sind König (2012: 13–37) zufolge vier Aspekte zentral: 1. Orientierung, 2. Umfang des Untersuchungsbereichs, 3. Granularität und 4. Perspektivierung. Mögliche Wechselbeziehung, Konvergenz und Divergenz zwischen diesen vier Aspekten sollen in den folgenden Ausführungen angesprochen werden:

Beiden Disziplinen ist gemeinsam, dass sie primär synchron orientiert sind. Sie unterscheiden sich jedoch durch den Umfang des Untersuchungsbereichs, die Granularität und die Perspektivierung:

1. *Umfang des Untersuchungsbereichs*: Sprachtypologische Untersuchungen berufen sich in der Regel auf eine Vielzahl von Sprachen. Es wird der Anspruch erhoben, dass die Analysen umfassend sind, obwohl sie sich tatsächlich auf eine repräsentative Stichprobe von Sprachen beschränken, denn Aussagen über sprachübergreifende Prinzipien bedürfen der Untermauerung durch ein breites und stellvertretendes Fundament eines typologischen Vergleichs. In den Fällen, in denen die repräsentative Vielzahl von Sprachen nicht gegeben ist, können keine allgemeingültigen Schlüsse gezogen werden. Kontrastive

Untersuchungen hingegen berücksichtigen umfassende Vergleiche von wenigen Einzelsprachen, etwa von zwei, drei oder vier Sprachen, wobei der Vergleich zum Beispiel zwischen Mutter- und Fremdsprache oder Erst- und Zweitsprache oder Ausgangs- und Zielsprache stattfinden kann, je nachdem, welche Implikationen für die Praxis in den Blick genommen werden.

2. *Granularität*: Der Gegenstand sprachtypologischer Untersuchungen sind holistische Beobachtungen zu Vergleichen zwischen Sprachen. Dies liegt daran, dass diese Untersuchungen in der Regel eine Vielzahl von Sprachen unter eng ausgewählten Aspekten berücksichtigen. Der Gegenstand kontrastiver Untersuchungen hingegen sind feinkörnige Beobachtungen zu Kontrasten zwischen Sprachen. Diese Tatsache lässt sich auf zwei Gründe zurückführen: a) die Durchführung einer detaillierten Beschreibung und eines umfassenden Vergleichs von Sprachpaaren, zumal verschiedene relevante Varianzparameter für die ausgewählten funktionalen Domänen herangezogen werden können statt weitere Sprachen zu berücksichtigen; b) die Einordnung in größere systematische Zusammenhänge innerhalb der Einzelsprachen.
3. *Perspektivierung*: Sprachtypologische Untersuchungen versuchen, sprachübergreifende Gesetzmäßigkeiten aufzustellen, die für Sprachen im Allgemeinen gelten. Kontrastive Untersuchungen hingegen versuchen, sprachspezifische Prinzipien zu identifizieren, da jede Sprache eine spezifische „innere Form“ aufweist, die es darzustellen gilt. Aus unterschiedlichen Vergleichssprachen gehen unterschiedliche Perspektiven hervor. Dadurch können verschiedene Eigenschaften beleuchtet und neue Einsichten gewonnen werden.

Resümierend ergibt sich folgende Übersicht über den Vergleich zwischen der Sprachtypologie und der Kontrastiven Linguistik im Hinblick auf den Umfang des Untersuchungsbereichs, die Granularität und die Perspektivierung (Tab. 3).

Tabelle 3 Vergleich zwischen der Sprachtypologie und der Kontrastiven Linguistik. Quelle: Darstellung in Anlehnung an König (2012: 13–37)

	Sprachtypologie	Kontrastive Linguistik
Umfang des Untersuchungsbereichs	eine Vielzahl von Sprachen unter Beachtung eng ausgewählter Aspekte	wenige Sprachen mit umfassenden Vergleichen
Granularität	holistische Beobachtungen	feinkörnige Beobachtungen
Perspektivierung	Identifikation von sprachübergreifenden Prinzipien	Identifikation von sprachspezifischen Prinzipien

Nach der Gegenüberstellung der wesentlichen Aspekte der Sprachtypologie und der Kontrastiven Linguistik wird ihre Berücksichtigung in der vorliegenden kontrastiven Untersuchung geprüft. So wird in dieser Arbeit der Vergleich der Negationssysteme in zwei Sprachen morphologisch, syntaktisch, semantisch, informationsstrukturell und pragmatisch untersucht. Zudem wird versucht, ihre sprachspezifischen Prinzipien zu entdecken, zumal die Negationsausdrücke in beiden Sprachen zwar der Negation dienen und somit die gleiche Funktion aufweisen, allerdings jeweils in eigener Ausprägung realisiert werden, sodass differente Negationssysteme existieren. Von der kontrastiven Diskussion wird daher am Ende der Arbeit in die typologische Charakterisierung der beiden Negationssysteme übergegangen, um die Gültigkeit der Parameter zu prüfen und möglichst zu erweitern (Abschnitt 3.6.6). Die Beschreibung aus einem sprachübergreifenden, typologischen Raster grammatischer Optionen bildet einen geeigneten Rahmen, in den die Untersuchung aus einer sprachvergleichenden Perspektive einzubetten ist (vgl. Lang 1996: 8). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage: Inwieweit ist eine wechselseitige Befruchtung zwischen den beiden Disziplinen möglich? Königs (2012) Beitrag zeigt anhand verschiedener Phänomene, dass beide Forschungsfelder sich keinesfalls ausschließen, sondern gewinnbringend zusammengeführt werden können:

Kontrastive Linguistik und Sprachtypologie können sich gegenseitig befruchten, insofern als die Kontrastive Linguistik auf die Einordnung ihrer Beobachtungen in den von der Sprachtypologie bereitgestellten Rahmen angewiesen ist, aber auch durch die Befunde des Vergleichs von einzelnen Sprachsystemen umfassende typologische Untersuchungen erst angestoßen werden. (König 2012: 3)

2.2 Typologische Charakteristik des GWD und des MHA

Im Folgenden wird die morpho- und die syntaktisch-typologische Charakteristik des GWD und des MHA beleuchtet (Abschnitte 2.2.1 und 2.2.2). Diese Charakteristik ist aus folgenden Gründen für das Forschungsvorhaben von großer Relevanz: Die Berücksichtigung der morpho-typologischen Differenzen zwischen beiden Sprachen weist darauf hin, dass morphologische Aspekte eine zentrale Rolle für das Forschungsanliegen spielen. Für die empirische Analyse der Negationsausdrücke in beiden Sprachen bedeutet dies, dass es sinnvoll und notwendig sein wird, die Interaktion zwischen ihnen und verbalen oder nominalen Kategorien als sprachspezifischen morphologischen Analyseaspekt heranzuziehen, um zu prüfen, ob

sie Selektionsbeschränkungen unterliegen oder nicht. Es erscheint zudem erforderlich, auch einige allgemeine Prinzipien der Syntax in beiden Sprachen mit einzubeziehen. Für die empirische, kontrastierende Untersuchung der Negation in dieser Arbeit kommt der Darstellung syntaktisch-typologischer Aspekte schließlich eine besondere Bedeutung zu. Dies liegt daran, dass sie für die Analyse der syntaktischen Stellung der Negationsausdrücke und der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen erforderlich ist. Interessant für die Sprachtypologie sind die Gesetzmäßigkeiten, die die Wortstellung bestimmen. Deshalb wird zunächst ein Überblick über die relevanten Wortstellungsmuster im GWD und im MHA geboten, da beide Sprachen syntaktisch nicht strickt eng organisiert sind, sondern mit der Stellung relativ locker umgehen können. Sie weisen also keine homogene Struktur auf und können unter bestimmten Rahmenbedingungen eine Stellungsvariation aufzeigen. Es folgen die Beschreibung und die Diskussion der Steuerungsgrößen der jeweiligen Wortstellung. Dann wird die Grundwortstellung bestimmt. Abschließend werden die zentralen Erkenntnisse zur morpho- und zur syntaktisch-typologischen Charakteristik der beiden Sprachen zusammengefasst und ihre Bedeutung für das Forschungsvorhaben geklärt.

2.2.1 GWD und MHA aus morpho-typologischer Sicht

2.2.1.1 GWD aus morpho-typologischer Sicht

Jüngste Erkenntnisse deuten darauf hin, dass das GWD sich morphologisch zu einer sogenannten Mischtypsprache entwickelt hat (vgl. Lang 1996: 12). Da es gleichzeitig isolierende, agglutinierende, fusionierende, introflexive und polysynthetisch-inkorporierende Züge aufweist, kann es keinem bestimmten morphologischen Sprachtyp eindeutig zugeordnet werden (vgl. Lang & Zifonun 1996; Wurzel 1996: 492; Roelcke 1997; Nübling et al. 2006: 258–260; Lindner 2014: 201). Dass es sich um eine Mischtypsprache handelt, geht aus den Charakteristika der fünf Typen im GWD hervor, auf die im Folgenden unter Bezugnahme auf die jeweils relevante Fachliteratur eingegangen wird:

Den *isolierenden Typ* im GWD verdeutlicht ein Satz wie *Wir werden kaufen*. Bei der im Satz verwendeten zweiteiligen Konstruktion geht es um eine Periphrase, die aus dem finiten Hilfsverb *werden* und dem nicht-finiten Vollverb *kaufen* besteht. Beide Verbeile weisen unterschiedliche Funktionen auf: Das Hilfsverb ist Träger der grammatischen Information und flektiert nach Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus verbi. Dagegen ist das Vollverb Träger der lexikalischen Information, flektiert nicht und wird daher als nicht-finit bezeichnet. Da die Konstruktion *Wir werden kaufen* mithilfe mehrerer Wörter ausgedrückt wird, ist die Bauweise als analytisch

zu bezeichnen.²³ Die Verteilung der Funktionen, die mit der Untergliederung des zweiteiligen Prädikats in einen finiten und einen nicht-finiten Teil verbunden ist, weist darauf hin, dass das GWD isolierende Kennzeichen beinhaltet:²⁴

(5)

(wir) werden kaufen.		
(wir)	werd-en	kauf-en
	werd-Endung: 1.PL.PRÄS.IND	Infinitiv

Als Beispiel für den *agglutinierenden Typ* kann die Morphemfolge *-er-n* in *Geld-er-n* zur Markierung des Plurals und des Dativs aufgefasst werden. In diesem Fall ist das Eins-zu-eins-Prinzip von Funktion und Form erfüllt und es liegt „eine grammatische Information pro Morph“ vor.²⁵ Dabei gibt es zwei Morphe für Plural und Kasus. Beide treten aneinandergereiht am Stamm in Erscheinung, wobei jedes Morph eine grammatische Information trägt.

Ein Beispiel für den *fusionierenden Typ* ist ein Wort wie *Geschenkes*, in dem das Flexionssuffix mehrere Bedeutungen in sich trägt. Diese polyfunktionale, kumulierte Suffixform dient der Bezeichnung des Numerus (Singular) und des Kasus (Genitiv). Die synthetische Konstruktion erfolgt dementsprechend durch eine Deklinationsform, die einem Synkretismus, also einem Zusammenfall, von Beugungsformen unterworfen ist.

Einschlägige Beispiele für den *introflexiven Typ* finden sich bei starken Verben wie *singen*, bei dem der Präsensstamm (*sing-*), der Präteritumstamm (*sang-*) und ebenfalls der Partizipialstamm (*-sung-*) sich durch die Stammvokale unterscheiden beziehungsweise durch einen Vokalwechsel gekennzeichnet sind.

Ein Beispiel für den *polysynthetischen Typ* ist ein Kompositum wie *Klavierspieler*, das sich aus zwei Substantiven *Klavier* und *Spieler* zusammensetzt.

23 Dies trifft darüber hinaus auf die Bildung des Passivs, des „würde-Konjunktivs“ und einiger zusammengesetzter Tempora (wie des Perfekts, Plusquamperfekts und Futurs II) zu.

24 Im Folgenden steht die Abkürzung PL für Plural und PRÄS für Präsens.

25 Bei einem Morph handelt es sich um das „[k]leinste (...) bedeutungstragende (...) lautliche (...) Segment einer Äußerung auf der Ebene der Parole, das noch nicht als Repräsentant eines bestimmten Morphems (auf der Ebene der Langue) klassifiziert ist“ (Bußmann 2008: 453). Dabei werden zwei Typen unterschieden: lexikalische Morphe (auch: Grund-, Wurzel-, Basis-, Stamm-, Kernmorpheme) und grammatische Morphe (in anderer Terminologie: Grammemen), wobei funktionale und formale Gesichtspunkte Berücksichtigung finden.

Resümierend lässt sich an den dargestellten Charakteristika der verschiedenen Typen im GWD deutlich erkennen, dass es sich morphologisch beim GWD um keinen homogenen Sprachtyp handelt, sondern um einen Mischtyp.

2.2.1.2 MHA aus morpho-typologischer Sicht

Auch das MHA kann im Sinne von Abschnitt 2.2.1.1 als Mischtypsprache charakterisiert werden. Es entspricht primär dem introflexiven Typ, weist jedoch zudem einige Eigenschaften des fusionierenden, agglutierenden und isolierenden Sprachtyps auf. Die vier morphologischen Sprachtypen werden mit den folgenden Beispielen illustriert:

Laut der klassischen morphologischen Typologie gehört das MHA primär zum *introfektiven Typ*, da dieser das gesamte Sprachsystem durchzieht (vgl. Sharaf 2013: 23). Dies wird durch die interne Flexion verdeutlicht, die mithilfe von Infixen ausgedrückt wird. Diese Infixe werden im Stamm des Perfektivs (PF) und des Imperfektivs (IMPF), die anhand der Beispiele (6a) und (6b) illustriert werden, als „Portmanteau“ hinzugefügt. Sie lassen sich im Stamm fusionieren und signalisieren zugleich mehrere grammatische Kategorien. So werden in beiden Stämmen folgende grammatische Kategorien beigefügt: Aspektmorpheme (im Folgenden: A) und Genus verbimorphe (im Folgenden: GENv [bzw. Aktiv [im Folgenden: AKT] oder Passiv [im Folgenden: PASS]).²⁶

(6a)	(6b)
katab-	-ktub-
schreiben: PF.AKT-	-schreiben: IMPF.AKT-
STAMM: A.GENv-	-STAMM: A.GENv-

Beispiele für den *fusionierenden Typ* sind das Suffix *-a* im Perfektiv, in dem sich drei grammatische Kategorien verbinden: Person (im Folgenden: PERS) (3.), Genus (im Folgenden: G) (Maskulinum) und Numerus (im Folgenden: NUM) (Singular), und das Suffix *-u* im Imperfektiv, in dem auch drei grammatische Kategorien verknüpft werden: Genus (Maskulinum), Numerus (Singular) und Modus (Indikativ):

26 Für die Bezeichnung der Aspektformen im MHA werden zahlreiche Begriffe verwendet. Neben Perfektiv/Imperfektiv beziehungsweise perfektive Form/imperfektive Form gibt es andere Bezeichnungen wie Perfektform/Imperfektform, Suffixform/Präfixform, Suffixbildung/Präfixbildung, suffigierete Form/präfigierte Form, Suffixkonjugation/Präfixkonjugation, präfigierende Flexion/suffigierende Flexion, präfigale Form/suffikale Form usw.

(6c)	(6d)
katab-a.	ya-ktub-u.
schreiben: PF.AKT-3.M.SG	3.-schreiben: IMPF.AKT-M.SG.IND
STAMM: A.GENv-PERS.GEN.NUM	PERS.-STAMM: A.GENv-GEN.NUM.MOD
Er schrieb. (eigene originalnahe Übersetzung)	Er pflegt/ist dabei zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)

Ein Beispiel für den *agglutinierenden Typ* ist das Anfügen des Präfixes *sa-* an die imperfektive Verbform als Futurmarker, wie (7) zeigt:

(7)
sa- ³ a-ktub-u.
Fut.-Präf.-1.-schreiben: IMPF-SG.IND
Ich werde schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)

Das Beispiel (8) für den *isolierenden Typ* ist durch das Vorkommen des Kopulativverbs *kāna* (,war‘) markiert, das eine temporale Bedeutung ausdrückt beziehungsweise auf die Vergangenheit referiert:

(8)		
kān-a ḥmad-u marīdan.		
kān-a	ḥmad-u	marī-d-a-n
sein: PF-3.M.SG	Ahmad-NOM	krank-AKK-NUN
Ahmad war krank. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(6) bis (8) verdeutlichen zusammenfassend, dass das MHA morphologisch zwar Muster verschiedener Sprachtypen aufweist, es aber primär dem introflektiven Typ angehört.

2.2.1.3 Zusammenfassung

Hinsichtlich des morphologischen Sprachtyps unterscheidet sich das GWD fundamental vom MHA. Beim GWD geht es um einen Mischtyp und beim MHA um einen introflexiven Typ, wie Tabelle 4 veranschaulicht.

Tabelle 4 Charakteristik des GWD und des MHA aus morpho-typologischer Sicht. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Lang (1996: 12) und Sharaf (2013: 23)

Sprachen	morpho-typologischer Sprachtyp
GWD	Mischtyp
MHA	dominant introflexiver Typ

2.2.2 GWD und MHA aus syntaktisch-typologischer Sicht

2.2.2.1 Definition der für die weitere inhaltliche Auseinandersetzung zentralen Begrifflichkeiten

Bevor näher auf die Bedeutung der oben angestellten Überlegungen für das Forschungsanliegen eingegangen wird, werden hier zunächst die für die folgende Erörterung zentralen Begriffe „Wortstellung“ und „Satzglied“ definiert. Die Definition beider Termini ist dabei von großer Bedeutung. Dies liegt daran, dass in der empirischen Untersuchung die Stellung der Negationsausdrücke *nicht* im GWD und *lā, lan, lam, lammā, laysa, lāta* und *mā* im MHA und die Stellung ihrer Bezugsausdrücke in beiden Sprachen bestimmt werden, wobei diese Bezugsausdrücke, mit Ausnahme von manchen Teilkonstituenten, Satzglieder bilden (s. Unterkapitel 3.3 und 3.5).

Die Bezeichnung „Wortstellung“ betrifft die Anordnung von Satzgliedern im Satz, wobei unter Satzglied eine Konstituente verstanden wird, die ein Komplement oder ein Adjunkt zum Verb des Satzes oder zu einer seiner Erweiterungen ist (vgl. Blühdorn 2012a: 63). Satzglieder sind entsprechend funktionale Einheiten im Satz. Die möglichen Satzglieder der Syntax heißen: Subjekt, Prädikat, Objekt, Adverbialbestimmung und Prädikativ. Deren Anordnung im Satz steht im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen.

Die Wortstellung war bereits Fokus diverser typologischer Auseinandersetzungen. Ihre wissenschaftliche Diskussion warf viele Fragen auf, die von zahlreichen Autoren aufgegriffen und in verschiedenen Abhandlungen erörtert wurden. In diesem Zusammenhang ist vor allem Greenbergs (1963, 1966: 73–113) Werk herauszustellen, der anhand von 30 Sprachen eine Vielzahl typologischer und universeller Tendenzen der Wortstellung aufzeigte.²⁷ Bei der typologischen Klassifikation der Sprachen berücksichtigte er nicht nur syntaktische Gesichtspunkte, sondern zog auch morphologische in Betracht. Darauf aufbauend versuchte er, Analogien der Reihenfolgebeziehungen zwischen elementaren Konstituenten und anderen Satzgliedern in beiden Sprachebenen zu beleuchten. Seine Befunde resümierte er in 45 Universalien, die weitgehend in Implikationen bestehen.

²⁷ Für eine sprachtypologische Forschung der Wortstellung vgl. auch Song (2011: 253–279).

Greenbergs Studie gab den Anstoß für nachfolgende Forschungen (vgl. Haase 2001: 282). Exemplarisch erwähnt wird an dieser Stelle Hawkins' (1983) Studie. Denn zur Verifikation von Greenbergs Universalien untersuchte Hawkins 336 Sprachen, vergrößerte somit Greenbergs empirisches Datenkorpus, baute dessen Studie aus und stieß auf weitere Universalien, die bei Greenberg keine Erwähnung finden. Die meisten Universalien, die Hawkins nennt, beziehen sich auf folgende Satzglieder: Subjekt (S), Verb (V) und Objekt (O). Diese Konstituenten zeigen folgende Reihenfolgen: SOV, SVO, VSO, VOS, OVS und OSV.²⁸ Die Zuweisung zu einem bestimmten Typ wird durch die Grundwortstellung festgelegt, das heißt durch „die relativ neutrale Aussage von einem logischen Subjekt ohne besondere Hervorhebung eines oder mehrerer Elemente“ (Bassola 2001: 23). Für die Bestimmung der für die typologische Klassifikation essenziellen Grundwortstellung zog Hawkins (1983: 12 ff.) drei Kriterien heran: Häufigkeit, Deutlichkeit und Markiertheit (vgl. Kaltenbacher 1995: 182).

Der Begriff „Markiertheit“ ist für die Zwecke der vorliegenden Arbeit von zentraler Wichtigkeit. Er wurde erstmals im Bereich der Phonologie vom Prager Linguisten Trubetzkoy (1931) und Jakobson (1932) eingeführt, und dann in einer Reihe von Untersuchungen auf unterschiedlichen Sprachebenen (Morphologie, Syntax, Lexik und Semantik) verwendet. In der Pragmatikforschung hängt er mit der Informationsstruktur einer Äußerung zusammen, die aufgefasst wird als die Art und Weise, wie der übermittelte Inhalt geteilt wird, in einen bekannten oder als bekannt vorausgesetzten und in einen neuen informativen Teil. In dieser Hinsicht unterscheidet Halliday (1967) zwischen den unmarkierten und den markierten Möglichkeiten der Informationsgliederung und sieht ein entscheidendes Ausdrucksmittel auf der Ebene der Phonologie. – An diesen verschiedenen Rezeptionskontexten des Terminus „Markiertheit“ kann abgelesen werden, dass er sich inzwischen weit durchgesetzt hat und ein wichtiges Konzept in der Diskursanalyse geworden ist.

Da der Begriff „Markiertheit“ für diese Arbeit sehr bedeutsam ist, wird im Folgenden kurz dargestellt, was darunter zu verstehen ist. Den Mittelpunkt des Interesses bilden dabei pragmatische Aspekte. Auf der Grundlage der pragmatischen Markiertheit wird empirisch die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA herausgearbeitet. Diese beiden Zitate bieten eine Einführung in die Begriffsdefinition:

The concept presupposes the opposition between two or more members (...), where one of the members is often felt to be the normal one, i.e. the unmarked one, and the other[s] marked. Markedness

28 Im Folgenden stehen die Abkürzung SVO für Subjekt-Verb-Objekt, VOS für Verb-Objekt-Subjekt, OVS für Objekt-Verb-Subjekt und OSV für Objekt-Subjekt-Verb.

basically refers to any deviation from what is considered the neutral or unmarked pattern in a specific linguistic context. The specific context is important, since one and the same construction may be marked in one context, but unmarked in another. (Dahlgren 1998: 85)

[The unmarked word order] is the order found in so-called pragmatically neutral contexts, i.e. in sentences which require fewer mechanisms of interpretation or derivation. (Fassi Fehri 1993: 19)

Genauer gesagt bedeutet dies, dass „die pragmatisch unmarkierteste Äußerung (...) die [ist], die in einen Äußerungskontext eingesetzt [wird] (...) [und] die wenigsten Anforderungen an diesen stellt, da sie ausschließlich neue Information liefert und selbst aber keinen Hintergrund hat“ (Bulk 2006: 45). Dabei gilt: Ist eine Äußerung pragmatisch unmarkiert, dann kann sie unabhängig von den Regeln der informationsstrukturellen Gestaltung eingesetzt werden. Ist sie pragmatisch markiert, dann ist sie durch bestimmte Regeln der informationsstrukturellen Gestaltung bedingt und unterliegt dabei bestimmten Restriktionen.

In der vorliegenden Studie wird dem Terminus „Markiertheit“ vermehrte Aufmerksamkeit zuteil. Er wird für die Erklärung verschiedener Aspekte einbezogen, z.B. bei der Erörterung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA. Dieses Verhältnis kann Beschränkungen unterliegen oder auch nicht. Keine Beschränkungen liegen dann vor, wenn in Normalfällen die Regeln der Informationsstruktur von der Negationsoperation unabhängig sind, da negierte Sätze nach genau den gleichen Regeln prosodisch gestaltet werden wie nicht-negierte Sätze. Beschränkungen gelten hingegen, wenn in Sonderfällen die Regeln der Informationsstruktur durch die Negationsoperation bedingt sind, denn dann gelten für negierte Sätze z.B. Intonations- oder Syntaxregeln, die nicht für nicht-negierte Sätze gelten. In diesem Fall hat der Sprecher daher wesentlich weniger Freiheit, die Informationsstruktur an einen bestimmten Adressaten und an einen bestimmten Kontext anzupassen.

Diese theoretischen Überlegungen sind für die vorliegende Arbeit insofern von besonderem Interesse, da mit der Fokussierung auf die Markiertheit Normal- und Sonderfälle herausgearbeitet werden können, die für die oben angesprochene Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA charakteristisch sind. Darüber hinaus ergibt sich die Bedeutung des Begriffs für die empirische Forschung aus der begriffsimmanenten Begründung der Grundwortstellung in beiden Sprachen, der Asymmetrie zwischen Negation und Affirmation, des Unterschieds zwischen Imperfektiv und Perfektiv, der Hierarchie für die grammatischen Verbalkategorien in beiden Sprachen in unterschiedlichen

Markiertheitsverhältnissen und nicht zuletzt aus dem Vorkommen der differierten Negationsausdrücke im MHA aufgrund von Selektionsbeschränkungen.

Beide Sprachen verfügen über eine große Zahl möglicher Satzgliedstellungsmuster. Im Folgenden rücken daher ihre einzelsprachlichen Beschreibungen aus syntaktisch-typologischer Perspektive in den Fokus der Aufmerksamkeit. Es wird den Fragen nachgegangen, welche Satzgliedstellungsmuster beide Sprachen aufweisen und welcher Stellungstyp für sie allgemein gültig ist, also welche Grundwortstellung sie aufweisen. Diese Fragen werden zuerst für das GWD, dann für das MHA diskutiert und abschließend werden die Schlussfolgerungen daraus gezogen.

2.2.2.2 GWD aus syntaktisch-typologischer Sicht

Im Folgenden wird das GWD aus syntaktisch-typologischer Sicht beschrieben. Zunächst werden die Wortstellungsmuster aufgeführt (Abschnitt 2.2.2.2.1), danach wird die Grundwortstellung betrachtet und zum Schluss wird ein Fazit gezogen (Abschnitt 2.2.2.2.2).

2.2.2.2.1 Wortstellungsvariation im GWD

Wie an (9a) bis (9d) ersichtlich wird, können Prädikatsteile im GWD in Korrelation mit der Satzart und der Struktur der Verbform drei Positionen einnehmen (vgl. Abraham 1992: 487):

(9a) Verb-Zweit-Satz (auch: Kernsatz) \approx SVO beziehungsweise XVSO²⁹

Peter macht einen Ausflug.

(9b) Verb-Erst-Satz (auch: Stirnsatz) \approx VSO

Macht Peter einen Ausflug?

(9c) Verb-Erst-Satz (auch: Stirnsatz) \approx VSO

Mache jetzt endlich einen Ausflug!

(9d) Verb-Letzt-Satz (auch: Spannsatz) \approx SOV

weil Peter einen Ausflug macht

29 An dieser Stelle muss betont werden, dass ein Aussagesatz ein Vorfeld hat, das kein Subjektfeld ist. Anstelle des Subjekts kann z.B. ein Adverbial oder ein Objekt vorkommen. Das GWD ist daher keine SVO-Sprache, sondern eine XVSO-Sprache, wobei X durch ein Subjekt, Adverbial oder ein Objekt besetzt werden kann.

Die Verben werden im GWD in finite und nicht-finite Formen eingeteilt. Das finite Element, das Finitum, bildet die Basis des topologischen Satzaufbaus und stellt eine flektierte Verbform (im Folgenden: V_{fin}) dar. Es bildet die linke Satzklammer und zeigt verschiedene, satzartenabhängige Stellungs-muster. So gehen die alternierenden Satzgliedabfolgen mit einer funktio-nalen Distribution einher. Im eingeleiteten Nebensatz erscheint es in der letzten, im Aussagesatz und in der Ergänzungsfrage in der zweiten, in der Entscheidungsfrage und im Befehlssatz in der ersten Stellung (vgl. Roelcke 2011: 58).³⁰ Eine Letzt-Stellung weisen hingegen alle infiniten verbalen Bestandteile (im Folgenden: V_{inf}) auf. Diese stellen nicht-flektierte Verbfor-men dar und tragen die lexikalische Information. Sie können Infinitive, Par-tizipien oder trennbare Partikeln sein. Dass die nicht-finiten Verbformen die rechte Satzklammer bilden und demzufolge den Satzrahmen schließen (vgl. Eisenberg 1989; Kaltenbacher 1995: 193f.), stellt innerhalb der indo-europäischen Sprachfamilie ein Spezifikum des GWD dar. Diese spezielle Stellung der Prädikatsteile ist der Grund dafür, dass es sich beim GWD um die Sprache mit der ausgeprägtesten Klammersyntax handelt (vgl. Nübling et al. 2006: 97).

Die Stellungsvariation des GWD umfasst VSO, XVO und SOV und ist somit als unharmonisch zu bezeichnen. Dieser inkonsistente Charakter resultiert aus dem Sprachkontakt, der Übernahme und der Integration von Objekt-Verb-Abfolgemustern (OV-Abfolgemustern)³¹ aus dem Lateinischen ins GWD, wobei dieser Wandlungsprozess im Zeitalter der Frühen Neuzeit stattfand und die weiteren, für postpositionale Sprachen kennzeichnenden Muster als Folge gehabt haben soll (vgl. Lehmann 1978; Kaltenbacher 1995: 194f.).

2.2.2.2.2 Grundwortstellung im GWD

In diesem Abschnitt stellt sich die im Folgenden zu klärende Frage, welche Satzgliedstellung für das GWD grundlegend ist. Aufgrund der relativ freien Satzgliedstellung erweist sich der Versuch einer Klassifikation des GWD im typologischen Rahmen als kompliziert (vgl. Roelcke 1997: 57). Ein Abgleich mit den bereits aufgezählten Stellungsmöglichkeiten ergibt Folgendes: Die Stelle links des Finitums, die als Vorfeld bezeichnet wird, beinhaltet in selbständigen Sätzen maximal ein Satzglied. Angesichts der Prämisse, dass VSO

30 Eine Grundlage zur Beschreibung der Positionen einzelner Satzglieder in bestimmten Satztypen im GWD liefert das Stellungsfelderschema. Dieses wurde von Drach (1937) in seinem Werk „Grundgedanken der deutschen Satzlehre“ erstmalig explizit beschrieben und ausführlich erläutert, hatte jedoch seine Wurzeln schon im 19. Jahrhundert (vgl. Höhle 1986).

31 Im Folgenden steht die Abkürzung OV für Objekt-Verb.

den meisten Beschränkungen unterworfen ist, kommt sie nicht als grundlegende Stellung in Frage. Ferner sind die Varianten OVS, VOS und OSV ausgeschlossen, da diese Serialisierung mit den Satzgliedabfolgen in einem markierten Satz im Einklang steht, zumal sie die weniger gängigen Stellungstypen bilden (vgl. Roelcke 2011: 58f.). Die Frage, ob XVSO oder SOV als grundlegend begriffen werden kann oder muss, hängt vom zugrunde gelegten Theoriemodell ab: Typologisch gilt SOV im Nebensatz und XVSO beziehungsweise $XV_{\text{fin}}SOV_{\text{inf}}$ im Hauptsatz als Grundwortstellung, im Rahmen der generativistischen Theorie wird SOV als Grundwortstellung angenommen.

Resümierend sind folgende Merkmale der Wortstellung im GWD festzuhalten: Das GWD weist als Mischtyp verschiedene Satzgliedstellungsmuster auf: VSO, XVSO und SOV. Die Frage seiner Grundwortstellung wird zurzeit von der „scientific community“ diskutiert: Typologisch weist es in der Hauptsatzstellung eine XVSO- beziehungsweise $XV_{\text{fin}}SOV_{\text{inf}}$ -Struktur und in der Nebensatzstellung eine SOV-Struktur als Grundwortstellung auf, generativistisch eine SOV-Struktur. Hier sei angemerkt, dass die vorliegende Arbeit auf der typologischen Annahme beruht.

2.2.2.3 MHA aus syntaktisch-typologischer Sicht

Im Folgenden wird das MHA aus syntaktisch-typologischer Sicht beschrieben. Zunächst werden die Wortstellungsmuster aufgeführt (Abschnitt 2.2.2.3.1), dann wird die Grundwortstellung betrachtet und zum Schluss wird ein Fazit gezogen (Abschnitt 2.2.2.3.2).

2.2.2.3.1 Wortstellungsvariation im MHA

Das MHA weist fünf Stellungsvarianten auf: VSO, $OV_{\text{pron. CLS}}$, OVS, SVO und VOS (vgl. Ahmad 1996: 147). Um diese Stellungsvariation zu belegen, werden in (10a) bis (10e) selbst konstruierte Beispiele aufgeführt. Dabei werden das Verb, das Subjekt und das Objekt umgestellt und in (10b) wird zudem ein pronominales Klitikon angehängt:³²

32 Im Folgenden steht die Abkürzung $OV_{\text{pron. CLS}}$ für Objekt-Verb_{pronominales Klitikon}-Subjekt und PL für Plural und Det. für Determinativ.

(10a)

VSO		
ya-ktub-u al-'awlād-u ar-risālat-a		
ya-ktub-u	al-'awlād-u	ar-risālat-a
3.-schreiben: IMPF- M.SG.IND	Det.-Jungen: M.PL-NOM	Det.-Brief-AKK
V	S	O
Die Jungen pflegen/sind dabei, den Brief zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10b)

OV _{pron. CL} S		
ar-risālat-a katab-a-hā al-'awlād-u		
ar-risālat-a	katab-a-hā	al-'awlād-u
Det.-Brief-AKK	schreiben: PF-3.M.SG-pron. CL: SG.F	Det.-Jungen: M.PL-NOM
O	V	S
Der/den Brief, geschrieben haben ihn die Jungen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10c)

OVS		
ar-risālat-a/risālat-a-n katab-a al-'awlād-u		
ar-riSālat-a/riSālat-a-n	katab-a	al-'awlād-u
Det.-Brief-AKK/ Brief-AKK-NUN	schreiben: PF-3.M.SG	Det.-Jungen: M.PL-NOM
O	V	S
Den Brief/Einen Brief haben die Jungen geschrieben.		
≈ Es ist der Brief/ein Brief, den die Jungen geschrieben haben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10d)

SVO		
al-ʾawlād-u ya-ktub-ūna ar-risālat-a		
al-ʾawlād-u	ya-ktub-ūna	ar-risālat-a
Det.-Jungen: M.PL-NOM	3.-schreiben: IMPF-M. PL.IND	Det.-Brief-AKK
S	V	O
Die Jungen pflegen/sind dabei, den Brief zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10e)

VOS		
ya-ktub-u ar-risālat-a al-ʾawlād-u		
ya-ktub-u	ar-risālat-a	al-ʾawlād-u
3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND	Det.-Brief-AKK	Det.-Jungen: M.PL-NOM
V	O	S
Den Brief schreiben die Jungen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Aus (10a) bis (10e) ist zu ersehen, dass das MHA eine Mischcharakterstruktur aufweist, die die Variationsbreite, die Beweglichkeit und die flexible Permutationsbereitschaft von Konstituenten als Verhaltenstendenzen zeigt.³³

2.2.2.3.2 Grundwortstellung im MHA

Im Folgenden wird erörtert, welche Abfolge für die Grundwortstellung im MHA charakteristisch ist. Dazu ist zunächst Folgendes festzuhalten: OVS und VOS sind markiert konstruierten Sätzen vorbehalten und demzufolge nicht als Grundwortstellung im MHA einzustufen, wobei es in diesem Kontext auch eine Rolle spielt, dass die Grundwortstellung im Arabischen im Allgemeinen diachron einem syntaktischen, steten Wandel unterliegt. Im Klassisch-Arabischen zeigt sich eine Präferenz für VSO, sodass für diese Varietät diese Reihenfolge als grundlegend gilt. Dabei sind vor allem die Auswirkungen des Klassisch-Arabischen auf das MHA von Interesse. Mit

³³ Ford (2009) präsentiert einen Überblick über die Interaktion zwischen der Stellung der Satzglieder und der Informationsstruktur im MHA. Dabei verweist er auf sieben Stellungsvariationen: 1. VSO_{AKK}, 2. SVO_{AKK}, 3. O_{NOM}SV, 4. O_{NOM}VS, 5. SO_{AKK}V, 6. O_{AKK}VS und 7. VO_{AKK}S.

Blick auf die Historie der Sprachentwicklung ist ohne Weiteres denkbar, dass eine Reduktion vieler synthetischer Merkmale des Klassisch-Arabischen (wie die Kennzeichnung der Kategorie Kasus bei Nomina) tendenziell mit einer positionalen Umwandlung im MHA einhergegangen ist. Dabei ist eine evolutive Verbreitung und Konsolidation der SVO-Reihenfolge auffällig, die sich für die historisch ältere VSO-Struktur als neues Muster etabliert hat.³⁴ Die Auseinandersetzung kreist demzufolge um die Frage, ob VSO oder SVO als elementar anzusehen ist.

Die Klassifikation der Abfolge VSO oder SVO als Grundwortstellung hängt von der zugrunde gelegten Perspektive ab. Diesen Perspektiven gehören die typologische und die generativistische an, die auf verschiedenen Kriterien basieren. In den folgenden Ausführungen werden zunächst

34 Auch die arabischen Dialekte weisen zwei konkurrierende Wortstellungstypen auf, was damit zusammenhängt, dass sich SVO schon längst etabliert hat und nun genauso häufig vorkommt wie VSO. Zum Beispiel treten SVO und VSO im Tunesisch-Arabischen und im Marokkanisch-Arabischen zum einen und im Sudanesisch-Arabischen und im Ägyptisch-Arabischen zum anderen gleichermaßen auf (vgl. Jabnoun 2006: 41). Daher stellt sich die Frage, welches der beiden Muster die Grundwortstellung ist. Laut Dryer & Haspelmath (2013) ist SV die Basiswortstellung für folgende Dialekte: Ägyptisch-Arabisch (vgl. dazu auch Gary & Gamal-Eldin 1982: 25, 59, 61, 102); Golf-Arabisch (vgl. dazu auch Holes 1990: 3, 107, 117); Irakisch-Arabisch (vgl. dazu auch Erwin 1963) und Kuwaitisch-Arabisch. Die SVO-Stellung ist durch den Wegfall der Kasusmarkierungen bedingt, was darauf zurückzuführen ist, dass das Subjekt durch die präverbale Stellung vom Objekt unterschieden werden muss (vgl. Spitta 1880: 400). Für das Marokkanisch-Arabisch gilt nach Elgharib Elamrani (1986: 2–10) auch SVO als Grundwortstellung. Dieser Annahme widerspricht jedoch Harrell (1962: 160), wobei seine Ansicht durch die von Maas & Mehlem (2003) durchgeführte Untersuchung, in die marokkanische Kinder einbezogen wurden, bekräftigt wird. Diese Kindergruppe wies eine Präferenz für VSO auf. Auch viele andere Autoren heben hervor, dass VSO die Grundwortstellung und SVO eine daraus abgeleitete Stellung darstelle, deren Zweck der Subjektbetonung diene. Exemplarisch erwähnt sei an dieser Stelle Dahlgren (1998), der sich mit Libanesisch, Syrisch, Palästinensisch, Jordanisch, Ägyptisch, Irakisch und dem auf der arabischen Halbinsel gesprochenen Arabisch beschäftigt. Er postuliert für die meisten arabischen Dialekte VSO als Grundwortstellung. Ebenso kommt Brustad (2000: 318), die sich mit Marokkanisch-Arabisch, Ägyptisch-Arabisch, Syrisch-Arabisch und Kuwaitisch-Arabisch auseinandersetzt, auf der Grundlage ihrer Forschungsergebnisse zu dem Schluss, dass die arabischen Dialekte allgemein VSO als zugrunde liegende Wortstellung aufweisen und dass sich die VSO-Abfolge sprachhistorisch aus dem Klassisch-Arabischen entwickelt hat und diese Abfolge dann beibehalten wurde. Dieser Ansicht widersprechen allerdings Feghali (1928: 85), Ingham (1973: 38) und Fassi Fehri (1988: 127). Auch Hewitt (2006) vertritt die Auffassung, dass VSO für alle Formen des Arabischen, ob modern, klassisch, literarisch oder dialektal, als elementar gilt.

Die Frage nach der Grundwortstellung in den heutigen arabischen Varietäten wird also sehr kontrovers diskutiert. Endgültige Studien stehen noch aus. Um diese Frage eindeutig, präzise und begründet beantworten zu können, bedarf es dringend empirischer Untersuchungen. Hinzu kommt, dass auch die Faktoren, die die Stellung steuern, einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden müssen.

diese Kriterien besprochen. Anschließend wird aus der Diskussion beider Perspektiven eine eigene These generiert, die der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegt wird:

Aus typologischer Perspektive werden bei der Einstufung der VSO als Grundwortstellung im MHA unter anderem vier Kriterien berücksichtigt:

1. das Verhalten des MHA als typischer VSO-Sprache nach Greenbergs Universalien,
2. die pragmatische Unmarkiertheit,
3. die Häufigkeit und
4. der Satztyp.

Auf die vier angeführten Kriterien wird im Folgenden eingegangen:

Das erste Kriterium für die Annahme der VSO-Abfolge als Grundwortstellung für das MHA betrifft die Tatsache, dass das MHA sich wie eine typische VSO-Sprache verhält, die konkurrierend meist SVO aufweist und somit mit der sechsten Universalie Greenbergs (1963) im Einklang steht (s. Abschnitt 2.2.2.1). Das MHA verhält sich im Greenbergschen Ansatz kanonisch und entspricht nicht nur der bereits erwähnten sechsten Universalie, sondern auch häufig den anderen für die VSO-Sprachen relevanten Universalien. Beispielsweise sind in der Regel satzinitiale Fragepartikeln vorhanden (Universalie 9), genauso wie W-Phrasen (Universalie 12), eine präverbale Stellung von Hilfsverben (Universalie 16) und eine postverbale Stellung pronominaler und nominaler Objekte (Universalie 25), während eine Numeruskongruenz bei vorangestellten Verben fehlt (Universalie 33) (vgl. Bulk 2006: 3, 34–38).

Das zweite Kriterium bezieht sich auf die pragmatische Unmarkiertheit der VSO-Anordnung:

VSO im (...) [MHA ist] die pragmatisch unmarkierteste, da es sich um einen vollfokussierten Satz handelt. (ebd.: 45)

VSO order is the only word order that can be used in i) Discourse-initial sentences; ii) Responses to questions that require a full-sentence answer to supply the information, i.e. 'What happened?' (Ford 2009: 2)

VSO is the most basic and pragmatically unmarked word order. (ebd.: 10)

Das dritte Kriterium nimmt auf die Häufigkeit von VSO Bezug. In diesem Zusammenhang lassen die Ergebnisse von Fords (2009: 2) Studie zu den syntaktischen Strukturen im MHA darauf schließen, dass VSO am häufigsten vorkommt. Des Weiteren kann eine Vielzahl von Konstruktionen,

einschließlich mit Konjunktionen eingeleiteter Sätze, nur mit VSO ausgedrückt werden, während einige eingebettete Sätze SVO- und VSO-Reihenfolgen aufweisen.

Das vierte Kriterium betrifft den Satztyp. Da beide Satztypen, der Hauptsatz (im Folgenden: HS) und der Nebensatz (im Folgenden: NS), syntaktisch dieselbe Grundwortstellung VSO aufweisen, wird im MHA im Hinblick auf den Satztyp keine Unterscheidung vorgenommen und demzufolge die These vertreten, dass VSO grundlegend ist:

Anders als der deutsche NS unterscheidet sich der arabische hinsichtlich der Satzgliedstellung nicht vom HS. In der Regel wird er durch eine Konjunktion oder ein Relativpronomen als abhängiger Satz gekennzeichnet. Eine Endstellung des finiten Verbs existiert in der arabischen Satzstruktur nicht. (Jabnoun 2006: 38)

Auch aus generativistischer Perspektive wird VSO als dem MHA zugrunde liegende Stellung betrachtet (vgl. Fassi Fehri 1993: 16, 19f.) und die pragmatische Unmarkiertheit als Kriterium für die Bewertung der Grundwortstellung herangezogen: „VSO is the unmarked word order in Arabic sentences“ (ebd.: 19).

Mit Blick auf die erfolgte überblicksartige Darstellung typologischer Aspekte der Wortstellung im MHA lässt sich zusammenfassend Folgendes festhalten: Das MHA zeigt fünf Stellungsvarianten: VSO, $OV_{\text{pron. CL}}S$, OVS, SVO und VOS. Dabei kann sowohl typologisch als auch im Rahmen der generativistischen Theorie angenommen werden, dass für das MHA VSO als Grundwortstellung anzusehen ist – eine Annahme, die auch in dieser Arbeit vertreten wird.

2.2.2.4 Zusammenfassung

Resümierend sind aus der syntaktisch-typologischen Analyse beider Sprachen zwei Erkenntnisse festzuhalten:

1. Beide Sprachen sind als Mischtypen verschiedener Satzgliedstellungsmuster zu bezeichnen.
2. Beide Sprachen zeigen eine unterschiedliche Grundwortstellung: Im GWD gilt typologisch $XV_{\text{fin}}SOV_{\text{inf}}$ im Hauptsatz, SOV im Nebensatz und generativistisch SOV. Im MHA gilt typologisch und generativistisch VSO.

Welche Schlussfolgerungen lassen die gewonnenen Erkenntnisse nun im Hinblick auf das Forschungsinteresse, die Untersuchung der Negationssysteme in beiden Sprachen, zu? – Aus den Befunden können folgende forschungsbezogene Überlegungen deduziert werden: Würden beide Sprachen

über eine konsistente Wortstellung verfügen, so fiel es nicht schwer, die in 1.4.2.3 aufgeführten Untersuchungsfragen zu beantworten. Man müsste nur feststellen, welche Satzglieder präverbal und welche postverbal vorkommen. Dieser Fall ist in beiden Sprachen jedoch nicht gegeben. Sowohl im GWD als auch im MHA ist die Informationsstruktur einer Äußerung durch eine Interaktion zwischen den prosodischen und den morphosyntaktischen Faktoren bedingt. Im GWD dominieren die prosodischen Faktoren und im MHA erweisen sich die morphosyntaktischen als stärker, wie in 2.3.1 demonstriert wird, in dem drei Systeme von Ausdrucksmitteln (Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit) der Informationsstruktur dargestellt werden. Die verschiedenen Stellungsmöglichkeiten der Satzglieder erschweren dabei das Untersuchungsunterfangen, da für jede Stellung spezifische Kontexte in Betracht gezogen werden müssen. Erschwerend kommt in der vorliegenden Untersuchung hinzu, dass beide Sprachen eine typologisch unterschiedliche grundlegende Stellungsform aufweisen: Im GWD gilt im Hauptsatz XVSO und im Nebensatz SOV als Grundwortstellung, während im MHA in beiden Satztypen VSO als Grundwortstellung betrachtet wird. Der typologische Unterschied in der jeweiligen Grundwortstellung könnte demzufolge bei der Untersuchung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen Schwierigkeiten bereiten, wenn die Untersuchungsmethoden und -werkzeuge nicht sorgfältig und bedacht ausgesucht werden. Wie mit dieser Problematik adäquat umgegangen wurde, wird im Folgenden dargelegt.

2.3 Untersuchungsgegenstand und Analysewerkzeuge

Im Folgenden werden der Untersuchungsgegenstand und die Analysewerkzeuge vorgestellt. Dabei geht es darum, auf drei zentrale Aspekte im GWD und im MHA einzugehen:

1. auf die Definition der begrifflichen Kategorien, der Ausdrucksmittel der Temporalität (Tempus, Aspekt und Aktionsart) und der Modalität (Modus) und des Apokopats als einer für Modus endungslosen Verbform des MHA sowie auf die Beschreibung ihrer sprachspezifischen Realisierung für eine empirische Analyse einer möglichen Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD und zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA (s. Abschnitt 2.3.1),
2. auf die Erläuterung der begrifflichen Kategorien und der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur und auf die Beschreibung ihrer sprachspezifischen Realisierung für eine kontrastive, empirische Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen (s. Abschnitt 2.3.2) und

3. auf die Definition der Begriffe „Negation“ und „Negationsausdruck“ und auf die Beschreibung ihrer sprachspezifischen Realisierung für eine sprachvergleichende, empirische Untersuchung der beiden Negationssysteme (s. Unterkapitel 2.4).

Klare, präzise und einheitliche Bestimmungen der begrifflichen Kategorien und der Ausdrucksmittel der beiden zentralen Aspekte im GWD und im MHA, erstens der Temporalität und der Modalität und zweitens der Informationsstruktur, sind auf der Grundlage folgender Argumente unerlässlich:

1. Die Charakterisierung des Kategorienkomplexes Tempus, Aspekt, Aktionsart, Modus und Apokopat erfolgte bislang in wissenschaftlichen Publikationen oft unbefriedigend und heterogen.³⁵ Beide Sprachen drücken allgemeingültige Zeitkonzepte aus, obwohl sie in den Ausdrucksmitteln spezifische Charakteristika aufweisen (Näheres über die Universalität der Zeitkonzepte vgl. von Humboldt 1960, von Stutterheim 1986 und Klein 2000: 546). Ihnen ist Zeit als eine lineare, gerichtete, folglich unumkehrbare und sequentielle, lückenlose Größe als gemeinsame Eigenschaft immanent, auch wenn sie nicht über dieselben grammatischen Mittel zur Markierung von Zeitgrößen verfügen, da die konkrete Realisierung von Zeitkonzepten sprachspezifisch ist.
2. Die Forschung zur Informationsstruktur ist aufgrund ihrer Vielfältigkeit schwer zu durchschauen und zu handhaben. Im Laufe der Zeit sind immer mehr informationsstrukturelle Dimensionen entschlüsselt worden (etwa „Topik-Fokus“, „Hintergrund-Fokus“, „Präsupposition-Fokus“, „Topik-Kommentar“), die aufgrund bestimmter semantisch-pragmatischer Funktionen unterschiedlich definiert werden (vgl. Musan 2002: 204 und Lindner 2014: 205, 211). Diese Dimensionen werden mit immer mehr grammatischen Kodierungsmitteln in Beziehung gesetzt. Zudem wird nicht klar zwischen „Satzthema“ und „Textthema“ differenziert, wobei nur wenige Ansätze (z. B. derjenige von Hellwig 1984) eine Ausnahme bilden (vgl. von Stutterheim 1997: 33–35). Des Weiteren zeigen beide Sprachen eine unterschiedliche Gewichtung bezüglich der Rollenverteilung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur, Prosodie und markierte, untypische Wortstellungen. Daraus resultiert, dass die Kodierung der Informationsstruktur sprachspezifische Charakteristika aufweist.

35 Der als unbefriedigend beschriebene Zustand ist auf folgende Tatsachen zurückzuführen: Einerseits sind die ausgewählten Kategorien der Temporalität und der Modalität Gegenstand sprachwissenschaftlicher Abhandlungen, die sich aufgrund der unterschiedlichen Traditionen der Grammatikschreibung der beiden Sprachen weitgehend differenzieren. Andererseits wird die Terminologie von den Autoren unterschiedlich benannt, definiert oder mit einer Vermischung von Ausdrucks- und Inhaltsebene benutzt.

2.3.1 Tempus, Aspekt, Aktionsart, Modus und Apokopata den Untersuchungsgegenstand bildende Kategorien

Im Folgenden wird der Kategorienkomplex Tempus, Aspekt, Aktionsart, Modus und Apokopat überblicksartig skizziert. Die Darlegung ist dreiteilig gegliedert: Zunächst werden die vier sprachübergreifend relevanten Kategorien Tempus, Aspekt, Aktionsart und Modus erläutert (Abschnitt 2.3.1.1). Dann erfolgt ihre sprachspezifische Beschreibung in beiden Sprachen (Abschnitte 2.3.1.2 und 2.3.1.3), wobei auch auf den Apokopat als Sonderfall (fünfte Kategorie) des MHA eingegangen wird (Abschnitt 2.3.1.3.5). Abschließend wird ein Vergleich zwischen den genannten Kategorien angestellt (Abschnitt 2.3.1.4).

2.3.1.1 Definition der Kategorien

2.3.1.1.1 Tempus

In Anbetracht der Tatsache, dass die drei temporalen Kategorien Tempus, Aspekt und Aktionsart in den für das Forschungsanliegen relevanten Publikationen unterschiedlich bezeichnet und erklärt werden, werden sie nun einheitlich definiert. Dabei wird auf Kleins (1992, 1994, 2009) Ansatz zurückgegriffen, der die theoretische Basis der folgenden Darstellung bildet. Der Autor beschreibt die Kategorien auf Basis genereller Konzepte, was das geplante Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Kategorien in beiden Sprachen ermöglicht.

Klein (2009: 46) definiert die drei Kategorien als temporale Relationen, die sich durch drei Zeitintervalle unterscheiden und zueinander in Beziehung stehen:

1. die Äußerungszeit (im Folgenden: TU),
2. die Situationszeit (im Folgenden: TSit, die nicht-finite Komponente des Prädikats) und
3. die Topikzeit (im Folgenden: TT, die finite Komponente des Prädikats).

Zeitintervalle sind Klein zufolge Zeitspannen unterschiedlicher Länge, aus denen sich eine Situation zusammensetzt. Unter Situation subsumiert er Handlung, Ereignis, Prozess und Zustand. Diese temporalen Parameter legt Klein (1994: 61 ff.) wie folgt fest: TU ist das Moment des Sprechens und ist in der Origo, der Zeit der gegenwärtigen Erfahrung, des Sprechens verankert. TSit ist das Zeitintervall, für das diejenige Situation gilt, die durch den lexikalischen Inhalt einer Äußerungseinheit bezeichnet wird. Als TT wird das Zeitintervall bezeichnet, auf das die Assertion des Sprechers beschränkt wird. Resümierend ist zu den drei Zeitintervallen Folgendes festzuhalten (Tab. 5).

Tabelle 5 Drei Zeitintervalle. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009)

Time spans	Definition
TU: time of utterance (dt. Sprechzeit, arab. zaman at-talaffuz)	“time at which the sentence is expressed – the moment of speech, (...) or the ‘now’” (Klein 2009: 43, 46)
TT: topic time (dt. Topikzeit, arab. zaman at-taṣrīḥ)	“time about which something is asserted (or asked)” “(This time can, but need not, be the time at which the situation obtains or happens)” (ebd.: 46)
TSit: situation time (dt. Situationszeit, arab. zaman al-waḍʿ)	“time at which the situation obtains or occurs” (ebd.: 46)

Auf der Basis der drei Zeitspannen lassen sich die drei von Klein (1992, 1994, 2009) angeführten Bestandteile des Temporalsystems wie folgt definieren: Das Tempus ist eine grammatische Kategorie, die eine temporale Relation ausdrückt und TT in Bezug auf TU lokalisiert, da die Tempusmarkierung nur in der finiten Komponente einer Äußerung vorhanden ist. Zu seiner Analyse werden drei Relationen differenziert: TT *VOR* TU drückt die Vergangenheit, TT *INKL* TU die Gegenwart und TT *NACH* TU die Zukunft aus. TT meint die Einordnungszeit, die darauf hinweist, dass das Tempus und die Situationszeit stimmig zu verwenden sind. Die semantischen Zeitverhältnisse der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft lassen sich in den Tempussystemen natürlicher Sprachen durch zum Beispiel die Tempora Präteritum, Präsens und Futur kodieren.

2.3.1.1.2 Aspekt

Der Aspekt ist laut Klein (2009) eine grammatische Kategorie. Er bezeichnet eine temporale Relation zwischen TSit und TT, wobei es unterschiedliche Formen dieser Relation gibt: TT *INKL* TSit stellt den Imperfektiv (IMPF), TT *AUF* und *NACH* TSit beziehungsweise TT *ZU* TSit stellen den Perfektiv (PF), TT *NACH* TSit das Perfekt und TT *VOR* TSit den Prospektiv dar. Der Aspekt greift jeweils auf eine bestimmte Phase zu und thematisiert auf diese Weise entweder den sogenannten Nachzustand oder den Verlauf. Der Aspekt beinhaltet daher eine temporale Perspektivierung, bei der der Blickpunkt unabhängig von der temporalen Einordnung festgelegt wird. Den Aspekt als temporale Relation zwischen TT und TSit, in der diese Kategorie Bezug auf eine bestimmte Phase nimmt, illustriert Abbildung 3.

Wie Abbildung 3 zeigt, drückt der Aspekt Klein (2009) zufolge die zeitliche Perspektivierung einer Situation aus, durch die diese Situation in Bezug auf die Einordnungszeit TT entweder als im Verlauf befindlich dargestellt (Imperfektiv) oder in ihrer Gesamtheit als abgeschlossen betrachtet wird

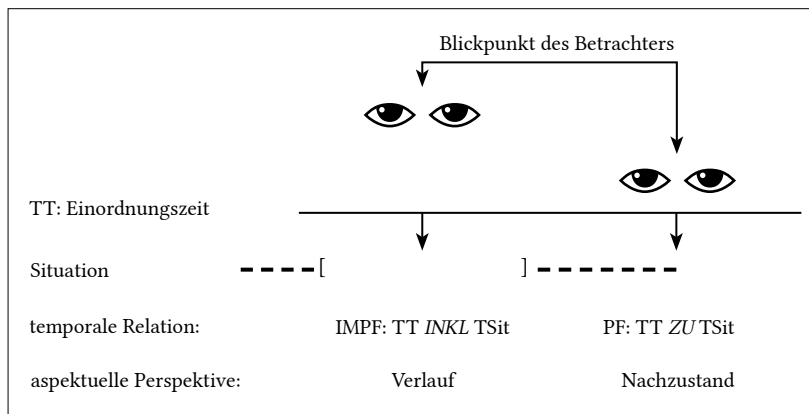


Abbildung 3 Aspekt als temporale Relation zwischen TT und TSit. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009).

(Perfektiv). In Anbetracht der Tatsache, dass der Aspekt in der Theorie Kleins (1992, 1994, 2009) eine temporale Relation bezeichnet, ermöglicht er eine direkte Anwendung der intuitiv-metaphorischen Ansichten in den herkömmlichen Ansätzen (z.B. Comrie 1976). Der Imperfektiv vermittelt den Eindruck, dass eine Situation von innen heraus betrachtet wird, indem er die Nicht-Abgeschlossenheit ausdrückt, die sich im derzeitigen Nicht-Erreichen der rechten Grenze einer Situationszeit äußert. Der Perfektiv vermittelt dagegen den Eindruck von außen, indem er die Abgeschlossenheit der Sachverhalte ausdrückt, die sich im vollzogenen Erreichen der rechten Grenze einer Situationszeit äußert. Die semantischen Zeitverhältnisse zwischen TSit und TT können in den grammatischen Sprachsystemen unter anderem durch Flexionsformen des Verbs kodiert werden, die z.B. als perfektive oder imperfektive Formen bezeichnet werden.

Für das Forschungsinteresse sind Kleins Überlegungen zum Aspekt von fundamentalem Interesse. Denn je nachdem, welche Phase beim Aspekt fokussiert wird, kann zwischen folgenden Kategorien unterschieden werden, die sich auf eine bestimmte Betrachtungsweise beziehen: ‚ongoing‘, progressiv und habituell. Diese drei Kategorien sind deshalb wichtig, da in den für diese Arbeit rezipierten Abhandlungen zur Negation im MHA die Annahme vertreten wird, dass sich die Negationsausdrücke in Bezug darauf differenzieren. Ob diese Annahme richtig ist, wird in der empirischen Studie untersucht (s. Abschnitt 3.4.2), wobei sich aufgrund des Forschungsinteresses der Fokus auf ihre Verwendungskontexte richtet, da diese Kategorien in der Forschungsliteratur meist nur unbefriedigend und vage charakterisiert werden: Eine ‚ongoingness‘ – beziehungsweise Verlaufsperspektive betont, dass eine Situation im Wahren begriffen oder aktuell im Prozess ist, wobei ihre Grenzen ausgeblendet werden. Bei der Selektion einer ‚ongoing‘-Phase

eines konzipierten Ereignisses sind Klein (1994) zufolge zwei Faktoren von Relevanz: a) die Phasenerlegung und b) die Verankerung des Ereignisses in der Domäne des Diskurses, also die Spezifizierung der Assertions- beziehungsweise der Topikzeit. Beim *Progressiv* geht es hingegen um eine Ausrichtung beziehungsweise um ein Voranschreiten mit dem Ziel eines konkreten Zustandswechsels, weshalb ein inhärenter Zustandswechsel und ein evidenter Nachzustand (im Folgenden: NZ) erforderlich sind. Das *Progressiv* dient dazu, eine Phase einer Situation in Kontrast zu anderen Phasen zu selektieren. *Habituell* bezeichnet eine wiederholt stattfindende, fortlaufende Situation. Es charakterisiert die ganze Zeitspanne, legt den Fokus auf die innere Struktur des Verlaufs und besteht aus Phasen. Der Illustration der drei Termini dient Abbildung 4.

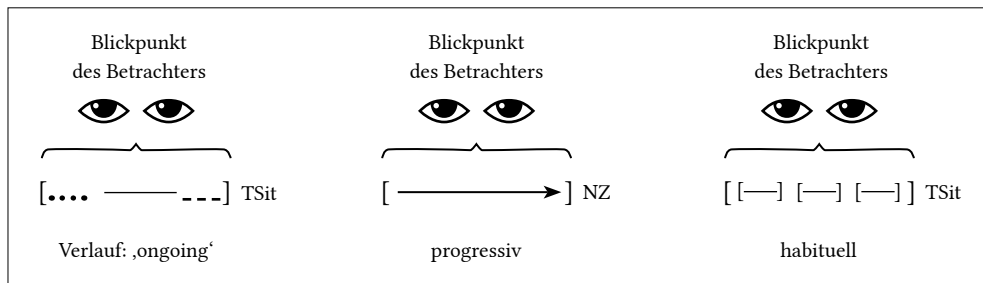


Abbildung 4 Darstellung einer Verlaufs-, progressiven und habituellen Situation. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009).

2.3.1.1.3 Aktionsart

Als Aktionsart (auch als inhärenter Aspekt, lexikalischer Aspekt, Situationsaspekt) werden in der Regel lexikalische Unterscheidungen bezeichnet, die eng mit der Semantik der Aspektualität verbunden sind. Klein zufolge ist die Aktionsart eine lexikalische Kategorie, die er wie folgt definiert:

This is a result of the lexical content of the words of which they are composed, and of the way in which these words are put together to form a compound expression. They share the lexical content (...). There are other aspects of meaning in which they differ, notably in temporal features like tense and aspect. (Klein 1994: 30)

The lexical content of verbs or verb phrases is denied temporal features which it clearly should have. (ebd.: 35)

Die Aktionsart bezieht sich auf die inhärente Zeit-Argumentstruktur von Verben oder von komplexeren Ausdrücken und bezeichnet eine Klasse von Situationstypen, deren Zeitintervallstruktur bestimmte Eigenschaften

gemeinsam hat.³⁶ Diese Situationstypen ergeben sich in der Semantik nach dem „Kompositionalitätsprinzip“ („Frege-Prinzip“) durch die systematische Interaktion der Eigenschaften sowohl des Matrixverbs als auch der Argumente (Subjekte und Objekte) und der Adjunkte (Adverbiale) (vgl. Klein 2009: 78). Dabei besagt das „Frege-Prinzip“, dass die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks aus den Bedeutungen seiner Teile resultiert und auf ihren syntaktischen Beziehungen basiert. Die kompositionelle Analyse der Aktionsart zeigt Abbildung 5.

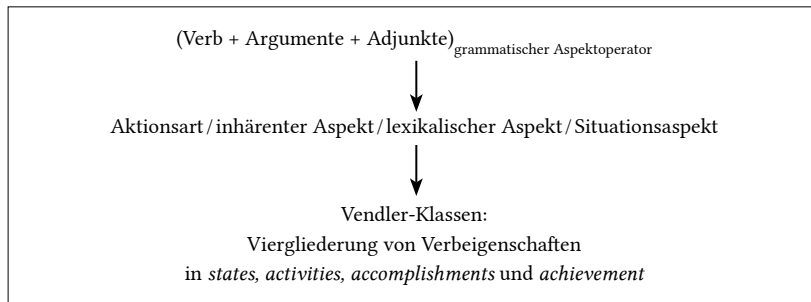


Abbildung 5 Kompositionelle Analyse der Aktionsart. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009).

Da die Aktionsart sich auf die inhärente Zeit-Argumentstruktur von Verben oder von komplexeren Ausdrücken bezieht, die bestimmte Eigenschaften gemeinsam hat, stellt sie eine Relation zwischen der semantischen Eigenschaft/Qualität und der Zeitintervallstruktur dar. Hiermit wird die Frage angesprochen, ob bei einer Situation ein Zustandswechsel vorliegt oder nicht. Klein (1994: 102–109) differenziert entsprechend drei TT-TSit-Relationen bei den Haupttypen der lexikalischen Gehalte, die Abbildung 6 illustriert.

36 Traditionell bezeichnet die Aktionsart eine Einteilung von Verben in Bedeutungsklassen, abhängig davon, wie das vom Verb ausgedrückte Geschehen abläuft, z.B. die interne Verlaufsweise oder die Durativität oder die Telizität (beziehungsweise Bezeichnung eines inhärenten Endpunkts) eines Vorgangs beschaffen sind. Eine weit verbreitete Klassifikation verbaler Prädikate stammt von Vendler (1967). Er gruppiert sie in vier Aspektklassen und bezeichnet sie wie folgt: 1. *states*: Zustandsprädikate charakterisieren Fälle, die statisch, durativ und atelisch sind, z.B. *lieben*; 2. *activities*: Prozessprädikate charakterisieren Fälle, die dynamisch, durativ und atelisch sind, z.B. *trinken*; 3. *achievements*: Prädikate eines Zustandswechsels charakterisieren Fälle, die dynamisch, punktuell und telisch sind, z.B. *erkennen*; 4. *accomplishments*: Prädikate eines ausgedehnten Zustandswechsels charakterisieren Fälle, die dynamisch, durativ und telisch sind, z.B. *gesund*.

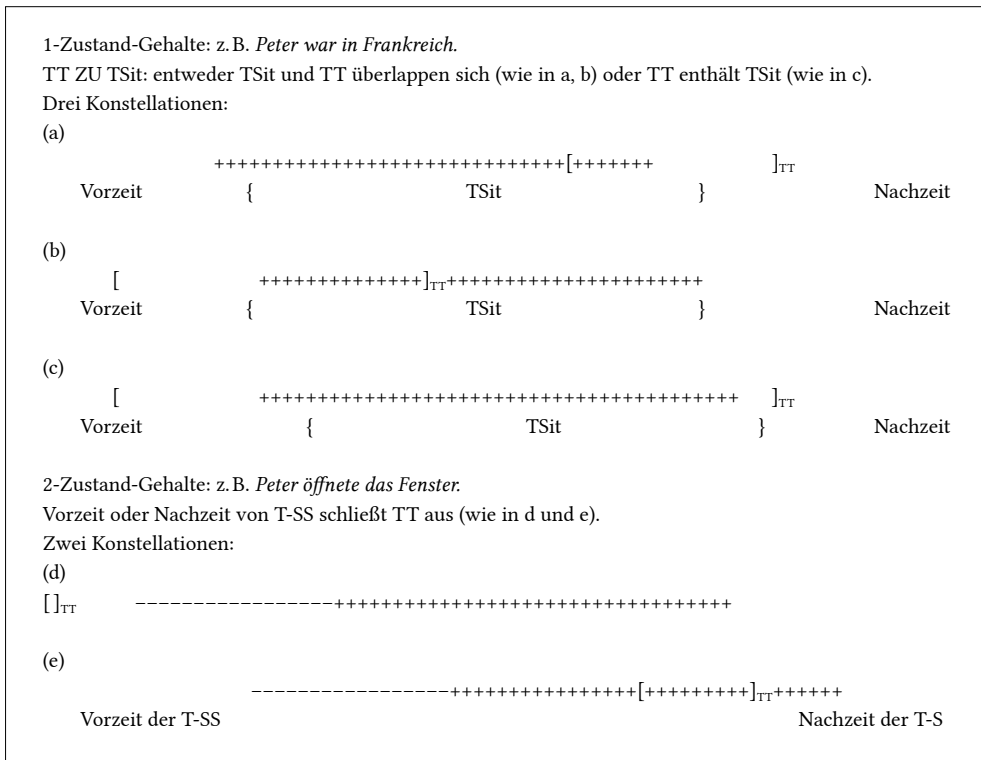


Abbildung 6 Relationen zwischen TT und TSit bei 1-Zustand-Gehalten und 2-Zustand-Gehalten. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (1994: 103, 107)

1. 0-Zustand-Gehalte, z. B. *Das Buch ist auf Deutsch*: ohne TT-Kontrast.
2. 1-Zustand-Gehalte, z. B. *Peter war in Frankreich*: Die Assertion gilt für einen TT-Kontrast an beiden Rändern <nicht in Frankreich sein> versus <in Frankreich sein>. Dabei ist die Situation nicht notwendigerweise auf TT beschränkt, aber deckt nicht VOR- oder NACH-TT ab. Die Relation zwischen TT und TSit sieht wie folgt aus: TT ZU TSit, die drei Konstellationen aufweist: entweder TSit und TT überlappen sich (wie in a, b) oder TT enthält TSit (wie in c).
3. 2-Zustand-Gehalte, z. B. *Peter öffnete das Fenster*: Die Assertion gilt für zwei TT-Kontraste: 1. <geschlossen sein> versus <öffnen>; 2. <öffnen> versus <geöffnet sein>. Das heißt, die lexikalischen Gehalte enthalten zwei distinktive Zustände: den Quellzustand (im Folgenden: SS) und den Zielzustand (im Folgenden: TS). So enthält TSit zwei Komponenten: Zeit für den Quellzustand (im Folgenden: T-SS) und Zeit für den Zielzustand (im Folgenden: T-TS). Dabei hat jede Komponente wiederum eine Vorzeit (das heißt jene Zeit, die vor T-SS oder T-TS von TSit liegt) und eine Nachzeit (das heißt jene Zeit, die T-SS oder T-TS von TSit folgt). Die

Relation zwischen TT und TSit weist zwei Konstellationen auf, je nachdem, ob die Vorzeit oder die Nachzeit von T-Sit TT ausschließt (wie in d und e).

Die Aktionsart klassifiziert Situationstypen, je nachdem, wie die inhärente Zeitstruktur einer Situation aussieht, z.B. wie die ‚Grenzbezogenheit‘ beschaffen ist. Diese gilt als ausgesprochen bedeutsames und interessantes Merkmal, denn sie misst die interne Struktur der Situation und verweist darauf, dass eine Situation einen bestimmten Anfangs- und/oder Endzeitpunkt hat. Das semantische Merkmal der ‚Grenzbezogenheit‘ ist für die empirische Untersuchung der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien im MHA äußerst wichtig. In der Literatur wird zurzeit die These postuliert, dass eine Interaktion zwischen diesem Merkmal und der Negation existiert, wobei es durch die Negation beeinflusst beziehungsweise „aufgehoben“ wird (vgl. von Stutterheim 1986; Fabricius-Hansen 1986; Späth & Trautwein 2003; Miestamo & van der Auwera 2011). Angemerkt sei, dass auf diese These im empirischen Teil und konkret in Abschnitt 3.4.2.1.4, in dem die Einflussfaktoren der Kompatibilität der Negation im MHA mit dem Imperfektiv herausgearbeitet werden, noch näher eingegangen wird.

Die Unterscheidung zwischen ‚grenzbezogen‘ und ‚nicht-grenzbezogen‘ ist in der Forschung keineswegs ein Novum. Sie kommt zum Beispiel bereits in der Definition Kleins (2009: 60) vor: „does the content which is expressed have a beginning and an end, or, as often said, an initial and a final boundary (‘unbounded’ vs. ‘bounded’, often contrasted as ‘processes’ vs. ‘events’)?“ Allerdings stellt sich die Frage, was genau in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung darunter verstanden wird. Laut Klein wird eine Situation als ‚nicht-grenzbezogen‘ charakterisiert, wenn sie keine Begrenzungen hat, sodass sie als ‚nicht-abgeschlossen‘ gilt. Daraus resultiert, metaphorisch, eine Innenperspektive. Demgegenüber wird eine Situation Klein zufolge als ‚grenzbezogen‘ bezeichnet, wenn sie klare zeitliche Begrenzungen aufweist, die ihre Dauer bestimmen, und sie demzufolge als ‚abgeschlossen‘ gilt. Daraus ergibt sich, metaphorisch, eine Außenperspektive.

Wie die Darstellung in den drei vorangegangenen Abschnitten zeigt, ist resümierend festzuhalten, dass Klein (2009) ein dreistufiges Konzept entwickelt hat, das drei Kategorien Tempus, Aspekt und Aktionsart enthält. Alle zeitlichen Muster lassen sich bei diesen Kategorien unter Anwendung zweier grundlegender Konzepte (temporaler Intervalle und temporaler Relationen) beschreiben, durch deren Wechselbeziehung sich die temporale Struktur einer linguistischen Einheit ergibt. Das Tempus bezeichnet dabei eine temporale Relation zwischen TU und TT, der Aspekt eine temporale Relation zwischen TT und TSit, wobei in beiden Relationen TT

als Einordnungszeit fungiert, und die Aktionsart eine temporale Relation zwischen dem Zeitintervall und der semantischen Eigenschaft. Dadurch, dass diese Kategorien temporale Relationen bezeichnen, stehen sie in Klein (1992, 1994, 2009) in Verbindung zueinander.

2.3.1.1.4 Modus

Die prototypische Modusunterscheidung ist die zwischen Indikativ und Konjunktiv. Auch der Energikus wird oft zu den Modi gerechnet. Modi sind fest umrissene paradigmatische, verbmorphologische Kategorien, die dem Ausdruck der subjektiven Stellungnahme des Sprechers zur Satzaussage dienen. Vielfach sind sie jedoch zu rein formalen Kategorien geworden, die nur noch syntaktische Verhältnisse anzeigen. Als Beispiel hierfür sei der Konjunktiv nach unterordnenden Konjunktionen wie *ʔan/ʔanna* („dass“), *likay* („damit“) oder *hatta* („sodass“) im MHA genannt.

Eine wesentliche Rolle spielt bei der Negation der umfassendere semantische Komplex der Modalität, denn aufgrund der Tatsache, dass die Negation auf der Ebene der Propositionen angewendet werden kann, interagiert sie mit der Modalität. Daher wird nun näher definiert, was unter dieser Kategorie zu verstehen ist.

Die Modalität ist generell eine semantisch-pragmatische Kategorie. Hinsichtlich ihrer Definition fällt bei der Durchsicht verschiedener linguistischer Werke jedoch ein gravierender Meinungsdisens auf. Es existiert ein weites Spektrum an verwirrenden Bedeutungsnuancen des Begriffs, dessen Verständnis sich zudem von Grammatikforscher zu Grammatikforscher unterscheidet. Um eine für diese Arbeit verbindliche, dem Forschungsanliegen adäquate Definition zu schaffen, wird daher im Folgenden auf Blühdorn (2012a) zurückgegriffen.

Blühdorn zufolge handelt es sich bei der Modalität um Bedingungen, die beeinflussen, dass ein semantisches Objekt (E) in einem Kontext *k* einen Wert *m* annimmt. Dabei ist der zugewiesene Wert offen, der Notwendigkeitsoperator *nec* und der Möglichkeitsoperator *poss* stehen für Mengen dieser Bedingungen.

Die Modalität teilt sich zudem inhaltlich in verschiedene Bedingungen auf, und zwar in dispositionelle, epistemische und deontische. Auf die Erläuterung dieser Bedingungen und ihre Beispiele wird im Folgenden eingegangen:³⁷

37 Bevor auf die verschiedenen Bedingungen und ihre illustrativen Beispiele (11) bis (14) aus Blühdorn (2012a) eingegangen wird, sei zur Lesbarkeit dieser Beispiele Folgendes angemerkt: Prosodisch annotierte Beispiele werden in Kleinbuchstaben geschrieben; nur Silben mit dem Äußerungsakzent stehen in Großbuchstaben. Für die Beispiele (11) bis (14) wird zudem eine Annotation für die Unterscheidung zwischen Akzenten, die mit

Dispositionelle beziehungsweise Faktizitäts-Bedingungen begünstigen oder erzwingen, dass ein Sachverhalt (S) in einem zeitlichen Kontext f faktisch oder nicht-faktisch ist (wie in 11) (vgl. ebd.: 361). *Epistemische beziehungsweise Wahrheits-Bedingungen* begünstigen oder erzwingen, dass eine Proposition (P) in einem epistemischen Kontext e wahr oder falsch wird (wie in 12) (vgl. ebd.: 399). Bei *deontischen beziehungsweise Erwünschtheits-Bedingungen* wird zwischen berichtet-deontisch und deontisch-illokutionär unterschieden. Berichtet-deontische Bedingungen begünstigen oder erzwingen, dass eine pragmatische Option (prag. Opt.) in einem Interaktions-beziehungsweise Handlungskontext i erwünscht oder nicht-erwünscht ist (wie in 13) (vgl. ebd.: 361). Dagegen begünstigen oder erzwingen deontisch-illokutionäre Bedingungen, dass eine pragmatische Option für den Sprecher in einem deontischen Kontext i erwünscht oder nicht-erwünscht ist (wie in 14) (vgl. ebd.: 432):

(11)

{A – Es hat geklopft. Thomas ist da.}
B – das /MUSS\ <i>nicht</i> thomas sein
B – das /KANN\ <i>nicht</i> thomas sein (vgl. ebd.: 400).

(12)

hier /KANN\ man <i>nicht</i> parken (vgl. ebd.: 364).
guter /RAT muss <i>nicht</i> TEU\er sein (vgl. ebd.: 366).

(13)

/SO was <i>kann</i> er doch <i>nicht</i> SA\gen (vgl. ebd.: 364).
der /BUNdesrat <i>muss</i> /DIEsem gesetz <i>nicht</i> ZU\stimmen (vgl. ebd.: 366).

steigenden Tonbewegungen, und solchen, die mit fallenden (beziehungsweise steigend-fallenden) Tonbewegungen assoziiert sind, benötigt. Diese Unterscheidung gilt nur für die genannten Beispiele und nicht für die Zwecke der gesamten vorliegenden Arbeit: Ein steigender Schrägstrich vor der Akzentsilbe z.B. /SO zeigt eine steigende und ein fallender Schrägstrich nach der Akzentsilbe z.B. SA\gen eine fallende Tonbewegung an. Ein steigender Schrägstrich vor der Akzentsilbe und ein fallender nach der Akzentsilbe z.B. /MUSS\ zeigen eine steigend-fallende Tonbewegung an. Doppelte Schrägstriche // stehen für Grenzen zwischen „Intonationsphrasen“. Die *sondern*-Phrase wird in geschweiften Klammern eingefügt. Die Großbuchstaben A und B werden als Siglen für unterschiedliche Sprecher verwendet. Auch in geschweiften Klammern steht die Frage von Sprecher A, um die es im Kontext geht. Auf diese Frage gibt Sprecher B eine Antwort.

(14)

{Es klopft. A zu B;}
du *kannst* die /TÜR jetzt *nicht* AUF\machen {// ich ziehe mich gerade /UM\} (vgl. ebd.: 434).

{Das Telefon klingelt. A zu B;}
du *musst* jetzt *nicht* /DRAN\gehen {// das ist be/STIMMT nichts WICH\tiges} (vgl. ebd.: 434).

Die erörterten Bedingungen der Modalität werden überblicksartig in Tabelle 6 resümiert.

Tabelle 6 Bedingungen der Modalität und ihre Charakteristika. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a)

Ebene	Bedingungen	Charakteristika		
		semantische Objektklasse (E)	relevanter Bewertungskontext k	Wert
temporale Ebene	Faktizitäts- bzw. dispositionelle Bedingungen	Sachverhalt (S)	zeitlicher Kontext t	Faktizitätswert: faktisch versus nicht-faktisch
epistemische Ebene	Wahrheits- bzw. epistemische Bedingungen	Proposition (P)	epistemischer Kontext e	Wahrheitswert: wahr versus falsch
deontische Ebene	Erwünschtheitsbedingungen	pragmatische Option (prag. Opt.)	Interaktions- bzw. Handlungskontext i	Erwünschtheitswert: erwünscht versus nicht-erwünscht
	berichtet-deontische Bedingungen		deontischer Kontext i	
	deontisch-illokutionäre Bedingungen			

2.3.1.2 Tempus, Aspekt, Aktionsart und Modus im GWD

Nachdem die Kategorien Tempus, Aspekt, Aktionsart und Modus erläutert und definiert wurden, erfolgt nun ihre sprachspezifische Analyse im GWD, wobei auf Klein (1992, 1994, 2009) Bezug genommen wird. Der Fokus gilt dabei der Frage, welche Kategorien im GWD ausgedrückt werden.

2.3.1.2.1 Tempus

Das GWD grammatikalisiert Tempus als verbale Kategorie, die obligatorisch am Verbum als finitem Satzglied markiert wird. Dies untermauert die typologische Klassifikation, die das GWD als eine Tempus-prominente Sprache einordnet (vgl. Klein 2009: 78). Das GWD verfügt dabei über insgesamt sechs Tempusformen, wobei drei davon nur eine temporale Funktion haben: Präsens, Präteritum und Futur I, wie in Tabelle 7 zum Ausdruck kommt.

Tabelle 7 Analyse des Präsens, Präteritums und Futurs I im GWD. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (1992, 1994, 2009)

Tempusform	T: TU RTT
Präsens	TU INKL TT oder TU VOR TT
Präteritum	TU NACH TT
Futur I	TU VOR TT

Drei Tempusformen haben zusätzlich eine aspektuelle Funktion: Perfekt, Plusquamperfekt und Futur II:

(15)

Peter hat schon eine Erzählung geschrieben.

(16)

Bevor Peter in Urlaub fuhr, hatte er eine Erzählung geschrieben.

(17)

In zwei Wochen wird Peter eine Erzählung geschrieben haben.

Je nach Tempusform variiert die Tempuskomponente: Im Perfekt sieht die temporale Relation zwischen TT und TU wie folgt aus: TT ZU TU. Dies bedeutet, dass TT in der Vergangenheit ist. Im Plusquamperfekt enthält TT TU, sodass sich TT in der Gegenwart befindet. Im Futur II folgt TT dem TU, TT liegt also in der Zukunft. Allerdings bleibt die Aspektkomponente in allen drei Zeitformen konstant: TT NACH TSit. Der Faktor ‚Abgeschlossenheit‘ ist in allen Formen bedeutsam, denn jede Form bezeichnet eine Situation, die in bestimmter Perspektive als ‚abgeschlossen‘ und ‚vollzogen‘ gekennzeichnet ist. Die drei Tempusformen kombinieren dementsprechend die Tempusmarkierung mit einer aspektuellen Bedeutung, wie Tabelle 8 illustriert.

Tabelle 8 Analyse des Perfekts, Plusquamperfekts und Futurs II im GWD. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (1992, 1994, 2009)

Tempusform	T: TU R TT	+	A: TT R TSit
Perfekt	TU ZU TT	und	TT NACH TSit
Plusquamperfekt	TU NACH TT	und	TT NACH TSit
Futur II	TU VOR TT	und	TT NACH TSit

2.3.1.2.2 Aspekt

Im GWD gibt es keinen grammatischen Aspekt. Das Perfekt oder das Plusquamperfekt können allerdings unter besonderen Gebrauchsbedingungen eine aspektuelle Bedeutung ausdrücken (vgl. Klein 1994, 2000).³⁸ Ein Beispiel dafür ist das Plusquamperfekt *hatte gebacken*, in dem das Partizip II *gebacken* im Zusammenspiel mit *schon* den Nachzustand ausdrückt (wie in 18):

(18)

Peter hatte schon gebacken, als Anna nach Hause kam.

(18) drückt eine Situation aus, in der Peters Backen schon zur Ankunft Annas zu Hause abgeschlossen war. Dies liegt daran, dass damit ein Szenario dargestellt wird, in dem Peter zu einem sich in der Vergangenheit befindlichen Zeitpunkt schon gebacken hatte und in dem dementsprechend die Tatsache hervorgehoben wird, dass eine Handlung vor einem Zeitpunkt in der Vergangenheit ausgeführt wurde. Diese Analyse legt nahe, dass das deutsche Plusquamperfekt unter bestimmten kontextuellen Bedingungen wie das englische Past Perfect verwendbar ist, und zwar durch das Hinzufügen einer aspektuellen Funktion (für eine ausführliche Analyse zum Perfekt im GWD vgl. Klein 2000).

In 2.3.1.1.2 wurde beschrieben, welche Bedeutung den Begriffen „ongoing“, „progressiv“ und „habituell“ innerhalb der Kategorie Aspekt zukommt. Dies wird nun beispielhaft am GWD spezifiziert, indem gezeigt wird, wie diese Begriffe ausgedrückt werden.

Was die Schnittstelle zwischen Grammatik und Lexik angeht, verfügt das GWD über zusammengesetzte verbale Konstruktionen, die zwar den Verlauf markieren, jedoch nicht obligatorisch gebraucht werden, im Gegensatz zum englischen Suffix *-ing*, der dem Ausdruck der Progressivform dient (vgl. Carroll & von Stutterheim 2003). Dazu gehören zwei periphrastische Formen: *dabei sein + etwas zu tun* und *am + Verbalsubstantiv*. So steht *Der Hund verließ die Scheune* nicht in systematischer Opposition zu *Der Hund war gerade dabei, die Scheune zu verlassen*. Vielmehr kann der erste Satz in der Lesart des zweiten verstanden werden. Im GWD ist ‚ongoingness‘

38 Kleins (1994, 2000) Auffassung, dass es im GWD keinen Aspekt gibt, lässt sich durch die Ausführungen Andersons (2004) stützen. Dieser Autor antwortet auf die Frage, ob es im GWD Aspekt gibt, wie folgt:

„Im (...) [GWD] gibt es keinen Aspekt als grammatische Kategorie, wohl aber Aspektualität als funktional-semantische, konzeptuelle Kategorie, die sich auch im grammatischen System als verdeckte Kategorie, wenn auch peripher, auswirkt. Dies bedeutet aber nicht, das dürfte deutlich geworden sein, dass aspektuelle Bedeutungen nicht ausgedrückt werden können“. (Anderson 2004: 10)

demzufolge lediglich lexikalisch zu markieren. In diesem Zusammenhang betonen von Stutterheim & Nüse (2003: 870), „that the notional category of ongoingness is less salient in planning an utterance in German compared to English“.

Das GWD hat auch keinen *progressiven* Aspekt, was von Stutterheim et al. (2011: 82f.) in ihrer empirischen Untersuchung³⁹ erstmals gezeigt haben. Ihnen zufolge bietet das GWD stattdessen eine holistische Perspektive. Dies führen sie darauf zurück, dass zielorientierte Ereignisse⁴⁰ im GWD durch die Einbeziehung eines potentiellen Endpunkts als ‚grenzbezogen‘ konstruiert werden, auch wenn dieser Endpunkt in den durch die Forschergruppe analysierten Videoclips nicht angezeigt wird. Diese Präferenz in der Beschreibung veranschaulicht (19):

(19)

Zwei Frauen laufen auf einem Feldweg eines Hauses. (ebd.: 82)

Die *habituelle* Perspektive kann im GWD durch bestimmte sprachliche Mittel (wie *jeden Tag* in Beispiel 20), durch periphrastische Verbformen (wie *pflügen zu* in 21), durch konversationale Implikaturen⁴¹ im jeweiligen Kontext (wie *Joggen gehen in der Freizeitgestaltung* in 22), die auf bestimmten Annahmen in der Situation (hier *eine Tätigkeit in der Freizeitgestaltung*) beruhen, und durch die Verknüpfung mit dem Weltwissen ausgedrückt werden:

(20)

Jeden Tag legt er frische Blumen auf das Grab seines Großvaters.

(21)

Er *pflügte zu* sagen, daß er nur gut spielen könne, wenn er sich keinerlei Beschränkungen auferlegen müsse. [aus Datenbank 1]⁴²

39 Die empirische Untersuchung von von Stutterheim et al. (2011) basiert auf der Grundlage der Diskussion einer Reihe empirischer Studien, unter anderem derjenigen von von Stutterheim (2003), Carroll et al. (2004) und Carroll & von Stutterheim (2006). Diese wurden durchgeführt, um sowohl die „Thinking for Speaking“-Hypothese als auch die „Seeing for Speaking“-Hypothese zu testen.

40 Als Ereignisse werden diejenigen „im Prädikat gefassten Sachverhalte“ bezeichnet, die „zeitlich begrenzt sind, einen Übergang von einem Zustand in einen anderen aufweisen und auf einem feineren Granularitätsniveau nicht in Ereignisse des gleichen Typs auflösen sind“ (von Stutterheim 1997: 61). Die Sachverhalte werden trichotomisiert, sodass drei Typen „Ereignis“, „Prozess“ und „Zustand“ unterschieden werden.

41 Für Näheres zu konversationellen Implikaturen vgl. Grice (1989) und Meibauer (2006).

42 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 31.03.2017).

(22)

{A – Was machst Du in deiner Freizeitgestaltung?}

B – Ich gehe joggen. (im Sinne von ‚Ich pflege joggen zu gehen.‘)

2.3.1.2.3 Aktionsart

Die Aktionsart im GWD wird im Folgenden beispielhaft am Merkmal ‚Grenzbezogenheit‘ gezeigt:

(23a)

Der Junge *schläft*.

(23b)

Der Junge *schläft ein*.

(24a)

Jeden Tag schrieb der Junge einen Brief.

(24b)

Gestern schrieb der Junge einen Brief.

Bei der Analyse der vier angeführten Beispiele fällt auf, dass sie bezogen auf die Aktionsart beziehungsweise auf das Merkmal der ‚Grenzbezogenheit‘ Unterschiede aufweisen: In (23a) und (24a) bezieht sich die Aktionsart auf die inhärente Zeit-Argumentstruktur des Verbs (wie in 23a) oder von komplexeren Ausdrücken (beziehungsweise von Argumenten und Adjunkten unter Berücksichtigung des Kompositionalitätsprinzips) (wie in 24a). In beiden Äußerungen geht es um eine zeitlich ‚nicht-grenzbezogene‘ Situation, da keine neue Situation eintritt. In (23b) und (24b) betrifft die Aktionsart die inhärente Zeit-Argumentstruktur des Verbs (wie in 23b) oder von komplexeren Ausdrücken (wie in 24b). In beiden Äußerungen handelt es sich hingegen um eine zeitlich ‚grenzbezogene‘ Situation, da eine neue Situation eintritt.

2.3.1.2.4 Modus

Was den Modus angeht, so verfügt das GWD über zwei Modi, den Indikativ und den Konjunktiv. Um diese Modi zu beleuchten, wird nun das Beispiel *Peter fährt nach Hause* in beide Modi gesetzt und erläutert:

Der Indikativ stellt eine Wirklichkeitsform dar und dient dem Ausdruck einer neutralen Stellungnahme:

(25)

Peter fährt nach Hause.

Der Konjunktiv lässt sich wiederum in zwei Subformen unterteilen, den Konjunktiv I und den Konjunktiv II, stellt eine Möglichkeitsform dar und dient dem Ausdruck irrealer Sachverhalte:

(26)

Ich dachte, Peter fahre nach Hause (Es wäre möglich gewesen, aber ich habe mich wohl geirrt).

(27)

Ich dachte, Peter wäre nach Hause gefahren (Das kann nicht gestimmt haben, er ist ja z. B. immer noch im Krankenhaus).

2.3.1.3 Tempus, Aspekt, Aktionsart, Modus und Apokopat im MHA

Nun erfolgt die sprachspezifische Analyse der Kategorien Tempus, Aspekt, Aktionsart und Modus im MHA, wobei hier auch auf die Realisierung einer fünften Kategorie, des Apokopats, eingegangen wird.

2.3.1.3.1 Tempus

Um den zeitlichen Rahmen einer Situation anzugeben, realisiert das MHA das Tempus nicht als Opposition im Verbparadigma, wobei es hierbei eine Ausnahme gibt: ein einziges grammatisches Morphem, die proklitische Präfixform *sa-*, mit deren Hilfe auf die Zukunft verwiesen wird:

(28)

sa-ya-ktub-u.

sa-ya-ktub-u

Fut.-Präf.-3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND

Er *wird* schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)

Als grammatische Mittel verwendet das MHA zudem Existenz-, Hilfs- und Kopulativverben wie *kāna* (‘war’) und *sa-yakōnu* (‘wird sein’) zur Markierung der Zeitstufen Vergangenheit und Zukunft. Was *kāna/yakūnu* (‘war’/‘ist’) anbelangt, so entwickelte sich *kāna* (‘war’) vom Vollverb im Sinne eines „verbe d’existence“ zum temporalen Hilfsverb im Sinne eines

grammatischen Markers (vgl. Cohen 1989: 183). In dieser Hinsicht gilt es heute als explizites Mittel, das als verbaler Modifikator fungiert und über eine temporale Bedeutung verfügt. Dabei sind bezüglich *kāna/yakūnu* (,war‘/,ist‘) Gebrauchsweisen voneinander zu unterscheiden, die Tabelle 9 ausdifferenziert. Die tabellarische Darstellung lehnt sich an die Arbeit von Jemni (2010: 126) an, der die Verbsemantik von *kān/yikūn* (,war‘/,ist‘) im Tunesisch-Arabischen untersuchte, was sich sinnvoll auf das MHA übertragen lässt (Tab. 9).

Tabelle 9 Verbsemantik von *kāna* (,sein‘) im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jemni (2010: 126)

Konstruktion	Bedeutung
1 <i>kāna</i> als Kopulativverb	Bezeichnung der Zeitsphäre der Vergangenheit
1.1 <i>kāna</i> + Futurpartikel	Ausdruck des Futurs in der Vergangenheit
2 <i>kāna</i> als Hilfsverb	
2.1 <i>kāna</i> + Verb in der Suffixkonjugation	Ausdruck der Vorzeitigkeit eines Prozesses in Bezug auf einen anderen, der im Aorist steht
2.2 <i>kāna</i> + Verb in der Präfixkonjugation	Ausdruck der Vorzeitigkeit einer Handlung in Bezug auf eine andere
2.3 <i>yakūnu</i> + Verb in der Suffixkonjugation	Ausdruck des Irrealis in der Vergangenheit
2.4 <i>yakūnu</i> + Verb in der Präfixkonjugation	Ausdruck des Futurs in Bezug auf das Präsens des Sprechers oder in Bezug auf ein anderes beliebiges Äußerungsmoment

Wie Tabelle 9 zeigt, weist *kāna/yakūnu* (,war‘/,ist‘) als temporales Hilfsverb zwei Konjugationsparadigmen auf: eine Präfix- und eine Suffixkonjugation. Beide Formen sind mit allen Verbformen kombinierbar, um verschiedene Sachverhalte zu modifizieren, wobei sie diesem Umstand die Bezeichnung „temporale Modifikatoren“ verdanken.

2.3.1.3.2 Aspekt

Im MHA ist der Aspekt eine grammatische Kategorie und wird als stark systematische, produktive Dichotomie im Verbparadigma realisiert. Jede Äußerung ist somit Aspekt-markiert. Da diese Kategorie im Verbalsystem des MHA ubiquitär, das heißt überall vorkommt, fungiert sie als Fundament der Verbalformen:

(29)

katab-a.
schreiben: PF-3.SG.M
Er schrieb. (eigene originalnahe Übersetzung)

(30)

ya-ktub-u.
3.-schreiben: IMPF-SG.M.IND
Er pflegt/ist dabei zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)

In (29) und (30) wird der Aspekt durch Infixe am Verb markiert. Dabei wird zwischen zwei wichtigen Aspektkategorien Perfektiv und Imperfektiv unterschieden. Ferner besitzt das MHA zwei Partizipialformen, die aktive und die passive Form, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen wird, da sie für die Negation im MHA keine Rolle spielen.

Im Allgemeinen kann das MHA als prototypischer Vertreter der Aspektopposition betrachtet werden. Dies wird nun begründet, indem auf den Perfektiv und den Imperfektiv eingegangen wird.

Was den *Perfektiv* betrifft, so besteht ein Verb wie *kataba* aus einem perfektiven Stamm und einem Suffix, wobei in Letzterem die Personalendungen markiert sind. Diese flektieren nach Person (1., 2., 3.), Numerus (SG, D, PL) und Genus (M, F) (wie in 31):

(31)

katab-a al-walad-u.	
katab-a	al-walad-u
schreiben: PF-3.SG.M	Det.-Junge-NOM
Der Junge schrieb. (eigene originalnahe Übersetzung)	

Interessant ist auch die Struktur der perfektiven Verbform *katab-a* im MHA, sodass sie nun näher beleuchtet wird. Ihre Aufschlüsselung veranschaulicht Tabelle 10 anhand von (31).⁴³

Wie an Tabelle 10 ersichtlich wird, beinhaltet die perfektive Verbform *katab-a* in (31) das Flexionssuffix *-a* als Portmanteau für Person, Numerus und Genus. Dieses Flexionssuffix zieht sich durch das ganze Paradigma hindurch. Bei näherem Betrachten dieses Konjugationssystems stellt sich zudem heraus, dass mit *katab-tumā* eine einzige Form der zweiten

43 Der hierarchische Aufbau der Kategorien Person, Numerus und Genus im MHA stützt sich auf Fassi Fehri (1993: 126): „Specification of features is hierarchically ordered. (...): [] PERS < NUM < GEN.“ An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass die Reihenfolge der Personalendungen in den Verbformen in der Fachliteratur (und manchmal sogar bei demselben Autor) nicht einheitlich markiert wird.

Tabelle 10 Aufbau der perfektiven Verbformen im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jemni (2010)

katab- schreiben-	-a -3.SG.M
Wurzel- <i>Infixe</i> - = Verbstamm	Suffix PERS.NUM.GEN

Person des Duals sowohl für die maskuline als auch für die feminine Form gebraucht wird und dass dies ebenfalls für *katab-nā* gilt. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass in diesem Fall eine einzige Form der ersten Person sowohl für den Dual als auch für den Plural benötigt wird. Damit ergeben sich insgesamt *dreizehn* Formen der Suffixkonjugation eines Verbs im MHA. Bei dem ausgewählten Beispielverb *KTB* (‘schreiben’) bleibend, kann das perfektive Verbparadigma in Tabelle 11 dargestellt werden.

Tabelle 11 Konjugation des Verbs *KTB* (‘schreiben’) im perfektiven Aspekt. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jemni (2010)

	SG	D	PL
1.	<i>katab-tu</i>	<i>katab-nā</i>	<i>katab-nā</i>
2.M	<i>katab-ta</i>	<i>katab-tumā</i>	<i>katab-tum</i>
2.F	<i>katab-ti</i>	<i>katab-tumā</i>	<i>katab-tunna</i>
3.M	<i>katab-a</i>	<i>katab-ā</i>	<i>katab-ū</i>
3.F	<i>katab-at</i>	<i>katab-atā</i>	<i>katab-na</i>

Eine *imperfektive* Verbform im MHA wie *yaktubu* besteht aus einem Stamm und einem Zirkumfix, das eine Kombination aus einem Präfix und einem Suffix darstellt. Dabei gelten folgende drei Regeln: a) im Präfix ist die Personalendung markiert, die nach Person flektiert, b) durch ein *-u-* Infix ist der Imperfektiv im Verbstamm ausgedrückt, c) das Suffix ist für Numerus, Genus und Modus zuständig. Als Beispiel für die Verteilung der morphologischen Kategorien in der imperfektiven Verbform dient (32):

(32)

ya-ktub-u al-walad-u.	
ya-ktub-u	al-walad-u
3.-schreiben: IMPF-SG.M.IND	Det.-Junge-NOM
Der Junge pflegt/ist dabei zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)	

Auch hier ist die Struktur der imperfektiven Verbform *ya-ktub-u* im MHA von Interesse. Ihre Aufschlüsselung veranschaulicht Tabelle 12 anhand von (32).

Tabelle 12 Aufbau der imperfektiven Verbformen (hier: im Indikativ). Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jemni (2010)

ya- 3.-	-ktub- -schreiben-	-u -SG.M.IND
Präfix PERS	Wurzel- <i>Infix</i> - = Verbstamm	Suffix NUM.GEN.MOD

Aus Tabelle 12 ist abzulesen, dass die imperfektive Verbform *ya-ktub-u* folgende Flexionsaffixe beinhaltet: das Präfix *ya-* für die Person und das Suffix *-u* als Portmanteau für Numerus, Genus und Modus. Die Präfixkonjugation zieht sich durch das ganze Paradigma hindurch. Dies bedeutet, dass sich diese Konjugation prinzipiell von jedem Verb bilden lässt, von einigen Verben mit defektiver Flexion und bestimmten Hilfsverben (wie die „Schwestern von *kāna*“) abgesehen, die Sonderfälle darstellen. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass mit *ta-ktub-u* eine einzige Form des Singulars sowohl für die zweite Person der maskulinen Form als auch für die dritte Person der femininen Form verwendet wird und dass mit *ta-ktub-āni* eine weitere Form sowohl für die zweite Person der maskulinen und der femininen Form des Duals als auch für die dritte Person der femininen Form des Duals genutzt wird. Damit ergeben sich insgesamt *zwölf* Formen der Präfixkonjugation des MHA. Das imperfektive Paradigma kann für das Verb *KTB* (‘schreiben’) in Tabelle 13 demonstriert werden.

Tabelle 13 Konjugation des Verbs *KTB* (‘schreiben’) im imperfektiven Aspekt (hier: im Indikativ). Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jemni (2010)

	SG	D	PL
1.	<i>ʔa-ktub-u</i>	<i>na-ktub-u</i>	<i>na-ktub-u</i>
2.M	<i>ta-ktub-u</i>	<i>ta-ktub-āni</i>	<i>ta-ktub-ūna</i>
2.F	<i>ta-ktub-īna</i>	<i>ta-ktub-āni</i>	<i>ta-ktub-na</i>
3.M	<i>ya-ktub-u</i>	<i>ya-ktub-āni</i>	<i>ya-ktub-ūna</i>
3.F	<i>ta-ktub-u</i>	<i>ta-ktub-āni</i>	<i>ya-ktub-na</i>

Eine übergreifende Betrachtung der Tabellen 11 und 13 zeigt, dass der Aspekt eine Opposition Perfektiv und Imperfektiv aufweist und durch

Infixe markiert wird. Dass es sich dabei um eine grammatische Kategorie handelt, ist für das Forschungsanliegen insofern relevant, als dies die typologische Klassifikation bekräftigt, die das MHA als eine Aspekt-prominente Sprache charakterisiert (vgl. Wright 1896; Reckendorf 1898; Meillet 1917; Cohen 1989; von Stutterheim et al. 2011: 95; Caspari 2009 [1859]).⁴⁴

An dieser Stelle ist eine Anmerkung zum Aufbau der Verbalsysteme im MHA sinnvoll: Das MHA verfügt über zwei Verbalsysteme: ein einfaches und ein komplexes. Das einfache Verbalsystem beinhaltet die Aspektformen Perfektiv und Imperfektiv. Das komplexe Verbalsystem wird hingegen wiedergegeben durch das Hinzufügen der Elemente a) das Kopulativ- oder Hilfsverb *kāna* (‘war’), b) die Modalpartikel *sawfa* oder ihre allomorphe proklitische Präfixform *sa-* und c) die Aspektpartikel *qad* (‘schon’) zum einfachen Verbalsystem. Dabei dienen diese Elemente dazu, temporale Bedeutungen in der Vergangenheit mithilfe von z.B. *kāna* (‘war’) und in der Zukunft mithilfe z.B. der Partikel *sawfa* oder des Präfixes *sa-* auszudrücken oder aspektuelle Bedeutungen (z.B. Bezeichnung der ‚Abgeschlossenheit‘ eines Sachverhalts in der Vergangenheit) mithilfe z.B. der Partikel *qad* (‘schon’) auszudrücken.

Im Mittelpunkt des Interesses steht im Folgenden die Frage, welche Bedeutung den Begriffen „ongoing“, „progressiv“ und „habituell“ innerhalb der Kategorie Aspekt im MHA zukommt. Dabei gilt es im Blick zu behalten, dass diese Begriffe in der Literatur zur Negation im MHA nicht sauber voneinander abgegrenzt sind.

Eine ‚ongoingness‘-Perspektive im MHA kann entweder grammatisch oder lexikalisch ausgedrückt werden. Zu den grammatischen Mitteln gehört der Imperfektiv, der eine Zustandsmarkierung enthält und dazu dient, Grenzen einer Situation zu defokussieren. Dies drückt sich darin aus, dass die Situation ‚unbegrenzt‘ beziehungsweise ‚nicht-grenzbezogen‘ präsentiert wird, wobei der Situationsbeschreibung inhärent ist, dass das ganze Geschehen erwartet wird. In Anbetracht der Tatsache, dass der Imperfektiv

44 In der Literatur zur Temporalität im Arabischen gibt es eine lange Diskussion darüber, ob die Verballflexion Tempus oder Aspekt ausdrückt. In diesem Zusammenhang schreibt Fassi Fehri (1993: 141) Folgendes:

„On the one hand, Arabic traditional grammarians claim that the inflection stands for (deictic) Tense, including past and non-past (present and future). On the other hand, most western Semiticists and philologists have construed the Arabic binary opposition of verbal forms in terms of Aspect, not Tense. According to the German philologist Caspari (1859) (translated in Wright, 1974), for example, the so-called perfect form of the verb expresses ‘... a finished act, one that is done and completed in relation to other acts’, whereas the imperfect form expresses ‘... an unfinished act, one that is just commencing, or in progress’. ‘A Semitic Perfect or Imperfect has, in and of itself, no reference to the temporal relations of the speaker [...]’“

einen Teil der Situation oder die gesamte Situation ohne Informationen über die Endpunkte präsentiert, das heißt informativ offen ist, kann er sich sowohl auf Vor- und Nachzustände als auch auf ‚ongoing‘-, auf progressive und auf habituelle Situationen beziehen.

In diesem Zusammenhang haben von Stutterheim et al. (2011: 82 f.) erstmals auf Basis der Ergebnisse ihrer empirischen Erhebung gezeigt, dass der Imperfektiv bei der Konstruktion zielorientierter Bewegungsereignisse als Ausdruck einer ‚ongoingness‘-Perspektive gebraucht wird. Sie arbeiteten heraus, dass dabei ein Teilintervall eines für die Sprachproduktion konzipierten Ereignisses selegiert und kein Endpunkt genannt wird, selbst in Ereignissen, in denen dieser Endpunkt potentiell erreichbar sein kann. Dieser Umstand bestätigt die von von Stutterheim et al. (ebd.) aufgestellte Hypothese, dass die Sprecher des MHA als einer Aspekt-prominenten Sprache größere Aufmerksamkeit auf die sich bewegende Entität legen, und nicht auf den Endpunkt; und dass die Blickbewegung mit den Präferenzen der sprachlichen Darstellung korreliert. Exemplarisch illustriert die ‚ongoingness‘-Perspektive (33):

(33)

ʿimraʿatāni ta-sir-āni fi aš-šāriʿ-i. (von Stutterheim et al. 2011: 82 f.)

ʿimraʿatāni	ta-sir-āni	fi	aš-šāriʿ-i
Frauen: D ⁴⁵	3.-laufen: IMPF-F.D.IND	in Det.-Straße-GEN	
Zwei Frauen laufen auf der Straße.			

Jedoch ist noch Weiteres zu der genannten Perspektive festzuhalten. So dient zum lexikalischen Ausdruck einer ‚ongoingness‘-Sichtweise im MHA das folgende Funktionsverbgefüge: Funktionsverb *qāma/yaqūmu* (‚stand‘/‚steht‘) + Präpositionalobjekt (Präposition *bi-* (‚mit‘) + Verbal-substantiv), in dem assertiert wird, dabei zu sein, eine Handlung durchzuführen.⁴⁶ Im Zuge der Grammatikalisierung hat das Funktionsverb zunehmend seine Bedeutung als Vollverb verloren (was als Auxiliarisierung/Synsemantisierung zu bezeichnen ist) und ist zum Ausdruck eines grammatischen Verhältnisses reanalysiert. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass die sprachliche Einheit kontextuell neben ihrer konkreten Bedeutung A als Vollverb steht und auch eine neue, in diesem Fall

45 Im Folgenden steht die Abkürzung D für Dual.

46 Die Präposition *bi-* weist mehrere Bedeutungen auf, die kontextuell spezifiziert werden. Diesen Bedeutungen gehören eine komitative (‚mit‘) und eine bekräftigende Bedeutung (‚wohl‘) an. In dieser Arbeit wird die Bedeutung von *bi-* je nach Verwendung mit angegeben.

grammatische Bedeutung B als Hilfsverb zulässt. Das heißt aber nicht, dass ihre ursprüngliche Bedeutung A ganz verloren geht. Im Gegenteil: Sie hat bei der Entwicklung einer neuen Bedeutung ihre konkrete Bedeutung beibehalten. Für diese periphrastische Konstruktion wird (34) als Beleg angeführt:

(34)

A- mādā ya-f'al-u al-fāḥūriyy-u al-āna?			
mādā	ya-f'al-u	al-fāḥūriyy-u	al-āna
Fr.-Part. ⁴⁷ : was	3.-machen: IMPF-M.SG.IND	Det.-Töpfer-NOM	jetzt
Was macht der Töpfer jetzt?			
B - ya-qūm-ual-fāḥūriyy-u bi-taškil-i mazhariyyat-i-n			
ya-qūm-u	al-fāḥūriyy-u		
3.-stehen: IMPF-M.SG.IND	Det.-Töpfer-NOM		
bi-taškil-i	mazhariyyat-i-n		
mit-Verbalsubstantiv: Modellieren-GEN	Vase-GEN-NUN		
Der Töpfer ist dabei, eine Vase zu modellieren. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Eine *progressive* Perspektive im MHA wird grammatisch z.B. mithilfe eines aktiven Partizips ausgedrückt, aus dessen Zusammensetzung sich mit a) dem Argument beziehungsweise dem Subjekt und b) dem Adjunkt beziehungsweise der direktionalen Adverbialbestimmung 'ilā l-matğar-i (,ins Geschäft') eine progressive Lesart ergibt:

(35)

fatāt-u-n dāhibat-u-n 'ilā l-matğar-i.			
fatāt-u-n	dāhibat-u-n	'ilā	l-matğar-i
Mädchen-NOM-NUN	PATC: gehen (gehend)-NOM-NUN	nach	Det.-Geschäft-GEN
Ein Mädchen geht ins Geschäft. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Eine *habituelle* Perspektive im MHA wird hingegen lexikalisch ausgedrückt. Diese ergibt sich nicht nur durch den Bedeutungsbeitrag des Prädikats, sondern auch durch das Zusammenwirken einzelner

47 Im Folgenden steht die Abkürzung Fr.-Part. für Fragepartikel.

Konstituenten in Bezug auf die Eigenschaften einer Äußerungseinheit. Die kompositional abgeleitete Lesart eines Satzes kann sich allerdings durch eine Disambiguierung auszeichnen. Dabei ist die Verknüpfung mit dem Kontextwissen entscheidend, wie es in (36a) und (36b) zum Ausdruck kommt, in denen dasselbe Verb *RSM* („malen“) und der Aspekt imperfektiv ist:

(36a)

ya-rsum-u al-walad-u fi waqt-i farāġi-hi.			
ya-rsum-u	al-walad-u	fi	waqt-i farāġ-i-hi
3.-malen: IMPF-M.SG.IND	Det.-Junge-NOM	in	Freizeit-GEN-Poss.- Pron. ⁴⁸ ; SG.M
Der Junge <i>pfl egt</i> in seiner Freizeit <i>zu malen</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)			

(36b)

ya-rsum-u al-walad-u al- ² āna.		
ya-rsum-u	al-walad-u	al- ² āna
3.-malen: IMPF-M.SG.IND	Det.-Junge-NOM	jetzt
Der Junge <i>ist dabei</i> , an seinem Bild <i>zu malen</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)		

(36a) und (36b) zeigen offensichtlich, dass die habituelle Lesart von der Zeitdauer des Adverbials bestimmt werden kann: Das Temporaladverbial in (36a) *fi waqti farāġihi* („in seiner Freizeit“) beschreibt eine durative, gewohnheitsmäßige Handlung *RSM* („malen“), die über einen Zeitraum hinweg existent ist. Dagegen geht es in (36b) um eine Handlung *RSM* („malen“) von kurzer Dauer, die gegenwärtig stattfindet, was durch das Temporaladverbial *al-²āna* („jetzt“) zur deiktischen Verankerung markiert wird.

2.3.1.3.3 Aktionsart

Im Mittelpunkt des Interesses steht nun die Veranschaulichung der Aktionsart im MHA, wobei hier beispielhaft das Merkmal ‚Grenzbezogenheit‘ verwendet wird. Dazu eignen sich (37a), (37b), (38a) und (38b), die der Übersichtlichkeit halber in Analogie zu den deutschen Beispielen in 2.3.1.2.3 übersetzt sind:

48 Im Folgenden steht die Abkürzung Poss.-Pron. für Possessivpronomen.

(37a)

al-walad-u <i>nām'i-un</i> .	
al-walad-u	nām'i-u-n
Det.-Junge-NOM	schlafen: PART ⁴⁹ .M.SG-NOM-NUN
Der Junge <i>schläft</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)	

(37b)

al-walad-u <i>ya-ġf-ū</i> .	
al-walad-u	ya-ġf-ū
Det.-Junge-NOM	3.-einschlafen: IMPF-M.SG.IND
Der Junge <i>schläft ein</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)	

(38a)

katab-a al-walad-u risālatan <i>kull-a yawm-i-n</i> .				
katab-a	al-walad-u	risālat-a-n	kull-a	yawm-i-n
schreiben: PF-3.M.SG	Det.-Junge-NOM	Brief-AKK-NUN	Indef.-Pron. ⁵⁰ : SG.M-AKK	Tag-GEN-NUN
<i>Jeden Tag</i> schrieb der Junge einen Brief. (eigene originalnahe Übersetzung)				

(38b)

katab-a al-walad-u risālat-a-n <i>al-bāriḥat-a</i> .			
katab-a	al-walad-u	risālat-a-n	al-bāriḥat-a
schreiben: PF-3.M.SG	Det.-Junge-NOM	Brief-AKK-NUN	gestern
<i>Gestern</i> schrieb der Junge einen Brief. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Bei der Analyse der vier oben genannten Beispiele fällt auf, dass sie Differenzen im Hinblick auf die Aktionsart beziehungsweise auf das Merkmal ‚Grenzbezogenheit‘ zeigen: In (37a) und (38a) bezieht sich die Aktionsart auf die inhärente Zeit-Argumentstruktur des Verbs (wie in 37a) oder von komplexeren Ausdrücken (beziehungsweise von Argumenten und Adjunkten unter Berücksichtigung des Kompositionalitätsprinzips) (wie in 38a). In beiden Äußerungen handelt es sich um eine zeitlich ‚nicht-grenzbezogene‘ Situation, da keine neue Situation eintritt. In (37b) und (38b) betrifft die Aktionsart die inhärente Zeit-Argumentstruktur des Verbs (wie in 37b) oder von

49 Im Folgenden steht die Abkürzung PART für Partizip.

50 Im Folgenden steht die Abkürzung Indef.-Pron. für indefinites Pronomen.

komplexeren Ausdrücken (wie in 38b). In beiden Äußerungen geht es hingegen um eine zeitlich ‚grenzbezogene‘ Situation, da eine neue Situation eintritt.

2.3.1.3.4 Modus

Was die Modi angeht, so hat der Perfektiv keinen grammatikalisierten Modus. Beim Imperfektiv gibt es dagegen zwei Fälle: Entweder werden an das dritte Radikal der Wurzel die Modi Indikativ, Konjunktiv und Energikus als Suffixe angehängt oder das dritte Radikal bleibt vokallos und in diesem Fall wird vom Apokopat gesprochen. Auf die Verwendungskontexte dieser Modi wird unter den Punkten a, b und c eingegangen, während sich Abschnitt 2.3.1.3.5 dem Apokopat widmet. Zunächst ist jedoch etwas Grundlegendes zu diesen Modi anzumerken: Sie unterscheiden sich im Hinblick auf die morphologische Bildungsweise dadurch, dass nach dem dritten (oder genauer gesagt dem letzten) Radikal eines Verbs zum Ausdruck des Indikativs ein Suffix *-u*, zum Ausdruck des Konjunktivs ein Suffix *-a* und zum Ausdruck des Energikus ein Suffix *-anna* hinzutritt.⁵¹ In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass der Indikativ ohne oder mit der Einfügung einer bestimmten Partikel verwendet werden kann. Im Gegensatz dazu erscheinen der Konjunktiv und der Energikus nie in freier Stellung, sondern werden immer durch eine bestimmte Partikel regiert. Zudem haben diese Modi unterschiedliche Funktionen, die nun dargelegt werden:

a) Indikativ

Der Indikativ wird in faktischen Kontexten gebraucht, das heißt in Kontexten, in denen die reale Welt in ihrer unmittelbar gegebenen Beschaffenheit beschrieben wird oder, besser gesagt, in denen behauptet wird, dass ein Sachverhalt tatsächlich existiert (wie in 39):

(39)

huwa ya-ktub- <i>u</i> al-āna.		
huwa	ya-ktub- <i>u</i>	al-āna
Pers.-Pron. ⁵² : SG.M	3.-schreiben: IMPF-M. SG. <i>IND</i>	jetzt
Er <i>ist dabei</i> zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

51 Im Zusammenhang mit dem Suffix *-u* zum Ausdruck des Indikativs im MHA ist darauf hinzuweisen, dass diese Regel starke Verben betrifft. Ausnahmen bilden defektive oder schwache Verben, bei denen zum Ausdruck des Indikativs z. B. ein Suffix *ī* gebraucht wird wie *yarmī* ‚wirft‘ oder *yu‘ī* ‚gibt‘ oder *yanbaḡī* ‚soll‘.

52 Im Folgenden steht die Abkürzung Pers.-Pron. für Personalpronomen.

Der Indikativ wird zudem in nicht-faktualen Kontexten gebraucht, das heißt in Kontexten, in denen behauptet wird, dass ein Sachverhalt nicht tatsächlich existiert. Dabei kann er entweder als temporal interpretiert werden und mithilfe der Modalpartikel *sawfa* oder ihrer allomorphen proklitischen Präfixform *sa-* auf die Zukunft als Implikation verweisen oder er kann als modal interpretiert werden und sich mithilfe der Modalpartikel *qad* mit der Bedeutung ‚es kann sein, dass ...‘ auf eine Situation beziehen, die möglicherweise noch stattfinden wird. Wenn die Partikel *qad* mit dem Imperfektiv vorkommt (wie in 40), wird dies als Eventualis bezeichnet:⁵³

(40)

<i>qad ya-ktub-u</i>	
<i>qad</i>	<i>ya-ktub-u</i>
Mod.-Part. ⁵⁴	3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND
<i>Es kann sein, dass er schreibt. (eigene originalnahe Übersetzung)</i>	

b) Konjunktiv

Der Konjunktiv wird hauptsächlich in nicht-faktualen Kontexten angewendet, unter anderem in syndetischen Nebensätzen, die typischerweise durch folgende Konstruktionen regiert und eingeleitet werden:

- verbale modale Konstruktionen wie *yalsamu ʔan ...* ‚(Es muss, dass ...‘),
- nicht-verbale modale Konstruktionen wie *bi-l-ʔimkāni ʔan ...* ‚(Es ist möglich, dass ...‘),
- Verben des Wunsches wie *ʔarāda ʔan ...* ‚(Er wollte, dass ...‘),
- Verben der Wahrnehmung wie *ʔaḥassa ʔanna ...* ‚(Er fühlte, dass ...‘) und
- Verben der Erkenntnis wie *zanna ʔanna ...* ‚(Er dachte, dass ...‘).

Wie bereits erwähnt, kommt der Konjunktiv in diesen Strukturen nie in freier Stellung vor, sondern immer im Zusammenhang mit dem Komplementierer *ʔan/ʔanna* ‚(dass‘) (wie in 41):

53 Wenn die Partikel *qad* mit der Bedeutung ‚(schon‘) hingegen mit dem Perfektiv steht, wird damit der sichere, abgeschlossene Vollzug einer Handlung in der Vergangenheit bezeichnet, wie z. B. bei *qad katab-a* ‚(er hat schon‘) geschrieben [bekräftigend].

54 Im Folgenden steht die Abkürzung Mod.-Part. für Modalpartikel.

(41)

yu-mkin-u-hu ʔan ya-lʔab-a fi l-ʔandiyat-i fi dubai.			
yu-mkin-u-hu		ʔan	ya-lʔab-a
3.-können: IMPF-M.SG.IND-pron. Cl.: SG.M		Sbk. ⁵⁵ : dass	3.-spielen: IMPF-M. SG.KONJ
fi	l-ʔandiyat-i	fi	dubai
in	Det.-Verein: PL-GEN	in	Dubai
Er kann in den Vereinen in Dubai spielen. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Der Konjunktiv tritt zudem in Nebensätzen auf, die als Finalsätze mit der Konjunktion *likay* ‚damit‘ oder als Konsekutivsätze mit der Konjunktion *hatta* ‚sodass‘ fungieren. In diesen Nebensätzen liegt die vom übergeordneten Hauptsatz regierte Handlung in der Zukunft (wie in 42):

(42)

sa-ʔa-dhab-u ʔilā l-maʔam-i likay ʔa-taḡad-ā.		
sa-ʔa-dhab-u	ʔilā	l-maʔam-i
Fut.-Präf.-1.SG.-gehen: IMPF-IND	zu	Det.-Restaurant-GEN
<i>likay</i>	ʔa-taḡad-ā	
<i>Sbk.: damit</i>	1.-essen: IMPF-SG.KONJ	
Ich gehe ins Restaurant, um zu Mittag zu essen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Darüber hinaus findet der Konjunktiv in negierten Sätzen mit *lan* Verwendung, die dem Ausdruck der Zukunft und der ‚Bekräftigung‘ beziehungsweise der epistemischen Modalität dienen (wie in 43):

(43)

<i>lan na-staslim-a.</i>	
<i>lan</i>	na-staslim-a
neg: FUT	3.-aufgeben: IMPF-PL.KONJ
Wir werden sicherlich nicht aufgeben. (eigene originalnahe Übersetzung)	

55 Im Folgenden steht die Abkürzung Sbk. Für Subjunktiv.

c) Energikus

Der Energikus (im Folgenden: ENG) dient dazu, einer Behauptung Nachdruck zu verleihen wie bei Beteuerungen oder bei einem Schwur, der mit einem drohenden Ton vorgetragen wird. Zu seinem Ausdruck wird die Bekräftigungspartikel (im Folgenden: Bekr.-Part.) *la*-heute jedoch selten gebraucht, die lediglich im elaborierten Stil auftritt (wie in 44):

(44)

<i>la-tu-bāyiʿu-nna ʾaw la-ʾu-ḥriq-anna-kum.</i> (Reckendorf 1967: 64)	
<i>la-tu-bāyiʿu-nna</i>	
Bekr.-Part.-2.PL.M-huldigen: IMPF-ENG	
ʾaw	<i>la-ʾu-ḥriq-anna-kum</i>
oder	Bekr.-Part.-verbrennen: IMPF-ENG-pron. Cl.: PL.M
Ihr werdet huldigen oder ich werde Euch verbrennen lassen. (eigene originalnahe Übersetzung)	

Nach der Beschreibung der drei angeführten Modi wird als Nächstes auf die bereits angekündigte nur im MHA und nicht im GWD existierende fünfte Kategorie eingegangen, auf den Apokopat als eine für Modus endungslose Verbform des MHA, die hier demzufolge neu eingeführt wird.

2.3.1.3.5 Apokopat

Zusätzlich zu den Modi besitzt das Verb im MHA noch eine für Modus unmarkierte, neutrale beziehungsweise endungslose Form, die als Apokopat bezeichnet wird. Hier ist hervorzuheben, dass es sich beim Apokopat nicht um eine Modusform des MHA handelt, wie er traditionell kategorisiert wird, da die Modi im MHA durch Endungen markiert werden. Formal ist die Bezeichnung „Apokopat“, die vom altgriechischen Begriff ἀποκοπή *apokopē* („Abschneidung“) abgeleitet ist, eine Lehnübersetzung des entsprechenden arabischen Terminus „Al-muḍāriʿ al-mağzūm“ und weist auf die Bildungsweise der Form hin: Sie entspricht dem Imperfektiv ohne Endvokal. Vom Apokopat wird also gesprochen, wenn das dritte Radikal vokallos bleibt. „Apokopierung“ bedeutet dementsprechend Vokalschwund im Auslaut. Funktional unterliegt der Apokopat syntaktischen Beschränkungen. Seine semantische Interpretation hängt unter anderem von Partikeln ab. Zum Beispiel wird er von der Negationspartikel *lam* gefordert, die ein Temporalitätsmerkmal („Vergangenheit“) trägt und dem Kriterium der formalen Kompatibilität entsprechend einen imperfektiven Aspekt verlangt, dessen Unmarkiertheit den Apokopat

ermöglicht (wie in 45a). Darüber hinaus erscheint er auch im Kontext der Negationspartikel *lammā*, bei der neben einer temporalen Lesart (‚Vergangenheit‘) eine aspektuelle Lesart (‚Grenzbezogenheit‘) hinzukommt (wie in 45b):

(45a)

huwa <i>lam</i> ya-dhab- Φ hunāka.			
huwa	<i>lam</i>	ya-dhab- Φ	hunāka
Pers.-Pron.: SG.M	neg: VERG	3.M.-gehen: IMPF-SG.APO	dort
Er ging dort <i>nicht</i> hin. (eigene originalnahe Übersetzung)			

(45b)

huwa <i>lammā</i> ya-dhab- Φ hunāka.			
huwa	<i>lammā</i>	ya-dhab- Φ	hunāka
Pers.-Pron.: SG.M	neg: VERG.noch	3.M.-gehen: IMPF-SG.APO	dort
Er ist dort <i>nochnicht</i> hingegangen. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Der Apokopat kann in einigen Fällen auch modal verwendet werden. Dies geschieht:

1. in Verbindung mit der Partikel *li-* zum Ausdruck des Jussivs⁵⁶ (wie in 46), oder
2. in Verbindung mit der Partikel *fal-* zum Ausdruck des Adhortativs⁵⁷ (wie in 47), oder
3. beim Ausdruck einer Aufforderung ohne Einfügung einer Partikel (wie in 48), wobei sich eine modale Lesart als Imperativ ergibt, oder
4. in Verbindung mit der Negationspartikel *lā* (wie in 49) zum Ausdruck des Prohibitiv als modale Lesart zum Ausdruck des Verbots, oder
5. in Bedingungssätzen nach der Partikel *ʿin* (‚wenn‘) (beim generellen Präsens also bei zeitunabhängiger Allgemeingültigkeit) (wie in 50).

56 Jussiv [lat. *iubēre* (Part. *iussum*) >befehlen<], Subkategorie des Modus des Verbs, die eine Aufforderung an die 3. PERS SG und PL ausdrückt: *Jeder denkt an sich selbst zuletzt!* (vgl. Bußmann 2008: 318)

57 Adhortativ [lat. *Adhortātivus* >ermahnend<. – Auch: Hortativ, Kohortativ]. Teilkategorie des Modus des Verbs, speziell des Konjunktivs. Der Adhortativ bezeichnet eine Aufforderung an die 1. PERS PL zu gemeinsamer Handlung. In den (...) [indoeuropäischen] Sprachen verfügt er über kein eigenes Formparadigma, sondern wird periphrastisch beziehungsweise durch die 1. PERS PL Konjunktiv ausgedrückt, vgl. *Lasst uns gehen*, frz. *Soyons amis* (‚Lasst uns Freunde sein‘) (vgl. Bußmann 2008: 6).

(46)

<i>li-ya-ktub-Φ ar-risālat-a!</i>	
<i>li-ya-ktub-Φ</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>Part.-3.M.-schreiben: IMPF-SG.APO</i>	<i>Det.-Brief-AKK</i>
Er soll den Brief schreiben! (eigene originalnahe Übersetzung)	

(47)

<i>fal-na-ktub-Φ ar-risālat-a!</i>	
<i>fal-na-ktub-Φ!</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>Part.-3.M.-schreiben: IMPF-PL.APO</i>	<i>Det.-Brief-AKK</i>
Lass uns den Brief schreiben! (eigene originalnahe Übersetzung)	

(48)

<i>ʔu-ktub-Φ!</i>	
<i>ʔu-ktub-Φ!</i>	
<i>2.-schreiben: IMPF-F.SG.APO</i>	
Schreibe! (eigene originalnahe Übersetzung)	

(49)

<i>lā ta-ktub-Φ ar-risālat-a!</i>		
<i>lā</i>	<i>ta-ktub-Φ</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>neg</i>	<i>2.- schreiben: IMPF-SG.F.APO</i>	<i>Det.-Brief-AKK</i>
Schreibe <i>nicht!</i> (eigene originalnahe Übersetzung)		

(50)

<i>ʔin ta-ktub-Φ durūs-a-hā, ta-nḡaḥ-Φ fi l-ʔimtiḥān-i</i>		
<i>ʔin</i>	<i>ta-ktub-Φ</i>	<i>durūs-a-hā</i>
<i>Kond.-Part.⁵⁸ wenn</i>	<i>3.-schreiben: IMPF-F.SG.APO</i>	<i>Lektion: PL-AKK-Poss.-Pron.: SG.F</i>
<i>ta-nḡaḥ-Φ</i>	<i>fi</i>	<i>l-ʔimtiḥān-i</i>
<i>3.F.-bestehen: IMPF-SG.APO</i>	<i>in</i>	<i>Det.-Prüfung-GEN</i>
Wenn sie ihre Lektionen schreibt, besteht sie die Prüfung. (eigene originalnahe Übersetzung)		

58 Im Folgenden steht die Abkürzung Kond.-Part. für Konditionalpartikel.

2.3.1.4 Zusammenfassung und Bedeutung der Befunde für das Forschungsvorhaben

In 2.3.1 wurde die Bedeutung der Kategorien Tempus, Aspekt, Aktionsart und Modus für beide Sprachen sowie der Apokopat als Sonderfall des MHA analysiert, wobei der forschungsleitende Blick sowohl sprachübergreifenden Gemeinsamkeiten als auch sprachspezifischen Besonderheiten galt. So decken sich beide Sprachen in ihrem allgemeinen Zeitverständnis weitestgehend, auch wenn die temporalen Kategorien in ihnen unterschiedlich gewichtet werden, zumal ihre Realisierung sprachspezifisch ist:

Hinsichtlich des *Tempus* in beiden Sprachen wurden signifikante Unterschiede festgestellt: Das GWD hat diese Kategorie grammatikalisiert, was der These der typologischen Klassifikation entspricht, die es als eine Tempus-prominente Sprache einordnet. Dabei lassen sich sechs Typen unterscheiden: Präsens, Präteritum, Futur I, Perfekt, Plusquamperfekt und Futur II. Ausgenommen des Futur-Präfixes *sa-* und der Existenz-, Hilfs- und Kopulativverben *kāna* (‘war’) und *sa-yakōnu* (‘wird sein’) zur Markierung der Zeitstufen Vergangenheit und Zukunft verfügt das MHA hingegen über keine grammatischen Mittel.

Auch in Bezug auf den *Aspekt* gibt es wesentliche Unterschiede zwischen beiden Sprachen. So weist das MHA im Gegensatz zum GWD einen grammatikalierten Gegensatz zwischen Perfektiv und Imperfektiv auf. Die Aspektunterscheidung wird durch Infixe markiert, stellt eine systematische und produktive Zweiteilung dar und betrifft auch die Partizipialformen, sodass sie im MHA als stark grammatikaliert gelten kann. Dies entspricht der typologischen Klassifikation, die das MHA als eine Aspekt-prominente Sprache einordnet. Im Gegensatz dazu gibt es keinen grammatischen Aspekt im GWD. Die aspektuelle Satzinterpretation ist vielmehr lexikalisch geleitet, da die Basis der Aspektoperation durch die lexikalische Verbsemantik gebildet wird. Angesichts der Tatsache, dass es sich beim Aspekt um eine temporale Perspektivierung handelt, in der eine bestimmte Situation präsentiert wird, sind weitere Differenzierungen in beiden Sprachen möglich wie *habituell*, *‘ongoing’* und *progressiv*.

Eine gemeinsame Eigenschaft universaler Gültigkeit findet sich im Bereich *Aktionsart*, wobei diese lexikalische Kategorie über unterschiedliche Klassen von Situationstypen verfügt, die sich in der Semantik kompositionell nach dem „Frege-Prinzip“ ergeben und deren Zeitintervallstruktur bestimmte Merkmale gemeinsam hat. Ein Beispiel hierfür ist das semantische Merkmal der *‘Grenzbezogenheit’*.

Beide Sprachen vereint eine systemhafte Gliederung der *Modi*, deren Realisierungsmöglichkeiten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigen. Ihnen ist gemeinsam, dass sie den Indikativ und den Konjunktiv aufweisen. Sie unterscheiden sich jedoch dadurch, dass für das MHA der Energikus charakteristisch ist.

Das MHA zeichnet sich zudem durch „Apokopierung“ aus. Diese entspricht formal dem Wegfall des Endvokals beim Imperfektiv. Sie kann multi-funktional eingesetzt werden: erstens temporal (‚Vergangenheit‘) mit *lam*, zweitens temporal-aspektuell (‚Vergangenheit‘ und ‚Grenzbezogenheit‘) mit *lammā* und drittens modal, z. B. Jussiv mit der Partikel *li-*, Adhortativ mit der Partikel *fal-*, Imperativ, Prohibitiv mit der Partikel *lā* oder in Bedingungssätzen mit der Partikel *ʔin* (‚wenn‘).

In Bezug auf die fünf Kategorien lassen sich beide Sprachen wie in Tabelle 14 zusammenfassen.

Warum ist aber der oben beschriebene Vergleich zwischen dem GWD und dem MHA anhand der genannten Kategorien für das konkrete Forschungsanliegen, dem Vergleich ihrer Negationssysteme, von Bedeutung? Die Bedeutsamkeit des Sprachvergleichs lässt sich an folgenden Gründen festmachen: Einerseits eignen sich die vier Kategorien in hohem Maße für die Analyse beider Sprachsysteme, wie die oben dargelegten Befunde der theoretischen Auseinandersetzung deutlich aufzeigen. Es gibt fundamentale Gemeinsamkeiten zwischen beiden Sprachen, die einen Vergleich erlauben: Beide Sprachen drücken die begrifflichen Kategorien wie ‚Temporalität‘ und ‚Modalität‘ aus und in ihnen sind Zeitkonzepte in der Grammatik verankert, wobei das Verb wesentlich für die Kodierung von zeitlichen Relationen verantwortlich ist. Durch diesen Umstand wird die Temporalität in ihnen in Verbindung mit den Finitheitskategorien gebracht. Hinzu kommt, dass sie den Modus als grammatisches Ausdrucksmittel des Bedeutungsfeldes der ‚Modalität‘ aufweisen. Die Tatsache, dass sie die begrifflichen Kategorien wie ‚Temporalität‘ und ‚Modalität‘ in ihren finiten Verbformen ausdrücken müssen, bildet die Grundlage dafür, dass die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den Finitheitskategorien in ihnen vergleichend betrachtet werden können. Andererseits können die mittels ihrer typologischen Kontrastierung eruierten Unterschiede und semantischen Implikationen für den Vergleich ihrer Negationssysteme herangezogen werden. Dabei sind folgende Unterschiede für die empirische Studie von Interesse: Beide Sprachen markieren zwar durch Affixe regelhaft temporale Kategorien, unterscheiden sich jedoch bezüglich der grammatischen Kategorien: GWD ist als Tempus- und MHA als Aspekt-prominente Sprache zu beschreiben. Diese Unterschiede lassen die begründete Vermutung zu, dass sich bei der vergleichenden Analyse ein sprachspezifisches Verhalten ihrer Negationsausdrücke gegenüber den grammatischen Kategorien zeigen wird.

Tabelle 14 Typologische Charakteristik im Hinblick auf das Tempus-, Aspekt-, Aktionsart-, Modus- und Apokopatsystem im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung hauptsächlich in Anlehnung an Klein (1992, 1994, 2009), von Stutterheim et al. (2011) und von Stutterheim & Nüse (2003)

Kategorie	GWD	MHA	Kategorieart	Definition	Typen
T	+	+	grammatisch	TU R TT: TU enthält TT TU NACH TT TU VOR TT	für das GWD: 1. Präsens, 2. Präteritum, 3. Futur I, 4. Perfekt, 5. Plusquamperfekt, 6. Futur II. für das MHA: 1. Existenz-, Hilfs- und Kopulativverb <i>kāna</i> (war-) zum Ausdruck der Vergangenheit, 2. <i>sa</i> -Präfix zum Ausdruck der Zukunft, 3. Existenz-, Hilfs- und Kopulativverb <i>sa-yakōnu</i> (wird sein) zum Ausdruck der Zukunft.
A	+		grammatisch	TU NACH TT oder TU ZU TT + TT NACH TSit TU NACH TT + TT NACH TSit TU VOR TT + TT NACH TSit TT R TSit: TT ZU TSit TT IN TSit	für das MHA: 1. Perfektiv, 2. Imperfektiv, 3. aktives Partizip, 4. passives Partizip. weitere Klassifikation von Subkategorien: a. habitual, b. ongoing, c. progressiv.
AA	+	+	lexikalisch	Zeitintervallstruktur R semantische Eigenschaft Inhärente Zeit-Argumentstruktur von Verben oder von komplexeren Ausdrücken; Ergebnis eines Zusammenwirkens der Eigenschaften sowohl des Matrixverbs als auch der Argumente und der Adverbiale (s. „Kompositionalitätsprinzip“) Vendlers Einordnung verbaler Prädikate in vier Klassen: 1. states, 2. activities, 3. accomplishments und 4. achievements.	TT-TSit Relationen bei den Typen der lexikalischen Gehalte: 1. 0-Zustand-Gehalte: ohne TT-Kontrast, 2. 1-Zustand-Gehalte: mit einem TT-Kontrast an beiden Rändern und 3. 2-Zustand-Gehalte: mit zwei TT-Kontrast.
MOD	+	+	grammatisch	subjektive Stellungnahme des Sprechers R Satzaussage	für das GWD: 1. Indikativ, 2. Konjunktiv, 3. Energikus. für das MHA: 1. Indikativ, 2. Konjunktiv, 3. Energikus.
APO	+			Vokalschwund im Auslaut beim Imperfektiv eine für Modus unmarkierte, neutrale beziehungsweise endungslose Verbform	Gebrauchsweisen im MHA: 1. temporal: ‚Vergangenheit‘ mit <i>lam</i> , 2. temporal-aspektuell: ‚Vergangenheit‘ und ‚Grenzbezogenheit‘ mit <i>lamma</i> , 3. modal: Jussiv, Adhortativ, Imperativ, Prohibitiv mit <i>lā</i> oder Bedingungs-sätze mit <i>ʔin</i> (wenn)

2.3.2 Informationsstruktur und ihre drei Systeme von Ausdrucksmitteln

In diesem Abschnitt werden die Informationsstruktur und ihre drei Systeme von Ausdrucksmitteln, Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit, in Betracht gezogen. In 2.3.2.1.1 wird zuerst in die terminologische Differenzierung des Begriffs „Informationsstruktur“ und in die Typen der dazu notwendigen Begriffspaare eingeführt. Dies liegt daran, dass es zurzeit unterschiedliche Verwendungsweisen sowie differente und miteinander konkurrierende Definitionen dazu gibt. Dann wird die Verbindung der Informationsstruktur mit der Semantik und der Pragmatik umrissen, und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen: Zum einen sind die verschiedenen Ansätze zur Informationsstruktur perspektivenabhängig, also je nachdem, ob eine Analyse in der Semantik oder in der Pragmatik verankert ist. Zum anderen bildet diese Skizzierung die Basis für die in 2.4.2.2 eingehende logisch-semantische Negationsbestimmung und für die in 2.4.2.1 erörterte Bedeutung der Informationsstruktur und der Pragmatik in den Analysen zur Negation. Bezüglich der Darstellung der Informationsstruktur sind zwei Herangehensweisen möglich: Bei der formbezogenen Herangehensweise wird von den Sprachmitteln ausgegangen und untersucht, in welchem Ausmaß diese Mittel für die Kodierung der Informationsstruktur in beiden Sprachen relevant sind. Bei der funktionalbezogenen Herangehensweise wird von den informationsstrukturellen Kategorien Fokus und Hintergrund ausgegangen und untersucht, wie diese Kategorien bezüglich der Sprachmittel charakterisiert sind. Für die formbezogene Herangehensweise ist in der vorliegenden Arbeit die Entscheidung getroffen. Die Darstellung der drei Ausdrucksmittel der Informationsstruktur ist für die Negation und damit für das Forschungsinteresse relevant. Dies liegt daran, dass in der empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen an Beispielen geprüft wird, ob und wie diese Ausdrucksmittel mit der Negation interagieren und ob und wie sie die Interpretation negierter Sätze und Äußerungen beeinflussen. Um nicht zu viele Komplikationen ansprechen zu müssen, beschränken sich die Ausführungen auf selbst konstruierte Exempel, die an geeigneter Stelle durch Beispiele aus dem Digitalen Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (DWDS) und aus dem International Corpus of Arabic (ICA) ergänzt werden. Diese Sprachmittel werden im Folgenden betrachtet und bei jedem Sprachmittel wird zuerst auf das GWD und danach auf das MHA eingegangen (Abschnitte 2.3.2.2.1 bis 2.3.2.2.3). Schließlich werden die Befunde resümiert und ihre Bedeutung für das Forschungsvorhaben wird geklärt (Abschnitt 2.3.2.2.4).

2.3.2.1 Informationsstruktur

Die Informationsstruktur bezeichnet die Gliederung der in einer Äußerung übermittelten Inhalte in Bezug auf ihren unterschiedlichen Status im Rahmen der Wissenskontexte von Kommunikationsteilnehmern. Der jeweilige Sprecher wählt dabei seine Ausdrücke auf der Grundlage seiner kommunikativen Zielsetzung und des Informationsstandes des Adressaten, um den Meinungsaustausch transparent und effizient zu gestalten. Die Informationsstruktur kann zudem treffend durch Chafes (1976) Bild des ‚Information packaging‘ beschrieben werden, der sie auf eine wichtige Ebene, die psychologische, kognitive, bezieht:⁵⁹

The statuses to be discussed here have more to do with how the content is transmitted than with the content itself. Specifically, they all have to do with the speaker's assessment of how the addressee is able to process what he is saying against the background of a particular context. (...) This paper, then, will be about certain ways in which a speaker accommodates his speech to temporary states of the addressee's mind, rather than to the long-term knowledge of the

- 59 Universelle kognitive Kategorien umfassen zum Beispiel die subjektive Einschätzung und Motivation des Sprechers, das aktuelle, situationsbezogene Bewusstsein des Referenten beim Adressaten (‚awareness of background knowledge‘), das geteilte Wissen zwischen den Gesprächsteilnehmern (‚Common Ground‘), die Aufmerksamkeits- und Erwartungssteuerung des Adressaten (‚focus of attention‘) und die Anpassung an die Vorkenntnisse und an den Wissensstand des Adressaten (‚accomodation to addressee's state of knowledge/awareness‘). Die kognitive Analyseebene hat ihre ursprünglichen Überlegungen bereits im 19. Jahrhundert, z. B. bei Weil (1844) und von der Gabelentz (1869), deren Untersuchungen zu Zusammenhängen zwischen Denken und Sprechen bis in die heutigen Theorien hinein grundlegend sind. Beide Autoren legen erste Analysen zu Wortstellung und Informationsstruktur vor und unterscheiden folgende informationsstrukturelle Dimensionen:

1. Unterscheidung zwischen ‚alt‘ und ‚neu‘: Unterscheidung zwischen ‚bekannter‘ Information (frz. ‚le connu‘) und ‚unbekannter‘ Information (frz. ‚l'inconnu‘) (Auffassung Weils 1844) und
2. Unterscheidung zwischen ‚psychologischem Subjekt‘ und ‚psychologischem Prädikat‘: Unterscheidung zwischen dem, worüber der Sprecher den Hörer nachdenken lassen will und dem, was der Hörer denken soll (Auffassung von der Gabelentz' 1869).

Diese Ideen entwickelt Paul (1898) weiter und zieht neben der Wortstellung die Intonation als weiteres Ausdrucksmittel der Informationsstrukturierung in Betracht. Aus seinen Ausführungen gehen folgende informationsstrukturelle Dimensionen hervor:

1. Unterscheidung zwischen ‚bekannter‘ Information und ‚unbekannter‘ Information, in anderer Terminologie, Unterscheidung zwischen ‚gegebener‘ und ‚neuer‘ Information und
2. Unterscheidung zwischen dem, worüber geredet wird, und dem, was darüber gesagt wird, in der altertümlichen Terminologie, Unterscheidung zwischen ‚psychologischem Subjekt‘ und ‚psychologischem Prädikat‘.

addressee. (...) I have been using the term packaging to refer to the kind of phenomena an issue here, with the idea that they have to do primarily with how the message is sent and only secondarily with the message itself, just as the packaging of toothpaste can affect the sales in partial independence of the toothpaste itself. (Chafe 1976: 27 f., Hervorhebung im Original)

Bei der Informationsstruktur geht es also nicht um die gegebenen Inhalte selbst, sondern um die Art und Weise der Informationsvermittlung, sodass der Gesprächsinhalt an die kontextabhängige Interessenslage und an den Wissensstand des Adressaten angepasst wird. In diesem Zusammenhang ist eine Differenzierung zweier Dimensionen vorzunehmen:

1. die kontextuelle Einbindung (beziehungsweise ‚gegebene‘ und ‚neue‘ Information) und
2. der Informationsaufbau in einer Äußerung (beziehungsweise ‚Topik‘ und ‚Kommentar‘ oder ‚Gegenstand‘ eines Redebeitrags und über den Gegenstand getroffene ‚Aussage‘), wobei die sprachliche Form einer Äußerung durch die Informationsstruktur geprägt wird, da den einzelnen Komponenten unterschiedliche kommunikative Funktionen zugewiesen werden können.

Angesichts der Tatsache, dass die Informationsstruktur mit der kontextuellen Einbindung in Beziehung steht, ist sie mit der Pragmatik eng verknüpft. Jedoch müssen beide Regelsysteme bei der Interpretation von Äußerungen jeweils eine bestimmte Aufgabe erfüllen. Im Folgenden wird daher erörtert, in welchem Verhältnis die Pragmatik und die Informationsstruktur zueinander stehen, um die anschließende Analyse nachvollziehbar zu machen:

Unter *Pragmatik* werden generell diejenigen Aspekte verstanden, die sich auf das sprachliche kooperative Handeln beziehen, das heißt auf das, was Sprachbenutzer mit Sprache gegenüber Kommunikationspartnern tun können. Die Pragmatik behandelt dabei ihre Interaktion und ihren spezifischen Wissensabgleich in einem gegebenen Kommunikations- und Handlungskontext (vgl. Blühdorn 2012a: 228).⁶⁰ Im engeren Sinne wird in diesem Kontext zwischen zwei Bedeutungen, der Ausdrucksbedeutung und der Äußerungsbedeutung, differenziert. Ihre Beschreibung wird auf die Disziplinen Semantik und Pragmatik aufgeteilt, wobei die Ausdrucksbedeutung in den Bereich der Semantik und die Äußerungsbedeutung in den Bereich der Pragmatik

⁶⁰ Innerhalb der Pragmatikforschung werden verschiedene Themenfelder erforscht. Dazu gehören Levinson (2005) zufolge folgende Schwerpunkte: Deixis, Präsuppositionen, Sprechakte, konversationelle Implikaturen und Konversationsstruktur.

fällt. Die semantisch zugeordnete Ausdrucksbedeutung betrifft Wahrheitsbedingungen. Sie ist explizit durch Sprachzeichen kodiert und kompositionell aufgebaut, sodass sie aus der lexikalischen Bedeutung der Konstituenten und ihrer syntaktischen Struktur rekonstruiert werden kann (s. „Frege-Prinzip“). Die pragmatisch zugeordnete Äußerungsbedeutung bezieht sich hingegen auf die Angemessenheit von sprachlichen Äußerungen für bestimmte Handlungszwecke. Sie ist häufig implizit beschrieben, sodass die Interessen und Handlungsabsichten nicht unmittelbar anhand der syntaktischen Struktur der Äußerung identifiziert werden können, sondern durch ‚Brückeninferenzen‘ (bridging structures⁶¹) erschlossen werden. In diesem Zusammenhang sprechen Clark & Haviland (1977: 6) von einer ‚bridging structure‘, „when the listener cannot find a direct antecedent, most commonly he will be able to form an indirect antecedent by building an inferential bridge from something he already knows.“ Die Deutung durch die Herstellung einer ‚Brückenstruktur‘ „spiegelt sich zum Beispiel in der Untersuchung von kontextabhängigen Aspekten der Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken wider“ (Lüdtke 2008: 36), denn „der Interpret muss aus der Einbettung des Satzes in den Interaktionskontext erschließen, was für ein Sprechakt ausgeführt wird“ (Blühdorn 2012a: 421). Pragmatische Interpretationen können jedoch nicht nur aus dem kontextuellen Laufwissen erschlossen werden. Als weitere Wissensquellen können vielmehr z.B. situationelles Laufwissen, episodisches Dauerwissen (beziehungsweise das Wissen über früheres Geschehen), spezifisches Dauerwissen oder generisches Dauerwissen (beziehungsweise allgemeines Weltwissen) genutzt werden (vgl. Bisle-Müller 1991: Kapitel 3; Klein 1993: 765 f.). Pragmatisch geht es also um das Management von Common Ground „as a way to model the information that is mutually known to be shared and continuously modified in communication“ (Krifka 2008: 247). Dabei kann das geteilte Wissen für die ‚Brückeninferenzen‘ aktuell oder langfristig im Gedächtnis verankert sein. Das aktuelle Common Ground wird durch geteiltes Situationswissen eingeführt (wie in 51) oder kann durch den sprachlichen Kontext etabliert sein (wie in 52). Das im Langzeitgedächtnis gespeicherte Common Ground kann hingegen durch datierte und lokalisierte Erinnerungen oder durch allgemeine kulturelle Fakten etabliert sein (wie in 53). Der sprachliche Kontext wiederum unterliegt dabei eignen Prinzipien der Informationsstruktur sprachlicher Äußerungen. Mit den Prinzipien des Textaufbaus (wie in 54) beschäftigen sich textlinguistische Ansätze, wie das Quaestio-Modell expliziert (vgl. von Stutterheim & Klein 1987; von Stutterheim 1997: Kapitel 2).⁶¹

61 Die Struktur eines Abschnitts, der sich zu einem Thema entwickelt oder der elaboriert wird, wird als Textstruktur aufgefasst (vgl. Vater 1992). Ihre Analyse geht meist vom ausgefeilten und empirisch gut abgesicherten Quaestio-Ansatz aus, der von von Stutterheim & Klein (1987) und von Stutterheim (1997) entwickelt wurde. Der diesem

(51) Identifikation durch geteiltes Situationswissen

[Prüfung] Bitte Ruhe!

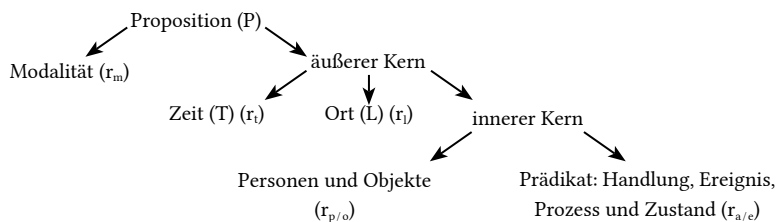
(52) Identifikation durch sprachliches Kontextwissen⁶²

Am 12. Dezember 1969, nachmittags gegen fünf, explodierte in einer Mailänder Bankfiliale eine Bombe: 16 Tote und über 100 Verletzte. [aus Datenbank 1]

(53) Identifikation durch Weltwissen

Ich weiß natürlich, dass man während des Ramadan tagsüber nichts essen und trinken darf, aber ich hatte es in dem Moment einfach vergessen. [aus Datenbank 1]

Ansatz zugrunde liegende Gedanke basiert auf der Annahme, dass ein Text im Ganzen den Zweck erfüllt, eine Frage zu beantworten (vgl. Meibauer 2008: 156). Die Quaestio-Theorie richtet ihr Hauptaugenmerk nicht auf das sprachliche Produkt *Text* selbst – im Gegensatz zu herkömmlichen textlinguistischen Ansätzen –, sondern nimmt ihn als Ausgangspunkt und erforscht, *wie* er entsteht. Sie eignet sich als Untersuchungsrahmen, der der Darstellung einer gegebenen Informationsstrukturierung in Texten sowie der Festlegung und strikten Trennung von sprachspezifischen und sprachunabhängigen Prinzipien beziehungsweise Beschränkungen bei Konzeptualisierungsprozessen dient (vgl. Tomita 2008: 19f.). Die Quaestio-Theorie legt dabei teilweise fest, wie bestimmte Referenzdomänen in einer Äußerung besetzt werden können. Als Referenzdomänen, die einen Beitrag zur Proposition von Äußerungen leisten, bezeichnen von Stutterheim & Klein (1987) und von Stutterheim 1997: 38f.) folgende Angaben: 1. Modalität (r_m), 2. Zeit (r_t), 3. Ort (r_l), 4. Personen und Objekte ($r_{p/o}$) und 5. Prädikat ($r_{a/e}$), also die Handlung, das Ereignis, den Prozess und den Zustand. Diese Angaben werden in Anlehnung an von Stutterheim & Klein (1987) und von Stutterheim (1997: 38f.) in einer knappen Skizze zusammengestellt:



Das Quaestio-Modell bietet den Vorteil einer höheren Flexibilität, „weil es sich nicht auf einen sprachlichen oder grammatischen Phänomenbereich zur Erklärung der Beziehungen beschränkt und weil es keinem strikten Formalismus folgt. Letzteres macht das Modell zudem einfach und vor allem einfach handhabbar bei der Anwendung auf komplexe, längere Texte“ (Grommes 2005: 62f.). Es wird in der Sprachforschung zurzeit angenommen, dass dieser Ansatz mittlerweile – aufgrund der Integration sprachpsychologischer und textlinguistischer Erkenntnisse in psycholinguistische Theorie der Sprachproduktion – als wichtige *Quelle* einen festen Platz in der psycholinguistischen Forschung eingenommen hat (vgl. ebd.: 63, 76).

62 Die deutschen Beispiele (52) bis (54) stammen aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 02.07.2017).

(54) Identifikation durch textstrukturelle Prinzipien

Schon als ich am späten Nachmittag angekommen bin, sind mir die Schächte neben der nun geteerten Straße aufgefallen, und jetzt kommt es mir vor, als hätte sich auch die frühere Kuhweide links von uns völlig verändert. [aus Datenbank 1]

Die *Informationsstruktur* ist Teil der Bedeutung einer sprachlichen Äußerung. Sie bezieht sich auf ein sprachliches Phänomen, das auf Erkenntnissen zu unterschiedlichen Ebenen des Sprachsystems beruht. Diese Ebenen sind von zwei Seiten zu betrachten: von der Formal- und der Inhaltsseite. Auf der Formalseite dienen zu ihrer im Sprachzeichen expliziten Kodierung Ausdrucksmittel prosodischer, morphologischer, lexikalischer und syntaktischer Art, welche sprachspezifischer Kombination unterliegen. Auf der Inhaltsseite weisen wichtige informationsstrukturelle Bedeutungsunterscheidungen wie Fokus versus Hintergrund eine Verbindung zur Semantik und Pragmatik auf, wobei der jeweilige Analyseschwerpunkt je nach linguistischem Teilgebiet differiert: Semantisch ausgerichtete Theorien sind in der Regel Theorien, die sich mit Skopusfragen beschäftigen, wobei unter dem Skopus der semantische Geltungsbereich eines Operators verstanden wird, dem linguistisch die durch Quantifikatoren oder Partikeln modifizierte Konstituente entspricht. Pragmatisch ausgerichtete Theorien, die teilweise textbezogen arbeiten, begründen ihre Kategorien aus einer kontextuell verankerten Unterscheidung. Auf die Verbindung der Informationsstruktur mit der Semantik und der Pragmatik wird nun näher eingegangen:

Im Hinblick auf die *Verbindung mit der Semantik* können informationsstrukturelle Kategorien wie Fokus und Topik den Skopus von Operatoren und damit Wahrheitswerte beeinflussen. Die Tatsache, dass die Informationsstruktur die wahrheitsfunktionale Satzbedeutung beeinflussen kann, kann an der Interaktion zwischen Quantifikatoren und Negationsoperatoren deutlich gezeigt werden (Näheres über Sätze mit einem Quantifikator und einem Negationsoperator im GWD vgl. Blühdorn 2012a: 327–332). Diese Interaktion kann anhand der deutschen Beispiele (55a) bis (55c) und der entsprechenden arabischen Beispiele (56a) bis (56c) illustriert werden:⁶³

für das GWD:

(55a)

Alle Gäste sind *nicht* früh aufgestanden.

63 Was die Annotation der Akzentuierung der Beispiele betrifft, wird im Folgenden diejenige Konstituente, die als Fokus, Topik oder unakzentuiertes Hintergrundmaterial fungiert, durchweg im GWD und im MHA durch eckige Klammern mit den Indizes F, T und H gekennzeichnet. In den kontrastmarkierten Fokus- und Topik-Konstituenten steht die akzentragende Silbe zusätzlich in Großbuchstaben.

(55b)

[Alle gäste]_T sind [*nicht*]_H früh [AUFgestanden]_F. (Verbfokus)
→ Niemand ist früh aufgestanden.

(55c)

[Alle gäste]_T sind [*NICHT*]_F früh aufgestanden. (Negationsfokus)
→ Einige sind früh aufgestanden.

für das MHA:

(56a)

[kuLLU aD-Ḍuyūfi]_T [*lam*]_H [yanhaḍ-ū]_F [mubakkiran]_H. (Verbfokus)

kull-u	aḍ-ḍuyūf-i	<i>lam</i>	ya-nhaḍ-ū	mubakkiran
Indef.-Pron.: SG.M-NOM	Det.-Gäste-GEN	<i>neg</i> ; <i>VERG</i>	3.-aufstehen: IMPF-M. PL.APO	früh

→ Niemand ist früh aufgestanden. (eigene originalnahe Übersetzung)

(56b)

[*lam*]_H [yanhaḍ-Φ]_H [kuLLU aD-Ḍuyūfi]_F [mubakkiran]_H.

<i>lam</i>	ya-nhaḍ-Φ	kull-u	aḍ-ḍuyūf-i	mubakkiran
<i>neg</i>	3.-aufstehen: IMPF-M.SG.APO	Indef.-Pron.: SG.M-NOM	Det.-Gäste-GEN	früh

→ Einige sind früh aufgestanden. (eigene originalnahe Übersetzung)

Aus den deutschen Beispielen (55a) bis (55c) sowie den arabischen Beispielen (56a) und (56b) geht Folgendes hervor: Im deutschen Beispiel (55b) sind der Quantifikator *alle* und *nicht* Topik-Konstituenten und das Verb ist eine Fokus-Konstituente. Im entsprechenden arabischen Beispiel (56a) ist der Quantifikator *alle* eine Topik-Konstituente, *lam* ein Teil des Hintergrundmaterials und das Verb eine Fokus-Konstituente. In (55b) und (56a) nimmt der Quantifikator *alle/kullu* Skopus über *nicht/lam*, die gesamte Prädikation wird also negiert. Im deutschen Beispiel (55c) ist der Quantifikator *alle* eine Topik-Konstituente, der Negationsausdruck *nicht* eine Fokus-Konstituente und das Verb ein Teil des Hintergrundmaterials. Mit (55c) wird gezeigt, dass, wenn der Negationsausdruck eine Fokus-Konstituente ist, sein Bezugsausdruck links von ihm stehen kann. Im entsprechenden arabischen Beispiel (56b) sind *lam* und das Verb Teile des Hintergrundmaterials und der Quantifikator *kullu* („alle“) eine Fokus-Konstituente. In (55c) und (56b) nimmt der Negationsausdruck *nicht/lam* Skopus über den Quantifikator *alle/kullu*, womit gemeint ist: *nicht* alle, aber die meisten (für

das MHA vgl. Fassi Fehri 2010: 165f.). Informationsstrukturelle Kategorien wie Fokus und Topik können also Bedeutungsunterschiede anzeigen, die die Wahrheitsbedingungen der Proposition verändern. Dadurch nimmt die Informationsstruktur an der semantischen Bedeutungskomposition teil. Informationsstrukturelle Unterscheidungen sind dabei explizit durch Sprachzeichen kodiert und werden aus den lexikalischen Bedeutungen der syntaktischen Konstituenten parallel zur syntaktischen Struktur konstruiert. In diesem Zusammenhang steht Krifkas (2008: 252) Begriff „semantischer Fokus“, der sich auf den ‚Inhalt von Common Ground‘ bezieht und seinen Wahrheitswert ändert.

Im Hinblick auf die *Verbindung zur Pragmatik* passt die Informationsstruktur sprachliche Äußerungen an den Informationsfluss zwischen den Kommunikationspartnern und damit an die sprachliche Interaktion beziehungsweise das sprachliche Handeln an. Die informationsstrukturellen Unterscheidungen wie Fokus versus Hintergrund strukturieren pragmatische Einheiten, also Äußerungen, die darauf abzielen, dass Handlungen ausgeführt werden sollen. In diesem Zusammenhang steht Krifkas (2008: 254) Begriff „pragmatischer Fokus“ als Kategorie der Beschreibung der Informationsstruktur, der sich auf den ‚Management von Common Ground‘ beziehungsweise auf die Anpassung an den Informationsfluss bezieht, was Chafe (1976: 28) als ‚information packaging‘ bezeichnet.

Die beiden Einheiten ‚Inhalt von Common Ground‘ und ‚Management von Common Ground‘ lassen sich anhand einer Gesprächssituation, in der ein Sprecher einem Adressaten eine bestimmte Information ankündigen will, in Abbildung 7 darstellen.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Die Informationsstruktur ist eine Eigenschaft sprachlicher Äußerungen. Sie ist als

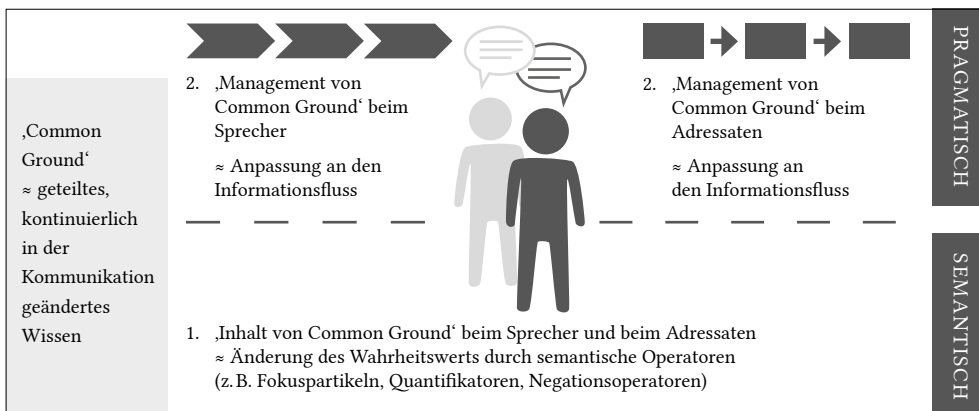


Abbildung 7 Common Ground: Inhalt und Management. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Krifka (2008)

Schnittstelle zwischen der Formal- und der Inhaltsseite angesiedelt. Formal bezieht sie sich auf die formalen Ausdrucksmittel prosodischer, morphologischer, lexikalischer und syntaktischer Art, die sich in sprachspezifischer Weise ausdrücken. Inhaltlich bezieht sie sich auf die semantisch zugeordnete Ausdrucksbedeutung und auf die pragmatisch zugeordnete Äußerungsbedeutung. Ihre Formal- und Inhaltsseite werden anhand Tabelle 15 zusammengefasst.

Angesichts der Tatsache, dass informationsstrukturelle Unterscheidungen explizit durch Sprachzeichen kodiert sein und implizit durch ‚Brückeninferenzen‘ erschlossen werden können, beinhaltet die Informationsstruktur eine prosodische, morphologische, syntaktische, semantische und pragmatische Dimension. Diese Dimensionen haben zu einer Neu-einschätzung ihrer Bedeutung für die sprachwissenschaftliche Theoriebildung beigetragen und zeigen zugleich eine eindeutige Intensivierung der Forschung. Insgesamt geht es bei der Informationsstruktur folglich nicht um eine isolierte, sondern um eine ebenenübergreifende Erscheinung. Dies bedeutet, dass bei ihrer analytischen Betrachtung ein breites Spektrum an Einflussfaktoren zu berücksichtigen ist.

2.3.2.2 Drei Systeme von Ausdrucksmitteln der Informationsstruktur

2.3.2.2.1 Prosodie

Das bemerkenswerteste Sprachmittel, das in Blühdorn (2012a) zur Darstellung der Informationsstruktur von Äußerungseinheiten dient, ist die Prosodie. Daher wird darauf nun in die Tiefe gehend eingegangen, indem die Eigenschaftsdimensionen der Prosodie und die formalen und funktionalen Eigenschaften von Äußerungseinheiten der Informationsstruktur erörtert werden.

Die wichtigsten Eigenschaftsdimensionen der Prosodie sind in Anlehnung an Blühdorn (2012a: 143–147, 2013: 247–255) folgende:⁶⁴

1. **Quantität:** relative Dauer der Einheiten, vor allem die Länge von Silbenträgern und Silben, einschließlich Dehnungen und Kürzungen unter bestimmten Bedingungen (langer versus kurzer Silbenträger beziehungsweise lange versus kurze Silbe),
2. **Intonation:** Sprechmelodie, das heißt die Abfolge von mit den Silben assoziierten Tönen (hoher versus tiefer Ton) und
3. **Akzent:** Hervorhebung bestimmter Silben durch erhöhten Stimmdruck und erhöhte Lautstärke (akzentuierte versus unakzentuierte Silbe).

⁶⁴ Zu den Eigenschaften sprachlicher Ausdruckseinheiten der Prosodie gehören neben Quantität, Intonation und Akzent auch Sprechtempo, Rhythmus, Pausen, Stimmfarbe und andere (vgl. Blühdorn 2012a: 143).

Table 15 Informationsstruktur als Schnittstelle zwischen der Formal- und Inhaltsseite. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Chafe (1976); Bisle-Müller (1991); Klein (1993); Krifka (2008) und Blühdorn (2012a)

prosodisch	morphologisch	lexikalisch	syntaktisch
<ul style="list-style-type: none"> - Akzentuierung - Intonation 	<ul style="list-style-type: none"> - Suffixe - Klitika 	<ul style="list-style-type: none"> - Artikel und lexikalische Definitivmarker - Partikeln 	<ul style="list-style-type: none"> - Linearisierung bzw. sequentielle Organisation der Informationseinheiten durch Wortstellung - Satzgliedfunktion - syntaktische Konstruktionen und Diathesen
Kombination in sprachspezifischer Ausprägung			
<div style="display: flex; flex-direction: column; align-items: center;"> <div style="margin-bottom: 10px;">FORMAL</div> <div style="margin-bottom: 10px;">↑</div> <div style="margin-bottom: 10px;">INFORMATIONSTRUKTUR</div> <div style="margin-bottom: 10px;">↓</div> <div>INHALTlich</div> </div>			
semantisch ←		→ pragmatisch	
<ul style="list-style-type: none"> - Auswahl von Informationsbestandteilen aus Alternativmengen - Skopus-Anordnung semantischer Operatoren (Quantifikatoren, Negatoren, Modaloperatoren) - mögliche Folge: Veränderung von Wahrheitswerten 	<ul style="list-style-type: none"> - Unterscheidung zwischen ‚gegebene‘ und ‚neue‘ Informationsbestandteilen - ‚Management von Common Ground‘ (Präsuppositionen, geteiltes Wissen) 	<ul style="list-style-type: none"> - Bildung von Informations- und Handlungseinheiten (‚information packaging‘) 	

Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit sind die Intonation und der Akzent von Interesse. Die Intonation kodiert auf systematische und regelhafte Weise Informationen, die für eine gelungene Verständigung erforderlich sind, weshalb sie fester Bestandteil der Grammatik des GWD als „Intonationssprache“ ist (vgl. Blühdorn 2013: 243, 261). Die kommunikative Funktion der Akzentuierung besteht dagegen darin, Äußerungsteile hervorzuheben, die besondere Aufgaben für den Informations- und/oder Handlungsfluss erfüllen sollen.

Was die prosodische Struktur betrifft, so interagiert diese mit der morphosyntaktischen Struktur, ist aber grundsätzlich von ihr unabhängig, da sie ihre eigenen Einheiten und Regularitäten hat (vgl. Blühdorn 2012a: 145). Dabei sind sowohl die morphosyntaktische als auch die prosodische Struktur Teil von gesprochenen und geschriebenen Äußerungen, was eine relative Übertragbarkeit von schriftlichen Sprachausdrücken in die gesprochene Sprache und umgekehrt sichert (vgl. ebd.: 147). Im Einzelnen sind die beiden Strukturen jedoch unterschiedlich gewichtet: Bei geschriebenen

Äußerungen zeigt sich ein Überwiegen der morphosyntaktischen Struktur, bei gesprochenen ein Schwerpunkt auf die prosodische Struktur (vgl. ebd.).

Für das Forschungsvorhaben der Analyse literarischer Schrifttexte ist Blühdorns Arbeit fundamental. Der durch ihn erarbeitete umfassende Ansatz ermöglicht die Analyse der Struktur gesprochen sprachlicher und schriftsprachlicher Daten. Er ermöglicht zudem das für diese Arbeit wichtige und notwendige Einnehmen einer prosodisch-orientierten Perspektive (vgl. Blühdorn 2012a: 141, 147; Fiehler et al. 2004; Schwitalla 2006).

Warum prosodische Faktoren auch in die Analyse von Schrifttexten mit einzubeziehen sind, erklärt Blühdorn wie folgt:

Die neuere Grammatikforschung hat darauf hingewiesen, dass Intonation keineswegs nur in der gesprochenen Sprache, sondern auch beim Verstehen geschriebener Texte eine Schlüsselrolle spielt. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass Schrift für die Konservierung ursprünglich mündlicher Sprachzeichen entwickelt wurde. Beim Lesen müssen schriftliche Texte in Mitteilungseinheiten zerlegt werden, und diesen müssen sogenannte ‚leise Intonationen‘ (FÉRY 2006) zugeordnet werden, die mit darüber entscheiden, wie der Text interpretiert wird. Unterschiedliche Intonationen können die Bedeutung ansonsten gleicher Wortketten dramatisch verändern (...). Ohne Intonation kann keinem Sprachausdruck, auch keinem geschriebenen, eine definitive Bedeutung zugeordnet werden. (Blühdorn 2013: 275 f.)

Schriftlichen Äußerungen müssen dem Autor zufolge also prosodische Mustergestaltungen zugeschrieben werden, die intern beziehungsweise „leise“ von den Lesenden aufgenommen werden, um ihre Mehrdeutigkeit aufzulösen und sie semantisch auslegen zu können (vgl. Blühdorn 2012a: 147).

Nachdem mit Bezug auf Blühdorn erörtert wurde, warum eine prosodische Untersuchung auch bei geschriebenen Texten sinnvoll, berechtigt und sogar notwendig ist, stellt sich an dieser Stelle die Frage, wie bei ihm die beiden informationsstrukturellen Bereiche der Fokus-Hintergrund-Gliederung definiert sind. Hierzu ist Folgendes festzuhalten: Blühdorn zufolge lässt sich eine Äußerung in Fokus und Hintergrund aufteilen.⁶⁵ Dabei meint der Fokus diejenige syntaktische Konstituente, die bei der Vervollständigung der

65 Blühdorn (2012a) orientiert sich in seinem Konzept stark an den Arbeiten von Büring (1997, 2003, 2006). Diese Arbeiten weichen vor allem im Topik-Begriff von anderen verbreiteten Ansätzen ab, z. B. von Jacobs (1984: 46 ff., 1992, 2001) und Sudhoff (2010: 12 ff.). Diese unterscheiden die Fokus-Hintergrund-Gliederung (im Folgenden: FHG) und die Topik-Kommentar-Gliederung (im Folgenden: TKG) als getrennte Dimensionen der Informationsstruktur.

Kommunikationseinheit akzentuiert wird, während der Hintergrund den nicht-fokussierten Teil der Äußerung bildet. Dieser birgt stets Informationen, die bereits Teil des gemeinsamen Wissens der Kommunikationsteilhaber sind, und differenziert sich in Topik- und Nicht-Topikelemente. So werden Fokus und Topik zwar der gleichen Strukturierungsdimension zugeordnet, aber nicht, wie etwa in dem Modell Lambrechts (1994: 117 ff.), direkt gegenübergestellt. Eine Konstituente, die nicht Fokus ist, muss deswegen noch nicht Topik sein und eine Konstituente, die nicht Topik ist, muss daher nicht Fokus sein. Nachdem die Äußerungseinheiten der Fokus-Hintergrund-Gliederung nach Blühdorn erläutert wurden, werden sie in Abbildung 8 schematisch dargestellt.

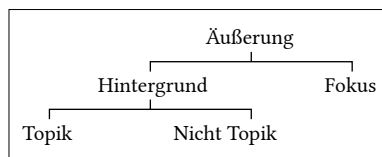


Abbildung 8 Äußerungseinheiten der Fokus-Hintergrund-Gliederung. Quelle: Darstellung nach Blühdorn (2012a) in Anlehnung an Buring (1997, 2003, 2006)

Nach der schematischen Darstellung der beiden Begriffe „Fokus“ und „Hintergrund“ wird nun aus Vergleichbarkeitsgründen auf ihre Festlegung als Tertium Comparationis und ihre Realisierung in beiden Sprachen eingegangen, wobei zwei bedeutsame Punkte zu beleuchten sind:

Der erste Punkt weist auf die einheitliche Definition der beiden Äußerungseinheiten der Fokus-Hintergrund-Gliederung auf, Fokus und Hintergrund, wobei der Hintergrund aus zwei Subkategorien, dem Topik und dem Nicht-Topik, besteht. In Blühdorn (2012a) wird der Begriff „Fokus“ als Teil des Tertium Comparationis verwendet, wobei hierüber mit Halliday (1967, 2014), mit Dik (1978) und somit auch mit Moutaouakil (1989, 1991, 1993) in der Funktionalen Grammatik Einigkeit besteht.⁶⁶ Zum Tertium Comparationis gehören zudem das Topik und das Nicht-Topik. Im

⁶⁶ Die Funktionale Grammatik (im Folgenden: FG) ist ein sprachtheoretischer Ansatz, der Ende der 1970er-Jahre von Dik begründet wurde; zu ihren Grundlagen vgl. Dik (1991, 1997). Seit dem Jahr 2004 wird sie unter dem Namen Functional Discourse Grammar (im Folgenden: FDG) vor allem durch Hengeveld & Mackenzie (2012) weiterentwickelt. Dabei basiert diese Theorie auf der Annahme einer Hierarchie zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik. Ganz oben in dieser Hierarchie steht die Pragmatik, der die Semantik unterstellt ist, der wiederum die Syntax untergeordnet ist. Diese Theorie definiert Versteegh (2011: 143) wie folgt: „Functional Grammar as an instantiation of the Functional Paradigm is a pragmatically oriented linguistic theory meant to describe and explain the grammatical organization of natural languages primarily conceptualized as instruments

Sinne Blühdorns stehen der Fokus und das Topik im gegebenen Kontext stets im Kontrast zu anderen möglichen Alternativen aus einer Auswahlmenge. Bei negierten Konstruktionen ist der Kontrast dadurch gekennzeichnet, dass zwei Optionen zur Verfügung stehen und durch die Negation nur die eine Option als die ungültige hervorgehoben wird. Durch die Fokussierung richtet sich das Augenmerk auf gerade diesen Bestandteil im Kontrast zu den nicht-ausgewählten Bestandteilen der Menge an Alternativen.⁶⁷ Das Nicht-Topik bildet den Informationsbestandteil, zu dem es im gegebenen Kontext keine Alternativen gibt. Die einheitliche Definition der Äußerungseinheiten der Fokus-Hintergrund-Gliederung ist für die vorliegende Arbeit insofern relevant, als in den folgenden Ausführungen die formalen Eigenschaften der pragmatischen Funktion des Fokus, des Topiks und des Nicht-Topiks in den Mittelpunkt gestellt werden, und untersucht wird, welchen prosodischen Bedingungen sie unterliegen. Darüber hinaus werden ihre funktionalen Eigenschaften behandelt.

Der zweite Punkt besteht darin, dass die Realisierung der Äußerungseinheiten der Fokus-Hintergrund-Gliederung in beiden Sprachen dargestellt wird, wenn der Betrachtung zwei für diese Arbeit bedeutsame wichtige Theoriestränge zugrunde gelegt werden: Für das GWD stützt sich die Darstellung auf Blühdorns (2012a) Modell und für das MHA auf die von Moutaouakil (1991, 1993) erarbeiteten Grundlagen (Abschnitte 2.3.2.2.1.1 bis 2.3.2.2.1.3). Eine gesonderte Betrachtung macht Sinn. Denn zum einen gibt es Diskrepanzen zwischen den normativ orientierten, langen Traditionen der Grammatikschreibung und zum anderen liegen den beiden Modellen zum Teil unterschiedliche theoretische Konstrukte zugrunde. Dies führt dazu, dass die Terminologie vor allem zum nicht-fokussierten Teil inkongruent ist. Hinzu kommt, dass jede Sprache ihre eigenen Ausdrucksmittel zur Informationsstruktur aufweist.

Der folgende Überblick über die Fokus-Hintergrund-Gliederung ist in drei Abschnitte eingeteilt: Im ersten und zweiten Abschnitt wird die Kodierung der Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD und im MHA aufgezeigt. Im dritten Abschnitt werden die Ergebnisse zusammengefasst.

of social interaction. It is commonly opposed to the Formal Paradigm as represented, for example, by Generative Grammar.“

67 Die Idee, dass mit dem Fokus jeweils eine Auswahl aus einer Menge von für den Kontext bedeutsamen Alternativen angezeigt wird, stammt von Rooth (1985, 1992). Sie wurde jedoch auch von Jacobs (1988) vertreten und von Stechow (1991) weiter ausformuliert.

2.3.2.2.1.1 Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD

Im Folgenden stehen die formalen und die funktionalen Eigenschaften der informationsstrukturellen Äußerungseinheit ‚Fokus‘ im GWD im Mittelpunkt des analytischen Interesses. Dazu ist zunächst festzuhalten, dass der Fokus im GWD aus einer formbezogenen Perspektive betrachtet einen Akzent trägt (vgl. Büring 1997: 5, 53; Blühdorn 2012a: 157 f.). Die Frage ist jedoch, welche funktionale Signifikanz dabei konkret der Akzentuierung zukommt. Dieser Frage wird nun nachgegangen.

Die Akzentuierung signalisiert Hervorhebungen in einer Äußerung. Hervorgehoben werden Informationsbestandteile, zu denen im gegebenen Kontext Alternativen verfügbar sind, die die Sprecher dazu veranlassen, eine Entscheidung zu treffen (vgl. Blühdorn 2013: 257). Die hervorgehobene Konstituente wird in Kontrast zu den nicht-ausgewählten Alternativen gesetzt, da der Kontrast mit der Hervorhebung verbunden ist. Funktional kommt dem Oberfrage-Unterfrage-Verfahren große Bedeutung zu, um das Erfragte zu ermitteln sowie dem Informationsbedarf gerecht zu werden. Die Komponenten der Informationsstrukturierung sind ohne Zuhilfenahme eines Kontextes, z. B. durch die Einbettung einer Frage, nicht exakt festzulegen (vgl. von Stutterheim 1997: 37). Das Verfahren äußert sich demzufolge darin, dass jede Konstituente einer Alternativenliste einer Unterfrage zu der Oberfrage zugewiesen wird. Der Fokus hat die Funktion, die für die Kommunikationseinheit noch bestehende Handlungs- und Informationserwartung zu erfüllen. Er dient somit als Antwort auf die im Kontext relevante Oberfrage (vgl. von Stutterheim & Klein 1987, 2008; Klein 1993; Klein & Perdue 1993; von Stutterheim 1997; Blühdorn 2012a: 171 f.).

Wichtiger als die Klärung der Terminologie sind an dieser Stelle jedoch die formalen und funktionalen Eigenschaften der beiden Komponenten des Hintergrunds, Topik und Nicht-Topik, im GWD:

Formal ist das Nicht-Topik prosodisch unakzentuiert. Beim Topik hingegen wird eine syntaktische Konstituente aus einer Alternativenmenge durch einen Akzent hervorgehoben. Was funktionale Eigenschaften angeht, unterscheiden sich die Topik- und Nicht-Topik-Konstituenten in der kommunikativen Funktion der jeweiligen Akzentuierung. Die Frage ist in diesem Zusammenhang, welche funktionale Signifikanz konkret der Nicht-Akzentuierung und der Akzentuierung zukommt. Um diese Frage hinreichend zu beantworten, ist es notwendig, zunächst auf die Relevanz der Nicht-Akzentuierung einzugehen: Nicht-akzentuierte Äußerungsbestandteile beziehungsweise Nicht-Topik-Konstituenten stehen für Informationsbestandteile, zu denen es im Kontext keine Alternativen gibt und die als bekannt und/oder unstrittig angenommen werden und die in der vorliegenden Arbeit auch als unakzentuiertes Hintergrundmaterial bezeichnet werden (vgl. Blühdorn 2012a: 170). Ihre kommunikative Funktion besteht darin, den Fokus der Äußerungseinheit mit dem Kontext in

Verbindung zu setzen (vgl. ebd.: 170). Akzentuierten Äußerungsbestandteilen beziehungsweise Topik-Konstituenten ist hingegen die kommunikative Funktion immanent, Konstituenten einer Äußerung als Ergebnisse einer Wahl einer von mehreren Alternativen kenntlich zu machen (vgl. ebd.: 175). Durch ihre Hervorhebung beschränkt der Sprecher die Gültigkeit der Fokuginformation auf die Topikkomponente. Ihre kommunikative Funktion besteht also darin, die Erwartung des Adressaten in Bezug auf den Handlungs- und Informationsbeitrag der Kommunikationseinheit, in deren Eröffnungsteil sie stehen, (schrittweise) zu verengen (vgl. ebd.: 171, 174).⁶⁸

Die verschiedenen Akzente der Topik- und Fokus-Konstituenten werden der Übersicht halber in der Struktur einer „Intonationsphrase“ im GWD eingetragen. Diese ist von großem Belang, da sie eine Einheit bildet, deren Wohlgeformtheit vom Interpretieren einer gegebenen sprachlichen Äußerung prosodisch bewertet wird und die genau einen Fokus aufweist, der durch den Nuklearakzent gekennzeichnet ist (vgl. ebd.: 145). Für das Forschungsanliegen ist die Intonationsphrase von Bedeutung, da in 3.5 in der empirischen Untersuchung der Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks und des Bezugsausdrucks die Konstituenten unterschiedlich akzentuiert werden, um zu prüfen, welche prosodischen Gestaltungen möglich sind. Im Allgemeinen lässt sich die Struktur derjenigen Konstituente, die als Fokus oder Topik oder Nicht-Topik beziehungsweise akzentuiertes Hintergrundmaterial fungiert, im GWD in Tabelle 16 zusammenfassend darstellen.⁶⁹

Tabelle 16 Struktur einer „Intonationsphrase“ im GWD. Quelle: Darstellung nach Blühdorn (2012a: 156) in Anlehnung an Féry (1988); Uhmann (1991) und Büring (1997)

Intonationsphrase		
(prä nuklearer Hintergrund)	Fokus	(post nuklearer Hintergrund)
(\square_T) (weitere \square_T)	\square_F	\square_H

Die Kodierung der Informationsstruktur von Äußerungseinheiten im GWD durch prosodische Mittel kann anhand von (57a) und (57b) verdeutlicht werden.

68 Die Idee, dass mit Topiks die Erwartungen des Adressaten in Bezug auf die Sachverhalte verengt werden, stammt von Büring (1997, 2003: 513 ff., 2006: 156 ff.). Für diese Idee hat der Autor das Modell der Unterfragebildung entwickelt (vgl. Blühdorn 2012a: 172).

69 Die in der Abbildung enthaltenden Klammern signalisieren Fakultativität.

(57a)

was haben deine töchter ihrer kollegin vermietet?

(57b)

[ANna] _T hat ihrer kollegin [ihre WOHNung] _F vermietet und [maRla] _T [ihr AUto] _F						
[Anna] _T	[hat ihrer kollegin] _H	[[ihre WOHNung] _F	vermietet] _{FOKP} ⁷⁰	und	[maRla] _T	[ihr AUto] _F
<input type="text"/>		<input type="text"/>			<input type="text"/>	<input type="text"/>
Topik	Hintergrund	Fokus			Topik	Fokus
		<input type="text"/>				
		Fokusprojektion (FOKP)				
<input type="text"/>					<input type="text"/>	
Intonationsphrase					Intonationsphrase	

Wie (57a) und (57b) zeigen, ermöglicht das operationale Verfahren mittels der Frage-Antwort-Sequenzen, die Kodierung von ‚Hintergrund‘ und ‚Fokus‘ in der Fokus-Hintergrund-Gliederung zu untersuchen. Formal ist die Subkategorie des Topikelements des Hintergrundes die links stehende hervorgehobene Konstituente *ANna* im ersten Satz und die links stehende hervorgehobene Konstituente *maRla* im zweiten Satz; die beiden sind durch den Akzent ausgewiesen. Die Nominalphrasen *ANna* und *maRla* befinden sich im Vorfeld des Satzes, und über das Vorfeld hinaus ist keine Projektion möglich. Funktional ist die Subkategorie des Topikelements als Resultat der Wahl aus von dem Sprecher als bekannt oder erschließbar betrachteten Alternativenlisten aufzufassen. Sie eröffnet zudem Unterfragen zur Oberfrage und verengt die angenommene, aktuell zu befriedigende Erwartung des Adressaten hinsichtlich des Handlungs- und Informationsbeitrags der Kommunikationseinheit (vgl. Blühdorn 2012a: 158). Das Fokuselement ist die rechts stehende hervorgehobene Konstituente, die durch den Nuklearakzent auf *WOHNung* im ersten Satz und auf *AUto* im zweiten Satz gekennzeichnet ist. Seine Projektion kann sich je nach Kommunikationskontext bis auf die Verbalphrase *ihre Wohnung vermietet* ausweiten. Informationsstrukturell spezifiziert das Fokuselement ein Objekt aus der Alternativenmenge, z.B. *ihre Wohnung, ihr Auto, ihren Garten, ihren Parkplatz, die die Töchter ihrer Kollegin hätten vermieten können*. Der nicht-akzentuierte  u erungsbestandteil *hat ihrer Kollegin* steht für den Informationsbestandteil, zu dem es im gegebenen Kontext keine Alternativen gibt. Er gehört weder einer Topik- noch einer Fokusprojektion an, sondern wird

70 Im Folgenden steht die Abkürzung FOKP für Fokusprojektion.

als bekannt und/oder unstrittig angenommen und bildet die Subkategorie des Nicht-Topikelements.

Es lässt sich dementsprechend anhand (57a) und (57b) nachweisen, dass der Akzent, der der Hervorhebung dient, das formale Ausdrucksmittel darstellt, das für die Bezeichnung der Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD einsetzbar ist, und zwar polyfunktional. Er kann dementsprechend zur Markierung unterschiedlicher pragmatischer Funktionen als Fokus und Topik genutzt werden.

2.3.2.2.1.2 Fokus-Hintergrund-Gliederung im MHA

Unter Berücksichtigung der formalen und funktionalen Eigenschaften wird nun erklärt, wie die Fokus-Hintergrund-Gliederung im MHA kodiert wird. Dazu ist zunächst hervorzuheben, dass der Fokus im MHA formal durch einen Akzent prosodisch kenntlich gemacht werden muss (vgl. Moutaouakil 1991, 1993).⁷¹ Es stellt sich jedoch die Frage, welche funktionale Signifikanz dabei konkret der Akzentuierung zukommt. Auf diese Frage wird nun eingegangen. Dabei wird die hervorgehobene fokussierte Konstituente in Kontrast zu den nicht-ausgewählten Alternativen gesetzt, da der Kontrast mit der Hervorhebung verbunden ist.

Um der oben formulierten Frage adäquat nachzugehen, erscheint es sinnvoll, zuerst die formalen und funktionalen Eigenschaften der Topik- und Fokus-Konstituenten im MHA im Sinne Bürings (1997) zu erläutern. Hierbei ist einleitend von Interesse, dass Moutaouakil (1991, 1993) bezogen auf die formalen Eigenschaften darauf hingewiesen hat, dass die Topik-Konstituente im MHA in der andersgearteten Betrachtungsweise der Topik-Fokus-Gliederung durch den Akzent prosodisch gekennzeichnet werden *kann*. Aufschlussreich ist auch, dass die Topik-Konstituente in Diks (1978) funktionaler Grammatiktheorie diejenige Informationseinheit in einer Äußerung darstellt, über die etwas ausgesagt wird, und dass die Fokus-Konstituente die wichtigste oder auffälligste Informationseinheit bezüglich des Wissenstandes der Sprecher bildet. Aus Gründen der Vereinheitlichung sollte jedoch betont werden, dass in der vorliegenden Arbeit anlehnend an Blühdorn auch die Funktion der Topik-Konstituente im MHA durch den Akzent prosodisch gekennzeichnet werden *muss*, da es sich dabei um eine Kontrast-Alternative handelt, und dass dies auch für die Fokus-Konstituente gilt.

Hier wäre noch zu fragen, auf welche Art und Weise die Fokus- und die Topik-Konstituente im MHA konkret akzentuiert werden. Die Fachliteratur gibt diesbezüglich keine Auskunft darüber, wie der Akzent der

71 Dass die Fokus-Konstituente im MHA durch Akzent prosodisch gekennzeichnet werden muss, wird auch bei Ouhalla (1993: 275–300, 1994: 65–92, 1997: 9–45) erwähnt.

beiden informationsstrukturellen Komponenten phonetisch realisiert wird, mit welchen Tonbewegungen er möglicherweise assoziiert und wie er syntaktisch distribuiert ist. Für die Fragen, denen in der vorliegenden Arbeit nachgegangen wird, sind diese fehlenden Informationen jedoch nicht relevant. Stützend auf den Ansatz Zāhīds (1999), der auf der Basis von Wahrnehmungstests Regeln für die Akzentuierung formulierte und empirisch überprüfte, wird in den in der eigenen Untersuchung verwendeten Beispielen affirmativer und negierter Äußerungen im MHA im Rahmen der Bearbeitung der Informationsstruktur markiert, welche Silbe akzentuiert ist. Genauso wie im GWD bekommt eine Konstituente in jeder Äußerung eine prosodische Prominenz auf ihrer akzentuierten Silbe, die das prosodische Zentrum der Äußerung wird. Dabei gilt für die Reihenfolge der akzentuierten Silben laut Zāhīd (ebd.: 48 f.) folgende Reihenfolge (Tab. 17).

Tabelle 17 Reihenfolge der akzentuierten Silben. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Zāhīd (1999: 48f.)

Reihenfolge	Art der Silbe	Position der Silbe
1.	geminerte Silbe	der dem verdoppelten Buchstaben folgende Vokal ohne Berücksichtigung der vokalischen Länge und des konsonantischen Gewichts, z.B.: <i>irtaDDA</i> („konvertieren“)
2.	Silbe mit langem Vokal	der Vokal der letzten Silbe eines Wortes mit verdoppelten Vokalen, z.B.: <i>sāhiRĀT</i> („Hexen“)
3.	schwere Silbe	die letzte, schwere Silbe eines Wortes, z. B.: <i>musta'BAD</i> („unterworfen“)
4.	Silbe mit kurzem Vokal	die erste, kurze Silbe eines Wortes mit mehreren kurzen Silben, z.B.: <i>KAtaba</i> („schrieb“)

Was die Nicht-Topik-Konstituente betrifft, besteht dieser Teil der Äußerung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) aus unkontroversen, präsupponiertem Material, und sollte hier jedoch ergänzt werden, dass er formal auch im MHA prosodisch unakzentuiert bleibt. Was funktionale Eigenschaften anbelangt, besteht die kommunikative Funktion der Nicht-Topik-Konstituente darin, sie als bekannt und/oder unstrittig vorauszusetzen, da sie diejenige Konstituente ist, die die alte, präsupponierte Information darstellt. Die oben beschriebenen Akzente der Topik- und Fokus-Komponenten werden der Übersicht halber in der Struktur einer „Intonationsphrase“ im MHA verortet. Prinzipiell lässt sich ihre Struktur im MHA in Tabelle 18 darstellen.

Äquivalent zum Vorgehen im GWD wird auf die Kodierung der Informationsstruktur von Äußerungseinheiten im MHA durch prosodische Mittel eingegangen, die hier anhand der Beispiele (58a) bis (58d) illustriert wird. Dabei bildet (58a) den Kontext für (58b) und (58c) den Kontext für (58d).

Tabelle 18 Struktur einer Intonationsphrase im MHA. Quelle: Darstellung anlehend an Moutaouakil (1991, 1993); Féry (1988);Uhmann (1991); Büring (1997) und Blühdorn (2012a: 156)

Intonationsphrase		
prä nuklearer Hintergrund	Fokus	post nuklearer Hintergrund
[] _T	[] _F	[] _H

(58a)

mādā 'ağğarat banātuki li-zamilatihinna?			
mādā	'ağğar-at	banāt-u-ki	li-zamilat-i-hinna
was	vermieten: PF-3.SG.F	Töchter-NOM-Poss.- Pron.: SG.F	für-Kollegin-GEN-Poss. Pron.: SG.F
Was haben Deine Töchter ihrer Kollegin vermietet? (eigene originalnahe Übersetzung)			

(58b)

[HINDun] _T ['ağğarat] _H [aš-šaQQAta] _F [li-zamilat-i-hā] _H , baynamā [ZAYnabun] _T ['ağğarat] _H [as-saYYĀrata] _F			
[HINDun] _T ['ağğarat] _H [aš-šaQQAta] _F [li-zamilat-i-hā] _H			
[HIND-un] _T	'ağğar-at	aš-šaQQAt-a	li-zamilat-i-hā
Hind-NOM	vermieten: PF-3.SG.F	Det.-Wohnung-AKK	für-Kollegin-GEN-Poss.-Pron.: SG.F
[HIND] _T [hat] _H [ihrer kollegin] _H [die WOHNung] _F [vermietet] _H			
baynamā [ZAYnabun] _T ['ağğarat] _H [as-saYYĀrata] _F			
baynamā	[ZAYnabun] _T	'ağğar-at	[as-saYYĀrat-a] _F
während	Zaynab-NOM	vermieten: PF-3.SG.F	Det.-Auto-AKK
während [ZAYnab] _T [das AUto] _F [vermietet hat] _H			
[HIND] _T [hat] _H [ihrer kollegin] _H [die WOHNung] _F [vermietet] _H , während [ZAYnab] _T [das AUto] _F [vermietet hat] _H . (eigene originalnahe Übersetzung)			

(58c)

liman 'ağğarat Hindun mumtalakātihā?			
liman	'ağğar-at	Hind-un	mumtalakāt-i-hā
wem	vermieten: PF-3.SG.F	Hind-NOM	Besitzungen-GEN-Poss.- Pron.: SG.F
Wem hat Anna ihre Besitzungen vermietet? (eigene originalnahe Übersetzung)			

(58d)

[aš-šaQQAta] _T [ʾağğarat-hā Hindun] _H [li-zaMīlat-i-hā] _F , baynamā [al-MATğaru] _T [li-šaDīqatihā] _F			
aš-šaQQAt-a	ʾağğar-at-hā	Hind-un	li-zaMīlat-i-hā
Det.-Wohnung-AKK	vermieten:PF-3.SG.F-pron. Cl.: SG.F	Hind-NOM	für-Kollegin-GEN-Poss.-Pron.: SG.F
[die WOHNung] _T [hat] _H [Hind] _H [ihrer KOLlegin] _F [vermietet] _H			
baynamā [al-MATğaru] _T [li-šaDīqatihā] _F			
während	al-MATğar-u		li-šaDīqat-i-hā
baynamā	Det.-Geschäft-NOM		für-Freundin-GEN-Poss.-Pron.: SG.F
während [das geSCHÄft] _T [ihrer FREUndin] _F			
[die WOHNung] _T [hat] _H [Hind] _H [ihrer KOLlegin] _F [vermietet] _H , während sie [das geSCHÄft] _T [ihrer FREUndin] _F [vermietet hat] _H . (eigene originalnahe Übersetzung)			

Werden die einzelnen Beispiele analytisch betrachtet, fällt Folgendes auf:

In (58b) spezifiziert die Fokus-Konstituente *aš-šaqqat-a* ‚(die Wohnung)‘ im ersten Satz und *as-sayyārata* ‚(das Auto)‘ im zweiten Satz ein Objekt aus der Menge alternativer Objekte. Die Satzglieder *Hindun* ‚(Hind)‘ im ersten Satz und *Zaynabun* ‚(Zaynab)‘ im zweiten Satz stehen als Topik-Konstituenten präverbal und müssen akzentuiert werden. Die Erwartung wird auf Informationen verengt, die den Referenten betreffen. Der nicht-akzentuierte Äußerungsbestandteil *ʾağğarat li-zamīlat-i-hā* ‚(hat ihrer Kollegin vermietet)‘ steht hingegen für das Hintergrund-Material, zu dem es im gegebenen Kontext keine Alternativen gibt.

In (58d) müssen die Topik-Konstituenten *aš-šaqqat-a* ‚(die Wohnung)‘ im ersten Satz und *al-matğar* ‚(das Geschäft)‘ im zweiten Satz akzentuiert werden, jedoch am Verb *ʾağğar-at* ‚(hat vermietet)‘ jeweils durch ein resumptives pronominales Klitikon (*-hā* und *-hu*) verlinkt werden, wobei das Verb im zweiten Satz elidiert ist. Die Kodierung der pragmatischen Kategorien beruht daher bei der Disambiguierung der Informationsstruktur zwar auf dem Zusammenwirken von Morphologie (beziehungsweise Flexion), Syntax und Akzentuierung, aber ist primär morphosyntaktisch gekennzeichnet. Die Morphosyntax überschreibt aufgrund der reichhaltigen Morphologie insbesondere der Klitisierung die Kodierung der pragmatischen Funktion, mit der die Akzentuierung als Begleiterscheinung einhergeht. Formal müssen die postverbalen Fokus-Konstituenten *li-zamīlati-hā* ‚(ihrer Kollegin)‘ im ersten Satz und *li-šadiqat-i-hā* ‚(ihrer Freundin)‘ im zweiten Satz akzentuiert werden. Informationsstrukturell spezifizieren sie daher eine Person aus der Alternativenmenge, z.B. *li-zamīlati-hā* ‚(ihrer Kollegin)‘, *li-šadiqat-i-hā* ‚(ihrer Freundin)‘, *li-ğārati-hā* ‚(ihrer Nachbarin)‘,

denen Hind hätte vermieten können. Dagegen bildet der nicht-akzentuierte Äußerungsbestandteil *ʔaḡḡarat Hindun* („Hind hat vermietet“) die Nicht-Topik-Konstituente und steht für das alternativlose Material.⁷²

Es lässt sich demzufolge anhand von (58a) bis (58d) Folgendes belegen: Der Akzent, der der Hervorhebung dient, ist ein formales Sprachmittel, das im MHA für die Kennzeichnung der Fokus- und der Topik-Konstituente zwar obligatorisch eingesetzt wird, aber eine weniger wichtige Rolle spielt als im GWD. Diese Tatsache ist auf die Dominanz der Morphosyntax bei der Disambiguierungsaufgabe in der Informationsstruktur zurückzuführen.

2.3.2.2.1.3 Fazit

Abschließend ist zur Äußerungsprosodie Folgendes festzuhalten: Die Bestandteile der Informationsstruktur in beiden Sprachen beziehen sich formal auf die Abgrenzung zwischen unakzentuierten und akzentuierten Komponenten der Äußerung und spielen funktional bei der informationsstrukturellen Gestaltung eine ausschlaggebende Rolle. Auf diese Weise sorgen sie für die Einbeziehung von Äußerungen in den Kommunikations- und Interaktionskontext. Die Akzentuierung ist dabei im GWD wichtiger als im MHA. Sie ist zwar für die Kennzeichnung der Fokus- und der Topik-Konstituente in beiden Sprachen notwendig, aber ist im MHA der Morphosyntax untergeordnet. Die Kodierung der Fokus-Hintergrund-Gliederung ist in beiden Sprachen gleich, was es ermöglicht, sie überblicksartig in Tabelle 19 zu resümieren.

2.3.2.2.2 Markierte Wortstellungen

Nach der Prosodie wird nun auf das zweite Sprachmittel, die markierten Wortstellungen, eingegangen. Was den diesbezüglichen Forschungsstand betrifft, sind sich alle für diese Arbeit rezipierten Autoren darüber einig, dass an der Bestimmung der linearen Satzstruktur in beiden Sprachen drei zentrale Einflussfaktoren beteiligt sind:

⁷² Informationsstrukturell interessant ist Tagalog, eine austronesische Sprache der Philippinen, die sich im Vergleich mit dem MHA durch übereinstimmende typische Züge auszeichnet. Zu diesen Zügen gehören die verbinitiale Wortstellung (VSO), die Wortstellungsvariation, das ausgeprägte und flexible System zur Topikalisierung (im Sinne von Vorfeldbesetzung) von Nominalphrasen und die Interaktion zwischen Morphosyntax und Informationsstruktur, wobei die Morphosyntax die Kodierung der pragmatischen Kategorien in der Informationsstruktur überschreibt. Beispiele für die Fokussierung mithilfe der Satzspaltung oder der präverbalen Voranstellung und der Kongruenzmarkierung des Arguments finden sich in Nagaya (2007: 53). In Tagalog wurden auch unter psycholinguistischen Aspekten, z. B. bei Sauppe et al. (2013) Unterschiede bei den Fixierungsmustern in Kongruenz und Wortstellung herausgearbeitet. Diese Unterschiede wurden von den Autoren als Eye-Tracking-Evidenzen für den Einfluss grammatischer Strukturen auf die Anfangsphasen der Sprachproduktion gewertet.

Tabelle 19 Kodierung der Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung gemäß Blühdorn (2012a) in Anlehnung an Büring (1997, 2003, 2006) und Moutaouakil (1991, 1993)

Äußerungseinheiten der Informationsstruktur	formal		funktional	
	syntaktische Struktur	prosodische Struktur im GWD und im MHA	semantische Struktur	kommunikative Funktion
Fokus	eine syntaktische Konstituente	+akzentuiert: [AKZ] _F *	Auswahl aus einer Alternativenmenge	Erfüllung der für die Kommunikationseinheit noch bestehenden Handlungs- und Informationserwartung
Hintergrund: nicht-fokussierter Rest der Äußerung				
	Nicht-Topik	unbeschränkt: ein oder mehrere Teile	-akzentuiert: [...] _H	alternativlos Voraussetzung als bekannt und/oder unstrittig

* Im Folgenden steht die Abkürzung AKZ für akzentuierte Silbe.

1. syntaktische Regeln,
 2. semantisch-konzeptuelle Tendenzen und
 3. pragmatische Prinzipien,
- wobei den einzelnen Faktoren eine bestimmte Rolle zukommt, auf die nun eingegangen wird:
- *Syntaktische Regeln* legen die Grundstruktur des Satzes fest und machen darüber Vorgaben, wie von ihr abgewichen werden kann. Sie haben also präskriptiven Charakter. Gegen die Syntaxregeln darf nicht verstoßen werden, denn Abweichungen von den rigiden Regelmustern führen zur Nichtgrammatizität.
 - *Semantisch-konzeptuelle Tendenzen* und *pragmatische Prinzipien* beeinflussen hingegen Präferenzen und motivieren Abweichungen von der Grundstruktur (vgl. Zifonun et al. 1997). Diese Prinzipien gestatten in Sprachen mit verhältnismäßig freier Satzgliedstellung gewisse Umstellungen, ohne dass Sätze als ungrammatisch beurteilt werden. Sie haben also nur regulativen Charakter. Das heißt, sie konkurrieren miteinander und müssen nicht befolgt werden.

Die Grundwortstellung ist von der Informationsstruktur unabhängig, da sie syntaktisch vorgegeben ist. Sie wird daher bei der folgenden Erörterung der markierten Wortstellungen ausgeklammert.

Wie in 2.2.2.2.1 und 2.2.2.3.1 dargelegt, weist das GWD typologisch $XV_{\text{fin}}SOV_{\text{inf}}$ als die unmarkierte Wortstellung im Hauptsatz und SOV als die unmarkierte Wortstellung im Nebensatz auf, während das MHA typologisch VSO als die unmarkierte Wortstellung in beiden Satztypen verwendet. Dank der reichen Kasusmorphologie erlauben jedoch sowohl das GWD (als Sprache mit dependenzmarkierender Struktur) als auch das MHA (als Sprache mit kopfmarkierender Struktur) eine variantenreiche Anordnung der Wortstellung in der syntaktischen Verkettung, wobei markierte Wortstellungen für informationsstrukturelle Zwecke (z.B. Hervorhebung) genutzt werden können.⁷³ Das GWD und das MHA sind, darauf verweist das Prinzip der Wortstellungsvariation, nicht an eine bestimmte Abfolge gebunden, da grundsätzlich Kasusmarkierungen morphologisch für eine Kompensation sorgen, indem sie das Subjekt-Objekt-Verhältnis anschaulich charakterisieren. An der Festlegung der Wortstellung sind daher vielmehr semantische und pragmatische Faktoren beteiligt. Damit verbunden sind die Vorgaben, die auf die informationsstrukturelle Gliederung einer Äußerung Bezug nehmen (vgl. von Stutterheim & Klein 2008: 227).

Die Analyse von markierten Wortstellungen ist für die Beschreibung und Erklärung von Wortstellungsphänomenen von Bedeutung. Sie berührt zahlreiche Aspekte der linguistischen Theorie, denen funktionale Gesetzmäßigkeiten zugrunde liegen. An dieser Stelle soll noch einmal der Bezug zur Fragestellung der vorliegenden Arbeit verdeutlicht werden. Sie lautet: Interagieren sowohl die Umstellung von NEG und der Satzglieder im GWD als auch die Umstellung der Satzglieder im MHA unter Beibehaltung der präverbalen Stellung von neg mit der Informationsstruktur? Wenn ja, wie ist die Interaktion zu charakterisieren? Vor dem Hintergrund dieser Fragen ist es wichtig, die Prinzipien zu identifizieren, die die Wortstellungsvariation in beiden Sprachen steuern. Ziel ist es, ihre Relevanz bei der empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen in 3.5 zu überprüfen. Im Folgenden werden daher diejenigen Prinzipien resümierend erörtert, die die markierten Wortstellungen im GWD (Abschnitt 2.3.2.2.2.1) und im MHA (Abschnitt 2.3.2.2.2.2) nachweislich steuern. Abschließend wird ein Fazit gezogen (Abschnitt 2.3.2.2.2.3).

2.3.2.2.2.1 Markierte Wortstellungen im GWD

Nach einer kurzen Einführung in das Stellungsfeldermodell des deutschen Satzes erfolgt eine Erörterung der markierten Wortstellungen im GWD, die informationsstrukturell motiviert sind.

⁷³ Mit dem Begriff „dependenzmarkierend“ ist in der generativen Tradition gemeint, dass nominale Argumente tiefenstrukturell durch den Kasus lizenziert werden müssen (vgl. Bulk 2006: 17, 19).

Der deutsche Satz weist dem Stellungsfeldermodell zufolge eine Klammerstruktur auf, in der es eine linke und eine rechte Verb-Position gibt (vgl. Drach 1937). Links der linken Klammerposition (im Folgenden: LK) liegt das Vorfeld (im Folgenden: VF), rechts der rechten Klammerposition (im Folgenden: RK) das Nachfeld (im Folgenden: NF). Zwischen den Verb-Positionen liegt das Mittelfeld (im Folgenden: MF). Das Vorfeld weist ein Satzglied auf und muss besetzt sein. Das Mittelfeld umfasst die meisten Satzglieder und verfügt deshalb über die komplexesten Abfolgeregeln. Das Nachfeld schließt in der Regel die wenigsten Satzglieder ein beziehungsweise ist sogar oft leer. Die Satzglieder sind dabei nicht als starr zu betrachten, sondern können sich bewegen. Solche möglichen Bewegungen von Satzgliedern kommen z.B. durch die Voranstellung ins Vorfeld oder ins Vorvorfeld oder an den Anfang des Mittelfeldes oder in die linke Klammerposition zustande oder durch die Herausstellung ins Nachfeld, „wobei allerdings auch der inhaltliche Zusammenhang mit dem Kontext, der Umfang des Vorfeldelements, die Intonation u. a. involviert sind“ (Reichmann 2005: 198).

Die folgenden Ausführungen zu den markierten Wortstellungen im GWD beziehen sich auf folgende Felder, da in ihnen die wichtigsten informationsstrukturellen Effekte der Wortstellung erzielt werden:

1. die markierte Vorfeldbesetzung,
2. die Voranstellung im Mittelfeld und
3. die Vorvorfeldbesetzung.

1. die markierte Vorfeldbesetzung

Der typische, unmarkierte deutsche Satz ist ein Verb-Zweit-Satz. Sein Vorfeld muss mit einer Konstituente besetzt sein. Dieser Sachverhalt ist eine rein syntaktische Regel und von der Informationsstruktur völlig unabhängig. Es sind aber unmarkierte und markierte Vorfeldbesetzungen zu unterscheiden. Unmarkierte Vorfeldbesetzungen sind Subjekte und adverbiale Raum- und Zeitangaben. Sie können im Vorfeld akzentuiert oder unakzentuiert stehen. Markierte sind vor allem Akkusativobjekte. Sie müssen in Vorfeldstellung in der Regel akzentuiert werden. Die Akzentuierung weist darauf hin, dass sie informationsstrukturell prominent sind:

(59)

{A – was hat otto gefeiert?}

B – [die PRÜfung]_F hat otto gefeiert.

In (59) kann das Objekt *die Prüfung* die Stelle vor dem Verb besetzen, wobei ihm die Fokusfunktion zukommt. So legt die dem Beispiel immanente Frage die Menge aller möglichen Objekte fest, die Otto gefeiert haben könnte, z.B. *den Geburtstag, den Junggesellenabschied, die Hochzeit*. Die Fokus-Konstituente *die Prüfung* spezifiziert dann das Was des Feierns. Sie wird in der Regel von demjenigen Teil eingenommen, der den neuen, wesentlichen Informationsbeitrag in der Gesprächssituation beinhaltet und aus der relevanten Alternativenmenge ausgewählt ist. Diese dominante Rolle wird durch das Intonationsmuster hervorgehoben, indem der Fokus-Konstituente prinzipiell die stärkste Betonung in der Äußerung beigemessen wird und indem sie durch diese Hervorhebung mit den möglichen Alternativen kontrastiert wird.

2. die Voranstellung im Mittelfeld

Transformationen, die auf der Basis der ihnen zugrunde liegenden Strukturen und dadurch festgelegten Abfolgebeziehungen zwischen Satzgliedern durch Permutation im Mittelfeld Oberflächenstrukturen mit unterschiedlicher Wort- und Satzgliedstellung bewirken, werden als „Scrambling“ bezeichnet:⁷⁴

(60a)

anna hat der kollegin ihre wohnung vermietet

(60b)

anna hat der kollegin [ihre WOHNung]_F vermietet

(60c)

anna hat ihre wohnung der kollegin vermietet

(60d)

[anna hat ihre wohnung]_{ii} [der kolLEgin]_F [vermietet]_{ii}

74 Der Begriff „Scrambling“ (engl. to scramble: durcheinander mischen) wurde vom amerikanischen Linguisten John Ross im Jahr 1967 in seiner Dissertation *Constraints on variables in Syntax* eingeführt. Er bezeichnet eine syntaktische Bewegung als eine Transformation der Abfolge der Satzglieder in Sprachen mit relativ freier Wortstellung (z.B. im GWD, MHA, Japanischen und Persischen). Dieses Phänomen hat Auswirkungen auf die Informationsstruktur und die Satzbedeutung. Dies hat Vertreter verschiedener Ansätze dazu veranlasst, sich mit den Wechselbeziehungen zwischen dem Scrambling und der Informationsstruktur zu beschäftigen.

Durch das „Scrambling“ kann die Konstituente *ihre Wohnung* ins linke Mittelfeld vorangestellt werden (wie in 60c) (vgl. Zifonun et al. 1997: 1575; Blühdorn 2012a: 94). Diese Bewegung betrifft das indirekte und das direkte Objekt. Das indirekte Objekt *der Kollegin* steht in der Grundreihenfolge links vom direkten Objekt *ihre Wohnung* (wie in 60a).⁷⁵ Das direkte Objekt ist Fokus (wie in 60b). Das direkte Objekt kann auch vor das indirekte Objekt verschoben werden (wie in 60c). Die Fokus-Hintergrund-Gliederung illustriert (60d).

3. die Vorvorfeldbesetzung

Bei der dritten Position, die Vorvorfeldbesetzung, werden Einheiten noch vor dem Vorvorfeld verortet wie bei der sogenannten „Linksversetzung“ (vgl. Altmann 1981):

(61a)

[ANna]_{VVF}⁷⁶, [die]_{VF} [hat]_{LK} [ihrer kollegin ihre WOHNung]_{MF} [vermietet]_{RK}

(61b)⁷⁷

*[die], [ANna] [hat][ihrer kollegin ihre WOHNung] [vermietet]

In (61) wird das Subjekt *Anna* ins Vorvorfeld verschoben und durch das resumptive Pronomen *die* wieder aufgenommen. Dadurch wird das Subjekt informationsstrukturell als Topik gekennzeichnet.

2.3.2.2.2 Markierte Wortstellungen im MHA

Im Folgenden werden die markierten Wortstellungen im MHA beleuchtet, die die prä- oder postverbale Position von Satzgliedern betreffen. Die Stellungsmöglichkeiten sind dabei jeweils durch die Hervorhebung motiviert, wie es auch im GWD der Fall ist. In diesem Zusammenhang weist Dik (1997) für alle Sprachen auf das „Prinzip der pragmatischen Hervorhebung“ hin, was sich sinnvoll auf das MHA übertragen lässt:

75 Im Hinblick auf das „Scrambling“ ist sich immer die Grundreihenfolge der Konstituenten zu vergegenwärtigen. Diese berücksichtigt den Kasus der Objekte, wobei durch die Verbvalenz determiniert wird, welchen Kasus die Objekte erhalten. Verben wie *schenken* ordnen ihrem direkten Objekt den Akkusativ und dem indirekten Objekt den Dativ zu. Verben wie *unterziehen* ordnen umgekehrt ihrem direkten Objekt den Dativ, dem indirekten den Akkusativ zu. Verben wie *anklagen* ordnen dem direkten Objekt den Genitiv, dem indirekten den Akkusativ zu usw. (vgl. Blühdorn 2012a: 64).

76 Im Folgenden steht die Abkürzung VVF für Vorvorfeld.

77 Der vorangestellte Stern dient im Folgenden zur Kennzeichnung grammatisch nicht-wohlgeformter beziehungsweise nicht-regelkonformer Ausdrücke.

The Principle of Pragmatic Highlighting Constituents with special pragmatic functionality (New Topic, Given Topic, Completive Focus, Contrastive Focus) are preferably placed in 'special positions', including, at least, the clause-initial position. (Dik 1997: 403)

There is a universally relevant clause-initial position P1, used for special purposes, including the placement of constituents with Topic or Focus function. (ibd.: 408)

Da die verschiedenen funktional markierten Positionen im MHA von Interesse sind, wird auf diese nun eingegangen. Konkret werden drei Positionen analytisch betrachtet, wobei das Augenmerk den Bedingungen gilt, die bei der Disambiguierung der Objekte und der Subjekte eine Rolle spielen:

1. die präverbale Voranstellung des Objekts, durch die Objekte in $OV_{\text{pron. CL}}S$ und OVS präverbal topikalisiert werden,
2. die präverbale Voranstellung des Subjekts, durch die Subjekte in SVO präverbal topikalisiert werden und
3. die postverbale Voranstellung des Objekts, durch die Objekte in VOS postverbal vorangestellt werden.

1. die präverbale Voranstellung des Objekts

In die präverbale Position wird eine markierte Wortstellung durch Verschiebung des Objekts gegenüber der Grundfolge VSO bewirkt. Dabei sind zwei Fälle zu unterscheiden:

Im ersten Fall, das heißt in Sätzen mit der am stärksten markierten $OV_{\text{pron. CL}}S$ -Abfolge, zieht das MHA eine Mischform aus der Strategie der Satzgliedstellung und der der Kongruenzmorphologie heran, um eine syntaktische und eine pragmatische Funktionszuweisung zu ermöglichen. Diesbezüglich erfüllen die Kongruenzmarkierungen die „morphologische Sichtbarkeitsbedingung“ (vgl. Bulk 2006: 31).⁷⁸ Eine eindeutige syntaktische Funktionszuweisung wird strukturell durch die Kopfkennzeichnung und mittels der Verlinkung über resumptive pronominale Klitika geleistet. Dies bedeutet, dass präverbale Objekte als Topik-Konstituenten durch pronominale Klitika am Verb lizenziert werden müssen (vgl. ibd.: 13, 47). Die Klitika fungieren wie Kongruenzmarkierer, die aber nur in dieser markierten Abfolge $OV_{\text{pron. CL}}S$ erforderlich sind (vgl. ibd.: 45). Die Topik-Konstituenten in der unmittelbar präverbalen Position (im Folgenden: P0) müssen innerhalb der Prädikation über ein pronominales Klitikon mit dem Verb verbunden werden, das für die Funktion der Kontextreferenz mit zuständig zu sein scheint (vgl. ibd.: 95). Objektklitika

⁷⁸ Näheres zur „morphologischen Sichtbarkeitsbedingung“ findet sich bei Baker (1996: 17).

im MHA sind also nicht nur strukturell, sondern auch funktional wichtig. Sie erlauben die präverbale Stellung von Objekten und haben dadurch bestimmte pragmatisch-informationsstrukturelle Bedeutungen (vgl. ebd.: 23).

Im zweiten Fall, das heißt in Sätzen mit der am stärksten markierten OVS-Abfolge ohne eine Verlinkung über resumptive Klitika am Verb, geht es hingegen bei den präverbalen Objekten um Fokus-Konstituenten.

Bei den präverbalen Objekten geht es also entweder um Topik- oder um Fokus-Konstituenten. Daraus resultiert, dass die pragmatische Funktion von Objekten mehrdeutig ist. Präverbale Objekte verhalten sich also in Bezug auf die pragmatische Funktion unterschiedlich. Damit geht einher, dass die prosodische Gestaltung bei der Disambiguierung eine Rolle spielt. Dabei stellt sich die Frage, wie präverbale Objekte in Sätzen mit der OVS-Abfolge als Topik- und als Fokus-Konstituenten prosodisch identifizierbar sind. Diese Frage lässt sich jedoch leicht beantworten: Präverbale Objekte müssen zwar in beiden Funktionen akzentuiert werden:⁷⁹

(10b)

OV _{pron. CL} S: O als Topik		
[ar-riSÁlat-a] _T katab-a-hā al- ³ awlād-u.		
ar-riSÁlat-a	katab-a-hā	al- ³ awlād-u
Det.-Brief-AKK	schreiben: PF-3.M.SG-pron. CL: SG.F	Det.-Jungen: M.PL-NOM
O: + AKZ / + DEF	V	S
Der/den Brief, geschrieben haben ihn die Jungen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10c)

OVS: O als Fokus		
[ar-riSÁlat-a] _F /[riSÁlat-a-n] _F katab-a al- ³ awlād-u.		
ar-riSÁlat-a/riSÁlat-a-n	katab-a	al- ³ awlād-u
Det.-Brief-AKK/ Brief-AKK-NUN	schreiben: PF-3.M.SG	Det.-Jungen: M.PL-NOM
O: + AKZ / +/- DEF	V	S
Den Brief/Einen Brief haben die Jungen geschrieben.		
≈ Es ist der Brief/ein Brief, den die Jungen geschrieben haben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

79 Diese Beispiele wurden in 2.2.2.3.1 zur Wortstellungsvariation im MHA verwendet, werden hier jedoch ergänzt.

Diese Objekte unterscheiden sich aber darin, dass das Objekt *ar-risālat-a* ‚den Brief‘ in der präverbale Position (P0) als Topik-Konstituente (wie in 10b) durch die Klitisierung am Verb kongruieren und akzentuiert werden muss und als Fokus-Konstituente (wie in 10c) akzentuiert und kasusmarkiert werden muss.

2. die präverbale Voranstellung des Subjekts

Die präverbale Voranstellung des Subjekts als zweite hier interessierende Position der markierten Wortstellungen im MHA veranschaulicht (10d):

(10d)

SVO		
[al-ʾawLÁd-u] _{TF} ya-ktub-ūna ar-risālat-a		
al-ʾawLÁd-u	ya-ktub-ūna	ar-risālat-a
Det.-Jungen: M.PL-NOM	3.-schreiben: IMPF-M.PL.IND	Det.-Brief-AKK
S	V	O
Die Jungen pflegen/sind dabei, den Brief zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Wie (10d) zeigt, benutzt das MHA in der markierten SVO-Abfolge strukturell die starke Kongruenz der Suffigierung des Subjekts am Verb, was mit dem Merkmal, dass es kopfmarkierend ist, übereinstimmt (vgl. Fassi Fehri 1993: 16; Bulk 2006: 13, 31).⁸⁰ Interessant ist die Frage, wie Subjekte und Objekte in dieser Abfolge mit dem Verb kongruieren. Dazu ist festzuhalten, dass präverbale Subjekte durch Numerus-Genus-Kongruenz-Merkmale am Verb lizenziert werden müssen und postverbale Objekte nicht am Verb repräsentiert werden (vgl. Bulk 2006: 13, 47), was im Einklang mit Moutaouakil (1991, 1993) steht. Die vorliegende Arbeit grenzt sich jedoch auf eine andere Weise von Moutaouakil ab: Moutaouakil sieht die präverbale Topikalisierung der Subjekte als Fokus-Konstituenten oder als Themata an. Dagegen wird in dieser Arbeit, anlehnend an Ford (2009) und an Blühdorn (2012a), davon ausgegangen, dass präverbale Subjekte als Fokus- oder Topik-Konstituenten, aber nicht als Themata auftreten können. Bei den präverbalen Subjekten geht es allerdings um Topik- oder Fokus-Konstituenten, die akzentuiert werden müssen. Dies bedeutet, dass die pragmatische Funktion von Subjekten mehrdeutig ist. Angesichts dieser Tatsache stellt

⁸⁰ Kopfmarkierende Sprachen verwenden Merkmale wie Numerus, Genus und Person (vgl. Bulk 2006: 17, 19).

sich an dieser Stelle allerdings die Frage, wie diese Subjekte als Topik- oder Fokus-Konstituenten erkennbar gemacht werden können. Diesbezüglich ist festzuhalten, dass bei der Disambiguierung die mit der Subjekt-Position im Satz verbundene kommunikative Funktion eine wichtige Rolle spielt, die durch den jeweiligen Kontext beeinflusst wird: Präverbale Subjekte als Topik-Konstituenten verengen die zu beantwortende Frage auf eine Unterfrage, während diejenigen als Fokus-Konstituenten die Kommunikationseinheit vervollständigen.

3. die postverbale Voranstellung des Objekts

Die postverbale Voranstellung des Objekts VOS zeigt (10e). Es sei Folgendes angemerkt: Es war sinnvoll, (10a) in der unmarkierten Abfolge VSO zu ergänzen, um die nuancierten Bedeutungen deutlich zu machen.

(10e)

VOS		
[ya-ktub-u] _H [ar-risōlat-a] _H [al-ʔawLÁd-u] _F		
ya-ktub-u	ar-risōlat-a	al-ʔawLÁd-u
3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND	Det.-Brief-AKK	Det.-Jungen: M.PL-NOM
V	O	S
Den Brief schreiben die Jungen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(10a)

VSO		
ya-ktub-u al-ʔawlād-u ar-risōlat-a		
ya-ktub-u	al-ʔawlād-u	ar-risōlat-a
3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND	Det.-Jungen: M.PL-NOM	Det.-Brief-AKK
V	S	O
Die Jungen pflegen/sind dabei, den Brief zu schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

In der weniger markierten Abfolge VOS (wie in 10e) bleibt das Objekt im Hintergrundbereich, da es das Mitteilungszentrum bildet, im Gegensatz zur unmarkierten Abfolge VSO (wie in 10a), in der das Subjekt häufig im Informationshintergrund liegt und das Mitteilungszentrum darstellt. Im MHA ist Hewitt (2006: 4) zufolge VOS obligatorisch, wenn das Objekt die

gegebene, bekannte Information und das Subjekt die neue Information ist. Bei VOS wird vom „Scrambling“ Gebrauch gemacht. In der Grundreihenfolge steht das Subjekt links vom Objekt (wie in 10a). Das Objekt kann aber auch links vor das Subjekt verschoben werden (wie in 10e). Dabei erfüllt das Objekt die Funktion des Hintergrunds und bleibt unbetont; das Subjekt bildet hingegen den Fokus der Äußerung, beinhaltet die neue Information und misst ihr die stärkste Betonung zu.

Aus den vorangehenden Ausführungen zur Wortstellungsvariation im MHA sind nun, in Anlehnung an Moutaouakil (1991, 1993), Bulk (2006), Ford (2009) und Blühdorn (2012a), folgende Zusammenhänge zwischen der markierten Satzgliedstellung und der Informationsstruktur im MHA resümierend festzuhalten:

1. In der $O_{AKK} V_{pron. CL} S$ -Abfolge gilt das Objekt als Fokus und in der $O_{AKK} V_{pron. CL} S$ -Abfolge als Topik.
2. In der SVO -Abfolge gilt das Subjekt als Topik oder als Fokus.
3. In der VOS -Abfolge gilt das Objekt als Topik und das Subjekt als Fokus.

Eine Übersicht über die markierte Satzgliedstellung und die Informationsstruktur im MHA bietet Tabelle 20.

Tabelle 20 Übersicht über die markierte Satzgliedstellung und die Informationsstruktur im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Moutaouakil (1991, 1993); Bulk (2006); Ford (2009) und Blühdorn (2012a)

	Satzgliedstellung	+/-markiert	Topik	Fokus	neue Information	Beschreibung der Konstruktion
1.	$O_{AKK} V_{pron. CL} S$	+	O			O als Topik
	$O_{AKK} VS$	+		O	O	O als Fokus
2.	SVO	+		S	S	S als Topik oder als Fokus
3.	VOS	+	O	S	S	O als Hintergrund und S als Fokus

2.3.2.2.2.3 Fazit

Wie herausgearbeitet und mit Beispielen belegt, sind die markierten Wortstellungen in beiden Sprachen begrenzt und betreffen jeweils drei Positionen. Im GWD sind dies die markierte Vorfelddbesetzung, die Voranstellung im Mittelfeld und die Vorvorfelddbesetzung. Im MHA sind dies die präverbale Voranstellung des Objekts und des Subjekts und die postverbale Voranstellung des Objekts. Dabei sind diese Wortstellungen in beiden Sprachen durch informationsstrukturelle Zwecke (z. B. Kontrastmarkierung) motiviert, die unterschiedliche pragmatische Funktionen erfüllen. Gleichmaßen wird deutlich, dass beide Sprachen bei der Rollenverteilung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur eine

differente Gewichtung aufweisen: Im GWD ist die Prosodie das zentrale Ausdrucksmittel, da vorangestellte Subjekte und Objekte als Fokus- und Topik-Konstituenten akzentuiert werden müssen. Im MHA bilden syntaktische Umstellungen das zentrale Ausdrucksmittel der Informationsstruktur, da diese morphosyntaktisch durch Suffigierung und Klitisierung eindeutig markiert ist.

2.3.2.2.3 Definitheit

Nachdem die Prosodie und die markierten Wortstellungen dem Forschungsanliegen adäquat behandelt wurden, gilt der Fokus nun dem dritten System von Ausdrucksmitteln, der Definitheit. Dieses Ausdrucksmittel ist für die forschungsleitende Fragestellung insofern relevant, als die Frage der Interaktion der Negation mit der Definitheit in beiden Sprachen im Rahmen der vorliegenden Arbeit von Interesse ist. Dementprechend wird im empirischen Teil geprüft, ob die Negation bezüglich der Definitheit der Nominalphrase Beschränkungen unterliegt oder nicht. Aus diesem Grund ist an dieser Stelle zu klären, was konkret unter Definitheit beziehungsweise Indefinitheit verstanden wird, denn das theoretische Konstrukt ‚Definitheit‘ wird in der Literatur je nach linguistischer Teildisziplin (Syntax, Semantik, Pragmatik und Logik) unterschiedlich definiert.

Die *Definitheit* ist eine formale Eigenschaft von Sprachausdrücken, die am Vorhandensein von Definitmarkern (+DEF) zu erkennen ist (vgl. Blühdorn 2012a: 106). Um definite Ausdrücke im GWD und ihre Entsprechungen im MHA genauer zu betrachten, werden zur Illustration einige Beispiele angeführt, wobei (62), (64) und (66) aus dem GWD stammen, (63), (65) und (67) hingegen aus dem MHA.⁸¹ Definit können neben Nominalphrasen (wie in 62 und 63) auch Präpositionalphrasen (wie in 64 und 65) und Adverbien (wie in 66 und 67) sein (vgl. ebd.: 107).⁸²

für das GWD:

(62)

die Bibliothek des Reichssenders München hatte hier Unterschlupf gefunden. [aus Datenbank 1]

81 Die deutschen Beispiele stammen aus: <http://www.dwds.de> (Zugriff: 28.05.2016) und die arabischen Beispiele aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 28.05.2016).

82 In den folgend angeführten Beispielen werden der Übersicht halber definite Ausdrücke kursiv hervorgehoben und Definitmarker unterstrichen.

für das MHA:

(63)

daḥaltu *al-makatbata*. [aus Datenbank 2]

Ich betrat *die Bibliothek*. (eigene originalnahe Übersetzung)

für das GWD:

(64)

In *der Bibliothek* nahm Lutz Schuster damals einen Job als wissenschaftliche Hilfskraft an.
[aus Datenbank 1]

für das MHA:

(65)

fi l-makatabati qaraʿtu diwāna Nāzik Ṣādiq al-Malāʾika. [aus Datenbank 2]

In *der Bibliothek* las ich die Gedichtsammlung von Nāzik Ṣādiq al-Malāʾika. (eigene originalnahe Übersetzung)

für das GWD:

(66)

No, Sir, das offene Viereck meint: *Hier* kriegt man ein Nachtlager, und der Kreis mit Punkt heißt: *Hier* kriegst du sogar Geld. [aus Datenbank 1]

für das MHA:

(67)

farāṣati *hunā* fi qalbī. [aus Datenbank 2]

Mein Schmetterling ist *hier* in meinem Herzen. (eigene originalnahe Übersetzung)

Die *Indefinitheit* ist eine formale Eigenschaft von Sprachausdrücken, die am Fehlen von Definitmarkern (-DEF) erkennbar ist (vgl. Blühdorn 2012a: 107). Auch für die indefiniten Ausdrücke im GWD und ihre Äquivalente im MHA werden zur Illustration einige Beispiele für beide Sprachen angeführt, wobei (68), (70) und (72) aus dem GWD stammen, während (69), (71) und (73) aus dem MHA entnommen sind. Wie die Beispiele aufzeigen, können neben Nominalphrasen (wie in 68 und 69)⁸³ auch Präpositionalphrasen (wie in 70 und 71) und Adverbien (wie in 72 und 73) indefinit sein (vgl. ebd.).⁸⁴

83 Indefinite Nominalphrasen sind oftmals von einem Zähl- oder Maßquantifikator eingeleitete und artikellose Plural- und Masse-Nominalphrasen (vgl. Blühdorn 2012a: 107).

84 Der Übersicht halber werden indefinite Ausdrücke kursiv geschrieben und Indefinitmarker unterstrichen.

für das GWD:

(68)

Ferner gibt es eine Bibliothek mit rund 1000 Titeln sowie mehrere Räume für Sprachkurse. [aus Datenbank 1]

für das MHA:

(69)

yumkinu 'an tatawāfara bi-l-ma'hadi maktabatun taḍummu qa'ātin li-l-qirā'ati. [aus Datenbank 2]

Im Institut kann eine Bibliothek zur Verfügung gestellt werden, die Lesesäle umfasst. (eigene originalnahe Übersetzung)

für das GWD:

(70)

Also habe ich im Internet recherchiert und war in einer Bibliothek. [aus Datenbank 1]

für das MHA:

(71)

tata'arrafu fī maktabatīn ḥadīṭatīn'ilā Samīr. [aus Datenbank 2]

Sie lernt in einer modernen Bibliothek Samir kennen. (eigene originalnahe Übersetzung)

für das GWD:

(72)

wir haben uns irgendwo schon einmal gesehen. [aus Datenbank 1]

für das MHA:

(73)

'innahum fī makānīn mā min ḥadīhi aṣ-ṣaḥrā'a. [aus Datenbank 2]

Sie sind irgendwo in dieser Wüste. (eigene originalnahe Übersetzung)

Im Hinblick auf die *Definitheit* und die *Indefinitheit* lässt sich aus den oben angeführten Beispielen resümierend entnehmen, dass beide Sprachen unterschiedliche Ausdrucksmittel besitzen. Als Beispiele für Marker, die die Definitheit als feste lexikalische Eigenschaft tragen, verfügt das GWD über Artikel wie *die* in *die Bibliothek*, während das MHA Präfixe wie *(a)l-* in *(a)l-makatba* beinhaltet. Als Exempel für Marker, die die Indefinitheit als feste lexikalische Eigenschaft besitzen, besitzt das GWD auch Artikel wie *eine* in *eine Bibliothek*, während das MHA Suffixe wie *-n* in *makatbat-u-n* hat. Durch die genannten Beispiele der Indefinitmarker ist abzuleiten, dass ihre Distribution in beiden Sprachen nicht gleich ist, da sie nicht an den gleichen Stellen erscheinen. Solche Beobachtungen der unterschiedlichen

Realisierung und der ungleichen Distribution belegen, dass die Definitheit primär eine formale Erscheinung ist. Die Verwendungen der Ausdrucksmittel der Definitheit und der Indefinitheit in beiden Sprachen sind nicht nur als Reflex von bestimmten grammatischen Konstruktionen zu begreifen, sondern sie werden auch durch semantisch und/oder kommunikativ-pragmatisch bedingte Faktoren gesteuert.

Um zu belegen, dass die Definitheit in beiden Sprachen semantisch begründet sein kann, werden im Folgenden einige Beispiele angeführt. Dabei wird aus Vergleichbarkeitsgründen darauf geachtet, dass im GWD die gleichen definiten Ausdrücke (wie in 74a und 76a) und die ungrammatischen indefiniten Ausdrücke (wie in 74b und 76b) verwendet und ihre äquivalenten definiten Ausdrücke (wie in 75a und 77a) und ihre ungrammatischen indefiniten Ausdrücke (wie in 75b und 77b) im MHA angegeben werden:⁸⁵

für das GWD:

(74a)

Er ist *der Intelligenteste* von uns allen. [aus Datenbank 1]

(74b)

*Er ist *ein Intelligentester* von uns allen.

für das MHA:

(75a)

kāna *al-'adkā*. [aus Datenbank 2]

Er war *der Intelligenteste*. (eigene originalnahe Übersetzung)

(75b)

*kāna 'adkā.

*Er ist *ein Intelligentester*.

für das GWD:

(76a)

Bei den Kur-Sächsischen Leib- auch Familien-Renten-Geschäften von 1748 § 20 wird erstattet, dass *der erste Gewinner* eines Familien-Hauptstammes berechtigt sein solle, in Ansehung dieser Renten einen Sohn gleichsam anzuwünschen. [aus Datenbank 1]

85 Die deutschen Beispiele stammen aus: <http://www.dwds.de> (Zugriff: 29.05.2016) und die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 29.05.2016).

(76b)

*Bei den Kur-Sächsischen Leib- auch Familien-Renten-Geschäften von 1748 § 20 wird erstattet, dass ein erster Gewinner eines Familien-Hauptstammes berechtigt sein solle, in Ansehung dieser Renten einen Sohn gleichsam anzuwünschen.

für das MHA:

(77a)

wa-sa-yatimmu taḡṭṭiyatu kāffati nafaqāti mušāarakati al-fariqayni fi haḍihi al-musābaqati ad-dawliyyati min 'intal 'ilā l-ḡawā'izi al-māliyyati wa-l-lati tabluḡu qimatuhā 7500 dūlarin li-l-fā'iz-i al-'awwali. [aus Datenbank 2]

Alle Kosten für die Teilnahme der beiden Teams werden an diesem internationalen Wettbewerb von Intel gedeckt. Des Weiteren werden Geldpreise in einem Wert von 7.500 US-Dollar für den ersten Gewinner ausgelobt. (eigene originalnahe Übersetzung)

(77b)

*wa-sa-yatimmu taḡṭṭiyatu kāffati nafaqāti mušāarakati al-fariqayni fi haḍihi al-musābaqati ad-dawliyyati min 'intal 'ilā al-ḡawā'izi al-māliyyati wa-l-lati tabluḡu qimatuhā 7500 dūlarin li-fā'iz-i-n 'awwalin.

*Alle Kosten für die Teilnahme der beiden Teams werden an diesem internationalen Wettbewerb von Intel gedeckt. Des Weiteren werden Geldpreise in einem Wert von 7.500 US-Dollar für einen ersten Gewinner ausgelobt.

Für die Ungrammatikalität des indefiniten Artikels in (74b), (75b), (76b) und (77b) bietet die Einzigartigkeits- beziehungsweise Inklusivitätsbedingung innerhalb einer gegebenen Diskurswelt eine naheliegende Erklärung, die im Einklang mit den Erkenntnissen von Hawkins (1978) steht. Wer auf *den Intelligentesten* (,al-'adkā') (wie in 74a und 75a) und auf *den ersten Gewinner* (,al-fā'iz-u al-'awwalu') (wie in 76a und 77a) referiert, geht also davon aus, dass nur eine Person in einem „shared set“ existiert, für die die Beschreibung gilt (vgl. Bisle-Müller 1991: 30). Die Inakzeptabilität des Einsatzes des indefiniten Artikels lässt sich aus einer semantischen Unverträglichkeit zwischen einem Element der Einzigartigkeit im Sinne eines Modifikators und der Nicht-Einzigartigkeit des indefiniten Artikels ableiten (vgl. Lyons 1999: 9 f.).

Neben den grammatisch bedingten und den semantisch begründeten Verwendungen der Definitheitsmarker ist auch eine Beschreibung der Definitheit aus kommunikativ-pragmatischer Sicht im GWD (wie in 78, 80 und 82) und im MHA (wie in 79, 81 und 83) von beträchtlichem Wert:⁸⁶

86 Die deutschen Beispiele stammen aus: <http://www.dwds.de> (Zugriff: 29.05.2016) und die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 29.05.2016).

für das GWD:

(78a) Äußerungssituation: unmittelbar, sichtbar

Räume die Flaschen *aus dem Regal* heraus und wische die Bücherbretter mit einem trockenen Tuch gründlich ab. [aus Datenbank 1]

(78b) Äußerungssituation: unmittelbar, sichtbar

*Räume die Flaschen *aus einem Regal* heraus und wische die Bücherbretter mit einem trockenen Tuch gründlich ab.

für das MHA:

(79a) Äußerungssituation: unmittelbar, sichtbar

hal laka 'an tumsika ṭifli li-'unzila al-ḥaqibata min 'ala ar-raffi? rağā'an. [aus Datenbank 2]

Kannst Du bitte mein Baby halten, damit ich die Tasche *aus dem Regal* herausnehmen kann? (eigene originalnahe Übersetzung)

(79b) Äußerungssituation: unmittelbar, sichtbar

*hal laka 'an tumsika ṭifli li-'unzila al- ḥaqibata min 'ala raff-i-n rağā'an?

*Kannst Du bitte mein Baby halten, damit ich die Tasche *aus einem Regal* herausnehmen kann?

für das GWD:

(80a) Äußerungssituation: unbestimmt, wenig stark eingegrenzt

Von den beiden Duellen der ersten K.O.-Runde, die am 18. Februar in Istanbul und eine Woche später in Moskau ausgetragen werden, verspricht sich *der Premierminister* eine Entspannung zwischen beiden Staaten. [aus Datenbank 1]

(80b) Äußerungssituation: unbestimmt, wenig stark eingegrenzt

*Von den beiden Duellen der ersten K.O.-Runde, die am 18. Februar in Istanbul und eine Woche später in Moskau ausgetragen werden, verspricht sich *ein Premierminister* eine Entspannung zwischen beiden Staaten.

für das MHA:

(81a) Äußerungssituation: unbestimmt, wenig stark eingegrenzt

wa- ṭalaba 'ilayhi ra'isu al-wusarā'ānaḍāka 'an yakūna ra'isa ṭahriri ġarīdatihi. [aus Datenbank 2]

Der Premierminister bestellte ihn damals zum Chefredakteur seiner Zeitung. (eigene originalnahe Übersetzung)

(81b) Äußerungssituation: unbestimmt, wenig stark eingegrenzt

*wa- ṭalaba 'ilayhi ra'isu wusarā'i-n 'ānaḍāka 'an yakūna ra'isa ṭahriri ġarīdatihi.

**Ein Premierminister* bestellte ihn damals zum Chefredakteur seiner Zeitung.

für das GWD:

(82a) Äußerungssituation: bekannt aus dem allgemeinen Weltwissen

Letzte Nacht war *der Mond* sehr hell.

(82b) Äußerungssituation: bekannt aus dem allgemeinen Weltwissen

*Letzte Nacht war *ein Mond* sehr hell.

für das MHA:

(83a) Äußerungssituation: bekannt aus dem allgemeinen Weltwissen

yaṭmisu *al-qamar-u* nūra aš-šamsi. [aus Datenbank 2]

Der Mond verdeckt das Sonnenlicht.

(83b) Äußerungssituation: bekannt aus dem allgemeinen Weltwissen

*yaṭmisu *qamar-u-n* nūra aš-šamsi.

**Ein Mond* verdeckt das Sonnenlicht.

Werden die Beispiele resümierend betrachtet, so zeigen die a-Varianten von (66) bis (79) situative Gebrauchsweisen des definiten Artikels *der* im GWD und des Präfixes (*a*)- als seiner Entsprechung im MHA. Dabei trägt die physische Situation, in der sich die Gesprächspartner befinden, zur Bekanntheit (in anderer Terminologie: Familiarität, Vertrautheit) des Referenten der definiten Nominalphrase bei. In den a-Varianten von (78) bis (81) hingegen ist die Äußerungssituation die unmittelbare, sichtbare; *das Regal* ist den Gesprächspartnern bekannt, da es sich vor ihren Augen befindet. In (80a) und (81a) ist die vergleichbare Äußerungssituation unbestimmt und dementsprechend weniger stark eingegrenzt; die Gesprächspartner würden normalerweise ein bestimmtes Land als Bezugsort beziehungsweise als Referenz für *den Premierminister* (,raʿīsu al-wusarāʿiʿ) annehmen; die betreffende Person ist zwar ihnen nicht persönlich bekannt, ist aber in dem Sinne bekannt, dass von ihrer Existenz gewusst oder sie von Berichten vertraut ist (vgl. Lyons 1999: 4). Auch (82a) und (83a) können als situative Gebrauchsweisen angesehen werden, in denen die Situation die ganze Welt ist, oder als Gebrauchsweisen, in denen sich die Bekanntheit aus dem generischen Wissen ergibt. So bezieht sich *der Mond* (,al-qamarʿ) auf den Mond dieses Planeten als einzigartige Einheit, die einen Teil des allgemeinen Weltwissens der Gesprächspartner darstellt, da das Lexem *Nacht* (,laylatʿ) als Rahmen dient, der den Typ *der Mond* (,al-qamarʿ) unik als Element umfasst und so eine hinreichende Referenzbestimmung begünstigt.

Bei der Verwendung der Definitheitsmarker sind also die gegenseitigen Annahmen über das gemeinsame Wissen der Gesprächspartner für die

Deutung der Nominalphrasen entscheidend, da die definite Referenz ihre Kooperation verlangt (vgl. Bisle-Müller 1991: 33f., 43). Zur Verwendung und zur Interpretation einer Nominalphrase können unterschiedliche Wissensquellen als Gelingensbedingungen herangezogen werden (vgl. ebd.: 50–59). So kann

die Referenzbestimmung über das allen Sprechern einer Sprache oder Mitgliedern einer größeren oder kleineren Gemeinschaft verfügbare gemeinsame generische oder spezifische Wissen (...) [erfolgen] oder der Kontext beziehungsweise die (...) Situation (...) eine textkohärente und situationsangemessene Interpretation ermöglichen (auch mit Hilfe von Dauerwissen episodischer Art) (ebd.: 66).

Genauer gesagt können für die Deutung der Nominalphrasen Brücken geschlagen werden, zum Beispiel über die wissensbasierte Inferenz beziehungsweise über den allgemein verfügbaren Rahmen durch Frames, Skripts oder Schemata,

[die] auf eine sehr allgemeine gemeinsame Kommunikationsgeschichte zurückgreifen, die alle Sprecher einer Sprache und Teilhabe an einer Kultur normalerweise teilen, sofern man von einer annähernd gleichen Grundsozialisierung von Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft ausgehen kann. (ebd.: 53)

oder über den im episodischen oder spezifischen Wissen gespeicherten Rahmen, das oft nur den Kommunikationspartnern zugänglich ist (vgl. ebd.: 53) oder über das im sprachlichen Kontext gespeicherte Wissen oder über das wahrnehmungsbezogene, situative Wissen, das dem Hörer ermöglicht, den Referenten in der Äußerungssituation zu identifizieren (vgl. ebd.: 56). Allerdings müssen die Gesprächspartner nur so viel wissen, dass die für diese Referenz verwendete Nominalphrase für eine bestimmte Entität steht, ohne gezwungen zu sein, sie näher zu kennen (vgl. ebd.: 34).

Sowohl definite als auch indefinite Ausdrücke können referentiell und nicht-referentiell verwendet werden (vgl. Blühdorn 2012a: 107). Allerdings erfüllen beide Ausdrücke bezüglich der Referentialität unterschiedliche semantische Funktionen. Diese Funktionen werden im Folgenden exemplarisch an Definitmarkern mit Fokus für beide Sprachen dargestellt:

In referentiellen Ausdrücken dienen Definitmarker in beiden Sprachen dazu, die Bekanntheit und Identifizierbarkeit von Referenten in einer Situation anzuzeigen (ebd.: 108). Referenten sind zu verstehen als physische

Gegenstände, Sachverhalte, Propositionen (das heißt wahrheitswertfähige Gedanken) oder pragmatische Optionen (das heißt erwünschtheitswertfähige Objekte wie Handlungen, Ziele, Zwecke usw.), die sich die Sprecher als Bestandteile der Welt konzeptualisieren (ebd.: 107). Sie verknüpfen diese Entitäten untereinander und/oder mit den Kommunikationsteilnehmern und beziehen sich auf sie vor allem mit dem Ziel, dem Adressaten eine Bewertung (nach Vorhandensein, Faktizität, Wahrheit, Erwünschtheit) zu ermöglichen.

In nicht-referentiellen Ausdrücken geht es dagegen bei Definitmarkern nicht darum, einen Referenten in Beziehung zu den Kommunikationspartnern oder Referenten untereinander in Relation zu setzen, denn es findet keine Referenz statt. Definitmarker werden hingegen eingesetzt, wenn es um die Annahme geht, dass nur ein Kandidat zur Verfügung steht oder einige Kandidaten zur Verfügung stehen, auf den oder auf die die Beschreibung passt (ebd.: 108). Das heißt, es geht dabei nur darum, dem Kandidaten oder den Kandidaten eine Beschreibung zuzuweisen (ebd.).

An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass es bei einer dem Forschungsanliegen angemessenen Betrachtung des Sachverhalts nicht bei der Bestimmung der Ausdrücke als Definitmarker bleiben darf, sondern dass darüber hinaus ermittelt werden muss, welche Bedeutung sie haben und in welchen Kontexten sie gebraucht werden. Dazu ist zunächst auszuführen, dass die Entscheidung für den Einsatz von Definitmarkern an ihre Bedeutung, das heißt an semantische Faktoren gebunden ist. Und dass von diesen wiederum mögliche Deutungen des gesamten definiten Ausdrucks abhängen, sodass auch pragmatische Faktoren unabdingbar zu berücksichtigen sind (vgl. Bisle-Müller 1991: 15). Insofern hat die Definitheit neben der morphosyntaktischen Dimension eine semantische und eine pragmatische. Insgesamt handelt es sich bei der Definitheit daher nicht um ein isoliertes, sondern um ein ebenenübergreifendes Ausdrucksmittel, dessen Funktionen durch ein breites Spektrum an Einflussfaktoren bestimmt sind. In diesem Zusammenhang ist beachtenswert, dass sich die semantischen und pragmatischen Funktionen sowohl zwischen beiden Sprachen als auch zwischen unterschiedlichen Kontexten, z.B. in referentiellen und in nicht-referentiellen Ausdrücken, unterscheiden.

Wie aus den Beispielen hervorgeht, verwenden beide Sprachen unter anderem morphosyntaktische Strategien, um die Unterscheidung ‚Definitheit‘ versus ‚Indefinitheit‘ auszudrücken. Jedoch bleibt bislang die Frage unbeantwortet, welche weiteren Möglichkeiten neben den Artikeln im GWD und den Affixen im MHA zur Markierung zur Verfügung stehen beziehungsweise wie diese Opposition in ihnen ausgedrückt wird. Dieser Frage wird in den folgenden Ausführungen nachgegangen, um einen kurzen Überblick darüber zu gewinnen.

2.3.2.2.3.1 Definitheit im GWD

Im GWD stellt die Definitheit eine grammatische Kategorie dar, die explizit formal markiert wird. Wie schon im vorangegangenen Abschnitt illustrativ gezeigt wurde, wird sie durch bestimmte Artikel (*der*-Varianten und ihre Kurzformen) markiert. Des Weiteren wird sie durch Demonstrativpronomina (*dieser, jener, derjenige* usw.), Possessiva (*mein, dein, sein* usw.), Personalpronomina (*ich, sie, wir* usw.) und All-Quantifikatoren (*alle, beide, jeder* usw.) gekennzeichnet (vgl. Blühdorn 2012a: 106). Personen- und Ortsnamen gelten ohne expliziten Definitmarker als definit (vgl. ebd.). Die Indefinitheit kann hingegen durch explizite Indefinitmarker wie unbestimmte Artikel angezeigt werden, muss es aber nicht, wobei im letzten Fall von sogenannten indefiniten „Nullartikeln“ gesprochen wird (vgl. ebd.). Ausdrucksmittel für die Definitheit und für die Indefinitheit im GWD werden mit Beispielen illustriert, ausgenommen Artikel, da dafür schon Beispiele angeführt wurden:⁸⁷

(84) Demonstrativpronomen

Diese Bibliothek soll sehr reich an Handschriften sein, welche sich auf die Geschichte der Capcolonie seit ihrem Beginne beziehen. [aus Datenbank 1]

(85) Possessivum

Ich will Dein Ebenbild in *meiner Bibliothek* aufhängen. [aus Datenbank 1]

(86) Personalpronomen

Die Bibliothek vermehrte sich fast ausschließlich durch Schenkungen und Nachlässe, deren erstem *sie* zwar nicht, wie man bisher meinte, ihre Gründung, wohl aber die Grundlage zu ihrem universalen Aufbau verdankt. [aus Datenbank 1]

(87) All-Quantifikator

Schrifttum aller kriegführenden Staaten, Zeichnungen, Karikaturen sind allein aus der Zeit des ersten Weltkrieges in Legionen in *allen Bibliotheken* vorhanden. [aus Datenbank 1]

(88) Personen- und Ortsname

Immer samstags, immer im Lauf des Morgens geschieht es, dass ein feiner Herr von vielleicht 70 Jahren die *Bibliothek* des *Goethe*-Instituts betritt, das im Herzen von *Colombo*, der Hauptstadt von *Sri Lanka*, in der *Gregory's Road* residiert. Sein Name ist *Susantha Mahinda Welgama*. [aus Datenbank 1]

(89) Nullartikel

Bücher findet man in *Bibliotheken* und Buchhandlungen. [aus Datenbank 1]

⁸⁷ Die deutschen Beispiele stammen aus: <http://www.dwds.de> (Zugriff: 15.06.2016).

Die Definitheitsbeschränkung bezieht sich im GWD auf das aus der Artikelwahl⁸⁸ resultierende Stellungsverhalten, z. B. bei indirekten und direkten Objekten (wie in 90a und 90b).⁸⁹

(90a)

{A – wem hast du [ein rad]_{-DEF/DO} geschenkt?}

B – ich habe [meinem KIND]_{+DEF/IO/F} [ein rad]_{-DEF/DO/H} geschenkt. (unmarkierte Abfolge)

(90b)

{A – wem hast du deine gegenstände im keller geschenkt?}

B – ich habe [ein RAD]_{-DEF/DO/T} [meinem KIND]_{+DEF/IO/F} und [ein BUCH]_{-DEF/DO/T} [meiner NACHbarin]_{+DEF/IO/F} geschenkt. (markierte Abfolge)

In (90a) tendiert ein indefinites Satzglied (wie *ein Rad*) nach rechts und ein definites nach links, sodass die unmarkierte Abfolge „definit vor indefinit“ realisiert wird. Das definite indirekte Objekt *meinem Kind* als Fokus-Konstituente vervollständigt die Kommunikationseinheit. Dagegen stellt das indefinite direkte Objekt *ein Rad* einen Teil der bekannten und/oder unstrittig angenommenen Information dar, die als Teil des Hintergrundmaterials wieder aufgenommen wird. Ansonsten ist die Abfolge unmarkiert und unterliegt keinem kontextuellen Rahmen. Aus (90b) geht hingegen hervor, dass eine indefinite Konstituente (wie *ein Rad*) vor einer definiten Konstituente (wie *meinem Kind*) steht, wenn die definite Konstituente die bekannte Information kennzeichnet, die als Topik-Konstituente fungiert. Dies liegt daran, dass sie die zu beantwortende Frage auf eine Unterfrage verengt und die indefinite Konstituente eine Person aus der Alternativenmenge von Personen spezifiziert, unter denen es sich zu entscheiden gilt, z. B. *meiner Kollegin*, *meiner Freundin* oder *meiner Nachbarin*, denen die Sprecherin hätte schenken können, und die die neu hinzukommende, ergänzende Information bezeichnet, die als Fokus auftritt.

2.3.2.2.3.2 Definitheit im MHA

Im MHA handelt es sich bei der Definitheit um eine grammatische Kategorie, die explizit formal und obligatorisch markiert wird. Dabei existiert im MHA ein großes Spektrum an Ausdrucksmitteln der Definitheitskategorie, welchem im Folgenden ohne Anspruch auf Vollständigkeit das Augenmerk gilt.

⁸⁸ In anderer Terminologie wird von Determinans gesprochen.

⁸⁹ Im Folgenden steht die Abkürzung DO für direktes Objekt und IO für indirektes Objekt.

Wie im vorangehenden Abschnitt gezeigt, wird die Definitheitskategorie durch Präfixe (*al-*) markiert. Grammatisch wird sie zudem durch Demonstrativpronomina (*ḥaḍa* [‚dieser‘], *ḥaḍihi* [‚diese‘], *ḍalika* [‚der da‘], *tilka* [‚die da‘] usw.), Possessiva (*nisba als Possessivsuffix*), Personalpronomina (*huwa* [‚er‘], *hiya* [‚sie‘] usw.) und All-Quantifikatoren (*kuḥ* [‚jeder‘], *ḡamīc* [‚alle‘] usw.) gekennzeichnet. Den lexikalischen Ausdrucksmitteln gehören die Annexation und Personen- und Ortsnamen an. Bei der Annexation wird der ersten Nominalphrase die Definitheit vom Präfix der zweiten vererbt, was die Markierung eines Definitmarkers an der ersten Nominalphrase redundant erscheinen lässt. Personen- und Ortsnamen gelten dagegen ohne expliziten Definitmarker als definit. Die Indefinitheitskategorie wird nur durch Suffixe angezeigt. Diese beinhalten den Laut /n/, der in der arabischen Grammatiktradition als „Nunation“ (NUN) (arab. „tanwīn“) bezeichnet wird. Die Nunation, die in der Schriftsprache nur durch diakritische Zeichen angezeigt werden kann, wird dem Substantiv und dem Adjektiv angefügt (vgl. Bulk 2006: 11).⁹⁰

Ausdrucksmittel für die Definitheit und die Indefinitheit im MHA werden im Folgenden mit Beispielen illustriert, wobei Präfixe und Suffixe ausgenommen werden, da sie bereits mit Beispielen beleuchtet wurden:⁹¹

(91) Demonstrativpronomen

faqad kānat *ḥaḍihi al-maktabatu* ḥayru muʿinin fi ḥaḍihi ad-dirāsati. [aus Datenbank 2]

Diese Bibliothek war wohl eine gute Hilfestellung in dieser Studie. (eigene originalnahe Übersetzung)

(92) Possessivum („nisba“ ‚Zugehörigkeitals Possessivsuffix‘)

naẓartu ṭawīlan ʿilā *maktabatī* al-mutawāḍiʿati. [aus Datenbank 2]

Ich sah *meiner* bescheidenen *Bibliothek* lange zu. (eigene originalnahe Übersetzung)

(93) Personalpronomen

maktabatu VCL *hiya* *maktabatun* marʿiyyatun. [aus Datenbank 2]

Die Bibliothek VCL *ist* eine visuelle *Bibliothek*. (eigene originalnahe Übersetzung)

90 Das MHA hat die Besonderheit, dass auch an Adjektiven explizite Indefinit- und Definitmarker angezeigt werden können.

91 Die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 15.06.2016).

(94) All-Quantifikator

hiya ‘uḏwatun dā’imatun fī ḡāmi‘i al-maktabāti. [aus Datenbank 2]

Sie ist ein ständiges Mitglied in allen Bibliotheken. (eigene originalnahe Übersetzung)

(95) Annexation

fa-laḡa’a ‘ilā maktabati al-ḡāmi‘ati wa-qara’a ‘an al-’adyāni. [aus Datenbank 2]

Er hat sich an die Bibliothek der Universität gewendet und las über die Religionen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(96) Personenname

wa-sa-tabqā maktabatu ṣadiqī (‘Abū Yasin) baytan taqāfiyyan. [aus Datenbank 2]

Die Bibliothek meines Freundes (Abu Yasin) bleibt ein Kulturhaus. (eigene originalnahe Übersetzung)

(97) Ortsname

wa-tabda’u maktabatu l-’Iskandariyyati bi-l-’i’lāni ‘an ‘istiḏāfatihā li-l-mu’tamari al-qādimi ‘an “l-’iṣlāḡi fī Misra”. [aus Datenbank 2]

Die Bibliothek von Alexandria beginnt, die nächste Konferenz über „die Reform in Ägypten“ anzukündigen. (eigene originalnahe Übersetzung)

Die folgenden Beispiele verdeutlichen die Rolle der Präfixe als Definitivitätsmarker sowie das sprachliche Phänomen der Nunation als Indefinitivitätsmarker beim Substantiv (wie in 98a) und beim Adjektiv (wie in 98b):⁹²

(98a)

‘iṣtar-ā al-’ab-u bayt-a-n.

‘iṣtar-ā	al-’ab-u	bayt-a-n
kaufen: PF-3.SG.M	Det.-Vater-NOM	Haus-AKK-NUN
	Subst.: +DEF	Subst.: -DEF

Der Vater kaufte *ein* Haus. (eigene originalnahe Übersetzung)

92 Im Folgenden steht die Abkürzung Adj. für Adjektiv.

(98b)

wağh-u al-marʿat-i ḥasan-u-n.		
wağh-u	al-marʿat-i	ḥasan-u-n
Gesicht-NOM	Det.-Frau-GEN	schön-NOM-NUN
	Subst.: +DEF	Adj.: -DEF
Das Gesicht der Frau ist schön. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Was die Definitheitsbeschränkung angeht, werden im Folgenden Beispiele herangezogen, die bereits in 2.2.2.3.1 zur Wortstellungsvariation im MHA verwendet wurden. Als Faustregel lässt sich Folgendes festhalten: Mit dem Begriff „Definitheit“ steht der Terminus „Referentialität“ im Zusammenhang, der auf der Satzebene als zentrales semantisch-pragmatisches Prinzip zum Ausdruck der Informationsstruktur eingesetzt wird. Im MHA *müssen* präverbale Subjekte (wie in 10d) und präverbale Objekte (wie in 10b) als Topik-Konstituenten fungieren und referentiell und definit sein (vgl. Bulk 2006: 94; Moutaouakil 1989). Ebenfalls müssen präverbale Subjekte (wie in 10b) und präverbale Objekte (wie in 10d) als Fokus-Konstituenten fungieren; beide *können* jedoch referentiell und definit sein (wie in 10c) (vgl. Bulk 2006: 94; Moutaouakil 1989). Definite Nominalphrasen drücken oft eine vorausgesetzte Information aus und sind demzufolge mehr mit der Topik-Funktion vereinbar als mit der des Fokus. Demgegenüber neigen indefinite Nominalphrasen dazu, eine neue Information auszudrücken, sodass sie mehr mit der Fokus-Funktion vereinbar sind als mit der des Topiks (vgl. Ouhalla 1997: 29).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in beiden Sprachen für die Opposition Definitheit und Indefinitheit eine grammatische Kategorie existiert, die explizit formal markiert wird. Dabei erweist sich diese Kategorie als unentbehrlicher Faktor, wenn es im Hinblick auf die pragmatische Funktionszuweisung um die Aufhebung von Mehrdeutigkeiten geht.

2.3.2.2.4 Zusammenfassung und Bedeutung der Befunde für das Forschungsvorhaben

In 2.3.2 wurden drei wichtige Systeme von Ausdrucksmitteln der Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD und im MHA erörtert: Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit. Im Hinblick auf die *Prosodie* verhalten sich die pragmatischen Kategorien in beiden Sprachen gleich: Die Fokus- und Topik-Konstituente müssen akzentuiert werden; die Nicht-Topik-Konstituente bleibt unakzentuiert. Aufgrund der relativen Flexibilität der Wortstellungen basieren die Wortstellungsregularitäten in beiden Sprachen zum Großteil auf informationsstrukturellen Faktoren: *Markierte Wortstellungen*

können für informationsstrukturelle Zwecke (z. B. Hervorhebung) genutzt werden. Auch die *Definitheit* ist bei der Disambiguierung der syntaktischen und pragmatischen Funktionszuweisung in beiden Sprachen von Bedeutung, und zwar als weitere strukturell motivierte Regularität. In diesem Zusammenhang ist die Referentialität ausschlaggebend: Bei den markierten Wortstellungen im GWD können Topik- und Fokus-Konstituenten sowohl definit und indefinit als auch referentiell und nicht-referentiell sein. Bei den markierten Wortstellungen im MHA hingegen sind die Definitheit und die Referentialität für Topik-Konstituenten obligatorisch und für Fokus-Konstituenten optional. Die Analyse hat zudem ergeben, dass im MHA weitere morphosyntaktische Mittel verwendet werden, insbesondere die Kongruenz mittels Suffigierung und Klitisierung am Verb und die Kasusflexion.

Die genannten Bedingungen für die präverbale Voranstellung von Fokus und Hintergrund im GWD und im MHA stellt Tabelle 21 als Überblick zusammen.

Tabelle 21 Bedingungen für die präverbale Voranstellung von Fokus und Hintergrund im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1989, 1991, 1993)

Bedingungen	Merkmal	GWD			MHA		
		Fokus	Hintergrund		Fokus	Hintergrund	
			Topik	Nicht-Topik		Topik	Nicht-Topik
Prosodie	(+/- akzentuiert)	+	+	-	+	+	-
Wortstellung	(+/- Umstellung)	+	+		+	+	
Definitheit der Nominalphrase	(+/- DEF)	+/-	+/-		+/-	+	
Referentialität	(+/- referentiell)	+/-	+/-		+/-	+	
Kongruenz des Subjekts mittels Suffigierung am Verb		∅	∅		+	+	
Kongruenz des Objekts mittels Klitisierung am Verb		∅	∅		-	+	
Kasusflexion	(+/- kasusmarkiert)	+	+		+	+/-	

Legende: +: markiert; -: unmarkiert; ∅: irrelevant

Wie bereits in 2.3.2.2.1 zur Prosodie und in 2.3.2.2.2 zu markierten Wortstellungen gezeigt wurde, sind die Ausdrucksmittel der Fokus-Hintergrund-Gliederung in beiden Sprachen unterschiedlich bedeutsam. So spielt im GWD die Prosodie und im MHA die markierte Wortstellung die wichtigste Rolle. Diese Befunde sind vor allem für das empirische

Forschungsvorhaben aus folgenden Gründen von entscheidender Bedeutung:

1. Durch die Festlegung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur in den affirmativen Sätzen und Äußerungen in beiden Sprachen lassen sich wichtige Hypothesen bilden, bevor die subtilen zugrunde liegenden Prinzipien für die Ausdrucksmittel der Informationsstruktur in den negierten Sätzen und Äußerungen in beiden Sprachen erfasst werden. Empirisch wird geprüft, ob die oben genannten Bedingungen für die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen belegt werden können.
2. Durch die Gegenüberstellung der Beschränkungen in den negierten Sätzen und Äußerungen im GWD und im MHA können die Einflussgrößen für die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen determiniert werden.

2.3.3 Zusammenfassung zu „Verbalkategorien und Informationsstruktur“ und Bedeutung der Befunde für das Forschungsvorhaben

Als wesentliches Ergebnis der Analyse der Verbalkategorien in 2.3.1 und der Informationsstruktur in 2.3.2 lässt sich nun festhalten, dass beide Sprachen im Bereich der Temporalität, der Modalität und der Informationsstruktur sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede aufweisen:

1. typologische Ähnlichkeiten in Bezug auf die begrifflichen Kategorien universeller Gültigkeit im Bereich der Temporalität und der Modalität,
2. typologische Unterschiede bezüglich der Grammatikalisierung von Verbalkategorien: GWD ist als Tempus-prominente Sprache und MHA als Aspekt-prominente Sprache zu bezeichnen,
3. typologische Ähnlichkeiten betreffs der Repräsentation der Fokus-Hintergrund-Gliederung auf der Äußerungsebene durch drei Systeme von Ausdrucksmitteln Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit und
4. eine unterschiedliche Gewichtung der Ausdrucksmittel bezüglich der Kennzeichnung der Fokus-Hintergrund-Gliederung auf der Äußerungsebene: Die Prosodie bildet für das GWD als „Intonationssprache“ und die Morphosyntax aufgrund der reichhaltigen Morphologie für das MHA das jeweils wichtigste Disambiguierungsmittel.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus den dargelegten Ergebnissen für die empirische Analyse der Negationssysteme in beiden Sprachen ziehen?

Aufgrund der Flexibilität der Satzgliedstellung in beiden Sprachen, der relativen Flexibilität von *nicht* im GWD und der festen präverbalen Stellung der Negationsausdrücke im MHA, lässt sich die folgende globale Hypothese 3 formulieren:

Das GWD und das MHA sind in Bezug auf die Negationssysteme typologisch grundverschieden: Im GWD besteht eine Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur, die ihren besonderen Charakter dadurch erhält, dass die Satzgliedstellung flexibel ist und die Informationsstruktur durch die prosodische Gestaltung kodiert wird. Ausschlaggebend sind Referentialität und Definitheit des Bezugsausdrucks. Im MHA besteht eine starke Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den grammatischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz.

Aus der globalen Hypothese können die Einflussgrößen, Referentialität und Definitheit, für die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur abgeleitet werden. Für sie werden auf Basis des Erörterten folgende forschungsleitenden Annahmen vertreten:

Einflussgröße 1: Referentialität

Die Relevanz der Referentialität wird empirisch hinsichtlich der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen geprüft. Für das GWD wird erwartet, dass *nicht* bei Bezugsausdrücken als nicht-referentiellen Konstituenten zu keinen Beschränkungen der Informationsstruktur und bei denjenigen als referentiellen Konstituenten zu Beschränkungen führt. Für das MHA wird auch erwartet, dass die betreffenden Negationsausdrücke bei Bezugsausdrücken als nicht-referentiellen Konstituenten zu keinen Beschränkungen der Informationsstruktur und bei denjenigen als referentiellen Konstituenten zu Beschränkungen führen. Es wird jedoch erwartet, dass die betreffenden Negationsausdrücke eine Arbeitsteilung aufweisen: Die *lā*-Familie trägt bei Bezugsausdrücken als nicht-referentiellen Konstituenten zu keinen Beschränkungen der Informationsstruktur bei, während *mā* bei Bezugsausdrücken als referentiellen Konstituenten mit Beschränkungen einhergeht.

Für die Überprüfung der Bedeutsamkeit der Referentialitätsbeschränkung sind die in 2.3.2 erörterten drei Bereiche relevant, und zwar Prosodie, markierte Wortstellungen und Definitheit. Auf diese Bereiche wird eingegangen.

Für den ersten Bereich, die *Prosodie*, wird erwartet, dass aufgrund der erforderlichen Akzentuierung des Bezugsausdrucks in den Sonderfällen in beiden Sprachen Beschränkungen vorliegen:

für das GWD:

(99a)

A – was hat deine tochter ihrer kollegin [*NICHT*]_F vermietet?

(99b)

B – [*NICHT*]_T [ihre WOHNung]_F hat anna der arbeitskollegin vermietet

(99c)

C – [*nicht*]_H [ihre WOHNung]_F hat anna der arbeitskollegin vermietet

(99d)

D – **[nicht]*_H [ihre wohnung]_H hat anna der arbeitskollegin [*verMIETet*]_F

für das MHA:

(100a) Fr.-Part. + V + S?

A – man ṣaḥabba qaysun?

man	ṣaḥabb-a	qays-un
wen	lieben: PF-3.SG.M	qays-NOM
Wen liebte Qays? (eigene originalnahe Übersetzung)		

(100b) *mā* + O + V + S + KONN⁹³: bal (,sondern‘)+ O

B – [*mā*]_T [HINdan]_F [ṣaḥabba qaysun]_H bal [layLĀ]_F. (Moutaouakil 1991: 276)

<i>mā</i>	hind-an	ṣaḥabb-a	qays-un	bal	layl-ā
<i>neg</i>	Hind-AKK	lieben: PF-3.SG.M	qays-NOM	sondern	Layla-AKK
Nicht Hind liebte Qays, sondern Layla. (eigene originalnahe Übersetzung)					
Es war <i>nicht</i> Hind, die Qays liebte, sondern Layla. (eigene originalnahe Übersetzung)					

(100c)

C – **[mā]*_F [HINdan]_T [ṣaḥabbahā qaysun]_H bal [layLĀ]_F.

(100d)

D – **[mā]*_F [hindan]_H [ṣaḥabbahā qaysun]_H bal [layLĀ]_F.

In den deutschen Varianten, (99b) bis (99d), lässt sich nun Folgendes beobachten: In (99b) ist *nicht* akzentuiert und Topik; der Bezugsausdruck als Referenz-Alternative ist akzentuiert und Fokus. Diese Variante ist angemessen. In (99c) ist *nicht* unakzentuiert; der Bezugsausdruck als

93 Im Folgenden steht die Abkürzung KONN für Konnektor.

Referenz-Alternative ist akzentuiert und Fokus. Auch diese Variante ist angemessen. (99d) ist jedoch unakzeptabel, denn *nicht* kann nicht zusammen mit einem Bezugsausdruck als Referenz-Alternative ins Vorfeld bewegt werden, wenn dieser unakzentuiert ist. Daraus lässt sich Folgendes schlussfolgern: Wird *nicht* zusammen mit einem Bezugsausdruck als Referenz-Alternative ins Vorfeld bewegt, so muss dieser als Fokus kontrast-markiert werden.

In den arabischen Varianten, (100a) bis (100c), lässt sich Folgendes erkennen: In (100a) ist *mā* Topik und das Objekt *Hindan* („Hind“) steht als Referenz-Alternative in der Fokusfunktion zwischen *mā* und dem Verb, wird akzentuiert und mit der Konstituente *laylā* („Layla“) kontrastiert. Diese Variante ist angemessen und in dem Kontext sinnvoll einsetzbar. In (100b) ist *mā* Fokus und die Referenz-Alternative steht als Bezugsausdruck zwischen *mā* und dem Verb, ist akzentuiert und Topik. Diese Variante ist ungrammatisch, da nach Blühdorn (2012a) das Topik nur links des Fokus in der Informationsstruktur zulässig ist. In (100c) ist *mā* Fokus und die Referenz-Alternative liegt als Bezugsausdruck unakzentuiert im Hintergrundbereich. Diese Variante ist nicht akzeptabel, woraus sich als Konsequenz Folgendes ergibt: Steht der Bezugsausdruck als Referenz-Alternative zwischen *mā* und dem Verb, so muss er als Fokus prosodisch kenntlich gemacht werden.

Was die *Wortstellungen* anbelangt, so wird erwartet, dass aufgrund der restringierten Wahl des Negationsausdrucks im MHA Beschränkungen vorliegen. Ein definites Subjekt muss als Referenz-Alternative eine frei zu besetzende Position zwischen *mā* und dem Verb einnehmen (wie in 101b), um als Bezugsausdruck von *mā* in der Fokusfunktion auftreten zu können, da *mā* nicht direkt präverbal steht, sondern am Satzanfang. Steht das Subjekt in der Basisposition (wie in 101c), kann es nicht als Bezugsausdruck in der Funktion als Referenz-Alternative erscheinen, sondern nur als Satzteil:

(101a) Fr.-Part. + V + O? Fr.-Part. + S + KONN: 'am („oder“) + S?

A – man katab-a ar-risālat-a? 'a-al-'awlād-u 'am al-baNāt-u?

man	katab-a	ar-risālat-a	'a-al-'awlād-u	'am	al-banāt-u
wer	schreiben: PF-3.SG.M	Det.-Brief-AKK	Fr.-Part.-Det.- Jungen-NOM	oder	Det.-Mädchen- NOM

Wer hat den Brief geschrieben? Sind es die Jungen oder die Mädchen? (eigene originalnahe Übersetzung)

(101b) *mā* + S + V + O + KONN: bal (,sondern‘) + S

B – [*mā*]_T [al-ʿawlād-u]_F [katab-ū ar-risōlat-a]_{II} {bal [al-banāt-u]_F}.

<i>mā</i>	al-ʿawlād-u	katab-ū	ar-risōlat-a	bal	al-banāt-u
<i>neg</i>	Det.-Jungen-NOM	schreiben: PF-3. PL.M	Det.-Brief-AKK	sondern	Det.-Mädchen-NOM

Es sind *nicht* die Jungen, die den Brief geschrieben haben, sondern die Mädchen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(101c) **mā* + V + S + O + KONN: ʿam (,oder‘) + S

C – **mā* katab-a al-ʿawlād-u ar-risōlat-a {bal al-banāt-u}.

<i>mā</i>	katab-a	al-ʿawlād-u	ar-risōlat-a	bal	al-banāt-u
<i>neg</i>	schreiben: PF-3. SG.M	Det.-Jungen-NOM	Det.-Brief-AKK	sondern	Det.-Mädchen-NOM

Für den dritten Bereich, die *Definitheit*, wird erwartet, dass angesichts der anzunehmenden Ausklammerung von Bezugsausdrücken als referentiellen Indefinita in beiden Sprachen Beschränkungen vorliegen. Auch dies wird nun anhand von Beispielen beleuchtet, wobei die arabischen Beispiele der Übersichtlichkeit halber in Analogie zu den deutschen Beispielen übersetzt sind. (102a) bis (102c) betreffen das GWD, (103a) bis (103c) das MHA:

(102a)

A – Wer weigert sich, in seine Heimat zurückzukehren?

(102b)

B – Ein jüngerer Flüchtling aus dem Kosovo will zur Rückkehr in seine Heimat *nicht* gezwungen werden.

(102c)

C – [ein jüngerer [FLÜCHTLING]_T aus dem koso] _{TOPP}⁹⁴ will zur rückkehr in seine heimat [NICHT]_F gezwungen werden.

(103a)

A – man yarfūḍu al-ʿawadata ʿilā waṭanihi?

man	ya-rfūḍ-u	al-ʿawadat-a	ʿilā waṭan-i-hi
Fr.-Pron.: wer	3.-sich weigern: IMPF-SG.M.IND	Det.-Rückkehr-AKK	zu Heimat-GEN Poss.-Pron.: SG.M

A – Wer weigert sich, in seine Heimat zurückzukehren? (eigene originalnahe Übersetzung)

94 Im Folgenden steht die Abkürzung TOPP für Topikprojektion.

(103b)

B – <i>lāġi' un saġiru as-sinni min Kosovola</i> yuridu 'an ya'uda 'ilā waṭanihi.				
lāġi'-u-n		saġir-u as-sinni		min Kosovo
Flüchtling-NOM-NUN		Jung-NOM Det-Alter-GEN		aus dem Kosovo
<i>lā</i>	yu-rid-u	'an	ya-'ūd-a	'ilā waṭan-i-hi
<i>neg</i>	3.-wollen: IMPF-SG.M.IND	dass	3.-zurückkehren: IMPF-SG.M.KONJ	zu Heimat-GEN-Poss.- Pron.: SG.M
B – <i>Ein jüngerer Flüchtling aus dem Kosovo</i> will zur Rückkehr in seine Heimat <i>nicht</i> gezwungen werden. (eigene originalnahe Übersetzung)				

(103c)

C – [[*LĀġi' un*]_F *saġiru as-sinni min kosovo*]_{FOKP} [*lā*]_H [*yur idu 'an ya'uda 'ilā waṭanihi*]_H.

In (102b) und (103b) ist die indefinite Konstituente *ein jüngerer Flüchtling aus Kosovo* (*lāġi' un saġiru as-sinni min Kosovo*) mit einer referentiellen Lesart verbunden. Beide referentiellen Indefinita dürfen nicht als Bezugsausdrücke von *nicht* im GWD und *lā* im MHA fungieren. Bei ihnen geht es in beiden Sprachen um Ausdrücke, mit deren Hilfe z.B. am Beginn eines Textes neue Referenten eingeführt werden können, die allerdings nicht gleichzeitig abgewählt werden können.

Einflussgröße 2: Finitheit

Was die Finitheit betrifft, so ist zu erwarten, dass die Finitheitskategorien für die Negationsausdrücke im MHA eine wichtigere Rolle spielen als für *nicht* im GWD. Die Tatsache, dass die Negationsausdrücke im MHA eine feste präverbale Stellung haben, wie auch die seitens der „scientific community“ vertretene Annahme, dass sie eine syntaktische Einheit mit dem Finitum bilden, lässt erwarten, dass die Finitheitskategorien für die Negationsausdrücke im MHA mit einem Bezugsausdruck als einer nicht-referentiellen Konstituente wie einem Verb oder einer Verberweiterung von großer Relevanz sind. Den Hintergrund dieser Erwartung bildet die Annahme, dass es Selektionsbeschränkungen und eine damit verbundene Adjazenz zum Verb gibt.

Um die Auswirkung der Verbalkategorien im MHA Aspekt und Modus auf den Ausdruck der Negationselemente deutlicher zu machen, werden nun einige Beispiele aufgeführt. Dabei ist derselbe Satz in (104a) bis (104d) mit unterschiedlichen Negationsausdrücken verknüpft:

(104a)

<i>lays-a ya-ktub-u ar-risālat-a.</i>		
<i>lays-a</i>	<i>ya-ktub-u</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>neg.sein: PF-3.M.SG</i>	3.-schreiben: <i>IMPF-M.SG.IND</i>	Det.-Brief-AKK
Er schreibt den Brief <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)		

(104b)

<i>lan ya-ktub-a ar-risālat-a.</i>		
<i>lan</i>	<i>ya-ktub-a</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>neg: FUT</i>	3.-schreiben: <i>IMPF-M.</i> <i>SG.KONJ</i>	Det.-Brief-AKK
Er wirdsicherlichden Brief <i>nicht</i> schreiben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(104c)

<i>lam ya-ktub-ϕ ar-risālat-a.</i>		
<i>lam</i>	<i>ya-ktub-ϕ</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>neg: VERG</i>	3.-schreiben: <i>IMPF-M.SG.APO</i>	Det.-Brief-AKK
Er schrieb <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)		

(104d)

<i>lā katab-a ar-risālat-a!</i> (Optativ als modale Lesart)		
<i>lā</i>	<i>katab-a</i>	<i>ar-risālat-a</i>
<i>neg</i>	schreiben: <i>PF-3.M.SG</i>	Det.-Brief-AKK
Möge er den Brief <i>nicht</i> geschrieben haben! (Optativ als modale Lesart) (eigene originalnahe Übersetzung)		

In (104a) flektiert *laysa* ‚(ist nicht)‘ als Hilfsverb für Person (hier: 3. Person), Numerus (hier: Singular) und Genus (hier: Maskulinum) und ist für bestimmte Verbalkategorien wie Aspekt (hier: Imperfektiv) und Modus (hier: Indikativ) sensitiv. In (104b) verlangt *lan* den Imperfektiv und den Konjunktiv. In (104c) selegiert *lam* den Imperfektiv und den Apokopat. In (104d) wählt *lā* den Perfektiv aus und ist mit der modalen Lesart Optativ kompatibel, die den erfüllbaren Wunsch der Vergangenheit ausdrückt.

Aus den oben dargelegten Annahmen ist für die empirische Überprüfung als Resümee und Ausblick Folgendes festzuhalten: Der Stellenwert und die Gewichtung der Einflussgrößen Referentialität und Finitheit sowie

deren Zusammenhänge und Konsequenzen sind in beiden Sprachen zu untersuchen. Dies ist mit dem Vorhaben verknüpft, die wichtigen Steuerungsfaktoren bei der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen festzulegen.

2.4 Negation und Negationsausdrücke im GWD und im MHA

Im Folgenden wird der für das spezifische Erkenntnisinteresse dieser Arbeit relevante Forschungsstand dargelegt (Abschnitt 2.4.1) und es werden die in diesem Kontext bedeutsamen Begriffe „Negation“ (Abschnitt 2.4.2) und „Negationsausdruck“ (Abschnitt 2.4.3) definiert.

2.4.1 Forschungsstand zum Thema „Negation und Negationsausdruck“

Bei der Negation handelt es sich um einen grundlegenden Forschungsbe- reich der germanistischen und arabischen Linguistik, der in den letzten Jah- ren an Bedeutung gewonnen hat. Aus unterschiedlichen Perspektiven und auf Basis differenter theoretischer Annahmen wurden mehrere Ansätze ent- wickelt, die die Regularitäten und die Distribution der Negation thematisiert haben. Bei der folgenden Diskussion des Darstellungs- und Auslegungspo- tenzials der verschiedenartigen Modelle zur Negation im GWD und im MHA wird primär eine Übersicht darüber geboten, wie die germanistische und die arabische Linguistik einerseits und die Sprachtypologie andererseits die Kategorie „Negation“ konzipiert hat, welche bedeutenden Ansichten vertre- ten und welche bemerkenswerten Erkenntnisgewinne sowie Neuerungen erzielt wurden. Zunächst wird auf das GWD (Abschnitt 2.4.1.1), dann auf das MHA (Abschnitt 2.4.1.2), anschließend auf die Sprachtypologie (Abschnitt 2.4.1.3) eingegangen und abschließend ein Fazit gezogen (Abschnitt 2.4.1.4).

2.4.1.1 Forschungsstand zur Negation im GWD

Prinzipiell basiert die wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Negation im GWD zurzeit auf zwei heterogenen Ansätzen, deskriptiven und theoretisch-analytischen Ansätzen. Diese Ansätze befassen sich zwar mit der Grammatik und der Pragmatik, unterscheiden sich jedoch vonein- ander, weshalb sie nun skizziert werden.

Den Schwerpunkt der *deskriptiven Ansätze* bildet die Darstellung gram- matischer Strukturen der Negation. Traditionelle Grammatiken sind daher

ein Beispiel dieser Ansätze. Ihre Vertreter behandeln die Negation vornehmlich syntaktisch unter Berücksichtigung der Stellung der Negationsausdrücke und liefern allenfalls allgemeine Angaben zu semantischen und kommunikativ-pragmatischen Aspekten (vgl. Duden-Grammatik 1959; Weiß 1961a, 1961b; Helbig & Buscha 1972). Aufgrund der rein strukturellen Beschreibung sind die den Ansätzen immanenten Prämissen jedoch problematisch und die betreffenden Ansätze sind kritisch zu beleuchten und für das Forschungsanliegen nur bedingt zu gebrauchen.

Viel geeigneter als die deskriptiven sind die *theoretisch-analytischen Ansätze*. Diese Ansätze wurden entwickelt, da es trotz der deskriptiven Auseinandersetzung mit dem Thema noch breite Forschungslücken gab, die es zu schließen galt. Daher war es dringend erforderlich, allgemein nachvollziehbare, richtungsweisende und angemessene Analyse- und Darstellungswerkzeuge zu schaffen, um aussagekräftige Forschungsinhalte und elaborierte Ergebnisse zu erhalten. Deshalb wurden in der neueren Linguistik Ansätze entwickelt, die die Negation unter Einbeziehung ausgewählter Schlüsselaspekte behandeln. Diese Ansätze untersuchen die Negation nicht nur aus rein syntaktischer Perspektive, sondern sie greifen Modelle und Konzepte auf, die auf syntaktischen, semantisch-logischen und/oder kommunikativ-pragmatischen Blickrichtungen basieren, und integrieren diese in die wissenschaftliche Erörterung des Untersuchungsgegenstandes. Mittlerweile liegen mehrere Arbeiten vor, die sich mit den drei angeführten Aspekten befassen. Im Folgenden wird überblicksartig auf diejenigen dieser Arbeiten eingegangen, die wichtige Erkenntnisse für das Forschungsanliegen beinhalten:

Einen weitreichenden, annähernd exhaustiven Überblick über den Forschungsstand zur Negation im GWD bietet der Beitrag Adamziks (1987), der die Pragmatik, die Semantik und die Syntax einbezieht. Er bietet eine Fülle von Daten und nützlichen Beobachtungen und ist als Einführung in die Negationsliteratur unverzichtbar.

Seit den 1960er-Jahren spielt das Phänomen der Negation darüber hinaus in der Universalgrammatik eine wichtige Rolle. Jacobs' (1982, 1991) Arbeiten sind in diesem Kontext als Meilensteine zu bezeichnen und zählen zu den einflussreichsten innerhalb der deutschsprachigen Negationsforschung. Wegweisend ist vor allem sein im Jahr 1982 geäußelter bahnbrechender Vorschlag, für eine adäquate Interpretation der Negation die Bezugsvariationen eines Negationsausdrucks mehrdimensional zu untersuchen, und zwar unter Beachtung von Syntax, Semantik, Informationsstruktur und Pragmatik. Ziel seiner tiefen Analyse ist es, die Möglichkeiten der Montague-Grammatik an der Negation zu erproben.

Einen ebenso wichtigen und aufschlussreichen funktionalen Ansatz zur Negationsforschung hat Klein (1994, 2007, 2012) erarbeitet. Klein (1994) hebt die komplexe Interaktion zwischen Negation, Finitheitkategorien

und Temporalität hervor, die ein Großteil der Semantikliteratur bisher nicht oder nicht ausreichend berücksichtigt hatte. Für die Interpretation wählt er eine komplementär angelegte Doppelperspektivik, welche sich durch den Einbezug des Rasters kompositioneller Verrechnung und das Zusammenfügen eines Ensembles funktional-semantischer und funktional-pragmatischer Komponenten ergibt. Zu diesen Kategorien gehören die Situationssemantik, der Topikzeit-Kontrast, die Intonation sowie das Zusammenspiel zwischen Wortstellung und Temporalität. Um die Funktionsweise der Negation in der natürlichen Sprache zu erklären, thematisiert Klein (2007, 2012) drei große theoretische Probleme: den ‚Topikerhalt‘, den ‚Unterschied und wechselseitigen Ausschluss‘ und die ‚Skopussensitivität‘.

Von großer Bedeutung ist auch Dimroths (2004) Arbeit, die ein Modell entwickelt hat. Dieses Modell spiegelt die Interaktion der Fokuspartikeln (*nur*, *auch*, *sogar* und *nicht*) mit der Informationsgliederung von Äußerungen in einem diskursiven Kontext wider. Dabei greift die Autorin die Frage der Zusammenhänge zwischen dem Fokus der Fokuspartikel und dem Fokus der Informationsgliederung auf und behandelt sie systematisch. Somit legt sie die Grundlage für die für die vorliegende Arbeit wertvolle Erkenntnis, dass Fokuspartikel-Alternativen von den Topik- und Fokus-Alternativen der Informationsstruktur unabhängig sind.

Den Grundstein für eine umfassende und ausgesprochen reflektierte Beschreibung der Negation im GWD legte Blühdorn im Jahr 2012 (ebd.: 2012a). Seine gut durchdachte Darstellung macht insbesondere deutlich, dass die analytische Betrachtung syntaktischer und semantischer Aspekte für eine angemessene Beschreibung der Negation nicht ausreicht, sondern dass eine ausführliche Untersuchung von Prosodie und damit Informationsstruktur negierter Sätze und Äußerungen hinzukommen muss. Bei der Entwicklung seines Ansatzes stützte sich Blühdorn auf vorhandene Forschungsarbeiten, fügte jedoch wichtige Punkte hinzu, die so noch nicht in der Fachliteratur dargestellt worden waren. Das Neue in seinem Werk ist, dass die Zusammenarbeit zwischen Syntax und Informationsstruktur bei der Negation konsequent in die Tiefe gehend beleuchtet und im Hinblick auf die semantische Interpretation auch empirisch ausgewertet wird. Besonders interessant ist sein Hinweis auf die engen Verbindungen zwischen Negation und Prosodie, da diese in der bisherigen Negationsforschung nicht ausreichend behandelt worden waren, mit Ausnahme z.B. von Jacobs (1982, 1991) und Lieb (1983a, 1983b). Des Weiteren wird an verschiedenen Stellen die Bedeutsamkeit der Referentialität hervorgehoben, welche laut ihm die Interpretation der Negation ausschlaggebend beeinflusst. Blühdorns innovatives Modell ist aus den genannten Gründen für diese Arbeit fundamental. Die empirische Studie baut darauf auf und überprüft, welche Begriffe und Erhebungswerkzeuge aus der Syntax und der

Informationsstruktur für eine kontrastive Untersuchung der Negation in beiden Sprachen adaptiert werden können.

2.4.1.2 Forschungsstand zur Negation im MHA

Im Laufe der langen Tradition der Forschungen zur Negation im MHA hat sich ein umfangreicher Kanon von Arbeiten akkumuliert, in dem sich die Brisanz und Relevanz dieses Themas widerspiegeln. Auch diese Abhandlungen lassen sich in deskriptive und in theoretisch-analytische Ansätze differenzieren.

Deskriptive Ansätze (z.B. traditionelle Grammatiken) kennzeichnen den größten Teil der sprachwissenschaftlichen Negationsforschung des Arabischen. Eine der ursprünglichsten Darbietungen der grundlegenden Grammatiktheorie der arabischen Nationalgrammatik beinhaltet Sibawayhis (gest. 793) einflussreiches Werk „Kitāb“ („Buch“). Auf diesem Klassiker beruht die arabische Grammatiktradition bis heute. Seine Beispielsätze und Erklärungsmodelle sind bisher in der Literatur in der arabischsprachigen Welt aufgegriffen und tradiert worden, trotz der Weiterentwicklung des Arabischen. Dies liegt daran, dass Traditionalisten dazu neigten und neigen, zu glauben, fast jeder Gedanke oder jede Analyse sei in den vom 8. bis zum 10. Jahrhundert überlieferten Texten dieses Autors zu finden.

Wie beim GWD schon beschrieben wurde, sind die deskriptiven Ansätze mit einigen Problemen behaftet, was jedoch bezüglich des MHA besonders herauszuheben ist. Es handelt sich um eine große Menge von Arbeiten, die kritisch zu reflektieren sind. Die Studien sind nicht nur überwiegend einem formalen Ansatz verpflichtet, sondern sie weisen zudem eine Unzulänglichkeit der begrifflichen und methodischen Werkzeuge zur Beschreibung von Strukturen negierter Sätze und Äußerungen und zur Modellierung von Satzbedeutungen auf. Ebenso wird das Datenmaterial nicht durch wissenschaftstheoretisch relevante Merkmale einer analytischen Forschungspraxis geprüft wie Objektivität, Validität und Reliabilität. Stattdessen wird es weniger ausgereift und unsystematisch dargestellt und auf Schlussfolgerungen wird verzichtet.

Auch wenn die deskriptiven Ansätze die aufgezeigten ernstzunehmenden Mängel aufweisen, haben sie jedoch auch Mehrwerte: Trotz des deskriptiven Charakters haben die Arbeiten substantielle Erkenntnisse zu den Gebrauchsregeln der Negation geliefert und damit eine gute Vorarbeit für weitere Initiativen im Rahmen moderner Ansätze geleistet, zumal die meisten Publikationen auf Ausführungen althergebrachter Beiträge aufbauen. Insofern werden diese Ansätze in der vorliegenden Arbeit an gegebener Stelle zum Zweck der Revision und Systematisierung herangezogen, wenn auch mit Einschränkungen.

Was hingegen die neueren *theoretisch-analytischen Ansätze* betrifft, so ist zunächst herauszustellen, dass diese zwar alle die moderne Sprachpraxis betreffen, sich jedoch dahingehend unterscheiden, dass sie bei der Beschreibung negierter Sätze und Äußerungen zwei Stränge unterschiedlicher Grammatikmodelle vertreten: die Universalgrammatik und die funktionale Grammatik.

Die meisten Studien lassen sich der Universalgrammatik zuordnen. Sich auf Ansätze dieser Theorie stützend haben sich marokkanische Linguisten in den letzten Jahren zunehmend intensiv mit dem Problem der Negation beschäftigt. Einen Theorieansatz, der die Interaktion zwischen der Negation und den verbalen und nominalen Kategorien (Aspekt, Modus und Kasus) behandelt, hat Fassi Fehri (1993) entwickelt. Auf seiner Arbeit bauten Autoren wie Bilūš (2000a, 2000b), Raḥḥālī (2000, 2003), Ġaḥfa (2006) und Al-Mallāḥ (2009) ihre Darstellungen auf. Daneben sind weitere Abhandlungen von Wichtigkeit erschienen. Gerade Maniānīs (2015) aktuelle Dissertation leistet für den typologischen Vergleich der Negation im MHA und in anderen Sprachen einen beachtlichen Beitrag. In der vorliegenden Studie wird zudem die von Fassi Fehri (1993) aufgestellte Interaktionshypothese aufgegriffen, um die Selektionsbeschränkungen der Negationsausdrücke im MHA einer einheitlichen systematischen Untersuchung zu unterziehen (s. Abschnitt 3.4.2).

Im Rahmen der funktionalen Grammatik hat Moutaouakil (1991: 263–296, 1993: 79–119) die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur analytisch betrachtet. Auch seine Ergebnisse sind für das Forschungsanliegen besonders wertvoll. Interessant ist beispielsweise, dass er den Bezugsausdruck des Negationsausdrucks determiniert, indem er z. B. *lā*, *lam* und *lan* im MHA durch einen „Prädikatsoperator“, *mā* durch einen „Prädikationsoperator“ und *lā* durch einen „Ausdrucksoperator“ repräsentiert. Ein weiterer Grund für die Bedeutung seines Ansatzes liegt darin, dass er dazu beigetragen hat, die für die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA (zumindest in einem begrenzten Rahmen) notwendigen Bedingungen transparent zu machen. Angesichts der Assoziation formaler Aspekte mit funktional-pragmatischen Aspekten ist Moutaouakil momentan einmalig in der Negationsforschung und gilt als der aktivste Analytiker unter denjenigen arabischen Linguisten, die den funktionalen Ansatz auf das MHA übertragen haben. Auf seinen Beiträgen bauen die Ausführungen zur oben genannten Interaktion in dieser Arbeit daher hauptsächlich auf.

Darüber hinaus fließen in diese Arbeit auch Ouhallas (1993: 275–300, 1997: 9–46) bemerkenswerte Beiträge ein, aus denen für das Forschungsanliegen zentrale Erkenntnisse zur Frage der Interaktion zwischen Negation und Temporalität einerseits und zwischen Negation, Informationsstruktur und Modalität andererseits gewonnen werden können. Die wichtigste Erkenntnis besteht darin, dass Ouhalla die Negationsausdrücke im MHA

auf zwei Gruppen reduziert: Die *lā*-Gruppe interagiert mit den verbalen und nominalen Kategorien Aspekt, Modus und Kasus, während die *mā*-Gruppe mit dem Fokus und der Modalität interagiert und als Fokuspartikel fungiert.

Auch die auf Moutaouakil aufbauende und für die vorliegende Arbeit ebenso als relevant zu bezeichnende Dissertation Marzūqs (1998) sollte herausgehoben werden. Der Autor behält zwar die von Moutaouakil (1991, 1993) vorgeschlagene Einteilung bei, erläutert diese jedoch anschaulich anhand zahlreicher Beispiele.

2.4.1.3 Forschungsstand zur Negation in typologischen Arbeiten

Der Negationstypologie wurde in der Literatur bereits Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei beschreiben und erklären die typologischen Untersuchungen die Negationsvariation vornehmlich sprachübergreifend im Hinblick auf strukturelle Aspekte, z.B. auf die Erscheinungsformen und die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke in Bezug auf unterschiedliche Konstituenten im Satz. Die folgenden Arbeiten sind für das hier zugrunde liegende Forschungsinteresse relevant und werden in verschiedener Hinsicht für das Diskussionskapitel im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit (Unterkapitel 3.6) herangezogen:

1. Jespersen (1917) und Lehmann (2002) beinhalten diachronische Erklärungsansätze für Unterschiede in der Distribution und folglich in den Selektionsbeschränkungen der Negationsausdrücke in beiden Sprachen, für den Stärkegrad im Negationszyklus sowie für den Grammatikalisierungsgrad,
2. Dahl (1979), Dryer (1988b) und de Swart (2010) haben Erklärungsansätze für das unterschiedliche distributionelle Stellungsverhalten der Negationsausdrücke in beiden Sprachen in Bezug zum Verb als Hauptkonstituente im Satz (im GWD: postverbal versus im MHA: präverbal) erarbeitet,
3. Jacobs (1991) erläutert, wie der Anforderung der universalen Markiertheit der Asymmetrie zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücke im GWD gerecht wird, und diese Arbeit zeigt, wie sie im MHA erfüllt wird,
4. Croft (1991) dient als Erklärungsansatz für die Rekonstruktion der historischen Entwicklung von *laysa* (‘ist nicht’) von einem Verbal-Negator zu einem negativ-existentiellen Prädikat,
5. Hondas (1996) Studie hilft beim Anführen der ‚Neutralisierung‘ der grammatischen Kategorien als Faktor für die Kompatibilität der Negation im MHA mit dem Imperfektiv und
6. Miestamos (2005) Unterscheidung in zwei Haupttypen, Symmetrie und Asymmetrie, ist bezüglich der strukturellen Eigenschaften zwischen Affirmation und Negation von Interesse: für die Einteilung beider

Negationssysteme in strukturelle Typen und für die Verifikation und Ergänzung aufgestellter Parameter.

2.4.1.4 Zusammenfassung: Forschungsstand zur Negation im GWD und im MHA

Zusammenfassend ist herauszustellen, dass die Negation auf Basis eines Bündels von strukturellen und funktionalen Gesichtspunkten in der linguistischen Forschung im GWD bislang intensiver behandelt und ausführlicher dokumentiert wurde als im MHA. Deutlich wird auch die Existenz einer Forschungslücke: Systematische und empirisch fundierte Darstellungen unter Berücksichtigung des Zusammenspiels dieser Aspekte liegen weder bezüglich der Negation im MHA noch bezüglich der Kontrastierung der Negation in beiden Sprachen vor. An diesem Forschungsbedarf setzt die vorliegende Arbeit an, die ihren Fokus auf die Sprachmittel richtet, welche dazu dienen, die Negation zum Ausdruck zu bringen: die Negationsausdrücke.

In Anbetracht der Tatsache, dass es bereits zahlreiche Ansätze zu deren Beschreibung gibt, die jedoch aufgrund einer uneinheitlich verwendeten Terminologie durch eine geringe Vergleichbarkeit charakterisiert sind, ist eine terminologische Präzisierung der wichtigsten Begrifflichkeiten dringend erforderlich. Da das Ziel der Arbeit darin besteht, eine allgemeine Charakteristik des Wesens der Negation und der Negationsausdrücke in beiden Sprachen herauszuarbeiten, werden in 2.4.2 und 2.4.3 die zentralen Grundbegriffe erläutert, die sich in der Literatur zu Negationsausdrücken durchgesetzt haben und für ihre Analyse unersetzlich sind: Zunächst wird in 2.4.2 der Begriff „Negation“ im logisch-semantischen Sinne definiert. Anschließend wird in 2.4.3 auf den Begriff „Negationsausdruck“ eingegangen. Dabei werden in 2.4.3.1 die Eigenschaften von Negationsausdrücken als Partikeln im GWD und im MHA beschrieben, in 2.4.3.2 ihre Realisierungsmöglichkeiten in beiden Sprachen aufgeführt und in 2.4.3.3 die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst.

2.4.2 Zum Begriff „Negation“

Zur Negation als sprachlicher Erscheinung finden sich in deutschen und arabischen Grammatiken vielfältige, durch Konkurrenz gekennzeichnete Ansätze, die sie in den verschiedenen linguistischen Gebieten bestimmen:

1. Bei der morphosyntaktischen Bestimmung wird die Negation als Verwendung von Negationsausdrücken verstanden.
2. Bei der logisch-semantischen Bestimmung fungiert die Negation als Operation über Wahrheitswerte.

3. Bei der pragmalinguistischen Bestimmung sind für die Negation folgende Themengebiete von Bedeutung:
 - a) kontextabhängige Aspekte sprachlicher Bedeutung und
 - b) Handlungsaspekte von Äußerungen, die mit Sprechakten vollzogen werden.

Die Domänen, in deren Rahmen der Begriff „Negation“ unterschiedlich bestimmt wird, überschneiden sich in vielerlei Hinsicht, stimmen aber im Detail nicht überein (vgl. Blühdorn 2012a: 21). In Bezug auf die drei angeführten Bestimmungen sind mit Blick auf die vorliegende Arbeit die morphosyntaktische, die logisch-semantische und die pragmalinguistische Negation bezogen auf die kontextabhängigen Aspekte sprachlicher Bedeutung interessanter als die pragmalinguistische Negation bezogen auf die Handlungsaspekte von Äußerungen. Die morphosyntaktische Begriffsbestimmung ist aufschlussreich, weil sie explizite Negationsausdrücke betrifft, die durch die Verwendung von Negationsausdrücken kodiert sind, und weil sie direkt ein Phänomen natürlicher Sprache anbelangt, dessen Analyse mit linguistischen Instrumenten anzufertigen ist (vgl. ebd.: 27). Die logisch-semantische Begriffsbestimmung ist informativ, weil die Logik der Negation für das Verständnis der natürlichsprachlichen Negation, hier im GWD und im MHA, bedeutsam ist. Die pragmalinguistische Negation, die sich auf die kontextabhängigen Aspekte sprachlicher Bedeutung bezieht, ist hilfreich, da die Pragmatik beziehungsweise das Verstehen des Kontextes bei der Auflösung der strukturellen Disambiguierung im Hinblick auf den Umfang des Bezugsausdrucks des Negationsausdrucks in beiden Sprachen eine wichtige Rolle spielt. Die pragmalinguistische Negation, die Handlungsaspekte von Äußerungen betrifft, wird dagegen aus der folgenden Betrachtung ausgeblendet. Dies liegt daran, dass ihr zentrales Paradigma in der Sprechakttheorie besteht und sie demzufolge implizite Negationsausdrücke z.B. die Gruppe von Verben mit vier illokutiven Grundtypen (*Zurückweisen*, *Verneinen*, *Weigerung* und *Verbieten*) fokussiert, die nicht den Gegenstand der vorliegenden Arbeit darstellen und die eher im pragmatischen Sinne der Negation dienen.⁹⁵ Während auf die morphosyntaktische Begriffsbestimmung erst in 2.4.3.2 eingegangen wird, wird im folgenden Abschnitt zunächst die Negation in beiden Sprachen im logisch-semantischen und im pragmatischen Sinne erklärt. Angesichts der Tatsache, dass zum einen für eine eindeutige Interpretation negierter Sätze und Äußerungen eine Bestimmung der Bezugsbereiche der Negation unerlässlich ist, und dass es zum anderen in der einschlägigen Literatur keine Übereinstimmung gibt, was die Abgrenzung und die Definition der Bezugsbereiche der Negation betrifft, werden

⁹⁵ Autoren wie Heinemann (1983) und Engel (1996) haben rein pragmatisch die Negation betrachtet. Die Syntax und die Semantik haben sie stark vernachlässigt.

nun zuerst die Bezugsbereiche erläutert. Im Zusammenhang mit der Bestimmung des Umfangs des Bezugsausdrucks wird die Bedeutung der Pragmatik in den Analysen zur Negation beleuchtet. Dann wird eine eingehende logisch-semantische Bestimmung der Negation vorgenommen.⁹⁶

2.4.2.1 Bezugsbereiche des Negationsausdrucks

Bei der logisch-semantischen Bestimmung der Negation und bei der empirischen Analyse negierter Sätze und Äußerungen im Hinblick auf die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA geht es um die grundlegende Frage, was negiert wird. Um diese Frage zufriedenstellend zu beantworten, muss berücksichtigt werden, wie groß der Umfang des Bezugsausdrucks des jeweiligen Negationsausdrucks in einem Negierungsprozess ist und was schließlich seinen Kern darstellt. Die Bezugsbereiche, die bei der Analyse negierter Sätze und Äußerungen berücksichtigt werden müssen, sind semantisch der Skopus und syntaktisch der Bezugsausdruck. Diese Bereiche sind laut den für diese Arbeit rezipierten Autoren für eine Erklärung der Wirkungsweise der Negationsausdrücke unerlässlich. Doch obwohl darüber in der einschlägigen wissenschaftlichen Debatte zurzeit Einigkeit besteht, ist der aktuelle Forschungsstand durch ein Problem charakterisiert: die terminologische Divergenz. Der Grund besteht darin, dass die Bezugseinheiten in den Publikationen unterschiedlich benannt, definiert und abgegrenzt werden. Um eine bessere Übersichtlichkeit und Aussagekraft zu gewährleisten, beschränkt sich die dieser Arbeit immanente Analyse deshalb auf Blühdorns (2012a) Modell und die diesem Modell zugrunde liegende Definition der Bezugsbereiche, die für den Nachweis der Asymmetrie der Negation im GWD und im MHA entscheidend ist.

Blühdorn geht in seinem Ansatz auf zwei verschiedene, gleichermaßen relevante Bezugsgrößen ein, den Skopus und den Bezugsausdruck, die als Nächstes in ihren wesentlichen Charakteristika vorgestellt werden.

Als *Skopus* der Negation bezeichnet Blühdorn (2012a) den Teil der Satzbedeutung, der von der Negation erfasst wird (vgl. ebd.: 40). In diesem Kontext weist er in Anlehnung an Lyons (1977) und Sweetser (1990: 10 f.) darauf hin, dass die Negation nicht nur auf einer einzigen Ebene, sondern auf *unterschiedlichen Ebenen* in die Satzbedeutung eingreifen kann (vgl. Blühdorn 2012a: 228, 289). Auf der Satzgliedebene können Blühdorn zufolge neben der Faktizität des beschriebenen Sachverhaltes auch die Wahrheit der zur

⁹⁶ Bezugsbereiche stellen Ebenen oder Dimensionen dar, auf die sich die Negationsausdrücke *nicht* im GWD und *laysa, lam, lan, lammā, lāta, lā* und *mā* im MHA beziehen. Der Bezugsbereich ist dabei sowohl auf der funktionalen als auch auf der formalen Seite operational fassbar.

Debatte gestellten Proposition und/oder die Erwünschtheit der realisierten pragmatischen Option oder des Sprechakts als Subklasse negiert werden. Er entwirft somit eine Architektur, innerhalb derer die Aufgaben der Negation in *drei hierarchische* Bedeutungsschichten unterteilt werden. Ihm zufolge fungiert die Negation auf der Basis dieses Drei-Schichten-Musters, dessen drei Schichten den morphosyntaktischen, semantischen und pragmatischen Kriterien entsprechen, als Oberindikator. Dieser Oberindikator dient dazu, dem relevanten Kontext *k* einen negativen Wert zuzuordnen. Es kann sich bei diesem Wert erstens um einen negativen Faktizitätswert für den zeitlichen Kontext *t*, aber auch zweitens um einen negativen Wahrheitswert für den epistemischen Kontext *e* handeln oder drittens um einen negativen Erwünschtheitswert für den Interaktionskontext *i* (vgl. Blühdorn 2012b: 166). Als Skopus kann demzufolge auf der Satzgliedebene entweder ein Sachverhalt oder eine Proposition oder eine pragmatische Option beziehungsweise ein Sprechakt ermittelt werden. Unterhalb der Satzgliedebene gilt dasselbe für einen Prädikatsausdruck (vgl. ebd.: 228). Auf welcher semantischen Ebene die Negation zu verzeichnen ist, wird teilweise syntaktisch festgelegt, ist vornehmlich jedoch auf den Kommunikationskontext zurückzuführen (vgl. ebd.: 289).⁹⁷

Die zweite bedeutsame Bezugseinheit wird von Blühdorn *Bezugsausdruck* genannt. Da der Begriff „Fokus“ des Negationsausdrucks der Ansicht des Autors nach für Unklarheiten sorgt, verzichtet er auf ihn und spricht stattdessen in Anlehnung an Dimroth (2004: 39) neutraler von dem Bezugsausdruck oder von der Bezugskonstituente des Negationsausdrucks. Dabei wird der Bezugsausdruck von ihm auch als Wirtskonstituente oder als negierter Ausdruck bezeichnet, während die Bezugskonstituente ihm zufolge zugleich die syntaktische Schwesterkonstituente des Negationsausdrucks darstellt.⁹⁸ Von der Satzgliedebene aufwärts bildet die Schwesterkonstituente einen Teil der Satzstruktur, der ein Satzglied beziehungsweise a) eine Ergänzung oder b) eine Angabe zum Verb oder c) ein Verb oder d) eine Verberweiterung ist (vgl. ebd.: 71). Unterhalb der Satzgliedebene bildet sie dagegen denjenigen Teil der Satzstruktur, der als Satzgliedteil zu bezeichnen ist (vgl. ebd.).

Nach diesen kurzen Bemerkungen zu beiden Bezugsbereichen des Negationsausdrucks, zum Skopus und zum Bezugsausdruck, wird sich nun der Frage nach der Negationsart des Bezugsausdrucks zugewendet. Dabei dient die traditionelle Unterscheidung zwischen Satznegation und

97 Detaillierte Ausführungen zur Differenzierung einzelner semantischer Objekte finden sich bei Blühdorn (2012a) in den Unterkapiteln 6.2 und 7.1 sowie in den Kapiteln 8 bis 10.

98 Laut Blühdorn (2012a: 142f.) wird der Fokus der Äußerung nur durch den sogenannten „Illokutionstyp-Operator“ festgelegt, wie ihn Jacobs (1986: 106 ff., 1988: 95 f., 1991: 576) benennt. Blühdorn verwendet den Terminus „Illokutionstyp-Operator“ aber nicht.

Sondernegation als Basis der Betrachtung der Negationsart und damit der Ausdehnung des Negationsbezugs (vgl. Köller 2015: 427). Die zugrunde liegenden Annahmen sind dabei folgende:

1. Der Negationsausdruck bezieht sich nur auf einen bestimmten Satzteil, wobei das Prädikat nicht in Abrede gestellt wird; nur ein Satzglied oder ein Satzgliedteil wird demzufolge in der jeweiligen Proposition für ungültig erklärt (z. B. *Nicht* Peter hat das Haus gebaut, sondern Otto; *nicht* der Sohn Peters hat das Haus gebaut, sondern seine Tochter.).
2. Der Negationsausdruck negiert das Prädikat und bezieht sich auf diese Weise auf den gesamten Satz; die Determinationsrelation zwischen dem Subjekt als Satzgegenstand und dem Prädikat als Satzaussage wird demgemäß für unzutreffend gehalten (z. B. Peter hat das Haus *nicht* gebaut, sondern verkauft.).

In dem ersten Fall liegt eine Sondernegation vor, während der zweite Fall eine Satznegation aufweist (vgl. Benhacine 1989: 150; Ioannidis-Aykan 2005: 42; Köller 2015: 427).

Was die Angemessenheit der im traditionellen Ansatz vertretenen Thesen betrifft, hat sich Folgendes gezeigt: Seit Beginn der 1970er-Jahre hat sich die klassische Aufteilung als obsolet erwiesen, da sie weder eine umfassende differenzierte Beschreibung der beiden Negationsarten beinhaltet noch diese Arten zufriedenstellend voneinander unterscheidet (zur Kritik der Unterscheidungsproblematik vgl. Stickel 1970; Hartung 1971; Jacobs 1982, 1991; Steube & Sudhoff 2007; Jäger 2008 und Blühdorn 2012a).⁹⁹ Dies hängt damit zusammen, dass der Unterschied zwischen den beiden Negationsarten nicht auf den Skopus, sondern auf die Informationsstruktur zurückzuführen ist (vgl. Zinsmeister 2003: 61; Klein 2007). Beide Negationsarten werden der Einheitlichkeit halber auf eine Art bezogen. Beispielsweise werden sie bei Stickel (1970) als Satznegation und bei Blühdorn (2012a) umgekehrt eher als Konstituentennegation verstanden. Letztere Bezeichnung ist darauf zurückzuführen, dass der Autor die Tatsache berücksichtigt, dass nicht nur die einzelnen Satzglieder oder Satzgliedteile, sondern auch der ganze Satz als komplex erachtete Einheit als Konstituente behandelt werden kann und dementsprechend als Adjunkt beziehungsweise als Schwester- oder Wirtskonstituente des Bezugsausdrucks des Negationsausdrucks fungieren kann. Blühdorns Ansicht schließt sich auch die vorliegende Arbeit an.

Im Zusammenhang mit dem Umfang des Bezugsausdrucks ist zudem die Frage nach seiner technischen Ermittlung von besonderem Interesse,

⁹⁹ Die kontroverse Auseinandersetzung mit der Problematik der Unterscheidung zwischen Satznegation und Sondernegation wurde unter anderem von Adamzik (1987: 169–304) und Ioannidis-Aykan (2005: 45–67) ausführlich aufgearbeitet.

welche konkret lautet: Wie weit nach rechts reicht der Bezugsausdruck? Auch bei der Beantwortung dieser Frage ist der Bezug zu Blühdorns Arbeit gewinnbringend, denn ihm zufolge können bezüglich des Umfangs des Bezugsausdrucks des Negationsausdrucks in der Linearstruktur Ambiguitäten entstehen (vgl. ebd.: 76). Bei der Auflösung dieser Ambiguitäten spielen ihm zufolge die Informationsstruktur und die Pragmatik eine entscheidende Rolle. Während im Folgenden auf die Bedeutung der Informationsstruktur und der Pragmatik in den Analysen zur Negation eingegangen wird, widmet sich die Darstellung besonders den folgenden Fragen, deren Erörterung das Modell Blühdorns zugrunde gelegt wird:

- a) Existieren Ambiguitäten des Bezugsausdrucks und wenn ja, worin bestehen sie?
- b) Reicht die Informationsstruktur bei der Disambiguierung alleine aus?
- c) Werden die Pragmatik beziehungsweise die Interaktion und der kontextspezifische Wissensabgleich zwischen den Gesprächspartnern bei der Disambiguierung benötigt?

Diesen Fragen wird im Folgenden nachgegangen, wobei (1), das eine Endstellung des Finitums aufweist, als Ausgangspunkt der Untersuchung verwendet wird:

(1)

(...) (dass) Anna der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietet

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass (1) auf unterschiedliche Art negiert werden kann, wie es beispielhaft an (2a) und (2b) deutlich wird, auf die im Folgenden eingegangen wird:

(2a)

(...) (dass) *nicht* Anna der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietet

(2b)

(...) (dass) Anna *nicht* der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietet

Wird nun explizit der erste Fall (2a) analytisch betrachtet, dann ergeben sich bezüglich des Umfangs des Bezugsausdrucks Mehrdeutigkeiten, die in den folgenden drei repräsentativen Varianten des Satzes (2a₁), (2a₂) und (2a₃) zum Ausdruck kommen:¹⁰⁰

100 Der Bezugsausdruck wird in den Varianten jeweils doppelt unterstrichen.

1. Variante: Beispiel (2a₁)

(2a₁)

{A – [WEISST]_T du, ob [ANna]_T der arbeitskollegin ihre wohnung vermietet}

B – ich habe erfahren, dass *nicht* [ANna]_F der arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete,
{sondern [maRIa]_F}

In (2a₁) ist die Konstituente *Anna* zum einen enger Fokus, da sie mit *der Arbeitskollegin* keine Konstituente bildet. Insofern als es sich um einen referentiellen Ausdruck handelt, muss sie zum anderen auch der Bezugsausdruck von *nicht* und akzentuiert sein. Daraus ist schließlich abzuleiten, dass, wenn *Anna* Fokus ist, allein die Informationsstruktur den Umfang des Bezugsausdrucks disambiguiert.

2. Variante: Beispiel (2a₂)

(2a₂)

{A – [WEISST]_T du, ob [ANna]_T der arbeitskollegin [[ihre WOHNung]_T vermietete]_{TOPK}}

B – ich habe erfahren, dass *nicht* [anna]_F der arbeitskollegin [[ihre WOHNung]_F vermietete]_{FOKP}, {sondern maria ihrer freundin [[ihr AUto]_F auslieh]_{FOKP}}

In (2a₂) ist *Anna* unakzentuiert, sodass es sich nicht um den Bezugsausdruck handeln kann, denn als referentieller Ausdruck und Bezugsausdruck von *nicht* müsste *Anna* akzentuiert sein. Stattdessen muss *Anna der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete* der Bezugsausdruck sein, da der Bezugsausdruck unmittelbar rechts an *nicht* angrenzen soll. Hier liegt der Fokusakzent auf der Konstituente *Wohnung*, von der aus die Fokusprojektion möglich ist. Es ist deutlich erkennbar, dass der Fokus *ihre Wohnung vermietete* ist. In diesem Fall entscheidet demzufolge allein die Informationsstruktur über die Disambiguierung des Umfangs des Bezugsausdrucks.

3. Variante: Beispiel (2a₃)

(2a₃)

{A – [WEISST]_T du, ob [deine FREUNDinnen]_T ihrer arbeitskollegin [[ihre WOHNungen]_T vermieteten]_{TOPK}}

B – ich habe erfahren, dass *nicht* [ANna]_T der arbeitskollegin [[ihre WOHNung]_F vermietete]_{FOKP}

Wird *Anna* in (2a₃) Topik, so löst die Informationsstruktur nicht die Mehrdeutigkeit des Umfangs des Bezugsausdrucks auf. In diesem Fall gibt es

zwei mögliche Bezugsausdrücke für die Negation: entweder *Anna* oder der ganze Satz *Anna der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete*. Solche strukturellen Ambiguitäten sind charakteristisch für kontextentbundene Sätze. Liegen solche strukturellen Ambiguitäten vor, wird die Pragmatik gebraucht, um herauszufinden, welche Konstituente der Bezugsausdruck von *nicht* ist. Die Deutung, die ein Interpret dem Satz (2a₃) ohne Fortsetzung gibt, hängt davon ab, was im Kontext zur Debatte steht. Dies muss der Interpret pragmatisch ermitteln. Er muss den Kontext verstehen, das heißt, er muss nachvollziehen, was der Gesprächspartner sagen und wissen will, und daraus schließen, welche Interpretation des jeweiligen Satzes sinnvoll ist. Sobald der betreffende Satz in einen Kontext eingebettet wird, wird die Ambiguität typischerweise aufgehoben. Ist zum Beispiel eine Fortsetzung mit *sondern* als Kontext gegeben, wird aus dieser Alternative klar, welcher Ausdruck der Bezugsausdruck von *nicht* sein soll. Dies beleuchten (2a_{3i}) und (2a_{3ii}):

(2a_{3i})

{A – [WEISST]_T du, ob [ANna]_T der arbeitskollegin ihre wohnung vermietete}

B – ich habe erfahren, dass *nicht* [ANna]_F der arbeitskollegin ihre wohnung vermietete, {sondern [maRIa]_F}

(2a_{3ii})

{A – [WEISST]_T du, ob anna der arbeitskollegin [[ihre WOHNung]_T vermietete]_{FOKP}}

B – ich habe erfahren, dass *nicht* [anna]_H der arbeitskollegin [[ihre WOHNung]_F vermietete]_{FOKP}, {sondern maria ihrer freundin [[ihr AUto]_F auslieh]_{FOKP}}

Auf den ersten Blick legen (2a_{3i}) und (2a_{3ii}) unterschiedliche Interpretationen nahe, in denen der Umfang des Bezugsausdrucks durch geeignete *sondern*-Anschlüsse verdeutlicht werden kann: In (2a_{3i}) kann der Bezugsausdruck nur *Anna* sein, da *Maria* eine Alternative zu *Anna* darstellt. In (2a_{3ii}) muss der Bezugsausdruck dagegen der ganze Satz *Anna der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete* sein, da *Maria ihrer Freundin ihr Auto auslieh* eine Alternative zum Satz bildet. Daraus lässt sich nun ableiten, dass die explizite Nennung der *sondern*-Alternativen als Kontexte die Ambiguität bezüglich des Umfangs des Bezugsausdrucks auflöst und dass auf diesem Weg der Pragmatik bei einer eindeutigen Interpretation negierter Sätze und Äußerungen eine wichtige unterstützende Rolle zugesprochen wird.

Nun wird der oben dargelegte zweite Fall (2b) behandelt, indem die Konstituente *der Arbeitskollegin* beispielhaft in den folgenden drei Varianten (2b₁), (2b₂) und (2b₃) unterschiedlich akzentuiert wird:

(2b₁)

(...) (dass) anna *nicht*[der ARbeitskollegin]_F ihre wohnung vermietet

(2b₂)

(...) (dass) anna *nicht* [der arbeitskollegin]_H ihre wohnung vermietet

(2b₃)

(...) (dass) anna *nicht* [der ARbeitskollegin]_T ihre wohnung vermietet

Die drei Varianten von möglichen, stellvertretenden prosodischen Gestaltungen werden im Folgenden erläutert:

1. Variante: Beispiel (2b₁)

Wenn die Konstituente *der Arbeitskollegin* in (2b₁) Fokus ist, dann ist sie auch der Bezugsausdruck von *nicht*:

(2b₁)

{A – [WEISST]_T du, ob anna [der ARbeitskollegin]_T ihre wohnung vermietet}

B – ich habe erfahren, dass anna *nicht*[der ARbeitskollegin]_F ihre wohnung vermietet

2. Variante: Beispiele (2b_{2i}) und (2b_{2ii})

Wenn die Konstituente *der Arbeitskollegin* in (2b₂) unakzentuiert ist, dann müssen zwei Untervarianten unterschieden werden:

(2b_{2i})

{A – was haben deine freundinnen [[mit der WOHNung]_F angestellt]_{FOKp} // hat schon wieder anna der arbeitskollegin [[ihre WOHNung]_T vermietet]_{TOkP}}

B – ich habe erfahren, dass [ANna]_T [NICHT]_F[der arbeitskollegin]_H ihre wohnung vermietet

(2b_{2ii})

{A – [WAS]_T hat anna *nicht* mit ihrer arbeitskollegin gemacht}

B – ich habe erfahren, dass anna *nicht* [der arbeitskollegin]_H [[ihre WOHNung]_F vermietete]_{FOkP}

Diese beiden Untervarianten von möglichen, stellvertretenden prosodischen Gestaltungen werden erklärt:

1. Untervariante: Beispiel (2b_{2i})

Ist die referentielle Konstituente *Anna* in (2b_{2i}) Topik, *nicht* Fokus und die Konstituente *der Arbeitskollegin* unakzentuiert, ist *Anna* der Bezugsausdruck. In diesem Fall löst die Informationsstruktur die Ambiguität des Umfangs des Bezugsausdrucks auf.

2. Untervariante: Beispiel (2b_{2ii})

Angesichts der Tatsache, dass weder *der Arbeitskollegin* noch *Anna* Bezugsausdruck sein kann, bleibt nur die Möglichkeit übrig, dass die nicht-referentielle Konstituente *der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete* der Bezugsausdruck ist. In diesem Fall löst die Informationsstruktur auch die Ambiguität auf.

3. Variante: Beispiele (2b_{3i}) und (2b_{3ii})

Ist die Konstituente *der Arbeitskollegin* in (2b₃) Topik (und zwar ein enges Topik, da keine Projektion möglich ist), kann die Informationsstruktur nicht die Ambiguität auflösen. Hier gibt es zwei mögliche Bezugsausdrücke für die Negation: entweder *der Arbeitskollegin* oder der ganze Satz *der Arbeitskollegin ihre Wohnung vermietete*. Diese Ambiguität kann nur pragmatisch beziehungsweise durch die kontextuelle Einbettung aufgelöst werden. Das heißt, die Frage, welcher von beiden der passende Bezugsausdruck ist, muss im Kontext aufgrund pragmatischer Überlegungen beantwortet werden. Bei der Antwort kann die gewählte Interpretation dadurch explizit gemacht werden, dass mit dem Konnektor *sondern* eine Negations-Alternative (wie in 2b_{3i} und 2b_{3ii}) anschließt:

(2b_{3i})

{A – [ALLE]_T [beHAUPTen]_T [ANna]_T hat ihren freundinnen ihre wohnung vermietet}

B – ich habe erfahren, dass [ANna]_T [NICHT]_F [der ARbeitskollegin]_T ihre wohnung vermietete, {sondern [maRIa]_F}

(2b_{3ii})

{A – [WEISST]_T du, ob anna ihren bekanntinnen [[ihre WOHNung]_T vermietete]_{TOPP}}

B – ich habe erfahren, dass anna *nicht* [der ARbeitskollegin]_T[[ihre WOHNung]_F vermietete]_{FOKP}, {sondern ihrer freundin [[ihr AUto]_F auslieh]_{FOKP}}

Die strukturelle Disambiguierung bezogen auf den Umfang des Bezugsausdrucks hängt also von zwei Faktoren ab, die einen wesentlichen Beitrag bei der Auswertung leisten: Zunächst wird die Informationsgliederung der zugrunde liegenden Äußerung herangezogen. Falls Ambiguitäten verbleiben, muss die strukturelle Disambiguierung dann durch

die Pragmatik beziehungsweise durch das Verstehen des Kontextes aufgelöst werden.

2.4.2.2 Symmetrie/Asymmetrie der Negation in der natürlichen Sprache

Wird die Frage der Asymmetrie der Negation in der natürlichen Sprache in den Fokus gestellt, so ist zunächst festzuhalten, dass der Untersuchungsbereich der Negation in diesem Zusammenhang in der Logik verortet ist, indem die Negation ein wichtiger Bestandteil der Urteilstheorie ist (vgl. Heinemann 1983: 19; Clarenz-Löhnert 2004: 65).¹⁰¹ In zweiwertigen Logik-Systemen, die auch zahlreiche Semantiker als Grundlage ihrer theoretischen Überlegungen verwenden, wird die Negation als eine Operation verstanden, die Wahrheitswerte umkehrt, nach dem Motto: Wenn eine Aussage P wahr ist, ist ihre negierte Aussage *nicht-P* falsch und umgekehrt (vgl. von Kutschera & Breitkopf 1985: 19f.; Jacobs 1991: 568 f.; Zoglauer 2005: 34; Blühdorn 2012a: 24).¹⁰² Die Negation lässt sich daher anhand der Tabelle 22 darstellen und formal definieren.

Tabelle 22 Wahrheitswert für die Negation. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a: 25)

P	<i>nicht-P</i>
wahr	falsch
falsch	wahr

Die linke Spalte der Tabelle 22 gibt die möglichen Wahrheitswerte einer einfachen Aussage P an und die rechte Spalte listet die entsprechenden negierten Wahrheitswerte für *nicht-P* auf.

Bevor die Frage des Verhältnisses zwischen positiver und negativer Aussage weiter ausgeführt wird, ist bezüglich der Erklärung der Negationssemantik durch die Wahrheitswertumkehrung herauszustellen, dass sie sich nur auf Aussagesätze anwenden lässt. Denn alle anderen Satzarten haben keinen Wahrheitswert. Die Negation ist aber in allen Satzarten möglich, z. B. in einer negierten Entscheidungsfrage wie »Haben Sie

101 Als Klassiker für die aussagenlogische Analyse gilt Aristoteles' Schrift: „Categories, De Interpretatione, The Prior Analytics and the Metaphysics“ (vgl. Horn 1989: 1).

102 Zur systematischen Relation zwischen Negation und Affirmation vgl. Al-Mabḥūṭ (2006: 49–56, 2009: 11) und zu ihrer präsupponierten Relation vgl. Al-Mabḥūṭ (2006: 65–71, 2009: 11f.).

nicht gewußt, daß Sie die Gefangenen in den Tod schicken?« [aus Datenbank 1]¹⁰³, die mit ihrer positiven Entsprechung »Haben Sie gewußt, daß Sie die Gefangenen in den Tod schicken?« semantisch gleichwertig zu sein scheint (zum Verhalten von NEG in Entscheidungsfragen s. Blühdorn 2012a: 384–392).

Was die Frage des Verhältnisses zwischen positiver und negativer Aussage angeht, liegen zwei unterschiedliche Ansichten vor: Einerseits ist von einer Symmetrie der Negation in der formallogischen Sprache die Rede, andererseits von einer Asymmetrie der Negation in der natürlichen Sprache. Im engen Zusammenhang mit dem logisch-semantischen Gesichtspunkt steht zudem die für das Forschungsanliegen auch bedeutende Darstellung der Beziehung zwischen Affirmation und Negation, derzufolge die Negation in zweiwertigen Logiken als symmetrisch zu bezeichnen ist. Das heißt, wenn P die Negation von *nicht*-P ist, dann ist *nicht*-P auch die Negation von P. Im Sinne dieser Logik ist also jeder Satz die Negation eines oder mehrerer anderer Sätze. Dabei gilt gemäß des Prinzips der doppelten Negation (oder auf Lateinisch: duplex negatio affirmit) der zweiwertigen Logiken $\sim (\sim P) = P$ der Grundsatz, dass Sätze mit doppelt negierten Ausdrücken logisch-semantisch nicht-negierten entsprechen sollten (vgl. Zifonun et al. 1997: 857; Vlachos 2003: 196; Blühdorn 2012a: 25).¹⁰⁴ Diese Behauptung, dass Sätze mit doppelt negierten Ausdrücken logisch-semantisch mit nicht-negierten korrespondieren (das heißt $\sim (\sim P) = P$), stimmt bei der Negation in der natürlichen Sprache jedoch nicht unbedingt (vgl. Callebaut 1991: 13; Horn 1991: 101; Vlachos 2003: 116 ff., 196 ff.; Blühdorn 2012a: 27). Vielmehr ist von einer *Asymmetrie* zu sprechen, die Blühdorn (ebd.: 25 f.) auf zwei Gründe zurückführt: Einerseits sind negierte Äußerungen formalbezogen stets markiert und demzufolge in ihren Gebrauchsweisen beschränkter als affirmative. Wobei sich mit Allwood (1977: 10) ergänzen lässt, dass die kommunikativ adäquate Verwendung der negierten Äußerungen bestimmte kontextuelle Vorbedingungen beziehungsweise Präsuppositionen benötigt. Der Sprecher präsupponiert also etwas. Das heißt, er geht von einer bestimmten Situation aus, in der dem Gesprächsteilnehmer die vorausgesetzte Information schon bekannt ist. Durch diese Annahme wird die Grenze der Semantik überschritten, was die Frage der Präsupposition zum Gegenstand der Pragmatik macht (vgl. Levinson 2000: 224). Andererseits charakterisieren Kombinationen natürlichsprachlicher Negationsausdrücke komplexe Gebrauchsregeln, wenn zwei unterschiedliche Negationsausdrücke vorhanden sind.

103 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 16.03.2019).

104 Im Folgenden steht das Symbol \sim für einen logischen Negationsoperator.

Die Tatsache, dass in der natürlichsprachlichen Negation Asymmetrien eine wichtige Bedeutung zukommt, wird nun anhand (3a) bis (3e) und (4a) bis (4e₂) illustriert, wobei (3a) bis (3e) aus dem GWD stammen, (4a) bis (4e₂) hingegen aus dem MHA. Bei der Erläuterung wird sich vorwiegend an Blühdorn (2012a: 26 f.) angelehnt, denn seine Erklärungen sind auch auf die in (4a) bis (4e₂) enthaltenen arabischen Entsprechungen übertragbar. Auf Basis dieser Explikationen werden die Beispiele im GWD und im MHA analog zueinander beschrieben:¹⁰⁵

(3a)	(4a)	
Philip ist geduldig.	Zayd-un ṣabūr-u-n.	
	Zayd-un	ṣabūr-u-n
	Zayd-NOM	geduldig-NOM-NUN
	Zayd ist geduldig. (eigene originalnahe Übersetzung)	

(3b)	(4b)		
Philip ist <i>nicht</i> geduldig.	<i>lays-a</i> Zayd-un ṣabūr-a-n.		
	<i>lays-a</i>	Zayd-un	ṣabūr-a-n
	<i>neg.sein</i> : PF-3.M.SG	Zayd-NOM	geduldig-AKK-NUN
	Zayd ist <i>nicht</i> geduldig. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(3c)	(4c ₁)				
Nicht Philip ist geduldig.	<i>mā</i> Zayd-un ṣabūr-u-n.				
	<i>mā</i>	Zayd-un	ṣabūr-u-n		
	<i>neg</i>	Zayd-NOM	geduldig-NOM-NUN		
	<i>Nicht</i> Zayd ist geduldig. (eigene originalnahe Übersetzung) Es ist <i>nicht</i> Zayd, der geduldig ist. (eigene originalnahe Übersetzung)				
	(4c ₂)				
	<i>mā</i> Zayd-un huwa al-laḏī ṣabūr-u-n.				
	<i>mā</i>	Zayd-un	huwa	al-laḏī	ṣabūr-u-n
	<i>neg</i>	Zayd-NOM	Pers.-Pron.: er	Rel.-Pron.: SG.M	geduldig-NOM-NUN
	<i>Nicht</i> Zayd ist geduldig. (eigene originalnahe Übersetzung)				
	Es ist <i>nicht</i> Zayd, der geduldig ist. (eigene originalnahe Übersetzung)				

105 Im Folgenden steht die Abkürzung Rel.-Pron. für Relativpronomen, Verst.-Part. für Verstärkungspartikel und FP für Fokuspartikel.

(3d)	(4d ₁)		
Philip ist ungeduldig.	Zayd-un <i>lā-ṣabūr-u-n</i> .		
	Zayd-un	<i>lā-</i>	<i>ṣabūr-u-n</i>
	Zayd-NOM	<i>neg-</i>	geduldig-NOM-NUN
	Zayd ist ungeduldig. (eigene originalnahe Übersetzung)		
	(4d ₂)		
	Zayd-un <i>ġayr-u ṣabūr-i-n</i> .		
	Zayd-un	<i>ġayr-u</i>	<i>ṣabūr-i-n</i>
	Zayd-NOM	Adj.: <i>neg: nicht</i> -NOM	geduldig-GEN-NUN
	Zayd ist ungeduldig. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(3e)	(4e ₁)						
Philip ist nicht-ungeduldig.	<i>lays-a</i> Zayd-un <i>ġayr-u ṣabūr-i-n</i> .						
	<i>lays-a</i>	Zayd-un	<i>ġayr-u</i>	<i>ṣabūr-i-n</i>			
	<i>neg.sein: PF-3.M.SG</i>	Zayd-NOM	Adj.: <i>neg: nicht</i> -NOM	geduldig-GEN-NUN			
	Zayd ist nicht ungeduldig. (eigene originalnahe Übersetzung)						
	(4e ₂)						
	<i>mā</i> Zayd-un <i>bi-ṣabūr-i-n bal bi-ġazū'-i-n</i> .						
	<i>mā</i>	Zayd-un	<i>bi-</i>	<i>ṣabūr-i-n</i>	<i>bal</i>	<i>bi-</i>	<i>ġazū'-i-n</i>
	<i>neg</i>	Zayd-NOM	Verst.-Part.: <i>wohl</i>	geduldig-GEN-NUN	sondern	Verst.-Part.: <i>wohl</i>	verzagt-GEN-NUN
	Zayd ist nicht ungeduldig, sondern verzagt. [bekräftigend] (eigene originalnahe Übersetzung)						
	entsprechender affirmativer Satz						
	(4e ₃)						
	<i>ʾinna</i> Zayd-un <i>la-ṣabūr-u-n</i> .						
<i>ʾinna</i>	Zayd-un	<i>la-</i>	<i>ṣabūr-u-n</i>				
Verst.-Part./FP: <i>wohl</i>	Zayd-NOM	Verst.-Part.: <i>wohl</i>	geduldig-NOM-NUN				
Zayd ist wohl geduldig. [bekräftigend] (eigene originalnahe Übersetzung)							

Werden die Beispiele analytisch betrachtet, fällt Folgendes auf: (3a) und (4a) lassen sich so interpretieren, dass der Aussage (GWD: *Person X ist geduldig*; MHA: *ṣaḥṣun X ṣabūrun*) ein Wahrheitswert als wahr zugewiesen wird. Beide

Äußerungen sind in der Regel angemessene Formulierungen, um jemandem anzukündigen, dass eine Person (GWD: *Person X*; MHA: *šaḥṣun X*) über eine bestimmte Eigenschaft (hier *Geduld* im GWD; *ṣabr* im MHA) verfügt (positiver Sinn 1). Demgegenüber eignen sich beide Sätze deutlich weniger dazu, jemandem mitzuteilen, dass *X nicht* über eine bestimmte Eigenschaft (hier *Ungeduld* im GWD; *ʿadamu ṣabrin* im MHA) verfügt (negativer Sinn 2). In Anbetracht des positiven Sinnes 1 können beide Sätze demzufolge einwandfrei in jeder Situation geäußert werden, in der es um irgendwelche Eigenschaften der *Person X* geht. Dem negativen Sinn 2 entsprechend lassen sie sich jedoch nur in Kontexten äußern, in denen vorausgesetzt wird, dass die *Person X ungeduldig ist* (GWD; MHA: *šaḥṣun X ḡayru ṣabūrin*).

Was (3b) und (4b) anbelangt, so kann (3b) dahingehend interpretiert werden, dass ihm mittels der deutschen Aussage *Person X ist geduldig* der Wahrheitswert als falsch zugeteilt wird. Dasselbe gilt für seine arabische Entsprechung: (4b) kann so interpretiert werden, dass ihm der Wahrheitswert der arabischen Aussage *šaḥṣun X ṣabūrun* als falsch zugeteilt wird. (3b) ist in der Regel dazu geeignet, jemandem mitzuteilen, dass *X* eine bestimmte Eigenschaft (hier *Geduld* im GWD) fehlt. Die dem Satz (4b) immanente Äußerung ist auch in der Regel passend, um *X* eine bestimmte Eigenschaft *ṣabr* abzusprechen. Jedoch können sowohl (3b) als auch (4b) nicht in einer willkürlichen Situation geäußert werden, in der irgendwelche Eigenschaften von *X* zur Diskussion stehen. Für diese Äußerungen müsste vielmehr vorausgesetzt werden, dass *X geduldig ist* (GWD; MHA: *X ṣabūrun*). Diese Voraussetzung wird jedoch mit (3b) und (4b) für unzutreffend erklärt (vgl. Blühdorn 2012a: 26).¹⁰⁶

In Analogie zu (3b) und (4b) können auch (3c), (4c₁) und (4c₂) nicht in einem beliebigen Kontext geäußert werden, in dem es um irgendwelche Individuen geht, die *geduldig/ṣabūrin* sind. Es muss vielmehr vorausgesetzt werden, dass die *Person X geduldig ist* (GWD; MHA: *šaḥṣun X ṣabūrun*). Mit der Äußerung des Satzes (3c) und seiner arabischen Entsprechungen (4c₁) und (4c₂) wird dieser Voraussetzung allerdings widersprochen.

Werden nun (3d), (4d₁) und (4d₂) analysiert, wird deutlich: Mit (3d) wird ausgedrückt, dass die Eigenschaft *Ungeduld* in einem nicht geringen Grade existiert. Die hier zum Ausdruck kommende Präfixnegation im GWD zählt zu den lexikalischen Mitteln, die dem Bereich der Wortbildung zugeordnet werden. In (3d) werden das Adjektiv *geduldig* und das Negationspräfix *un-*grammatisch miteinander verglichen, wobei diese Kombination als wesentliche wortbildende Einheit dem Ausdruck der Graduierung dient und einer abschwächenden subjektiven Einschätzung der Eigenschaft entspricht. Sie

106 Weitere Beispiele im GWD finden sich bei Weiß (1961: 65 ff.), Zifonun (1976) und Weinrich (1993: 864) sowie in der Duden-Grammatik (2005: 923). Für derartige Beispiele im MHA geht unter anderem Al-Mabḥūt (2006: 140) auf die Differenzierung zwischen einem affirmativen Satz und einem mit *laysa* negierten Satz ein.

stellt somit einen Gegensatz zur Negation dar, welche in diesem Fall durch eine analytische Konstruktion wie *nicht geduldig* charakterisiert wäre, und bildet genauso einen Gegensatz zur Graduierung, die hier mithilfe eines Antonyms wie *geduldig* ausgedrückt würde. Sie funktioniert allerdings nicht bei allen Adjektiven zur Abwärtsgraduierung, denn die Möglichkeiten der Bildung sind begrenzt, was z. B. bei nicht-dimensionalen Adjektiven wie *schön* deutlich wird im Gegensatz zu den Dimensionsadjektiven wie *lang* (vgl. Bierwisch et al. 1987: 23). Im GWD gibt es neben dem Negationspräfix *un-* sowohl Negationspräfixe wie *miss-* in *missgelaunt*, *an-* in *Analphabet*, *in-* in *Instabilität*, *il-* in *Illegalität*, *ir-* in *Irregularität*, *non-* in *Nonstopflug*, *dis-* in *Disproportion*, *des-* in *Desinteresse*, *a-* in *apolitisch* und *in-* in *intolerant* und als auch Negationsuffixe wie *-los* in *reglos* und *-frei* in *alkoholfrei*, wobei die angeführten Beispiele für die Negationsaffixe aus Ioannidis-Aykan (2005: 145–147) stammen. Während es im GWD bestimmte Affixe zum Ausdruck der Negation gibt, ist im MHA nur das Negationspräfix *lā-* vorhanden (vgl. Abol-Seoud 1996: 95). *Lā-* wird im Prinzip mit Basiswörtern kombiniert, z. B. mit Adjektiven wie *lā-ṣabūr* („ungeduldig“) in (4d₁) oder auch mit Substantiven wie *lā-tanāzur* („Asymmetrie“). Wobei an dieser Stelle darauf hinzuweisen ist, dass die *lā-*Adjektivbildung zwar bereits im Mittelalter gebräuchlich war, jedoch im MHA seltener ist als ihr Äquivalent im GWD, das Präfix *un-*.¹⁰⁷ Der Wiedergabe des Präfixes *lā-* *un-* in (3d) dient zudem der Negationsausdruck *ḡayr* („nicht“) oder („anders“) in (4d₂). Dieser fungiert als freies grammatisches Morphem und gehört je nach Verwendungsweise zu den Adjektiven, in deren Kontext er der Qualifikation dient, oder zu den Substantiven, in deren Zusammenhang er die Rolle einer Apposition einnimmt (vgl. Bergsträsser 1911: 21–24). Hierzu ist zudem anzumerken, dass eine solche Zusammensetzung zwar schon im Klassisch-Arabischen existierte, das MHA „jedoch (...) [das] Verfahren stark ausgeweitet [hat]“ (Badawī 1999: 12).

(3e), (4e₁) und (4e₂) dienen dazu, eine Voraussetzung zu widerlegen, und zwar die negative Voraussetzung, dass die *Person X ungeduldig ist* (GWD; MHA: *ṣaḥṣun X ḡayru ṣabūrīn*). Daneben können beide Sätze auch dazu dienen, jemandem ohne Vorannahmen mitzuteilen, dass *X* eine bestimmte Eigenschaft besitzt. In diesem Fall kommt zusätzlich der Grad der Eigenschaft in den Blick (vgl. Jacobs 1991: 584f.): Mit den genannten Beispielen wird ausgesagt, dass die Eigenschaft in einem nicht geringen Ausmaß existiert, wobei sich dieses Ausmaß hier allein kontextuell erschließen lässt (vgl. Blühdorn 2012a: 27; s. auch Unterkapitel 7.1).

Was nun alle Sätze (3a) bis (3e) und (4a) bis (4e₂) betrifft, so ist festzuhalten, dass Sätze wie (3e) und (4e₁) bis (4e₂) in der Semantik der natürlichen Sprache nicht gleichwertig mit Sätzen wie (3a) und (4a) sind (vgl. van der

107 Näheres dazu findet sich bei Badawī (1999: 10).

Wouden 1997; Clarenz-Löhnert 2004: 68; Blühdorn 2012a: 25). Wenn ein Satz in der natürlichen Sprache mit zwei Negationsausdrücken negiert wird, dann bedeutet dies oft nicht die Annullierung der Negation. Diese Zusammensetzung zweier Negationsausdrücke in einem in der natürlichen Sprache formulierten Satz, von denen der affixale Negationsausdruck am bedeutendsten ist, wird als doppelte Negation bezeichnet (vgl. Clarenz-Löhnert 2004: 142). Ihre Funktion im GWD beschreibt Köller (2004: 545) als Negationsverstärkung.¹⁰⁸ Sie kommt im MHA allerdings selten vor. Üblicher ist in dieser Sprache das Auftreten von *mā*, das in Kombination mit einer von ihm getrennten Partikel *bi-* (‘wohl’) die Negation im Satz verstärken kann. Diese Tatsache kommt auch in den angeführten Beispielen zum Ausdruck, beispielsweise in (4e₂), das den Kontext für die *mā*-Konstruktion bildet und zugleich eine Erklärung für die Verstärkung nahelegt. In (4e₂) ist *’inna* (‘wohl’) eine Verstärkungspartikel, *Zaydun* das Subjekt und *bi-ṣabūrīn* das Prädikativ (im Folgenden: PRÄD). Dieses Satzglied stellt eine Präpositionalphrase (im Folgenden: PP) dar, die aus der Verstärkungspartikel *bi-* (‘wohl’) und der Adjektivphrase *ṣabūrīn* (‘geduldig’) besteht, wobei *bi-* nicht unmittelbar *mā* folgt, sondern von ihm durch das Subjekt *Zaydun* (‘Zayd’) getrennt wird.¹⁰⁹ Hinsichtlich des Bezugsausdrucks kann *mā* in *mā* + S + PRÄD der Negation der aus *bi-* (‘wohl’) und der Adjektivphrase bestehenden Präpositionalphrase dienen, was die adversative *sondern*-Phrase *bi-ḡazū’in* (‘verzagt’) zeigt. Semantisch ist diese Bildung als Verstärkung aufzufassen, da ihr eine positive Aussage vorausgeht, aus der eine Intensivierung resultiert. Nicht zufällig dient die *mā*-Konstruktion daher der Bekräftigung der Negation, zumal deren epistemisch modalisierende Wirkung durch den entsprechenden positiven Satz deutlich wird. Beide sprachlichen Einheiten, *mā* und *’inna* zum einen und *bi-* und *la-* zum anderen, stehen demzufolge komplementär zueinander.

In den folgenden Ausführungen wird auf den Skopus und den Bezugsausdruck des Negationsausdrucks in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) eingegangen. Die Angaben zu den beiden Bezugsbereichen werden der Übersichtlichkeit halber in Tabelle 23 aufgeführt.

108 Die doppelte Negation kommt auch in den deutschen Dialekten vor. Ihre Funktion ist je nach Region unterschiedlich: In manchen deutschen Dialekten, z. B. im Bayrischen, stellt sie eine verstärkende Negation dar: „daß da Hons koa Buach (*nit*) glesn hot“ (Brugger & Poletto 1993: 57) bedeutet: dass Hans *kein* Buch gelesen hat.

Im Niederschlesischen muss jedoch durch die doppelte Negation, die von vielen Sprachnutzenden genutzt wird, nicht unbedingt eine Verstärkung hervorgerufen werden: „Iech hoa *nischt* Bieses *nich* gewullt.“ (aus Datenbank 4: <http://www.grafschaft-glatz.de/archiv/mundart1.htm> [Zugriff: 24.04.2016]) bedeutet: Ich habe *nichts* Böses gewollt.

109 Das MHA hat eine Anzahl von Partikeln, die in der arabischen Tradition als Verstärkungspartikeln (arab. ḥurūf t-tawkid) bekannt sind. Dazu gehören unter anderem *’inna* (‘wohl’) und *laqad* (‘wohl’).

Tabelle 23 Skopus und Bezugsausdruck des Negationsausdrucks in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂). Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a: 26 f.)

Skopus		Bezugsausdruck	
im GWD	im MHA	im GWD	im MHA
3b	Der Skopus ist in allen Sätzen identisch: ‚Philip ist geduldig‘.	3b	<i>nicht geduldig</i>
3c	Der Skopus ist in allen Sätzen identisch: ‚Zayd-un ṣabūr-u-n‘.	3c	Philip
3d		3d	geduldig
3e	Der Skopus ist in allen Sätzen identisch: ‚Zayd-un ṣabūr-u-n‘.	3e	geduldig
3e		3e	geduldig

Wie Tabelle 23 zeigt, ist der Skopus *Philip ist geduldig* in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) identisch, da alle negativen Sätze den Wahrheitswert des positiven Aussagesatzes umkehren. Im Hinblick auf den Bezugsausdruck bezieht sich der Negationsausdruck dagegen nur auf einen bestimmten Satzteil.

Worin bestehen aber hinsichtlich des Bezugsausdrucks die Unterschiede zwischen (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂)? Bemerkenswerte Überlegungen zur Beziehung zwischen *nicht* und dem Typ des Bezugsausdrucks sind jüngst durch Blühdorn (2012a) angestellt worden, welcher dafür plädiert, dass *nicht* Bezugsausdrücke unterschiedlicher Art annehmen kann, und dabei sechs Fälle beschreibt. Dazu gehören drei Normalfälle: die nicht-referentielle Konstituente als Verb beziehungsweise als Verberweiterung, als Prädikativ und als Prädikatsausdruck und drei Sonderfälle: die Referenz-Alternative, die Teilkonstituente und die Ausdrucks-Alternative.

Da in der vorliegenden Arbeit das GWD mit dem MHA verglichen wird, wird im empirischen Teil geprüft, ob die beiden erstgenannten Normalfälle und die drei Sonderfälle in beiden Sprachen relevant sind. Des Weiteren werden Ausdrucksmittel verglichen, mit denen diese fünf Fälle realisiert werden. Eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikatsausdruck, bei der die Negation in einem Wort morphologisch zum Ausdruck gebracht wird, wird zwar in Abschnitt 2.4.2 behandelt, aber bei der in Unterkapitel 3.5 angestellten empirischen Untersuchung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen ausgeblendet. Denn um eine solche Konstituente zu erklären, müssten mehr Informationen über Wortbildung und Nominalphrasensyntax mit einbezogen werden.

An dieser Stelle werden hinsichtlich (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) jedoch nur drei Ausprägungsformen der Bezugsausdrücke in beiden Sprachen skizzenhaft beschrieben: das Prädikativ, die Referenz-Alternative und der Prädikatsausdruck, wobei eine ausführliche Darstellung aller fünf Ausprägungsformen in beiden Sprachen in der empirischen Untersuchung in 3.5 erfolgt:

- In (3b), (3e), (4b), (4e₁) und (4e₂) ist der Bezugsausdruck ein Prädikativ. Dies betrifft *geduldig* im GWD und *ṣabūr* im MHA. Dieser Bezugsausdruck referiert nicht über eine weitere Entität, sondern beschreibt lediglich die Charaktereigenschaft des Kandidaten (*Philip* im GWD und *Zayd* im MHA). Da seine Bedeutung also nicht darin liegt, einen Referenten herauszugreifen, ist er nicht-referentiell und besitzt eine beschreibende Funktion (vgl. Blühdorn 2012a: 108).
- In (3c), (4c₁) und (4c₂) ist der Bezugsausdruck eine Referenz-Alternative, die im Vorfeld durch einen Eigennamen als Subjekt (*Philip* im GWD; *Zayd* im MHA) ausgedrückt wird. Gemäß dem in der Einleitung und in Abschnitt 2.3.2.1.3 erläuterten Konzept der Referentialität verweist diese Referenz-Alternative in einer konzeptuellen Domäne (Raum, Zeit, Episteme oder Deontik) auf eine Entität und verknüpft sie mit einer anderen und/oder mit den Kommunikationsteilnehmern (vgl. ebd.: 69, 108).
- In (3d), (4d₁) und (4d₂) ist der Bezugsausdruck ein Prädikatsausdruck. Prädikatsausdrücke definiert Blühdorn (ebd.: 294) als „Ausdrücke, die Eigenschaften oder Relationen bezeichnen und mit deren Hilfe Entitäten beschrieben werden können“. Hier betrifft der Negierungsprozess den Negationsausdruck *nicht* im GWD und seine Entsprechungen im MHA, das Negationspräfix *lā-* und das Negationsadjektiv *ḡayr*, nur auf der Wortebene, da sie unterhalb der Satzgliedebene links an einer nicht-referentiellen Konstituente als Adjektiv *geduldig* im GWD und *ṣabūr* im MHA verortet sind.

Nun stellt sich die Frage, welchen strukturellen und informationsstrukturellen Beschränkungen die drei Arten der Bezugsausdrücke im Sinne Blühdorns unterliegen. Dazu ist festzuhalten, dass nur der Bezugsausdruck als Referenz-Alternative bestimmten Restriktionen unterworfen ist: Im GWD muss er rechts von *nicht* als Fokus-Konstituente primär einen Akzent tragen (wie in 3c₁ bis 3c₂) und links von *nicht* als Topik-Konstituente hauptsächlich einen Akzent tragen (wie in 3c₃), wobei in diesem Fall *nicht* im Mittelfeld zurückgelassen bleibt und nur das Subjekt ins Vorfeld vorangestellt wird. Im MHA hingegen muss der Bezugsausdruck als Subjekt oder als Objekt in der Funktion als Fokus primär präverbal stehen und zusätzlich dazu subsidiär einen Akzent tragen (wie in 4c₁ und 4c₂). Entsprechend repräsentieren (3c₁) bis (3c₃) und (4c₁) bis (4c₂) mögliche prosodische Gestaltungen des Bezugsausdrucks als Referenz-Alternative im GWD und im MHA:

im GWD:

(3c₁)

[NICHT]_T [PHIlip]_F ist geduldig

(3c₂)

nicht [PHIlip]_F ist geduldig

(3c₃)

[PHIlip]_T ist [NICHT]_F geduldig

im MHA:

(4c₁)

mā [ZAYdun]_F šabūr-u-n

(4c₂)

mā [ZAYdun]_F huwa l-ladī šabūr-u-n

Die Beschränkungen sind also für die Negation im GWD aufgrund der prosodischen Gestaltbarkeit des Satzes zuvörderst informationsstruktureller Art und im MHA aufgrund der erforderlichen syntaktischen Umstellung primär struktureller Art.

Jedoch ist bezüglich des Umfangs des Bezugsausdrucks auf einen weiteren wichtigen Beitrag zu verweisen, der bereits in Abschnitt 2.4.1.1 angekündigt wurde, nun jedoch vertiefend erörtert wird: Klein (2007) schlägt eine Analyse der Eigenschaften negierter Sätze und Äußerungen vor, die drei Themenbereiche fokussiert: den ‚Topikerhalt‘, den ‚Unterschied und wechselseitigen Ausschluss‘ und die ‚Skopussensitivität‘. In seinem Ansatz werden die Eigenschaften für das GWD beschrieben. Diese sind aber, so der Autor, auch auf andere Sprachen übertragbar. Daher werden seine Aussagen im Folgenden auch auf das MHA angewendet: Folgt man Klein, so lassen sich folgende bedeutsame Erkenntnisse herausstellen: Die Negations- beziehungsweise Fokuspartikel *nicht* in (3a) und (3c₁) und ihre arabischen Entsprechungen in (4b) bis (4c₂) assertieren zusätzlich zu dem geäußerten Satz weitere Aussagen. In diesem Zusammenhang spricht Klein von ‚ALIUD-Assertion‘, deren Eigenschaften er unter Berufung auf eine binäre Unterscheidung in Topik-Kommentar-Bestandteile aufgliedert. Der terminologischen Klärung der Bestandteile dieser Unterscheidung widmet sich der folgende Abschnitt. Zunächst werden die Topik-Bestandteile definiert. Anschließend wird zur Erläuterung der Kommentar-Bestandteile übergegangen. Ziel ist es, eine Grundlage für die weiteren Ausführungen zu schaffen.

Die Topik-Bestandteile beziehungsweise Topik-Bedingungen der ‚ALIUD-Assertion‘, die Klein als *a* bezeichnet, bleiben in der positiven

Proposition (im Folgenden: HOC) und in der korrespondierenden negativen Proposition (im Folgenden: HOC-NEG/neg) erhalten, weshalb der Autor von ‚Topikerhalt‘ spricht. Diese Eigenschaft wird beispielhaft am Vergleich von (3a) und (3c₁) und (4a) und (4c₁) deutlich. Was die positive Proposition und ihre korrespondierende negative Proposition anbelangt, hebt Klein hervor, dass die Umkehrung ihres Wahrheitswerts jedoch nur unter einer spezifischen zusätzlichen Annahme gilt. Beide Propositionen sind in diesem Sinne nur widersprüchlich, wenn die Topik-Person (*Philip* im GWD; *Zayd* im MHA) referenzidentisch ist. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Topik-Komponente dem Autor zufolge nicht nur aus einem einzigen Parameter, Topik-Person, besteht, sondern aus mehreren Parametern, das heißt aus Topik-Zeit, Topik-Ort und Topik-Welt. Deswegen wird der ‚Topikerhalt‘ der besseren Übersichtlichkeit wegen anhand weiterer Sätze illustriert:

für das GWD:

(5a)

A – Wie war das Wetter in Heidelberg gestern?

(5b)

B – Gestern war wunderbares Wetter.

(5c)

C – Gestern war *nicht* wunderbares Wetter.

für das MHA:

(6a)

A – kayfa kānaṭ-ṭaqs-u fi haydilbirġ?

kayfa	kān-a	ṭ-ṭaqs-u	fi haydilbirġ
Fr.-Part.	sein: PF-3.SG.M	Det.-Wetter-NOM	in Heidelberg

Wie war das Wetter in Heidelberg gestern?

(6b)

B – bi-l-ʾamsi kāna ṭ-ṭaqsu rāʾiʿan.

bi-l-ʾamsi	kān-a	ṭ-ṭaqs-u	rāʾiʿ-a-n
gestern	sein: PF-3.SG.M	Det.-Wetter-NOM	wunderbar-AKK-NUN

Gestern war wunderbares Wetter.

(6c)

C – bi-l-'amsi lam yakun-Φ ʔ-ʔaqsu rā'ī'an.				
bi-l-'amsi	lam	ya-kun-Φ	ʔ-ʔaqs-u	rā'ī'-a-n
gestern	neg: VERG	3.-sein: IMPF-M.SG.APO	Det.-Wetter- NOM	wunderbar- AKK-NUN
Gestern war <i>nicht</i> wunderbares Wetter.				

Aus den obigen Beispielen geht Folgendes hervor: Die positive und ihre korrespondierende negative Proposition (5b) und (5c) im GWD und (6b) und (6c) im MHA müssen auf die gleiche Topik-Situation angewendet werden. Aus diesem Grund sind sie nur widersprüchlich, wenn in ihnen der Parameter ‚Topik-Zeit‘ identisch ist: In den deutschen Beispielen bleibt die ‚Topik-Zeit‘ aufrechterhalten durch die Tempusmarkierung *Präteritum*, das heißt TU wird nach TT zum Ausdruck der Vergangenheit kodiert und durch das Temporaladverb *gestern* spezifiziert. Auch in den arabischen Beispielen geschieht der Erhalt der ‚Topik-Zeit‘, die durch das Kopulativverb *kāna* (‚war‘) zum Ausdruck der Vergangenheit markiert und durch das Temporaladverb *bi-l-'amsi* (‚gestern‘) spezifiziert wird. Der Kontext kann prinzipiell zwar auch andere Topik-Parameter bereitstellen, z. B. Topik-Person, Topik-Ort und Topik-Welt, aber diese werden in den negierten Äußerungen (5b) und (5c) und (6b) und (6c) selbst nicht expliziert.

Nach der Definition der Topik-Bestandteile steht die Erläuterung der Kommentar-Bestandteile im Zentrum. Anders als die Topik-Bestandteile beziehen sich die Kommentar-Bestandteile, die Klein als *w'* bezeichnet, auf diejenigen Bestandteile, die sich von den Kommentar-Bestandteile *w* unterscheiden. Demzufolge ist negierten Aussagen wie in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) die Behauptung immanent, dass eine bestimmte Eigenschaft/Situation nicht zutrifft. Dies gilt für:

- die bestimmten Eigenschaften *geduldig* in (3b) und *ṣabūr* in (4b),
- die bestimmten Individuen namens *Philip* in (3c) und *Zayd* in (4c_{1,2}),
- ein nicht geringes Ausmaß der Eigenschaften *ungeduldig* in (3d) und *lā-ṣabūr*, *ḡayr ṣabūr* in (4d) und
- das Ausmaß der Eigenschaften *ungeduldig* in (3e) und *ḡayr ṣabūr* in (4e).



Für die negierten Aussagen gilt eine sich davon unterscheidende, andere Eigenschaft/Situation, z. B.:

- die Eigenschaft *verzagt* in (3b) und ihre arabischen Entsprechung *ḡazūf* in (4b),
- die Referenz-Alternative *Otto* in (3c) und ihre arabischen Entsprechung *ʿAmr* in (4c₁) und (4c₂),

- ein nicht geringes Ausmaß der Eigenschaft *verzagt* in (3d) und ihre arabischen Entsprechung *ġazū* in (4d₁) und (4d₂) sowie
- das Ausmaß der Eigenschaft *verzagt* in (3e) und ihre arabischen Entsprechung *ġazū* in (4e₁) und (4e₂).

Diese Eigenschaft negierender Sätze fasst Klein unter dem Begriff ‚Unterschied und wechselseitiger Ausschluss‘ zusammen, wobei er darauf verweist, dass die Kommentareigenschaften, was ihre Einschränkungen betrifft, unterschiedlich spezifisch sein können. Das heißt, die Menge der möglichen Eigenschaften ist kontextuell eingeschränkt, sodass pragmatisch differente Inferenzen aus negierten Sätzen zu ziehen sind. Explizit für die Kommentar-Bestandteile *w* heißt dies, dass sie den Umfang des Bezugsausdrucks von *nicht* im GWD und seiner Entsprechungen im MHA bilden, wie es Tabelle 24 veranschaulicht.

Tabelle 24 Umfang des Bezugsausdrucks eines Negationsausdrucks. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2007)

 <i>a</i>	NEG/neg	 <i>w</i>
	NEG/neg	Umfang des Bezugsausdrucks eines Negationsausdrucks

Nach der Erklärung der beiden Eigenschaften ‚Topikerhalt‘ und ‚Unterschied und wechselseitigen Ausschluss‘ im Sinne Kleins ist eine weitere Eigenschaft, auf die eingegangen werden soll, die ‚Skopussensitivität‘. Diese Eigenschaft, die in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) ersichtlich wird, lässt sich folgendermaßen erläutern: Die negierten Sätze schließen zwar die Gültigkeit der entsprechenden affirmativen Sätze aus, implizieren aber weitere Aussagen, welche sich je nach Position von *nicht* und je nach syntaktischer Position, Ausdruck und syntaktischer Konstruktion seiner arabischen Entsprechungen voneinander unterscheiden. Es sei hierbei erneut darauf verwiesen, dass dem Skopus bei Klein der Bezugsausdruck in der vorliegenden Arbeit entspricht und der Bezugsausdruck wiederum ein Teil der Satzstruktur ist, der stark von der syntaktischen Stellung abhängt und auf den sich die Negations- beziehungsweise Fokuspartikel *nicht* in (3b) bis (3e) und ihre arabischen Entsprechungen in (4b) bis (4e₂) auswirken können (zur Veranschaulichung s. Tabelle 23). Diese Partikeln werden folglich so in den Satz integriert, dass sie auf einen bestimmten Teil rekurren. Die Art und Weise, an welcher Stelle sie sich befinden, zeigt, dass sie auf die verschiedenen Satzteile bezogen sind. Ihre unterschiedlichen Stellungen gehen also mit Bedeutungsunterschieden einher. Wobei dem hinzugefügt werden muss, dass dieser Umstand nicht mit den informationsstrukturell bedingten Unterschieden zu verwechseln ist.

Der Eigenschaft ‚Skopussensitivität‘ wird sich im Folgenden in Anlehnung an Klein zugewandt, da er sie anhand von vielen Beispielen näher erläuterte und ausführlich diskutierte. Zur Illustration sind im Weiteren jeweils zwei Beispiele für jede Sprache aufgeführt:

im GWD:

(7)

Philip ist ein einziges Mal zur Sitzung gekommen.

(7a)

Philip ist ein einziges Mal *nicht* zur Sitzung gekommen.

(7b)

Philip ist *nicht* ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. {sondern zweimal}

(7c)

Philip ist *nicht* ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. {Er war noch nie hier, weder ein einziges Mal noch sonst irgendwann.}

im MHA:

(8)

ʾatā Zaydun ʾilā l-iġtimāʾi marratan wāḥīdatan.

ʾatā	Zayd-un	ʾilā l-iġtimāʾi	marrat-a-n	wāḥīdat-a-n
kommen: PF-3.SG.M	Zayd-NOM	zu Det.-Sitzung- GEN	Mal-AKK-NUN	einzig-AKK- NUN

Philip ist ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(8a)

marratan wāḥīdatan *lam* yaʾti-Φ Zaydun ʾilā l-iġtimāʾi.

marrat-a-n	wāḥīdat-a-n	<i>lam</i>	yaʾti-Φ	Zayd-un	ʾilā l-iġtimāʾi
Mal-AKK- NUN	einzig-AKK- NUN	<i>neg</i> ; <i>VERG</i>	3.-kommen: <i>IMPF-M.</i> <i>SG.APO</i>	Zayd-NOM	zu Det.-Sit- zung-GEN

Philip ist ein einziges Mal *nicht* zur Sitzung gekommen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(8b)

mā marratan wāhidatan a'tā Zaydun 'ilā l-iġtimā'i. {bal marratayni}					
mā	marrat-a-n	wāhidat-a-n	a't-ā	Zayd-un	'ilā l-iġtimā'-i
neg	Mal-AKK-NUN	einzig-AKK-NUN	kommen: PF-3.SG.M	Zayd-NOM	zu Det.-Sitzung-GEN
Philip ist <i>nicht</i> ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. {sondern zweimal} (eigene originalnahe Übersetzung)					

(8c)

wa-lā marratan wāhidatan a'tā Zaydun 'ilā l-iġtimā'i.					
wa-lā	marrat-a-n	wāhidat-a-n	a't-ā	Zayd-un	'ilā l-iġtimā'-i
und-neg	Mal-AKK-NUN	einzig-AKK-NUN	kommen: PF-3.SG.M	Zayd-NOM	zu Det.-Sitzung-GEN
Philip ist <i>nicht</i> ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. (eigene originalnahe Übersetzung)					

Worin bestehen aber die Unterschiede zwischen den oben angeführten Sätzen im Hinblick auf die Topik-Kommentar-Bestandteile der ‚ALIUD-Assertion‘? Die für die Beantwortung dieser Frage notwendigen Angaben enthält Tabelle 25.

Tabelle 25 Topik-Kommentar-Bestandteile der ‚ALIUD-Assertion‘ in (7a) bis (7c) und (8a) bis (8c). Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2007)

Topik-Kommentar-Bestandteile der ‚ALIUD-Assertion‘						
	GWD			MHA		
	a	NEG	w	a	neg	w
(7a)	Philip ist ein einziges Mal	nicht	zur Sitzung gekommen	(8a)	marratan wāhidatan	lam ya'ti-Φ Zaydun 'ilā l-iġtimā'i
(7b)	Philip ist	nicht	ein einziges Mal zur Sitzung gekommen	(8b)	mā	marratan wāhidatan a'tā Zaydun 'ilā l-iġtimā'i
(7c)	Philip ist	nicht	ein einziges Mal zur Sitzung gekommen	(8c)	lā	marratan wāhidatan a'tā Zaydun 'ilā l-iġtimā'i

Ausgehend von Tabelle 25 wird im Folgenden die Stellung von *nicht* und seinen arabischen Entsprechungen beschrieben und deren Beitrag zur Satzbedeutung durch Umschreibungen ermittelt. Darüber hinaus werden – der besseren Visualisierung wegen – Tabellen herangezogen, die veranschaulichen, welches Faktum gegeben sein muss, damit die negative Proposition

wahr und die positive falsch ist. Dabei beschreiben in allen drei Varianten die Ziffern 1, 2, ... eine Reihe von potentiellen Gelegenheiten, bei denen Philip/Zayd hätte kommen können:

1. Variante: Beispiele (7a) und (8a)

Was die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen anbelangt, steht *nicht* im GWD direkt vor dem Funktionsverbgefüge *zur Sitzung gekommen* und *lam* im MHA unmittelbar präverbal. Zu beiden Beispielen lässt sich ‚*Philip/Zayd ist nicht zur Sitzung gekommen, und zwar ein einziges Mal*‘ als Paraphrase bilden. Diesbezüglich muss der Sprecher folgende Forderungen erfüllen: Es gab eine einzige Gelegenheit, bei der eine Sitzung stattgefunden hat, zu der Philip/Zayd hätte kommen sollen/können, er jedoch nicht gekommen ist.

Potentielle Gelegenheit	1	2
(7a) und (8a)	gekommen	gekommen	gekommen	<i>nicht</i> gekommen
Wahrscheinlichkeit	für das Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			n-1
	für das Nicht-Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			1

2. Variante: Beispiele (7b) und (8b)

Was die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen betrifft, steht *nicht* im GWD direkt vor dem Temporaladverbial *ein einziges Mal* im Mittelfeld und *mā* im MHA am Satzanfang vor dem Temporaladverbial *marratan wāhidatan* ‚*ein einziges Mal*‘. Zu beiden Beispielen lässt sich ‚*Philip/Zayd ist zur Sitzung gekommen, aber nicht ein einziges Mal, sondern zweimal*‘ als Paraphrase betrachten. Diesbezüglich muss der Sprecher folgende Forderungen erfüllen: Philip/Zayd ist zur Sitzung gekommen. Diese Gelegenheit ist nicht die einzige, bei der eine Sitzung stattgefunden hat, zu der er hätte kommen sollen/können, sondern die zweite.

Potentielle Gelegenheit	1	2
(7b) und (8b)	gekommen	<i>nicht</i> gekommen	<i>nicht</i> gekommen	gekommen
Wahrscheinlichkeit	für das Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			2
	für das Nicht-Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			> 1

3. Variante: Beispiele (7c) und (8c)

Was die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen betrifft, steht *nicht* im GWD direkt vor dem Temporaladverbial *ein einziges Mal* im Mittelfeld. Im MHA wird *lā* durch das Subjekt, welches im Akkusativ, indefinit und generisch gebraucht ist, vom Finitum separiert, um den Effekt einer „Negation der Gattung“ auszulösen. Es ist keine einzelne ‚Gelegenheit‘, sondern eine gesamte Negierung gemeint, die alle möglichen ‚Gelegenheiten‘ enthält. Beide Beispiele lassen sich wie folgt ‚*Philip/Zayd ist nicht ein einziges Mal zur Sitzung gekommen. Er war noch nie hier, weder ein einziges Mal noch sonst irgendwann*‘ paraphrasieren. Es gab mehrere Gelegenheiten, bei denen eine Sitzung stattgefunden hat, zu denen Philip/Zayd hätte kommen sollen/können, er aber nie gekommen ist.

potentielle Gelegenheit	1	2
(7c) und (8c)	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen
	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen
	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen	nicht gekommen
Wahrscheinlichkeit	für das Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			0
	für das Nicht-Eintreten eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitraum			n

Wie die obigen Beispiele aufzeigen, scheinen die Negations- beziehungsweise Fokuspartikel *nicht* und ihre arabischen Entsprechungen in Anlehnung an Klein (2007) wie folgt zu funktionieren:

Assertiert ein Sprecher *a*NEG/neg*w*, dann ist laut dem Autor Folgendes markiert:

- (a) Die negative HOC-Assertion ist wahr und wird durch die Position des Finitums und die Intonation markiert.
- (b) Die positive HOC-NEG/neg-Assertion *aw'* ist unter ‚Topikerhalt‘ falsch.
- (c) Die ALIUD-Assertion von HOC hat folgende Eigenschaften: ihre Topik-Situation *a* ist identisch mit derjenigen *a* von HOC-NEG/neg und ihr Kommentar *w* ist unterschiedlich von demjenigen *w'* von HOC-NEG/neg.

Aufbauend auf der von Klein (2007) vorgeschlagenen Analyse der Eigenschaften negierter Sätze kann der Bedeutungsbeitrag von NEG abschließend folgendermaßen bestimmt werden: „The meaning contribution of NEG can be stated more specifically as follows: (...) In *a*NEG*w*, NEG marks that, in the speaker’s opinion, *aw* is incompatible with *aw'*, and that *aw'* is true (where *w'* is different from *w*).“ Diese einfache Analyse der Negation liefert eine Erklärung für Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Aussagesätzen, in denen der Negationsausdruck unterschiedliche Positionen einnimmt: Diese Aussagesätze machen die gleiche HOC-NEG/neg-Assertion, jedoch unterschiedliche ALIUD-Assertionen. Die Funktion jedes Assertionstyps lässt sich wie folgt beschreiben: Einerseits ist die Erstere, die HOC-NEG/neg-Assertion, für den Umkehrungseffekt des Wahrheitswerts der Negation verantwortlich. An dieser Stelle sind zwei Punkte hinzuzufügen: Erstens ist dieser Effekt vom Bezugsausdruck und demzufolge von der syntaktischen Stellung des Negationsausdrucks unabhängig. Zweitens ermöglicht der Negationsausdruck dem Sprecher zu markieren, dass HOC-NEG/neg falsch ist und welche besonderen anderen Aussagen wahr sind, wie mit (9) und (10) illustriert wird, in denen *nicht* und seine arabische Entsprechung *laysa* in einer Nominalphrase vorkommen:

im GWD:

(9)

sie vervollständigt die Serie ähnlicher Arbeiten an einem *nicht* sehr ergiebigen Material.
[aus Datenbank 1]¹¹⁰

110 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 14.02.2019).

im MHA:

(10)

tukmilu silsilatan min al-ʿaʿmāli al-mumāṭilati ʿalā māddatin *laysat* ġaniyyatan ġiddan.
(eigene originalnahe Übersetzung)

tukmil-u	silsilat-a-n	min al-ʿaʿmāl-i	al-mumāṭilat-i
3.-vervollständigen: IMPF-SG.IND	Serie-AKK-NUN	von Det.-Arbeiten-GEN	Det.-ähnlich-GEN
ʿalā māddat-i-n	<i>lays-at</i>	ġaniyyat-a-n	ġiddan
an Materail-GEN-NUN	<i>neg.sein</i> : PF-3. SG.F	ergiebig-AKK-NUN	sehr

sie vervollständigt die Serie ähnlicher Arbeiten an einem *nicht* sehr ergiebigen Material.

Andererseits ist die Letztere, die ALIUD-Assertion, für die Eigenschaft *w* zuständig, die sich von der Eigenschaft *w* der Assertion der negierten Äußerung differenziert. Genauso wie im Zusammenhang mit der ‚Skopus-sensitivität‘ ist die Frage von Bedeutung, welche Einheiten innerhalb und außerhalb des Skopus der Negation stehen. Mit dieser Frage hat Klein sich bereits auseinandergesetzt, indem er die These der Skopusumkehrung in Bezug auf die Interaktion zwischen Quantifikation und Negation im GWD aufgegriffen hat. Daher werden nun seine illustrierenden Beispielsätze herangezogen:

(11a)

Alle Kinder waren *nicht* in der Schule. (ebd.)

(11b) Skopusverhältnis: *alle* > *nicht*

For all children, it was true that they were *not* at school. (ebd.)

Paraphrasen:

Für *alle* Kinder war es wahr, dass sie *nicht* in der Schule waren.

>Für *alle* Kinder galt: Sie waren *nicht* in der Schule.<

Basisstruktur:

(dass) [*alle* Kinder [*nicht* in der Schule [waren]]]

(11c) Skopusverhältnis: *nicht* > *alle*

Not for all children, it was true that they were at school. (ebd.)

Paraphrasen:

Nicht für *alle* Kinder war es wahr, dass sie in der Schule waren.

>Es galt *nicht*: *Alle* Kinder waren in der Schule.<

Basisstruktur:

(dass) [*nicht* [*alle* Kinder [in der Schule waren]]]

(11d)

Nicht alle Kinder waren in der Schule. (ebd.)

Die obigen Beispiele zeigen Folgendes: Im GWD scheint (11a) von zwei Lesarten (11c) und (11d) präferiert zu sein. Wobei Klein richtig darauf hinweist, dass die Annahme der inversiven Skopusrelation in (11a) unerwünscht ist, weil sie die Idee zerstört, dass der Skopus der Negationspartikel durch ihre Stellung determiniert sei. Dass diese Partikel in einer bestimmten Stellung einen fixierten Skopus habe, erschwere die Analyse der Skopusmerkmale erheblich, denn dadurch sei man gezwungen anzunehmen, dass der syntaktische und der semantische Skopus in Kollision zueinander stünden und dass diese Kollision behoben werden müsse. Sinnvoll ist es deshalb, der Skopusambiguität durch die syntaktische Eigenschaft der Vorfeldbesetzung im GWD Rechnung zu tragen:

It would be much more natural to assume that the ambiguity is an effect of a constraint or rule that is needed independently, such as the constraint that there is only one major constituent – for example the subject – in the Vorfinitum position. This constituent is moved there from a position which is either before or after NEG, and thus in or out of its scope. (ebd.)

(12a)

Es waren alle Kinder *nicht* in der Schule. (ebd.)

(12b)

Es waren *nicht* alle Kinder in der Schule. (ebd.)

In (12a) und (12b), in denen das Vorfeld durch *es* besetzt ist, wird durch die Stellung der Negation deutlich gemacht, dass die Negationspartikel *nicht* in (12b) Skopus über die quantifizierende Phrase *alle Kinder* hat, wohingegen dies in (12a) nicht der Fall ist. Die Topikalisierung der quantifizierenden Phrase *alle Kinder*, die sowohl von (12a) als auch von (12b) durchgeführt werden kann, hat, verbunden mit dem steigend-fallenden Intonationsmuster, zwei Lesarten von (12a) mit spezifischen Skopusverhältnissen zur Folge. Dabei zeichnen sich beide Lesarten durch das ‚scope-preserving‘ aus, das heißt dadurch, dass die quantifizierende Phrase *alle Kinder* auch nach der Topikalisierung seine Skopuseigenschaften beibehält (vgl. ebd.). Entweder liegt sie im Skopus der Negation wie in (12b) oder außerhalb des Skopus wie in (12a). Das Problem der Skopusambiguität bei der Negationspartikel

nicht kommt häufig vor. In dieser Hinsicht ist interessant, wenn ein weiteres Beispiel zur Veranschaulichung herangezogen wird, z. B.:

(13)

Maria geht *nicht* in die Kirche, weil sie fromm ist. (ebd.)

Der dargelegte Satz (13) kann nun Klein zufolge auf mehrere Weisen interpretiert werden:

- Ihr Frommsein ist kein Grund für ihren Gang in die Kirche oder
- Ihr Frommsein ist der Grund für ihren ausbleibenden Kirchgang.

Um beide Paraphrasen zu verdeutlichen, ist es sinnvoll, den kausalen Nebensatz durch ein kausales Adverbial zu ersetzen wie in (13a) und (13b):

(13a)

Maria geht *nicht* aus Frömmigkeit zur Kirche. (ebd.)

(13b)

Maria geht aus Frömmigkeit *nicht* zur Kirche. (ebd.)

Denn dadurch wird deutlich, dass beiden Lesarten von (13) die Annahme immanent ist, dass der kausale Nebensatz entweder von innen oder von außen nach rechts verschoben wird, was laut dem Autor dafür spricht, dass eine solche Bewegung keineswegs spezifisch für negierte Sätze ist und die Mehrdeutigkeit erklärt.

Die Themenbereiche ‚Topikerhalt‘, ‚Unterschied und wechselseitiger Ausschluss‘ und ‚Skopusensitivität‘, welche Klein (2007) zur Analyse negationshaltiger Sätze in Betracht gezogen hat, sind für die Erklärung der Wirkungsweise der Negationspartikel unerlässlich. Dementsprechend ist es gemäß dem dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsinteresse sinnvoll, nicht nur Blühdorns, sondern auch Kleins Ansatz in die Betrachtung mit einzubeziehen und beide Ansätze miteinander zu vergleichen, indem sowohl ihre Unterschiede als auch ihre Gemeinsamkeiten betrachtet werden.

Diese Gegenüberstellung, die anhand der oben genannten drei Themenbereiche differenziert wird, kam zu folgenden Ergebnissen:

Was den ‚*Topikerhalt*‘ anbelangt, so besteht die Gemeinsamkeit darin, dass beiden Autoren zufolge erstens der eine Bestandteil des Satzes *a* im negierten Satz erhalten bleibt – wobei sie ihn allerdings unterschiedlich bezeichnen: Klein als Topik und Blühdorn als Rest des Satzes, und dass zweitens der andere Bestandteil des Satzes *w* im negierten Satz sich

vom Bestandteil des Satzes *w*' im affirmativen Satz unterscheidet – wobei sie auch diesen unterschiedlich bezeichnen: Klein als Kommentar und Blühdorn als Bezugsausdruck. Die Diskrepanz der beiden Ansätze liegt hingegen darin, dass Klein die Unterscheidung zwischen *a* und *w* als eine informationsstrukturelle Topik-Kommentar-Unterscheidung konzeptualisiert, während Blühdorn dieselbe Unterscheidung als syntaktische konzeptualisiert, und zwar zwischen dem Bezugsausdruck *w* von NEG und dem Rest des Satzes *a*.

Zum Themengebiet ‚*Unterschied und wechselseitiger Ausschluss*‘ ist festzuhalten, dass die erste Gemeinsamkeit der Ansätze darin besteht, dass beide Autoren Funktionen beziehungsweise Eigenschaften unterscheiden. Dabei entspricht dem ‚*Unterschied*‘ bei Klein die ‚*Alternativsemantik*‘¹¹¹ bei Blühdorn und dem ‚*wechselseitigen Ausschluss*‘ bei Klein der Gegensatz oder die Umkehrung des Wahrheitswerts auf der Satzebene bei Blühdorn. Die zweite Gemeinsamkeit findet sich in den folgenden Auffassungen der beiden Autoren. Wenn sich Operatoren oberhalb von NEG befinden, kann ihre Einfügung laut Klein zur Skopusumkehrung führen (11a, 11b und 12a), wenn sie jedoch, unterhalb von NEG sind, führt ihre Einführung seiner Ansicht nach nur zur ‚*scope-preserving*‘ (11c, 11d und 12b). Blühdorn vertritt die Auffassung, dass Operatoren, die sich oberhalb von NEG befinden, auf der Satzebene Kompositionseffekte beziehungsweise den Wahrheitswert beeinträchtigen können – was zur Folge hat, dass die Wirkung der Negation aufgehoben und ein kontradiktorischer Gegensatz beziehungsweise ein ‚*wechselseitiger Ausschluss*‘ verhindert wird – und dass sie dies nicht können, wenn sie unterhalb von NEG sind.

Hinsichtlich der ‚*Skopussensitivität*‘ fällt auf, dass sich beide Ansätze der allgemeinen Auffassung anschließen, dass *nicht* ein Operator ist und Skopus über andere Operanden (z.B. Quantifikatoren) nehmen kann, zumal Operatoren hierarchisch geordnet sind und übereinander arbeiten beziehungsweise miteinander subordinierend interagieren.

Zusammenfassend werden die vorgestellten Ergebnisse der vergleichenden Analyse der Ansätze von Klein und Blühdorn in Tabelle 26 veranschaulicht.

Nachdem im vergangenen Abschnitt in Anlehnung an Klein Beispielsätze diskutiert wurden, in denen aufgrund der unterschiedlich positionierten Negations- beziehungsweise Fokuspartikel *nicht* und ihrer arabischen Entsprechungen unterschiedliche Bezugsverhältnisse vorliegen, aus denen sich bestimmte Bedeutungsunterschiede ergeben, kommen wir zu (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) zurück. Die Analyse dieser Beispielsätze

111 Der Begriff ‚*Alternativsemantik*‘ findet sich ebenso bereits bei Rooth (1985, 1992), Jacobs (1988), von Stechow (1991) und Büring (1997, 2003, 2006).

Tabelle 26 Die drei Themenbereiche ‚Topikerhalt‘, ‚Unterschied und wechselseitiger Ausschluss‘ und ‚Skopusensitivität‘ bei Klein (2007) und ihre Entsprechungen bei Blühdorn (2012a). Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2007) und Blühdorn (2012a)

		EBENEN
	‚TOPIKERHALT‘	
	↓ Entsprechung	
	ERHALT DES RESTES DES SATZES	
	↓ Entsprechung	
‚ALIUD- Assertion‘	KOMMENTAR <i>w</i>	INFORMATION- STRUKTUR
	↓ Entsprechung	
	REST DES SATZES	BEZUGSAUSDRUCK (bei Blühdorn) Konstituente, die abgewählt wird, wobei die übrigen Elemente der Alternativenmenge relevant bleiben.
	↓ Entsprechung	
	‚SKOPUSSENSITIVITÄT‘	
	Interaktion der Operatoren (Op.): Op. 1 Skopus über Op.2	
1. Fall: (7a), (11a), (11b) (12a)	<p>↓ Entsprechung</p> <p>QUANTIFIKATOR → NEGATOR → Verhinderung des ‚WECHSELSEITIGEN AUSSCHLUSSES‘</p> <p>↓ Entsprechung</p> <p>Verhinderung der Umkehrung des Wahrheitswerts oder/Aufhebung der Wirkung der Negation (bei Blühdorn)</p>	SEMANTIK
2. Fall: (7b), (7c) (11c), (11d) (12b)	<p>↓ Entsprechung</p> <p>NEGATOR → QUANTIFIKATOR → ‚WECHSELSEITIGER AUSSCHLUSS‘: HOC: <i>w</i>: unabhängig von der Stellung von NEG</p> <p>Wenn der eine Satz wahr ist, dann ist der andere Satz falsch und umgekehrt. Bezug auf den Satz, aber nicht auf andere Operatoren, in deren Skopus die Negation ist.</p> <p>↓ Entsprechung</p> <p>Gegensatz oder Umkehrung des Wahrheitswerts auf Satzgliedebene (bei Blühdorn)</p>	
	‚UNTERSCHIED‘: ALIUD-Funktion: abhängig von der Stellung von NEG, da NEG vor <i>w</i> steht.	SYNTAX
	↓ Entsprechung	
	ALTERNATIVESEMANTIK (bei Blühdorn)	SEMANTIK

zeigte, dass die Negation in der natürlichen Sprache asymmetrisch ist: Wenn P in der natürlichen Sprache eine Negation von Q bildet, dann bedeutet das in der Regel nicht, dass Q in der natürlichen Sprache auch eine Negation von P ist. Wenn eine Negation in der natürlichen Sprache negiert wird, dann bedeutet das oft nicht die Annullierung der Negation. Dies wird durch die doppelte Negation deutlich, die in beiden Sprachen der Verstärkung dient. So können Aussagen in der natürlichen Sprache gemäß ihrer Polarität nuanciert werden: Die in (3a) und (4a) enthaltenen Aussagen sind affirmativ und die in (3b) bis (3e) und (4b) bis (4e₂) enthaltenen Aussagen sind aufgrund von *nicht* und *un-* im GWD und *laysa* (‘ist nicht’) und *ğayr* (‘un’) im MHA negativ, wobei die Skala gradueller Abstufungen hinsichtlich konträrer Adjektive wie folgt illustriert werden kann:

1. *ungeduldig* (GWD; MHA: *ğayr şabūr*),
2. *nicht geduldig* (GWD; MHA: *laysa şabūr*),
3. *nicht ungeduldig* (GWD; MHA: *laysa şabūr*, aber auch *laysa ğayr şabūr*)
und
4. *nicht ungeduldig* (GWD; MHA: *laysa ğayr şabūr*).

Auf das Verhältnis zwischen Werten mit positiven und negierten Inhalten im GWD und im MHA wird im Folgenden näher eingegangen, da die Negation im logischen Sinne als eine Operation verstanden werden kann, die Wahrheitswerte umkehrt. Für diesen Zweck bildet die folgende Definition Jacobs’ einen sinnvollen Einstieg: „Negation [ist eine] semantische Operation (...), die Bedeutungen bestimmter Typen auf gegenteilige Bedeutungen abbildet“ (Jacobs 1991: 568), denn diese Definition bildet die Basis vieler Semantiktheorien.

Jacobs’ Arbeit ist jedoch auch darüber hinaus für das Forschungsinteresse relevant. So nennt sie für die Bestimmung der semantischen Gegensätzlichkeit der Bedeutungen und der Inhalte zwei Voraussetzungen, die beide erfüllt werden müssen (vgl. ebd.: 560):

- 1) Für alle Inhalte *i* muss *n(i)* verschieden von *i* sein, das heißt, für jeden in Frage kommenden Inhalt *i* und seine Negation *n(i)* gilt: $i \neq n(i)$.¹¹²
- 2) Für alle Inhalte *i* darf sich *n(i)* nicht mit *i* überlappen.

Jacobs weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass man aufgrund der geltenden zwei genannten Bedingungen zu der falschen Schlussfolgerung kommen könne, dass die Inhalte *i* zu den jeweils negierten Inhalten komplementär seien. Dies ist, so stellt er deutlich heraus, jedoch nicht der Fall, denn die zwei Ausdrücke A und B sind in der Logik genau dann

112 Im Folgenden steht das Symbol \neq für die Nicht-Bedeutungsgleichheit von zwei Ausdrücken.

komplementär, wenn sich ihre Denotationen nicht überschneiden und die Menge aller Möglichkeiten vollständig abdecken (vgl. dazu auch Löbner 2003: 105). Im Unterschied zur formallogischen Sprache kommt eine absolute Komplementarität in der natürlichen Sprache also nicht vor. Vielmehr sind die positiven Inhalte zu den jeweils negierten Inhalten nicht komplementär, da die Ersteren genau wie die Letzteren nur auf eine bestimmte Teilmenge von Eigenschaften zutreffen können (vgl. dazu Jacobs 1991: 560f.). Dies kommt im folgenden Beispiel deutlich zum Ausdruck: Man nimmt irgendeine Eigenschaft (z. B. *geduldig* (GWD; MHA: *ṣabūr*) und versucht sich vorzustellen, welcher Komplementärbegriff dazu passen würde. Dabei stellt man fest, dass es mehrere Ausdrücke gibt, die den Gegensatz zu *geduldig* (GWD; MHA: *ṣabūr*) darstellen. Nicht jeden, der nicht zur Menge der *Geduldigen* (GWD; MHA: *ṣabūrīna*) gehört, kann man als *nicht geduldig* (GWD; MHA: *laysa ṣabūran*) bezeichnen. Es gibt auch *Ungeduldige* (GWD; MHA: *ḡayru ṣabūrīna*) und *solche, die nicht ungeduldig sind* (GWD; MHA: *laysū ḡayru ṣabūrīna*).

2.4.3 Zum Begriff „Negationsausdruck“

Was den Begriff „Negationsausdruck“ (in anderer Terminologie: „Negationsträger“) angeht, so eignet sich die folgende Definition Jacobs' zur Einführung:

Ein *Negationsträger* ist irgendeine Formeinheit (z. B. ein Affix, ein Wort, ein Konstruktionstyp), deren normaler Beitrag zur Bedeutung der komplexen Ausdrücke, in denen sie vorkommt, von einer adäquaten Theorie der Bedeutungskomposition in der jeweiligen Sprache als Hinzufügung von Negation – eventuell in Verbindung mit anderen Inhalten – gedeutet werden muss. (Jacobs 1991: 561, Hervorhebung im Original)

Ein Negationsträger oder Negationsausdruck bezieht sich also morphosyntaktisch auf eine Einheit, deren Beitrag zur Satzbedeutung als Verwendung von Negation interpretiert werden kann. *Nicht* im GWD und die Negationsausdrücke im MHA, zu denen sowohl das *lā*-Paradigma (mit Ausnahme des Verbs *laysa* ‚ist nicht‘) als auch *mā* gehören, lassen sich gemäß der rezipierten wissenschaftlichen Abhandlungen als Partikeln bezeichnen. Um die betreffenden Negationsausdrücke im GWD und im MHA näher zu beleuchten, wird im Folgenden dargestellt, welche Eigenschaften sie als Partikeln (ungerechnet des Verbs *laysa* ‚ist nicht‘) und welche Erscheinungsformen sie in beiden Sprachen aufweisen (s. Abschnitte 2.4.3.1 und 2.4.3.2).

2.4.3.1 Eigenschaften von Negationsausdrücken als Partikeln

2.4.3.1.1 Eigenschaften von Negationsausdrücken als Partikeln im GWD

Die Partikeln im GWD wurden in der Linguistik lange außer Acht gelassen. Angesichts der Tatsache, dass keine geeigneten Werkzeuge für ihre Analyse zur Verfügung standen, wurden sie insbesondere im Rahmen der normativen Stilistik vielfach als „Flickwörter“ (Reiners 1944: 282) oder als „farblose Redefüllsel“ (Lindqvist 1961: 24) diffamiert. Es wurde sogar empfohlen, auf sie zu verzichten. Die diesbezügliche Forschungslage hat sich im Laufe der letzten vier Jahrzehnte allerdings bedeutend verbessert. Die Partikeln sind verstärkt ins Blickfeld linguistischer Studien gerückt und haben dabei an Bedeutung gewonnen.

Der Begriff „Partikel“ wird in den deutschen Grammatikhandbüchern und Lexika uneinheitlich verwendet, wobei drei Kategorisierungen von Interesse sind: Bei der ersten Klassifikation wird die Partikel als Wortart auf eine Ebene mit den anderen nicht-flektierbaren grammatischen Kategorien wie Adverbien, Konjunktionen und Präpositionen gestellt (vgl. Heidolph 1981: 682; Duden-Grammatik 1998). Bei der zweiten Kategorisierung wird die Partikel als Sammelbezeichnung für alle nicht-flektierbaren Wörter gebraucht (vgl. Altmann 1976: 3; Engel 1988: 689; Hentschel & Weydt 2003: 246–248). Als dritte Einteilung bildet die Partikel eine Teilklasse von Wortarten wie Adverbien, Konjunktionen und Präpositionen. Zum Beispiel lässt sich die Fokuspartikel *erst* unter die Adverbien und die Partikel *zumal* unter die Konjunktionen subsumieren (vgl. Eisenberg 2004: 212).

Deutlich wird, dass der Begriff „Partikel“ also entweder eine bestimmte nicht-flektierbare Wortart oder alle nicht-flektierbaren Wortarten oder eine Teilklasse davon bezeichnet. In der Wortklasse von Partikeln im GWD wird je nach semantischer, syntaktischer und pragmatischer Funktion z. B. zwischen Fokus- oder Gradpartikeln wie *auch*, Modalpartikeln wie *sicherlich*, Abtönungspartikeln wie *doch*, Negationspartikeln wie *nicht*, Antwortpartikeln wie *nein*, Intensitätspartikeln wie *sehr* und Vergleichspartikeln wie *als* differenziert. Die Polyfunktionalität der angeführten Partikel führt oft zu Überschneidungen.

Diese Funktionsvielfalt soll jedoch nicht weiter abgebildet werden. Vielmehr wird nun spezifisch auf die Negationspartikel *nicht* eingegangen, denn sie gilt in dieser Arbeit als repräsentativ für die Negationsausdrücke im GWD und ist somit für das Erkenntnisinteresse von Bedeutung. Zunächst werden die Funktionen erläutert, die sie einnimmt: Was ihre syntaktische Funktion angeht, so besteht in der Literatur ein Konsens darüber, dass sie eine Negationspartikel bezeichnet (vgl. Jacobs 1991; Blühdorn 2012a). In einigen Arbeiten wird aber zudem auch die Auffassung vertreten, dass sie neben der Kodierung der reinen Negation auch die Funktion einer Fokuspartikel übernimmt. Diese These ist in der vorliegenden Arbeit von

Interesse, da moderne Forschungsansätze auf der Annahme basieren, dass sie auch Beiträge zur Satzbedeutung leistet, die das, was die Logik unter Negation versteht, übertreffen (vgl. ebd.: 28). Auf diese These von *nicht* als Fokuspartikel wird näher eingegangen, indem die Arbeiten ihrer Vertreter vorgestellt werden.

Jacobs (1983) zählt nur das kontrastiv betonte *nicht* zu den Fokuspartikeln, da es sich in vieler Hinsicht ähnlich verhält wie *auch*: „Ich komme damit zu dem Schluss, daß *nicht* in kontrastierend negierender Verwendung tatsächlich eine Gradpartikel ist“ (ebd.: 255). Gradpartikeln stufen dabei das Gesagte auf Basis einer Erwartungsskala ein; das wichtigste Element des Bezugsbereichs wird betont (vgl. Altmann 1976: 1f.).

Auch Dimroth & Klein (1996: 76) ordnen *nicht* als Fokuspartikel ein und weisen darauf hin, dass *nicht* mit den prototypischen Fokuspartikeln *nur*, *auch* und *sogar* in einem engen Zusammenhang steht.

Klein (2007) untersucht Merkmale negierter Sätze in Analogie zu Sätzen mit anderen Fokuspartikeln wie *auch*, *nur* und *sogar*. Dabei stellt er fest, dass *nicht* vier grundlegende syntaktische und semantische Eigenschaften aufweist: Erstens ist die Negationspartikel *nicht* fakultativ. Sie operiert auf einer gegebenen Struktur mit einer bestimmten Proposition und modifiziert sie auf eine bestimmte Art und Weise, was beispielhaft am Vergleich folgender beider Sätze deutlich wird: *Klaus kommt auf das Fest.* versus *Klaus kommt nicht auf das Fest.* Zweitens lässt sie die Illokution eines Satzes unverändert.¹¹³ Sie wandelt z.B. eine Aussage nicht in eine Frage und eine Frage nicht in eine Aufforderung um, wie ebenfalls beim Vergleich von folgenden Beispielen deutlich wird: *Klaus kommt auf das Fest.* versus *Klaus kommt nicht auf das Fest;* *Kommt Klaus auf das Fest?* versus *Kommt Klaus nicht auf das Fest?;* *Klaus, komm auf das Fest!* versus *Klaus, komm nicht auf das Fest!* Drittens ist sie stellungsvariabel, was mit folgenden Sätzen illustriert werden kann: *Nicht Klaus kommt auf das Fest.* versus *Klaus kommt nicht auf das Fest.* versus *Klaus kommt auf das Fest nicht.* Dabei sind die drei angeführten Merkmale auch auf die anderen Fokuspartikeln übertragbar. Viertens verweist Klein darauf, dass die Art der Negationspartikel *nicht*, im Unterschied zu den anderen Fokuspartikeln, darin bestehe, immer den Wahrheitswert eines Aussagesatzes umzukehren, auf den sie angewendet wird: Wenn die Aussage *Klaus kommt auf das Fest.* wahr ist, dann ist die negierte Aussage *Klaus kommt nicht auf das Fest.* falsch und umgekehrt.

113 Die Illokution (auch: illokutionärer Akt, illokutiver Akt) stellt in der Theorie von Austin (1985) und Searle (1969) einen zentralen Teilaspekt eines Sprechakts dar, der den Handlungsvollzug betrifft. Als Beispiele für eine Illokution lassen sich eine Behauptung, eine Frage oder ein Befehl anführen (vgl. Bußmann 2008: 277).

Dimroth (2004: 164) rechnet das betonte *nicht* zur Gruppe der Fokuspartikeln wie *auch*, *noch*, *wieder* und *schon/wohl*, die sich durch einen kontrastiv affirmativen Gebrauch auszeichnen, und verweist darauf, dass die Fokuspartikeln den Alternativbezug kontrastiver Topik-Konstituenten modifizieren. Derartige kontrastive Topik-Konstituenten sind Konstituenten, die hervorgehoben werden und intonatorisch durch einen Akzent markiert sind, der mit einer deutlich steigenden Tonbewegung assoziiert ist (vgl. Büring 1997: 5, 53, 2006). Daneben tragen Fokuspartikeln selbst einen Akzent, der mit einer fallenden Tonbewegung assoziiert ist, und folgen ihrem Bezugsausdruck in Distanzstellung.

Auch laut Blühdorn (2012a: 82) fungiert *nicht* als Fokuspartikel, die die Aufgabe übernimmt, Relationen zwischen ihrer Schwesterkonstituente und der gespaltenen Alternativenmenge zu beschreiben. Genauer gesagt: *Nicht* setzt eine syntaktisch festgelegte Konstituente in Relation zu der sogenannten Alternativenmenge und kennzeichnet sie für die gegebene Diskurstelle als nicht-auswählbar (vgl. ebd.: 255). Blühdorn setzt sich allerdings kritisch mit dem heute durchgängig gebräuchlichen Begriff „Fokuspartikel“ auseinander, denn dieser Begriff verhüllt die Differenz zwischen Partikel-Alternativen und Topik- und Fokus-Alternativen und wird daher ungünstig verwendet (vgl. ebd.: 83).

Ohne diesen kritischen Einwand Blühdorns unberücksichtigt zu lassen, kann auf Basis der Befunde begründet davon ausgegangen werden, dass *nicht* aufgrund seiner syntaktischen und semantischen Eigenschaften als Fokuspartikel zu definieren ist, sodass dieser Definition im Folgenden gefolgt wird.

2.4.3.1.2 Eigenschaften von Negationsausdrücken als Partikeln im MHA

Im MHA hat die Lehre der Partikeln mit der Interpretation der Koranverse begonnen, mittels derer die herkömmlichen Gelehrten ihre Bedeutungen erläutern und eine Sprachtheorie als Basis für nachfolgende Untersuchungen erarbeitet haben (vgl. Nasser 2000: 9). Auch heute noch wird den Partikeln ein großes Gewicht in der Sprache beigemessen, da mit ihrer Hilfe die Bedeutung der Äußerungen ermittelt wird. Im Gegensatz zu den Partikeln im GWD sind diejenigen im MHA allerdings bis heute nicht intensiv erforscht worden.

Der Begriff „Partikel“ wird in der traditionellen Schulgrammatik des Arabischen einheitlich gebraucht. Dabei bezeichnet die Partikel neben dem Verb und dem Substantiv eine nichtflektierbare Wortart (vgl. Sibawayhi gest. 793). Was die Wortklasse von Partikeln im MHA betrifft, so wird erstens syntaktisch differenziert, z. B. zwischen „rektionsfähigen Partikeln“ (arab. „ḥurūf ʿāmila“, dt. „tätigen Partikeln“) und „rektionsunfähigen Partikeln“ (arab. „ḥurūf muḥmala“/„ḥurūf ḡayr muḥmala“/„ḥurūf ʿāṭila“, dt.

„untätigen Partikeln“ (vgl. Nasser 2000: 131, 208–216). Die „reaktionsfähigen Partikeln“ können Substantive regieren wie die Partikel (beziehungsweise Präposition) *ʿilā* („nach“) für Richtungsangaben, während dies nicht für die „reaktionsunfähigen Partikeln“ gilt: Diese können weder Verben noch Substantive regieren, was z.B. an Fragepartikeln wie *hal* deutlich wird, zu denen es im GWD keine entsprechende Fragepartikel gibt. Ebenfalls deutlich wird dies an Antwortpartikeln wie *naʿam* („ja“). Zweitens wird semantisch-pragmatisch unterschieden, z. B. zwischen folgenden Partikeln, wobei aus ihrer Polyfunktionalität sich oft Überschneidungen ergeben:

1. Fokus- oder Gradpartikeln wie *faqat* („nur“),
2. Modalpartikeln wie *layta* („wäre doch“),
3. Abtönungspartikeln wie *balā* („doch“),
4. Negationspartikeln wie *lā* („nicht“),
5. Antwortpartikeln wie *lā* („nein“),
6. Intensitätskonjunktionen wie *inna* („wohl“) [bekräftigend],
7. Intensitätspartikeln oder -präpositionen wie *bi-* und *la-*, welche im Sinne von („wohl“) oder („wahrlich“) [bekräftigend] verwendet werden und als Fokuspartikeln fungieren; und nicht zuletzt
8. Vergleichspartikeln wie *ka-* („wie“).

Nun wird der Frage nachgegangen, welche Funktionen *lam*, *lan*, *lā*, *lammā* und *mā* im MHA wahrnehmen, welche als geschlossene Einheit der Negationspartikel *nicht* entsprechen. Dazu ist zunächst herauszustellen, dass sie trotz dieser Einheit in der Literatur im Hinblick auf ihre syntaktische Funktion unterschiedlich bezeichnet werden. Dabei sind sich die arabischen Linguisten zwar darüber einig, sie als *Negationspartikeln* einzustufen (vgl. Fassi Fehri 1993; Moutaouakil 1991, 1993), von einigen Autoren wird aber angenommen, dass sie neben dem Ausdruck der Negation auch als *Fokuspartikeln* fungieren. Auf die Auffassungen dieser Autoren wird, äquivalent zu dem Vorgehen beim GWD, im Folgenden eingegangen:

Al-ʿAsadī (2008: 212) vermerkt in der Einleitung seines Buches „Temporale Verb-Fokuspartikeln in der koranischen Ausdrucksweise“ (arab. „muqayyidātu al-fiʿli az-zamaniyyati fī t-taʿbīri al-qurʾānī“), dass 33 Fokuspartikeln existieren. Dazu gehören unter anderem die Negationspartikeln *mā*, *lā*, *lam*, *lammā* und *lan*. Einige der 33 Fokuspartikeln beziehen sich nur auf die Negation eines Verbalsatzes wie *lan*, *lam* und *lammā*. Andere dienen darüber hinaus der Negation eines Nicht-Verbalsatzes wie *lā* und *mā*.

Moutaouakil (1991: 287) zufolge werden die Negationspartikeln im MHA in negierten Sätzen durch drei Arten von Operatoren repräsentiert: durch den „Prädikatsoperator“, durch den „Prädikationsoperator“ und durch den „Ausdrucksoperator“. Der *Prädikatsoperator* nimmt das Prädikat als Bezugsausdruck. Dies wird an (14) deutlich, indem *lam* als Prädikatsoperator das

Prädikat *ya-ktub-Φ* („schrieb“) als Bezugsausdruck nimmt. An dieser Stelle ist anzumerken, dass der Bezugsausdruck in (14) bis (16) doppelt unterstrichen wird:

(14)

<i>lam</i> <u>ya-ktub-Φ</u> 'Aḥmad-u risālat-a-n.			
<i>lam</i>	ya-ktub-Φ	'Aḥmad-u	risālat-a-n
<i>neg: VERG</i>	3.-schreiben: IMPF-SG.M.APO	Ahmad-NOM	Brief-AKK-NUN
Ahmad schrieb einen Brief <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)			

Bei der zweiten Art nimmt der *Prädikationsoperator* die gesamte Prädikation als Bezugsausdruck, wie es (5) ausdrückt. Hier nimmt *mā*, dadurch, dass es nicht verbadjacent ist, sondern sich in der Initialposition befindet, die gesamte Prädikation als Bezugsausdruck *katab-a 'Aḥmad-u risālatan* („Ahmad hat einen Brief geschrieben“):

(15)

<i>mā</i> <u>katab-a 'Aḥmad-u risālat-a-n.</u>			
<i>mā</i>	katab-a	'Aḥmad-u	risālat-a-n
<i>neg</i>	schreiben: PF-3.M.SG	Ahmad-NOM	Brief-AKK-NUN
Ahmad hat <i>wohl</i> einen Brief <i>nicht</i> geschrieben. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Als *Ausdrucksoperator* hat die dritte Art die grammatische Kategorie Numerus (beziehungsweise Singular) als Bezugsausdruck (wie in 7). Hier hat *lā* die grammatische Kategorie Numerus (beziehungsweise Singular) des Subjekts *ṭālib* („Student“) als Bezugsausdruck. Daran, dass die Fortsetzung mit dem *sondern*-Zusatz den Numerus des Subjekts spezifiziert, lässt sich verdeutlichen, dass ein einzelner *Student* (GWD; MHA: *ṭālib*) negiert ist. Es geht in (16) also um eine „partielle Negation“ beziehungsweise um eine „Negation des Einzelnen“ (arab. „nafy al-waḥda“):

(16)

<i>lā</i> <u>ṭālibun</u> ḥāmilan, bal <u>ṭalāṭat-u</u> ṭulāb-i-n.					
<i>lā</i>	ṭālib-u-n	ḥāmil-a-n	bal	ṭalāṭat-u	ṭulāb-i-n
<i>neg</i>	Student-NOM-NUN	faul-AKK-NUN	son- dern	drei- NOM	Student-GEN-NUN
<i>Nicht</i> ein Student ist faul, sondern drei Studenten. (eigene originalnahe Übersetzung)					

2.4.3.1.3 Zusammenfassung

Im GWD bezeichnet der Begriff „Partikel“ eine nicht-flektierbare Wortart oder alle nicht-flektierbaren Wortarten oder eine Teilklasse davon. Dabei herrscht, im Unterschied zu seiner Klassifikation im GWD, in der Schulgrammatik des MHA Einigkeit über seine allgemeine Bezeichnung als nicht-flektierbare Wortart. In den Abhandlungen der beiden Sprachen sind ebenfalls terminologische Unterschiede bei seiner Subklassifizierung festzustellen. Dabei gilt, dass in Anbetracht gemeinsamer syntaktischer und semantischer und/oder pragmatischer Eigenschaften innerhalb der großen Klasse der Partikeln eine besondere Klasse heraussticht. Diese Subklasse enthält Fokus-, Grad-, Modal-, Abtönungs-, Negation-, Antwort-, Intensitäts- oder Vergleichspartikeln. Aus ihrer Polyfunktionalität resultieren oft Überlappungen. Zum Beispiel werden *nicht* im GWD und *lam, lan, lammā, lā* und *mā* im MHA aufgrund ihrer syntaktischen, semantischen und pragmatischen Funktion zwar von allen Autoren als Negationspartikeln, aber von manchen Autoren zudem als Fokuspartikeln definiert. In diesem Zusammenhang wurde begründet aufgezeigt, dass und warum die Arbeit sich letzterer Ansicht anschließt, wobei zwischen Partikel-Alternativen und Topik- und Fokus-Alternativen zu unterscheiden ist.

2.4.3.2 Erscheinungsformen von Negationsausdrücken

Im Folgenden wird eine Bestandsübersicht über die Erscheinungsformen von Negationsausdrücken im GWD und im MHA geboten, um auf dieser Basis die Frage nach ihrem Inventar in beiden Sprachen zu beantworten. Das Interesse richtet sich auf die Frage, wie implizite und explizite Erscheinungsformen voneinander zu unterscheiden sind. Dies drückt sich im strukturellen Aufbau dieses Abschnitts dahingehend aus, dass zuerst auf die impliziten und dann auf die expliziten Formen eingegangen wird (Abschnitte 2.4.3.2.1 und 2.5.3.2.2). Dabei wird jedoch in intensiverem Ausmaß auf die letztgenannten Formen eingegangen, da diese empirisch von Interesse sind, zumal die betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen als Prototypen dafür gelten.

2.4.3.2.1 Implizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken

Implizite Negationsformen gehören zur latenten oder verdeckten Grammatik. Dabei sind es semantische kategoriale Merkmale ohne selbständigen sprachlichen Ausdruck an der Oberfläche, aus denen eine negative Information erschließbar ist. Implizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken können demnach nur vorliegen, wenn sie mit Ausdrücken verbunden sind, zu deren wörtlichen Bedeutung kein NEG gehört. Implizit ist die Negation also dann, „wenn sie in der Hierarchie der durch das Formelement

zum Ausdruck kommenden Inhalte nicht an oberster Stelle steht, was sich darin manifestieren kann, dass sie sich nur im Bereich der Präsuppositionen (oder konventionellen Implikaturen) auswirkt“ (Jacobs 1991: 561 f.). Für die impliziten Formen ist daher eine Negationsbedeutung charakteristisch, die unter bestimmten Kontextbedingungen und Rezeptionsweisen kraft Implikation zustande kommt (vgl. Köller 2004: 558). Von impliziter Negation wird daher gesprochen, wenn sich die Negation auf eine pragmatische Implikatur bezieht. Dafür lassen sich sowohl im GWD als auch im MHA Belege finden. Sie ist jedoch mit vielen Problemen behaftet, denn sie weist zum einen ein umfangreiches Spektrum von Ausdrücken auf, was bei allen Konstruktionen die systematische, einheitliche Darstellung erschwert. Zum anderen ist die entsprechende Literatur durch eine Kontroverse gekennzeichnet, ob ihre Formen Negationsausdrücke sind oder nicht. Zur Illustration der impliziten Formen dienen (17) bis (20):

(17)

leere Versprechungen ≈ wu^ʿūd fārīḡa

(18)

Bildungslücke ≈ faḡwa ta^ʿlīmiyya

(19)

Er *bestreitet*, sie im Theater gesehen zu haben (≈ Er hat sie im Theater *nicht* gesehen).

(20)

yu-^ʿāriḡ-u/yu-nkir-u ʾanna-hu šāhad-a-hā fi l-masrah-i.

yu-^ʿāriḡ-u/yu-nkir-u

3.-*bestreiten*: IMPF-SG.M.IND

ʾanna-hu	šāhad-a-hā	fi	l-masrah-i
Sjk.: dass-Poss.- Pron.: SG.M	sehen: PF-3.M.SG- pron. Cl.: SG.F	in	Det.-Theater-GEN

Er *bestreitet*, sie im Theater gesehen zu haben (≈ Er hat sie im Theater *nicht* gesehen).
(eigene originalnahe Übersetzung)

Zu dieser Gruppe gehören zudem irrealer Bedingungssätze (arab. nafy biwāsiṭati š-šartī), durch deren Verwendung darauf verwiesen werden kann, „dass der aktuelle Sprecher Vorbehalte gegen den Wahrheitsgehalt der referierten Inhalte hat. In (...) Konditionalgefügen kann er darauf aufmerksam machen, dass von einer nicht-realen Welt die Rede ist“ (Köller 2004: 559). Angesichts der Tatsache, dass die irrealen Bedingungssätze „den referentiellen Bezug und Geltungsanspruch von Vorstellungen weniger

negieren als relativieren“ (ebd.: 558), wird in der Literatur kontrovers diskutiert, ob sie Negations- oder eher Modalitätsformen bezeichnen. Zur Illustration dieser strittigen Frage werden nun Analogiebeispiele in beiden Sprachen angeführt.¹¹⁴

(21)

Wenn er Zeit gehabt hätte, hätte er ihm geholfen.

(22)

law °inda-hu al-waqt-u, *la-sā-°*ad-a-hu

<i>law</i>	°inda-hu	al-waqt-u	<i>la-sā-°</i> ad-a-hu
<i>W.-Part.</i>	bei-Poss.-Pron: 3.SG.M	Det.-Zeit-NOM	<i>la-Antw.-Part.-</i> helfen: PF-3.M.SG- pron. Cl.: SG.M

Wenn er Zeit gehabt hätte, hätte er ihm geholfen. (eigene originalnahe Übersetzung)

In (21) und (22) handelt es sich um Konditionalsätze, die die generell-implikative Aussage ‘er hatte in der realen Welt keine Zeit und half ihm als Folge nicht’ beinhalten. Damit bleibt unbeantwortet, ob die gemeinte Person in der realen Welt keine Zeit hatte und aus diesem Grund nicht half (Modalität: Irrealis) oder ob die Sachverhalte ‚Zeit haben‘ und ‚Hilfe leisten‘ nicht eingetreten sind (Negation).

Zusammenfassend ist zu den impliziten Negationsausdrücken Folgendes festzuhalten: Aus ihrer Vielfältigkeit resultiert, dass eine umfangreiche und systematische Analyse aller Typen aufgrund der Fülle der zu beachtenden Informationen ein recht großes Maß an Problemen bereiten würde. Des Weiteren ist als Problematik festzuhalten, dass ihre Zuordnung zur Negation strittig ist. Aufgrund dieser beiden Gründe werden diese Ausdrücke im Folgenden weitgehend aus der Darstellung ausgeklammert. Demgegenüber rücken die expliziten Negationsausdrücke in den Fokus, denen das primäre Forschungsinteresse zu Recht gilt, da sie empirisch am aufschlussreichsten sind, wie in 1.4.2.2 bereits begründet wurde.

2.4.3.2.2 Explizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken

Wenn nun auf die expliziten Erscheinungsformen von Negationsausdrücken eingegangen wird, dann werden diese zunächst für das GWD und anschließend für das MHA expliziert, bevor zuletzt ein Resümee erfolgt.

¹¹⁴ Im Folgenden steht die Abkürzung *W.-Art.* für Wunschpartikel und *Antw.-Part.* für Antwortpartikel.

2.4.3.2.2.1 Explizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken im GWD

Explizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken drücken die Negation durch ein sogenanntes Negationsmorphem aus. Um sie im GWD sinnvoll und adäquat darzustellen, macht es Sinn, zunächst zu erläutern, welcher Wortart sie angehören. Diese Erläuterung erfolgt in Anlehnung an Jacobs (1991: 562f.) und Blühdorn (2012a: 32f.), wobei jedoch nicht der Anspruch erhoben wird, eine vollständige Liste zu erstellen. Vielmehr geht es um die Erörterung der für das Forschungsinteresse bedeutsamsten Charakteristika.

Jacobs (1991) führt eine Fülle von lexikalischen und morphologischen expliziten Negationsausdrücken im GWD an.¹¹⁵ Ihm zufolge zählen zu den lexikalischen Negationsausdrücken fünf Wortarten (ebd.: 563): erstens Artikel (im Folgenden: Art.) wie *kein* und *keinerlei*, zweitens Pronomen (im Folgenden: Pron.) wie *nichts* und *niemand*, drittens Adverbien (im Folgenden: Adv.) wie *nicht*, *nirgends*, *nirgendwohin*, *niemals*, *nie*, *keinesfalls* und *keineswegs*, viertens die diskontinuierliche Konjunktion (im Folgenden: Konj.) *weder – noch* und schließlich fünftens das Satzäquivalent (im Folgenden: S-Äquiv.) *nein*. Hier steht seine Einordnung in Diskrepanz zu der durch die Verfasserin dieser Arbeit vertretenen, denn in dieser Arbeit wird *nicht* nicht den Adverbien, sondern den Partikeln (im Folgenden: Part.) zugeordnet, sodass sich nicht fünf, sondern sogar sechs repräsentative Wortarten lexikalischer Negationsausdrücke bilden lassen. Dagegen gehören Jacobs (1991: 563, 1982: 134) zufolge zu den morphologischen Negationsausdrücken zudem Wortbildungsmittel wie Affixe (im Folgenden: Aff.), die sich in Präfixe (im Folgenden: Präf.) und Suffixe (im Folgenden: Suff.) untergliedern. Als Präfixe nennt er z.B. *un-* (*uninteressant*), *nicht-* (*Nichtraucher*), *ent-* (*entkleiden*), *non* (*Nonkonformist*), *dis-* (*Disqualifikation*), *a-* (*asozial*) und *in-* (*inkonsequent*) und als Suffixe *-los* (*zahllos*) und *-frei* (*gebührenfrei*). Folglich werden die expliziten Negationsausdrücke von ihm in sieben repräsentative Wortarten subsumiert.¹¹⁶

Blühdorn (2012a: 32) rechnet zu den expliziten Formen zudem auch Ausdrücke, die eine Negationsbedeutung inkorporiert haben (wie in 23 und 24):

(23)

Er läuft vorbei, *ohne* dass er grüßt/*ohne* zu grüßen (= Er grüßt *nicht*).

115 Vgl. dazu auch Dahl (1979) und Payne (1985), die sich typologisch mit einer Reihe von lexikalischen und morphologischen expliziten Negationsausdrücken auseinandersetzen.

116 Einen Überblick über die verschiedenen expliziten Negationsausdrücke geben auch Köller (2004: 549–558) und Lüdtko (2008: 14 ff.), wobei sich der letztgenannte Autor auf Heringer (1996) bezieht.

(24)

Obwohl er sich auf die Abschlussprüfung vorbereitet hatte, ist er durchgefallen.

Ohne und *obwohl* im GWD enthalten NEG als Komponente ihrer wörtlichen Bedeutung, wobei sie rein formal nicht als Negationsausdrücke zu erkennen sind. In diesem Zusammenhang betont Blühdorn (ebd.: 33) deshalb zu Recht, dass im Grunde nur Muttersprachler aufgrund ihres intuitiven Sprachverständnisses Ausdrücke wie *ohne* dem Feld der Negationsformen zuordnen können, während sich viele Sprecher ohne ein solches Intuitionsvermögen über die Negationshaltigkeit verschiedener Ausdrücke (z. B. *obwohl*) nicht bewusst sind.

Werden die Aussagen von Jacobs und Blühdorn resümierend betrachtet, lässt sich abschließend zum Formenbestand im GWD folgende wesentliche Erkenntnis festhalten: Negationsausdrücke, deren Negativität in ihren morphologischen und lexikalischen Strukturen liegt, lassen sich in acht repräsentative Wortarten einteilen:

1. Artikel wie *kein*,
2. Pronomen wie *niemand*,
3. Partikeln wie *nicht*,
4. Adverbien wie *nie*,
5. Konjunktionen wie *weder – noch*,
6. Satz-Äquivalente wie *nein*,
7. Affixe, die sich in Präfixe wie *un-* und Suffixe wie *-los* gliedern, und
8. Ausdrücke mit inkorporierter Negationsbedeutung wie *ohne* und *obwohl*.

2.4.3.2.2 Explizite Erscheinungsformen von Negationsausdrücken im MHA

Auch zum Ausdruck der Negation im MHA dienen verschiedene explizite Negationsausdrücke. Im Mittelpunkt steht nun deshalb die Frage, welche expliziten Negationsausdrücke es im MHA gibt und welchen Wortarten sie angehören. Das Ziel liegt nicht darin, eine umfassende Beschreibung des Formenbestandes im MHA zu bieten, sondern anhand von Beispielen eine Übersicht über die forschungsrelevanten Negationsausdrücke zu erarbeiten.

In 2.4.3.2.2.1 haben sich acht Wortarten für die expliziten Erscheinungsformen von Negationsausdrücken im GWD als bedeutsam herauskristallisiert. Da es in dieser Arbeit um die Vergleichbarkeit der beiden Sprachen geht, wird im Folgenden geprüft, ob diese acht Wortarten im MHA die gleiche Relevanz besitzen:

1. Artikel

Artikel zum Ausdruck der Negation gibt es im MHA nicht. Von daher ist die Vergleichbarkeit der beiden Sprachen diesbezüglich unmöglich.

2. Pronomen

Pronomen sind zum Ausdruck der Negation im MHA verfügbar. Für sie ist charakteristisch, dass sie morphologisch analytisch gebildet werden. Sie bilden also mehrteilige Fügungen, z.B. in *lā – ʾaḥad* („niemand“) und *lā – šayʾ* („nichts“) (wie in 25a):

(25a)

<i>lā ya-ʿn-ī haḍā šayʾ-a-n.</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 69, S. 460)			
<i>lā</i>	<i>ya-ʿn-ī</i>	<i>haḍā</i>	<i>šayʾ-a-n</i>
<i>neg: VERG</i>	3.-meinen: IMPF-M. SG.IND	Dem.-Pron. ¹¹⁷ : SG.M	<i>Sache-AKK-NUN</i>
Das sagt doch gar <i>nichts</i> . (Maḥfūz 1992: Kap. 69, S. 665)			

(25b)

<i>*šayʾ-a-n lā ya-ʿnī haḍā</i>			
<i>*šayʾ-a-n</i>	<i>lā</i>	<i>ya-ʿnī</i>	<i>haḍā</i>
<i>Sache-AKK-NUN</i>	<i>neg: VERG</i>	3.-meinen: IMPF-M. SG.IND	Dem.-Pron.: SG.M

(25a) und (25b) zeigen, dass *lā* das Wort *šayʾ* („Sache“) nachgestellt werden muss, das den Fokus der Negation bildet, akzentuiert wird und im Satz einen festen Platz einnimmt (vgl. Moutaouakil 1993: 91). Eine weitere Anmerkung ist, dass die Weglassung von *šayʾ* („Sache“) dazu führt, dass der Satz (wie in 25a) nicht mehr als hervorgehoben empfunden wird, was seine verstärkende Rolle beweist und seine Fokusanziehung sowie seine Akzentuierbarkeit motiviert (vgl. Moutaouakil 1991: 275). Das Wort *šayʾ* („Sache“) kann alleine vorkommen, was darauf hindeutet, dass die Grammatikalisierung nicht beendet wurde. Das Gegenteil dazu stellt *ʾabadan* („Ewigkeit“) (wie in 26a) dar, das nur mit der Hinzufügung eines Negationsausdrucks vorkommen kann und als negatives Polaritätselement (im Folgenden: NPI) gebraucht wird (vgl. Moutaouakil 1993: 91). Die Weglassung von *lan* führt dazu, dass der Satz (wie in 26b) ungrammatisch wird, zumal

117 Im Folgenden steht die Abkürzung Dem.-Pron. für Demonstrativpronomen.

der verstärkende Negationsausdruck *ʿabadan* („Ewigkeit“) nie in nicht-negierten Kontexten vorkommen kann (vgl. Moutaouakil 1991: 274):

(26a)

<i>lan ʿastaslima ʿabadan.</i> [aus Datenbank 2] ¹¹⁸		
<i>lan</i>	<i>ʿa-staslim-a</i>	<i>ʿabadan</i>
<i>neg: FUT</i>	1.-aufgeben: IMPF-SG.M.KONJ	NPI: <i>Ewigkeit</i>
Ich werde sicherlich <i>niemals</i> aufgeben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(26b)

<i>*ʿastaslima ʿabadan.</i>	
<i>*ʿa-staslim-a</i>	<i>ʿabadan</i>
1.-aufgeben: IMPF-SG.M.KONJ	NPI: <i>Ewigkeit</i>

3. Partikeln

Partikeln zum Ausdruck der Negation sind ebenfalls im MHA erhältlich. Dabei gehören *lam*, *lan*, *lā*, *mā*, *lammā* („noch nicht“), *lāta* („leider nicht“) zum Kernbestand dieser Wortart (vgl. Bergsträsser 1994: 168–175; Abol-Seoud 1996: 87), wie in (27) bis (32) zum Ausdruck kommt:

(27)

<i>lam ya-qra³-ϕ al-walad-u aṣ-ṣaḥīfat-a.</i>			
<i>lam</i>	<i>ya-qra³-ϕ</i>	<i>al-walad-u</i>	<i>aṣ-ṣaḥīfat-a</i>
<i>neg: VERG</i>	3.-lesen: IMPF-SG.M.APO	Det.-Junge-NOM	Det.-Zeitung-AKK
Der Junge las die Zeitung <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)			

(28)

<i>lan ya-qra^c-a al-walad-u aṣ-ṣaḥīfat-a.</i>			
<i>lan</i>	<i>ya-qra^c-a</i>	<i>al-walad-u</i>	<i>aṣ-ṣaḥīfat-a</i>
<i>neg: FUT</i>	3.-lesen: IMPF-SG.M.KONJ	Det.-Junge-NOM	Det.-Zeitung-AKK
Der Junge wird die Zeitung <i>nicht</i> lesen. (eigene originalnahe Übersetzung)			

118 Das arabische Beispiel stammt aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 13.10.2015).

(29)

<i>lā</i> ya-qra ² -u al-walad-u aṣ-ṣaḥīfat-a.			
<i>lā</i>	ya-qra ² -u	al-walad-u	aṣ-ṣaḥīfat-a
<i>neg</i>	3.-lesen: IMPF-SG.M.IND	Det.-Junge-NOM	Det.-Zeitung-AKK
Der Junge liest die Zeitung <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)			

(30)

<i>mā</i> jā- ² at al-bint-u.		
<i>mā</i>	jā- ² at	al-bint-u
<i>neg</i>	kommen: PF-3.SG.F	Det.-Mädchen-NOM
Das Mädchen ist <i>wohl nicht</i> gekommen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(31)

<i>lammā</i> yu-dākir- Φ dars-a-hu.		
<i>lammā</i>	yu-dākir- Φ	dars-a-hu
<i>neg</i> : <i>VERG.noch</i>	3.-lernen: IMPF-SG.M.APO	Unterricht-AKK-Poss.-Pron.: SG.M
Er hat seinen Unterrichtsstoff <i>noch nicht</i> gelernt. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(32)

<i>lāta</i> ḥīn-a manāṣ-i-n.		
<i>lāta</i>	ḥīn-a	manāṣ-i-n
<i>neg</i> : <i>leider</i>	Zeit-AKK	Flucht-GEN-NUN
Es ist <i>leider nicht</i> die Zeit für eine Flucht aus der Verdammnis. (eigene originalnahe Übersetzung)		
Es ist leider zu spät für eine Flucht aus der Verdammnis. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Im Unterschied zu *lam*, *lan*, *lā*, *lammā* und *lāta* wird *mā* zusätzlich zu seiner Funktion als Negationsausdruck im MHA auf verschiedene Weisen und zu differenten Zwecken verwendet, wobei dies mit der Vielzahl seiner kontextbezogenen und funktionalen Bedeutungen zusammenhängt (vgl. Maniānī 2009: 27). Ein Charakteristikum von *mā* ist also seine Polyfunktionalität. Diese lässt sich in einer Skala an Verwendungen ausdrücken, derzufolge es als Pronomen (arab. *ḍamīr*)¹¹⁹ oder als Partikel (arab. *ḥarf*) fungieren kann:¹²⁰

119 In der arabischen Fachliteratur wird von Nomen (arab. *ʾism*) gesprochen.

120 Im Zusammenhang mit den verschiedenen Gebrauchsweisen von *mā* weist Walker (1986: 242 ff.) darauf hin, dass *mā* als Negationspartikel im Arabischen eine Innovation darstellt,

1. als Negationspartikel (arab. ʾadāt nāfiyya),
2. als Relativpronomen (arab. ʾism mawṣūl),
3. als Interrogativpronomen (arab. ʾism ʾistifhām),
4. als Konditionalpronomen (arab. ʾism šarṭ),
5. als Exklamativpronomen (arab. ʾism taʿaġġub),
6. als Indefinitpronomen im Sinne von ʾayy (‘irgendwelch’) (arab. mā l-ʾibhāmiyya),
7. als Temporalpartikel (arab. ʾadāt ẓarfīyya),
8. als nominalisierte Temporalpartikel (arab. mā maṣdariyya ẓarfīyya),
9. als rein nominalisierte Partikel (arab. mā maṣdariyya baḥta) sowie
10. als fakultative Partikel (arab. mā az-zāʾida).

4. Adverbien

Adverbien gehören ebenfalls zu den expliziten Negationsausdrücken im MHA. Sie lassen sich als wortförmige Ausdrücke wie ʾabadan (‘Ewigkeit’) und als mehrteilige Fügungen wie *lā yumkinu bi ʾayyi ḥāl min l-ʾaḥwāl* (*lā* + Modalverb: [‘können’] + [‘jedenfalls’]) (‘keinesfalls’) bilden und dienen dazu, die Negationsintensität zu steigern:

(33)

{A – hal sa-yu-sāfir-u aḍ-ḍuyūf-u baʿda ġadin?}		
hal	sa-yu-sāfir-u	aḍ-ḍuyūf-u
Fr.-Part.	Fut.-Präf.-3.-abreisen: IMPF-3.M.SG.IND	Det.-Gäste: PL-NOM
baʿda		ġad-i-n
nach		morgen-GEN-NUN
Reisen die Gäste übermorgen ab? (eigene originalnahe Übersetzung)		
B – <i>lā yumkinu bi-ʾayyi ḥāl min l-ʾaḥwāl</i> .		
<i>lā</i>	<i>yu-mkin-u</i>	<i>bi-ʾayyi ḥāl min l-ʾaḥwāl</i>
<i>neg</i>	<i>3.-können: IMPF-3.M.SG.IND</i>	<i>jedenfalls</i>
<i>Keinesfalls.</i> (eigene originalnahe Übersetzung)		

die aus *mā* als Interrogativpartikel entwickelt wurde (vgl. dazu auch Dahlgren 2006: 64; Bergsträsser 1994: 170; Lucas 2009: 2).

5. Konjunktionen

Konjunktionen werden auch im MHA den expliziten Negationsausdrücken zugerechnet. Dazu gehört das Vorkommen von *lā* in *lā* + Satz (bzw. VX) + *wa-* („und“) + *lā* + Satz (bzw. VX), wobei X durch ein Satzglied besetzt werden kann. Hier haben wir es mit einer negativen Koordination zu tun, deren beide Konjunkte den Bezugsausdruck und den Skopus der Negation bilden und durch die zweiteilige Konjunktion *lā – lā* („weder – noch“) verbunden sind (Näheres dazu in 3.3.2). (34) zeigt, dass *lā – lā* („weder – noch“) zur Koordination des ersten Satzes *ʾistaḡābaʾilā nidāʾihi* („er reagierte auf seinen Aufschrei“) und des zweiten *ʾaʿārahu ʾadnā ʾihtimamin* („er schenkte ihm die geringste Aufmerksamkeit“) eingesetzt wird. Anzumerken ist, dass das pronominale Subjekt in beiden Sätzen elidiert ist, da es sich beim MHA um eine „Pro-Drop-Sprache“ handelt.

(34)

<i>lā</i> [ʾistaḡāba ʾilā nidāʾihi], <i>wa-lā</i> [ʾaʿāra-hu ʾadnā ʾihtimamin]. (Maḥfūz 1983: Kap. 53, S. 337)		
<i>lā</i>	ʾistaḡāb-a	ʾilā nidāʾ-i-hi
<i>neg</i>	reagieren: PF-3.SG.M	zuRuf-GEN-Poss.-Pron.: SG.M
<i>neg</i>	V	PO
<i>wa-lā</i>	ʾaʿār-a-hu	ʾadnā ʾihtimām-i-n
<i>und-neg</i>	schenken: PF-3.SG.M-pron.Cl.: SG.M	Mindest Aufmerksamkeit-GEN-NUN
<i>und-neg</i>	V O	O
Mit <i>keinem</i> Zeichen reagierte er auf seinen Aufschrei, <i>nicht</i> die geringste Aufmerksamkeit schenkte er ihm. (Maḥfūz 1992: Kap. 53, S. 491)		
<i>Nicht</i> reagierte er mit einem Zeichen auf seinen Aufschrei und <i>nicht</i> schenkte er ihm die geringste Aufmerksamkeit. (eigene originalnahe Übersetzung)		
<i>Weder</i> reagierte er mit einem Zeichen auf seinen Aufschrei <i>noch</i> schenkte er ihm die geringste Aufmerksamkeit. (eigene originalnahe Übersetzung)		

6. Satz-Äquivalente

Auch Satz-Äquivalente sind Teil des Negationssystems im MHA, z. B. *lā* in (35):

(35)

{A – hal kun-ta qad waṣal-ta?				
hal	kun-ta	qad	waṣal-ta	
Fr.-Part.	sein: PF-2.SG.M	Asp.-Part. ¹²¹ : schon	ankommen: PF-2.SG.M	
Du bist schon eingetroffen? (eigene originalnahe Übersetzung)				
B – <i>lā sa-ʔaāti ḥattā haḍi-hi al-laylat-i</i>				
<i>lā</i>	sa-ʔaāti	ḥattā	haḍi-hi	al-laylat-i
neg: <i>nein</i>	Fut.-Präf.- 1.-kommen: IMPF.SG.IND	erst	Dem.-Pron.: SG.F	Det.-Abend- GEN}
<i>Nein, ich komme erst heute Abend.</i> (eigene originalnahe Übersetzung)				

7. Affixe

Affixe existieren dagegen im MHA nicht, wobei das Präfix *lā-* eine Ausnahme darstellt. Zum Beispiel bedeutet *lā-munatamī* ‚unzugehörig‘ und *lā-tanāzur* meint ‚Asymmetrie‘.

8. Ausdrücke mit inkorporierter Negationsbedeutung

Auch Ausdrücke mit inkorporierter Negationsbedeutung können im MHA als explizite Negation verwendet werden (wie in 36 und 37):

(36)

ya-murr-u <i>dūna</i> ʔan yu-lqiy-a at-taḥiyyata.				
ya-murr-u	<i>dūna</i>	ʔan	yu-lqiy-a	at-taḥiyyat-a
3.-vorbei laufen: IMPF-SG.M.IND	neg: <i>ohne</i>	Sjk.: dass	3.-werfen: IMPF-SG.M.KONJ	Det.-Gruss-AKK
Er läuft vorbei, <i>ohne</i> dass er grüßt/ <i>ohne</i> zu grüßen (= Er grüßt <i>nicht</i>). (eigene originalnahe Übersetzung)				

121 Im Folgenden steht die Abkürzung Asp.-Part. für Aspektartikel.

(37)

ʔalā r-raġm-i min ʔanna-hu ʔaʔadd-a nafsa-hu li-l-ʔimtiḥān-i an-nihāʔiyy-i rasab-a.		
ʔalā r-raġm-i min ʔanna-hu	ʔaʔadd-a	nafsa-hu
Präp.-Füg.: obwohl-Poss.-Pron.: SG.M	vorbereiten: PF-3.M.SG	selbst-Poss.-Pron.: SG.M
li-l-ʔimtiḥān-i	an-nihāʔiyy-i	rasab-a
für-Det.-Prüfung-GEN	Det.-endgültig-GEN	durchfallen: PF-3.M.SG
Obwohl er sich auf die Abschlussprüfung vorbereitet hatte, ist er durchgefallen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Die Ausdrücke *dūna* (,ohne‘) und *ʔalā r-raġm-i min ʔanna* (,obwohl‘) im MHA haben eine Negationsbedeutung inkorporiert, wobei sie rein formal nicht als Negationsausdrücke feststellbar sind. In derselben Weise wie im GWD ist daher auch im MHA ein intuitives Einschätzen notwendig, was an *ʔalā r-raġmi min ʔanna* deutlich wird. Viele Sprecher des MHA können intuitiv nicht erkennen, dass dieser Ausdruck eine Negativität aufweist.

9. Verben

Was die Verben angeht, so ist die Wortartkategorisierung von *laysa* umstritten: Es wird in der arabischen Nationalgrammatik gleichermaßen als Partikel und als Verb klassifiziert. Seine Einstufung als Partikel ist auf zwei Gründe zurückzuführen: Einerseits ändert es in einer exzeptiven Konstruktion den Kasus (hier: den Nominativ) beim Prädikativ nicht (vgl. Al-Maḥzūmī 1986: 259), was an (38) deutlich wird:¹²²

122 Bei dem Wort *ʔillā* (,außer‘) handelt es sich um eine exzeptive Partikel. Die Konstruktion *neg + ʔillā* (,außer‘) wird in der arabischen Literatur als „Beschränkung“ oder „Exception“ bezeichnet (arab. „ʔuslūb al-ḥaṣr“ oder „ʔuslūb al-istiḥnā“, engl. „restriction“) (vgl. Moutaouakil 1991: 273). Die daraus resultierende Bedeutung kann durch Formulierungen wie *niemand außer* oder *nicht mehr als* ausgedrückt werden, wobei solche Ausdrücke keine Sprachspezifik ausdrücken, sondern in allen Sprachen verwendet werden. So kann im GWD auch (a) und (b) gesagt werden:

- (a) *Niemand außer* Johann durfte am Datumsstempel täglich die Tageszahl und allmonatlich den Monatsnamen weiterdrehen. (<https://www.dwds.de> [Zugriff: 20.09.2017])
- (b) Sobald es dämmt, wird unser Pferd unruhig und will *nichts als* galoppieren, um in seinen Stall zu kommen. (<https://www.dwds.de> [Zugriff: 04.09.2017])

Durch *niemand außer* oder *nichts als* entsteht eine Lesart der Einzigartigkeit, die im GWD auch durch *der/die/das Einzige* oder *nur* ausgedrückt werden kann, wie an (c) bis (f) deutlich wird:

- (c) Johann *war der Einzige, der* am Datumsstempel täglich die Tageszahl und allmonatlich den Monatsnamen weiterdrehen durfte.
- (d) *Nur* Johann durfte am Datumsstempel täglich die Tageszahl und allmonatlich den Monatsnamen weiterdrehen.

(38)

<i>lays-a aṭ-ṭīb-u ʾillā al-misk-u.</i>			
<i>lays-a</i>	<i>aṭ-ṭīb-u</i>	<i>ʾillā</i>	<i>al-misk-u</i>
neg.sein: PF-3.M.SG	Det.-Duft-NOM	exz.-Part. ¹²³ : <i>außer</i>	Det.-Moschus-NOM
Nur Moschus ist Duft. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Andererseits fungiert *laysa* als exzeptive Partikel *ʾillā* („außer“) (vgl. Al-Maḥzūmī 1986: 259), wie (39) illustriert:

(39)

<i>ʾ-tūnī lays-a Zayd-an!</i>		
<i>ʾ-tūnī</i>	<i>lays-a</i>	<i>Zayd-an</i>
2.-mitbringen: IMPF: PL.M.APO	exz.-Part.: <i>außer</i>	<i>Zayd-AKK</i>
Bringt mir jemanden <i>außer</i> Zayd mit! (eigene originalnahe Übersetzung)		

Wie bereits angesprochen, wird *laysa* („ist nicht“) nicht nur als Partikel, sondern aufgrund seiner Flektierbarkeit auch als Verb eingestuft (vgl. Sibawayhi gest. 793; Fassi Fehri 1993: 165; Al-Tamari 2001; Onizan 2005: 36; Al Sharif & Sadler 2009: 1; Al-Khawalda 2012: 489). Es handelt

(e) *Das Einzige, was unser Pferd will, ist galoppieren.*

(f) *Unser Pferd will nur galoppieren.*

Die traditionelle arabische Grammatikschreibung rechnet die „Exception“ mit *neg + außer* nicht zur Negation (vgl. Sibawayhi gest. 793: 309–347). Sie verwechselt Tatsachen, die unterschiedlichen Beschreibungsebenen angehören. In der Morphosyntax ist demzufolge ein Negationsausdruck vorhanden, und auch eine Negationsbedeutung kommt zum Ausdruck. Dies darf jedoch keineswegs so verstanden werden, als ob die betreffenden Sätze keine gewöhnlichen Negationen wären. Vielmehr geht es bei den Sätzen mit *neg + ʾillā* („außer“) um gewöhnliche Negationen, da in ihnen das abstrakte Negationsmorphem *neg* vorkommt. Ob dabei ein *ʾillā* („außer“) steht oder nicht beziehungsweise ob die semantische Komposition von *neg + ʾillā* („außer“) ein Wort wie *nur* ausdrückt oder nicht, ist für die hier interessante Frage, ob dieser Sachverhalt eine Negation ausdrückt oder nicht, nicht relevant. Festzuhalten ist alleine, dass das *nur*-Wort eine komplexe Bedeutung aufweist, die die Negation *nicht mehr als* enthält. Demzufolge sind alle Sätze mit *laysa* („ist nicht“) negiert, egal ob dabei das *außer*-Wort verwendet wird oder nicht. Was für *laysa* gilt, lässt sich auch auf die anderen Negationsausdrücke wie *lā, mā, lam* und *lan* übertragen, die in Konstruktionen wie *neg + ʾillā* („außer“) auftreten. Solche Konstruktionen werden bei Moutaouakil (1991, 1993) als komplexe negative Konstruktionen und bei Marzūq (1998) als implizite negative Konstruktionen bezeichnet und behandelt.

123 Im Folgenden steht die Abkürzung exz.-Part. für exzeptive Partikel.

sich um ein nach Person, Numerus und Genus flektierendes Hilfs- oder Kopulativverb, das mit dem Subjekt kongruiert und als Kopulativverb seinem Prädikativ den Akkusativ zuweist (vgl. Al-Tamari 2001: 67). Nach Tempus, Aspekt und Modus flektiert es als Hilfs- oder Kopulativverb hingegen nicht, sodass es eine defektive perfektive Aspektform darstellt (wie in 40):

(40)

<i>lays-a ar-rijāl-u mustaʿidd-in-a.</i>		
<i>lays-a</i>	<i>ar-rijāl-u</i>	<i>mustaʿidd-ina</i>
<i>neg.sein: PF-3.M.SG</i>	<i>Det.-Männer: PL.M-NOM</i>	<i>bereit-PL.M.AKK</i>
Die Männer <i>sind nicht</i> bereit. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Auch in der vorliegenden Arbeit wird *laysa* (,ist nicht‘) aufgrund seiner Flektierbarkeit als Verb klassifiziert. In diesem Punkt unterscheidet es sich dementsprechend von den anderen Negationsausdrücken.

10. Adjektive

Nachdem erörtert wurde, inwiefern die acht repräsentativen Wortarten, die im GWD als bedeutsam herausgearbeitet wurden, auch im MHA eine Rolle spielen, wird eine Besonderheit des MHA herausgehoben: Im Gegensatz zum GWD fungieren im MHA nicht nur Verben, sondern auch Adjektive als explizite Negationsausdrücke, was beispielhaft an der Formulierung *ḡayr* (,nicht‘) klar wird. Dieses fungiert in (41) und (42) als flektierte exzeptive Partikel, da es im Akkusativ stehen muss:

(41)

<i>ʔi-štari-Φ qiṣṣat-a-n ḡayr-a haḏihi!</i>			
<i>ʔi-štari-Φ</i>	<i>qiṣṣat-a-n</i>	<i>ḡayr-a</i>	<i>haḏihi</i>
<i>2.-kaufen: IMPF-M. SG.APO</i>	<i>Erzählung-AKK-NUN</i>	<i>Adj.: neg: nicht-AKK</i>	<i>Dem.-Pron.: SG.F</i>
Kaufe eine Erzählung <i>nicht</i> diese! (eigene originalnahe Übersetzung)			
Kaufe eine andere Erzählung!			

(42)

wāfaq-a Zayd-un ġayr-a muqtani ^c -i-n.			
wāfaq-a	Zayd-un	ġayr-a	muqtani ^c -i-n
zustimmen: PF-3.M.SG	Zayd-NOM	Adj.: <i>neg: nicht</i> -AKK	überzeugt-GEN-NUN
Zayd stimmt zu <i>unüberzeugt</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)			
Zayd stimmte <i>unüberzeugt</i> zu.			

(41) und (42) zeigen, dass das Bezugsausdruck-Prinzip (auch: Skopus-Prinzip) für *ġayr* (‘nicht’) bedeutungsvoll ist, das besagt, dass semantische Operatoren möglichst den Bezugsausdruck nach rechts nehmen. Dabei stehen das Demonstrativpronomen *ħaḍiħi* (‘diese’) und das Adjektiv *muqtani^c* (‘überzeugt’) als Bezugsausdrücke von *ġayr* (‘nicht’) mit engem Umfang. In (41) handelt es sich somit um eine Sondernegation des Demonstrativpronomens *ħaḍiħi* (‘diese’) (gemeint ist: *nicht* diese, sondern eine andere). (42) beinhaltet hingegen eine Sondernegation des Adjektivs *muqtani^c* (‘überzeugt’).

2.4.3.3 Zusammenfassung

Beide Sprachen verfügen über ein differenziertes, sich durch eine immense Vielfalt auszeichnendes Repertoire an Negationsausdrücken, das lexikalische sowie grammatische Mittel beinhaltet. Dabei ist als morphologische Eigenschaft hervorzuheben, dass manche Negationsausdrücke im GWD in einem eigenen Lexem ausgedrückt werden, während sie im MHA analytisch geformt werden. Dabei eignet sich *lā* angesichts seiner hochgradigen Polysemie als Bestandteil fast aller mehrteiligen Fügungen und bildet eine Kombination mit den negativen Polaritätselementen. Die Negationsausdrücke in beiden Sprachen bilden kein homogenes System, sondern werden unterschiedlichen Wortarten zugeordnet: Ihren Kernbestand bilden acht der zehn angeführten Wortarten, wobei Artikel und Suffixe im MHA und Verben und Adjektive im GWD die Ausnahmen darstellen. Resümierend zeigt Tabelle 27 eine Übersicht über die expliziten Negationsausdrücke in beiden Sprachen.

Tabelle 27 Übersicht über die expliziten Negationsausdrücke im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Jacobs (1991) und Blühdorn (2012a)

	Wortarten- zugehörigkeit	Ausdrücke im GWD	Wortarten- zugehörigkeit	Ausdrücke im MHA		
1.	Art.	kein keinerlei		---		
2.	Pron.	niemand	Part _{neg.} + Subst.	lā ʔaḥad / lā...ʔaḥad		
		nichts	Part _{neg.} + Subst.	lā šayʔ / lā...šayʔ		
		kein				
3.	Adv.	nie, niemals	Part _{neg.} ...Adv.	lā...ʔabadan		
		nirgendwohin	Part _{neg.} + Präp. + Pron. + Subst.	lā ʔilā ʔayyi makān		
		nirgendwo	Part _{neg.} + Präp. + Pron. + Subst.	lā fi ʔayyi makān		
		nirgendwoher	Part _{neg.} + Präp. + Pron. + Subst.	lā min ʔayyi makān		
		nirgends	Part _{neg.} + Part. + Subst.	lā fi ʔayyi makān		
		nirgend	Part _{neg.} + Part. + Subst.	lā fi ʔayyi makān		
		nimmer	Part _{neg.} ...Adv.	lā...ʔabadan		
		keineswegs	Part _{neg.} + Mod.-V _{können} + (Präp. + Pron. + Subst. + Präp.+ Art. + Subst.: jedenfalls)	lā yumkinu (bi ʔayyi ḥāl min l-ʔaḥwāl)		
keinesfalls	Part _{neg.} + Mod.-V _{können} + (Präp. + Pron. + Subst. + Präp. + Art. + Subst.: jedenfalls)	lā yumkinu (taḥta ʔayyi zarf mina z-ḡurūf)				
4.	Konj.	weder – noch	Konj.	lam – lam; lan – lan; lā – lā		
5.	S-Äquiv.	nein	S-Äquiv.	lā		
6.	Aff.	Präf.	un-, des-, a-	Aff.	Präf.	lā-
		Suff.	-los			---
7.	Part.	nicht	Part.	lam, lan, lā, mā, ʔin, lammā, lāta		
8.	Ausdrücke mit in- korporierter Nega- tionsbedeutung	ohne (dass, zu), obwohl	Konj.	dūna, ʔalā r-raḡm-i min ʔanna		
9.	V	---	V	laysa		
10.	Adj.	---		ḡayr		

2.5 Abschließende Zusammenfassung und Bedeutung der Befunde für das Forschungsvorhaben

In Kapitel 2 galt es, die theoretischen Grundlagen und die methodischen Werkzeuge zu explizieren, die für eine sprachvergleichende Untersuchung der Negation im GWD und im MHA unerlässlich sind. Als wichtig wurden *vier Bereiche* erachtet, die dementsprechend detailliert beleuchtet wurden:

1. die Morphosyntax aus typologischer Perspektive (Unterkapitel 2.2),
2. die Temporalität und Modalität (Abschnitt 2.3.1),
3. die Informationsstruktur (Abschnitt 2.3.2) und
4. die Negationsausdrücke bezüglich der Eigenschaften als Partikeln, der Vielfalt der Erscheinungsformen und der Bezugseinheiten (Unterkapitel 2.4).

Zu den vier Bereichen lässt sich zusammenfassend Folgendes konstatieren:

Was den *Bereich 1*, die Morphosyntax aus typologischer Perspektive, anbelangt, so unterscheiden sich beide Sprachen voneinander, was sie für eine sprachvergleichende, empirische Untersuchung der Negation als besonders geeignet ausweist. Diese Aspekte wurden bereits umfassend erörtert und werden daher nur überblicksartig in Tabelle 28 aufgeführt.

Zu den *Bereichen 2 und 3* ist festzuhalten, dass beide Sprachen sich auch im Bereich der Ausdrucksmittel für die Temporalität, die Modalität und die Informationsstruktur unterscheiden, was sie bezüglich des typologischen Sprachkontrastes interessant macht. Die relevanten Aspekte sind in Tabelle 29 zusammengestellt.

Bezüglich des *Bereichs 4* weisen die Befunde darauf hin, dass zwei Bezugsbereichen eine entscheidende Bedeutung zukommt: a) dem Skopus und b) dem Bezugsausdruck. Bei der logisch-semantischen Bestimmung der Negation und bei der empirischen Analyse der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen heißt eine wesentliche Frage: Was wird negiert? Dass die Frage so lautet, liegt daran, dass *nicht* im GWD, je nach Stellung und Akzentuierung, und die Negationsausdrücke im MHA, je nach Ausdruck, Stellung (unmittelbar präverbal versus am Satzanfang) und syntaktischer Konstruktion, differente Negationsbezüge haben können. Zudem wurde gezeigt, dass die expliziten Negationsausdrücke in beiden Sprachen kein homogenes syntaktisches System bilden, sondern unterschiedlichen Wortarten angehören.

Das Erörterte ist für das Forschungsanliegen dieser Arbeit von größter Bedeutung, denn es stellt eine adäquate Basis für die Konzeption der eigenen empirischen Studie dar.

Tabelle 28 Charakteristik des GWD und des MHA aus morpho- und syntaktisch-typologischer Sicht. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Lang (1996: 12) und an Sharaf (2013: 23)

Sprachen	morpho-typologisch	syntaktisch-typologisch	
		Wortstellung	Grundwortstellung
GWD	Mischtyp	Mischtyp	im HS: XSOX bzw. XV _{fin} SOV _{inf} und im NS: SOV
MHA	introflexiver Typ	Mischtyp	im HS und im NS: VSO

Tabelle 29 Übergreifende Faktoren und Ausprägungen im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (1992, 1994, 2009) und Blühdorn (2012a, 2013)

Ausprägungen im GWD	übergreifende Faktoren	Ausprägungen im MHA
hoch grammatikalisierte Kategorie Tempus	<u>Temporalität</u> Konzept universeller Gültigkeit	hoch grammatikalisierte Kategorie Aspekt
grammatikalisierte Kategorie Modus	<u>Modalität</u> Konzept universeller Gültigkeit	grammatikalisierte Kategorie Modus
	<u>Apokopierung</u> Endvokalschwund beim Imperfektiv	Apokopat
<u>das zentrale Ausdrucksmittel:</u> Äußerungsprosodie	<u>Informationsstruktur</u> Relevanz des semantisch-pragmatischen Referentialitätsprinzips als Disambiguierungsmittel	<u>das zentrale Ausdrucksmittel:</u> Wortstellung

Erstens kann auf den obigen Erkenntnissen aufbauend der Untersuchungsgegenstand sinnvoll eingegrenzt werden. Der Fokus der Analyse wird auf die expliziten Negationsausdrücke gerichtet, und zwar auf *nicht* im GWD und *lam, lan, lā, laysa, mā, lammā* (selten) und *lāta* (selten) im MHA, wobei die zwei letztgenannten aufgrund der spärlichen Verwendung im Korpus nur am Rande behandelt werden. Die angeführten Negationsausdrücke sind aus zwei Gründen für den Vergleich besonders geeignet: Einerseits werden die Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks, die Realisierung und die Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks am besten durch *nicht* demonstriert, zumal dieser Negationsausdruck syntaktisch verschiedene Stellungen besetzen, prosodisch eine variable Akzentsetzung tragen und informationsstrukturell relativ frei eingesetzt werden kann. Andererseits weisen die Negationsausdrücke im MHA sowohl im Bereich der Temporalität und der Modalität als auch im Bereich der Informationsstruktur eine Arbeitsteilung auf.

Zweitens weisen die angestellten Überlegungen darauf hin, dass es sinnvoll und notwendig ist, in beiden Sprachen ausgewählte Aspekte zu behandeln. Da es sich bei der Negation um eine außerordentlich komplexe Erscheinung handelt, kann es empirisch nicht darum gehen, alle Aspekte und ihre Interaktion vollständig zu beleuchten. Vielmehr ist es sinnvoll, in die Tiefe gehend vier Aspekte zu betrachten, deren Auswahl auf Grundlage der theoretischen Überlegungen getroffen wurde: (i) die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke mit Indefinita im GWD und mit klitischen Partikeln/Suffixen im MHA; (ii) die Stellung der genannten Ausdrücke in Satzstrukturen; (iii) eine mögliche Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien und (iv) die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur. Die Möglichkeiten ihrer morphologischen Verschmelzung und ihrer syntaktischen Stellung werden anhand der deutschen Erzählung und des arabischen Romans deskriptiv dargestellt.

Drittens lassen sich nun auf dieser Grundlage in beiden Sprachen folgende Hypothesen überprüfen. Sie beziehen sich auf die fehlende Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im GWD und auf die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen oder nominalen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im MHA (Hypothesen 1.1 und 1.2) und zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA (Hypothesen 2.1 und 2.2). Die Hypothesen 1.1 und 1.2 lauten:

Hypothese 1.1: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD.

Hypothese 1.2: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf *mā* interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz und *lā* interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz.

In diesem Kontext wird erwartet, dass im MHA aufgrund von Selektionsbeschränkungen der Negationsausdrücke und der damit verbundenen Verbadjazenz eine starke Interaktion zwischen diesen Ausdrücken und den verbalen Kategorien besteht, während dies im GWD aufgrund der andersartigen Bedingungen nicht der Fall ist.

Die Hypothesen 2.1 und 2.2 lauten:

Hypothese 2.1: Generell bestehen für *nicht* und seinen Bezugsausdruck im GWD vielfältige Stellungsmöglichkeiten und zugleich relativ variable Gestaltungsmöglichkeiten für die Informationsstruktur; *nicht* führt nur in Spezialfällen zu Beschränkungen bezüglich der Informationsstruktur des Satzes, nämlich wenn es dazu verwendet wird, Referenz- oder Ausdrucks-Alternativen oder Teilkonstituenten abzuwählen.

Hypothese 2.2: *Mā* zeigt durchweg und *lā* zeigt sporadisch Beschränkungen im Hinblick auf die Informationsstruktur des Satzes. Im unmarkierten Fall ist ein Verb oder eine Verberweiterung oder ein Prädikativ Bezugsausdruck der Negation. Bezugsausdrücke mit besonderen Eigenschaften (z.B. Referenz-Alternativen) müssen unter bestimmten Bedingungen syntaktisch umgestellt und/oder akzentuiert werden.

Hierbei wird erwartet, dass der Ausdruck und die Stellung der Negationsausdrücke im MHA eng mit den Finitheitskategorien der Verbform zusammenhängen und aufgrund dessen dadurch bestimmt sind, welcher Negationsausdruck welche Position einnimmt.

Viertens erscheint es auf der Basis der angestellten Überlegungen als sinnvoll und notwendig, bei der empirischen Analyse der oben genannten Interaktion in beiden Sprachen auf drei Unter Aspekte einzugehen:

1. die Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks,
2. die Realisierung der Bezugsausdrücke des Negationsausdrucks und
3. die Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks.

Diese empirische Analyse bedarf einer adäquaten methodischen Gestaltung. Hierbei sind folgende Schwierigkeiten zu beachten:

- a. die Angemessenheit der Beispiele, ihrer jeweiligen Kontexte und möglichen prosodischen Gestaltungen,
- b. der Ausdruck der Negationselemente im MHA je nach Art des Bezugsausdrucks im Hinblick auf die Normal- und Sonderfälle,
- c. die Bestimmung des Umfangs der Bezugsausdrücke von *nicht* im GWD aufgrund seiner verschiedenen Stellungsmöglichkeiten und der betreffenden Negationsausdrücke im MHA, zumal dafür spezifische Kontexte in Betracht gezogen werden müssen und

- d. die Herstellung der Verwendungskontexte für die Beispiele, in die sie eingebettet werden können. Es ist sinnvoll, den Kontext zu berücksichtigen, wenn es darum geht, in negierten Sätzen und Äußerungen die unterschiedlichen informationsstrukturellen Funktionen des Negationsausdrucks und der Bezugsausdrücke (Fokus, Topik oder Hintergrund) festzulegen. Der Kontext bestimmt, an welcher Stelle der Negationsausdruck in die syntaktische Struktur einer konkreten Äußerung eingesetzt werden darf beziehungsweise wie die jeweilige Äußerung nach seiner Einfügung umstrukturiert werden muss. Des Weiteren kann das Problem der Interpretation negierter Sätze und Äußerungen nur durch die Einbeziehung der syntaktischen, semantischen, informationsstrukturellen und pragmatischen Gesichtspunkte gelöst werden.

In der empirischen Untersuchung wird es notwendig sein, diese vier Gesichtspunkte (a) bis (d) in die Überlegungen sowie in das methodische Vorgehen einzubeziehen. In diesem Sinne werden sie zunächst diskutiert, was in dem folgenden zweistufigen Verfahren erfolgt:

Die erste Stufe besteht aus der sprachvergleichenden, empirischen Analyse der beiden Negationssysteme, in deren Kontext auch die globale Hypothese 3 relevant ist:

Das GWD und das MHA sind in Bezug auf die Negationssysteme typologisch grundverschieden: Im GWD besteht eine Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur, die ihren besonderen Charakter dadurch erhält, dass die Satzgliedstellung flexibel ist und die Informationsstruktur durch die prosodische Gestaltung kodiert wird. Ausschlaggebend sind Referentialität und Definitheit des Bezugsausdrucks. Im MHA besteht eine starke Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den grammatischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz.

Der Vergleich der beiden Negationssysteme ermöglicht, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ihren salienten Aspekten herauszuarbeiten. Die abschließende Analyse der Befunde und ihrer Zusammenhänge dient dazu, die relevanten Prinzipien beziehungsweise Bedingungen zu ermitteln. Indem die Ergebnisse neue Erkenntnisse über die beiden Negationssysteme ermöglichen, können sie den Forschungsstand hinsichtlich allgemeiner theoretischer Grundlagen erweitern, Denkanstöße geben und neue Fragestellungen eröffnen. Die praktische Anwendung der Ergebnisse soll letztlich zur Verbesserung und Präzisierung der folgenden Hypothesen beitragen, und zwar der Hypothesen 1.1 und 1.2 zum Aspekt 3 beziehungsweise zu „einer möglichen Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien“ und der Hypothesen 2.1 und 2.2

zum Aspekt 4 beziehungsweise zu „der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur“ in beiden Sprachen, auf denen die in der rezipierten Fachliteratur feststellbaren divergierenden Überlegungen fußen.

In der zweiten Stufe wird der Bogen von der kontrastiven Diskussion zur typologischen Charakterisierung der Negationssysteme in beiden Sprachen gespannt, um die in der Forschung identifizierten Parameter auf ihre Gültigkeit hin zu prüfen und eventuell zu erweitern. Die typologische Analyse stützt sich vor allem auf Jespersen (1917), Croft (1991), Jacobs (1991), Lehmann (2002) und Miestamo (2005b).

II Empirischer Teil

3 Empirische Untersuchungen zur Negation im GWD und im MHA

3.1 Einführung – Fragestellungen und Korpora

Kapitel 3 präsentiert die Befunde der empirischen Analyse der Negationsausdrücke im GWD und im MHA. Vorab werden eine Auflistung der zentralen Aspekte und der Fragestellungen sowie eine Übersicht über die Häufigkeitsverteilung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen gegeben (Unterkapitel 3.1). Konkret werden in beiden Sprachen jeweils vier zentrale Aspekte behandelt:

1. die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke (Unterkapitel 3.2),
2. die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke (Unterkapitel 3.3),
3. eine mögliche Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD und zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA (Unterkapitel 3.4) und
4. die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur (Unterkapitel 3.5).

Das Datenmaterial des GWD und des MHA wird in Bezug auf diese vier Aspekte jeweils mit einer Fragestellung analysiert, damit ein zwischen-sprachlicher Vergleich adäquat durchgeführt werden kann:

1. Wie lassen sich der Negationsausdruck *nicht* des GWD und die Negationsausdrücke des MHA morphologisch charakterisieren?
2. Interagieren der Negationsausdruck *nicht* des GWD und/oder die Negationsausdrücke des MHA mit Modus und/oder Tempus und/oder Aspekt des Verbs? Wenn ja, welche Art von Interaktion findet statt?
3. Welches syntaktische Stellungsverhalten zeigen der Negationsausdruck *nicht* des GWD und die Negationsausdrücke des MHA?
4. Interagieren sowohl die Umstellung von NEG und der Satzglieder im GWD als auch die Umstellung der Satzglieder im MHA unter Beibehaltung der präverbalen Stellung von *neg* mit der Informationsstruktur? Wenn ja, wie ist die Interaktion zu charakterisieren?

Wie in 2.5 dargelegt, wird den ersten zwei Fragestellungen anhand von Beispielen nachgegangen, während die letzten zwei Fragestellungen anhand von Hypothesen überprüft werden. In Bezug auf die Zusammenstellung des Analysekorpus werden die deutsche Erzählung und der arabische Roman auf die Verwendung von *nicht* im GWD und *laysa*, *lā*, *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta* und *mā* im MHA hin untersucht. Die korpusbezogene Darstellung, bei der

viele Beispiele aufgeführt werden, wird gewählt, da, wie in den einführenden Überlegungen argumentativ dargelegt wurde, eine Schwachstelle der vorhandenen Analysen umgangen werden soll. So zieht die Mehrheit der Untersuchungen zum Arabischen, angefangen mit Sibawayhi (gest. 793), allenfalls eine begrenzte Anzahl an selbst gebildeten, kontextentbundenen Beispielen heran. Die drei genannten Fragestellungen werden durch möglichst authentische Belege beleuchtet, während die empirische Untersuchung der letztgenannten Fragestellung durch möglichst authentische, zumindest aber in den Kontext eingebundene Belege erfolgt.

In 3.6 steht die Diskussion der Unterschiede und der Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Negationssystemen hinsichtlich der vier oben genannten Aspekte im Mittelpunkt. Im weiteren Verlauf wird der Bogen von der kontrastiven Diskussion zur typologischen Charakterisierung der beiden Negationssysteme gespannt, um die Parameter auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls zu erweitern. Bei der Diskussion wird folgenden Fragen nachgegangen:

1. Wie stellen sich GWD und MHA in Bezug auf die grammatikalische Implementierung der Negation im Vergleich dar? Überwiegen Ähnlichkeiten oder Unterschiede?
2. Wie lassen sich beide Sprachen in Bezug auf die Negation typologisch einordnen?

Bevor die Ergebnisse diskutiert werden, soll die Auswertung der Häufigkeitsverteilung der Negationsausdrücke in der deutschen Erzählung und im arabischen Roman vorweggenommen werden, um einen Überblick über den Umfang des Datenkorpus zu geben. In der deutschen Erzählung beträgt die Gesamtzahl der Vorkommen von *nicht* 708-mal (100%). Ob seine eruierte Anzahl allerdings dem durchschnittlichen Vorkommen entspricht oder ob sie eine Besonderheit darstellt, ist in Ermangelung von Vergleichsdaten aus anderen Studien nicht zu beurteilen. Im arabischen Roman liegt die Gesamtzahl der Vorkommen der Negationsausdrücke bei 3283-mal (100%) in beiden Satztypen. Dabei handelt es sich um 3017 Negationsausdrücke (91,9%) im Verbalsatz und um 266 (8,1%) im Nicht-Verbalsatz. Im Einzelnen lässt sich die Häufigkeitsverteilung dieser Ausdrücke in Tabelle 30 darstellen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Häufigkeitsverteilung der Negationsausdrücke in beiden Satztypen im Roman ausgewertet und vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Studie Bahlouls (2008) betrachtet:

Im Verbalsatz belegte die eigene Analyse, dass *lam* mit einem Anteil von 1429-mal (47,4%) bei weitem am häufigsten im Korpus auftritt und *lā* mit 1049-mal (34,7%) am zweithäufigsten vorkommt. Zusammen werden die beiden Negationsausdrücke 2458-mal genannt und machen somit 82,1% der Belege aus. Eine weitaus kleinere Rolle spielen dagegen *laysa*, *mā*, *lan*, *lammā* und *lāta*. Sie werden insgesamt nur 539-mal verwendet und bilden

Tabelle 30 Häufigkeitsverteilung der Negationsausdrücke im arabischen Roman

Negationsausdrücke im MHA		Zahl		Prozent	
im Verbalsatz	<i>lam</i>	1429		47,4 %	
	<i>lā</i>	1049		34,7 %	
	<i>laysa</i>	198		6,6 %	
	<i>mā</i>	198		6,6 %	
	<i>lan</i>	140		4,6 %	
	<i>lammā</i>	2		0,1 %	
	<i>lāta</i>	1	3017	0,1 %	92 %
im Nicht-Verbalsatz	<i>lā</i>	177		66,5 %	
	<i>mā</i>	89	266	33,5 %	8 %
insgesamt			3283		100 %

mit einer Summe von 17,9% weniger als ein Fünftel des Gesamtvorkommens. Im Vergleich mit den Ergebnissen der Studie Bahlouls (ebd.: 139) sind deutliche Unterschiede festzustellen: In diesem aus 455 Negationsausdrücken (100%) bestehenden Korpus ist *lā* mit 281-mal (62% der Vorkommen) der bei weitem häufigste Fall im Korpus, gefolgt von *lam* mit 150-mal (30%) an zweiter Stelle, dann *lan* mit 19-mal (4%) und schließlich *mā* mit 5-mal (1%). Es wird deutlich, dass Bahlouls Ergebnis vor allem bezüglich der Anteile von *lam* und *lā* vom Ergebnis der vorliegenden Studie erheblich abweicht. Der Grund für diese Differenz liegt in den Textsorten. Für Erzählungen wird maßgeblich die Vergangenheit verwendet; daher erscheint der hohe Anteil von *lam* in der vorliegenden Arbeit erklärbar. Für Zeitungsartikel wird meist die Gegenwart gewählt; diese Tatsache bietet eine plausible Begründung für den verhältnismäßig hohen Anteil von *lā* in Bahlouls Studie.

Im Nicht-Verbalsatz setzen sich die 266 Negationsvorkommen in der vorliegenden Untersuchung aus *lā* mit 177-mal (66,5%) und *mā* mit 89-mal (33,5%) der Nennungen zusammen.

Eine Anmerkung zur Häufigkeitsverteilung der Negationsausdrücke im Roman sei hinzugefügt: Die Befunde waren zu erwarten. Denn es war abzu-sehen, dass die ihnen inhärenten spezifischen Merkmale ihre Häufigkeitsverteilung beeinflussen und demzufolge auf ihre beschränkte Verwendung Einfluss haben, wie in 3.4.2 aufgezeigt wird.

Die sich abbildende ungleichmäßige Materialreichweite (708 Negationsvorkommen in der deutschen Erzählung versus 328 Negationsvorkommen im arabischen Roman) lässt sich damit rechtfertigen, dass in der

deutschen Erzählung hinreichende Belege von jedem Negationsausdruck vorhanden sind. Dagegen treten im arabischen Roman einige Negationsausdrücke vereinzelt auf, weswegen eine größere Datenmenge benötigt wird.

Wie in 1.4.1 erwähnt, wird zur Ergänzung der fehlenden Daten in der deutschen Erzählung und im arabischen Roman zudem auf das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS), das International Corpus of Arabic (ICA), Grammatiken, die Fachliteratur und konstruierte Beispiele von der Verfasserin zurückgegriffen.

3.2 Morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke

In 3.2 wird der Frage der morphologischen Verschmelzung der Negationsausdrücke *nicht* und negativer Indefinita im GWD und *laysa, lā, lam, lan, lammā, lāta* und *mā* im MHA nachgegangen: Wie lassen sie sich morphologisch charakterisieren? Diese Frage wird zunächst separat für beide Sprachen behandelt (Abschnitte 3.2.1 und 3.2.2). Danach wird ein Resümee der Befunde vorgestellt (Abschnitt 3.3.3).

3.2.1 Morphologische Verschmelzung des Negationsausdrucks *nicht* mit Indefinita im GWD

Grundsätzlich ist bei der Verschmelzung der Negationsausdrücke zwischen zwei Perspektiven zu unterscheiden: die synchrone und die diachrone Perspektive. Unter einer synchronen Perspektive werden die Negationsausdrücke in die Kategorien „einfach“ und „verschmolzen“ eingeteilt. In einer diachronen Perspektive hingegen wird von ihrer Verschmelzung ausgegangen und angenommen, dass sie neben dem Negationsmerkmal zusätzliche Merkmale aufweisen. Im Folgenden steht die Frage der Verschmelzung der Negationsausdrücke im GWD unter synchroner Perspektive im Mittelpunkt der Betrachtung, während die diachrone Perspektive unberücksichtigt bleibt. Das liegt daran, dass das Augenmerk sich bei der Analyse mehr auf den gegenwärtigen Stand der Negationsausdrücke im GWD und im MHA als auf ihre historische Entwicklung richtet.

Den Befunden zufolge ist die adverbiale Partikel *nicht* morphologisch eine einfache Form und beinhaltet nur die negative Information. Im Unterschied dazu gibt es negative Indefinita, die verschmolzene Formen sind. Dazu gehören z.B. Wortbildungselemente wie *un-*, *non-* und *in-*, negative Artikelwörter wie *kein*, Pronomen wie *kein*, *niemand* und *nichts* und

Adverbien wie *nie*, *niemals* und *nirgendwo*. Diese beinhalten neben der negativen Information darüber hinaus eine existentielle Quantifikation: z. B. *NEG + ein* → *kein*, *NEG + jemals* → *niemals* (Näheres zu Realisierungsformen von NEG im GWD s. Tabelle 1 in Unterkapitel 1.4).

Bezüglich der synchronen Analyse der Frage der Verschmelzung der Negationsausdrücke im GWD lässt sich die oben gestellte Frage abschließend derart beantworten: *Nicht* ist morphologisch einfach und beinhaltet nur die negative Information anders als negative Indefinita wie *kein*, die aus der Verschmelzung von *nicht* und einer existentiellen Quantifikation entstanden sind.

3.2.2 Morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke mit klitischen Partikeln/Suffixen im MHA

Der Auseinandersetzung mit der morphologischen Verschmelzung der Negationsausdrücke im MHA wurde in den jüngsten Entwicklungen der Sprachtheorie eine deutlich gewachsene Aufmerksamkeit geschenkt. Da es inzwischen mehrere Arbeiten gibt, die sich mit diesem Thema beschäftigen, wird darauf aufbauend im Folgenden die Frage geklärt, ob die unterschiedlichen Negationsausdrücke im MHA verschmolzen sind oder nicht. Dabei wird, obwohl in den oben genannten Arbeiten zwei distinktive und sich ergänzende methodische Betrachtungsweisen herangezogen werden (synchrone und diachrone), in der vorliegenden Arbeit eine synchrone Betrachtungsweise der jeweiligen Negationsausdrücke der diachronen Betrachtungsweise vorgezogen (zur Begründung dieses Vorgehens vgl. die Argumentation beim GWD in 3.2.1).

Was die aus der synchronen Perspektive gewonnenen Erkenntnisse anbelangt, so ist zunächst festzuhalten, dass es in Bezug auf die Frage der morphologischen Verschmelzung der Negationsausdrücke im MHA zwei Gruppen gibt: *Mā* ist eine einfache Form, die für die reine Negation steht. Demgegenüber sind die *lā*-Varianten im MHA verschmolzene Formen; sie enthalten neben dem Negationsmerkmal Temporalitäts- oder Modalitätsmerkmale. Die Formen *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* sind Kombinationen aus *lā* und klitischen Partikeln/Suffixen; *laysa* (‚ist nicht‘) ist eine Kombination aus *lā* und dem Substantiv *ʿays*, das sowohl (‚Sache‘) als auch (‚Dasein‘) oder (‚Existenz‘) bedeuten kann, so wie dies Tabelle 2 zeigt, die zur Darstellung der Verschmelzungsformen von *lā* in Unterkapitel 1.4 herangezogen wurde. Dadurch entsteht ein Paradigma von Negationsausdrücken, einem Hilfsverb-Paradigma ähnlich (s. Abschnitt 3.4.2).

Die oben gestellte Frage lässt sich damit so beantworten, dass die Negationsausdrücke im MHA bis auf *mā* als verschmolzene Formen betrachtet werden.

3.2.3 Zusammenfassung

Wie in 3.2.1 und 3.2.2 erörtert, wird in der Literatur die Frage der morphologischen Verschmelzung aus der synchronen und der diachronen Perspektive behandelt. Der synchronen Perspektive schließt sich die vorliegende Arbeit an. Bezüglich der morphologischen Verschmelzung ist insofern auf der Basis der oben angeführten Ausführungen eine Antwort auf die eingangs angesprochene Frage gegeben: Im GWD ist *nicht* eine einfache Form und es gibt eine Verschmelzung zwischen *nicht* und negativen Indefinita. Im MHA ist hingegen *mā* eine einfache Form und eine Verschmelzung der Negationsausdrücke mit klitischen Partikeln/Suffixen liegt vor.

3.3 Syntaktische Stellung der Negationsausdrücke

Vor dem Hintergrund der auf Firth (1957) zurückgehenden Grundidee, die postuliert, dass syntaktische Eigenschaften eines Wortes an seiner sprachlichen Umgebung zu erkennen seien, untersucht 3.3 die Stellung von *nicht* im GWD und *lā*, *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta*, *laysa* und *mā* im MHA. Die Ausführungen dienen als Grundlage für 3.5, das die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen behandelt.

3.3.1 Relativ freie Stellung des Negationsausdrucks *nicht* im GWD

Im GWD kann *nicht* verschiedene Stellungen einnehmen, womit Differenzen in der Bedeutung einhergehen:¹²⁴

124 Im Hinblick auf die Beispielsätze werden die zur Diskussion gestellten syntaktischen Konstituenten in eckige Klammern gesetzt und die in geschweifte Klammern gefassten *sondern/aber*-Anschlüsse deuten jeweils eine mögliche Interpretation an. Anzumerken sei noch, dass die Modifikationen und die *sondern*-Ergänzungen in den geschweiften Klammern von der Verfasserin vorgenommen werden und die Ungrammatikalität (*) dieser Beispielsätze aufgrund ihrer fachlichen Kompetenz beurteilt wird.

Im Zusammenhang mit den *sondern/aber*-Anschlüssen stellt sich die Frage, worin genau der Unterschied zwischen einem *sondern*-Anschluss und einem *aber*-Anschluss besteht, da die Verknüpfungsbedeutung beider Konnektoren häufig miteinander vermengt wird. Der gestellten Frage wird im Folgenden nachgegangen, indem die Funktionsweise jedes Konnektors erläutert und zu seiner Illustration Beispiele angeführt werden.

Der Konnektor *sondern* bringt seine Konnekte in eine alternative Beziehung zueinander. Das bedeutet im Wesentlichen, dass er ein negatives Antecedens verlangt und dementsprechend auf einen Kontrast zwischen seinen Konnekten hinweist, der im relevanten Kontext dazu führt, dass das erste Konnekt beziehungsweise der Bezugsausdruck abgewählt wird und an dessen Stelle das zweite Konnekt beziehungsweise eine auswählbare Alternative tritt (vgl. Blühdorn 2012a: 48 f.), wie es beispielhaft in (a) der Fall ist:

(1)

denn *nicht* [WIR]_F seien krank, sagte dein arzt, sondern [DU]_F. (Wolf 1989: Kap. 19, S. 222)

(2)

er hielt sich *nicht* [an die produktionsPLÄne]_T [der LANDwirtschaft]_F. {sondern [an die verbesserungsANgebote]_T [der BILDungsveranstaltungen]_F} (ebd.: Kap. 4, S. 28)

(3a)

ihr werdet sehen. – erbarm dich. fällt mir jetzt *nicht* [in den RÜcken]_F. (ebd.: Kap.10, S. 98)

(3b)

*ihr werdet sehen. – erbarm dich. fällt mir jetzt in *nicht* den rücken.

(4)

dann spielte clemens flöte, aber *nicht* [LANge]_F. {sondern [KURZ]_F} (ebd.: Kap. 7, S. 57)

(5)

gehe so durch die reihen auf dem platz, daß du denen, die dich durchlassen, *nicht* den RÜcken, sondern das geSicht zuwendest; denn im allgemeinen bist du von vorn ansehnlicher als von hinten. [aus Datenbank 1]¹²⁵

- (a) Jedoch war Uwe Wallmann in Wahrheit gar *nicht* Eigentümer des Grundstücks, sondern Hans Wuppermann. (<https://www.dwds.de> [Zugriff: 04.02.2019])

Demgegenüber stellt der Konnektor *aber* seine Konnekte in ein Implikationsverhältnis zueinander, indem das erste Konnekt auf die Negation des zweiten Konnekts schließen lässt und signalisiert, dass diese Schlussfolgerung nicht gezogen werden darf (vgl. Blühdorn 2012a: 49). Dies wird in (b) deutlich:

- (b) Sie wollte das vielleicht *nicht*, *aber* sie tat es. (<https://www.dwds.de> [Zugriff: 04.02.2019])

Darüber hinaus verlangt der Konnektor *aber* kein negatives Antecedens – im Gegensatz zum Konnektor *sondern*, wie es die Sätze (c) und (d) aufzeigen:

- (c) Sie ist öffentlichen und politischen Freiheiten gewogen, *aber* sie bringt sie nicht von sich aus hervor; sie interveniert, wenn anderen Unrecht von ihresgleichen [sic] [widerfährt], und sie zögert, wenn es ihnen von oben geschieht. (<https://www.dwds.de> [Zugriff: 04.02.2019])

- (d) In Folge Absplitterung von Stimmen auf die Nationalsozialen kam dort *nicht* der freisinnige Kandidat, sondern der Nationalliberale in die Stichwahl mit dem Sozialdemokraten. (<https://www.dwds.de> [Zugriff: 17.03.2019])

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass zwischen *sondern* und *aber* folgende Unterschiede bestehen: *Sondern* verlangt ein negatives Antecedens und stellt seine Konnekte in ein alternatives beziehungsweise kontrastierendes Verhältnis zueinander, in dem der Bezugsausdruck abgewählt wird und durch eine auswählbare, mit *sondern* eingeleitete Alternative ersetzbar ist. *Aber* hingegen erfordert kein negatives Antecedens und setzt seine Konnekte in einem Implikationsverhältnis zueinander, in dem zwar auf die Negation geschlossen wird, aber konkret diese Schlussfolgerung nicht abgeleitet werden darf.

125 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 17.05.2017).

(6a)

nun, er hat sie *nicht* [Überstanden]_F. {sondern [verLOren]_F} (ebd.: Kap. 11, S. 112)

(6b)

*nun, er hat sie überstanden *nicht*. {sondern verloren}

(7)

ob sie es sich denn auch gut überlegt hätten, fragte ellen frau rahmer; schließlich wollten sie ihr doch *nicht* [[ihr HAUS]_F wegnehmen]_{FOKP}. {sondern [[ihren GARTen]_F verkaufen]_{FOKP}} (ebd.: Kap. 2, S. 18)

(8)

[dieses haus [verFIEL]_F]_{FOKP} *nicht*, [es wurde [zerSTÖRT]_F]_{FOKP}. (ebd.: Kap. 11, S. 114)

(9a)

daß littelmary ein stadt- und hochhauskind war, das beton, schlamm, kurzgeschorene rasenflächen und sorgfältig auskalkulierte klettergerüste kannte, [NICHT]_F aber tümpel, maulwurfshügel und echte pferde. (ebd.: Kap. 5, S. 41)

(9b)

daß littelmary ein stadt- und hochhauskind war, das beton, schlamm, kurzgeschorene rasenflächen und sorgfältig auskalkulierte klettergerüste kannte, aber tümpel, maulwurfshügel und echte pferde [NICHT]_F.

(1) bis (9b) zeigen, dass *nicht* verschiedene Positionen im Satz einnehmen kann, die mit einer differenten Akzentuierung einhergehen. Die Diskrepanzen in den syntaktischen Stellungen erlauben oder verlangen somit divergierende Interpretationen. Um die Vielfalt dieser Stellungen von *nicht* zu verdeutlichen, werden die in (1) bis (9b) divergierenden Stellungen und *sondern/aber*-Anschlüsse in Tabelle 31 dargestellt.

Wie (1) bis (9b) zeigen, ist für das GWD eine weitgehende Stellungsfreiheit von *nicht* kennzeichnend, wobei seine vielfältigen Stellungsmöglichkeiten jedoch keineswegs arbiträr sind (vgl. Blühdorn 2012a: 36). Dies bedeutet, dass für *nicht* mehrere, aber nicht alle Positionen möglich sind. Im Folgenden werden zwei ungrammatische Beispiele besprochen, in denen *nicht* phrasenintern (wie in 3b) und im Nachfeld (wie in 6b) erscheint. Zum Beispiel ist (3b) ungrammatisch, da *nicht* in der Präpositionalphrase *in den Rücken* und nicht davor eingefügt wird. Die referentielle Konstituente *den Rücken* ist kein Satzglied, sondern nur ein Satzgliedteil. Die Konstituente, die das Verb *fällt* ergänzt, ist die Präpositionalphrase *in den Rücken*. Einer referentiellen Konstituente als Satzglied kann *nicht* vorangestellt werden, wenn sie akzentuiert wird (wie in 3a). Ein weiteres

Tabelle 31 Syntaktische Stellung von *nicht* und *sondern/aber*-Anschlüsse in (1) bis (9b)

Beispiel	Syntaktische Stellung von <i>nicht</i>	<i>sondern/aber</i> -Anschlüsse
1.	vor dem Satzglied als Argument [<i>WIR</i>] _F im Vorfeld	sondern [<i>DU</i>] _F
2.	vor dem Satzglied als Argument [<i>an die produktionsPLÄne</i>] _T [<i>der LANDwirtschaft</i>] _F im Mittelfeld	sondern [<i>an die verbesserungsANgebote</i>] _T [<i>der BILdungsveranstaltungen</i>] _F
3.	vor dem Satzglied als Argument [<i>in den RÜcken</i>] _F	sondern [<i>steht [auf meiner SEITE]</i>] _F FOKP
4.	vor dem Satzglied als Argument [<i>den RÜcken</i>] _F	sondern [<i>das geSICht</i>] _F
5.	vor dem Satzglied als Adjunkt [<i>LANGe</i>] _F im Mittelfeld	sondern [<i>KURZ</i>] _F
6.	vor dem Verb [<i>Überstanden</i>] _F im Mittelfeld	sondern [<i>verLOren</i>] _F
7.	vor der Verberweiterung [[<i>ihr HAUS</i>] _F <i>wegnehmen</i>] _{FOKP} im Mittelfeld	sondern [[<i>ihren GARTen</i>] _F <i>verkaufen</i>] _{FOKP}
8.	am Ende des Satzes [<i>dieses Haus [verFIEL]</i>] _F FOKP	[<i>es wurde [zerSTÖRT]</i>] _F FOKP
9.	bei umfangreichen Satzgliedern im Nachfeld	aber <i>tümpel, maulwurfshügel und echte pferde</i>

ungrammatisches Beispiel ist (6b), in dem *nicht* nach der im rechten Satzklammerteil stehenden nicht-finiten Verbform *überstanden* auftritt. Es gibt unbestreitbare Einwirkungen der Valenz auf die Stellung von *nicht*. Dieses strebt nach dem Satzende und bildet zusammen mit der finiten Verbform eine Negationsklammer. Darin drückt sich seine enge Zusammengehörigkeit mit dem Verb aus. Enthält ein Satz wie in (6a) eine nicht-finite Verbform (hier: das Partizip II), hat diese Form Anspruch auf die Endstellung im Satz, weil ihre Klammer mit dem Verb enger ist als die mit *nicht*. Dieses muss direkt vor der nicht-finiten Verbform stehen und kann nicht aus der Satzklammer heraustreten und ins Nachfeld „ausgelagert“ werden. Zifonun et al. (1997: 1669) erklärt die Ausklammerungsmöglichkeit folgendermaßen:

(Von ihr) wird vor allem dann Gebrauch gemacht, wenn es sich um besonders komplexe Information handelt. Der Zweck einer solchen Entflechtung liegt auf der Hand: Sie erleichtert dem Hörer/Leser die kognitive Verarbeitung der Gesamtinformation, weil ihm ihr entscheidender Teil, das in der Satzklammer ausgedrückte Prädikat, nicht erst ganz am Ende zur Verfügung steht.

Nicht darf im GWD, im Gegensatz zu anderen Negationsausdrücken in anderen Sprachen, z. B. zu *ne pas* im Französischen oder zu *not* im Englischen, demzufolge als relativ variabel bezeichnet werden, wobei je nach Position im Satz charakteristische Unterschiede bei der Interpretation

auftreten können. Den Hintergrund für die jeweilige Interpretation liefert die sogenannte „Negation Placement Strategy“, die dadurch charakterisiert ist, „that differences in scope are signaled by a different position of the negation“ (de Haan 1997: 16 f.).

In Blühdorn (2012a) wird *nicht* als Adjunkt seines Bezugsausdrucks beschrieben. Gründe dafür sind auf folgende Tatsachen zurückzuführen: Erstens darf nur die satzeinleitende Konstituente fokussiert werden und nicht der ganze Satz wie das im Vorfeld stehende Personalpronomen *wir* in (1). Zweitens unterliegt die referentielle Wirtskonstituente von *nicht* einer Beschränkung, denn sie muss mindestens Satzglied sein. Ansonsten ist z. B. (3b) ungrammatisch, da die Nominalphrase *den Rücken* nur ein Satzgliedteil in der Präpositionalphrase *in den Rücken* darstellt (vgl. ebd.: 63–65, 296). Drittens kann der gesamte Satz als eine Konstituente betrachtet werden wie *Dieses Haus verfiel* in (8). Die Kategorisierung von *nicht* als Adjunkt verdeutlicht Abbildung 9.

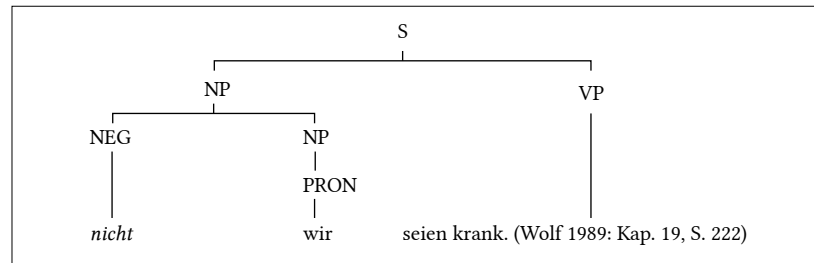


Abbildung 9 Kategorisierung von *nicht* als „Adjunkt“ der Schwesterkonstituente. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a: 79)

Abbildung 9 illustriert, dass *nicht* links an die Wirtskonstituente *wir* adjungiert wird und ihr die thematische Rolle NEGIERTES zuordnet. Blühdorn bezeichnet eine *Wirt-Adjunkt-Beziehung* als die Beziehung zwischen zwei Konstituenten, durch deren Verbindung sich ein Ausdruck ergibt, der derselben grammatischen Kategorie zugerechnet wird wie eine der ursprünglichen Konstituenten (vgl. ebd.: 60). Beispielsweise entsteht aus der Kombination *nicht wir* von *nicht* und der Nominalphrase *wir* kein Ausdruck, der einer neuen Kategorie angehört, sondern eine erweiterte Nominalphrase *nicht wir*. Damit ist diese Konstituente der Bezugsausdruck. Der Umfang dieses Bezugsausdrucks kann bei der syntaktischen Linearisierung einfach ein Satzglied wie in (2) bis (7) oder ein Verb wie in (8) oder komplex eine Verberweiterung wie in (9) sein (vgl. ebd.: 71).

Relevant im Hinblick auf die Adjungierbarkeit von *nicht* ist die Unterscheidung, ob es sich oberhalb oder unterhalb der Satzgliedebene befindet. Oberhalb der Satzgliedebene kann es links an jedem Satzglied

beliebiger Art und Komplexität stehen. Das heißt, *nicht* kann sich an nicht-referentiellen Konstituenten befinden, z.B. am Adjektiv *lange* in (5), am Verb *überstanden* in (6) oder am Satz *Dieses Haus verfiel* in (8). Es kann aber auch an referentiellen Konstituenten stehen, z.B. an der Nominalphrase *wir* in (1) und an den Präpositionalphrasen *an die Produktionspläne der Landwirtschaft* in (2) oder *in den Rücken* in (3), die sich jedoch nur bedingt als Bezugsausdrücke von ihm eignen, denn sie müssen akzentuiert werden. Die Referentialität seines Bezugsausdrucks und die damit verbundenen Konsequenzen werden in dieser Arbeit noch etliche Male aufgegriffen (s. Abschnitt 3.5.1.3). Unterhalb der Satzgliedebene kann *nicht* ohne intonatorische Beschränkungen links an nicht-referentiellen Konstituenten stehen. Die Stellung unterhalb der Satzebene illustrieren (10) bis (13):

(10)

Ellen, die es immer vermied, mit *Nicht*literaten über Literatur zu streiten, aus einer Art von schwer erklärbarem Schamgefühl. (Wolf 1989: Kap. 8, S. 72)

(11)

Ehen zwischen Christen und *Nicht*-Christen sind ungültig. [aus Datenbank 1]¹²⁶

(12)

keine ließ sich auch nur eine Spur von Ekel anmerken, als wäre das ein *nicht*wiedergutmachender Verstoß gegen die Eheregeln gewesen.¹²⁷ (Wolf 1989: Kap. 17, S. 200)

(13)

Anlässlich der Vorbereitung des 2. Vatikanischen Konzils errichtete Papst Johannes XXIII. 1960 eine Kommission zur Information und zum Studium der *nicht*-kath. Christen, die der Kurienkardinal A. Bea SJ leitet. [aus Datenbank 1]¹²⁸

In (10) und (11) liegt die Negation im Inneren der Präpositionalphrasen *mit (Nicht)-literaten* und *zwischen Christen und (Nicht)-Christen*. Daher geht es um eine Entität, für deren Beschreibung die Substantive *Literat* in (10) und *Christen* in (11) nicht-auswählbar sind. In (12) und (13) werden die Adjektive *wiedergutmachender* und *katholischen* negiert, also als nicht-auswählbar gekennzeichnet, um den *Verstoß* in (12) und die *Christen* in (13) zu

126 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 17.05.2017).

127 Die Zusammensetzung *nichtwiedergutmachender* von *nicht* mit dem adjektivisch gebrauchten Partizip I steht in der untersuchten deutschen Erzählung zusammengeschrieben.

128 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 30.05.2017).

beschreiben. Bei ihrer Negation müssen die Substantive in (10) und (11) und die Adjektive in (12) und (13) unter eine Oberkategorie subsumiert werden, sodass die betreffende Entität oder Eigenschaft mit Alternativen verknüpft werden kann (vgl. Blühdorn 2012a: 294).

In 2.4.2 wurde zwischen dem syntaktischen Bereich und dem semantischen Skopus der Negation unterschieden (vgl. ebd.: 258). Relevant in Bezug auf den semantischen Umfang von *nicht* ist auch die Unterscheidung, ob es sich oberhalb oder unterhalb der Satzgliedebene befindet. Oberhalb der Satzgliedebene kann der Skopus der Negation der Satz sein, der die maximale strukturelle Domäne bildet, in der NEG sich im Sinne einer semantischen Bedeutungskomposition auswirken kann (vgl. ebd.: 295). Als negierbares semantisches Objekt liefert der Satz zumindest eine Sachverhaltsbeschreibung, gegebenenfalls eine Proposition oder einen Sprechakt (vgl. ebd.: 258 f., 295). Syntaktisch bezieht sich die Negation in der Regel nicht auf den ganzen Ausdruck, der das semantisch negierte Objekt beschreibt, sondern nur auf einen Teil dieses Ausdrucks. So wird nur diejenige Konstituente negiert, die durch eine auswählbare Alternative zu ersetzen wäre (vgl. ebd.: 258). Semantisch erfasst die Negation in der Regel ein Objekt, das durch einen morphosyntaktischen Ausdruck beschrieben wird, der komplexer ist als der Bezugsausdruck. Beispielsweise bildet die Nominalphrase *wir* in (1) den Bezugsausdruck der Negation und der ganze Satz *wir seien krank* in (1) den Skopus der Negation. Unterhalb der Satzgliedebene liegt das Prädikativ im Bezugsausdruck und im Skopus der Negation. So bilden die Prädikativa *Literat* in (10) und *Christen* in (11) zugleich den Bezugsausdruck und den Skopus der Negation. Semantisch kann sich die Negation demzufolge oberhalb der Satzgliedebene auf den ganzen Satz ausdehnen oder sich unterhalb der Satzgliedebene auf einen Satzgliedteil beschränken (vgl. ebd.: 71, 78). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass *nicht* eine relativ freie Stellung hat, wobei je nach Stellung im Satz charakteristische Unterschiede bei der Interpretation der Negation auftreten können. Es wird in dieser Arbeit als Adjunkt kategorisiert. Relevant diesbezüglich ist die Unterscheidung, ob es sich oberhalb oder unterhalb der Satzgliedebene befindet. Dies führt dazu, dass es einen unterschiedlichen Umfang des Bezugsausdrucks und des Skopus haben kann.

3.3.2 Feste präverbale Stellung der Negationsausdrücke im MHA

Die Negationsausdrücke im MHA weisen zwar eine stark fixierte syntaktische Stellung auf, zeigen jedoch ein unterschiedliches Verhalten im Hinblick auf ihre Verbadjazenz und haben demzufolge unterschiedliche Positionen (vgl. Moutaouakil 1991, 1993; Fassi Fehri 1993), wie Tabelle 32 veranschaulicht.

Tabelle 32 Syntaktische Stellung der Negationsausdrücke im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Moutaouakil (1991, 1993) und Fassi Fehri (1993)

P1	P0			IN SITU		
			Hilfsverb	Subjekt	Vollverb	X: Objekt/ Adverbial/ Präpositional- phrase
			Kopulativverb	Subjekt		Prädikativ
eine frei zu besetzende Stelle						
3. <i>mā</i>		2. <i>lā,</i> <i>lam,</i> <i>lammā,</i> <i>lan und</i> <i>lāta.</i>		1. <i>laysa</i>		

Bei einem Vergleich der verschiedenen Positionen lassen sich die Negationsausdrücke in drei Gruppen aufteilen:

Die erste Gruppe besteht aus *laysa* (‘ist nicht’). Dieses kann als Hilfsverb (wie in 14) und als Kopulativverb (wie in 15 bis 17) verwendet werden. Es stellt ein „hybrides Wort“ dar, wobei eine Inkongruenz zwischen Form und Funktion besteht, denn es weist zwar einen perfektiven Aspekt auf, hat aber einen präsentischen temporalen Wert (vgl. Moutaouakil 1991: 266). Zudem flektiert es nach Person, Numerus und Genus:¹²⁹

(14)

<i>lastu</i> al-ʿānaʾahzalu. (Maḥfūz 1983: Kap. 22, S. 135)		
<i>las-tu</i>	al-ʿāna	ʿa-hzal-u
neg.sein: PF-1.SG	jetzt	1.-spaßen: IMPF-SG.IND
<i>neg</i>	ADV	V
Ich spaße <i>nicht</i> mehr. (Maḥfūz 1992: Kap. 22, S. 201)		

129 Im Folgenden steht die Abkürzung PRÄD für Prädikativ, SUBST für Substantiv und FP für Fokuspartikel.

(15)

laysat ġāriyyatan faḥasb. (Maḥfūz 1983: Kap. 2, S. 15)

<i>lays-at</i>		ġāriyyat-a-n	faḥasabu
<i>neg.sein</i> : PF-3.SG.F		Dienerin-AKK-NUN	nur
<i>neg</i>	S elidiert	PRÄD: SUBST	FP

sie *nicht* nur als Dienerin um sich zu haben. (Maḥfūz 1992: Kap. 2, S. 21)

sie *ist nicht* nur Dienerin. (eigene originalnahe Übersetzung)¹³⁰

(16)

laysat kullu ar-riġāli sawā'an. (Maḥfūz 1983: Kap. 14, S. 82)

<i>lays-at</i>	kull-u	ar-riġāl-i	sawā'an
<i>neg.sein</i> : PF-3.SG.F	Indef.-Pron.: SG.M Det.-Männer: PL.M-GEN		gleich-AKK
<i>neg</i>	S		PRÄD: ADJ

Es *sind nicht* alle Männer gleich. (Maḥfūz 1992: Kap. 14, S. 130)

(17)

laysa fī baytina kullihī nuqṭatu būdratin (...). (Maḥfūz 1983: Kap. 23, S. 138)

<i>lays-a</i>	fī bayt-i-na	kull-i-hi	nuqṭat-u	būdrat-i-n
<i>neg.sein</i> : PF-3.SG.M	in Haus-GEN-Poss.-Pron.: PL	Indef.-Pron.: SG.M-GEN-Poss.-Pron.: SG.M	Tropfen-NOM Puder-GEN-NUN	
<i>neg</i>	PRÄD: PP			S

In diesem Haus gibt es weder Puder (...). (Maḥfūz 1992: Kap. 23, S. 205)

Es gibt in unserem ganzen Haus kein bisschen Puder. (eigene originalnahe Übersetzung)

Aus dem Beispiel (14) lässt sich entnehmen, dass das Hilfsverb *lastu* (‚bin nicht‘) vom Vollverb *ʾahzalu* (‚späße‘) durch das Temporaladverb *al-ʾāna* (‚jetzt‘) getrennt wird. Beim *laysa* als Kopulativverb kann das Prädikativ nahezu alle Wortarten (außer Verben) übernehmen, z. B. ein Substantiv (wie in 15) oder ein Adjektiv (wie in 16) sowie eine Phrase, z. B. eine Präpositionalphrase (wie in 17).

130 Da die Verfasserin keinerlei Veränderungen an der originalen übersetzten Fassung von Kiliyas (1996) vornehmen möchte, um die Übersetzung der zitierten Beispiele nicht verfälscht wiederzugeben, werden die geringfügigen Modifikationen im Folgenden immer als „eigene Übersetzung“ oder „eigene originalnahe Übersetzung“ angegeben. Die eigenen Übersetzungen ergänzen die von Kiliyas und dienen der Übersichtlichkeit.

Die zweite Gruppe beinhaltet *lā*, *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta*. Diese Gruppe tritt direkt vor dem Verb auf. Das distributionelle Adjazenz-Verhalten wird anhand der Belege (18) bis (24) erörtert:

(18a)

lisān-u-hā <i>lā</i> yumsik-u °an t-tilāwat-i. (Maḥfūz 1983: Kap. 1, S. 7)			
lisān-u-hā	<i>lā</i>	yu-msik-u	°an t-tilāwat-i
Zunge-NOM-Poss.-Pron.: F.SG	<i>neg</i>	3.-aufhören: IMPF-SG.M.IND	von Det.-Rezitation-GEN
S	<i>neg</i>	V	PO
hörte <i>nicht</i> auf, die Suren zu zitieren. (Maḥfūz 1992: Kap. 1, S. 8)			

(18b)

* <i>lā</i> lisān-u-hā yumsik-u °an t-tilāwat-i			
* <i>lā</i>	lisān-u-hā	yu-msik-u	°an t-tilāwat-i
<i>neg</i>	Zunge-NOM-Poss.-Pron.: F.SG	3.-aufhören: IMPF- SG.M.IND	von Det.-Rezitation-GEN
<i>neg</i>	S	V	PO

(19a)

bayda °anna as-sahrat-a <i>lam</i> ya-qtasir-Φ °aṭā°-u-hā °alā ba°t-i aḍ-ḍikrayāt-i. (Maḥfūz 1983: Kap. 2, S. 14)			
bayda °anna	as-sahrat-a	<i>lam</i>	ya-qtasir-Φ
aber	Det.-Ehrlichkeit-AKK	<i>neg</i> : <i>VERG</i>	3.-sich beschränken-M.SG.APO
		<i>neg</i>	V
°aṭā°-u-hā		°alā ba°t-i	aḍ-ḍikrayāt-i
Gabe-NOM- Poss.-Pron.: F.SG		auf Senden- GEN	Det.-Erinnerungen: PL-GEN
S			
[Es verstand sich von selbst, daß] sich der Nachhall eines solchen Abends <i>nicht</i> allein darauf beschränkte, Erinnerungen nachzuhängen. (Maḥfūz 1992: Kap. 2, S. 20)			

(19b)

*bayda ʾanna s-sahrat-a lam ʾatāʾ-u-hā ya-qtasir-Φ ʿalā baʿt-i ad-dikrayāt-i. (Maḥfūz 1983: Kap. 2, S. 14)			
*bayda ʾanna	as-sahrat-a	lam	ʾatāʾ-u-hā
aber	Det.-Ehrlichkeit-AKK	neg: VERG	Gabe-NOM-Poss.-Pron.: F.SG
		neg	S
ya-qtasir-Φ		ʿalā	baʿt-i
3.-sich beschränken-M.SG.APO		auf	Senden-GEN
			ad-dikrayāt-i
			Det.-Erinnerungen: PL-GEN
V			

(20a)

lan ʾaltafita naḥwahu. (Maḥfūz 1983: Kap. 18, S. 106)		
lan	ʾa-ltafit-a	naḥwa-hu
neg: FUT	1.-sich drehen: IMPF-SG-KONJ	nach-Poss.-Pron.: M.SG
neg	V	ADV
ich sehe einfach <i>nicht</i> hin. (Maḥfūz 1992: Kap. 18, S. 163)		

(20b)

*lan naḥwahu ʾaltafita.		
*lan	naḥwa-hu	ʾa-ltafit-a
neg: FUT	nach-Poss.-Pron.: M.SG	1.-sich drehen: IMPF-SG-KONJ
neg	ADV	V

(21a)

lammā tatim-Φ ʿamahā al-ʾawwal-a. (Maḥfūz 1983: Kap. 60, S. 385)			
lammā	ta-tim-Φ	ʿām-a-hā	al-ʾawwal-a
neg: VERG.noch	3.-bestehen: IMPF-SG.F.APO	Jahr-AKK-Poss.-Pron.: F.SG Det.-Zahlwort: erst-AKK	
neg	V	O	
die <i>noch nicht</i> einmal ein Jahr lang besteht. (Maḥfūz 1992: Kap. 60, S. 562)			
Sie hat <i>noch nicht</i> einmal ein Jahr lang bestanden. (eigene originalnahe Übersetzung)			

(21b)

<i>*lammā</i> ‘āmahā al-ʿawwal-a tatim-Φ.			
<i>*lammā</i>	‘ām-a-hā	al-ʿawwal-a	ta-tim-Φ
<i>neg: VERG.noch</i>	Jahr-AKK-Poss.-Pron.: F.SG Det.-Zahlwort: erst-AKK		3.-bestehen: IMPF-SG.F.APO
<i>neg</i>	O		V

(22a)

<i>lāta</i> yaḥiqq-u li al-ʿāna ʿan ʿalūma ʿillā nafsī. (Maḥfūz 1983: Kap. 51, S. 324)			
<i>lāta</i>	ya-ḥiqq-u	li	al-ʿāna
<i>neg: leider</i>	3.-das Recht haben: IMPF-SG.M.IND	für-Poss.-Pron.: SG	jetzt
<i>neg</i>	V	PO	ADV
ʿan	ʿa-lūm-a	ʿillā	nafs-ī
Sbk.: dass	1.-tadeln: IMPF-SG.KONJ	exz.-Part.: außer	selbst-GEN
NS (Im Folgenden steht die Abkürzung NS für Nebensatz.)			
Also habe ich <i>leider nicht</i> das Recht, jemand anders als mich zu tadeln. (Maḥfūz 1992: Kap. 51, S. 473)			

(22b)

<i>*lāta</i> al-ʿāna yaḥiqq-u li ʿan ʿalūma ʿillā nafsī.			
<i>*lāta: leider</i>	al-ʿāna	ya-ḥiqq-u	li
<i>neg</i>	jetzt	3.-das Recht haben: IMPF-SG.M.IND	für-Poss.-Pron.: SG
<i>neg</i>	ADV	V	PO
ʿan	ʿa-lūm-a	ʿilla	nafs-ī
Sbk.: dass	1.-tadeln: IMPF-SG.KONJ	exz.-Part.: außer	selbst-GEN
NS			

(18) bis (22) zeigen, dass *lā*, *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* verb-adjazent sind, da zwischen ihnen und der Verbform keine Konstituenten intervenieren dürfen. Dies betrifft die Subjekte *lisān-u-hā* (‘ihre Zunge’) in (18b) und *ʿatāʿ-u-hā* (‘ihre Gabe’) in (19b), das Adverbial *naḥwa-hu* (‘nach ihm’) in (20b), das Objekt *‘ām-a-hā al-ʿawwal-a* (‘ihr erstes Jahr’) in (21b) und das Adverbial *al-ʿāna* (‘jetzt’) in (22b). Die funktionale Kongruenz von *lā*, *lam*, *lan* und *lammā* führt dazu, wie Raḥḥālī (2003: 108) annimmt, dass es sich bei ihrer Kombination mit dem Verb um einen funktionalen Komplex handelt, was sich auch auf *lāta* (‘leider nicht’) übertragen lässt. Ihre

Verbadjazenz ist auf ihre Selektionsbeschränkungen ans Verb zurückzuführen, da sie mit ihm zusammenhängende sprachliche Elemente bilden. Dies bedeutet, dass sie inhärent bestimmte Merkmale betreffs Temporalität oder Modalität beinhalten und dem Verb eine bestimmte Modusform zuweisen, die einen bestimmten Aspekt erfordert. Die Selektionsbeschränkungen der Negationsausdrücke im MHA sind nicht Thema dieses Unterkapitels und werden erst in Unterkapitel 3.4 behandelt. In besonderen Fällen, die in der Fachliteratur noch nicht gut erklärt sind, kann überraschenderweise ein Satzglied zwischen *lā* und dem Verb stehen (wie in 23):

(23)

<i>lā</i> [an-nās-u] _a yaʿrifūn-a [as-sayyida al-laḏi yuqimu fi baytihi] _x , wa- <i>lā</i> [ʾahlu al-bayti] _b yaʿrifūna [as-sayyida al-laḏi yaʿīšu bayna n-nāsi] _y , (Maḥfūz 1983: Kap. 7, S. 37)			
<i>lā</i>	an-nās-u	ya-ʿrif-ūna	as-sayyid-a
<i>neg</i>	Det.-Leute -NOM	3.-kennen: IMPF-PL.M.IND	Det.-Herr-AKK
<i>neg</i>	S	V	O
<i>neg</i>	HS		
al-laḏi	yu-qim-u	fi bayt-i-hi,	
Rel.-Pron.: SG.M	3.-sein: IMPF-SG.M.IND	in Haus-GEN-Poss.-Pron.: SG.M,	
NS			
wa- <i>lā</i>	ʾahl-u al-bayt-i	ya-ʿrif-ūna	as-sayyid-a
und- <i>neg</i>	Familie-NOM Det.-Haus-GEN	3.-kennen: IMPF-PL.M.IND	Det.-Herr-AKK
und- <i>neg</i>	S	V	O
und- <i>neg</i>	HS		
al-laḏi	ya-ʿīš-u	bayna	n-nās-i
Rel.-Pron.: SG.M	3.-leben: IMPF-SG.M.IND	zwischen	Det.-Leute-GEN
NS			
Tatsächlich kannten die Leute <i>nicht</i> den Herrn Abd al-Gawwad, der er zu Hause war, und die Familie wußte <i>nichts</i> von dem Herrn Abd al-Gawwad, der sich unter anderen Menschen bewegte. (Maḥfūz 1992: Kap. 7, S. 55)			
<i>Nicht/weder</i> die Leute kannten den Herrn Abd al-Gawwad, der er zu Hause war, und <i>nicht/weder</i> die Familie wusste von dem Herrn Abd al-Gawwad, der sich unter anderen Menschen bewegte. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Ausgangspunkt ist, dass *lā* unmittelbar präverbal steht (wie in 18a). Raḥḥālī (2003: 118) hat beobachtet, dass allerdings manchmal ein Satzglied zwischen

lā und dem Verb stehen kann, und hat angegeben, dass *lā* in einem solchen Fall in Koordinationen iteriert wird, im Gegensatz zu *lā* im Regelfall, wo es unmittelbar vor dem Verb steht. Diese Beobachtung verlangt eine Erklärung. Die Möglichkeit, dass ein Satzglied zwischen *lā* und dem Verb steht, ist an die spezifische Bedingung adversativer Lesarten von Satzverknüpfungen gebunden, die durch das Vorhandensein von zwei Kontrastpaaren definiert sind:

Adversative Lesarten von Satzverknüpfungen sind nach Lohnstein (2004, 155 ff.) immer dann möglich, wenn es erstens im Nebensatz eine Konstituente *x* und im Hauptsatz eine Konstituente *y* gibt, die als Elemente einer gemeinsamen Alternativen-Menge gedeutet werden können, und wenn zweitens der Konstituente *x* ein Wert *A* und der Konstituente *y* ein Wert *B* zugeordnet wird, die ebenfalls als Elemente einer gemeinsamen Alternativen-Menge zu verstehen sind. Dann können *x/y* und/oder *A/B* als Kontrastpaar(e) gelesen werden, woraus die adversative Verknüpfungs-Lesart resultiert. Adversative Lesarten werden durch parallele prosodische Gestaltung der *x/y*- und *A/B*-Konstituenten begünstigt (vgl. Zifonun et al. 1997, 2324; Lang 2004; Blühdorn 2011, 278 f.). (Blühdorn & Ravetto 2012c: 54)

Als Beispiel für solche negativ-adversative Verknüpfungen lässt sich (23) anführen. In diesem Beispiel sind zum einen die Nominalphrase als Subjekt *an-nās-u* ‚(die Leute)‘ im ersten Hauptsatz und *’ahlu al-bayti* ‚(die Familie des Hauses)‘ im zweiten Hauptsatz ein Kontrastpaar und zum anderen die gesamte Nominalphrase einschließlich des Relativsatzes als Objekt *as-sayyid-a al-ladī yuqīmu fī baytihi* ‚(den Herrn Abd al-Gawwad, der er zu Hause war)‘ im ersten Satz und *as-sayyida al-ladī ya’īšu bayna n-nāsi* ‚(von dem Herrn Abd al-Gawwad, der sich unter anderen Menschen bewegte)‘ im zweiten Satz. Was darf zwischen *lā* und dem Verb stehen? Hier darf genau ein Satzglied stehen, das zu einem der Kontrastpaare dieser adversativen Verknüpfung gehört; in diesem Fall die Nominalphrase als Subjekt *an-nās-u* ‚(die Leute)‘ im ersten Hauptsatz und *’ahlu al-bayti* ‚(die Familie des Hauses)‘ im zweiten Hauptsatz. Andere Konstituenten sind hier nicht zugelassen.

Die dritte Gruppe besteht aus *mā*. Dieses steht am Anfang. Es kann sich auf die ganze Prädikation beziehen, z. B. auf die Formulierung *sami’a ’ahadun lī šahīran qaṭṭu* ‚(Mich hat man schnarchen hören)‘ in (24):

(24)

<i>mā</i> sami ^c a ʾaḥadun li šaḥīran qaṭṭu. (Maḥfūz 1983: Kap. 11, S. 66)		
<i>mā</i>	sami ^c -a	ʾaḥad-un
<i>neg</i>	hören: PF-3.M.SG	<i>neg</i> : Indef.-Pron.-NOM
lī	šaḥīr-a-n	qaṭṭu
für-Poss.-Pron.: SG	Schnarchen-AKK-NUN	NPI: jemals
Mich hat man noch nie schnarchen hören. (Maḥfūz 1992: Kap. 1, S. 103)		

Mā kann sich jedoch auch auf einen einzelnen Ausdruck beziehen. In diesem Fall ist es möglich, zwischen *mā* und dem Verb zu trennen (wie in 25):

(25)

<i>mā</i> li-hadā tazawwaġ-tu. (Maḥfūz 1983: Kap. 50, S. 322)		
<i>mā</i>	li-hadā	tazawwaġ-tu
<i>neg</i>	für-Dem.-Pron.: SG.M	heiraten: PF-1.SG
<i>neg</i>	ADV	V
dafür habe ich <i>nicht</i> geheiratet. (Maḥfūz 1992: Kap. 50, S. 469)		
<i>nicht</i> dafür habe ich geheiratet. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Aus dem Beispiel (25) lässt sich entnehmen, dass zwischen *mā* und der perfektiven Verbform *tazawwaġ-tu* (‘heiratete’) ein Adverb wie *li-hadā* (‘dafür’) zum Ausdruck von Finalität eingefügt werden kann. Syntaktisch bezieht sich die Negation nicht auf den ganzen Satz, sondern nur auf das Adverb *li-hadā* (‘dafür’), das durch eine auswählbare Alternative ersetzbar ist, z. B. *li-ʾanna az-zawwāġa yuʾaddī ʾilā šuʾūrin qawiyyin bi-l-nitimāʾi* (‘weil die Ehe zu einem starken Zusammengehörigkeitsgefühl führt’). Dies zeigt, dass *mā* nicht an das Verb gebunden ist, da es neutral ist und somit keine Selektionsbeschränkungen ans Verb stellt.

Den drei Gruppen von Negationsausdrücken ist demzufolge gemeinsam, dass sie immer vor dem Verb stehen. Sie unterscheiden sich allerdings darin, dass nur das *lā*-Paradigma, das aus *lā*, *lam*, *lammā*, *lan* und *lāta* besteht, eine Verbadjazenz aufweist. Dies bedeutet, dass zwischen ihm und dem Verb keine Insertion von Konstituenten zulässig ist, was für seine morphologische Integration mit dem Verb spricht. Ansonsten unterliegen *lā* in adversativen Verknüpfungen, *laysa* und *mā* keiner Verbadjazenz. Das Verhältnis zwischen den Negationsausdrücken und der Verbadjazenz im MHA illustriert Tabelle 33.

Tabelle 33 Verhältnis zwischen den Negationsausdrücken und der Verbadjazenz im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Moutaouakil (1991, 1993) und an Fassi Fehri (1993)

P1	P0		HV	VV	S	X: O/ADVB/PP
			KV		S	PRÄD
	keine Verbadjazenz → mögliche Insertion einer Konstituente	Verbadjazenz → unmögliche Insertion einer Konstituente				
3. <i>mā</i>		2. <i>lā,</i> <i>lam,</i> <i>lammā,</i> <i>lan und</i> <i>lāta.</i>				1. <i>laysa</i>

Legende:

P1: Initialposition; P0: eine frei zu besetzende Position; HV: Hilfsverb; KV: Kopulativverb; VV: Vollverb; S: Subjekt; O / ADVB / PP: Objekt / Adverbial / Präpositionalphrase; PRÄD: Prädikativ

In der arabischen Literatur wird besondere Aufmerksamkeit der Klassifizierung von Negationsausdrücken in Bezug auf die Eigenschaft ‚Extraktion‘ (arab. ‚istihrāğ‘) von Konstituenten geschenkt, also der Ermittlung von Negationsausdrücken, denen eine Konstituente ins Vorfeld vorangestellt werden kann. Wird diese Eigenschaft näher beleuchtet, lassen sich die Negationsausdrücke in zwei Gruppen einteilen, wie Tabelle 34 darstellt.

Tabelle 34 ‚Extraktion‘ bei den Negationsausdrücken im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Fassi Fehri (1993)

<i>neg</i>	‚Extraktion‘	
	‚Extraktion‘	Blockierung der ‚Extraktion‘
1. <i>neg: laysa, lā, lam, lan, lammā und lāta</i>	+	
2. <i>neg: mā</i>		+

Aus Tabelle 34 wird ersichtlich, dass die *lā*-Varianten zwar eine ‚Extraktion‘ zulassen, dass *mā* dies jedoch nicht erlaubt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass alle Negationsausdrücke im MHA eine feste präverbale Position haben, wobei die *lā*-Varianten eine unmittelbar präverbale Position haben und *mā* hingegen eine Anfangsposition (P1) hat, die das „Durchsickern“ oder „Durchdringen“ von Konstituenten blockiert. Dies wird nun anhand einiger Beispiele dargelegt, wobei in den a-Varianten die sprachlichen Kontexte angegeben werden:

(26a)

ġāratunā sittu ʿummi maryama turidu muqābalata ḥadratika. (Maḥfūz 1983: Kap. 35, S. 211)

Unsere Nachbarin, Frau Umm Marjam, möchte Sie sprechen, Herr Vater. (Maḥfūz 1992: Kap. 35, S. 303)

(26b)

ʿalā ʿanna sittu ʿummi maryama *laysat* bi-l-ġaribati ʿalayhi. (Maḥfūz 1983: Kap. 35, S. 211)

ʿalā ʿanna	sitt-u ʿumm-i maryama	<i>lays-at</i>	bi-l-ġaribat-i	ʿalay-hi
aber	Frau-NOM Mutter-GEN Marjam	<i>neg.sein</i> : PF-3.SG.F	mit-Det.-fremd- GEN	für-Poss.-Pron.: SG.M

Auch Umm Marjam war ihm *nicht* fremd. (Maḥfūz 1992: Kap. 35, S. 303)

Aber Umm Marjam war ihm *nicht* fremd. (eigene originalnahe Übersetzung)

(27a)

lam yakun-Φ *tammata* ʿalāmatun tastadillu bihā ʿalā l-waḡti, fa-ṭ-ṭariqu taḥta ḥuġratihā *lā* yanāmu ḥattā maṭlaʿi al-faġri, wa-l-ʿašwātu al-mutaqaṭṭiʿatu hiya al-lati ta-tarāmā ʿilyahā ʿawwala al-layli min summāri al-maqāhi wa-ʿašhābi al-ḥawāniti hiya al-lati ta-tarāmā ʿinda muntaṣafihī wa-ʿilā mā qubayla al-faġri. (Maḥfūz 1983: Kap. 1, S. 5)

Es gab *nicht* das geringste Zeichen, aus dem sie hätte schließen können, wie spät es war. Die Straße, die unter ihrem Zimmer lag, kam bis zur Morgendämmerung *nicht* zur Ruhe. Die Wortfetzen, die zu Beginn der Nacht aus den Kaffeehäusern und Schenken an ihr Ohr drangen, waren auch noch um Mitternacht und kurz vor Sonnenaufgang zu vernehmen. (Maḥfūz 1992: Kap. 1, S. 5)

(27b)

aṭ-ṭariq-u taḥta ḥuġrat-i-hā *lā* ya-nām-u ḥattā maṭlaʿ-i al-faġr-i. (Maḥfūz 1983: Kap. 1, S. 5)

aṭ-ṭariq-u	taḥta	ḥuġrat-i-hā		
Det.-Straße-NOM	unter	Zimmer-GEN-Poss.-Pron.: SG.F		
<i>lā</i>	ya-nām-u	ḥattā	maṭlaʿ-i	al-faġr-i
<i>neg</i>	3.-schlafen: IMPF-SG.M.IND	bis	Dämmerung-GEN	Det.-Morgen-GEN

Die Straße, die unter ihrem Zimmer lag, kam bis zur Morgendämmerung *nicht* zur Ruhe. (Maḥfūz 1992: Kap. 1, S. 5)

(28a)

dāʿafa min tawatturi ʿaʿšābilā [ḥadiġat-a] ad-dawru al-laḍi šammamat ʿalā ʿan tumatṭilahu baynahum, dawru al-bišri wa-l-lāmubālāti wa-mā sāmathu nafsuhā min l-mušarakati fi samarihim ḥattā nāʿat ḥāmatuhā ad-dahabiyatu bi-ḥamlihi. (Maḥfūz 1983: Kap. 26, S. 154)

Die Rolle, die sie [Chadiga] im Kreis der anderen zu übernehmen beschlossen hatte, nämlich fröhlich und ausgeglichen zu wirken und einen guten Teil der abendlichen Unterhaltung zu übernehmen, zerzte so sehr an ihren Nerven, daß ihre goldenen Vorsätze unter der Last der Anstrengung schier zusammenzubrechen drohten. (Maḥfūz 1992: Kap. 26, S. 226 f.)

(28b)

ʾayqantu min bādiʾi al-ʾamri ʾanna taʿannuʿ-a-hā lan yuḡdiya maʿahā šayʾan. (Maḥfūz 1983: Kap. 26, S. 154)			
ʾayqan-tu	min	bādiʾ-i	al-ʾamr-i
klar sein: PF-3.SG.M	von	Anfang-GEN	Det.-Angelegenheit-GEN
ʾanna	taʿannuʿ-a-hā	lan	yu-ḡdiy-a
Sbk.: dass	Verstellung-AKK-Poss.-Pron.: SG.F	neg: FUT	3.-nutzen: IMPF-SG.M.KONJ
maʿa-hā	šayʾ-a-n		
mit-Poss.-Pron.: SG.F	Ding-AKK-NUN		
Von Anfang an war Aischa klar gewesen, daß ihr die gekünstelte Gelassenheit bei der Schwester <i>nichts</i> nützen würde. (Maḥfūz 1992: Kap. 26, S. 227)			

(29a)

laysa al-ḥawfu waḥdahu al-ladi šaʿara bihi naḥwa ʾabihi. (Maḥfūz 1983: Kap. 8, S. 50)	
Aber da war <i>nicht</i> nur Furcht vor dem Vater. (Maḥfūz 1992: Kap. 8, S. 76)	
<i>Nicht</i> nur die Furcht, die er vor seinem Vater verspürte. (eigene originalnahe Übersetzung)	

(29b)

ʾiḡlāluhu lahu lam yakun-Φ dūna ḥawfihi minhu. (Maḥfūz 1983: Kap. 8, S. 50)			
ʾiḡlāl-u-hu	la-hu		lam
Verehrung-NOM-Poss.-Pron.: SG.M	für-Poss.-Pron.: SG.M		neg: VERG
ya-kun-Φ	dūna	ḥawf-i-hi	min-hu
3.-sein: SG.M.APO	ohne	Angst-GEN-Poss.-Pron.: SG.M	von-Poss.-Pron.: SG.M
Aber da war <i>nicht</i> nur Furcht vor dem Vater; Kamal verehrte ihn auch. (Maḥfūz 1992: Kap. 8, S. 76)			
Seine Verehrung für ihn war <i>nicht</i> weniger als seine Furcht vor ihm. (eigene originalnahe Übersetzung)			

(30a)

man ḥaḍara al-ḡanāzata?	
Wer ist zur Beerdigung gekommen?	

(30b)

al-ğīrānu wa-ʿAḥmadu <i>lammā</i> ya-ḥḍur-Φ.				
al-ğīrān-u	ḥaḍar-ū	wa-ʿAḥmad-u	<i>lammā</i>	ya-ḥḍur-Φ
Det.-Nachbarn: PL.M-NOM	ankommen: PF-3. PL.M	und-Ahmad-NOM	<i>neg</i> : VERG. <i>noch</i>	3.-ankommen: IMPF-SG.M.APO
Die Nachbarn kamen und Ahmad ist <i>noch nicht</i> gekommen.				

(31a)

ʿa yaḥiqqu laki ʿan talūmihi?	
Darfst du ihn tadeln?	

(31b)

al-ʿāna <i>lāta</i> yaḥiqq-u li ʿan ʿalūma ʿilla nafsī.			
al-ʿāna	<i>lāta</i>	ya-ḥiqq-u	lī
jetzt	<i>neg</i>	3.-das Recht haben: IMPF-SG.M.IND	für-Poss.-Pron.: SG
ʿan	ʿa-lūm-a	ʿilla	nafs-ī
Sbk.: dass	1.-tadeln: IMPF-SG. KONJ	exz.-Part.: außer	selbst-GEN
Jetzt habe ich <i>nicht</i> das Recht, jemand anders als mich zu tadeln.			

(32)

*lihadā <i>mā</i> tazawwaḡtu.		
*li-hadā	<i>mā</i>	tazawwaḡ-tu
für-Dem.-Pron.: SG.M	<i>neg</i>	heiraten: PF-1.SG

Die Beispielsätze (26) bis (32) zeigen Folgendes: *Laysa* in (26) kann durch das Subjekt *sittu ʿummi maryama* (,Umm Marjam‘), *lā* in (27) durch das Subjekt *ṭ-ṭarīq-u taḥta ḥuḡrat-i-hā* (,Die Straße, die unter ihrem Zimmer lag‘), *lan* in (28) durch das Subjekt *taṣannuʿ-a-hā* (,ihre gekünstelte Gelassenheit‘), *lam* in (29) durch das Subjekt *ʿiḡlāluhu lahu* (,seine Verehrung an ihn‘), *lammā* in (30) durch das Subjekt *ʿaḥmadu* (,Ahmad‘) und *lāta* in (31) durch das Adverbial *al-ʿāna* (,jetzt‘) vorangestellt werden und demzufolge die ‚Extraktion‘ erlauben. *Mā* in (32) kann hingegen nicht das Adverb zum Ausdruck von Finalität *li-hadā* (,dafür‘) vorangestellt werden und blockiert demzufolge die ‚Extraktion‘. Bei diesen Beispielen geht es also um

Topikalisierungskonstruktionen, in denen das Subjekt (wie in 26 bis 30) oder das Adverbial (wie in 31 und 32) präverbal steht. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Negationsausdrücke im MHA eine feste präverbale Stellung aufweisen: *laysa* als Verb, *lā*, *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* unmittelbar präverbal, *lā* in adversativen Verknüpfungen mittelbar präverbal und *mā* am Satzanfang.

3.3.3 Zusammenfassung

Aus 3.3.1 und 3.3.2 ging hervor, dass beide Sprachen in Bezug auf die Position der Negationsausdrücke im Satz zwei unterschiedlichen typologischen Gruppen angehören: *Nicht* im GWD weist eine relativ variable Stellung auf. Die Negationsausdrücke im MHA haben hingegen eine feste präverbale Stellung: *laysa* als Verb, die *lā*-Varianten direkt präverbal, *lā* in adversativen Verknüpfungen mittelbar präverbal und *mā* am Satzanfang. Die unterschiedliche Position der Negationsausdrücke in beiden Sprachen ist die Folge einer Differenzierung in ihren Selektionseigenschaften, die im Mittelpunkt des nächsten Unterkapitels stehen.

3.4 Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien

Im Folgenden wird eine mögliche Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD und zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen oder nominalen Kategorien im MHA beleuchtet. Dabei werden zwei Hypothesen überprüft:

1. Hypothese 1.1: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD (s. Abschnitt 3.4.1).
2. Hypothese 1.2: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf *mā* interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz und *lā* interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz (s. Abschnitt 3.4.2).

3.4.1 Hypothese 1.1

In 3.4.1.1 wird die Hypothese 1.1 anhand von Korpusbelegen überprüft. Diese besagt Folgendes: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD. Konkret wird davon ausgegangen, dass *nicht* aufgrund seiner relativ freien Beweglichkeit im Satz keine enge

Verbindung mit den verbalen Kategorien im GWD aufweist und daher keine Selektionsbeschränkungen ans Verb stellt. Dabei soll die Frage beantwortet werden, ob *nicht* einem ikonischen System unterliegt.¹³¹

3.4.1.1 Fehlende Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im GWD

Um die Hypothese der fehlenden Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im GWD prüfen zu können, ist zunächst ein Exkurs zu den verbalen Kategorien Tempus und Modus im GWD notwendig. Heutzutage sehen die meisten Autoren das Tempus- und Modussystem des GWD für das Aktiv so (Tab. 35).

Tabelle 35 Tempus- und Modussystem (außer Imperativ) im GWD

	-PRÄT -FUT	+PRÄT -FUT	-PRÄT +FUT
- PERF	(1) Präsens	(3) Präteritum	(5) Futur I
- KONJ	(a) <i>schreibt</i>	(a) <i>schrieb</i>	(a) <i>wird schreiben</i>
+ KONJ	(b) <i>schreibe</i>	(b) <i>schriebe</i>	(b) <i>werde schreiben</i>
+ PERF	(2) Perfekt	(4) Plusquamperfekt	(6) Futur II
- KONJ	(a) <i>hat geschrieben</i>	(a) <i>hatte geschrieben</i>	(a) <i>wird geschrieben haben</i>
+ KONJ	(b) <i>habe geschrieben</i>	(b) <i>hätte geschrieben</i>	(b) <i>werde geschrieben haben</i>

Tabelle 35 fasst die Ergebnisse der sprachspezifischen Analyse zu den verbalen Kategorien im GWD zusammen, welche in 2.3.1.2 geleistet wurde. Aufbauend auf den in diesem Abschnitt angesprochenen Fakten, gibt diese Tabelle Auskunft darüber, dass das GWD über insgesamt sechs Tempora

131 Der Begriff „Ikon“ wurde vor allem durch den Semiotiker Peirce (1839–1914) geprägt. Linguistisch handelt es sich bei „Ikonismus“ oder „Ikonizität“ um eine Eigenschaft von Wörtern oder grammatischen Strukturen, die dazu dient, gestalthaft abzubilden, was sie ausdrücken. Im Konnex mit diesem Begriff machen Nübling et al. (2006: 104) deutlich: „Ob ein Satz affirmiert oder negiert ist, ist für die Gesamtaussage von höchster Bedeutung. Dieser funktionalen Relevanz sollte auch auf der Formebene ein ähnliches gewichtiges Korrelat entsprechen“. Den Terminus „Ikonismus“ fasst Cristofaro (2003: 8f.) als Prinzip auf, das darauf abzielt, sprachliche Strukturen so transparent wie möglich darzustellen. Dabei bringt er in Anlehnung an Croft (1990: 164) die konzeptuelle Ebene ins Spiel, wenn er die Struktur der Welt mit der Sicht auf die Welt verbindet und „Ikonismus“ als Tendenz ansieht, die Sprachstruktur in Übereinstimmung mit der Struktur der konzeptionellen Erfahrung zu gestalten.

verfügt, wobei die drei grundlegenden Tempora Präsens, Präteritum und Futur I nur eine temporale Funktion haben. Ebenfalls verweist sie darauf, dass die drei Tempora Perfekt, Plusquamperfekt und Futur II zusätzlich eine aspektuelle Funktion haben. Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse wird nun der Frage nachgegangen, ob die verbalen Kategorien im GWD einen Einfluss auf *nicht* haben. Um systematisch der Frage der Insensitivität von *nicht* nachzugehen und die Hypothese zu verifizieren, werden einige Beispiele im Folgenden angeführt:

(1a)

Aber ich *wein* doch *nicht*. (Wolf 1989: Kap. 7, S. 62)

(1b)

Luisa sagte, (...) es *stehe* ihr ja *nicht* an, eine Meinung zu äußern. (ebd.: Kap. 8, S. 75)

(2a)

Wie lange ich daran *nicht* mehr *gedacht habe*. (ebd.: Kap. 10, S. 105)

(2b)

(...) viel *habe* sie *nicht angehabt*. (ebd.: Kap. 10, S. 106)

(3a)

Fotos von einzelnen Personen *gab* es *nicht*. (ebd.: Kap. 2, S. 16)

(3b)

Die Halbwüchsigen (...) *verstünden* die Frage schon wieder *nicht* mehr. (ebd.: Kap. 9, S. 93)

(4a)

Gabriele (...) *hatte* die Nachricht *nicht verfolgt*. (ebd.: Kap. 8, S. 70)

(4b)

Am kürzesten war der Pfad von Bremers Haus über die Wiese, (...) in den sie fast versunken wäre, auf Nimmerwiedersehen, *hätte nicht* ihr frischgebackener Bräutigam sie *gerettet*. (ebd.: Kap. 8, S. 62f.)

(5a)

Und da hab ich mit eigenen Augen gesehen, was der liebe Gott (...) dem jungen Kroll *nicht verzeihen wird*. (ebd.: Kap. 17, S. 202)

(5b)

Jetzt würde Antonis sagen, nächstens *werde* seine Frau wochenlang *nicht* mit ihm *sprechen*. (ebd.: Kap. 8, S. 67)

(6a)

Aber auch ihr *werdet nicht vergessen haben*, wie Luisa in jenem Sommer war, ehe sie anfang, jenen winzigen festen Punkt in ihrem Magen zu spüren. (ebd.: Kap. 12, S. 135)

(6b)

Er *wird* den Brief *nicht geschrieben haben*. (eigenes Beispiel)

Die angeführten Beispiele sind insofern für die Überprüfung der Hypothese bedeutsam, da sie verschiedene negative Verbformen enthalten, die mit ihren affirmativen Entsprechungen verglichen werden können, um mögliche Änderungen am *nicht* und/oder an den Verbformen festzustellen. Tabelle 36 enthält die negierten Verbformen aus (1) bis (6) und illustriert den Vergleich mit ihren affirmativen Entsprechungen.

Tabelle 36 Insensitivität von *nicht* im GWD für Tempus und Modus

Tempus- und Modusmerkmale		NEG + Verbform	Positive Verbform
(1) Präsens	- KONJ	ich weine <i>nicht</i>	ich weine
	+ KONJ	es stehe ihr ja <i>nicht</i> an	es stehe ihr ja an
(2) Perfekt	- KONJ	ich daran <i>nicht</i> mehr gedacht habe	ich daran gedacht habe
	+ KONJ	habe sie <i>nicht</i> angehabt	habe sie angehabt
(3) Präteritum	- KONJ	gab es <i>nicht</i>	gab es
	+ KONJ	verstünden <i>nicht</i>	verstünden
(4) Plusquamperfekt	- KONJ	hatte <i>nicht</i> verfolgt	hatte verfolgt
	+ KONJ	hätte <i>nicht</i> gerettet	hätte gerettet
(5) Futur I	- KONJ	<i>nicht</i> verzeihen wird	verzeihen wird
	+ KONJ	werde <i>nicht</i> sprechen	werde sprechen
(6) Futur II	- KONJ	werdet <i>nicht</i> vergessen haben	werdet vergessen haben
	+ KONJ	wird <i>nicht</i> geschrieben haben	wird geschrieben haben

Aus Tabelle 36 ist abzuleiten, dass *nicht* mit allen Verbformen gleichbleibend verwendet werden kann und demzufolge insensitiv gegenüber den verbalen Kategorien Tempus und Modus ist.

3.4.1.2 Zusammenfassung: Verifizierung der Hypothese 1.1

Die theoretisch angenommene Insensitivität von *nicht* gegenüber den verbalen Kategorien Tempus und Modus wird in der deutschen Erzählung widerspiegelt. Auf der Basis dieses Ergebnisses soll auf die eingangs gestellte Frage mit einem klaren ‚Ja‘ geantwortet werden: *Nicht* unterliegt einem ikonischen System. Somit können die Befunde als Beleg für die Validität der Hypothese 1.1 angesehen werden, die Folgendes postuliert: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD.

3.4.2 Hypothese 1.2

In 3.4.2 wird die Hypothese 1.2 anhand von Korpusbelegen überprüft. Diese lautet: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf *mā* interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz und *lā* interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz. Das erkenntnisleitende Interesse besteht in der Frage: Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestehen bei der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen oder nominalen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im MHA? Die Relevanz dieser Frage für die Hypothesenprüfung ergibt sich daraus, dass es beim Vergleich wichtig ist, Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen. Dies rührt daher, dass Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowohl mit Merkmalen und Eigenschaften als auch mit Zusammenhängen und Gesetzmäßigkeiten zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen oder nominalen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im MHA zu tun haben. Die Erkennung solcher Gesichtspunkte hilft dann, die Hypothese präzise zu prüfen. Analog zum GWD wird der Frage nachgegangen, ob die Negationsausdrücke im MHA einem ikonischen System unterliegen. Wie in 2.3.1.1 angekündigt, wird bei der Analyse auf die aktuelle Literatur Bezug genommen. Beispielsweise wird der tri-temporal-relationale Ansatz Kleins (1992, 1994, 2009) der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegt, der den Kategorien Tempus, Aspekt und Aktionsart eine besondere Bedeutung zuschreibt. Da jede Sprache ihre eigenen Mittel zum Ausdruck der Temporalität und der Negation hat, stützt sich die Beschreibung der inhärenten Merkmale der Negationsausdrücke im MHA darüber hinaus auf das Modell Fassi Fehris (1993)¹³² und auf die Arbeiten anderer Autoren, die ihre Darstellungen auf Fehris Arbeit aufgebaut

132 Fassi Fehri (1993: 162–175) klassifizierte die Negationsausdrücke im MHA gemäß der Hypothese der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den morphologischen Kategorien der Verbform im MHA in drei Gruppen: Die *erste Gruppe* ordnet der suffixalen Endung einer imperfektiven Verbform eine modale Markierung zu. Sie kann in zwei Untertypen aufgeteilt werden: Der erste Untertyp trägt eine temporale und modale inhärente Spezifikation, z.B. *lam* und *lan*; der zweite trägt keine temporale und modale inhärente Spezifikation, z.B. *lā*. Die *zweite Gruppe* ist durch die verbale Negation repräsentiert,

haben wie Raḥḥālī (2000, 2003), Ġaḥfa (2006) und Al-Mallāḥ (2009). Für manche Aspekte werden zudem punktuell andere Autoren herangezogen, was jedoch jeweils an Ort und Stelle ausgewiesen und begründet wird.

Bevor die Ergebnisse der empirischen Analyse zur Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen oder nominalen Kategorien im MHA diskutiert und ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede verglichen werden, wird eine Übersicht über die Häufigkeitsverteilung dieser Negationsausdrücke im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im Roman gegeben. Der Roman umfasst 3283 Negationsvorkommen (100 %), deren Verteilung sich in Abbildung 10 gestaltet.

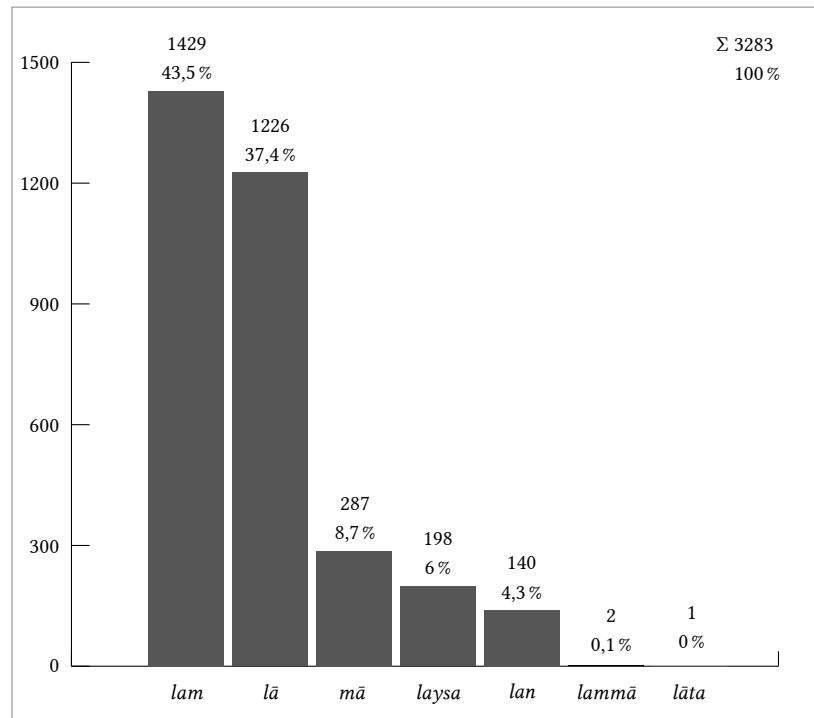


Abbildung 10 Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im arabischen Roman.

Abbildung 10 verdeutlicht, dass das MHA eine Reihe von Negationsausdrücken beinhaltet, deren Anteile wie folgt aussehen: *Lam* erscheint mit 1429 Vorkommen (43,5 %) am häufigsten und *lā* mit 1226-mal (37,4 %) am zweithäufigsten. Die übrigen Negationsausdrücke werden vergleichsweise wenig genutzt:

die Kongruenz aufweist, z.B. *laysa*. Die *dritte Gruppe* ist die der neutralen Negation, die keine temporale oder aspektuelle oder modale inhärente Spezifikation trägt, z.B. *mā*.

Mā 287-mal (8,7%), *laysa* 198-mal (6,6%) und *lan* 140-mal (4,3%). Auffallend niedrig sind zudem die Anteile von *lammā* und *lāta*, welche nur 1- beziehungsweise 2-mal verwendet werden, sodass ihr Anteil jeweils bei 0% liegt.

Im weiteren Verlauf der Darstellung wird in drei Schritten vorgegangen: Zunächst wird die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien im MHA beleuchtet (Abschnitt 3.4.2.1). Dann wird die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den nominalen Kategorien im MHA behandelt (Abschnitt 3.4.2.2). Zum Schluss wird ein Resümee gegeben, indem auf die Validität der Hypothese eingegangen wird (Abschnitt 3.4.2.3).

3.4.2.1 Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im MHA

Der arabische Roman umfasst insgesamt 3283 Negationsvorkommen. Dabei handelt es sich überwiegend um Negationsausdrücke im Verbalsatz. Diese Form trat 3017-mal auf, was einem prozentualen Anteil von 91,9% am Gesamtvorkommen aller Negationsausdrücke im Verbal- und Nicht-Verbalsatz entspricht. Die Distribution der Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbalsatz im Roman wird in Abbildung 11 dargestellt.

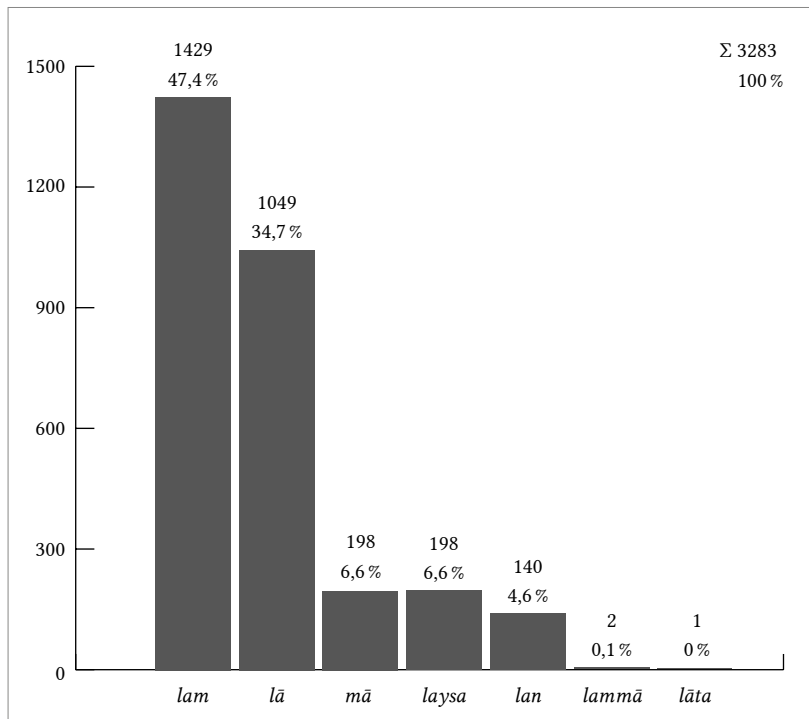


Abbildung 11 Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbalsatz im arabischen Roman

Deutlich wird: Werden nur die 3017-mal vorkommenden Negationsausdrücke im Verbalsatz als Grundgesamtheit betrachtet, so ist *lam*, welches 1429-mal genannt wird, mit 47,4% der Vorkommen der bei weitem häufigste Fall im Roman und *lā* kommt mit 1049-mal (34,7%) am zweithäufigsten vor. Beide Negationsausdrücke werden 2458-mal genannt und machen somit 82,1% der Belege aus. Eine weitaus kleinere Rolle spielen dagegen *laysa*, *mā*, *lan*, *lammā* und *lāta*. Sie werden zusammen nur 539-mal verwendet und summieren sich mit 17,9% auf weniger als ein Fünftel des Gesamtvorkommens.

Zur Interpretation der Befunde eignet sich zunächst der vergleichende Blick auf eine analoge Studie zu den Negationsvorkommen im Verbalsatz im MHA, die Bahloul (2008) durchführte. Seine Befunde stützen sich auf die Analyse eines großen Datenkorpus, welches ihm zufolge eine repräsentative Stichprobe für den tatsächlichen Gebrauch des MHA darstellt und das sich auf drei Quellen stützt: 1) dreizehn Artikel aus den drei meist gelesenen Zeitungen: *Sharq al-ʿawsat*, *Al-Quds al-ʿarabi* und *Al-ʿAlam al-yawm*, 2) fünf wissenschaftliche Artikel aus zwei Zeitschriften und 3) fünf moderne, thematisch vielfältige Kurzgeschichten. Die Korpusanalyse ergab ein Vorkommen von 455 Negationsausdrücken (100%). Davon wurde 281-mal (62%) *lā*, 150-mal (30%) *lam*, 19-mal (4%) *lan* und 5-mal (1%) *mā* verwendet (vgl. ebd.: 139). *Lā* ist also mit 62% der Vorkommen der bei weitem häufigste Fall im Korpus, gefolgt von *lam* mit 30%, dann *lan* mit 4% und zum Schluss *mā* mit 1%. Das Ergebnis dieser Erhebung weicht von dem Ergebnis der vorliegenden Studie ab. Der Unterschied liegt darin, dass *lā* in Bahlouls (2008) Arbeit und *lam* in der vorliegenden Arbeit die Negationsausdrücke mit dem häufigsten Anteil darstellen. Diese Diskrepanz ist sicherlich auf die Textsorte zurückzuführen: In Bahlouls Studie wurden Zeitungsartikel einbezogen, die zwar Mischformen von Zeitstufen (‚Nicht-Vergangenheit‘, ‚Vergangenheit‘) aufweisen, aber in denen vorwiegend in der ‚Nicht-Vergangenheit‘ über eine Reihe von Ereignissen berichtet wird. Darauf könnte der häufigste Gebrauch von *lā* zurückzuführen sein. In der vorliegenden Arbeit wird hingegen ein Roman herangezogen, der zwar durch Mischformen von Zeitstufen gekennzeichnet ist, aber in dem hauptsächlich in der ‚Vergangenheit‘ über Ereignisse erzählt wird, was den höheren Anteil von *lam* erklärt.

3.4.2.1.1 Drei Gruppen der Negationsausdrücke

Um die Sensitivität der Negationsausdrücke für die verbalen Kategorien herausarbeiten zu können, gilt es, die in Abbildung 11 angeführten sieben Negationsausdrücke im Verbalsatz des MHA näher zu beleuchten. Für eine umfassende Analyse ist es erforderlich, sie strukturiert zu

analysieren. Wie in 2.4.3.2 gezeigt, bilden diese Negationsausdrücke kein homogenes System, sondern werden unterschiedlichen Wortarten zugeordnet: *Laysa* ist ein negatives Verb und *lam*, *lan*, *lā*, *mā*, *lammā* und *lāta* sind Negationspartikeln. Es bietet sich an, wie im Folgenden noch begründet wird, sie in drei Gruppen zu unterteilen und diese separat zu betrachten:

1. Die erste Gruppe bildet *laysa*.
2. Die zweite Gruppe bilden *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta*.
3. Die dritte Gruppe bildet *mā*.

Diese dreiteilige Klassifikation ist aus folgenden Gründen sinnvoll: *Laysa* bildet für sich eine eigene erste Gruppe, da es ein Verb ist und sich daher von den anderen sechs Negationsausdrücken abgrenzt. Die zweite Gruppe, welche aus *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* besteht, setzt sich aus Suppletivformen zusammen. Diese bezeichnen Wortformen mit verschiedenen, nicht (z.B. durch Ablaut oder Umlaut) abgeleiteten Stämmen, die zu einem Flexionsparadigma zusammengefasst werden. Der dritten Gruppe gehört *mā* an, da es aspektuell unbeschränkt ist und modal der Aussage einen bestätigenden, bekräftigenden Charakter verleiht.

Bei der folgenden Analyse der Sensitivität der Negationsausdrücke für die verbalen Kategorien wird auf jede der drei Gruppen eingegangen.

3.4.2.1.1.1 Erste Gruppe: *laysa*

Laysa (‚ist nicht‘) kongruiert mit dem Subjekt. Es ist ein nach Person, Numerus und Genus flektierendes Hilfs-, Kopulativ- und Existenzverb. In diesen Funktionen flektiert es nicht nach Tempus und Modus (vgl. Al-Tarouti 1991: 246). Da es nur im Perfektiv auftritt, handelt es sich um eine defektive Form (vgl. Măcelaru 2003: 237; Alharbi 2000: 54):

(8)

<i>laysat</i> kullu r-riġāli sawāʿan. (Maḥfūz 1983: Kap. 14, S. 82)			
<i>lays-at</i>	kull-u	ar-riġāl-i	sawāʿ-an
neg.sein: PF-3.SG.F	Indef.-Pron.: SG.M	Det.-Männer: PL.M-GEN	gleich-AKK
Es sind <i>nicht</i> alle Männer gleich. (Maḥfūz 1992: Kap. 14, S. 130)			

Laysa als Hilfsverb ist nur mit einer imperfektiven Verbform kompatibel (vgl. Al Sharif & Sadler 2009: 6):

(9a)

<i>laysa yadrī</i> . (Mahfūz 1983: Kap. 46, S. 293)	
<i>lays-a</i>	ya-dr-ī
neg.sein: PF-3.SG.M	3.-wissen: IMPF-SG.M.IND
Er wußte <i>nicht</i> mehr. (Mahfūz 1992: Kap. 46, S. 427)	
Er weiß <i>nicht</i> mehr. (eigene originalnahe Übersetzung)	

Eine Vollverbform im Perfektiv ist ausgeschlossen, da der präsentische Zeitwert von *laysa* (‚ist nicht‘) und eine Vollverbform im Perfektiv nicht verträglich sind. Dies kann zu einer Ungrammatikalität führen (wie in 9b):

(9b)

* <i>laysa darā</i>	
<i>laysa</i>	dar-ā
neg.sein: PF-3.SG.M	wissen: PF-3.SG.M
‚Gegenwart‘ ≠ ‚Vergangenheit‘	

Das Hilfsverb *laysa* (‚ist nicht‘) und das Vollverb haben strukturelle Eigenschaften, wie Tabelle 37 zeigt.

Tabelle 37 Morphologische Merkmale des Hilfsverbs *laysa* und des Vollverbs

	morphologische Merkmale	<i>laysa</i> als Hilfsverb	Vollverb
1.	Kongruenz je nach Stellung im Satz (in Numerus, Genus und Person)	ja	ja
2.	Art der Konjugation	defektiv (nur PF)	vollständig (PF und IMPF)
3.	Flexion nach Aspekt	teilweise (nur PF)	ja (PF und IMPF)
4.	Flexion nach Tempus (bei Hilfsverben)	nein	nein
5.	Flexion nach Modus	nein	ja (nur im IMPF nach: IND, KONJ und ENG)

Tabelle 37 verdeutlicht, dass das Hilfsverb *laysa* (‚ist nicht‘) und das Vollverb je nach Stellung im Satz (in Numerus, Genus und Person) kongruieren und nicht nach Tempus flektieren, jedoch unterschiedliche morphologische Informationen enthalten. Beide Einheiten unterscheiden sich in drei morphologischen Merkmalen, die die Flexion nach Aspekt, die Art der

Konjugation und die Flexion nach Modus betreffen. Was das erste Merkmal angeht, kann *laysa* als Hilfsverb nur nach dem Perfektiv flektieren. Daher konjugiert es defektiv. Zudem flektiert es nicht nach Modus. Was das zweite Merkmal betrifft, kann das Vollverb nach den beiden Aspektformen flektieren. Daher konjugiert es vollständig. Im Hinblick auf das dritte Merkmal flektiert es des Weiteren im Imperfektiv nach Modus, und zwar nach dem Indikativ, Konjunktiv und Energikus. Dabei kommen der Konjunktiv und der Energikus nie in freier Stellung vor, sondern werden durch eine bestimmte Partikel regiert: der Konjunktiv z.B. nach den unterordnenden Konjunktionen *ʔan/ʔanna* (,dass‘) oder *likay* (,damit‘) oder *hatta* (,sodass‘) und der Energikus z.B. nach der Bekräftigungspartikel *la-* (,wohl‘).

Von *laysa* (,ist nicht‘) unterscheidet sich das Hilfsverb *kāna* (,war‘) jedoch darin, dass es nicht nur eine Vollverbform im Imperfektiv (wie in 10), sondern auch eine im Perfektiv (wie in 11) haben kann:

(10)

kān-a ya-ʔlam-u. (Maḥfūz 1983: Kap. 4, S. 25)	
kān-a	ya-ʔlam-u
sein: PF-3.M.SG	3.-wissen: IMPF-SG.M.IND
er wußte. (Maḥfūz 1992: Kap. 4, S. 37)	
er hatte gewusst. (eigene originalnahe Übersetzung)	

(11)

kān-at qad nahad-at. (Maḥfūz 1983: Kap.14, S. 84)		
kān-at	qad	nahad-at
sein: PF-3.M.F	Asp.-Part.: schon	stehen: PF-3.SG.F
[sie] war (...) bereits aufgestanden. (Maḥfūz 1992: Kap. 14, S. 132)		

Nach der Darstellung der morphologischen Merkmale von *laysa* wird nun der Frage nachgegangen, in welchen Verwendungskontexten es auftritt. – Wie folgende Beispiele illustrieren, zeigt *laysa* im Roman unterschiedliche Gebrauchsweisen. Es kann als Existenzverb¹³³ (wie in 12) oder als Kopulativverb (wie in 13) fungieren:

133 In anderer Terminologie wird von einem Verum Substantivum gesprochen.

(12)

<i>laysat</i> 'awwala marratin (...) (Maḥfūz 1983: Kap. 7, S. 40)		
<i>lays-at</i>	'awwal-a	marrat-i-n
neg.sein: PF-3.SG.F	erst-AKK	Mal-GEN-NUN
Es war <i>nicht</i> das erste Mal (...) (Maḥfūz 1992: Kap. 7, S. 60)		

(13)

<i>laysa</i> al- ^c irāku, 'aw al- ^c aǧzu 'anhu, bi- ² aswa'a mā lāqā min waqāḥati al-mu'tadina. (Maḥfūz 1983: Kap. 8, S. 46)				
<i>lays-a</i>	al- ^c irāk-u,	'aw	al- ^c aǧz-u	
neg.sein: PF-3-SG.M	Det.-Prügelei-NOM,	oder	Det.-Unfähigkeit-NOM	
'an-hu,		bi- ² aswa'-a		
von-Poss.-Pron.: SG.M		mit-super.: das Schlimmste		
mā	lāq-ā	min	waqāḥat-i	al-mu'tad-īna
Rel.-Pron. ¹³⁴	stoßen: PF-3.SG.M	von	Frechheit-GEN	Det.-Angreifer: PL.M-GEN
Aber das Schlimmste, was ihm geschehen konnte, war <i>nicht</i> , in eine – oder eben keine – Prügelei zu geraten. (Maḥfūz 1992: Kap. 8, S. 69)				
In eine – oder eben keine – Prügelei zu geraten, war <i>nicht</i> das Schlimmste, was ihm geschehen konnte. (eigene originalnahe Übersetzung)				

Ebenso kann *laysa* als Hilfsverb Verwendung finden (wie in 14). Es bildet ein „hybrides Wort“, da es den Perfektiv aufweist, aber auf die ‚Gegenwart‘ hinweist (vgl. Moutaoukil 1991: 266). Die temporale Satzbedeutung wird durch das Adverb *al-²āna* (‚jetzt‘) spezifiziert. Dabei ist zu beachten, dass sie im Allgemeinen zudem durch kontextuelle Hinweise oder temporale Konnektoren spezifiziert werden kann:

(14)

<i>lastu</i> al- ² āna 'ahzalu. (Maḥfūz 1983: Kap. 22, S. 135)		
<i>las-tu</i>	al- ² āna	'a-hzal-u
neg.sein: PF-1.SG	jetzt	1.-spaßen: IMPF-SG.IND
Ich spaße nicht mehr. (Maḥfūz 1992: Kap. 22, S. 201)		

134 Im Folgenden steht die Abkürzung Rel.-Pron. für Relativpronomen.

Hinzu kommt, dass *laysa* auch als Koordinationspartikel gebraucht werden kann, wobei für diese Verwendungsweise kein authentischer Beleg aus dem arabischen Roman zur Verfügung steht und daher zum Zwecke der Veranschaulichung auf ein konstruiertes Beispiel zurückgegriffen wird:

(15)

sā'id-Φ al-muḥtāḡa wa-lays-a an-naṣṣāb-a!			
sā'id-Φ	al-muḥtāḡ-a	wa-lays-a	an-naṣṣāb-a!
helfen: 2.SG.APO	Det.-Bedürftige-AKK	und-neg.sein: PF-3. SG.M	Det.-Gauner-AKK
Helfe dem Bedürftigen und <i>nicht</i> dem Gauner! (eigene originalnahe Übersetzung)			

Dass *laysa* im Roman unterschiedliche Funktionen hat, zeigt Abbildung 12, wobei nur diejenigen Funktionen aufgeführt werden, die mindestens einmal vertreten sind.

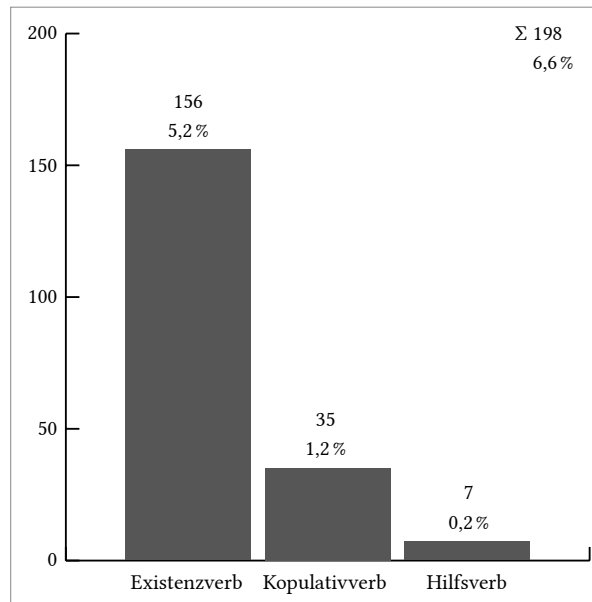


Abbildung 12 Vorkommen von *laysa* im arabischen Roman

Aus Abbildung 12 geht zunächst hervor, wie hoch der prozentuale Anteil von *laysa* im Roman ist: In der Grundgesamtheit der Vorkommen von *lā*, *lan*, *lam*, *laysa*, *mā*, *lammā* und *lāta* im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im gesamten Roman, die 3283 Vorkommen (100%) ausmacht, kommt *laysa*

198-mal vor, was einem Anteil von 6,6% entspricht. Der Anteil an der Grundgesamtheit von knapp 7% korrespondiert mit der Tatsache, dass *laysa* der einzige Negationsausdruck ist, der als Verb fungieren kann. Darüber hinaus differenziert Abbildung 12 seine Vorkommen gemäß drei Formen a) Existenzverb, b) Kopulativverb und c) Hilfsverb. *Laysa* weist also einen polysemen Charakter auf, wobei mehrere Bedeutungsvarianten ausdifferenzieren sind.

Zu guter Letzt verdienen die Anteile der Bedeutungsvarianten bezogen auf das *laysa*-Vorkommen mit einem Anteil von 198-mal (zu 100%) eine besondere Aufmerksamkeit, wie Abbildung 13 aufzeigt.

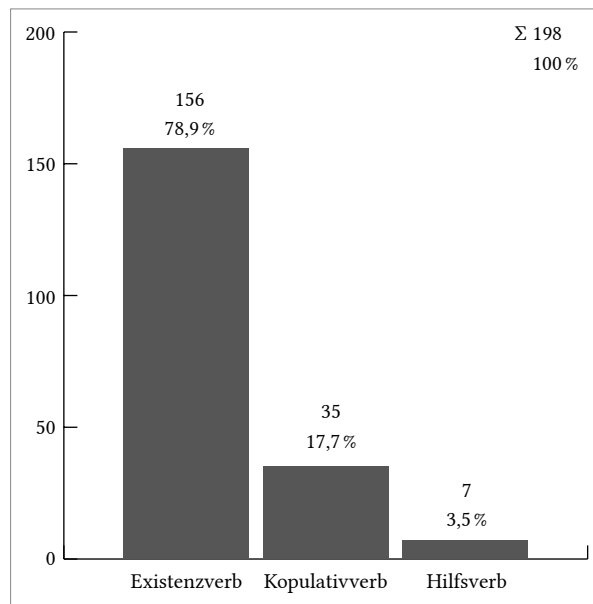


Abbildung 13 Vorkommen von *laysa* im arabischen Roman

Im Folgenden sollen die Anteile der Bedeutungsvarianten von *laysa* in Abbildung 14 beschrieben und interpretiert werden. *Laysa* findet meist als Existenzverb beziehungsweise Existentiellnegator Verwendung. Mit etwa 156-mal (78,9% der *laysa*-Vorkommen) bildet diese Form den größten Anteil an den Vorkommen und liegt mit fast vier Mal so vielen Belegen als die anderen beiden Formen unangefochten an der Spitze. Selten wird es als Nicht-Existentiellnegator verwendet. Zudem wird es 35-Mal (17,7%) als Kopulativverb und 7-mal als Hilfsverb (3,5%) eingesetzt. Wie lassen sich nun diese Unterschiede interpretieren? Die Anteile lassen sich wie folgt deuten: Die häufigste Form von *laysa* als Existenzverb könnte darauf zurückgeführt werden, dass es der einzige Negationsausdruck ist, der eine

verschmolzene Form aus *lā* und dem Substantiv *ʿays* darstellt, das ‚Sache‘, ‚Dasein‘ oder ‚Existenz‘ bedeuten kann. Dagegen konkurriert *laysa* aufgrund seines präsentischen Zeitwerts als Kopulativverb in der Regel mit *mā* und als Hilfsverb in der Regel mit *lā*. Dies hat zur Folge, dass sein Anteil in diesen Gebrauchsweisen deutlich niedriger ist als der als Existenzverb.

Diese vier Funktionen von *laysa* als Existenzverb, Kopulativverb, Hilfsverb und Koordinationspartikel sind für seine Analyse von Bedeutung, um differenzierte Aussagen über die Hypothesenüberprüfung zur Interaktion zwischen *laysa* und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im MHA treffen zu können, zumal es sich bezüglich seiner vier Funktionen vielfältig ausdifferenziert hat. Im Folgenden werden daher einige der morphologischen, syntaktischen und semantischen Merkmale der vier Funktionen verglichen. Der Grund dafür, dass auch die vierte Funktion beim Vergleich berücksichtigt wird, obwohl sie im Korpus nicht vorkommt, liegt daran, dass es angestrebt wird, die Funktionalität von *laysa* vollständig abzudecken (Tab. 38).

Tabelle 38 veranschaulicht, dass die Funktionen, die *laysa* übernehmen kann, in Bezug auf morphologische, syntaktische und semantische Gesichtspunkte sowie in Bezug auf die Wortbildung Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufweisen: Als Kopulativ- und als Hilfsverb kongruiert es je nach Stellung im Satz in Numerus, Genus und Person. Als Existenz-, Kopulativ- und Hilfsverb ist es defektiv, da es in allen Fällen nur im Perfektiv auftreten kann. Nur als Kopulativverb ist es in der Lage, den Nominativ an das Subjekt und den Akkusativ an das substantivische oder an das adjektivische Prädikativ zuzuweisen. Zudem kann es als Hilfsverb mit einem Vollverb vorkommen. Es hat darüber hinaus je nach Funktion eine unterschiedliche Bedeutung: Als Existenzverb hat es die Bedeutung ‚es existiert nicht‘, als Kopulativ- und als Hilfsverb die Bedeutung ‚ist nicht‘ und als Partikel die Bedeutung ‚mit Ausnahme von‘. Was die Produktivität angeht, ist *laysa* als Existenzverb am produktivsten, gefolgt von seiner Funktion als Kopulativverb, dann als Hilfsverb und abschließend als Partikel.

Als bedeutend herauszustellen ist die aus den aktuellen Erkenntnissen der diesbezüglichen Forschung abgeleitete Feststellung, dass *laysa* in seiner Rolle als Existenz- und Kopulativverb zwei produktive Funktionen aufweist. Für das in dieser Arbeit thematisierte Forschungsanliegen sind diese beiden Funktionen aus zweierlei Gründen von Bedeutung: Einerseits stellt *laysa* als Existenzverb die häufigste Form dar, andererseits weist es als Kopulativverb verschiedene Bedeutungsvarianten auf. Daher wird im Folgenden der Blick auf die verschiedenen Funktionen gerichtet, da *laysa* als Verb im Satz die Art bestimmter Ergänzungen beziehungsweise Leerstellen erfordert. Methodisch wird so vorgegangen, dass bestimmte Leerstellen davon herausgegriffen werden, die sich in der Literatur durchgesetzt haben. Diese werden anhand von sieben Beispielen illustriert. Dabei ist eine strikte Distinktion nicht immer durchführbar und eine Leerstelle kann ambig sein.

Tabelle 38 Ebenenübergreifende Merkmale von *laysa* als Existenz-, Kopulativ-, Hilfsverb und Partikel. Quelle: Darstellung, modifiziert übernommen aus Maniānī (2015)

		<i>laysa</i>			
		Existenz- verb	Kopulativ- verb	Hilfsverb	Partikel
morphologisch	1 Kongruenz je nach Stellung im Satz (in Numerus, Genus und Person)	nein	ja	ja	nein
	2 Art der Konjugation	defektiv (nur PF)	defektiv (nur PF)	defektiv (nur PF)	nein
	3 Flexion nach Aspekt	teilweise (nur PF)	teilweise (nur PF)	teilweise (nur PF)	nein
	4 Flexion nach Tempus (bei Hilfs-, Kopulativ- und Existenz- verben)	nein	nein	nein	nein
	5 Flexion nach Modus	nein	nein	nein	nein
	6 Ableitung aus einem Vollverb	nein	nein	nein	nein
	7 Kasuszuweisung	nein	ja	nein	nein
syntaktisch	8 Vorkommen mit einem Vollverb	nein	nein	ja	nein
	9 Vorkommen mit einem Negationsausdruck	nein	nein	nein	nein
semantisch	10 Bedeutung	ja: ,es existiert nicht'	ja: ,ist nicht'	ja: ,ist nicht'	ja: ,mit Aus- nahme von'
Wortbildung	11 Produktivität	1	2	3	4

Das erste Beispiel zeigt eine existentielle Negation (arab. *nafy wuğūdi*) zur Negation stativer Situationen:

(16)

<i>laysat</i> ġāriyyatan faḥasbu. (Maḥfūz 1983: Kap. 2, S. 15)		
<i>lays-at</i>	ġāriyyat-a-n	faḥasabu
<i>neg.sein</i> : PF-3.SG.F	Dienerin-AKK-NUN	nur
sie <i>nicht</i> nur als Dienerin um sich zu haben. (Maḥfūz 1992: Kap. 2, S. 21)		
sie <i>ist nicht</i> nur Dienerin. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Das zweite Beispiel beinhaltet eine Negation einer Lokalbestimmung (arab. *nafy al-maḥal*):

(17)

<i>laysa fi baytina kullihi nuqtatu būdratin (...).</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 23, S. 138)		
<i>lays-a</i>	fi	bayt-i-na
<i>neg.sein</i> : PF-3.SG.M	in	Haus-GEN-Poss.-Pron.: PL
kull-i-hi	nuqtat-u	būdrat-i-n
Indef.-Pron.:SG.M-GEN-Poss.-Pron.: SG.M	Punkt-NOM	Puder-GEN-NUN
In diesem Haus gibt es weder Puder (...). (Maḥfūz 1992: Kap. 23, S. 205)		
<i>Es gibt nicht</i> in unserem ganzen Haus kein bisschen Puder. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Das dritte Beispiel bezieht sich auf eine Besitznegation beziehungsweise Possessivnegation (arab. nafy al-milkiyya):

(18)

<i>laysa 'indi gayru mā qultu.</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 23, S. 139)		
<i>lays-a</i>	'indi	
<i>neg.sein</i> : PF-3.SG.M	bei-Poss.-Pron.: SG	
gayr-u	mā	qult-u
<i>neg. nicht</i> -NOM	Rel.-Pron.	sagen: PF-3.SG.M
Es gibt keine Übersetzung dieses Satzes in der Deutschen Fassung des arabischen Romans.		
<i>Nichts ist</i> mir außer, was ich sagte. (eigene originalnahe Übersetzung)		
Ich habe nur, was ich sagte. (eigene Übersetzung)		

Das vierte Beispiel ist eine Negation einer Temporalbestimmung (arab. nafy az-zaman):

(19)

<i>kallā (...)</i> <i>laysa al-'āna (...)</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 55, S. 349)		
<i>kallā (...)</i>	<i>lays-a</i>	al-'āna
Konn.: nein	<i>neg.sein</i> : PF-3.SG.M	jetzt
Nein, nein, <i>nicht</i> jetzt. (Maḥfūz 1992: Kap. 55, S. 510)		

Das fünfte Beispiel umfasst eine Negation der Modalität (arab. nafy al-wiḡhiyya):

(20)

ʿanna dāka al-futūra laysa ḥatman natīgata limā yaqaʿu fī ḥāṭirihi. (Maḥfūz 1983: Kap. 58, S. 365)

ʿanna	dāka	al-futūr-a	<i>lays-a</i>
Sbk.: dass	Dem.-Pron: 3.SG.M	Det.-Schwäche-AKK	<i>neg.sein: PF-3.SG.M</i>
ḥatman		natīgat-a	li-mā
Mod.-Adv.: unbedingt		Ergebnis-AKK	von-Rel.-Pron.
ya-qaʿ-u		fi	ḥāṭir-i-hā
3.-aufkommen: IMPF-M.SG.IND		in	Gedanke-GEN-Poss.-Pron.: SG.F

daß die Schwäche des Mannes *nicht* unbedingt mit dem erklärt werden konnte, was sie glaubte. (Maḥfūz 1992: Kap. 58, S. 534)

Das sechste Beispiel veranschaulicht eine graduelle Negation (arab. nafi darāḡī).¹³⁵

(21)

laysa ʿilā ḥadā al-ḥaddi. (Maḥfūz 1983: Kap. 67, S. 445)

<i>lays-a</i>	ʿilā	ḥadā	al-ḥadd-i
<i>neg.sein: PF-3.SG.M</i>	Präp.: nach	Dem.-Pron.: SG.M	Det.-Grenze-GEN

soweit kommt es *nicht*. (Maḥfūz 1992: Kap. 67, S. 644)

es kommt nicht soweit (eigene originalnahe Übersetzung)

Das siebte Beispiel verdeutlicht die Exzeption (arab. al-ḥaṣr):

(22)

lastu ʿillā muʿaddaban. (Maḥfūz 1983: Kap. 63, S. 404)

<i>las-tu</i>	ʿillā	muʿaddab-a-n
<i>neg.sein: PF-1.SG</i>	exz.-Part.: außer	gequält: PART-AKK-NUN

Ich wurde (...) gequält. (Maḥfūz 1992: Kap. 63, S. 590)

Ich *bin nichts* als ein Gequälter. (eigene originalnahe Übersetzung)

Ich *bin niemand anderer* als ein Gequälter. (eigene originalnahe Übersetzung)

135 Der Begriff „graduell“ bedeutet, dass ein allmählicher Übergang von Negationskonstrukten herbeigeführt werden kann.

Die Beispiele zeigen, dass *laysa* mit Leerstellen existentieller und kopulativer Art in Verbindung gebracht werden kann. Dabei können Letztere in verschiedene semantische Sorten eingeteilt werden, wie angenommen wird. Diese *laysa*-Kopula-Prädikativ-Konstruktionen lassen z.B. neben temporalen auch lokale oder modale Modifikationen zu, wobei sich diese differenziertere Interpretation nach der ‚Fregeschen Kompositions-regularität‘ aus der Zusammensetzung der Eigenschaften sowohl des Kopulativverbs als auch der Argumente, der Adverbiale und der Partikeln ergibt, in der jedes Element einen bestimmten Beitrag leistet. Für die forschungsleitende Fragestellung ist in diesem Zusammenhang von Interesse, auf *laysa* als Kopulativverb einzugehen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass es als Kopulativverb den Kasus beim Prädikativ selegiert, während es als Hilfsverb den Aspekt und den Modus beim Verb selegiert.

Im Gegensatz zu *laysa* als Existenz- und Hilfsverb erscheint es als Kopulativverb in Kontexten, deren Negation eine semantische Variationsbreite aufweist. Die Häufigkeitsverteilung der Leerstellen in dieser Funktion wurde im Roman berechnet, wobei seine Grundgesamtheit als Kopulativverb 35-mal an Vorkommen (100 %) ausmacht. Die Leerstellen kommen gering vor, da der eben genannte Gesamtanteil auffällig niedrig ist (Abb. 14).

Wie ersichtlich wird, kommt die kopulative Form der Leerstellen nur 35-mal vor (100 %), wobei diese Angabe aus der Grundgesamtheit 198-mal (100 %) an Vorkommen von *laysa* im ganzen Roman extrahiert wurde. Der 35-mal-Anteil verteilt sich zu 17-mal (49 %) auf Besitznegation beziehungsweise Possessivnegation, zu 5-mal (14,3 %) auf die Negation einer Modalbestimmung und zu jeweils 4-mal (11,4 %) auf die Negation einer Lokalbestimmung, auf graduelle Negation und Exzeption sowie zu 1-mal (2,9 %) auf die Negation einer Temporalbestimmung. Das Ergebnis, das die Besitznegation beziehungsweise Possessivnegation die häufigste Form darstellt, war zu erwarten, wenn man berücksichtigt, dass laut Simeone-Senelle eine enge Korrelation zwischen Existenzenegation und Possessivnegation besteht und was auch im Roman durch den höchsten Anteil in beiden Gebrauchsweisen validiert wird:

The negation of possession is, in fact, conveyed by a construction meaning ‘(there is) not for/with him’, the very close relation between the notions of existence and of possession being well known. In many Semitic languages, possession is expressed by a preposition meaning ‘at, near, with, in, to’, followed by a suffix personal pronoun referring to the possessor. (Simeone-Senelle 1996: 219)

Die besitzanzeigenden Präpositionen, die im MHA in der *laysa*-Konstruktion verwendet werden, sind im Wesentlichen: *ind-* (‚bei‘) (wie in 23), *laday-* (‚bei‘) (wie in 24) und *l-* (‚für‘) (wie in 25).

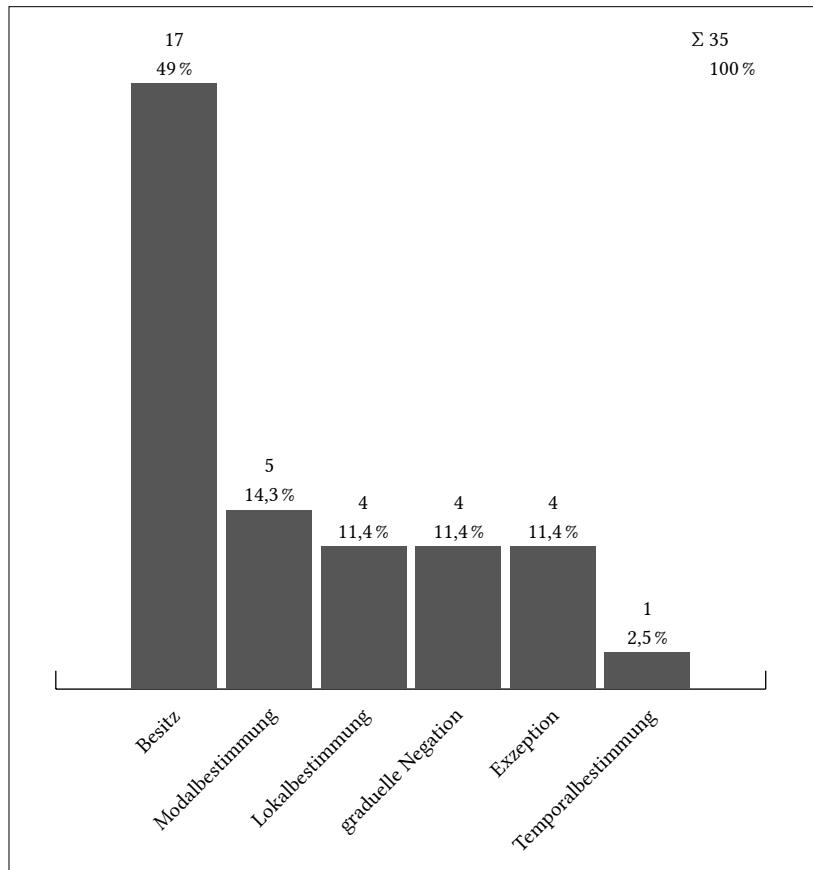


Abbildung 14 Leerstellen von *laysa* als Kopulativverb im arabischen Roman

(23) *laysa* 'indī [(,nicht ist') + (,bei' + ,Possessivpronomen: S') → ,nichts habe']

fa-ḥalafat lahā bi-'annahū *laysa* 'indī gayru mā qultu. (Maḥfūz 1983: Kap. 23, S. 139)

(Ich sollte bei al-Hussein schwören, ihr alles zu sagen, was ich weiß.) Das habe ich gemacht. (Maḥfūz 1992: Kap. 23, S. 206)

Ich schwor, dass ich *nichts habe*, nur was ich sagte. (eigene originalnahe Übersetzung)

(24) *laysa* ladayhā [(,nicht ist') + (,bei' + ,Possessivpronomen: S.F') → ,nichts hat sie']

ka-'annahū *laysa* ladayhā mā taqūluhu. (Maḥfūz 1983: Kap. 29, S. 175)

Sie wusste *nicht*, was sie sagen sollte. (Maḥfūz 1992: Kap. 29, S. 255)

Wie wenn sie *nichts* zu sagen *hätte*. (eigene originalnahe Übersetzung)

(25) *laysa lahu* [(,nicht ist⁴) + (,für⁴ + ,Possessivpronomen: S.M⁴) → ,nichts hat er⁴]

ba‘da ‘an ‘iṭma‘anna ṭawīlan ‘ilā mawqifi al-mutafarriġi al-laḍi *laysa lahu* min l-‘amri šay‘un ḥāṣṣun. (Maḥfūz 1983: Kap. 34, S. 207)

obwohl sie die ganze Zeit über fest darauf vertraut hatte, nur die Rolle des unbeteiligten Beobachters spielen zu müssen, der mit alledem *nichts* zu tun *hat*. (Maḥfūz 1992: Kap. 34, S. 298)

Nach der Beschreibung der Funktionen von *laysa* als Hilfs-, Kopulativ- und Existenzverb geht es nun darum, den Unterschied zwischen *laysa* und *lā* herauszustellen. Der Unterschied ist für das Forschungsanliegen insofern relevant, als beide Negationsausdrücke in Sätzen mit nuancierter Bedeutung, aber gleicher Wortstruktur vorkommen, zumal beide mit einem Imperfektiv kombinierbar sind. Der Unterschied liegt in der epistemischen Modalität, wobei *laysa* markiert ist:¹³⁶

(26)

lays-a ya-drī kayfa yaḥluṣ-u ḥaqqan li-n-nawāyā al-ḥasanat-i. (Maḥfūz 1983: Kap. 46, S. 293)

<i>lays-a</i>	<i>ya-drī</i>	<i>kayfa</i>	
<i>neg.sein: PF-3.SG.M</i>	3.-wissen: IMPF- SG.M.IND	wie	
<i>ya-ḥluṣ-u</i>	<i>ḥaqqan</i>	<i>li-n-nawāyā</i>	<i>al-ḥasanat-i</i>
3.-kommen: IMPF-SG.M.IND	wirklich	für-Det.- Absichten	Det.-gut-GEN

Er wußte *nicht* mehr, wie er auf all die guten Vorsätze gekommen war. (Maḥfūz 1992: Kap. 46, S. 427)

Er weiß *nicht* mehr, wie er auf all die guten Vorsätze kommt. (eigene originalnahe Übersetzung)

(27)

lā ya-drī (...) (Maḥfūz 1983: Kap. 10, S.59)

<i>lā</i>	<i>ya-drī</i>
<i>neg</i>	3.-wissen: IMPF- SG.M.IND

Es gibt keine Übersetzung dieses Satzes in der Deutschen Fassung des arabischen Romans.

Er weiß *nicht* (...). (eigene originalnahe Übersetzung)

¹³⁶ In Bezug auf die epistemische Modalität wird der Unterschied zwischen *laysa* und *lā* in der Fachliteratur jedoch in Verbindung mit dem Begriff „Emphasis“ gebracht, der hier bewusst vermieden wird, weil er eng ausgelegt ist (vgl. Wright 1896: 302; Soltan 2007: 182; El-Ayoubi et al. 2010: 121).

Auffallend ist, dass *laysa* der Aussage in (26) eine verstärkende Wirkung verleiht, während *lā* in (27) dies nicht tut. Dafür könnte die Tatsache, dass *laysa* eine aus *lā* und dem Substantiv *ʿays* verschmolzene Form bildet, wobei *ʿays* sowohl („Sache“) als auch („Dasein“) oder („Existenz“) bedeuten kann, als ursächlich angesehen werden. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass *laysa* aufgrund der verstärkenden Wirkung markiert ist im Gegensatz zu *lā*.

3.4.2.1.1.2 Zweite Gruppe: *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta*

Im Unterschied zu *laysa* sind *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* nichtflektierende Partikeln. Dabei weisen *lam*, *lan* und *lā* eine formale Ähnlichkeit auf. Daher postulieren Benmamoun (1992, 1996) und Al-Tamari (2001: 63) zu Recht, dass *lā* eine Basisform bilde, die drei suppletivisch morphologisch verwandte Formen habe und mit unterschiedlicher temporaler Interpretation korreliere. Dieser Hinweis ist jedoch dahingehend zu ergänzen, dass das Suppletivsystem auch auf *lammā* und *lāta* ausdehnbar ist. *Lā* hat also eine Grundbedeutung, die mit den ihn umgebenden Konnotationen verträglich ist. Es bildet ein Allomorph, das auf eine ursprüngliche Bedeutung zurückführbar ist, die viele Varianten hat (vgl. Al-Mabḥūṭ 2006: 131). Demzufolge gilt es als „the most general negative particle in terms of frequency and variety of functions“ (Mejdell 2006: 234). Die Flexibilität von *lā* kommt auch in den Bezeichnungen zum Ausdruck: Es wird als „Jokerelement“ (arab.: „*ʿunṣur ḡawwāl*“), als „chemisches Element“ (arab.: „*ʿunṣur mōḥī*“) und als „Mutter der Klasse“ (arab.: „*ʿum l-bāb*“) betrachtet. Deshalb wird es als der hauptsächlichste Negationsausdruck eingestuft (vgl. Al-Mabḥūṭ 2006: 118, 129, 133).

Was die gesamte aus *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* bestehende zweite Gruppe angeht, so gibt es zwei Untergruppen: Die erste enthält *lā*, während sich die zweite aus *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* zusammensetzt:

Die erste Untergruppe, der alleine der neutrale Negationsausdruck *lā* angehört, selektiert sowohl den Perfektiv als auch den Imperfektiv, wobei sie die Verknüpfung mit dem Letzteren bevorzugt: Von insgesamt 1049 (100%) Vorkommen ist *lā* 1028-mal (also zu 98%) mit dem Imperfektiv verknüpft. Bei dieser Verknüpfung bevorzugt es den Indikativ. Diese spezifische Kombination zeigt sich im Roman 856-mal, was einem prozentualen Anteil von 83,3% an allen Vorkommen entspricht. Dabei beeinflusst es die Lesart des Verbs nicht:

(28)

ka-ʿanna-hā fatātun <i>lā</i> tubālī at-taʿarruḍa li-r-riḡālī (Maḥfūz 1983: Kap. 10, S. 58)					
ka-ʿanna-hā	fatātun	<i>lā</i>	tu-bāl-i	at-taʿarruḍ-a	li-r-riḡāl-i
wie-Poss.-Pron.: SG.F	Mädchen-NOM- NUN	<i>neg</i>	3.-sich kümmern: <i>IMPF-SG.F.IND</i>	Det.-Sehen-AKK	Präp.-Det.- Männer-GEN
als gehörte sie zu den Mädchen, die sich <i>nicht</i> darum kümmerten, ob ein Mann sie sah. (Maḥfūz 1992: Kap. 10, S. 89)					
als gehört sie zu den Mädchen, die sich <i>nicht</i> darum kümmern, ob sie ein Mann sieht. (eigene originalnahe Übersetzung)					

Aus (28) lässt sich entnehmen, dass die Aussage eine gegenwartsbezogene Situation beschreibt, die auch nach der Hinzufügung von *lā* konsistent bleibt. Dies bekräftigt die in dieser Arbeit vertretene Ansicht, dass *lā* temporal neutral oder unmarkiert ist. Da es in diesem Abschnitt darum geht, die inhärenten Merkmale der Negationsausdrücke zu ermitteln, damit die Hypothese 1.2 zur Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien im MHA verifiziert werden kann, ist diese der Arbeit immanente Annahme jedoch zu begründen. Dies soll mit Bezugnahme auf Al-Mallāḥs (2009) Arbeit erfolgen. Dieser führt zum Nachweis der temporalen Neutralität oder Unmarkiertheit von *lā* drei Gründe an (vgl. ebd.: 399):

Der erste Grund liegt darin, dass ein Satz mit *lā* ohne das Kopulativverb *yakūnu* (,ist') ungrammatisch ist:

(29a)

limādā <i>lā</i> yakūn-u lahumā nafs-u at-taʿtīri ʿinda ʿabī? (Maḥfūz 1983: Kap. 34, S. 208)							
limādā	<i>lā</i>	ya-kūn-u	lahumā	nafs-u	at-taʿtīr-i	ʿinda	ʿab-ī
warum	<i>neg</i>	3.-sein: IMPF- SG.M.IND	Poss.-Pron.: D	dasselbe- NOM	Det.-Einfluss- GEN	bei	Vater-GEN
Also warum <i>nicht</i> auch auf den Vater? (Maḥfūz 1992: Kap. 34, S. 299)							
Warum haben sie <i>nicht</i> denselben Einfluss auf meinen Vater? (eigene originalnahe Übersetzung)							

(29b)

*limādā	<i>lā</i>	lahumā	nafs-u	t-taʿtīri	ʿinda	ʿab-ī
warum	<i>neg</i>	Poss.-Pron.: D	dasselbe- NOM	Det.-Einfluss- GEN	bei	Vater-GEN

(29c)

limādā yakūn-u lahumā nafsu at-taʿtīri ʿinda ʾabī?

Warum haben sie denselben Einfluss auf meinen Vater? (eigene originalnahe Übersetzung)

Das Satzglied, das für die sich kompositionell ergebende Interpretation von (29a) als modal (im Sinne von ‚Möglichkeit‘) oder temporal (im Sinne von ‚Gegenwart‘) entscheidend ist, ist die Verbform *yakūn-u* (,ist‘) des Prädikats *KWN* (,sein‘) im Imperfektiv. Fehlt diese Verbform im Satz, gilt der Satz als ungrammatisch (wie in 29b). Diese Tatsache belegt, dass die modale Lesart (im Sinne von ‚Möglichkeit‘) oder temporale Lesart (im Sinne von ‚Gegenwart‘) durch das Zusammenwirken der Einzelbestandteile erreicht wird. Dass sich diese Lesarten auch ohne das Vorkommen von *lā* ergeben (wie in 29c), spricht dafür, dass *lā* neutral ist.

Der zweite Grund ist die Variation der Lesarten, die der Imperfektiv zulässt. *Lā* kann in verschiedenen Verwendungskontexten auftreten, deren Lesart z.B. aspektuell (im Sinne von ‚Habitualität‘) (wie in 30) oder temporal (im Sinne von ‚Gegenwart‘) (wie in 31) ausdrückt, worauf *lā* keinen Einfluss übt:

(30)

ʿādatun *lā* yanqaṭiʿu ʿanhā ṣayfan ʾaw ṣitāʾan. (Maḥfūz 1983: Kap. 3, S. 20)

ʿādat-u-n	<i>lā</i>	ya-nqaṭiʿ-u	
Gewohnheit-NOM-NUN	<i>neg</i>	3.-aufhören: IMPF-SG.M.IND	
ʿan-hā	ṣayf-a-n	ʾaw	ṣitāʾ-a-n
von-Poss.-Pron.: SG.F	Sommer-AKK-NUN	oder	Winter-AKK-NUN

sommers oder winters (Maḥfūz 1992: Kap. 3, S. 20)

Eine Gewohnheit, die er summers oder winters *nicht* aufgibt. (eigene originalnahe Übersetzung)

(31)

limādā *lā* ta-qūl-i-na lī ṣiḥḥat-a-n wa-ʿāfiyat-a-n? (Maḥfūz 1983: Kap. 4, S. 25)

limādā	<i>lā</i>	ta-qūl-i-na	lī	ṣiḥḥat-a-n	wa-ʿāfiyat-a-n?
warum	<i>neg</i>	2.-sagen: IMPF-SG.F.IND	Poss.-Pron.: SG	Gesundheit-AKK-NUN	und-Wohlbefinden-AKK-NUN

Warum wünschst du mir *nicht* wenigstens Gesundheit und Wohlergehen? (Maḥfūz 1992: Kap. 4, S. 37)

Warum wünschst du mir *nicht* Gesundheit und Wohlergehen? (eigene originalnahe Übersetzung)

Ähnlich ergeben sich die Satzbedeutungen als ‚Habitualität‘ in (30) und als ‚Gegenwart‘ in (31). Beides wird auch beim Weglassen von *lā* zum Ausdruck

der entsprechenden Bedeutung in affirmativen Aussagen aufrechterhalten. Dies validiert die Neutralität von *lā*.

Der dritte Grund besteht in der Kombinierbarkeit von *lā* mit dem Modalelement *sawfa*:

(32)

bi-t-ta ^c kidi, <i>sawfa lā ya-^cf-ū</i> ‘an-hā.				
bi-t-ta ^c kidi	<i>sawfa</i>	<i>lā</i>	ya- ^c f-ū	‘an-hā
mit-Det.-Sicherheit-GEN	<i>Mod.-Part.</i>	<i>neg</i>	3.-verzeihen: IMPF-SG.M.IND	von-Poss.-Pron: SG.F
Sicherlich wird er ihr <i>nicht</i> verzeihen. (eigene originalnahe Übersetzung)				
Er wird ihr bestimmt <i>nicht</i> verzeihen.				

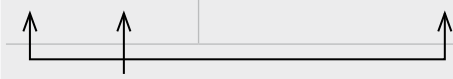
Ein entsprechendes Raisonement gilt auch für die Proposition in (32). Diese bezieht sich semantisch auf die Zukunft, die die Modalpartikel *sawfa* ausdrückt. Die semantische Verträglichkeit von *sawfa* und *lā* spricht für die temporale Neutralität, Unmarkiertheit von *lā*, da *sawfa* der Bezeichnung der Zeitsphäre der ‚Zukünftigkeit‘ dient.

Die drei angeführten Gründe belegen, dass *lā* temporal neutral oder unmarkiert ist. Wie ist *lā* aber modal zu charakterisieren? Hat es eine direkte Verbindung mit modalen Lesarten? Gibt es zwischen *lā* und *mā* bezüglich modaler Lesarten Unterschiede? Auf diese Fragen wird im Folgenden eingegangen:

Neben dem Indikativ ist *lā* auch mit dem Konjunktiv vereinbar, wenn es im Bezugsbereich eines Modaloperators (z. B. des Komplementierers ^ʿ*an* [‘dass’]) liegt, der diesen Modus verlangt. In diesem Fall stellt *lā* einen wesentlichen Vermittler der „Perkolation“ (arab. „tasrīb“) dieses Modus dar, den der Komplementierer dem eingebetteten Prädikat zuweist (vgl. Al-Mallāḥ 2009: 383 f.).¹³⁷ Als Beispiel hierfür lässt sich (33) anführen. Hier wird der Konjunktiv durch die unterordnende Konjunktion ^ʿ*an* (‘dass’) regiert; diesen Modus perkoliert oder sickert *lā* zur Verbform: ^ʿ*an-lā ta-nsay-Φ* (‘dass *nicht* vergisst’ → ‘dass Du dich selbst *nicht* vergisst’).

137 Die „Perkolation“ (von lat. percōlāre ‚durchsickern lassen‘) ist ein im Rahmen der X-Bar-Theorie verwendeter Begriff, welcher die Übereinstimmung der morphosyntaktischen oder semantischen Merkmale einer Konstituente mit den entsprechenden Merkmalen ihres lexikalischen Kopfes zum Ausdruck bringen soll. Zum Beispiel perkoliert oder sickert das Merkmal [MASKULINUM] des Kompositums *Damenschuh* vom ganzen Wort zum Kopf *Schuh* (vgl. Bußmann 2008: 516).

(33)

ʔan-lā ta-nsay-Φ nafs-a-ki. (Maḥfūz 1983: Kap. 5, S. 29)		
ʔan-lā	ta-nsay-Φ	nafs-a-ki
Sbk.: dass- <i>neg</i>	2.-vergessen: IMPF-SG.F.KONJ	selbst-AKK-Poss.-Pron.: SG.F
		
Vermittler der „Perkolation“ zwischen dem Komplementierer und dem Verb		
darfst du dich selbst dabei <i>nicht</i> vergessen. (Maḥfūz 1992: Kap. 5, S. 42)		
dass du dich selbst <i>nicht</i> vergisst. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Mit dem Energikus ist *lā* jedoch nicht verträglich:

(34)

* <i>lā</i> ya-ktub-anna	
<i>lā</i>	ya-ktub-anna
<i>neg</i>	3.-schreiben: IMPF-SG.M.ENG

(30) und (33) zeigen, dass *lā* keine Präferenz für einen bestimmten Modus hat. Beim Indikativ erscheint es, wenn das Verb negiert werden soll. Muss ein Verb im Konjunktiv stehen, etwa nach einer bestimmten Subjunktion wie *ʔan* („dass“), kann *lā* ebenso eingesetzt werden. Es akzeptiert beide Modi wegen seiner Sensitivität für Modalität.

Lā hat keine direkte Verbindung mit modalen Lesarten. Beim Imperativ steht die Verbform im Apokopat, ob *lā* erscheint oder nicht. Negiert wird mit *lā*, das mit dem Apokopat zur Interpretation als Prohibitiv führt.

(35a)

ḥaf-Φ!
ḥaf-Φ!
Angst haben: IMPF-2.SG.M.APO
Habe Angst! (eigene originalnahe Übersetzung)

(35b)

<i>lā ta-ḥaf-Φ!</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 9, S. 53)	
<i>lā</i>	ta-ḥaf-Φ!
<i>neg</i>	2.-Angst haben: IMPF-SG.M.APO
habe <i>keine</i> Angst. (Maḥfūz 1992: Kap. 9, S. 82)	
Habe <i>keine</i> Angst! (eigene originalnahe Übersetzung)	

Der Perfektiv kann ohne und mit *lā*-Vorkommen als Optativ interpretiert werden (wie in 36a und 36b).¹³⁸ Dafür ist die Verbklasse entscheidend.¹³⁹ Wird ein perfektives Verb, das als Optativ gelesen werden soll, negiert, tritt *lā* auf (wie in 36b), wie Cowan (1958: 176) behauptet: „The optative is expressed by the perfect of the verb“. Diese Gebrauchsmöglichkeit ist stark eingeschränkt, da *lā* in der Regel nicht mit dem Perfektiv auftritt:

(36a) VS → Optativ

ḥaramanā al-lāhu ḡamī'an min r-riḡāli.				
ḥaram-a-nā	al-lāh-u	ḡamī'an	min	r-riḡāl-i
versagen: PF-3. SG.M-pron. Cl.: PL	Det.-Gott-NOM	Indef.-Pron.: allesamt	von	Det.-Männer: PL.M-GEN
V	S			
Möge uns Gott alle die Männer versagen! (eigene originalnahe Übersetzung)				

138 Den Optativ bezeichnet Ferguson (1983) laut Benmamoun (2005: 18) als „God-wishes“. Den Ausdruck des Optativs durch eine Vergangenheitsform gibt es häufig. So wird im Englischen „I wish I went to Egypt.“ gesagt.

139 An dieser Stelle ist anzumerken, dass bei der Formulierung des Optativs die Verbklassifikation eine Rolle spielt. So sind für den optativen Kontext meist Verben zum Ausdruck von Segnenswünschen geeignet, z. B. *bāraka* („segnen“) (wie in a), *ḥafiza* („behüten“) (wie in b) und *ḥarasa* („beschützen“) (wie in c):

- bāraka* al-lāhu fika! („Möge Gott dich segnen!“)
- ḥafizaka* al-lāhu! („Möge Gott dich behüten!“)
- ḥarasaka* al-lāhu! („Möge Gott dich beschützen!“)

Im Zusammenhang mit dem Optativ in Kombination mit dem Perfektiv führte Cowan (1958: 176) folgende Beispiele an:

- raḥimahu al-lāhu („May God have mercy on him!“ [said on hearing of a person's death]).
- bāraka al-lāhu fika („May God bless you!“)
- ṣallā al-lāhu ‘alayhi wa-sallama („May God bless him and give [him] peace!“ [said after the name of the Prophet Muḥammad]).
- raḍiya al-lāhu ‘anhu („May God be pleased with him!“ [said after the name of one of the Prophets's companions]).

(36b) *lā* VS → Optativ

<i>lā</i> ḥaramanā al-lāhu ġamī'an min r-riġāli. (Maḥfūz 1983: Kap. 40, S. 254)					
<i>lā</i>	ḥaram-a-nā	al-lāh-u	ġamī'an	min	r-riġāl-i
<i>neg</i>	versagen: PF-3.SG.M-pron. Cl.: PL	Det.-Gott-NOM	Indef.-Pron.: allesamt	von	Det.-Männer: PL.M-GEN
<i>neg</i>	V	S			
Nur die Männer soll er uns <i>nicht</i> versagen. (Maḥfūz 1992: Kap. 40, S. 369)					
Gott möge uns alle die Männer <i>nicht</i> versagen! (eigene originalnahe Übersetzung)					

(36c) *mā* VS → Vergangenheit

<i>mā</i> ḥaramanā al-lāhu ġamī'an min r-riġāli.					
<i>mā</i>	ḥaram-a-nā	al-lāh-u	ġamī'an	min	r-riġāl-i
<i>neg</i>	versagen: PF-3.SG.M-pron. Cl.: PL	Det.-Gott-NOM	Indef.-Pron.: allesamt	von	Det.-Männer: PL.M-GEN
<i>neg</i>	V	S			
Gott hat uns alle die Männer <i>nicht</i> versagt. (eigene originalnahe Übersetzung)					

Nun wird der Frage nachgegangen, ob es zwischen *lā* und *mā* bezüglich modaler Lesarten Unterschiede gibt, auch wenn *mā* nicht zur ersten aus *lā* bestehenden Untergruppe gehört, um eine weitere Eigenschaft von *lā* zu beleuchten. Aus (36b) und (36c) geht hervor, dass, wenn ein perfektives Verb negiert wird, das als Optativ gelesen werden soll, *lā* eingesetzt werden muss (wie in 36b) und nicht *mā* (wie in 36c), wie Cowan (1958: 176) darauf verweist: „The negative of the optative is introduced by لا [*lā*] not ما [*mā*]“. Kombiniert sich *mā* mit dem Perfektiv, führt es zur einer temporalen Lesart (‘Vergangenheit’).

Nach der modalen Charakterisierung von *lā* wird nun darauf eingegangen, wie der Aspekt und die Reihenfolge der Satzglieder beim Optativ miteinander korrelieren. In Sätzen mit einem Perfektiv, die mit *lā* der Negation des Optativs dienen, wird VS bevorzugt (wie 36b). Auch wenn Sätze mit einem Imperfektiv zum Ausdruck des Optativs dienen sollen, werden sie mit *lā* negiert (wie in 37b). In diesem Zusammenhang merkt Cowan (1958: 176) an: „The optative is expressed by the perfect of the verb although in modern Arabic the imperfect is more commonly used“. In solchen Sätzen mit dem Imperfektiv gilt dagegen SV (wie in 37b):

(37a) SV → Optativ

allāhu yusī'u-ka.	
al-lāh-u	yu-sī'u-ka
Det.-Gott-NOM	3.-strafen: IMPF-SG.M-pron. Cl.: SG.M
S	V
Gott möge dich strafen! (eigene originalnahe Übersetzung)	

(37b) S *lā* V → Optativ

allāhu <i>lā</i> yusī'u-ka. (Maḥfūz 1983: Kap. 26, S. 156)		
al-lāh-u	<i>lā</i>	yu-sī'u-ka
Det.-Gott-NOM	<i>neg</i>	3.-strafen: IMPF-SG.M-pron. Cl.: SG.M
S	<i>neg</i>	V
möge Gott dich <i>nicht</i> strafen. (Maḥfūz 1992: Kap. 26, S. 229)		
Gott möge dich <i>nicht</i> strafen! (eigene originalnahe Übersetzung)		

Auf die oben angeführten Fragen danach, wie *lā* modal zu charakterisieren ist, ob es eine direkte Verbindung mit modalen Lesarten hat und ob es zwischen *lā* und *mā* bezüglich modaler Lesarten Unterschiede gibt, ist demzufolge Folgendes festzuhalten: *Lā* zeigt eine Interaktion mit dem Modus. Es akzeptiert den Indikativ und den Konjunktiv, aufgrund seiner Sensitivität für Modalität. Zudem hat es zwar keine direkte Verbindung mit modalen Lesarten. Dies liegt daran, dass die affirmativen Sätze ohne *lā* z.B. in Kombination mit dem Imperfektiv und dem Apokopat als Imperativ oder mit dem Imperfektiv und dem Indikativ und mit dem Perfektiv ohne Modus als Optativ interpretiert werden können. *Lā* dient in solchen Sätzen in Kombination mit dem Imperfektiv und dem Apokopat der Negation des Prohibitivs und in Kombination mit dem Imperfektiv und dem Indikativ und mit dem Perfektiv ohne den Modus der Negation des Optativs. Demgegenüber zeigt *mā* keine Interaktion mit dem Modus. Es akzeptiert nur den Default-Modus, den Indikativ. Dies leuchtet ein, weil es modal neutral ist. Es akzeptiert beide Aspektkategorien. Der Grund ist seine aspektuelle Neutralität. In seiner Kombination mit dem Perfektiv ergibt sich kein Sondereffekt, sondern die temporale Lesart (‚Vergangenheit‘) bleibt aufrechterhalten. Dazu trägt bei, dass es temporal neutral ist.

Nachdem die Fragen zum Selektionsverhalten von *lā* hinsichtlich der Modalität demzufolge erschöpfend behandelt wurden, sollen nun andere für das der Arbeit zugrunde liegende Forschungsinteresse relevante

Fragen im Vordergrund stehen: 1) Warum resultieren aus der Verbindung von *lā* mit beiden Aspektkategorien besondere Effekte (hier der Optativ); 2) Gibt es eine Korrelation zwischen Aspektkategorie und Satzgliedstellung?

Auf die erste Frage gibt der Forschungsstand folgende Antwort: Durch das inhärente Modalitätsmerkmal wird die Korrelation zwischen Aspekt und Temporalitätsmerkmal reguliert. Konkret gesagt: Aus der Zuweisung des inhärenten Merkmals ‚nicht-realisiert‘ durch die Modalität ergibt sich das Temporalitätsmerkmal ‚Nicht-Vergangenheit‘. Zu dieser temporalen Lesart führt in der Regel eine imperfektive Aspektkategorie. Gibt es eine Abweichung von dieser Regel, dies heißt, wird eine modale Lesart (z.B. Optativ in 36b) angestrebt, dann wird unter Beibehaltung von VS der Perfektiv selegiert, um diesen Sondereffekt zu zeigen. Die Interaktion zwischen Modalitätsmerkmal (beim Optativ: ‚nicht-realisiert‘), Aspekt (in diesem Fall: Perfektiv in VS) und Temporalitätsmerkmal (in diesem Fall: ‚Nicht-Vergangenheit‘) ist demzufolge ein logischer Reflex beziehungsweise eine logische Widerspiegelung der Asymmetrie zwischen Form und Funktion des Aspekts (vgl. Ouchouid 2006; Al-Mallāḥ 2009: 394).

Auch zu dem Umstand, dass *lā* den Optativ je nach Aspekt mit unterschiedlicher Satzgliedstellung ausdrückt, finden sich Aussagen in der für diese Fragestellung relevanten Literatur. Dabei wird primär die Ansicht vertreten, dass es bei der optativen Lesart mit *lā* VS entscheidend sei, dass der Unterschied historisch zu bewerten ist: „Some idiomatic expressions by their nature are frozen archaic expressions, that reveal an older pattern of the language“ (Benmamoun 2005: 18). Dementsprechend könnte *lā* bei der optativen Lesart VS bevorzugen, darauf zurückgeführt werden, dass es sich bei diesem Wortstellungsmuster um ein Idiom handelt. Dieses Idiom wurde als Relikt aus dem Klassisch-Arabischen beibehalten, das eine Tendenz für VS aufweist (s. Abschnitt 2.2.2.3.2). In Sätzen mit dem Imperfektiv könnte die Präferenz von *lā* bei der optativen Lesart dagegen für SV mit dem Einfluss der arabischen Varietäten zusammenhängen. In diesen Varietäten kommt nicht nur VS, sondern auch SV in gleichem Maße vor, wobei letztere Reihenfolge vor allem durch die ehemaligen Kolonialsprachen (insbesondere Englisch und Französisch) geprägt ist, die eindeutig SV zeigen (s. Abschnitt 2.2.2.3.2; Jabnoun 2006: 34f.). Ansonsten lassen sich für diese Unterschiede keine weiteren konsistenten Erklärungsansätze finden.

Im Zusammenhang mit dem Vorkommen von *lā* mit beiden Aspektkategorien ist beachtenswert, dass neben dem Ausdruck des Optativs weitere Sonderfälle vorliegen, und zwar Koordinationen (wie in 38a und 38b) und adversative Verknüpfungen von zwei Kontrastpaaren (wie in 39a und 39b):

(38a) *lā* VPO + KONN: *wa-* (,und¹) + *lā* VOO → Koordination

<i>lā</i> [ʔistaḡāba ʔilā nidāʔihi], <i>wa-lā</i> [ʔaʔāra-hu ʔadnā ʔihtimamin] ₂ . (Maḥfūz 1983: Kap. 53, S. 337)			
<i>lā</i>	ʔistaḡāb-a		ʔilā nidāʔ-i-hi
<i>neg</i>	reagieren: PF-3.SG.M		zu Ruf-GEN-Poss.-Pron.: SG.M
<i>neg</i>	V		PO
<i>wa-lā</i>	ʔaʔār-a-hu		ʔadnā ʔihtimām-i-n
<i>und-neg</i>	schenken: PF-3.SG.M-pron. Cl.: SG.M		mindest Aufmerksamkeit-GEN-NUN
<i>und-neg</i>	V	O	O
Mit <i>keinem</i> Zeichen <u>reagierte</u> er auf seinen Aufschrei, <i>nicht</i> die geringste Aufmerksamkeit <u>schenkte</u> er ihm. (Maḥfūz 1992: Kap. 53, S. 491)			
<i>Nicht</i> <u>reagierte</u> er mit einem Zeichen auf seinen Aufschrei und <i>nicht</i> <u>schenkte</u> er ihm die geringste Aufmerksamkeit. (eigene originalnahe Übersetzung)			
<i>Weder</i> <u>reagierte</u> er mit einem Zeichen auf seinen Aufschrei <i>noch</i> <u>schenkte</u> er ihm die geringste Aufmerksamkeit. (eigene originalnahe Übersetzung)			

(38b) *lā* VPO + KONN: *wa-* (,und¹) + *lā* VOO → Koordination

<i>lā</i> [yastaḡību ʔilā nidāʔihi], <i>wa-lā</i> [yuʔīru-hu ʔadnā ʔihtimamin] ₂ .			
<i>lā</i>	ya-staḡīb-u		ʔilā nidāʔ-i-hi
<i>neg</i>	3.-reagieren: IMPF-SG.M.IND		zu Ruf-GEN-Poss.-Pron.: SG.M
<i>neg</i>	V		PO
<i>wa-lā</i>	yu-ʔīru-hu		ʔadnā ʔihtimām-i-n
<i>und-neg</i>	3.-schenken: IMPF-SG.M.IND-pron. Cl.: SG.M		mindest Aufmerksamkeit-GEN-NUN
<i>und-neg</i>	V	O	O
Mit <i>keinem</i> Zeichen <u>reagiert</u> er auf seinen Aufschrei, <i>nicht</i> die geringste Aufmerksamkeit <u>schenkt</u> er ihm.			
<i>Nicht</i> <u>reagiert</u> er mit einem Zeichen auf seinen Aufschrei und <i>nicht</i> <u>schenkt</u> er ihm die geringste Aufmerksamkeit. (eigene originalnahe Übersetzung)			
<i>Weder</i> <u>reagiert</u> er mit einem Zeichen auf seinen Aufschrei <i>noch</i> <u>schenkt</u> er ihm die geringste Aufmerksamkeit. (eigene originalnahe Übersetzung)			

(39a) *lā* SVO + KONN: *wa-* („und“) + *lā* SVO → adversative Verknüpfung

lā [an-nās-u]_a yaʿrifūn-a [as-sayyida al-ladī yuqīmu fī baytihi]_x, wa-*lā* [ʾahlu al-bayti]_b yaʿrifūna [as-sayyida al-ladī yaʿīšu bayna n-nāsi]_y. (Maḥfūz 1983: Kap. 7, S. 37)

<i>lā</i>	an-nās-u	ya-ʿrif-ūna	as-sayyid-a
<i>neg</i>	Det.-Leute -NOM	3.-kennen: <i>IMPF</i> -PL.M.IND	Det.-Herr-AKK
<i>neg</i>	S	V	O
<i>neg</i>	HS		
al-ladī	yu-qīm-u	fī bayt-i-hi	
Rel.-Pron.: SG.M	3.-sein: <i>IMPF</i> -SG.M.IND	in Haus-GEN-Poss.-Pron.: SG.M	
NS			
wa- <i>lā</i>	ʾahl-u al-bayt-i	ya-ʿrif-ūna	as-sayyid-a
und- <i>neg</i>	Familie-NOM Det.-Haus-GEN	3.-kennen: <i>IMPF</i> -PL.M.IND	Det.-Herr-AKK
und- <i>neg</i>	S	V	O
und- <i>neg</i>	HS		
al-ladī	ya-ʿīš-u	bayna	n-nās-i
Rel.-Pron.: SG.M	3.-leben: <i>IMPF</i> -SG.M.IND	zwischen	Det.-Leute-GEN
NS			

Tatsächlich kannten die Leute *nicht* den Herrn Abd al-Gawwad, der er zu Hause war, und die Familie wußte *nichts* von dem Herrn Abd al-Gawwad, der sich unter anderen Menschen bewegte. (Maḥfūz 1992: Kap. 7, S. 55)

Nicht/weder die Leute kannten den Herrn Abd al-Gawwad, der er zu Hause war, und *nicht/weder* die Familie wusste von dem Herrn Abd al-Gawwad, der sich unter anderen Menschen bewegte. (eigene originalnahe Übersetzung)

(39b) *lā* SVO + KONN: wa- (,und‘) + *lā* SVO → adversative Verknüpfung

<i>lā</i> [an-nās-u] _a ‘arafū [as-sayyida al-ladī ‘a-qām-a fi baytihi] _x , wa- <i>lā</i> [‘ahlu al-bayti] _b ‘arafū [as-sayyida al-ladī ‘āš-a bayna n-nāsi] _y .			
<i>lā</i>	an-nās-u	‘a-raf-ū	as-sayyid-a
<i>neg</i>	Det.-Leute -NOM	kennen: PF-3.PL.M	Det.-Herr-AKK
<i>neg</i>	S	V	O
<i>neg</i>	HS		
al-ladī	‘a-qām-a	fi bayt-i-hi	
Rel.-Pron.: SG.M	sein: PF-3.SG.M	in Haus-GEN-Poss.-Pron.: SG.M	
NS			
wa- <i>lā</i>	‘ahl-u	al-bayt-i	‘a-raf-ū
und- <i>neg</i>	Familie-NOM Det.-Haus-GEN	kennen: PF-3.PL.M	Det.-Herr-AKK
<i>neg</i>	S	V	O
<i>neg</i>	HS		
al-ladī	‘āš-a	bayna	n-nās-i
Rel.-Pron.: SG.M	leben: PF-3.SG.M	zwischen	Det.-Leute -GEN
NS			
Tatsächlich kannten die Leute <i>nicht</i> den Herrn Abd al-Gawwad, der er zu Hause war, und die Familie wusste <i>nichts</i> von dem Herrn Abd al-Gawwad, der sich unter anderen Menschen bewegte. (eigene originalnahe Übersetzung)			
<i>Nicht</i> die Leute kannten den Herrn Abd al-Gawwad, der er zu Hause war, und <i>nicht</i> die Familie wusste von dem Herrn Abd al-Gawwad, der sich unter anderen Menschen bewegte. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Die vier angeführten Beispiele zeigen, dass *lā* in Koordinationen mit dem Perfektiv (wie in 38a) und mit dem Imperfektiv (wie in 38b) und in adversativen Verknüpfungen mit dem Imperfektiv (wie in 39a) und mit dem Perfektiv (wie in 39b) auftreten kann (Näheres zu Koordinationen s. Abschnitt 2.4.3.2.2 und zu adversativen Verknüpfungen s. Abschnitt 3.3.2). Hier muss jedoch gefragt werden, warum *lā* mit den beiden Aspektkategorien wiederholt auftritt und welche Unterschiede bestehen. Die Antwort darauf ist als Vermutung zu formulieren: Dieser Umstand liegt vielleicht daran, dass in Koordinationen und in adversativen Verknüpfungen, als Sonderfälle betrachtet, der Einfluss auf den Aspekt ausbleibt. Hierzu finden sich in den für diese Arbeit rezipierten Arbeiten folgende Erkenntnisse: Die Koordinationen, in denen *lā* mit dem Perfektiv wiederholt erscheint, erklärt Ğahfa (2006: 59) damit, dass sie zum Ausdruck einer Illokutionskraft

dienen, die es auch bei den performativen Verben gebe. Da für die Klärung der Frage der Korrelation zwischen Negation, Aspektkategorie und Satzgliedstellung in Koordinationen und in adversativen Verknüpfungen sich keine konsistenten Erklärungsansätze finden lassen, muss sie weiteren Forschungen vorbehalten bleiben.

Die zweite Untergruppe beinhaltet *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta*. Sie vereinigt sich nur mit dem Imperfektiv. Aufgrund ihrer starken Verbindung mit dieser Aspektkategorie und der Selektion eines bestimmten Modus weist sie eine konstante Bedeutung auf. Einerseits determiniert sie strukturell jeweils den Modus und den Apokopat. So selegiert *lan* nur den Konjunktiv, *lāta* nur den Indikativ und *lam* und *lammā* nur den Apokopat, wie im Folgenden näher dargelegt wird. Andererseits akzeptiert der Imperfektiv aufgrund seiner Unmarkiertheit und Neutralität das Hinzufügen des Konjunktivs, des Indikativs oder des Apokopats an seiner suffixalen Endung.¹⁴⁰

Um dieser Untergruppe gerecht zu werden, wird nun auf *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* eingegangen:

Lan selegiert den Konjunktiv. Es hat ein zusätzliches inhärentes Modalitätsmerkmal, das epistemisch (im Sinne von ‚Sicherheit‘) (wie in 40) oder temporal (im Sinne von ‚Zukünftigkeit‘) (wie in 41) interpretierbar ist:

(40)

<i>lan yakūna al-ġamādu ʿasʿada ḥazzan min l-ʿinsāni.</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 14, S. 82)					
<i>lan</i>	ya-kūn-a	al-ġamād-u	ʿasʿad-a	ḥazz-a-n	min l-ʿinsān-i
<i>neg: FUT</i>	3.-sein: IMPF-SG.M.KONJ	Det.-unbelebt-NOM	glücklicher-AKK	Glück-AKK-NUN	von Det.-Mensch-GEN
Die Dinge haben überhaupt <i>nicht</i> mehr Glück als die Menschen. (Maḥfūz 1992: Kap. 14, S. 129)					
Die Dinge sind überhaupt <i>nicht</i> glücklicher als die Menschen. (eigene originalnahe Übersetzung)					

140 Zur Hypothese der komplementären Verteilung (arab. farāḍiyyat at-tawzīʿ at-takāmuli) der Negationsausdrücke im MHA und der Modalverben und zum Prinzip der kompletten Interpretation (arab. mabdaʿ at-taʿwil at-tām) im Haupt- und Nebensatz vgl. Al-Mallāḥ (2009: 386–389, 398–401).

(41)

wa-maʿa ʿannahu ʿandara ʿummahu <i>lan</i> yaʿfuwa ʿanhā madā al-ḥayāti. (Maḥfūz 1983: Kap. 11, S. 66)				
wa-maʿa ʿanna-hu		ʿandar-a	ʿumm-a-hu	
und-Konj.: obgleich-Poss.-Pron.: SG.M		drohen: PF-3.SG.M	Mutter-AKK-Poss.-Pron.: SG.M	
<i>lan</i>	ya-ʿfuw-a	ʿan-hā	madā	al-ḥayāt-i
<i>neg: FUT</i>	3.-verzeihen: IMPF-SG.M.KONJ	von-Poss.-Pron: SG.F	lang	Det.-Leben-GEN
[Und obwohl er sein erstes, ihm allein gehörendes Kopfkissen naß weinte,] er der Mutter drohte, ihr sein Leben lang <i>nie</i> zu verzeihen. (Maḥfūz 1992: Kap. 11, S. 102)				
obwohl er seiner Mutter drohte, dass er ihr sein Leben lang <i>nie</i> verzeiht beziehungsweise verzeihen wird. (eigene originalnahe Übersetzung)				

Lam und *lammā* hingegen wählen, wie (42) und (43) zeigen, den Apokopat aus, der syntaktischen Beschränkungen unterliegt: Der Apokopat verlangt den Imperfektiv, um die Kompatibilität mit formalen Erfordernissen zu erfüllen. Diese Aspektform ist unmarkiert und lässt dementsprechend die Apokopierung zu.¹⁴¹

(42)

wa-maʿa hadā fa- <i>lam</i> ya-kun-Φ al-ḡinā ² -u haw-a-n munfarid-a-n ya-ḡdib-u-hu li-dāt-i-hi faḥasb. (Maḥfūz 1983: Kap. 1, S. 14)		
wa-maʿa hadā	fa- <i>lam</i>	ya-kun-Φ
trotz allem	und- <i>neg: VERG</i>	3.-sein: IMPF-M.SG.APO
al-ḡinā ² -u	haw-a-n	munfarid-a-n
Det.-Musik-NOM	Leidenschaft-AKK-NUN	einzig-AKK-NUN
ya-ḡdib-u-hu	li-dāt-i-hi	faḥasb
3.-ziehen: IMPF-M.SG.IND-pron. Cl.: SG.M	für-selbst-GEN-Poss.-Pron.: SG.M	nur
Trotz allem war aber die Musik <i>nicht</i> das einzige, was ihn in den Bann zog. (Maḥfūz 1992: Kap. 1, S. 20)		

141 Da die negative imperfektive Aspektkategorie von *lam ya-kun-Φ* („war nicht“) die Opposition der perfektiven Aspektkategorie *kāna* („war“) und *lammā ya-kun-Φ* („ist noch nicht gewesen“) die Opposition der perfektiven Aspektkategorie *qad kāna* („ist gewesen“) ist, wird die Beziehung zwischen der Negation und dem Aspekt als „flip-flop“ bezeichnet, „where the formal manifestations of two oppositional aspect categories in affirmative sentences appear to be reversed in negative sentences“ (Honda 1996: 148).

(43)

mādā ‘asā ‘an yaqūla an-nās-u ‘an zīġatin ‘inqaṭa‘at wa-lammā tatim-Φ ‘āmahā al-‘awwal-a. (Maḥfūz 1983: Kap. 60, S. 385)		
mādā	‘as-ā	
was	mögen: PF-3.M.SG	
‘an	ya-qūl-a	an-nās-u
Sbk.: dass	3.-sagen: IMPF-SG.M.KONJ	Det.-Leute: PL.M.NOM
‘an	zīġat-i-n	‘inqaṭa‘-at
über	Ehe-GEN-NUN	auseinandergehen: PF-3.SG.F
wa-lammā	ta-tim-Φ	‘ām-a-hā al-‘awwal-a
und-neg: VERG.noch	3.-bestehen: IMPF-SG.F.APO	Jahr-AKK-Poss.-Pron.: F.SG Det.-Zahlwort: erst-AKK
Was werden die Leute sagen, wenn die Ehe, die <i>noch nicht</i> einmal ein Jahr lang besteht, nun bereits auseinandergeht? (Maḥfūz 1992: Kap. 60, S. 562)		
Was mögen die Leute über eine Ehe sagen, die nun bereits auseinandergegangen ist und die <i>noch nicht</i> einmal ein Jahr lang bestanden hat. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Lam und *lammā* führen zu Vergangenheitslesarten, was darauf hindeutet, dass sie ein inhärentes Temporalitätsmerkmal (‘Vergangenheit’) enthalten. *Lammā* (‘noch nicht’) schränkt zusätzlich die Lesart auf ‘Grenzbezogenheit’ ein: Die Grenze zu einem Zustandswechsel ist in Sichtweite. Daraus ist zu schließen, dass *lammā* in Bezug auf die Aktionsart ein inhärentes semantisches Merkmal (‘Grenzbezogenheit’) enthält. Es ist mit der Bedeutung der ‘Erwartung’ (arab. ‘at-tawaqqu‘, ‘al-‘intizār‘), die der Sprecher aufgrund seines Erfahrungswissens hat, oder mit der Bedeutung des ‘Aufschiebens’ (arab. ‘at-ta’ġīl‘, ‘al-‘irġā‘ al-mustaqbali‘) verknüpft. Es ist, wie Az-Zamaḥṣarī (gest. 1143) zu Recht feststellt, zu erwarten, dass eine Zustandsveränderung eintritt.¹⁴² Dies ist darauf zurückzuführen, dass *lammā* (‘noch nicht’) das Gegenteil der Partikel *qad* (‘schon’) in der Affirmation bildet, die dazu dient, eine Vorhersage auszudrücken.

142 Aufgrund der Bedeutung der ‘Erwartung’ wird in der vorliegenden Arbeit die Ansicht vertreten, dass *lammā* (‘noch nicht’) ein inhärentes Temporalitätsmerkmal mit aspektueller Lesart (‘Grenzbezogenheit’) enthält. Eine andere Position vertritt Raḥḥālī (2003: 117) in seiner Untersuchung, indem er postuliert, dass *lammā* (‘noch nicht’) ein inhärentes ‘Modalitätsmerkmal’ trage, das mit der Bedeutung der ‘Erwartung’ (arab. ‘at-tawaqqu‘) und ‘Durativität’ (arab. ‘al-‘istigrāq‘) verbunden sei.

Lam unterscheidet sich nicht nur von *lammā*, sondern auch von *mā*. Diesen Unterschied zeigen (44) und (45), auch wenn *mā* nicht zur zweiten Untergruppe gehört, um eine weitere Eigenschaft von *lam* zu beleuchten:

(44)

munḍu ʿašūrāʿa lam na-stamti ^c -Φ bi-ruʿyat-i-ka. (Maḥfūz 1983: Kap. 7, S. 38)				
munḍu	ʿašūrāʿa	lam	na-stamti ^c -Φ	bi-ruʿyat-i-ka
Präp.: seit	Ashura-Tag	neg: VERG	1.-genießen: IMPF-PL.APO	Präp.: mit-Betrachtung-GEN-Poss.-Pron.: SG.M
Seit dem Ashura-Tag war es uns <i>nicht</i> vergönnt, Sie zu sehen. (Maḥfūz 1992: Kap. 7, S. 58 f.)				

(45)

law kân-a ṣawt-u-ka ġamil-a-n ka-ṣawt-ī mā qult-i haḍā. (Maḥfūz 1983: Kap. 5, S. 28)			
law	kân-a	ṣawt-u-ka	ġamil-a-n
W.-Part.	sein: PF-3.M.SG	Stimme-NOM-Poss.-Pron.:SG.M	schön-AKK-NUN
ka-ṣawt-ī		mā	qult-i
wie-Stimme-Poss.-Pron.: SG		neg	sagen: PF-2.SG.F
Wenn du eine solch schöne Stimme wie ich hättest, würdest du so etwas <i>nicht</i> sagen. (Maḥfūz 1992: Kap. 5, S. 42)			

Aus (44) und (45) geht hervor, dass der Unterschied zwischen *lam* und *mā* in Bezug auf die Aktionsart besteht, und zwar darin, dass nur der *lam*-Satz nicht aber der *mā*-Satz dem Ausdruck der ‚Durativität‘ dient.¹⁴³ Das mit dem Temporaladverbial *munḍu* ‚seit‘ eingeleitete Beispiel (44) bezeichnet eine andauernde Situation, da *munḍu* ‚seit‘ der Angabe der Zeitspanne dient, bei deren Anfang eine noch anhaltende Situation in Gang gesetzt wird. Dagegen drückt die Situation in (45) eine nicht-durative Aktionsart aus.

Lāta weist im Gegensatz zu *lā* eine Femininenendung auf (vgl. Abol-Seoud 1996: 90). Es dient „(...) [dem] Ausdruck der Trauer und des Bedauerns um etwas, das schon vergangen ist und nicht mehr zurückgeholt werden kann“ (ebd.). Das heißt, es drückt neben der Negation noch eine modale Komponente ‚Bedauern‘ (im Sinne von ‚leider‘) aus. Es ist veraltet und wird heutzutage nur noch in einem seltenen Umfang gebraucht (vgl. ebd.; Rammuny 1978: 257). Dies spiegelt sich auch im Roman wider, in dem sich nur ein einziger Beleg davon findet:

143 Für das Fachwort ‚Durativität‘ gibt es in der Literatur den synonymen Begriff ‚Kontinuität‘ (arab. ‚iṣtimrāriya‘) (vgl. Zayyūd 2008: 67).

(46)

fa-lāta yaḥiqq-u li l-ʾāna ʾan ʾalūma ʾillā nafsī. (Maḥfūz 1983: Kap. 51, S. 324)				
fa-lāta	ya-ḥiqq-u		lī	
und-neg	3.-das Recht haben: IMPF-SG.M.IND		für-Poss.-Pron.: SG	
l-ʾāna	ʾan	ʾa-lūm-a	ʾillā	nafs-ī
jetzt	Sbk.: dass	1.-tadeln: IMPF-SG.KONJ	exz.-Part.: außer	selbst-GEN
Also habe ich <i>nicht</i> das Recht, jemand anders als mich zu tadeln. (Maḥfūz 1992: Kap. 51, S. 473)				
Also habe ich leider <i>nicht</i> das Recht, jemand anders als mich zu tadeln. (eigene original-nahe Übersetzung).				

Doch dieses eine Vorkommen verdeutlicht eine für diese Arbeit bedeutsame Tatsache: *Lāta* erfordert auch den Imperfektiv, selegiert aber im Gegensatz zu *lan*, *lam* und *lammā* den Indikativ. Es funktioniert daher semantisch und syntaktisch ähnlich wie das Hilfsverb *laysa*, das nur mit dem Imperfektiv und dem Indikativ vorkommt.

Zu allen diese zweite Untergruppe ausmachenden Negationsmerkmalen ist nun Folgendes resümierend festzuhalten: Was die Interaktion von *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* mit dem Modus, Apokopat und Imperfektiv angeht, so ist von einer wechselseitigen Bedingtheit zu sprechen, die in Tabelle 39 dargestellt werden kann.

Tabelle 39 Interaktion zwischen *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* und Modus, Apokopat und Aspekt. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Fassi Fehri (1993)

Modus		Konjunktiv		Indikativ (Default)
Apokopat			Apokopat	Apokopat
		↑	↑	↑
Aspekt		Imperfektiv		
markiertes Modalitätsmerkmal	temporal	,Zukünftigkeit‘		,Badauern‘
	modal	,Sicherheit‘		
markiertes Temporalitätsmerkmal	temporal	,Vergangenheit‘	,Vergangenheit‘	
	aspektuell	,Grenzbezogenheit‘		
Negationsausdrücke im MHA		<i>lan</i>	<i>lam</i>	<i>lammā</i>
				<i>lāta</i>

Wie aus Tabelle 39 hervorgeht, liegt zwischen Modalitätsmerkmal oder Temporalitätsmerkmal und Modus und zwischen Temporalitätsmerkmal und Apokopat eine Interaktion vor, die durch den Aspekt reguliert wird. So trägt *lan* inhärent ein markiertes Modalitätsmerkmal, das temporal (im Sinne von ‚Zukünftigkeit‘ beziehungsweise ‚Nicht-Vergangenheit‘) oder modal (im Sinne von ‚Sicherheit‘) interpretierbar ist, und selegiert den Imperfektiv, damit der Konjunktiv als suffixaler Modus sich am Verb realisieren lässt. *Lam* und *lammā* tragen hingegen inhärent ein markiertes Temporalitätsmerkmal mit einer temporalen Lesart (‚Vergangenheit‘). *Lammā* trägt zusätzlich ein aktionsartiges Merkmal mit einer aspektuellen Lesart (‚Grenzbezogenheit‘). Beide Negationsausdrücke selegieren auch den Imperfektiv, damit der Apokopat als endungslose Form zustande kommen kann. *Lāta* trägt hingegen kein markiertes, sondern ein unmarkiertes Temporalitätsmerkmal (‚Nicht-Vergangenheit‘) beziehungsweise (‚Gegenwart‘) und drückt eine modale Komponente (‚Bedauern‘) (im Sinne von ‚leider‘) aus. Es selegiert ebenfalls den Imperfektiv, damit der Indikativ als suffixaler Modus sich am Verb realisieren lässt. Für die Realisierbarkeit des Konjunktivs und des Indikativs und für die Apokopierung ist also die Unmarkiertheit des Imperfektivs zuständig.

Darüber hinaus sind resümierend folgende Erkenntnisse festzuhalten: *Laysa* weist eine perfektive Aspektform auf, hat aber einen präsensischen Zeitwert, kann verschiedene Funktionen übernehmen – als a) Existenzverb, b) Kopulativverb und c) Hilfsverb – und weist ein unmarkiertes Temporalitätsmerkmal (‚Nicht-Vergangenheit‘) beziehungsweise (‚Gegenwart‘) auf. *Lan*, *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* beinhalten außer der Negation ein Modalitäts- oder Temporalitätsmerkmal: *Lan* trägt ein Modalitätsmerkmal (‚-realisiert‘), das temporal (im Sinne von ‚Zukünftigkeit‘ beziehungsweise ‚Nicht-Vergangenheit‘) oder modal (im Sinne von ‚Sicherheit‘) interpretierbar ist, *lam* und *lammā* tragen ein Temporalitätsmerkmal mit temporalen Lesart (‚Vergangenheit‘) und *lammā* ein zusätzliches Temporalitätsmerkmal mit aspektueller Lesart (‚Grenzbezogenheit‘). *Lāta* weist ein unmarkiertes Temporalitätsmerkmal (‚Nicht-Vergangenheit‘) beziehungsweise (‚Gegenwart‘) auf und drückt modal (‚Bedauern‘) aus. Da *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* außer der Negation zusätzlich bestimmte semantische Merkmale tragen und bestimmte verbale Kategorien Aspekt und/oder Modus und/oder Apokopat selegieren, verhalten sie sich wie negative Hilfsverben. Damit gewinnt die Frage an Relevanz, ob es sich auch bei ihnen um negative Hilfsverben handelt, wie es bei *laysa* (‚ist nicht‘) der Fall ist. Um dieser Frage nachzugehen, das heißt bei der Diskussion der Hilfsverbartigkeit des *lā*-Paradigmas, sind die folgenden zwei Fragestellungen von Interesse:

1. Gehören die Negationsausdrücke im MHA noch zur Wortart Partikel oder sind sie schon der Peripherie der Wortart Verb zuzurechnen?
2. Woher stammen die Temporalitätsmerkmale der Negationsausdrücke im MHA?

Im Hinblick auf *die erste Fragestellung* lassen sich die Negationsausdrücke im MHA sowohl als Negations- beziehungsweise Fokuspartikeln als auch als negative Hilfsverben kategorisieren, wobei diese Kategorisierung auf der Prämisse beruht, dass die Prototypentheorie ein günstiges Ausgangsmodell darstellt. Dieser Prämisse folgend, bedarf es nun zunächst der Klärung des Begriffs „Prototyp“, bevor die Kriterien der Hilfsverbartigkeit erörtert werden:

Der Terminus „Prototyp“ lässt sich im Allgemeinen mit Schwarz & Chur (1993: 49) wie folgt erläutern:

(Ein Prototyp) ist die mentale Repräsentation eines typischen Mitglieds einer Kategorie. Die Mitglieder von Kategorien lassen sich auf einem Kontinuum der Kategorienzugehörigkeit anordnen. Die Mitglieder von Kategorien sind in unterschiedlichem Maße repräsentativ oder typisch für eine Kategorie. Den idealen Repräsentanten einer Kategorie nennt man Prototyp.

In diesem Konzept sind dementsprechend keine starren Grenzen zwischen den Kategorien zu setzen, sondern fließende Übergänge. Die Theorie beruht dabei auf der Annahme, dass es neben zentralen, prototypischen Wörtern einer Wortart, die sich semantisch und formal klar abgrenzen lassen, auch solche gibt, die sich eher an ihrem Rand beziehungsweise an der Peripherie befinden und sich semantisch oder formal nicht vollständig und eindeutig einfügen lassen. Die Negationsausdrücke im MHA werden also als eine Kategorie im Spannungsfeld zwischen Prototyp Partikel und Prototyp Verb beschrieben.

Auf die These der Negationsausdrücke im MHA als Negations- beziehungsweise als Fokuspartikeln wurde in Abschnitt 2.4.3.1.2 bereits näher eingegangen. Im Folgenden soll daher ihre Hilfsverbartigkeit kurz thematisiert werden. Im Allgemeinen lässt sich die Hilfsverbartigkeit mit Remberger (2006: 12–14), welcher sich wiederum auf Heine (1993: 22–24) bezieht, nach unterschiedlichen Kriterien definieren. Die in diesem Rahmen relevanten Kriterien werden auch bei der vorliegenden Analyse und Interpretation des Verhaltens der Negationsausdrücke im MHA als negative Hilfsverben eine fundamentale Rolle spielen. Dabei werden vier Kriteriengruppen unterschieden: semantische, syntaktische, morphologische und phonologische, sodass nun nacheinander gesondert auf diese spezifischen Eigenheiten der betreffenden hilfsverbhaften Elemente eingegangen wird.

Semantische Kriterien: Desemantisierung

Die hilfsverbhaften Negationsausdrücke im MHA sind durch reduzierte semantische Merkmale gekennzeichnet und tragen keine eigene lexikalische, sondern eine funktionale Bedeutung: *lam*, *lammā* und *laysa* als Träger eines Temporalitätsmerkmals; *lan* und *lāta* als Träger eines

Modalitätsmerkmals. Demgegenüber ist das Vollverb Träger sowohl der lexikalischen Information als auch der grammatischen Information und flektiert nach Person, Numerus, Genus, Aspekt, Modus und Genus verbi (Näheres zu den semantischen Merkmalen von *neg* im MHA s. Abschnitt 3.4.2.1).

Syntaktische Kriterien: Distribution

Die hilfsverbhaften Negationsausdrücke im MHA sind durch eine feste Stellung gekennzeichnet: direkt präverbal wie *lā*, *lan*, *lammā* und *lāta* oder *lā* in Koordinationen, indirekt präverbal wie *lā* in adversativen Verknüpfungen oder *laysa* als Hilfsverb oder am Satzanfang wie *mā* (Näheres zu ihrem Stellungsverhalten s. Abschnitt 3.3.2).

Morphologische Kriterien: Dekategorisierung

Wird *laysa* (,ist nicht‘) als Hilfsverb verwendet, weist es immer ein unvollständiges Konjugationsschema auf. Es kongruiert mit dem Subjekt, flektiert nach Person, Numerus und Genus und nicht nach Tempus und Modus. Da es nur im Perfektiv erscheint, ist es defektiv (Näheres zu seiner Einschränkung beziehungsweise Defektivität hinsichtlich des Konjugationsparadigmas s. Abschnitt 3.4.2.1.1). Für alle Mitglieder der *lā*-Familie gilt, dass sie auf bestimmte Zeitstufen beschränkt sind: *lam* und *lammā* auf ‚Vergangenheit‘, *laysa* und *lāta* auf ‚Gegenwart‘ und *lan* auf ‚Zukünftigkeit‘. Sie sind so weit grammatikalisiert, dass sie keinerlei Flexionsendungen mehr aufweisen, mit Ausnahme von *laysa*.

Phonologische Kriterien: Erosion

Die Negationsausdrücke im MHA können nicht akzentuiert werden. Ein Grund hierfür besteht darin, dass sie zum verbalen Kopf des Satzes gehören. Sie fungieren wie negative Hilfsverben oder Klitika und Funktionswörter erhalten allgemein keinen Tonhöhenakzent (Näheres zu ihrer Unakzentuierung s. Abschnitt 3.5.2.1.1). Ein Beispiel für die fortgeschrittene Erosion aus der Diachronie ist ihre Entstehung aus der Verschmelzung aus *lā* und den klitischen Partikeln als Suffixen (Näheres zu den Verschmelzungsformen von *lā* s. Tabelle 2 in Unterkapitel 1.4).

Die zweite Fragestellung betrifft den Ursprung der inhärenten semantischen Temporalitätsmerkmale der Negationsausdrücke im MHA. Während die Tatsache, dass das arabische Verbalsystem sich im Laufe seiner Geschichte in weiten Teilen entwickelt hat, zu einem Gemeinplatz der arabischen Linguistik geworden ist, ist es gemäß der Frage nach der Herkunft der Temporalitätsmerkmale der Negationsausdrücke von Interesse,

im Folgenden zunächst einige Annahmen bezüglich der Entwicklung der verbalen Formen des semitischen Systems im Allgemeinen in Augenschein zu nehmen. Ausgangspunkt der Darstellung ist dabei die Auffassung westlicher Gelehrter in den vergangenen zwei Jahrhunderten. Denn im Gegensatz zu arabischen Grammatikern sind sie der Ansicht, dass das verbale System in westsemitischen Sprachen nur auf der Opposition zwischen zwei einfachen Formen aufgebaut ist, und zwar einer ursprünglichen präfixalen, imperfektiven Form *y-aqtul* und einer später entwickelten suffixalen, perfektiven Form *qatal-*, deren Bedeutung aspektuell und nicht temporal ist. Die Auffassung, dass die arabischen Verbalformen „zeitlos“ sind, unterscheidet sich radikal von der Auffassung der arabischen Grammatiker und stellt ein echtes Umdenken des Themas dar. Dies kommt im folgenden Zitat Marmorsteins (2016) zum Ausdruck, der Ansichten verschiedener Autoren (Reckendorf 1898, Brockelmann 1913 und Ewald 1831) zum Problem der Definition der Wortformen des semitischen Systems bespricht:

As Reckendorf puts [the problem of defining the meaning of the verbal forms of the Semitic system]: *Wir sollen Verba finita begreifen, die zeitlos sind und zumal unsere Perfekta und Imperfekta zur Übersetzung verwenden, ohne dabei etwas Praeteritales zu denken.* Obviously, the view that the verbal forms in Arabic are ‘timeless’ is radically different from the one held by the Arab grammarians (...), and presents a genuine rethinking of the subject matter. This new view of the verbal system was affected by the Classical and European background of these scholars, as well as by the introduction of the historical-comparative method into Semitic linguistics in the nineteenth century. (...)

[Brockelmann] suggests that Proto-Semitic had only one verbal form, the prefixed *yaqtul*, indifferent of time distinctions. Later on, a second form developed from the nominal clause, namely, the suffixed *qatal-*, which has come to indicate the ‘present’ in East-Semitic and the ‘perfect’ in West-Semitic.(...) Indeed, this theory may explain the temporal indefiniteness characteristic to *y-aqtul* or the traces of a stative meaning of *qatal-* in various Semitic languages. (...)

In his Arabic grammar, Ewald was the first to introduce the pair of terms *perfectum* and *imperfectum* to account for the semantic distinction marked by the suffixed and the prefixed verbal patterns. (...) Rather than a temporal value, Ewald ascribed to the verbs meanings which would later on be referred to as aspectual. The terms perfect and imperfect became the conventional terms in the Western tradition for the two verbal patterns. (...) The category of aspect, as was generally defined in regard to Arabic (and Semitic in general),

refers to the grammaticalized expression of the distinction between a completed situation and an incomplete situation, signified by the perfect-imperfect pair. (Marmorstein 2016: 34 ff.)

Über das Aspektsystem im Arabischen ist bereits viel geschrieben worden. Auch über die historische Entwicklung der Negationsausdrücke im MHA erschien eine beträchtliche Anzahl an Beiträgen. Daraus lässt sich folgender Wissensstand generieren: Etymologisch ist *lā* der älteste und *mā* der neueste Negationsausdruck (vgl. Walker 1986; Bergsträsser 1994; Dahlgren 2006; Lucas 2009). *Lā* ist in allen fünf suppletivisch morphologisch verwandten Formen (*lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta*) die Basisform und die klitischen Partikeln treten hinzu wie Suffixe, so wie dies Tabelle 2 zeigt, die zur Darstellung der Verschmelzungsformen von *lā* in Unterkapitel 1.4 herangezogen wurde. Dadurch entstehen Paradigmen von Negationsausdrücken, Hilfsverb-Paradigmen ähnlich (s. Abschnitt 3.4.2). Was jedoch einer Klärung bedarf, ist die grundlegende Frage, woher die inhärenten semantischen Temporalitätsmerkmale der Negationsausdrücke im MHA stammen. Die Antwort ist als Vermutung zu formulieren: Dieser Umstand liegt vielleicht darin begründet, dass beispielsweise im Falle des Negationsausdrucks *lam*, der aus der Verschmelzung zwischen *lā* als Träger des Negationsmerkmals und der Partikel *-m* als Träger des Temporalitätsmerkmals ‚Vergangenheit‘ entstand, die Partikel *-m* wiederum aus der Negationspartikel *mā* abgeleitet ist. Die Annahme, dass *lam* auf die Verbindung zwischen *lā* und *mā* zurückgeht, findet sich in ähnlicher Form bei Arnold (2007: 9) wieder: „I thought it could probably be a connection of the two negation particles *lā* and *mā* to *lāmā*, which lost by frequent usage the word final vowel and then the length of the first vowel in closed syllable. (...) *lā* + *mā* > *lāmā* > *lām* > *lam*.“ In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass ein charakteristisches Merkmal von *mā* seine Polyfunktionalität ist. Es weist dementsprechend eine breite Skala an Verwendungen auf (s. Abschnitt 2.4.3.2.2.2), wobei es primär auch als Temporalpartikel fungiert, wie beispielhaft in (47) gezeigt wird:

(47)

sa-ʔazall-u la-ka mā ḥayīt-u. [aus Datenbank 2] ¹⁴⁴			
sa-ʔazall-u	la-ka	mā	ḥayīt-u
<i>Fut.-Präf.</i> -3.-bleibem: IMPF.-M.SG.IND	für- Poss.-Pron.: SG.M	<i>Temp.-Part.</i>	leben: PF-1.SG
Ich bleibe für dich <i>Zeit meines Lebens</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)			

144 Das arabische Beispiel stammt aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 22.02.2019).

Kurz gesagt, das inhärente semantische Temporalitätsmerkmal des Negationsausdrucks *lam* im MHA stammt aus *mā*, das als Negationspartikel eine Innovation im Arabischen darstellt (vgl. Lucas 2009: 21) und ursprünglich auch als Temporalpartikel auftrat. Die Frage zum Ursprung der semantischen Temporalitätsmerkmale der Negationsausdrücke im MHA stellt ein wichtiges Forschungsanliegen dar, würde jedoch in der vorliegenden Studie zu weit vom eigentlichen Forschungsschwerpunkt wegführen, sodass ihre weitere Erörterung zukünftigen Forschungsarbeiten vorbehalten bleibt. Vielleicht kann ein phasenorientierter Ansatz, der die Ableitung beziehungsweise Derivation der hier analysierten Negationsausdrücke im MHA in einzelne Phasen unterteilt, neue Einsichten in ihre Merkmalskonstellationen liefern. Interessant wäre es herauszustellen, welche Schritte und Etappen sie im Laufe ihrer Entwicklung durchgemacht haben und auf welche Art und Weise beziehungsweise durch welche Mechanismen die semantischen Temporalitätsmerkmale in sie eingedrungen sind.

3.4.2.1.1.3 Dritte Gruppe: *mā*

Mā wird im MHA wesentlich seltener gebraucht als im Klassisch-Arabischen und in den arabischen Dialekten.¹⁴⁵ Es negiert im Verbalsatz sowohl den Perfektiv als auch den Imperfektiv, wobei Mejdell (2006: 237) anlehnd an Cantarino (1974) darauf verweist, dass *mā* mit beiden Aspektkategorien in der direkten Rede mit der ersten und zweiten Person vorkomme. Dabei sei es mit „lebhafter Rede und Gegenrede“ verbunden, anders als die anderen objektiveren „unbeteiligten“ Negationsausdrücke.

An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass in Verbindung mit *mā* die semantische Aktionsart, die einem Verb innewohnt, in Betracht zu ziehen ist. Dieser Aspekt wurde in der Literatur vernachlässigt oder allenfalls unsystematisch behandelt.¹⁴⁶ Auf die hier primär interessierende Frage, welchen aktionsartigen Beschränkungen diese Verben unterliegen, gibt die aktuelle Literatur folgende Antworten: Ġahfa (2006: 153) zufolge bezieht der Ausdruck der ‚Negation von ongoing‘ nicht die Gruppe von Verben ein, deren Semantik Zustände bezeichnet.¹⁴⁷ Eine Erklärung dafür,

145 Als Grund für die geringere Verwendung von *mā* in Verbalsätzen im MHA wird seine breite Verwendung in vielen Dialekten verantwortlich gemacht (vgl. Holes 1995: 195; Badawī et al. 2004: 463; Larcher 2007: 76 f.; Bahloul 2008).

146 El-Ayoubi et al. (2010: 120, Abschnitte 4.2.2.2, 4.3.1.1, 4.2.2.3 und 4.4.1) liefern interessante Erkenntnisse zur Verbindung von *mā* mit den Phasenverben.

147 Der Autor selbst spricht von „Negation von progressiv“. Vom heutigen Diskussionsstandpunkt aus scheint es offensichtlich zu sein, dass in der Literatur die Formulierungen ‚Negation von ongoing‘ und ‚Negation von progressiv‘ terminologisch konfundiert sind (vgl. Klein 1994; Carroll & von Stutterheim 2003; von Stutterheim & Nüse 2003). Dabei

dass Zustandsverben keine ‚ongoing‘-Lesart erlauben, gibt Al-Mallāḥ (2009: 339): Zustände beziehen sich auf homogene Situationen (beziehungsweise Subsituationen), die keinen bestimmten Anfangs- und Endpunkt im internen Verlauf aufweisen. Seines Ermessens ist dieser Umstand die Ursache dafür, dass die angeführte Gruppe von Verben kein ‚ongoingness‘ (bei ihm: keine ‚Progressivität‘) signalisieren kann.

Die aufgeführten theoretischen Überlegungen sind für die empirische Studie, die den Kern dieser Arbeit bildet, von Bedeutung, denn sie stellen die Basis der Untersuchung des Vorkommens von *mā* mit beiden Aspektkategorien im Roman dar. Im Folgenden werden die zentralen Erkenntnisse dargelegt:

Wie bereits in diesem Abschnitt erörtert wurde, kommt *mā* teils mit dem Perfektiv und teils mit dem Imperfektiv vor. Was den Roman betrifft, so erscheint *mā* 198-mal im Verbalsatz (Abb. 15).

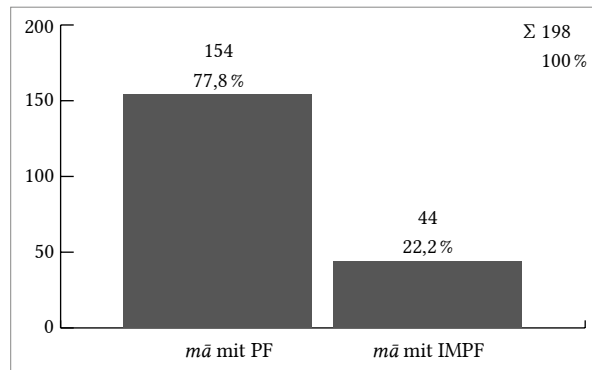


Abbildung 15 Vorkommen von *mā* im Verbalsatz im arabischen Roman

Wie Abbildung 15 verdeutlicht, bevorzugt *mā* die Kombination mit dem Perfektiv. Hier gibt es im Roman 154 Vorkommen, was einem Anteil von 77,8% der *mā*-Vorkommen im Verbalsatz entspricht. Demgegenüber tritt es mit dem Imperfektiv nur 44-mal in Erscheinung (22,2%) auf. Dass *mā* deutlich häufiger mit dem Perfektiv als mit dem Imperfektiv zusammentrifft, wobei das Verhältnis etwa $\frac{3}{4}$ zu $\frac{1}{4}$ entspricht, findet sich auch als Ergebnis der Untersuchung Rammunys (1978). Dieser hatte Texte moderner arabischer nach dem zweiten Weltkrieg herausgegebener Prosaliteratur im

bezieht sich der Begriff „ongoing“ („im Verlauf befindlich“) auf einen Aspekt, der den momentan andauernden Verlauf einer Situation kennzeichnet und die Abhängigkeit vom aktuellen Geschehen ausdrückt. Es wird behauptet, *mā* „triggers the actual present interpretation (...) negates performing (...) at the time of utterance“ (Fassi Fehri 1993: 173f.).

Umfang von circa 3067 Seiten untersucht, welche von 24 Autoren aus den meisten Teilen der arabischen Welt verfasst wurden. In diesem wurde *mā* 502-mal verwendet: 372-mal (74,1 %) mit dem Perfektiv und 130-mal (25,9 %) mit dem Imperfektiv (vgl. ebd. 245–264). Im Hinblick auf die bevorzugte Verknüpfung von *mā* mit dem Aspekt (hier: mit dem Perfektiv) unterstützen die Ergebnisse Rammunys (ebd.) daher die Ergebnisse der hier vorliegenden Untersuchung.

Auf Basis dieser Überlegungen sind zwei Gesichtspunkte interessant: zum einen die semantische Verbklassifikation und zum anderen die prozentuale Verteilung von *mā* mit den beiden Aspektkategorien. Auf diese Gesichtspunkte wird nun eingegangen, wobei der Blick zunächst dem Perfektiv und danach dem Imperfektiv gilt.

Bevor die eben angeführten Gesichtspunkte beleuchtet werden, ist ein kleiner Exkurs zu der Einteilung der Verben nach semantischen Eigenschaften notwendig. Eine Verbklassifikation nach inhärenten temporalen Eigenschaften schlägt Klein (1994) vor, dessen Modell in der vorliegenden Arbeit der empirischen Analyse der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im MHA zugrunde liegt. Wie schon in 2.3.1.1.3 dargelegt, unterscheidet der Autor entsprechend drei TT-TSit-Relationen bei den Haupttypen der lexikalischen Gehalte: a) 0-Zustand-Gehalte ohne TT-Kontrast; b) 1-Zustand-Gehalte mit einem TT-Kontrast und c) 2-Zustand-Gehalte mit zwei TT-Kontrasten (vgl. ebd. 102–109). Anstatt der von Klein (1994) präzise und systematisch vorgenommenen dreiteiligen Division der lexikalischen Gehalte wird eine dreiteilige Klassifizierung herkömmlicher Art von Verben nach Handlungs-, Vorgangs- und Zustandsverben in den folgenden Ausführungen befolgt. Dies ist darin begründet, dass die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit mit den Resultaten der bereits erwähnten Untersuchung Rammunys (1978: 245–264) und mit denen Holes' (1995) verglichen werden können, die ihrerseits auch eine traditionelle Einteilung vornehmen und bei *mā* die Selektion des Aspekts und der Person bezüglich der Verbklassifikation empirisch untersuchen.

Die drei genannten Gruppen lassen sich Hentschel & Weydt (2013: 31 f.) zufolge folgendermaßen erläutern, wobei die Übergänge dazwischen sporadisch fließend sind und sich nicht scharf voneinander abgrenzen lassen:

1. Handlungsverben wie *schwimmen*, *bücken*, *bauen* beschreiben, dass das Subjekt die Handlung ausführt und aufgrund der Intentionalität an ihrer Auslösung aktiv beteiligt,
2. Vorgangsverben wie *sinken*, *verlieren*, *explodieren* bezeichnen einen Vorgang oder einen Prozess, der sich an einem Subjekt vollzieht und
3. Zustandsverben wie *sein*, *schlafen*, *andauern* geben Aufschluss über den Zustand, in dem sich ein Subjekt befindet, und drücken aus, dass dieser Zustand zwar in der Zeit besteht, aber statisch bleibt.

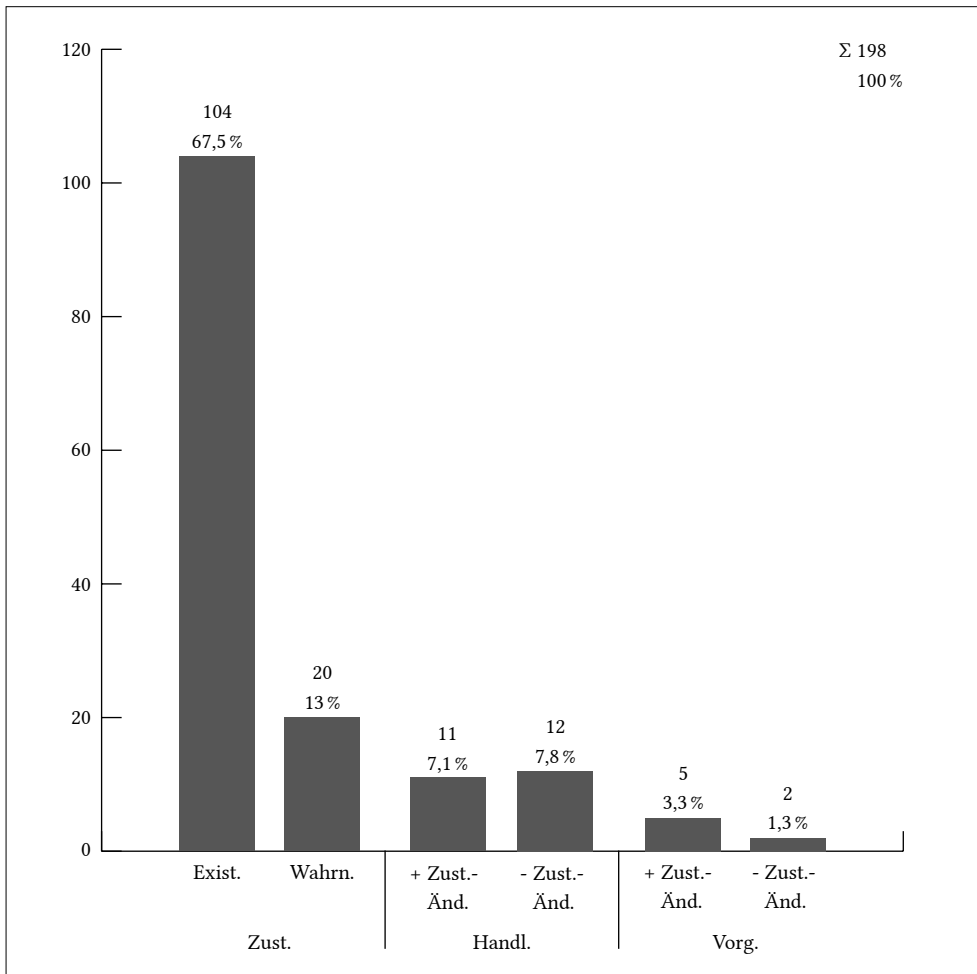


Abbildung 16 Vorkommen von *mā* und Perfektiv bezüglich der Verbklassifikation im arabischen Roman

Bei einer Reihe von Handlungs- und Vorgangsverben kann eine Zustandsveränderung eintreten. Demgegenüber drücken Zustandsverben aus, dass keine Zustandsveränderung beim Subjekt eintritt. Hierzu gehören nicht nur Existenzverben wie *bleiben*, *blühen*, sondern auch Wahrnehmungsverben wie *sehen*, *wissen*.

Abbildung 16 zeigt die Kombination von *mā* und dem *Perfektiv* bezüglich der Verbklassifikation, wobei sich die Angaben auf die Grundgesamtheit von 154 Vorkommen von *mā* mit dem Perfektiv beziehen.¹⁴⁸

148 Im Folgenden steht die Abkürzung Zust. für Zustand, Handl. für Handlung, Vorg. für Vorgang, Exist. für Existenz, Wahrn. für Wahrnehmung und Zust.-Änd. für Zustand-Änderung.

Aus Abbildung 16 lässt sich entnehmen, dass Zustandsverben beziehungsweise Existenzverben mit einer Häufigkeit von mehr als 104 Vorkommen die Rangliste anführen, bei denen *mā* mit dem Perfektiv präferiert vorkommt. Diese Form tritt immerhin in gut 2/3 aller Vorkommen von *mā* im Perfektiv auf, während die anderen fünf Formen jeweils nur zwischen 13% und 1,3% der Vorkommen ausmachen. Mit anderen Worten: *Mā* tritt im Roman im Hinblick auf die Verbklassifikation eingeschränkt auf. Dies zeigen (48) und (49) zur Kombination von *mā* mit dem Perfektiv:

(48)

wa-ʔillā *mā* kāna haḍa l-ʔihtimāmu. (Maḥfūz 1989: Kap. 19, S. 116)

Deswegen hätte er *nicht* so nachdenklich ausgesehen. (Maḥfūz 1992: Kap. 19, S. 175)

mā kāna „es war, existierte *nicht*“ (...)

(49)

wa-lam yu ʔil-Φ al-ʔintizāru fa-*mā* labiṭa ʔan ḡāʔahā ṣ-ṣawtu yašūqu z-zulmata. (Maḥfūz 1989: Kap. 26, S. 154)

Schon nach einem kurzen Moment drang Chadigas Stimme durch die Dunkelheit. (Maḥfūz 1992: Kap. 26, S. 227)

mā labiṭa „es dauerte *nicht* lange“ (...)

(48) und (49) zeigen, dass *mā* mit dem Existenzverb *kāna* („war“) und dem Annäherungsverb *labiṭa* („dauerte lang“) vorkommt, die zu den Zustandsverben gehören. Angemerkt sei, dass *mā kāna* („war nicht“) und *laysa* („ist nicht“) eine komplementäre Funktionalität aufweisen, denn *kāna* („war“) und *mā kāna* („war nicht“) weisen auf die Vergangenheit hin und *labiṭa* („dauerte lang“) und *laysa* („ist nicht“) auf die Gegenwart.

Was die Interpretation der Befunde angeht, so ist ein Vergleich mit den Ergebnissen anderer empirischer Erhebungen zur Kombination von *mā* und dem Perfektiv im Hinblick auf die Verbklassifikation aufgrund der fehlenden Datengrundlage nicht möglich. Auch Rammuny (1978: 245–264) enthält keine speziellen Angaben zur favorisierten Verbkategorie von *mā* in Verbindung mit dem Perfektiv. Der Autor teilt nur mit, dass *mā* in Kombination mit dem Perfektiv mit 15 Vorkommen einem prozentualen Anteil von 4% an allen 372 Vorkommen von *mā* entspricht. In allen 15 Fällen trete es mit dem Perfektiv zum Ausdruck des Präsensperfekts auf, wobei der Autor drei Beispiele angibt, die sich auf Vorgangssverben beziehen wie etwa *bazaḡat* („sie ging auf“), *ḡaṣala* („er/es passierte“), *taʔawwadtū* („ich gewöhnte mich an“).

Kommen wir auf den für die eigene Studie relevanten Roman zurück: Die Beschränkungen des Vorkommens von *mā* betreffen nicht nur die Verbklassifikation, sondern auch die Person des Subjekts. Die Kombination von

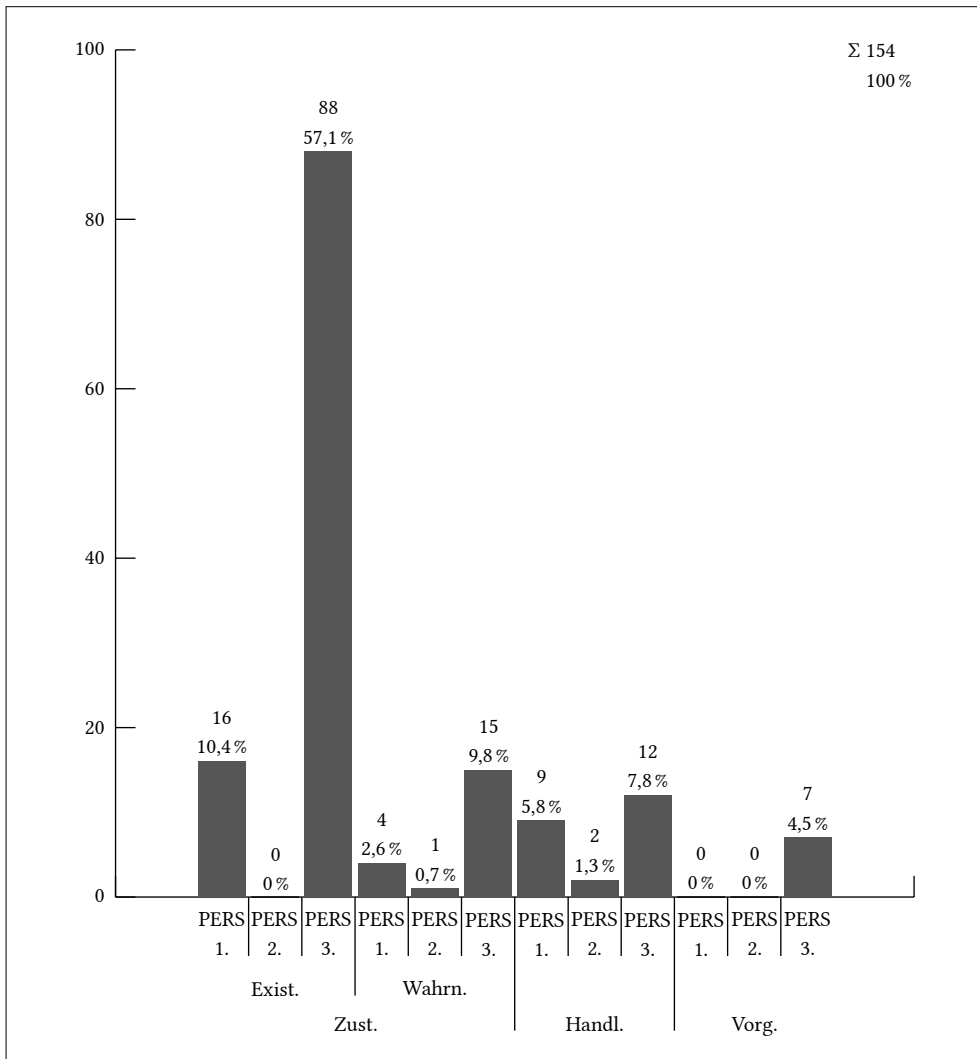


Abbildung 17 Vorkommen von *mā* mit Perfektiv und Person bezüglich der Verbklassifikation im arabischen Roman

mā mit dem Perfektiv und der Person bezüglich der Verbklassifikation präsentiert Abbildung 17. Dabei beziehen sich die Angaben auf die Grundgesamtheit von 154 Vorkommen von *mā* mit dem Perfektiv.

Aus Abbildung 17 wird ersichtlich, dass *mā* zumeist mit Existenzverben vorkommt, deren Subjekt in der dritten Person steht. Diese Form bildet mit einer Häufigkeit von 88-mal und einem Anteil von 57,1% aller *mā*-Vorkommen mit dem Perfektiv die Mehrheit der Vorkommen. Im Vergleich dazu treten die anderen Formen jeweils nur zwischen 16- und 0-mal auf. Um allein aus solchen Daten allgemeine Rückschlüsse auf die Grammatik

von *mā* zu ziehen, ist das Korpus zu klein. Dies kann nicht geleistet werden, weil diese Ergebnisse ein Effekt sein könnten, der auf das Romanthema oder auf den Individualstil des Autors zurückführbar ist, wie Holes (1995: 263) anmerkt: „The use of the *ma*: construction has come to be associated either with a consciously ‘literary’ style, or with dialectal usage; on both accounts it is avoided in non-literary MSA writing.“¹⁴⁹

Aufgrund des kleinen Korpus muss *mā* auf der Basis allgemeiner Kenntnisse aus der Fachliteratur und allgemeiner Überlegungen beschrieben werden, um zu zeigen, ob die Daten in der vorliegenden Arbeit mit den theoretisch abgeleiteten Vermutungen kompatibel sind. Das Ergebnis, dass *mā* in Kombination mit dem Perfektiv bei Zustandsverben am häufigsten auftritt, kann nicht durch empirische Studien bestätigt werden. Auch Rammuny (1978: 245–264), der die einzige Studie bereitstellt, die auf *mā* im Hinblick auf die Verbklassifikation eingeht, gibt keine Angaben zur Verknüpfung von *mā* mit Perfektiv und Person. Holes (1995: 195) vertritt die Annahme, dass die semantische Eigenschaft von *mā* im MHA nicht gleichbedeutend geblieben sei, komparabel mit seiner semantischen Eigenschaft im Klassisch-Arabischen. In dieser Sprachvarietät diene *mā* der Negation abgeschlossener Handlungen und die damit kombinierten Verben werden in der ersten Person der direkten Rede ausgedrückt, wenn sich der Sprecher über die Wahrheit der Proposition sicher sei. Dagegen zeige sich bei *lam* die Tendenz, dass sein Gebrauch den Berichten vorbehalten bleibe und die damit verknüpften Verben in der dritten Person der indirekten Rede ausgedrückt werden, wenn sich der Sprecher über die Wahrheit der Proposition unsicher oder demgegenüber weniger verpflichtet sei. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass sich bei *mā* ein Funktionswandel vollzogen hat. Mit dieser Beobachtung sind die Daten in der vorliegenden Arbeit kompatibel. Die Tatsache, dass sich bei *ma* ein Funktionswandel vollzogen hat lässt sich auf Folgendes zurückführen: Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, dass *mā* mit dem Perfektiv bei Existenzverben, deren Subjekt in der dritten Person steht, mehrheitlich vertreten ist. Dieser Gebrauch von *mā* im MHA weicht von demjenigen im Klassisch-Arabischen bei abgeschlossenen Handlungen ab, in denen Verben in der ersten Person der direkten Rede stehen. In dieser Abweichung zeigt sich die Funktionsveränderung von *mā*. Die Tatsache, dass das Vorkommen von *mā* mit dem Perfektiv bei Existenzverben, deren Subjekt in der dritten Person steht, hängt mit der persönlichen Anteilnahme des Sprechers an der Aussage zusammen.¹⁵⁰ Wie erwähnt, sei der Sprecher möglicherweise

149 Im Folgenden steht die Abkürzung MSA für Modern Standard Arabic.

150 Im Zusammenhang mit der persönlichen Anteilnahme des Sprechers an der Aussage wird in der Fachliteratur oft vom „Affektgrad“ gesprochen (vgl. Wehr 1953: 31; Holes 1995: 195, 201). Dieser Begriff wird in der vorliegenden Arbeit bewusst vermieden, da die Verfasserin diesem äußert skeptisch gegenübersteht und ihn weitgehend zurückweist oder zumindest umgeht.

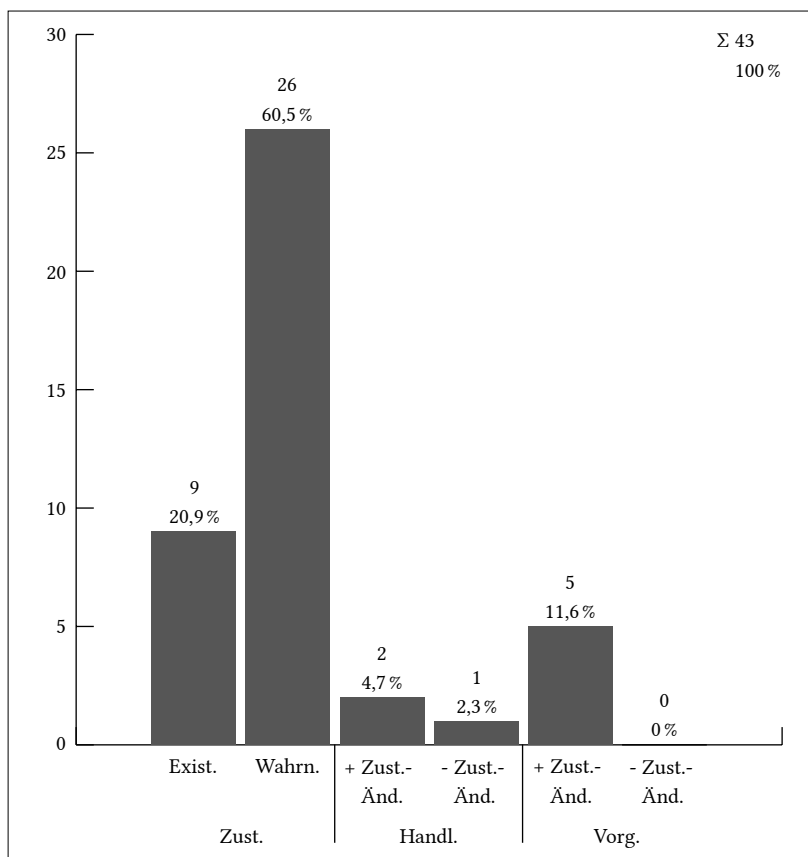


Abbildung 18 Vorkommen von *mā* mit Imperfektiv bezüglich der Verbklassifikation im arabischen Roman

weniger sicher oder weniger verpflichtet gegenüber der Wahrheit der Proposition (vgl. Wehr 1953: 31; Holes 1995: 195, 201).

Dem Vorgehen beim Perfektiv entsprechend, wird nun der Frage nachgegangen, wie die Kombination von *mā* mit dem Imperfektiv im Hinblick auf die Verbklassifikation aussieht. Die diesbezügliche Analyse des Romans hat diejenigen Ergebnisse ergeben, welche in Abbildung 18 zusammengetragen sind, wobei sich die Angaben auf die Grundgesamtheit der 43 Vorkommen von *mā* mit Imperfektiv beziehen.

Aus Abbildung 18 kann geschlossen werden, dass *mā* wie beim Perfektiv auch in Verbindung mit dem Imperfektiv bei Zustandsverben am häufigsten Verwendung findet, jedoch in diesem Fall vornehmlich bei Wahrnehmungsverben. Diese Form entspricht mit 26 Vorkommen einem Anteil von 60,5%.

Was die Verknüpfung von *mā* mit Wahrnehmungsverben im MHA im Korpus betrifft, zeigen (50) und (51):

(50)

fa-*mā* ʔaʕǧabu ʔillā li-qāʔilin yaq ūlu ʔinnaki š āriʕatun fī z-zawāǧi min ǧadidin. (Maḥfūz 1983: Kap. 18, S. 113)

Statt dessen muß ich mir anhören, du würdest schon wieder an eine neue Ehe denken. (Maḥfūz 1992: Kap. 18, S. 172)

fa-*mā* ʔaʕǧabu ʔillā (...) „es gefällt mir *nicht* (...) *außer* (...)“

(51)

fa-*mā* ya-taṣawwar-u ʔan yardā ʔabūhu lahu bi-ʔan yadhaba ʔilā ḥaytu yuqīmu ḍalika r-raǧulu l-ḥaqīru l-laǧī ittaḥadathu ʔummuhu zawǧan lahā min baʔdi ʔazwāǧin kaṭīrīna. (Maḥfūz 1983: Kap. 44, S. 284)

Er konnte nicht glauben, daß es seinem Vater gefallen hätte, wenn sein Sohn in das Haus des elenden Kerls gegangen wäre, den seine nach so vielen Ehen zum Mann genommen hatte. (Maḥfūz 1992: Kap. 44, S. 414)

mā ya-taṣawwar-u (...) „er denkt *nicht*“ (...)“

(50) und (51) zeigen, dass *mā* mit Wahrnehmungsverben wie ʔaʕǧabu (‘es gefällt mir’) und *yataṣawwaru* (‘er denkt’) vorkommt, die den Zustandsverben angehören.

Dass *mā* mit dem Imperfektiv bei Zustandsverben am häufigsten auftritt, ist nicht nur das Ergebnis der eigenen Untersuchung, sondern wird bei Rammuny (1978: 245–264) validiert. Bei ihm lag sein Anteil bei 100 %, was für 130 solcher Verben steht, wobei er zwischen Existenz- und Wahrnehmungsverben nicht kategorisiert hat. Rammunys Datensatz ist damit größer als der der vorliegenden Arbeit von 80 % bezogen auf die Grundgesamtheit 43 (100 %).¹⁵¹ Dagegen tritt *lā* bei ihm mit 3414-mal (100 %) uneingeschränkt bezüglich der Verbklassifikation auf, „with the imperfect of progressive, habitual, and stative verbs to express ordinary negation“ (ebd. 252). Im Einklang mit ihm ist auch Holes der Ansicht, dass *mā* die Verknüpfung mit dem Imperfektiv bei Zustandsverben favorisiert:

Where *ma*: does occur with the p-stem [Imperfect] in MSA, however, there is an echo of its CLA function – it is found virtually exclusively with stative verbs, and predominantly those of cognition and emotion like ‚believe‘, ‚know‘, ‚suspect‘, ‚think‘ and ‚like‘. (Holes 1995: 195)¹⁵²

In der eigenen Studie lässt sich, wie Abbildung 18 zeigt, die Kombinierbarkeit von *mā* mit Wahrnehmungsverben als Haupttendenz erkennen. Diese Kombinierbarkeit könnte durch den Markiertheitscharakter von *mā* ange-regt sein, da es im Bereich der epistemischen Modalität einen verstärkenden,

151 Der Autor zählt selbst nur 55 Vorkommen als Zustandsverben und 75 Vorkommen als Annäherungsverben, wobei auch Letztere zu den Zustandsverben zurechenbar sein können.

152 Im Folgenden steht die Abkürzung CLA für Classical Arabic.

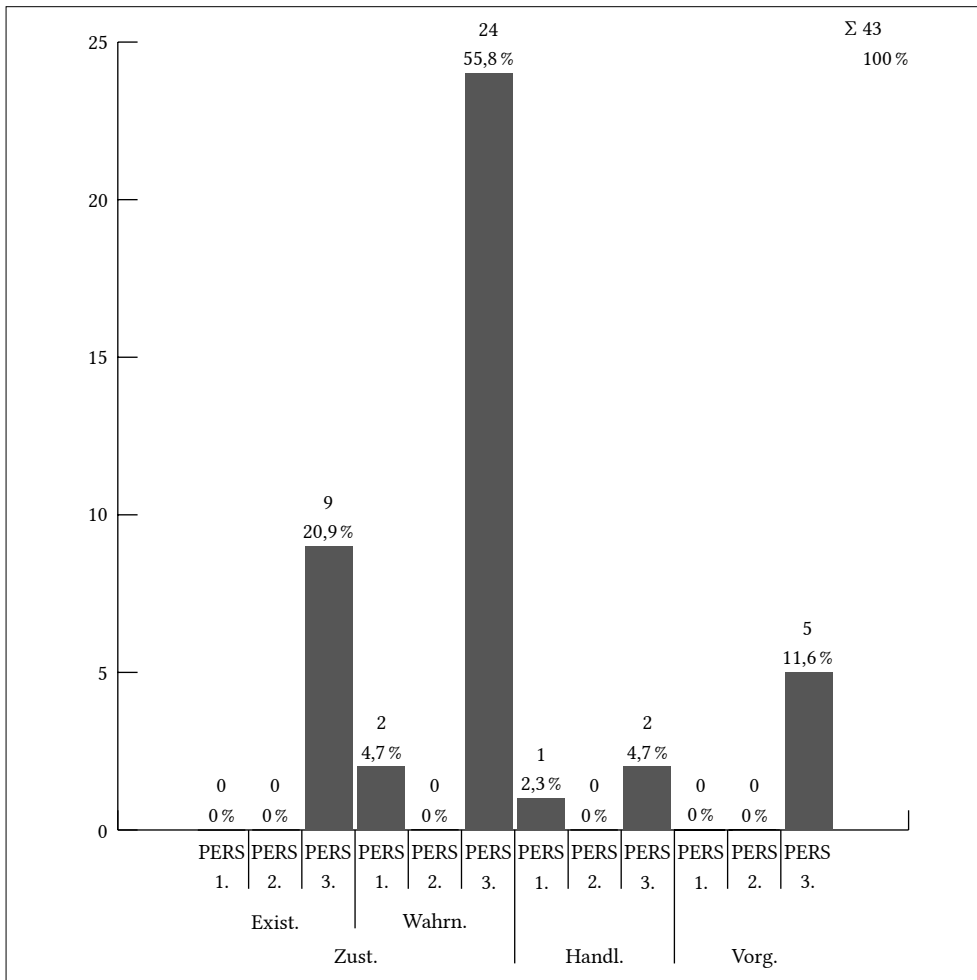


Abbildung 19 Vorkommen von *mā* mit Imperfektiv und Person bezüglich der Verbklassifikation im arabischen Roman

bekräftigenden Charakter aufweist und demzufolge als Bekräftigungspartikel bezeichnet wird.¹⁵³

In Analogie zur Verknüpfung von *mā* mit dem Perfektiv ist auch bezüglich des Imperfektivs aufzuschlüsseln, mit welcher Person des Prädikats es auftritt. Eine Information darüber liefert Abbildung 19.

Abbildung 19 stellt dar, dass *mā* auch mit dem Imperfektiv bei Wahrnehmungsverben, deren Subjekt in der dritten Person steht, den höchsten Anteil verzeichnet. Im Roman tritt dieser Fall 24-mal auf, was einem Anteil

¹⁵³ Zu Implikationen der Negation mit *lā* in Verknüpfung mit Wahrnehmungsverben vgl. Al-Mabhūt (2009: 60–70).

von 55,8% an allen *mā*-Vorkommen im Imperfektiv entspricht. Auch hier muss berücksichtigt werden, dass die Daten insgesamt sehr wenige sind. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu Rammuny (1978). Dieser Autor postuliert, dass *mā* mit dem Imperfektiv normalerweise bei Zustandsverben vorkomme, deren Subjekt in der ersten Person steht. Welche mögliche Erklärung gibt es demzufolge für den eigenen Befund bezüglich der Korrelation zwischen *mā*, des Aspekts und der Person? – Diese Korrelation könnte damit zusammenhängen, dass in der dritten Person, was bereits anhand des der Arbeit zugrunde gelegten Korpus nachgewiesen wurde, der Sprecher gegenüber dem Wahrheitswert der Proposition, dem *mā* hier den Wert falsch zuordnet, weniger verpflichtet sei. Hierin unterscheidet sich die dritte von der ersten Person, worauf Al-Mabḥūt (2009: 58) nachdrücklich verweist.

Das Forschungsinteresse liegt zudem in der Frage, in welchen Verwendungsweisen *mā* mit beiden Aspektkategorien auftritt. Darauf geben die aus der Analyse des Romans gewonnenen Befunde Aufschluss. Das Ergebnis ist, dass *mā* unter Beachtung des Aspekts mit verschiedenen Konstruktionen vorkommt, die sich anhand der folgenden sechs Aspekte untergliedern lassen (vgl. El-Ayoubi et al. 2010: 116–120 f.; Rammuny 1978: 251–255):

Erstens ist es von Bedeutung, dass *mā* in *mā* + *VV*_{PF/IMPF} steht:

(52)

<i>mā</i> + <i>VV</i> _{PF/IMPF}		
<i>mā</i> ʾaḥṭaʾa ʾabī wa- <i>mā</i> ʒalama. (Maḥfūz 1983: Kap. 26, S. 155)		
<i>mā</i>	ʾaḥṭaʾ-a	ʾab-ī
<i>neg</i>	sich irren: PF-3.SG.M	Vater-NOM-Poss.Pron.: SG
Vater hat sich <i>weder</i> geirrt, <i>noch</i> war er ungerecht (Maḥfūz 1992: Kap. 26, S. 227)		

Zweitens ist die Unterscheidung zwischen einfachen, also synthetisch gebildeten Formen (wie in 53) und zusammengesetzten, also analytisch gebildeten Formen (wie in 54) relevant:

(53)

<i>mā</i> + <i>VV</i> _{PF}			
<i>mā</i> ʾirtaḍ-at nafsī yawman (...). (Maḥfūz 1983: Kap. 7, S. 42)			
<i>mā</i>	ʾirtaḍ-at	nafs-ī	yawm-a-n
<i>neg</i>	erlauben: PF-3.SG.F	selbst-GEN	Tag-AKK-NUN
Ich habe mir noch <i>nie</i> , an keinem einzigen Tag, erlaubt (...). (Maḥfūz 1992: Kap. 7, S. 62)			

(54)

$m\bar{a}$ + PV _{IMPF} + VV _{IMPF} ¹⁵⁴		
$m\bar{a}$ takād-u ta-nfad-u. (Maḥfūz 1983: Kap. 6, S. 36)		
$m\bar{a}$	ta-kād-u	ta-nfad-u
<i>neg</i>	3.-im Begriff sein: IMPF-SG.F.IND	3.-spähen: IMPF-SG.F.IND
<i>kaum daß</i> sie (...) spähte. (Maḥfūz 1992: Kap. 6, S. 54)		

Drittens ist die Unterscheidung zwischen Phasenverben (im Folgenden: PV) (wie in 55) und Modalverben (im Folgenden: MODV) (wie in 56) bedeutsam:¹⁵⁵

(55)

$m\bar{a}$ + PV _{PF} + 'an + (VV _{IMPF})		
$m\bar{a}$ labīta 'an (...). (Maḥfūz 1983: Kap. 7, S. 41)		
$m\bar{a}$	labīṭ-a	'an
<i>neg</i>	können: PF-3.SG.M	Sbk: dass
Jetzt konnte er <i>nicht</i> anders (...). (Maḥfūz 1992: Kap. 7, S. 62)		
Er konnte <i>nicht</i> (...) (eigene originalnahe Übersetzung)		

154 Im Folgenden steht die Abkürzung PV für Phasenverb.

155 Die Phasenverben, in der Forschungsliteratur als „Schwestern von *kāna*“ (arab. „ʾaḥawātu *kāna*“) bezeichnet, werden in drei Gruppen eingeordnet: 1) Phasenverben der Annäherung wie *mā kāda* („er war nicht nahe daran“), 2) Phasenverben des Fortsetzens wie *mā bariḥa* („er gab nicht auf“), *mā zāla* („nicht aufhörte“), *mā fatʿa* („er hörte nicht auf“), *mā ʾinfakkat* („er hörte nicht auf“) sowie 3) temporale Phasenverben wie *mā labīta* („dauerte nicht lange“), die die Sequenz von Situationen bestimmen (vgl. El-Ayoubi et al. 2010: 225 f., 339–345). In Bezug darauf, dass *mā* mit den Phasenverben konkurriert, verweisen Badawī et al. (2004: 473) darauf, dass sein Gebrauch auf „feste Fügungen“ (arab. „ʾibārāt maskūka“, fr. „constructions figées“) reduziert sei. Ihnen zufolge ergibt sich aus der Kombination zwischen *mā* und dem Phasenverb eine Konstruktion, deren Entsprechung im Englischen *still* und im Französischen *encore* lautet. Dies wird anhand folgender Beispiele deutlich:

- *Mā zāl-a lam ya-ḥḍur-φ* (im MHA)
- *Lammā ya-ḥḍur-φ* (im MHA)
- He has *still not* arrived! (im Englischen)
- Il n'est *pas encore* arrivé! (im Französischen)

(56)

<i>mā</i> + MODV _{IMPF} + 'an + (VV _{IMPF})			
<i>mā</i> ya-ğüz-u lī 'an (...) (Maḥfūz 1983: Kap. 7, S. 42)			
<i>mā</i>	ya-ğüz-u	lī	'an
<i>neg</i>	3.-können: IMPF-SG.M.IND	Poss.-Pron.: SG Sbk: dass	
Da kann ich mir <i>nicht</i> (...) (Maḥfūz 1992: Kap. 7, S. 63)			
Es war mir <i>nicht</i> erlaubt, dass (...) (eigene originalnahe Übersetzung)			

Viertens ist die *law* (,wenn') ... *mā* + VV_{PF}-Konstruktion von Interesse:

(57)

<i>law</i> ... <i>mā</i> + VV _{PF}					
<i>law</i> turik-at wa-ša'n-a-ha <i>mā</i> 'irtaḍ-at 'an ta- ^c mal-a sikkīnaha fī riqābi-ha. (Maḥfūz 1983: Kap.6, S. 35)					
<i>law</i>	turik-at			wa-ša'n-a-ha	
<i>W.-Part.: wenn</i>	lassen: PF.PASS.-3.SG.F			mit-Angelegenheit-AKK-Poss.-Pron.: F.SG	
<i>mā</i>	'irtaḍ-at	'an	ta- ^c mal-a	sikkīn-a-ha	fī-riqābi-ha
<i>neg</i>	hinnehmen: PF-3.SG.F	Sbk: dass	3.-machen: IMPF-F.SG.KONJ	Messer-AKK-Poss.-Pron.: F.S	in-Hals:PL-GEN-Poss.-Pron.: F.PL
Wäre es nur nach ihr gegangen, hätte sie am liebsten <i>nie</i> ein Messer an einen Hals gesetzt. (Maḥfūz 1992: Kap. 6, S. 52)					

Fünftens ist die *mā* + VV_{PF/IMPF} ... 'illā (,außer')-Konstruktion von Belang:

(58)

<i>mā</i> + HV/VV _{PF/IMPF} ... 'illā				
<i>mā</i> kāna minhu 'illā 'an nahāḍa wa-ḥala'a al-ğubbata. (Maḥfūz 1983: Kap. 16, S. 97)				
<i>mā</i>	<i>kāna</i>		min-hu	
<i>neg</i>	sein: PF-3.SG.M		von-Poss.-Pron.: M.SG	
'illā	'an	na-ḥaḍ-a	wa-ḥala'-a	al-ğubbat-a
<i>exz.-Part.: außer</i>	Sbk.: dass	3.-aufstehen: IMPF-F.SG.KONJ	und-sich ausziehen PF-3.SG.M	Det.-Gubba-AKK
Als er aufstand und sich die Gubba auszog (vgl. Maḥfūz 1992: Kap. 16, S. 149)				
Es blieb ihm <i>nichts</i> übrig, außer, dass er aufstand und sich die Gubba auszog (eigene originalnahe Übersetzung)				

Sechstens ist die $mā + VV_{PF} \dots ḥattā$ (,bis‘) + VV_{PF} -Konstruktion von Interesse:

(59)

$mā + VV_{PF} \dots ḥattā + V_{PF}$				
<i>mā fataḥtu</i> ‘aynayya <i>ḥattā</i> ṣaḥa ‘azmī ‘alā ziyāratika. (Maḥfūz 1983: Kap.67, S. 442)				
<i>mā</i>	fataḥ-tu	‘aynay-ya		
<i>neg</i>	öffnen: PF-1.SG	Augen: D.NOM-Poss.Pron: SG		
<i>ḥattā</i>	ṣaḥ-a	‘azm-ī	‘alā	ziyārat-i-ka
<i>Sbk.: bis</i>	erwachen: PF-3. SG.M	Entschluss-NOM	auf	Besuch-GEN-Poss.-Pron.: SG.M
Und <i>kaum</i> hatte ich die Augen geöffnet, faßte ich den Entschluß, dich aufzusuchen. (Maḥfūz 1992: Kap. 67, S. 640)				
Ich hatte <i>kaum</i> die Augen geöffnet, faßte ich den Entschluß, dich aufzusuchen. (eigene originalnahe Übersetzung)				

An dieser Stelle ist auf Kondo (2001: 36–53) hinzuweisen, der in seinem Aufsatz auf den Bedeutungsunterschied zwischen der $mā + VV_{PF} \dots ḥattā + VV_{PF}$ -Konstruktion und der $lam + VV_{IMPF/APO} \dots ḥattā + VV_{PF}$ -Konstruktion eingegangen ist. Seinen Ausgangspunkt stellt die übliche Interpretation der $mā$ -Konstruktion als ‚sobald S1 VP1, S2 VP2‘ und der lam -Konstruktion als ‚S1 hat *nicht* VP1 bis S2 VP2‘ dar, die sich in Bezug auf die logisch-zeitliche Beziehung zwischen Ereignis des Hauptsatzes und Ereignis des $ḥattā$ -Nebensatzes deutlich voneinander unterscheiden. Zur Illustration führte er (60a) und (60b) an:

(60a) $mā + VV_{PF} \dots ḥattā + VV_{PF}$ ‚sobald S1 VP1, S2 VP2‘

<i>mā</i> daḥala l-mu‘allimu ‘ilā l-faṣli <i>ḥattā</i> ḡalasa t-ṭullābu ‘alā maqā‘idihim. (ebd.: 36)
As soon as the teacher entered the classroom, the students took their seats. (ebd.)
Sobald der Lehrer das Klassenzimmer betrat, nahmen die Schüler Platz. (eigene originalnahe Übersetzung)

(60b) $lam + VV_{IMPF/APO} \dots ḥattā + VV_{PF}$ ‚S1 hat *nicht* VP1 bis S2 VP2‘

<i>lam</i> yadaḥul- Φ l-mu‘allimu ‘ilā l-faṣli <i>ḥattā</i> ḡalasa t-ṭullābu ‘alā maqā‘idihim. (ebd.: 37)
The teacher <i>didn’t</i> enter the classroom <i>until</i> the students had taken their seats. (ebd.)
Der Lehrer hat das Klassenzimmer <i>nicht</i> betreten, <i>bis</i> die Schüler Platz genommen hatten. (eigene originalnahe Übersetzung)

Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Interpretation der *mā* + *VV_{PF}* ... *ḥattā* + *VV_{PF}*-Konstruktion und der *lam* + *VV_{IMPF/APO}* ... *ḥattā* + *VV_{PF}*-Konstruktion durchaus unterschiedlich sein kann, da außersprachliche Faktoren wie Kontext und Weltwissen die Interpretation beeinflussen können (vgl. ebd.: 48). Um eine Studie über die verschiedenen Interpretationen der beiden angeführten Konstruktionen durchzuführen und den Einfluss außersprachlicher Faktoren zu bestimmen, hat der Autor sieben einheimische Informanten herangezogen. Diese konnten alle Englisch sprechen und stammten aus verschiedenen arabischsprachigen Ländern wie Saudi-Arabien, Syrien, Ägypten, Tunesien und Algerien, um den dialektischen Einfluss auszuschließen. Mit ihrer Hilfe hat der Autor die verschiedenen Interpretationen untersucht, die in einigen Romanen gefunden wurden. Sie haben auch einige Beispiele der beiden genannten Konstruktionen interpretiert, die der Autor selbst konstruiert hat. Der Autor kam in seinem Aufsatz zu folgendem Schluss: Obwohl die Interpretation von ihrem jeweiligen Kontext abhängt, kann eine gewisse Tendenz deutlich beobachtet werden: Während die *mā* + *VV_{PF}* ... *ḥattā* + *VV_{PF}*-Konstruktion am häufigsten als ‚sobald‘ und wenig als ‚nicht ... bis‘ interpretiert wird, trifft für die *lam* + *VV_{IMPF/APO}* ... *ḥattā* + *VV_{PF}*-Konstruktion das Gegenteil zu. Diese wird als ‚sobald‘ interpretiert.

Um allerdings nicht nur schon Eingeführtes wiederholen zu müssen, sondern der Fokus vielmehr auf neu generierbare Erkenntnisse aus der Studie Kondos, das heißt auf weitere Interpretationen insbesondere der mannigfaltigen Verwendungsweisen und der wechselseitigen Beziehungen der beiden Konstruktionen legen zu können, wurde sich dazu entschlossen, im Abschluss an diesen Abschnitt noch in Kürze drei Beispiele für Abweichungen der Interpretation aufzuzeigen. Ziel ist es, sich einen kursorischen Überblick über die differenten Deutungen zu verschaffen:

Beispiel 1: Die *mā*-Konstruktion wird als ‚(just) when‘/‚(nur) wenn‘ interpretiert, während die *lam*-Konstruktion als ‚hardly when‘/‚kaum als‘ interpretiert wird:

(61a)

mā waṣala ʿilā kūḥi l-ḡabali ḥattā badaʿa l-maṭaru yanzilu. (ebd.: 39)

Just when he reached the hut, it began to rain. (ebd.)

Sobald er die Hütte erreichte, begann es zu regnen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(61b)

lam yaṣil-Φ ʿilā kūḥi lḡabali ḥattā badaʿa lmaṭaru yanzilu. (ebd.)

Hardly had he reached the hut, *when* it began to rain. (ebd.)

Kaum hatte er die Hütte erreicht, *als* es begann zu regnen. (eigene originalnahe Übersetzung)

Beispiel 2: Beide Konstruktionen werden als ‚not ... until‘/‚nicht ... bis‘ interpretiert:

(62a)

mā zālat s-samakatu taqfizu *ḥattā* ḥaraġat min l-birkati. (ebd.)

The fish *didn't* stop (= continued) jumping *until* it escaped from the pond. (ebd.)

Der Fisch hörte *nicht* auf zu springen (= setzte das Springen fort), *bis* er aus dem Teich flüchtete. (eigene originalnahe Übersetzung)

(62b)

lam tazla-Φ s-samakatu taqfizu *ḥattā* ḥaraġat min l-birkati. (ebd.)

The fish *didn't* stop (= continued) jumping *until* it escaped from the pond. (ebd.)

Der Fisch hörte *nicht* auf zu springen (= setzte das Springen fort), *bis* er aus dem Teich flüchtete. (eigene originalnahe Übersetzung)

Beispiel 3: Beide Konstruktionen werden als ‚as soon as‘/‚sobald‘ interpretiert:

(63a)

mā kāna *ḥattā* istawlā z-zawġu ‘alā l-bā’inati. (ebd.)

As *soon as it* (= the marriage ceremony) was completed, the husband took the bride's dowry. (ebd.)

Sobald sie (= die Hochzeitszeremonie) abgeschlossen war, nahm der Ehemann die Mitgift der Braut mit. (eigene originalnahe Übersetzung)

(63b)

lam yakun-Φ *ḥattā* istawlā z-zawġu ‘alā l-bā’inati. (ebd.)

As *soon as it* (= the marriage ceremony) was completed, the husband took the bride's dowry. (ebd.)

Sobald sie (= die Hochzeitszeremonie) abgeschlossen war, nahm der Ehemann die Mitgift der Braut mit. (eigene originalnahe Übersetzung)

Kommen wir auf die Verteilung von *mā* bezüglich der Aspektformen und Verbklassen zurück. Aus dieser lässt sich entnehmen, dass *mā* in keinem Widerspruch zu den allgemeinen Beobachtungen steht, dass es keine Festlegung von Aspekt und Modus trifft.

Zusammenfassend lässt sich nun Folgendes festhalten: Wie sich an den in Abschnitt 3.4.2.1 zur Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und

den verbalen Kategorien im Verbalsatz im MHA angeführten Beispielen erkennen lässt, ergibt sich in der Zusammenschau eine Reihe von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen *laysa*, *lā*, *mā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta*. Diese Erkenntnis ist nur in Teilbereichen neu, denn in der Fachliteratur wurde bereits über einige Einzelfälle der „Konkurrenz“ zwischen den genannten Negationsausdrücken referiert. Vor dem Hintergrund, dass die arabischen Grammatikbücher laut Sartori (2015: 14) aufgrund ihres Kopierens älterer Grammatiken und der Imitation ihres normativen Charakters in ihrer Deskription realitätsfern und unangemessen sind, zumal sie die grammatischen Abweichungen vom heutigen Sprachgebrauch ausblenden, soll die folgende paarweise Zusammenstellung (wie z.B. *lā* versus *mā*; *lā* versus *lan* und *mā* versus *lam*) auf einige wichtige Abweichungsmuster vom heutigen Sprachgebrauch der Negationsausdrücke aufmerksam machen, erhebt aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Prinzipiell wäre es zwar sicherlich lohnenswert, den Sonderfällen in dieser Arbeit vertiefend nachzugehen, allerdings ist dies aus forschungspraktischen Gründen nicht so einfach möglich. Für diese Sonderfälle lassen sich im Roman lediglich für einige Aspekte Belege finden, unter anderem für die Selektion der beiden Aspektformen durch *lā* und *mā*. Um jedoch wegen dieser Einschränkung nicht nur bereits Bekanntes wiederholen zu müssen, sondern den Blick vielmehr auf das interessantere Neue richten zu können, wurde sich bezüglich der eigenen empirischen Studie dazu entschieden, das Datenkorpus gezielt zu erweitern. Konkret wird mit dem Blick auf neu generierbare Erkenntnisse, das heißt auf weitere Beobachtungen speziell der vielfältigen Gebrauchsweisen und der wechselseitigen Beziehungen dieser Ausdrücke, die Datenbank International Corpus of Arabic (ICA) konsultiert (Näheres zu dieser Datenbank s. Abschnitt 1.4.1). Im Folgenden wird deutlich gemacht, aus welchem Datenkorpus die Beispiele stammen. Dabei werden einige Merkmale verschiedener Negationsausdrücke erläutert. Anzumerken ist, dass *laysa*, *lammā* und *lāta* aus der Diskussion ausgeklammert werden, da deren „Konkurrenzmuster“ mit den anderen Negationsausdrücken im Verbalsatz oben besprochen wurden:

1. Zur Relation zwischen *lā* und *mā*,
2. Zur Relation zwischen *lan* und *lā* und
3. Zur Relation zwischen *mā* und *lam*.

3.4.2.1.2 Zur Relation zwischen *lā* und *mā*, zwischen *lan* und *lā* und zwischen *mā* und *lam*

1. Zur Relation zwischen *lā* und *mā*

Mā und *lā* selektieren den Perfektiv und den Imperfektiv, wobei *mā* die Selektion des Perfektivs und *lā* die des Imperfektivs bevorzugt. Ihre Präferenz für eine bestimmte Aspektform beschränkt sich dabei nicht nur auf die

Vollverben, sondern betrifft auch die Phasenverben und die Modalverben. Dies zeigt sich daran, dass es eine Reihe ihrer Kollokationen in Verbindung mit den Phasenverben oder mit den Modalverben gibt.

Was die oben genannten Kollokationen angeht, aber auch was die Frage der Interaktion zwischen *mā* und *lā* und die Frage nach temporalen Phasenverben, die signalisieren, dass eine Situation ohne Unterbrechung stattfindet, betrifft, existiert zurzeit eine als gravierend zu bezeichnende Forschungslücke. Die Analyse dieser Aspekte ist in der arabischen Forschungsliteratur bislang außen vor gelassen worden und die diesbezüglichen Ergebnisse erlauben keine fundierte Antwort auf die für die vorliegende Arbeit in diesem Kontext interessierenden forschungsleitenden Fragen. Dementsprechend wurde in dieser Arbeit die Hypothese 1.2 aufgestellt, welche lautet: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf *mā* interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz und *lā* interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz. Diese Hypothese gilt es nun mittels der Analyse des arabischen Korpus zu verifizieren.

Die Ergebnisse sind nun folgende: Es hat sich im Roman gezeigt, dass *mā* primär in Verknüpfung mit den Phasenverben auftritt. Dagegen kommt *lā* mehr mit den Modalverben vor. Beide Negationsausdrücke stehen also in komplementärer Distribution: *mā* überwiegend als Negator von Phasenverben und *lā* als Negator von Modalverben. Bei ihrer Assoziation mit den Phasenverben ist die Aspektform bemerkenswert. Beide werden sowohl mit dem Perfektiv als auch mit dem Imperfektiv kombiniert, wobei *mā* eher den Perfektiv und *lā* eher den Imperfektiv selegiert. Veranschaulicht werden kann dies durch (64a) und (64b), die in Tabelle 40 die komplementäre Distribution von *mā* und *lā* bei den Phasenverben im Hinblick auf die Aspektform verdeutlichen.

Tabelle 40 Komplementäre Distribution von *mā* und *lā* bei Phasenverben bezüglich des Aspekts

<i>mā</i>		<i>lā</i>	
Phasenverb im Perfektiv	Bedeutung	Phasenverb im Imperfektiv	Bedeutung
(64a) <i>mā</i> ^o <i>infakk-at</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 33, S. 197)	<i>nicht</i> aufhörte, <i>nicht</i> abbrach	(64b) <i>lā ta-nfakk-u</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 18, S. 106)	<i>nicht</i> aufhört, <i>nicht</i> abbricht

Wie Tabelle 40 illustriert, tritt *mā* mit einem Phasenverb im Perfektiv wie ^o*infakk-at* (,sie hörte auf‘) auf (wie in 64a), während *lā* mit einem Phasenverb im Imperfektiv wie *ta-nfakk-u* (,sie hört auf‘) auftritt (wie in 64b). Nun stellt sich die Frage, worin die Unterschiede bestehen. Um diese Frage zu beantworten, ist es sinnvoll, Minimalpaare zu bilden. Begonnen wird mit der Verbindung von *mā* und *lā* mit dem Perfektiv in VS:

(65a) *mā* V_{PF}S (→ ‚Vergangenheit‘)

<i>mā</i> nāma al-walad-u. (‚Vergangenheit‘)		
<i>mā</i>	nām-a	al-walad-u
<i>neg</i>	schlafen: PF-3.SG.M	Det.-Junge-NOM
<i>neg</i>	V	S
Der Junge hat <i>nicht</i> geschlafen.		

(65b) **mā* V_{PF}S (→ ‚Nicht-Vergangenheit‘: Optativ)

* <i>mā</i> nāma al-walad-u. (‚Nicht-Vergangenheit‘: optativer Kontext: Bittgebet zum Schlafen des Jungen)		
* <i>mā</i>	nām-a	al-walad-u
<i>neg</i>	schlafen: PF-3.SG.M	Det.-Junge-NOM

(65c) *lā* V_{PF}S (→ ‚Nicht-Vergangenheit‘: Optativ)

<i>lā</i> nāma al-walad-u. (‚Nicht-Vergangenheit‘: optativer Kontext: Bittgebet zum Schlafen des Jungen)		
<i>lā</i>	nām-a	al-walad-u
<i>neg</i>	schlafen: PF-3.SG.M	Det.-Junge-NOM
<i>neg</i>	V	S
Möge der Junge <i>nicht</i> schlafen!		

(65d) **lā* V_{PF}S (→ ‚Vergangenheit‘)

* <i>lā</i> nāma al-walad-u. (‚Vergangenheit‘)		
* <i>lā</i>	nām-a	al-walad-u
<i>neg</i>	schlafen: PF-3.SG.M	Det.-Junge-NOM

In (65a) bleibt die Lesart ‚Vergangenheit‘ von *mā* aufrechterhalten, weil die in (65b) vorhandene Lesart ‚Nicht-Vergangenheit‘ unakzeptabel ist. *Mā* negiert also die Vergangenheit. Da *mā* als negative Entsprechung der Konstruktion *laqad fa‘ala* (‚er hat schon gemacht‘) fungiert, die einen Nachzustand ausdrückt, kann abgeleitet werden, dass es dazu dient, das Präsensperfekt zu negieren, zumal es zurückweist, dass eine Situation eben eingetreten ist. Wie in 3.4.2.1.1.2 dargelegt und begründet, ergeben sich bei *lā* in Kombination mit dem Perfektiv hingegen besondere Effekte, z.B. der Optativ und somit eher die Lesart ‚Nicht-Vergangenheit‘ wie in (65c), da etwas Wünschenswertes eher in der Zukunft eintritt; daher die

Ungrammatikalität von (65d). Die Interaktion zwischen *mā* und dem Perfektiv und *lā* und dem Perfektiv kann auf folgende Art und Weise abgebildet werden (Abb. 20).

Temporale Lesart	α Vergangenheit	+ Vergangenheit	- Vergangenheit
Modalitätsmerkmal	α realisiert	+ realisiert	- realisiert
Aspekt		PF	PF
Negationsausdrücke (<i>mā</i> , <i>lā</i>)		↑	↑

Abbildung 20 Interaktion zwischen *mā* und dem Perfektiv und zwischen *lā* und dem Perfektiv. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Fassi Fehri (1993)

Abbildung 20 zeigt, dass das Modalitätsmerkmal die Wechselbeziehung zwischen der perfektiven Aspektform des Negationsausdrucks und der temporalen Lesart reguliert. Ist das Modalitätsmerkmal als ‚+realisiert‘ gekennzeichnet, dann ergibt sich aus dem mit *mā* verbundenen Perfektiv die temporale Lesart ‚Vergangenheit‘. Ist das Modalitätsmerkmal hingegen als ‚-realisiert‘ charakterisiert, dann resultiert aus dem mit *lā* kombinierten Perfektiv die temporale Lesart ‚Nicht-Vergangenheit‘.

Diese Überlegungen werden nun dadurch vertieft, dass sich das Augenmerk im Folgenden auf die Assoziation von *mā* und *lā* mit dem Imperfektiv richtet, wobei hier die semantisch motivierte Sichtweise von Bedeutung ist. Dabei ist zunächst die Feststellung von Relevanz, dass zurzeit in der Fachliteratur davon ausgegangen wird, dass, wenn *mā* mit dem Imperfektiv kombiniert wird, es dessen Lesart darauf einschränkt, z. B. auf ‚ongoingness‘. Die Autoren verweisen dabei darauf, dass bei der Verwendung von *mā* die Integration verschiedener Arten von Texten (z. B. Argumentation, Erzählung, ‚expressive‘ Kontexte) wichtig ist. Wehr (1953: 32) macht z. B. darauf aufmerksam, dass die oben beschriebene Tendenz der Einschränkung in verschiedenen Textsorten statistisch bedeutsam ist: Das Auftreten von *mā* ist in argumentativen, informationsorientierten Texten deutlich geringer als in Erzählungen. Demgegenüber wird es in einem vergleichsweise großen Umfang in speziell ‚expressiven‘ beziehungsweise markierten Kontexten (z. B. in Flüchen und Verwünschungen) verwendet, die die Interaktion des Sprechers erfordern. Interessant ist, dass davon die anderen Negationsvarianten, und somit unter anderem *lā*, ausgeschlossen sind. Was jedoch *lā* angeht, so negiert es, wie schon in 3.4.2.1.1.2 erörtert, auch den Imperfektiv, stellt aber eine Negation der

Gewohnheit, einen Sachverhalt auszuführen, dar (vgl. Fassi Fehri 1993: 173 f.; Ğaḥfa 2006: 153).

Ebenfalls wurde die oben als bedeutsam hervorgehobene ‚ongoingness‘-Eigenschaft in die Analyse einbezogen. Diesbezüglich ist festzuhalten, dass sie nicht anhand des Korpus belegt werden kann, da dieses kein Beispiel enthält, das zur Verdeutlichung dieser Eigenschaft dienen könnte. Bemerkenswert ist, dass dieses Fehlen Holes (1995: 263) zufolge im Wesentlichen auf zwei Gründe zurückzuführen ist: Erstens ist der Gebrauch von *mā* und *lā* im MHA, wie bereits betont, durch die Textsorte (Erzählung, narrativer Stil) geprägt. Zweitens ist ihr Gebrauch durch den Funktionswandel gekennzeichnet. Dieser findet dahingehend statt, dass „*la*: form now being normal for all shades of modal/aspectual meaning expressed by the u-set p-stem verb“¹⁵⁶ mit einbegriffen der ursprünglich von *mā* getragenen ‚ongoingness‘-Eigenschaft. Da diese Eigenschaft jedoch als für das Forschungsanliegen wichtig erachtet wird, wird sie durch folgendes selbst konstruiertes Minimalpaar illustriert:

(66a) *mā* V_{IMPF}

<i>mā</i> ḥa-ṣūm-u.	
<i>mā</i>	ḥa-ṣūm-u
<i>neg</i>	1.-fasten: IMPF-SG.IND
Ich bin <i>nicht</i> dabei zu fasten.	

(66b) *lā* V_{IMPF}

<i>lā</i> ḥa-ṣūm-u.	
<i>lā</i>	ḥa-ṣūm-u
<i>neg</i>	1.-fasten: IMPF-SG.M.IND
Ich pflege <i>nicht</i> zu fasten.	

Aus diesem Satzpaar ist nun Folgendes abzuleiten: In (66a) dient *mā* der ‚Negation einer ongoing-Situation‘, da diese zu der gegebenen Zeit gerade im Gange ist, während *lā* in (66b) zur ‚Negation habitueller Situation‘ verwendet wird, da diese als regelmäßig wiederkehrend dargestellt wird. Als wichtig hervorzuheben ist, dass diese Unterscheidung nicht nur die

156 Mit der Abkürzung the u-set p-stem verb ist die imperfektive Verbform im Indikativ gemeint, da der Indikativ neben den weiteren verbalen morphologischen Kategorien Genus und Numerus im Suffix *-u* ausgedrückt werden, das als Portmonteau an die imperfektive Verbform angehängt wird (Näheres zur Verteilung der verbalen morphologischen Kategorien im Imperfektiv in 2.2.1.2).

einfachen, sondern auch die zusammengesetzten Formen betrifft: (67) dient der ‚Negation von vorzeitig ongoing‘, während (68) die ‚Negation von vorzeitig habituell‘ ausdrückt:¹⁵⁷

(67)

<i>mā</i> k̄an-a yu-šārik-u al-ʔatfāl-a laʕib-a-hum (ʔindamā ...) [aus Datenbank 2]		
<i>mā</i>	k̄an-a	yu-šārik-u
<i>neg</i>	sein: PF-3.M.SG	3.-teilen: IMPF-M.SG.IND
al-ʔatfāl-a	laʕib-a-hum	(ʔindamā ...)
Det.-Kinder-AKK	Spiel-AKK-Poss.-Pron.: M.PL	(als ...)
Er war <i>nicht</i> dabei, sich an ihrem Spiel zu beteiligen, (als ...) (eigene originalnahe Übersetzung)		

(68)

ʔidā k̄an-a lā yu-šallī (...) [aus Datenbank 2]			
ʔidā	k̄an-a	<i>lā</i>	yu-šallī
wenn	sein: PF-3.M.SG	<i>neg</i>	3.-: beten: IMPF-M.SG.IND
Wenn er <i>nicht</i> zu fasten pflegte (...) (eigene originalnahe Übersetzung)			

Ein weiteres wichtiges Merkmal, das *mā* im Gegensatz zu *lā* aufweist, ist seine Markiertheit in Bezug auf die epistemische Modalität. Die Markiertheit wird verwendet, um die Beteiligung (in anderer Terminologie: ‚Reinforcement‘/‚Hervorhebung‘/‚Bekräftigung‘/‚Verstärkung‘) des Sprechers an der Gesprächssituation zu verdeutlichen, wie bereits folgende Autoren bestätigt haben: Walker (1896: 243), Wehr (1953), Badawī et al. (2004: 472), Mejdell (2006: 237) und El-Ayoubi et al. (2010: 117). Diese Markiertheit in Bezug auf die epistemische Modalität von *mā* kann auch nicht mit dem analysierten Roman veranschaulicht werden, da es darin keinen solchen Fall gibt. Die Internetrecherche zu illustrierenden Beispielen hat (69a) und (69b) ergeben.¹⁵⁸ Ein weiterer Beleg mit *lā* (69c) zur Klärung des Unterschieds mit *mā* findet sich jedoch im Roman:

157 Die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 13.10.2015).

158 Die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 13.10.2015).

(69a)

wa-l-lāhi <i>mā</i> 'adrī. [aus Datenbank 2]		
wa-l-lāhi	<i>mā</i>	'a-drī
und-Det.-Gott-GEN	<i>neg</i>	1.-wissen: IMPF-SG.IND
Ich schwöre, dass ich <i>nicht</i> weiß. [bekräftigend] (eigene originalnahe Übersetzung)		

(69b)

<i>lā</i> 'adrī. [aus Datenbank 2]	
<i>lā</i>	'a-drī
<i>neg</i>	1.-wissen: IMPF-SG.IND
Ich weiß <i>nicht</i> . [nicht bekräftigend] (eigene originalnahe Übersetzung)	

(65c)

<i>lā</i> 'adrī wa-l-lāhi. (Maḥfūz 1983: Kap. 36, S. 217)		
<i>lā</i>	'a-drī	wa-l-lāhi
<i>neg</i>	1.-wissen: IMPF-SG.IND	und-Det.-Gott-GEN
Ich weiß nicht, bei Gott. (Maḥfūz 1992: Kap. 36, S. 312)		
Ich schwöre, dass ich <i>nicht</i> weiß. [bekräftigend] (eigene originalnahe Übersetzung)		

Aus (69a) bis (69c) geht Folgendes hervor: Der Unterschied zwischen *mā* und *lā* besteht in Bezug auf die Markiertheit in Bezug auf die epistemische Modalität: In (69a) hat *mā* einen verstärkenden, bekräftigenden Charakter und ist epistemisch-modal markiert. Dies erklärt die Vereinbarkeit mit dem Satz, der das Schwurwort *wa-l-lāhi* („bei Gott“) enthält, das der ‚Bekräftigung‘ dient. In (69b) hat *lā* keinen verstärkenden, bekräftigenden Charakter und ist epistemisch-modal nicht markiert. Dies erklärt die Vereinbarkeit mit dem Satz, der eine neutrale Aussage darstellt. In (69c) ist *lā*, das keinen verstärkenden, bekräftigenden Charakter hat und epistemisch-modal nicht markiert ist, aufgrund seiner Sensitivität für Modalität mit dem bekräftigenden Satz vereinbar, dessen ‚Bekräftigung‘ durch das Schwurwort *wa-l-lāhi* („bei Gott“) zustande kommt. Dementsprechend sind (69a) und (69c) bekräftigend und bedeutungsgleich im Gegensatz zu (69b). Insofern zeigt sich, dass *mā* markiert ist (wie in 69a), während dies für *lā* nicht gilt (wie in 69b und 69c).

(69a) verdeutlicht also den verstärkenden beziehungsweise markierten Charakter von *mā*, den Walker (1896: 243) durch das Konvertieren von *mā* von einer rhetorischen interrogativen zu einer negativen Verwendung begründet. Betrachtet man die Kraft rhetorischer Fragen, so wird deutlich, dass sie „equivalent to a statement of axiomatic value, that is, a very positive and emphatic one“ (ebd.) sind. Der Ansicht Walkers, dass

die Negationspartikel *mā* aus einer Interrogativpartikel abgeleitet wurde, schließen sich viele Autoren an:

Most scholars agree that the interrogative particle *mā* was grammaticalized to a negation particle and is not an original Semitic negation particle; scholarly disagreement lies in which process specifically led to the change interrogative > negation particle. Rubin (2005, p. 50) suggests a process of grammaticalization: what evil is in my hand > there is no evil in my hand (see also Wehr 1953). (Pat-El 2012: 26)

2. Zur Relation zwischen *lan* und *lā*

Bei *lan* ist die futurische Bedeutung inhärent. Es kann vereinzelt auch mit *sawfa* erscheinen, wie El-Ayoubi et al. (ebd.: 100–102) feststellen.¹⁵⁹ Ein Beispiel hierfür ist (70a):¹⁶⁰

(70a)

<i>lan sawfa tufidahu biyawmin mā.</i> [aus Datenbank 2]		
<i>lan</i>	<i>sawfa</i>	tufid-a-hu
neg: FUT	Mod.-Part.	3.-nutzen: IMPF-SG.M.KONJ-pron. Cl.:SG.M
bi-yawm-i-n	mā	
mit-Tag-GEN-NUN	Indef.-Pron.	
Sie wird ihm eines Tages nicht nutzen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

159 Die Kombinierbarkeit von *lan* und *sawfa* ist in der Literatur umstritten. Die eine Auffassung hält die Kombinierbarkeit für ungrammatisch. Die andere spricht sich dafür aus. Zum Beispiel geben El-Ayoubi et al. (2010: 100–102) für diese Verknüpfung folgende beide Beispiele an, wobei die kursive Schriftart der Übersichtlichkeit halber von der Verfasserin verwendet wird:

- 1) „wa-‘alā ‘ayyi ḥālin, *sawfa lan ya’nī ḡālika šay’an.*“
Auf jeden Fall *Mod.-Part. neg: FUT bedeutet jener nichts*
„Auf jeden Fall wird das (*gewiß*) nichts (Schlimmes) bedeuten“ (Riḡāl 71, 22).
- 2) „inna ta’tira ḥaḍihi al-‘awāmili *sawfa lan yaẓhara* biṣūratin waḍiḥatin ‘illā ba‘da ‘intihā’i al-ḥarbi.“
dass die Wirkung dieser Faktoren *Mod.-Part. neg: FUT tritt zu Tage* in deutlicher Form *außer* nach dem Ende des Krieges
„Die Wirkung dieser Faktoren *wird erst* nach Ende des Krieges in deutlicher Form *zu Tage treten*“ (Tārīḥ 116, 10).
„Die Wirkung dieser Faktoren *wird nicht* in deutlicher Form *zu Tage treten, außer* nach dem Ende des Krieges“. (eigene originalnahe Übersetzung)

160 Das arabische Beispiel stammt aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 13.10.2015).

Mit dem Modalpräfix *sa-* kann *lan* hingegen nicht auftreten. Der Satz gilt als ungrammatisch (wie in 70b):¹⁶¹

(70b)

<i>*lan sa-tufidahu biyawmin mā.</i>	
<i>*lan</i>	<i>sa-tufid-a-hu</i>
<i>neg: FUT</i>	<i>Fut.-Präf.-3.-nutzen: IMPF-SG.M.KONJ-pron. Cl.:SG.M</i>
<i>bi-yawm-i-n</i>	<i>mā</i>
mit-Tag-GEN-NUN	Indef.-Pron.

Gemäß dem Forschungsanliegen dieser Arbeit zur Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im MHA ist in diesem Zusammenhang die Frage nach den Gründen dieser Diskrepanz von Bedeutung: Warum kann *lan* mit der Modalpartikel *sawfa* und nicht mit dem Modalpräfix *sa-* vorkommen? Die Antwort ist als Vermutung zu formulieren: Dieser Umstand liegt vielleicht daran, dass bei *sawfa* die ferne Zukunft und bei *sa-* die nahe Zukunft durch Implikatur als Lesart resultiert.

Demgegenüber ist die futurische Bedeutung bei *lā* nicht inhärent, sondern wird z.B. durch die Modalpartikel *sawfa* oder ein Temporaladverbial spezifiziert, wie (71a), (72) und (73) zeigen. Da dem Temporaladverbial eine in (72) und (73) große Bedeutung zukommt, ist es in beiden Fällen durch Unterstreichung hervorgehoben.

(71a)

liḍālīka <i>sawfa lā</i> nahtammu bi-tafāṣīli. [aus Datenbank 2] ¹⁶²				
liḍālīka	<i>sawfa</i>	<i>lā</i>	na-htamm-u	bi-tafāṣīl-i
deshalb	<i>Mod.-Part.</i>	<i>neg</i>	1.-sich kümmern: IMPF-PL.IND	mit-Details-GEN
Deshalb werden wir uns um die Details <i>nicht</i> kümmern. (eigene originalnahe Übersetzung)				

161 Das arabische Beispiel stammt aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 13.10.2015).

162 Das arabische Beispiel stammt aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 13.10.2015).

(72)

fa-fikruhu <i>lā</i> ya‘mal-u <i>hattā</i> yab‘atahu ‘ilā l-‘amal-i šay’un <i>ḥāriḡi</i> . (Maḥfūz 1983: Kap. 7, S. 43).				
fa-fikr-u-hu		<i>lā</i>	ya-‘mal-u	
und-Denken-NOM-Poss.-Pron.: SG.M		<i>neg</i>	3.-arbeiten: IMPF-SG.M.IND	
<i>hattā</i>	ya-b‘at-a-hu	‘ilā l-‘amal-i	šay’-u-n	ḥāriḡi-u-n
bis	3.-senden: IMPF-SG.M.KONJ-pron. Cl.: SG.M	zu Det.-Arbeit-GEN	Sache-NOM-NUN	peinlich-NOM-NUN
Wurde sein Kopf <i>nicht</i> von außen her, (...), zum Denken angeregt, tat sich nichts bei ihm. (Maḥfūz 1992: Kap. 7, S. 64)				
Sein Kopf wird <i>nicht</i> zum Denken angeregt, <u>bis sich etwas bei ihm von außen her tut</u> . (eigene originalnahe Übersetzung)				

(73)

<i>lā</i> yaḥtamil-u tašawwura al-wuḡūdi bidūnihā laḥzatan wāḥidatan. (Maḥfūz 1983: Kap. 11, S. 63)			
<i>lā</i>	ya-ḥtamil-u	tašawwur-a	al-wuḡūd-i
<i>neg</i>	3.-ertragen-IMPF-SG.M.IND	Vorstellung-AKK	Det.-Existenz-GEN
bidūni-hā	laḥzat-a-n	wāḥidat-a-n	
ohne-Poss.-Pron.: SG.F	Moment-AKK-NUN	eins-AKK-NUN	
und <i>nicht</i> einmal für einen kurzen Moment hätte er es ertragen, sich vorzustellen, es gäbe sie <i>nicht</i> . (Maḥfūz 1992: Kap. 11, S. 97)			
Er hätte es <i>nicht</i> ertragen, sich vorzustellen, es gäbe sie <i>nicht</i> <u>für einen kurzen Moment</u> . (eigene originalnahe Übersetzung)			

Wie an den oben angeführten Beispielen ersichtlich wird, wird die durch die Aspektformen grammatikalisch vollzogene zeitliche Lokalisierung der Situation nur äußert grob vorgenommen, da sie lediglich zeitliche Relationen, etwa zwischen Situationszeit und Topikzeit, zum Ausdruck bringt (vgl. Klein 1992, 1994, 2009). Dagegen kann mithilfe lexikalischer Ausdrücke wie die Modalpartikel *sawfa* in (71a) und Temporaladverbien in (72) und (73) die zeitliche Spezifizierung etwas genauer vollzogen werden. Zum Beispiel wird mit *sawfa* auf die temporale Relation TT NACH TU zum Ausdruck der Zukunft referiert. Mit dem durch die Konjunktion *hattā* (bis) eingeleiteten Temporaladverbial in (72) wird auf den Eintritt eines bestimmten Intervalls der zweiten Situation *yab‘atahu ‘ilā l-‘amali šay’un ḥāriḡi* (etwas tut sich bei ihm von außen her) (buchstäblich) (eine externe Sache motiviert ihn zum Denken) (sinngemäß) referiert, die zur Zustandsänderung der ersten Situation ‘amal-u *fikrihi* (Anregen seines Denkens) führt. In (73) erfüllt das Temporaladverbial

laḥḏatan wāḥidatan (‘für einen kurzen Moment’) die Spezifikationsfunktion durch Bezugnahme eines bestimmten Zeitintervalls, denn es dient der näheren Bestimmung der Situationszeit ‘*adamu ḥiṭmāli-hi taṣawwura al-wuḡūdi bidūnihā* (‘das Nicht-Ertragen der Vorstellung, es gäbe sie nicht’).

Genauso wie bei *lan* kann das Präfix *sa-* bei *lā* nicht benutzt werden, und es wäre falsch folgende Aussage auszudrücken, wie aus (71b) hervorgeht (vgl. Schulz 2004: 164):

(71b)

*lidālika <i>lā sa-</i> nahtammu bi-tafāṣīli.				
*lidālika	<i>lā</i>	<i>sa-</i>	na-htamm-u	bi-tafāṣīl-i
deshalb	<i>neg</i>	<i>Fut.-Präf.-</i>	1.-sich kümmern: IMPF-PL.IND	mit-Details-GEN

Neben der inhärenten futurischen Bedeutung besteht ein weiterer Unterschied zwischen *lā* und *lan* im Ausdruck der epistemischen Modalität. Das heißt, beide Negationsausdrücke differenzieren sich in der Einstellung, die der Sprecher ausdrückt. Laut Zayyūd (2008: 60) gibt es dazu jedoch kontroverse Ansichten: Einerseits verweisen z. B. Ibn Hišām (gest. 761), Sibawayhi (gest. 793) und Schulz (2004: 166) darauf, dass mit *lā* die Gewissheit des Sprechers ausgedrückt werde, während dies bei *lan* nicht der Fall sei. *Lā* ist also nach Ansicht dieser Autoren markierter als *lan*. Andererseits wird einigen Autoren zufolge jedoch mit *lan* die Gewissheit des Sprechers ausgedrückt, was für *lā* nicht gilt (vgl. Al-Farāhidī gest. 791; az-Zamaḥṣārī gest. 1143; de Sacy 1904: 516; Zia 1984: 212; Abol-Seoud 1996: 89; Ḥiḡāzī 1998: 20; El-Ayoubi et al. 2010: 100). Diesen Autoren zufolge wirkt *lan* deshalb viel stärker auf die Lesenden und intensiviert die Aussage des Sprechers. Diese Auffassung vertritt auch Sartori (2015: 11), der den Unterschied zwischen beiden Negationsausdrücken wie folgt resümiert: „*lan* serait ›une négation fortement modale exprimant une prise de position forte de celui qui l’emploie (à comparer avec *shall (no)* en anglais. Pour une négation‹ neutre ›du futur, c’est *lā* qui est employée)‹“. ¹⁶³

Der damit vertretenden Ansicht, dass *lan* markierter ist als *lā*, schließt sich die vorliegende Arbeit an. Dass die Annahme richtig ist, zeigen (74a) und (74b): ¹⁶⁴

163 „*lan* wäre ‚eine starke modale Negation, die die starke Anteilnahme des Sprechers ausdrückt (vergleichbar mit *shall (no)* im Englischen). Zur neutralen Negation der Zukunft wird eher *lā* verwendet“. (eigene originalnahe Übersetzung)

164 Die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 13.10.2015).

(74a)

<i>lan</i> ʾastaslima. [aus Datenbank 2]	
<i>lan</i>	ʾa-staslim-a
<i>neg: FUT</i>	1.-aufgeben: IMPF-SG.M.KONJ
Ich werde <i>sicherlich nicht</i> aufgeben. (eigene originalnahe Übersetzung)	

(74b)

<i>lā</i> ʾastaslimu. [aus Datenbank 2]	
<i>lā</i>	ʾa-staslim-u
<i>neg</i>	1.-aufgeben: IMPF-SG.M.IND
Ich werde <i>nicht</i> aufgeben. (eigene originalnahe Übersetzung)	

Offensichtlich wird die Markiertheit von *lan* gegenüber *lā*, wenn sich vor Augen geführt wird, dass *lan* in (74a) aufgrund des inhärenten Modalitätsmerkmals dem Ausdruck der ‚Bekräftigung‘ dient, was durch das epistemische Adverb *sicherlich* zur Bestimmung des Grades der Sicherheit ausgedrückt wird. Hierin besteht also keine Ähnlichkeit beziehungsweise Übereinstimmung mit *lā* in (74b).

Neben der inhärenten futurischen Bedeutung und dem Ausdruck der epistemischen Modalität wird in der Literatur postuliert, dass *lā* und *lan* sich auch im Ausdruck der Aktionsart voneinander unterscheiden: Im Gegensatz zu *lā* diene *lan* zum Ausdruck der ‚Durativität‘, wobei in der rezipierten Literatur in der Regel von ‚Kontinuität‘ (arab. ‚dawām‘) und ‚Verewigung‘ (arab. ‚taʾbīd‘) gesprochen wird (vgl. az-Zamaḥṣārī gest. 1143). Dieser These widersprechen jedoch zahlreiche Befunde, sodass sie als widerlegt anzusehen ist. Vielmehr kann (unter anderem auf der Basis von 74c und 74d) gesichert angenommen werden, dass sich diese Aktionsart aus den einzelnen Bestandteilen der Äußerung ergibt und/oder kontextuell erschließbar ist:¹⁶⁵

(74c)

<i>lan</i> ʾastaslima ʾabadan. [aus Datenbank 2]		
<i>lan</i>	ʾa-staslim-a	ʾabadan
<i>neg: FUT</i>	1.-aufgeben: IMPF-SG.M.KONJ	NPI: Ewigkeit
Ich werde <i>sicherlich niemals</i> aufgeben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

165 Die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 13.10.2015).

(74d)

<i>lā</i> 'astaslimu 'abadan. [aus Datenbank 2]		
<i>lā</i>	'a-staslim-u	'abadan
<i>neg</i>	1.-aufgeben: IMPF-SG.M.IND	NPI: Ewigkeit
Ich werde <i>niemals</i> aufgeben. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Dass sich der Ausdruck der ‚Durativität‘ kompositionell aus der Bedeutung der Äußerungsbestandteile ergibt, ist daran zu sehen, dass in (74c) und (74d) das negative Polaritätselement ‚abadan (‚Ewigkeit‘) hinzugefügt werden muss, um diese Interpretation zu erreichen. So ist klar, dass die These abzulehnen ist, dass *lan* einer gewissen Dauer ‚durativ‘ Ausdruck verleiht, zumal in (74d) die Situation auch mit *lā* als ‚durativ‘ anzusehen ist.

3. Zur Relation zwischen *mā* und *lam*

Das MHA bedient sich zweier Ausdrücke, um die Vergangenheit zu negieren: *mā* mit dem Perfektiv und *lam* mit dem Imperfektiv und dem Apokopat. Der Klärung des zwischen ihnen bestehenden Unterschieds widmete sich eine beträchtliche Anzahl von Studien. Diese Untersuchungen schienen jedoch, so Kondo (2001: 36), den semantischen Unterschied nicht erschöpfend geklärt zu haben. In diesem Zusammenhang verweist er zum Beispiel auf Larcher (1994), bei dem *mā* der beschreibenden und *lam* der metalinguistischen Negation dient.

In der vorliegenden Arbeit wird allerdings die Ansicht vertreten, dass *lam* und *mā* bezüglich verschiedener Gesichtspunkte Unterschiede aufweisen. Sie differenzieren sich zum Beispiel bezüglich der Aktionsart insofern voneinander, als *lam* im Unterschied zu *mā* dem Ausdruck der ‚Durativität‘ dient, wie in 3.4.2.1.1.2 erwähnt wurde. Diese Differenz wird in der Literatur darauf zurückgeführt, dass *lam* in Kontexten auftritt, die ‚Dynamik‘ aufweisen, und *mā* in Kontexten genutzt wird, die sich auf ‚Stativität‘ beziehen.

Die Frage, ob das Vorkommen von *mā* auf Zustandsverben beziehungsweise -situationen beschränkt ist, wurde bereits oben in diesem Abschnitt behandelt. Es wäre in diesem Kontext sicherlich lohnenswert, zu überprüfen, ob bei *lam* eine Beschränkung auf semantische Größen (beziehungsweise ob die dynamische Aktionsart) vorliegt. In dieser Arbeit wird dies jedoch nicht geleistet, da das Forschungsinteresse anderen Aspekten gilt. Während dieses Merkmal demzufolge zukünftigen Forschungen vorbehalten bleibt, wird nun auf ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen *mā* und *lam* eingegangen: die epistemische Modalität.

Die epistemische Modalität äußert sich nun folgend: *Lam* ist ein unmarkierter und *mā* ein markierter, starker Negationsausdruck, der mit der subjektiven Beteiligung des Sprechers einhergeht. *Mā* wird für rhetorische Zwecke verwendet, da nur damit auf einen Schwur geantwortet werden kann, was seinen starken Gebrauch in Dialogen erklärt (vgl. Rammuny 1978: 253 f.; Al-Mabḥūt 2006: 122 f.; Dahlgren 2006: 64):

(75a)

<i>mā</i> ra'aytu 'ibnan 'aqsā minka. (Maḥfūz 1989: Kap. 18, S. 113)				
<i>mā</i>	ra'ay-tu	'ibn-a-n	'aqsā	minka
<i>neg</i>	sehen: PF-1.SG	Sohn-AKK-NUN	grausamer	als du
<i>Nie</i> war ein Sohn grausamer als du. (Maḥfūz 1992: Kap. 18, S. 172)				
Ich sah <i>nie</i> einen grausameren Sohn als dich. (eigene originalnahe Übersetzung)				

(75b)

<i>lam</i> ya-dri-Φ limā 'istaḥaqqā al-'anat-a. (Maḥfūz 1983: Kap. 13, S. 73)				
<i>lam</i>	'ya-dri-Φ	limā	'istaḥaqq-a	al-'anat-a
<i>neg</i>	3.-wissen: IMPF-SG.APO	warum	verdienen: PF-3.SG.M	Det.-Fluch-AKK
<i>Nie</i> hatte er verstehen können, womit er diesen Fluch auf sich geladen hatte. (Maḥfūz 1992: Kap. 13, S. 114)				
Er wusste <i>nie</i> , womit er diesen Fluch auf sich geladen hatte. (eigene originalnahe Übersetzung)				

(75a) und (75b) zeigen, dass *mā* und *lam* die gemeinsame Eigenschaft besitzen, die Vergangenheit zu negieren. Beide Sätze unterscheiden sich allerdings darin, wie die Sprecherin die Beurteilung des Wahrheitswerts der Proposition versprachlicht.¹⁶⁶ In (75a) ruft die Sprecherin eine intensive Wirkung hervor, da sie eine Beurteilung der Wahrhaftigkeit der Aussage in der Konversation versprachlicht. Diese intensive Wirkung stimmt mit Holes' (1994) Ansicht überein, der *mā* die epistemische Modalität ‚Sicherheit‘ zuschreibt. Daraus geht klar hervor, dass es ohne Weiteres möglich ist, dass *mā* eine verstärkende, bekräftigende Funktion hat, die der nachdrücklichen Hervorhebung einer Aussage dient. Diese Darstellung bietet

166 Den Satz (71a) hat Jasins Mutter geäußert. Bezogen auf diesen Beispielsatz wird daher ausnahmsweise von der Sprecherin und nicht vom generischen Maskulinum Sprecher gesprochen.

eine einfache deskriptive Lösung, die keinerlei Auswirkungen auf Aspekt und/oder Modus hat, denn *mā* zeigt keine Interaktion mit beiden verbalen Kategorien und ist demzufolge aspektuell und/oder modal neutral, hat jedoch in Bezug auf die epistemische Modalität einen verstärkenden, bekräftigenden Charakter. Dieser Charakter kann für informationsstrukturelle Zwecke genutzt werden (z.B. Hervorhebung, Kontrastierung). Dies liegt daran, dass *mā* als Träger vom Negationsfokus fungieren kann und somit als Gegenstück zum Verum-Fokus. Dieser Standpunkt spiegelt sich auch im Beitrag Moutaouakils (1991) und Ouhallas (1993) wider, denen zufolge *mā* als negativer kontrastiver Fokusmarker fungiert. Mit der Ansicht, dass *mā* einen verstärkenden, bekräftigenden Charakter hat und *lam* die Vergangenheit negiert, steht ebenfalls die von Kondo (2001: 36–53) durchgeführte empirische Untersuchung, in der er unter anderem seine selbst konstruierten Beispiele von arabischsprachigen Probanden interpretieren ließ, im Einklang. Zur Erläuterung des Bedeutungsunterschieds zwischen *mā* und *lam* führt Kondo (ebd.: 42) folgende Sätze an:

(76a)

mā kataba Ḥasan risālatan. (ebd.)

Hasan has *never* written a letter. (ebd.)

(76b)

lam yaktub-ϕ Ḥasan risālatan. (ebd.)

Hasan *didn't* write a letter. (ebd.)

Der Unterschied zwischen (76a) und (76b) lässt sich dem Autor zufolge wie folgt erklären:

According to our informants, *mā* negates the possibility that Hasan ever wrote a letter in the past, if there is no other context: there was not a time in the past when Hasan wrote a letter. However, *lam* expresses that there was a time in the past when Hasan didn't write a letter. (Kondo 2001: 42)

Da das Thema der Ausführungen in diesem Abschnitt die Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen Kategorien (Bereich der Temporalität und Modalität) ist, wird der Zusammenhang zwischen Fokussierung (Bereich der Informationsstruktur) und Modalisierung (Bereich der Modalität) erst in 3.5 ausführlich behandelt. Kommen wir auf die Analyse des weiteren Beispiels (75b) zurück. Im Gegensatz zur Verstärkungsfunktion von *mā* ist die Haltung des Sprechers zu dem Wahrheitswert in *lam*-Satz (75b)

neutral. Insofern zeigt sich, dass *mā* markiert ist (wie in 75a), während dies für *lam* nicht gilt (wie in 75b).

Dass die Korpusanalyse zudem aufzeigt, dass *mā* in Dialogen häufig vorkommt, wird durch die schon angesprochene Studie Rammunys (1978: 253 f.) validiert. Der Autor fand in seinem Korpus insgesamt 15 Negationsvorkommen mit dem Perfektiv zum Ausdruck des Präsensperfekts „to indicate negation of the past connected with the present“ (ebd.: 253), von denen 12 Belege (80%) *mā* betreffen. Er begründet diese Tatsache jedoch mit der Tendenz des Schriftstellers zur Vereinfachung, insbesondere, weil der Gebrauch von *lam* in Konversationen stilistisch zu hochgegriffen sei. Was hier deshalb von Interesse ist, da damit die differente Distribution von *mā* und *lam* im MHA, die der Negation der Vergangenheit dienen, in groben Zügen umrissen ist: *Mā* wird in der gesprochenen Sprache verwendet, während *lam* in der schriftlichen Sprache benutzt wird. In diesem Zusammenhang lohnt es sich die Aufmerksamkeit auf die Verwendung von *lam* zu lenken, denn eine interessante Frage ist nun, ob sein Gebrauch auf die klassische Sprache und auf die darauf zurückgehende Standardsprache beziehungsweise das MHA beschränkt oder auf die umgangssprachliche dialektale Sprachform erweitert ist. Und wenn dies der Fall ist, ob die Negationspartikel *lam* beispielsweise im Dialekt Iskenderuns auf die klassische arabische Negationspartikel *lam* zurückgeht. Die erste Frage kann entschieden bejaht werden. Im Hinblick auf die zweite Frage hat Arnold (2007: 11 f.) in seinem Buch über die arabischen Dialekte in Hatay, einer Provinz im Süden der Türkei, die Ansicht geäußert, dass *lam* zum Beispiel im jüdischen Dialekt Iskenderuns nicht auf das klassische arabische *lam* zurückgehen kann. In seinem Beitrag stützt er sich auf Rosenbaums (2002: 583–598) empirische Untersuchung, der seinen Aufsatz zu *mā* (bei ihm: *ma*) und *lam* und zur emphatischen Negation im ägyptischen Arabisch mit vielen Aufzeichnungen für die Verwendung von *lam* im umgangssprachlichen Arabisch aus Ägypten, Syrien und dem Libanon untermauert. Arnold bekräftigt seine Argumentation durch den Hinweis, dass in umgangssprachlichen ägyptischen jüdisch-arabischen Texten aus dem neunzehnten und sogar aus dem zwanzigsten Jahrhundert *lam* oft auftaucht und auch in diesem Dialekt dazu dient, die Vergangenheit zu negieren. Arnold (2007: 12) gibt in Übereinstimmung mit Rosenbaum (2002) zu bedenken, dass die dialektale Verwendung von *lam* unbedingt auf eine Pseudokorrektur oder eine Stilerhöhung zurückzuführen sei, die in lebender Rede verschwunden sei und von gebildeten oder halbgebildeten Personen aus dem MHA entlehnt worden sei, um die Sprache in eine klassischere Form zu bringen:

While other scholars argued that the particle *lam* is a hypo-correction that disappeared in living speech and was borrowed from standard Arabic by literate or semi-literate people to rise the stile of the

language at a more classical one, Rosenbaum came in his article to the conclusion that ‘one should not necessarily assume that in all cases its use in ʾāmmiyya is due to pseudo-correction or elevation of style. If the use of lam in the colloquial language indeed started as a pseudo-correction, this pseudo-correction must have become productive, with lam becoming a part of the colloquial lexicon; its usage should then be regarded as belonging to the colloquial, with different rules than those of standard Arabic.’ (Arnold 2007: 12)

Anschließend bringt Arnold ein weiteres Argument für seine These hervor, welches im Einklang mit Rosenbaums Erkenntnissen steht: Die Verwendung von *lam* durch einen Sprecher aus Hatay, der des Arabischen unkundig ist, da es in der südtürkischen Provinz immer strikt untersagt war, Arabisch zu unterrichten, ist eine stützende empirische Evidenz für Rosenbaums Meinung, dass *lam* zumindest im Jüdisch-Arabisch in den gesprochenen Dialekt eingegangen ist und nicht auf das klassische arabische *lam* zurückgeht.

Damit ist nachgewiesen, dass *lam* im MHA sich von *lam* im dialektalen Arabisch beispielsweise aus Ägypten, Syrien, dem Libanon und der Türkei unterscheidet, wobei Ersteres der neutralen Negation der Vergangenheit und Letzteres hingegen der emphatischen Negation der Vergangenheit dient.

Was nun die Unterschiede zwischen *mā* und *lam* anbelangt, lässt sich aus dem Dargelegten folgende Schlussfolgerung ziehen: Sie differenzieren sich zum einen bezüglich der Aktionsart: *lam* tritt in dynamischen Kontexten auf und *mā* in statischen Kontexten; und zum anderen bezüglich der epistemischen Modalität: *Lam* ist ein unmarkierter, neutraler Negationsausdruck. Demgegenüber ist *mā* ein markierter, verstärkender, bekräftigender Negationsausdruck zur Nutzung für informationsstrukturelle Zwecke (z. B. Hervorhebung, Kontrastierung). Ein weiterer Unterschied ist folgender: Während die Bedeutung eines *mā*-Satzes dem Ausdruck des Präsensperfekts dient, ist die Bedeutung eines *lam*-Satzes folgende: ‚Es gibt keinen Zeitpunkt, zu dem ein Sachverhalt von dem Typ, wie ihn der Satz beschreibt, der Fall war‘. Dies ist darauf zurückzuführen, dass *lam* in wörtlicher Übersetzung *nie* bedeutet, das ‚zu keinem Zeitpunkt‘, also eine Negation plus zeitliche Relation, meint. Woraus wiederum resultiert, dass die Bedeutung von *lam* die zusätzliche zeitliche Komponente enthält und demzufolge der Negation der Vergangenheit dient.

3.4.2.1.3 Zum Verhältnis zwischen der Negation und dem Aspekt

Nachdem die Merkmale der drei Negationselementpaare *lā* versus *mā*, *lā* versus *lan* und *mā* versus *lam* herausgestellt wurden, wird nun näher beleuchtet, welche Aspektform die präferierte für die Negationsausdrücke darstellt. Um dieser Frage nachzugehen, wurde der Roman auf das Vorkommen von *lam*, *lā*, *laysa*, *mā*, *lan*, *lammā* und *lāta* im Verbalsatz anhand

des Kriteriums *Aspekt* untersucht. Die nach *Aspekt* differenzierten Prozentwerte dieser Ausdrücke beziehen sich auf die Grundgesamtheit 2826 (100%). Die Ergebnisse bezüglich der aspektuellen Unterscheidung zwischen Perfektiv und Imperfektiv illustriert Abbildung 21.

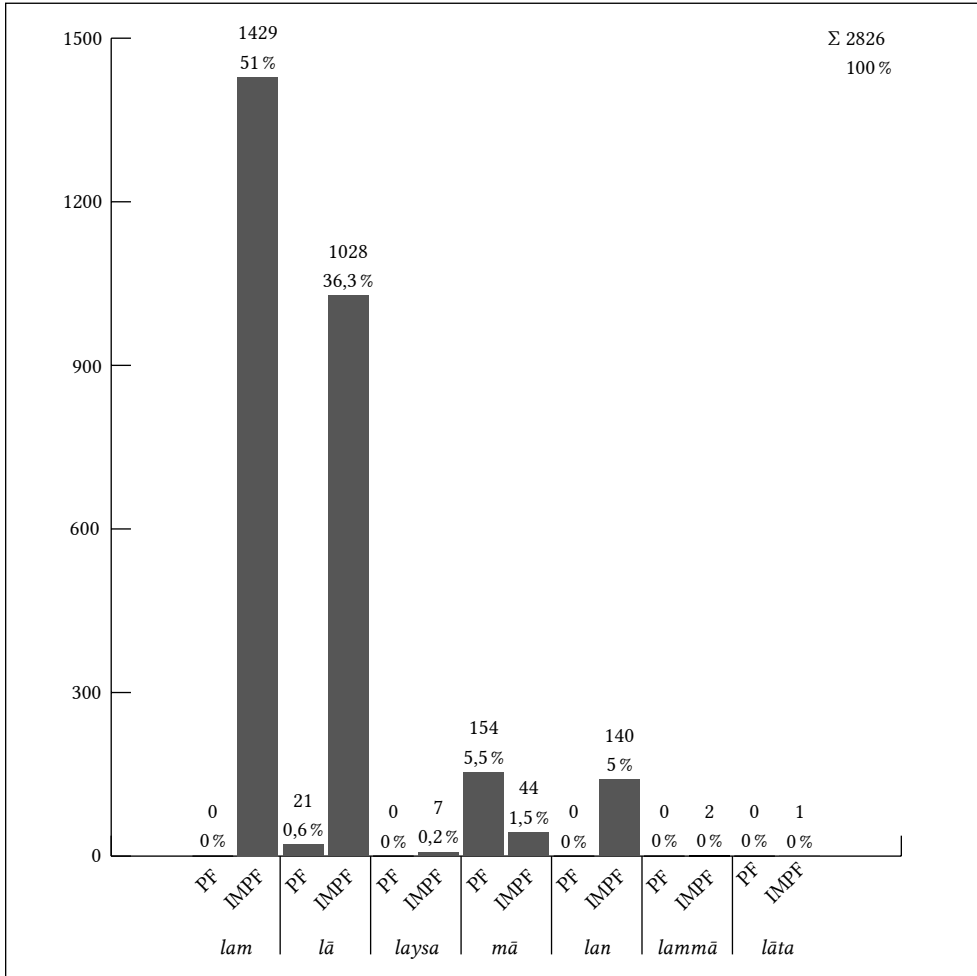


Abbildung 21 Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbalsatz nach Aspekt im arabischen Korpus

Abbildung 21 stellt einen Vergleich der Negationsausdrücke in Bezug auf ihre anteilmäßige Verteilung in Kombination mit dem Perfektiv und dem Imperfektiv an. Was die Kombination mit dem Imperfektiv angeht, fällt auf, dass *lam* mit 51% den mit Abstand größten Anteil der Negationsausdrücke bildet, gefolgt von *lā* mit gut einem Drittel, dann von *lan* mit nur einem knappen Fünftel der Vorkommen. Aus dem Rest der Gruppe, der sich aus

mā, *laysa*, *lammā* und *lāta* zusammensetzt, wählt nur eine verschwindende Minderheit von 1,7% eine solche Aspektform aus. Es lässt sich damit feststellen, dass der Imperfektiv insgesamt mit 94% vertreten ist. Im Gegensatz zum Perfektiv, dessen geringer Anteil nur 6% beträgt. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass der Imperfektiv die am häufigsten gewählte Aspektform repräsentiert.

In Abbildung 22 beziehen sich die Angaben jedoch auf die Prozentwerte der Negationsausdrücke im Hinblick auf ihren Gesamtanteil. Für jeden Negationsausdruck muss eine Zusammenzählung der beiden Spalten (PF und IMPF) auf 100% berücksichtigt werden, um deutlich zu zeigen, in welchem Prozentwert aus dem Gesamtanteil 100% und mit welcher Aspektform sich der jeweilige Negationsausdruck vereinigt.

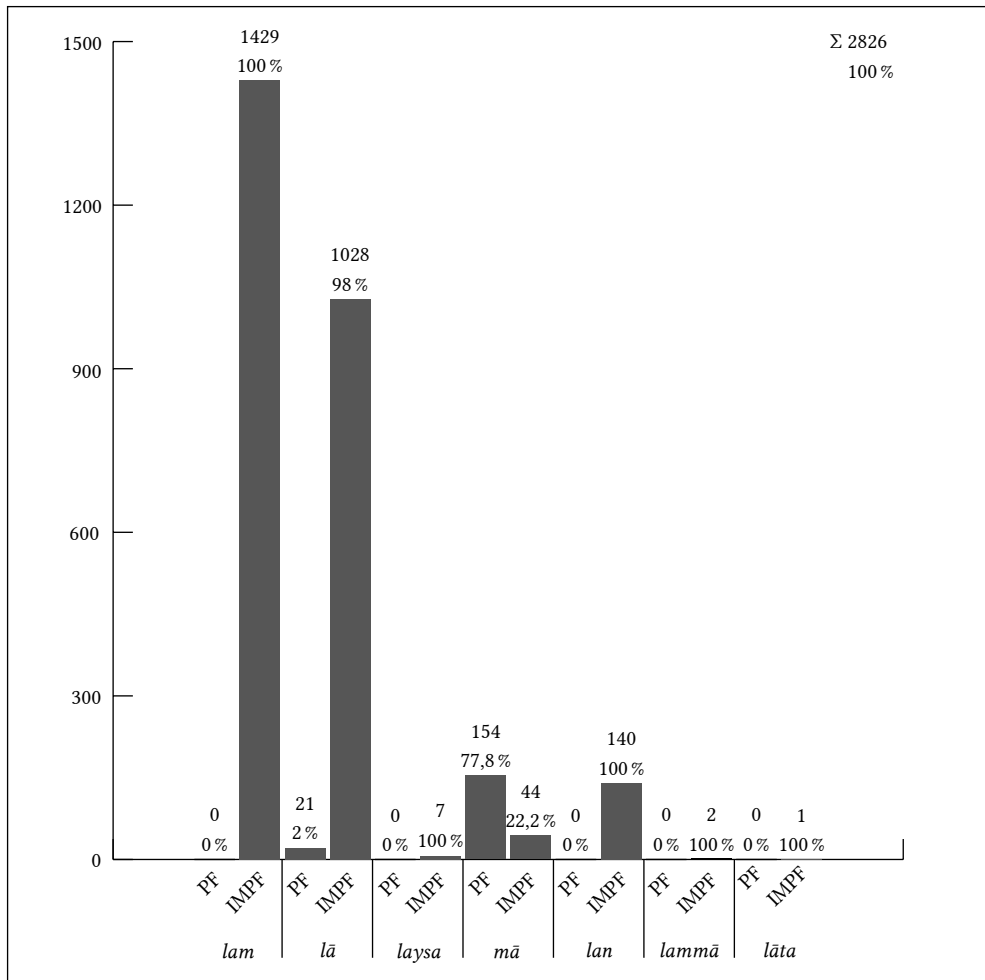


Abbildung 22 Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbalsatz nach Aspekt im arabischen Korpus

Abbildung 22 zeigt ein zentrales Ergebnis auf: Der Großteil der Negationsvorkommen hängt mit der Imperfektivität zusammen. Die Vorkommen aller sieben Negationsausdrücke im Imperfektiv ergibt eine Summe von 2651 aus 2826 Vorkommen. Dies entspricht einem Anteil von 94 % aller Vorkommen, wie an Abbildung 22 deutlich wird. Fünf davon, *lam*, *laysa*, *lan*, *lammā* und *lāta*, kommen nur mit dem Imperfektiv vor, und zwei, *lā* und *mā*, treten mit dem Imperfektiv und dem Perfektiv auf: *Lā* tritt 21-mal mit dem Imperfektiv und 1028-mal mit dem Perfektiv auf (2 % versus 98 %). *Mā* tritt 154-mal mit dem Perfektiv und 44-mal mit dem Imperfektiv auf (78 % versus 22 %). Somit stellt *mā* den einzigen Negationsausdruck dar, der öfter mit dem Perfektiv als mit dem Imperfektiv verwendet wird. Dieses Ergebnis ist wie folgt zu interpretieren: Da es sich beim Datenkorpus um eine Erzählung handelt und nicht um einen Dialog, in dem Aspekte des mündlichen Sprachgebrauchs wie Situationsgebundenheit der Äußerung und unmittelbare Interaktion von Sprecher und Hörer enthalten sind, finden sich darin keine Beispiele für die Annahme, dass *mā* in Kombination mit dem Imperfektiv der ‚Negation von ongoing‘ diene (vgl. Fassi Fehri 1993: 173 f.; Ğaḥfa 2006: 153).

Da der Imperfektiv gemäß dieses Befundes im Roman eine große Rolle spielt, soll nun darauf eingegangen werden. Dabei ist zuerst die Tatsache von Belang, dass diese Aspektform den Apokopat oder die Modi zulässt. Da die Interaktion zwischen der Negation, dem Apokopat und dem Modus für das der Arbeit zugrunde liegende Forschungsanliegen von Interesse ist, richtet sich das Augenmerk im Folgenden auf diese Interaktion. Um diese zu beleuchten, ist eine nach Apokopat und Modus differenzierte Analyse der Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbalsatz im Roman sinnvoll und notwendig. Dabei gilt es zu beachten, dass die Negationsausdrücke im MHA meist den Apokopat, jedoch auch den Indikativ und den Konjunktiv selegieren können, und dazu mit modalen Lesarten vereinbar sind wie mit dem Optativ. Um diese Interaktion adäquat zu betrachten, ist es daher notwendig, das Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbalsatz im Roman anhand von vier Kriterien differenziert zu betrachten: anhand 1) des Apokopats, 2) des Konjunktivs, 3) des Indikativs und 4) des Optativs. Das Ergebnis einer solch differenzierten Analyse veranschaulicht Abbildung 23.

Abbildung 23 enthält *lam*, *lā*, *laysa*, *mā*, *lan*, *lammā* und *lāta* im Hinblick auf ihre Verteilung nach Apokopat, Modus und modaler Lesart. Diese treten insgesamt 2651-mal auf und bilden die Grundgesamtheit. Äquivalent zu Abbildung 22 werden sie auch in Abbildung 23 aufgeführt, wobei bei jedem Negationsausdruck nach den vier Kriterien Apokopat, Konjunktiv, Indikativ und Optativ unterschieden wird.

Abbildung 23 zeigt zunächst als zentrales Ergebnis auf, dass die Negationsausdrücke im MHA zumeist den Apokopat selegieren: Dieser stellt mit insgesamt 1531 Verwendungen, was einem Anteil von 57,7 % aller

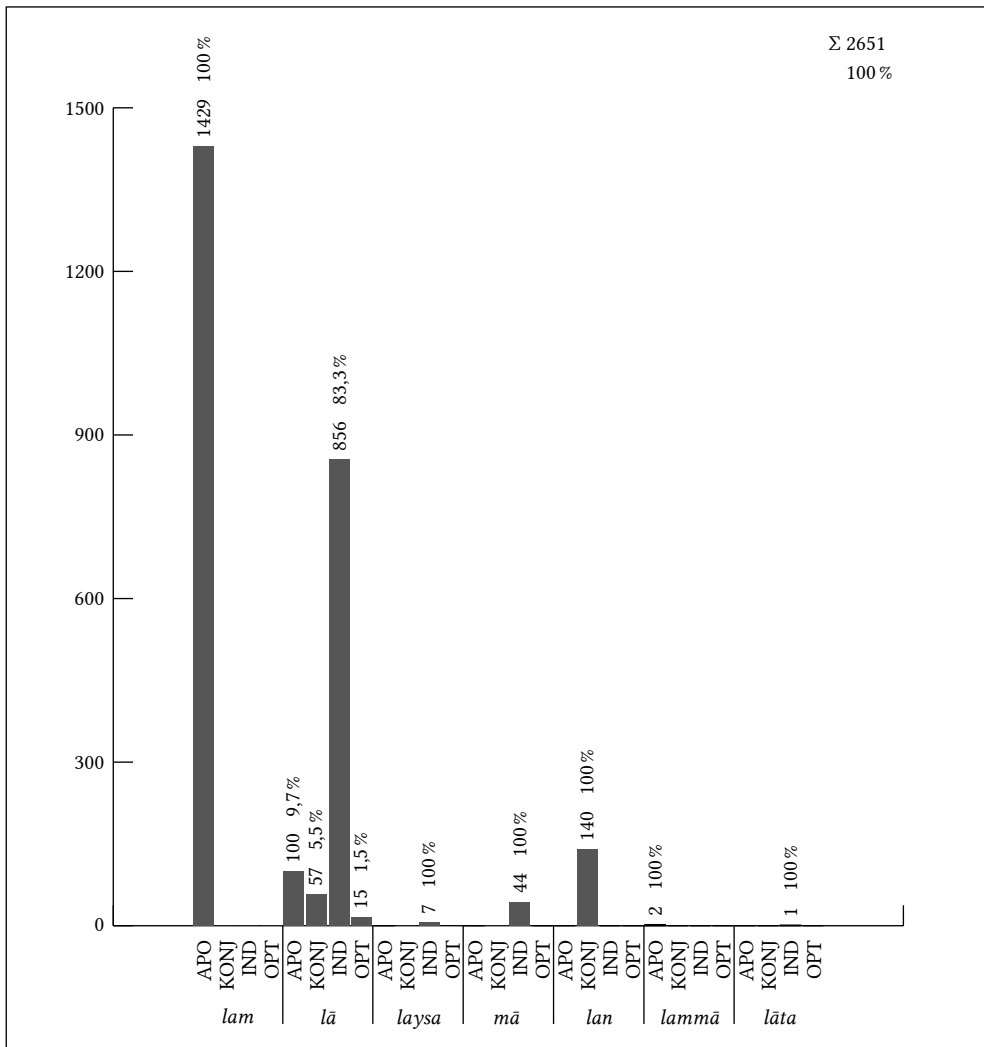


Abbildung 23 Vorkommen der Negationsausdrücke im Verbalsatz nach Apokopat, Modus und modaler Lesart im arabischen Roman

Verwendungen entspricht, den bei weitem häufigsten Fall im Roman dar. *Lam* und *lammā*, treten sogar ausschließlich in Verbindung mit dem Apokopat auf: *lam* 1429-mal und *lammā* 2-mal.

Darüber hinaus belegt Abbildung 23, dass die Negationsausdrücke den Indikativ selektieren. Mit einem Gesamtwert von 907 Verwendungen macht dies mit Abstand die größte Gruppe in Bezug auf die Kombinierbarkeit mit dieser Modusform aus. *Laysa* und *mā*, treten sogar nur in dieser Form auf: *laysa* 7-mal und *mā* 44-mal. *Lā* tritt überwiegend (856-mal: 83,3%) in dieser Form auf.

Der Konjunktiv ist dagegen nur gering vertreten. Er wird insgesamt nur 197-mal verwendet, von *lan* ausschließlich 140-mal (100%) und von *lā* 57-mal (5,5%).

Der Optativ als modale Lesart ist, was die Häufigkeit angeht, das Schlusslicht in der Gruppe. Er kommt lediglich bei *lā* vor und zwar 15-mal, was einem sehr geringen Anteil von 1,5% der Grundgesamtheit entspricht.

Offenbar werden der Apokopat und der Indikativ am häufigsten gewählt. Dieses Resultat ist erwartungskonform. Dies liegt daran, dass *lam*, das lediglich den Apokopat 1429-mal (53,9%) selegiert, und *lā*, das am häufigsten den Indikativ 856-mal (32,3%) auswählt, mit 2285 Vorkommen (86,2%) die allermeisten Negationsausdrücke im Roman darstellen, wobei sich die Angaben auf die Grundgesamtheit 2651 (100%) beziehen.

Bedeutsam ist auch der Vergleich zwischen den negierten und den affirmativen Äußerungen bezüglich des Aspekts, wobei deren Analyse sich aufgrund der eingeschränkten zeitlichen Ressourcen der Forscherin auf die ersten zehn Kapitel des Romans konzentriert. Die Ergebnisse zeigt Abbildung 24.

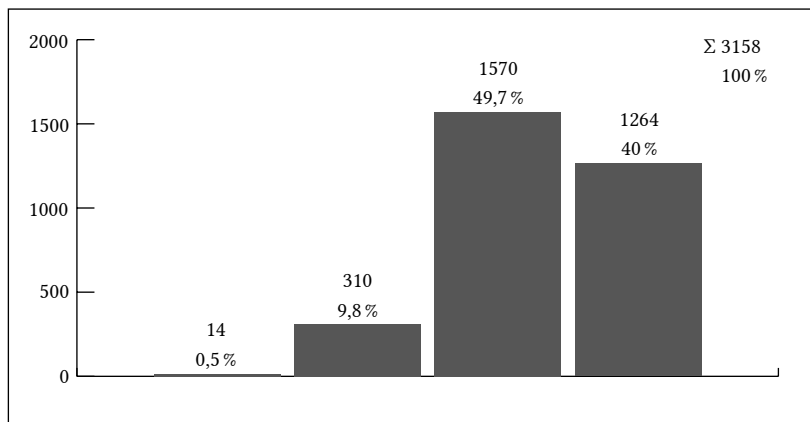


Abbildung 24 Werte negierter und affirmativer Äußerungen bezüglich des Aspekts in den ersten zehn Kapiteln aus dem arabischen Roman

Aus Abbildung 24 lässt sich entnehmen, dass die Aspektkategorie in den ersten zehn Kapiteln des Romans eine recht große Rolle spielt: Negierte und affirmative Äußerungen, bei denen der Aspekt Relevanz besitzt, treten insgesamt 3158-mal auf. Von diesen 3158 Vorkommen sind 2834 (89,7%) affirmative und 324 (10,7%) negierte Äußerungen. Wird innerhalb der beiden Kategorien nach Perfektiv und Imperfektiv differenziert, ergibt sich folgendes Bild: Bei den affirmativen Äußerungen ist die Verteilung der beiden Aspektformen fast gleich: 49,7% sind mit dem Perfektiv und 40% mit dem Imperfektiv verbunden. Bei den negierten Äußerungen bildet die Markierung des Imperfektivs mit 310 Nennungen (9,8%) den größten Anteil. Die

Markierung des Perfektivs ist dagegen eher marginal. Sie kommt nur 14-mal vor und stellt mit 0,5% einen relativ geringen Teil der Grundgesamtheit dar. Nimmt man für affirmative Äußerungen 2834 (100%) als Grundgesamtheit, so ergeben sich folgende Anteile bezüglich beider Aspektformen: 55,4% mit dem Imperfektiv und 44,6% mit dem Perfektiv. Dasselbe gilt für negierte Äußerungen. Nimmt man 324 als Grundgesamtheit, so resultieren folgende Anteile in Bezug auf beide Aspektformen: 95,7% mit dem Imperfektiv und 4,3% mit dem Perfektiv. Diese Befunde führen zu folgender Frage: Warum kommt die Negation im MHA meistens mit dem Imperfektiv vor?

Zur Beantwortung dieser Frage ist zunächst zu sagen, dass die Gründe für eine solche Verteilung vielfältiger Natur sein können, wie ein Blick in die aktuelle Literatur deutlich macht. In mehreren Abhandlungen wird versucht, eine Verbindungslinie zwischen der Negation und dem Imperfektiv herzustellen. Einen systematischen Zusammenhang haben insbesondere in den beiden letzten Jahrzehnten Sprachphilosophen, Logiker und Linguisten in zahlreichen, häufig stark divergierenden Konzeptionen herausgearbeitet. Ohne im Einzelnen auf die Ansätze einzugehen, werden in den kommenden Ausführungen die wesentlichen Argumente einiger der hierbei vertretenen Autoren kurz zusammengefasst. Diese Argumente sind für das Forschungsanliegen insofern bedeutsam, da sie ein Set an Faktoren beleuchten, die die Kompatibilität der Negation im MHA mit dem Imperfektiv beeinflussen. Dieses Set zu betrachten ermöglicht, die Einflussgrößen für den in diesem Abschnitt zu behandelnden Aspekt der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und der verbalen Kategorie Aspekt identifizieren zu können.

3.4.2.1.4 Einige Einflussfaktoren der Kompatibilität der Negation mit dem Imperfektiv

Die Kompatibilität der Negation im MHA mit dem Imperfektiv ist, wie die Rezeption der diesbezüglichen Fachliteratur an Schlussfolgerung zulässt, durch sechs Faktoren begünstigt, auf die detailliert eingegangen wird:

1. Stativität der Negation,
2. Unmarkiertheit des Imperfektivs,
3. Interaktion zwischen der Negation und den verbalen Kategorien,
4. ‚Neutralisierung‘ der grammatischen Kategorien,
5. historische Entwicklung des Imperfektivs mit dem Apokopat *yaqtul-Ø* und
6. Sensitivität für die Referentialität.

Faktor 1: Stativität der Negation

Bereits in den 1980er Jahren wies Galton (1984) darauf hin, dass die Negation im MHA den Imperfektiv selegiert. Galton (1984) ging grundsätzlich von einer funktionalen Bipolarität beider Aspektformen aus: Der Perfektiv

bezeichnet Ereignisprädikate, während sich der Imperfektiv auf Zustands- oder Prozessprädikate bezieht. Diese Ansicht hat vor allem bei Vertretern der Logischen Semantik eine große Verbreitung gefunden (vgl. Löbner 1988: 164 ff., 1999: 87). Auch in den Klassikern der Aspekttheorie, wie z. B. in Comrie (1976: 12, 19f.), wurde eine Unterscheidung zwischen beiden Aspektformen darauf zurückgeführt, dass der Perfektiv Ereignisse charakterisiert, während der Imperfektiv auf Prozesse hinweist.

Wie in 2.4.2 erwähnt, wird die Negation in zweiwertigen Logik-Systemen, die auch zahlreiche Semantiker als theoretische Grundlage ihrer Studien verwenden, als eine Operation verstanden, die Wahrheitswerte umkehrt. Der Negationsoperator leistet einen spezifischen Beitrag zur Beurteilung von Wahrheitsbedingungen für Behauptungen: Er macht eine wahre Behauptung falsch und eine falsche wahr. Dieser Umstand ist dadurch bedingt, dass bei der Negation kein Ereignis gebraucht wird, da es sich um einen Zustand handelt. Der Negationsoperator drückt Zustandsaspekte aus genauso wie der Imperfektiv. Deshalb wird ein Ereignis zu einem Zustand modifiziert, denn: „Die Verneinung gehört nicht zum Ereignisradikal“ (Löbner 1988: 166).

Die Ansicht, dass die Negation die ‚Stativität‘ der in dem Satz beschriebenen Situation ausdrückt, wird von mehreren Autoren vertreten, z. B. von Bennett & Partee (1978), Dowty (1979) und Verkuyl (1993). Laut Csirmaz (2006: 2) wird in den drei angegebenen Werken die „Stativity hypothesis“ vertreten, welche auf beiden Annahmen „Negated event predicates are states.“ und „Negation is an aspectual operator which converts all event descriptions into states.“ basiert. Zum anderen verweist Csirmaz auf Folgendes:

Bennett & Partee (1978), Dowty (1979) und Verkuyl (1993) argue that negation affects the situation aspect properties of event descriptions. According to these accounts, (...) negation converts all event descriptions to states, allowing the temporal adverbs to modify the event time of the predicate. (Csirmaz 2007: 233)

Der von Csirmaz angesprochene Umstand, dass es bei der Negation im logischen Sinne kein Ereignis gibt, spricht dafür, dass die Aspektmarkierung nicht relevant ist. Da die Aspektunterscheidung entfällt, verlangt die Negation im MHA den Imperfektiv, in dem keine ‚Begrenztheit‘ festgelegt ist beziehungsweise der keine Grenzen hat. Demgegenüber legt der Perfektiv die ‚Begrenztheit‘ fest.

Im Zusammenhang mit der Frage der Sensitivität der Negation für das Merkmal der ‚Grenzbezogenheit‘ beziehungsweise ‚Begrenztheit‘ vertreten von Stutterheim (1986) und Fabricius-Hansen (1986) die Auffassung, dass der Negationsoperator dieses semantische Merkmal aufhebt:

Der Negation kommt eine besondere Bedeutung für die Bestimmung der temporalen (Un)Begrenztheit zu. Eine Äußerung, die eine Negation enthält, hat grundsätzlich die Eigenschaft zeitlich unbegrenzt zu sein. (von Stutterheim 1986: 70 f.)

Imperfektivierende Operationen machen umgekehrt aus einem neutralen oder perfektiven Verbal (Satz) ein imperfektives (einen imperfektiven); Beispiele dafür sind: (...) Negierung (sogenannte Satznegation), die nicht nur aus einem perfektiven oder neutralen Satz einen imperfektiven macht, sondern oft auch – wie es bei der Modalisierung vorkommt – pragmatische Aktzeitbegrenztheit in Nicht-Aktzeitbegrenztheit verwandelt (vgl. *abreisen* – *nicht abreisen*). (Fabricius-Hansen 1986: 326, Hervorhebungen im Original)

Die Ansicht, dass die Negation nach den logisch-semantischen Überlegungen mit dem Merkmal der ‚Begrenztheit‘ interagiert beziehungsweise dieses aufhebt, scheint weit verbreitet zu sein:

Beyond this, sentence negation cancels the complete aspectual information of the propositional condition. (Späth & Trautwein 2003: 298)

Before widening our database, let us have a brief look at the explanations proposed for the alleged incompatibility of perfectives and negation. According to Schmid (1980: 198–199), '[t]he negative itself (...) possesses inherent aspect: not being true essentially being viewed as an ongoing state or generally the case. There is thus a resistance to the co-occurrence of the negative with aspectual forms which delimit events.' Matthews (1990: 86) takes negative perfectives to be bad because 'states, unlike events, can readily be negated'. Both authors thus resort to the compatibility of states rather than events with negation which is stative. (Miestamo & van der Auwera 2011: 3)

The neg-operator annuls the event description carried by the verb and thereby blocks its aspectual information. (Späth & Trautwein 2002)

Folgt man den Autoren, so kann gesichert angenommen werden, dass die Negation das Merkmal der ‚Grenzbezogenheit‘ verändert. Diese Veränderung wird tiefgehend dargestellt, indem das Verhältnis zwischen diesem Merkmal und dem Aspekt beschrieben wird. Die Beschreibung stützt sich auf Klein (1992, 1994, 2009), der mit den traditionellen Ansichten, exemplarisch an Comrie (1976) demonstriert, in Verbindung gebracht wird.

Das Merkmal der ‚Begrenztheit‘ hängt laut Klein (1992, 1994, 2009) mit dem Merkmal der ‚Abgeschlossenheit‘ zusammen. Die Situation wird als ‚nicht-grenzbezogen‘ charakterisiert, wenn sie keine Begrenzung hat. Auf dieser internen Situationsstruktur basiert die perfektive Aspektform, welche, wie bereits in 2.3.1.1 erörtert wurde, die zeitliche Relation als TT *NACH*TSit bezeichnet. Dabei ist TT die Zeit, für die eine Assertion gemacht wird, und TSit ist die Zeit, zu der die kommunizierte Situation besteht. Bei dieser Aspektform endet die Situationszeit innerhalb der Topikzeit, wobei mindestens eine oder auch beide Grenzen in der Topikzeit eingeschlossen sein können. Dabei besteht die semantische Funktion des Perfektivs darin, das Erreichtsein der rechten Grenze einer Situation im Sinne eines Zustandswechsels zu markieren. Die Situation ist also als ‚grenzbezogen‘ zu bezeichnen und gilt als ‚abgeschlossen‘. Daraus ergibt sich, metaphorisch gesprochen, eine Außenperspektive. Dies bildet eine direkte Anwendung der weit verbreiteten herkömmlichen Anschauung. Diese postuliert, dass der Perfektiv eine verbale Kategorie sei, die zum Ausdruck einer temporalen Sichtweise diene, die eine bestimmte Situation von außen präsentiere (vgl. Comrie 1976).¹⁶⁷

Dagegen bezeichnet die imperfektive Aspektform laut Klein (1992, 1994, 2009) die temporale Relation als TT *INKL* TSit. Dabei besteht ihre semantische Funktion darin, das Nicht-Erreichtsein der rechten Situationsgrenze zu markieren. Die Situation wird somit als ‚nicht-grenzbezogen‘ charakterisiert, zumal sie keine Begrenzung hat. Demzufolge gilt sie als ‚nicht-abgeschlossen‘. Daraus resultiert, wiederum metaphorisch gesehen, eine Innenperspektive. Dies stellt eine direkte Anwendung der klassischen Auffassung dar. Diese geht davon aus, dass der Imperfektiv eine verbale Kategorie sei, die zum Ausdruck einer temporalen Perspektivierung diene, die eine bestimmte Situation von innen darbiete (vgl. Comrie 1976). Dabei wird davon ausgegangen, dass lediglich Zustände aufgrund ihrer Divisibilität eine Perspektive auf ihr ‚Inneres‘ erlauben. Demgemäß lässt sich der Imperfektiv-Operator nur auf verbale Zustandsprädikate applizieren.

Der Imperfektiv bedeutet dementsprechend ‚Nicht-Abgeschlossenheit‘ und als Implikation ‚Nicht-Realisierung‘. Dies steht Al-Tarouti (1991: 245 f.) zufolge mit der allgemeinen Bedeutung der Negation im Einklang, die die ‚Nicht-Realisierung‘ von Situationen darstellt. Er betont an dieser Stelle, dass es kein historischer Zufall sei, dass der Imperfektiv die stark bevorzugte Aspektform darstellt, und weist auf eine Dualität in der Natur der Negation hin: Zum einen werde die Negation verwendet, um die ‚Nicht-Realisierung‘ des Nicht-Auftretens von Situationen in der realen Welt relativ zu einem Referenzpunkt zu präsentieren (temporale Bedeutung). Zum

167 Vgl. auch das zum viewpoint aspect Geschriebene bei Smith (1997).

anderen ordne sie, durch die Interaktion mit dem Imperfektiv als eines der Mittel zur Strukturierung der Erzählung gebraucht, die Abfolge der Ereignisse unter (narrative Funktion).

Es bleibt also festzuhalten, dass die Affirmation exemplarisch bei einem Ereignis die ‚Dynamizität‘ der in dem Satz beschriebenen Situation ausdrückt, und dass die Negation hingegen die ‚Stativität‘ der in dem Satz dargestellten Situation ausdrückt, da es unter Negation logischerweise kein Ereignis gibt. Abschließend lassen sich zur Illustration (77a) und (77b) als Beispiele anführen, deren Darstellung auf Klein (2009) beruht:

(77a) AFFIRMATION

ḥadaṭa šay'un ġayru 'ādiyyin.			
ḥadaṭ-a	šay'-u-n	ġayr-u	'ādiyy-i-n
geschehen: PF-3.M.SG	Sache-NOM-NUN	Adj.: <i>neg: nicht</i> -NOM	normal-GEN-NUN
Es geschah etwas Unnormales. (eigene originalnahe Übersetzung)			

(77b) NEGATION

<i>mā</i> ḥadaṭa šay'un ġayru 'ādiyyin. (Maḥfūz 1983: Kap. 68, S. 449)				
<i>mā</i>	ḥadaṭ-a	šay'-u-n	ġayr-u	'ādiyy-i-n
<i>neg</i>	geschehen: PF- 3.M.SG	Sache-NOM-NUN	Adj.: <i>neg: nicht</i> - NOM	normal-GEN-NUN
fällt es <i>nicht</i> weiter auf (Maḥfūz 1992: Kap. 68, S. 650)				
<i>Nichts</i> Unnormales geschah. (eigene originalnahe Übersetzung)				

Der affirmative Beispielsatz (77a), der von der Verfasserin in Analogie zum authentischen negativen Beispielsatz konstruiert wird, markiert bei der 2-Zeit-Situation *ḥudūt šay'in ġayru 'ādiyyin* („Geschehen von etwas Unnormalem“) die Perfektivität. Er drückt aus, dass die Topikzeit den Umschlagpunkt der jeweiligen Situationszeit enthält und somit im Nachzustand liegt, wobei die Topikzeit in einem authentischen Satz durch den sprachlichen Kontext zu identifizieren wäre. So liegt hier eine Prädizierung als Ereignis vor, wie Abbildung 25 zeigt. Demgegenüber markiert der negative Beispielsatz (77b) die Imperfektivität. Er drückt aus, dass die Topikzeit ein Teilintervall der ersten Zeit der Situationszeit darstellt und sowohl die linke (in diesem Fall der Anfangspunkt der Situationszeit) als auch die rechte Grenze (in diesem Fall der Umschlagpunkt der Situationszeit) ausgeblendet sind, wobei die Topikzeit durch den sprachlichen Kontext *law taḥallaftu 'an l-madrsati* („wenn ich die Schule schwänze“) identifiziert ist und beibehalten bleibt. So liegt hier eine Prädizierung als Zustand vor, wie Abbildung 26 darstellt.

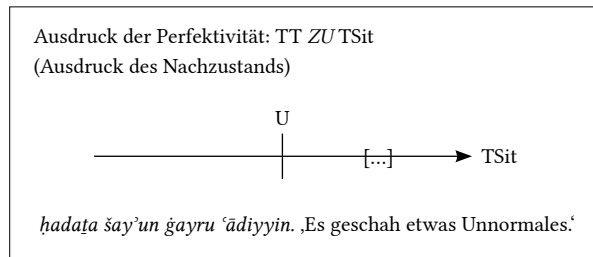


Abbildung 25 Dynamizität der Affirmation bei einer 2-Zeit-Situation.
Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009)

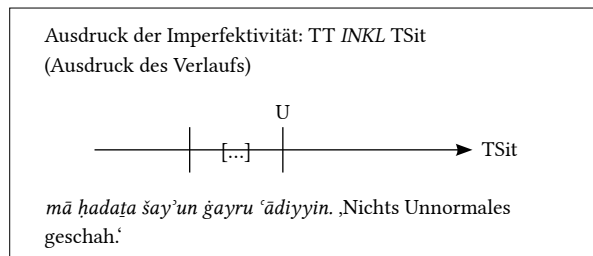


Abbildung 26 Stativität der Negation bei einer 2-Zeit-Situation.
Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009)

Faktor 2: Unmarkiertheit des Imperfektivs

Wie in 3.4.2.1 erörtert, selegiert die Negation im MHA den Imperfektiv, der eine unmarkierte Aspektform darstellt, da lediglich die Eigenschaft der ‚Unbegrenztheit‘ des Sachverhalts ausgedrückt wird. Dies ist mit der Tatsache vereinbar, dass bei der Negation nach der klassischen Aussagenlogik kein Ereignis vorliegt.

Faktor 3: Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien

Im Gegensatz zur Affirmation unterliegt die Negation distributionellen Beschränkungen. Den Negationsausdrücken im MHA ist gemeinsam, dass sie meist den Imperfektiv selegieren. Sie müssen sich jedoch in Bezug auf die Modi voneinander unterscheiden, in denen das Wissen oder die Sicherheit des Sprechers beziehungsweise die epistemische Modalität ausgedrückt werden.

Im Einklang mit dieser Sichtweise steht die von Fassi Fehri (1993: 162, 171 f.) postulierte Interaktion zwischen Negation und Modalität: *Lam*, *lan*, *lammā* und *lā* seien modale Negationsausdrücke, da sie sich aufgrund der Zuweisung einer Modusform an das Verb wie Modalpartikeln verhalten. Die Verbindung der Negationsausdrücke mit einem Imperfektiv erfolge

dabei durch die Interaktion mit den verbalen Kategorien, und zwar mit a) Aspekt, b) Modus sowie mit c) Apokopat. Diese Hypothese basiert auf zwei Annahmen:

1. Die Negationsausdrücke wie *lā*, *lan*, *lam*, *lammā*, *lāta* und *laysa* selektieren eine bestimmte Modusform (beziehungsweise den Indikativ und den Konjunktiv als Suffix) und den Apokopat.
2. Die Suffigierung des Modus und die Apokopierung fordern einen imperfektiven Aspekt, wobei dieses Suffix und der Apokopat durch die modale Unmarkiertheit des Imperfektivs möglich sind.

Jede Modusform und der Apokopat würde dabei mit einem bestimmten Temporalitätsmerkmal korrelieren: Der Indikativ korreliert mit der Gegenwart, der Konjunktiv mit der Zukunft und der Apokopat mit der Vergangenheit oder mit der Zukunft im Falle des Prohibitivs als modale Lesart zum Ausdruck des Verbots. Das Negationsmerkmal sei somit mit einem variablen Temporalitätsmerkmal und einer variablen Modusform oder dem Apokopat assoziiert. Die Interaktion zwischen *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* und Aspekt, Apokopat und Modus zeigt Tabelle 41.

Für die Hypothesenüberprüfung wurde die Verteilung der Vorkommen der Negationsausdrücke im MHA unter Berücksichtigung des Aspekts, des Apokopats und des Modus im Roman untersucht (Tab. 42).

Tabelle 42 Vorkommen der Negationsausdrücke nach Aspekt, Apokopat, Modus und modaler Lesart im arabischen Roman

			Negationsausdrücke im MHA und ihre Verteilung								Verteilung			
			<i>laysa</i>	<i>lā</i>	<i>lan</i>	<i>lam</i>	<i>lammā</i>	<i>lāta</i>	<i>mā</i>					
V-Form	A	PF	- OPT			12					154	175	Σ = 2817	
			+ OPT			9						9		
	gr. K	IMPF	-IND/ -KONJ	APO		100		1429	2			1531		Σ = 2642
				MOD	IND	7	856				1	44		
			KONJ			57	140							
		OPT			6							6		

Wie aus Tabelle 42 hervorgeht, kommen die sieben Negationsausdrücke im Roman insgesamt 2817-mal vor. Ebenfalls ist zu sehen, dass der Perfektiv insgesamt 175-mal vorkommt, wobei er nur durch *mā* und *lā* selektiert wird und bei *mā* die Vergangenheit als nicht-modale beziehungsweise temporale Lesart und bei *lā* den Optativ als modale Lesart aufweist. Der

Tabelle 41 Interaktion zwischen *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* und Aspekt, Apokopat und Modus. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Fassi Fehri (1993)

Modus	Indikativ	Konjunktiv	Apokopat	Apokopat	Apokopat	Indikativ	Indikativ
Apokopat		Apokopat	Apokopat	Apokopat	Apokopat		
Aspekt	Imperfektiv						
markiertes Modalitätsmerkmal	temporal						
markiertes Temporalitätsmerkmal	temporal						
Negationsausdrücke im MHA	<i>lā</i>	<i>lan</i>	<i>lam</i>	<i>lammā</i>	<i>lāta</i>	<i>lāta</i>	<i>lāysa</i>

Imperfektiv hingegen erlaubt die Apokopierung und die Suffigierung durch die Modi, sodass bei der Ergebnisdarstellung nach Aspekt und nach Modi zu unterscheiden ist, was die Verteilung der Negationsausdrücke angeht. Die Analyse führte zu folgenden Ergebnissen: Der Apokopat wird durch *lā*, *lam* und *lammā* ausgedrückt und insgesamt 1531-mal verwendet. Im Hinblick auf die Verteilung der Negationsausdrücke auf den Modus, liegen der Indikativ und der Konjunktiv deutlich vor dem Optativ. Der Indikativ wird mit einem Anteil von 908 Vorkommen am häufigsten verwendet, wobei sich dies auf vier Typen von Negationsausdrücken differenziert: *laysa*, *lā*, *lāta* und *mā*. Für die Kombination mit dem Konjunktiv sind hingegen *lā* und *lan* verfügbar, mit einem Gesamtanteil von 197 Vorkommen. Bezüglich der Verteilung der Negationsausdrücke auf modale Lesart kommt eine eher geringe Bedeutung dem Optativ zu: Nur 6-mal wurde *lā* gebraucht.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Imperfektiv mit Abstand die weitaus größte selegierte Aspektform im Roman ist und der Apokopat die am häufigsten verwendete durch die Negation selegierte endungslose Form, gefolgt vom Indikativ als am häufigsten ausgewählte Modusform. Welche möglichen Erklärungen lassen sich für diese Ergebnisse finden? – Aus den Negationsmustern ergibt sich, dass die arabischen Verben nicht nur in negierten Sätzen und Äußerungen auftreten können, in denen sie die Eigenschaft der negierten Prädikate tragen, sondern dass sie darüber hinaus auch spezifische aspektuelle und modale Eigenschaften tragen müssen, wobei dies auf die Selektionsbeschränkungen des jeweiligen Negationsausdrucks zurückzuführen ist. Die Negation kann dementsprechend für eine aspektuelle und/oder modale Eigenschaft im Prädikat lizensierend sein. Diese Lizenzierung wird durch die von Al-Mallāḥ (2009: 400) herausgestellte Diversität der Formen der Prädikate untermauert, wobei dessen Befunde folgenden Schluss nahelegen: Die Vielfalt der Negationsstrukturen und die Diversität ihrer Verwendungskontexte sind Argumente für die Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen Kategorien (beziehungsweise Aspekt und Modus) und Apokopat.

Faktor 4: ‚Neutralisierung‘ der grammatischen Kategorien

Miestamo und van der Auwera (2011) konstatieren, dass, wenn es Einschränkungen beim Gebrauch der Aspektformen in negierten Sätzen und Äußerungen gibt, eher Perfekte und Imperfektive ausgeschlossen werden und nicht Perfektive. Ihre Forschungsmeinung steht somit im Widerspruch zu derjenigen von Schmid (1980) und Matthews (1990), welche beide die Auffassung vertreten, dass es grammatische Einschränkungen unter Negation bei der Verwendung des Perfektivs gebe. Diese Widersprüchlichkeit

erklären Miestamo und van der Auwera (2011) mit der ‚Neutralisierung‘ beziehungsweise der ‚Aufhebung‘ einer bestehenden Aspektopposition, welche ihrer Ansicht nach darin bestehe, dass die formal unmarkierte Kategorie beziehungsweise der Imperfektiv bei der Negation überlebt. Konkret werden zwei Fälle analytisch betrachtet:

Fall 1: Die unmarkierte Aspektform (beziehungsweise der Imperfektiv) tritt an die Stelle der markierten Aspektform (beziehungsweise des Perfektivs). Ein Beispiel dafür ist der Negationsausdruck *lam* in (78b), welcher eine markierte Kategorie darstellt. Wie manifestiert sich aber diese Markiertheit? Dazu ist zunächst festzustellen, dass (78b) einer formalen Selektionsbeschränkung unterliegt, sodass die Anforderung darin besteht, dass das Verb im Imperfektiv und im Apokopat stehen muss. Was wiederum zur Folge hat, dass eine formale Veränderung eintritt. Letztlich heißt dies, dass die Form beziehungsweise die perfektive Aspektform sich zur imperfektiven Aspektform ändert, während die Lesart ‚Vergangenheit‘ erhalten bleibt.

(78a) AFFIRMATION	(78b) NEGATION	
katab-a	<i>lam</i> ya-ktub-Φ.	
katab-a	<i>lam</i>	ya-ktub-Φ
schreiben: PF-3.M.SG	neg: VERG	3.-schreiben: IMPF-M.SG.APO
‚er schrieb.‘	‚er schrieb nicht.‘	
Form: Perfektiv	Form: Imperfektiv, Apokopat Veränderung der Aspektform und Erscheinen des Apokopats	
Lesart: Vergangenheit	Lesart: Vergangenheit Kontanz der Lesart	

Fall 2: Die unmarkierte Aspektform (beziehungsweise der Imperfektiv) bleibt erhalten, aber die Modusform ändert sich vom Indikativ zum Konjunktiv. Dies zeigt sich beispielsweise in (79b), in dem der Negationsausdruck *lan* eine markierte Kategorie ist. Diese Markiertheit manifestiert sich nun zunächst, indem (79b) einer formalen Selektionsbeschränkung unterliegt. Dass die Anforderung nun darin besteht, dass das Verb im Imperfektiv und im Konjunktiv stehen muss, hat zur Folge, dass eine formale Veränderung eintritt. Was wiederum bedeutet, dass die Form beziehungsweise die indikativische Modusform sich zur konjunktivischen Modusform ändert, während sich die Form beziehungsweise die imperfektive Aspektform neutralisiert und die Lesart ‚Zukünftigkeit‘ erhalten bleibt:

(79a) AFFIRMATION	(79b) NEGATION	
sa-ya-ktub-e.	lan ya-ktub-a.	
sa-ya-ktub-e.	lan	ya-ktub-a.
Fut.-Präf.-3.-schreiben: IMPF .-M.SG.IND	neg: <i>FUT</i>	3.-schreiben: IMPF .-M.SG.KONJ
‚er wird schreiben.‘	‚er wird <i>nicht</i> schreiben.‘	
Form: Imperfektiv, Indikativ	Form: Imperfektiv, Konjunktiv Neutralisierung der Aspektform, aber Veränderung der Modusform	
Lesart: Zukünftigkeit	Lesart: Zukünftigkeit Konstanz der Lesart	

Darüber hinaus gibt es einen weiteren Fall für die ‚Neutralisierung‘ beziehungsweise die ‚Aufhebung‘ einer bestehenden Aspektopposition:

Fall 3: Die markierte Aspektform (beziehungsweise der Perfektiv) bleibt erhalten, aber die Lesart ändert sich von der ‚Vergangenheit‘ zum ‚Optativ‘. Dies ist beispielhaft in (80b) veranschaulicht, in dem der Negationsausdruck *lā* eine unmarkierte Kategorie darstellt, aber die perfektivische Aspektform eine markierte Kategorie. Auch hier ist die Frage von Interesse, wie genau sich die Markiertheit manifestiert. Die Antwort lautet: (80b) unterliegt einer funktionalen Selektionsbeschränkung und die Anforderung besteht darin, dass das Verb in einer bestimmten Lesart beziehungsweise im Optativ stehen muss, was wiederum zur Folge hat, dass eine funktionale Veränderung eintritt. Dies bedeutet, dass die Lesart sich von der ‚Vergangenheit‘ zum ‚Optativ‘ hin ändert, während sich die Form beziehungsweise die perfektivische Aspektform neutralisiert.

(80a) AFFIRMATION	(80b) NEGATION	
katab-a	<i>lā</i> katab-a.	
katab-a	<i>lā</i>	katab-a
schreiben: PF -3.M.SG	neg	schreiben: PF -3.M.SG
‚er schrieb.‘	‚möge er <i>nicht</i> geschrieben haben.‘	
Form: Perfektiv	Form: Perfektiv Neutralisierung der Form	
Lesart: Vergangenheit	Lesart: Optativ Veränderung der Lesart	

Diese drei Fälle führen nun zu folgendem Resultat:

1. Der erste Fall ist durch eine formale Veränderung charakterisiert: Die Form (beziehungsweise die Aspektform) ändert sich, aber die Lesart bleibt gleich.

2. Eine formale Veränderung kennzeichnet auch den zweiten Fall, denn die Form beziehungsweise die Modusform ändert sich, aber die Lesart bleibt gleich und die Form (beziehungsweise die Aspektform) neutralisiert sich.
3. Der dritte Fall hingegen veranschaulicht eine funktionale Veränderung: Die Lesart ändert sich (Bedeutungseffekt), aber die Form (beziehungsweise die Aspektform) neutralisiert sich.

Diese formalen und funktionalen Veränderungen sind als Folgen von Selektions- oder Verwendungsbeschränkungen zu betrachten, die wiederum durch die Markiertheit von Kategorien wie Negationsausdruck, Aspekt oder Modus hervorgerufen werden. Diese Zusammenhänge lassen sich in übersichtlicher Form in Tabelle 43 darstellen.

Tabelle 43 Markierte Kategorien als Auslöser für Beschränkungen bei der Negation im MHA

Markierte Kategorien (z. B. Negationsausdruck, Aspekt, Modus) als Auslöser für Beschränkungen bei der Negation im MHA	
formale Manifestation: Selektionsbeschränkungen	funktionale Manifestation: Verwendungsbeschränkungen
<u>Anforderung:</u> Verb in einer bestimmten Aspektform und Modusform und im Apokopat	<u>Anforderung:</u> Verb in einer bestimmten Lesart
↓	↓
Formale Veränderung tritt ein.	Funktionale Veränderung tritt ein.

Zu den Beispielen und den knappen Erläuterungen lassen sich einige Daten anfügen: Wird auf die empirische Untersuchung im vorangehenden Abschnitt zurückgeblickt, so wird Folgendes festgestellt: Der Imperfektiv bildet die überwiegende Mehrheit der Vorkommen, denn er wird 2642-mal (94%) aus der Grundgesamtheit 2817-mal (100%) der Negationsvorkommen im Verbal-satz verwendet. Für diese Selektion der Aspektform bieten (78b) und (79b) gute Beispiele. Der restliche Anteil von 175 Vorkommen (6%) ergibt sich aus der Kombination mit dem Perfektiv, wobei für diese Kombination (80b) als gutes Beispiel dienen kann. Bei der analytischen Betrachtung fällt zunächst auf, dass $l\bar{a}$ mit 21 Nennungen bei 0,5% und $m\bar{a}$ mit 154 Verwendungen bei 5,5% liegt. Näher betrachtet wird deutlich, dass $l\bar{a}$ mit dem Optativ und $m\bar{a}$ in verschiedenen Konstruktionen erscheint, wobei für solche Konstruktionen in 3.4.2.1.1.3 bereits die folgenden sechs Beispiele angeführt wurden:

- a. $m\bar{a} + VV_{PF/IMPF}$,
- b. Unterscheidung zwischen synthetischen und analytischen Formen: $m\bar{a} + VV_{PF}$ und $m\bar{a} + HV_{IMPF} + VV_{IMPF}$,

- c. Unterscheidung zwischen Phasenverben und Modalverben: $mā + PV_{PF}$
+ KONN: 'an (,dass') + (VV_{PF}) und $mā + MODV_{IMPF} + KONN: 'an (,dass')$
+ (VV_{IMPF}) ,
- d. $law (,wenn')$... $mā + VV_{PF}$,
- e. $mā + VV_{PF/IMPF} ... 'illā (,außer')$ und
- f. $mā + VV_{PF} ... ḥattā (,bis') + V_{PF}$.

(78b) und (79b) haben gezeigt, dass bei der Negation im MHA grammatische Kategorien wie Negationsausdruck, Aspekt, Modus sich neutralisieren beziehungsweise aufheben, was darin besteht, dass eher die unmarkierte grammatische Kategorie einer bestehenden Opposition überlebt. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob sich die ‚Neutralisierung‘ nur auf die eben angeführten Kategorien beschränkt. Diese Frage kann entschieden verneint werden. Die Negation bietet nämlich generell einen Kontext für die ‚Neutralisierung‘ unterschiedlicher grammatischer Kategorien, die nicht nur die eben genannten grammatischen Kategorien betreffen, sondern über sie hinausgehen. Dazu gehört beispielsweise die ‚Neutralisierung‘ des Tempus, der Person, des Numerus oder des Genus, wie auch Miestamo und van der Auwera (2011: 72) in Anlehnung an Miestamo (2005) hervorheben, der darauf hingewiesen hat: „this is in no way specific to aspect, but tense-aspect-mood and other grammatical categories are generally prone to be affected under negation“. Zur Veranschaulichung der ‚Neutralisierung‘ beziehungsweise ‚Aufhebung‘ grammatischer Kategorien unter Negation ist es sinnvoll und aufschlussreich, Beispiele aus anderen Sprachen anzuführen. Dies ist für das in dieser Arbeit thematisierte Forschungsanliegen aus zweierlei Gründen von Bedeutung: Einerseits wird ein Überblick über die verschiedenen Formen der Selektionsbeschränkungen durch die Negation gewonnen. Andererseits wird belegt, dass diese Erscheinung neben dem MHA auch andere Sprachen betrifft. Als Sprachbeispiele führt Miestamo (2005) Hunzib, Birmanisch und Harar Oromo. Darauf wird im Folgenden eingegangen:

(78b) und (79b) haben gezeigt, dass sich bei der Negation im MHA grammatische Kategorien wie Negationsausdruck, Aspekt und Modus neutralisieren beziehungsweise aufheben, was darin zum Ausdruck kommt, dass eher die unmarkierte grammatische Kategorie einer bestehenden Opposition überlebt. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob sich die ‚Neutralisierung‘ nur auf die eben angeführten Kategorien beschränkt. Diese Frage kann entschieden verneint werden. Die Negation bietet nämlich generell einen Kontext für die ‚Neutralisierung‘ unterschiedlicher grammatischer Kategorien, die nicht nur die eben genannten grammatischen Kategorien betreffen, sondern über sie hinausgehen. Dazu gehört beispielsweise die ‚Neutralisierung‘ des Tempus, der Person, des Numerus oder des Genus, wie auch Miestamo und van der Auwera (2011: 72) in Anlehnung an Miestamo (2005) hervorheben, der darauf hingewiesen hat: „this is in no way specific to aspect, but tense-aspect-mood

and other grammatical categories are generally prone to be affected under negation“. Zur Veranschaulichung der ‚Neutralisierung‘ beziehungsweise ‚Aufhebung‘ grammatischer Kategorien unter Negation ist sinnvoll und aufschlussreich, Beispiele aus anderen Sprachen anzuführen. Dies ist für das in dieser Arbeit thematisierte Forschungsanliegen aus zweierlei Gründen von Bedeutung: Einerseits wird ein Überblick über die verschiedenen Formen der Selektionsbeschränkungen durch die Negation gewonnen. Andererseits wird belegt, dass diese Erscheinung neben dem MHA auch andere Sprachen betrifft. Als Sprachbeispiele führt Miestamo (2005) Hunzib, Birmanisch und Harar Oromo.¹⁶⁸ Darauf wird im Folgenden eingegangen:

Beispiel 1: Hunzib

Der Fokus richtet sich im Folgenden auf Hunzib, eine nordkaukasische Sprache in Süddagestan, als erstes Beispiel für die ‚Neutralisierung‘. Diese betrifft nach der Ansicht von van den Berg (1995: 76 f.; zit. n.: Miestamo 2005: 122) das Tempus beziehungsweise das Präteritum, Futur und Aorist, wie (81) und (82) zeigen:

(81) Hunzib (van den Berg 1995: 76 f.; zit. n.: Miestamo 2005: 122)

čax ‚write‘		AFFIRMATIVE	NEGATIVE
a.	PRETERITE	čax-er	čax-ís
b.	PRESENT 1/2 PERSON	čax-č	čax-č-át’
c.	PRESENT 3 PERSON	čax	čax-át’
d.	AORIST	čax-á	–
e.	FUTURE	čax-ár	čax-óys

(82) Hunzib (van den Berg 1995: 76 f.; zit. n.: Miestamo 2005: 122)

-ēλ’e ‚go‘		AFFIRMATIVE	NEGATIVE
a.	PRETERITE	-ēλ’e-r	-ēλ’e-ís
b.	PRESENT 1/2 PERSON	-ēλ’e-č	-ēλ’e-č-át’
c.	PRESENT 3 PERSON	-ēλ’e	-ēλ’e-át’
d.	AORIST	-ēλ’e-á	–
e.	FUTURE	-ēλ’e-ár	-ēλ’e-óys

168 Für Beispiele aus unterschiedlichen Sprachfamilien vgl. Honda (1996: 148–156) und Miestamo (2005).

In Hunzib ist die präteritale Verbform im affirmativen Satz (81a) durch das Suffix *-er* und im affirmativen Satz (82a) durch das Suffix *-r* markiert, während die futurische Verbform in den affirmativen Sätzen (81e) und (82e) durch das Suffix *-ár* gekennzeichnet ist. Demgegenüber ist die präteritale Verbform in den negativen Sätzen (81b) und (82b) durch das Suffix *-ís* markiert, welches ein Portmanteau-Morphem darstellt, in dem Merkmale eines Negations- und Präteritummarkers enthalten sind, während die futurische Verbform in den negativen Sätzen (81e) und (82e) durch das Suffix *-óys* markiert ist, welches wiederum ein Portmanteau-Morphem darstellt, in dem Merkmale eines Negations- und Futurmarkers enthalten sind. Dementsprechend führt die Einfügung der Negationsausdrücke *-ís* und *-óys* zu strukturellen Änderungen in Bezug auf Tempus. Der Aorist wiederum kann im affirmativen Satz (82d) ausgedrückt werden und ist durch das Suffix *-á* markiert, während er in (82d) nicht negiert werden kann, sodass die paradigmatische Asymmetrie zu funktionalen Änderungen zwischen Affirmation und Negation in Bezug auf Tempus führt (vgl. Miestamo 2005).

Beispiel 2: Birmanisch

Das Augenmerk liegt nun auf Birmanisch, eine sinotibetische Sprache in Myanmar, als zweites Beispiel für die ‚Neutralisierung‘. Diese bezieht sich Cornyn (1944: 12–13; zit. n.: Miestamo 2005: 123) zufolge auf Tempus, Modus und Aspekt beziehungsweise auf Actual, Potential und Perfektiv, wie (83) erläutert:

(83) Birmanisch (Cornyn 1944: 12–13; zit. n.: Miestamo 2005: 123)

(a) AFFIRMATIVE	(b) AFFIRMATIVE	(c) AFFIRMATIVE	(d) NEGATIVE
θwâ-dé	θwâ-mé	θwâ-bí	<i>ma-θwâ-bû</i>
go-ACT	go-POT	go-PERF	<i>neg-go-neg</i>
‘(he) goes, went’	‘(he) will go’	‘(he) has gone’	‘(he) does/did/will <i>not</i> go, has <i>not</i> gone’

Im Birmanischen wird die Negation durch das Zirkumfix *ma...-bû* gebildet, wobei das Suffix *-bû* im negativen Satz (wie in 83d) folgende Suffixe ersetzt: *-dé* zur Kennzeichnung des Tempus beziehungsweise von „actual tense“ (ACT) (wie in 83a), *-mé* zur Kennzeichnung des „Potentials“ (POT) als Modus für die Beschreibung eines möglichen Geschehens (wie in 83b) und *-bí* zur Kennzeichnung des perfektiven Aspekts (wie in 83c). So führt die Einfügung des diskontinuierlichen Negationsausdrucks *ma...-bû* zum Verlust der Suffixe letztlich zur Markierung von Tempus, Modus oder Aspekt in den negativen Konstruktionen, woraus sich eine Asymmetrie

zwischen Affirmation und Negation ergibt. Diese Asymmetrie ist, so Miestamo (2005: 123), strukturell und zugleich paradigmatisch: Einerseits lässt sich feststellen, dass die Konstruktion asymmetrisch ist (A/Cat/TAM), da es kein strukturell identisches positives Gegenstück gibt, das sich nur durch das Vorhandensein des Negationsausdrucks unterscheidet, andererseits ist das Paradigma asymmetrisch (A/Cat/TAM-Neutr), da eine negierte Form drei affirmativen Formen entspricht.

Beispiel 3: Harar Oromo

Widmen wir uns dem Beispiel 3, dem Harar Oromo, einer ostkuschitischen, afroasiatischen Sprache, die nun das letzte Beispiel für die ‚Neutralisierung‘ darstellt. Diese betrifft laut Owens (1985: 66; zit. n.: Miestamo 2005: 131) jedoch die Person, den Numerus und das Genus, wie (84) zeigt:

(84) *Harar Oromo* (Owens 1985: 66; zit. n.: Miestamo 2005: 131)

	(a) AFFIRMATIVE	(b) NEGATIVE
‘go’	PST.AFF	PST.NEG
1SG	deem-e	<i>hin-déem-n-e</i>
2SG	deem-t-e	„
3SG.M	deem-e	„
3SG.F	deem-t-e	„
1PL	deem-n-e	„
2PL	deem-t-ani	„
3PL	deem-ani	„

Im affirmativen Satz (84a) wird beim Ausdruck der Vergangenheit zwischen drei Personen und zwei Numeri und in der 3SG zusätzlich das Genus unterschieden. Im negativen Satz (84b) wird allerdings beim Ausdruck der Vergangenheit für alle PNG-Kategorien dieselbe Form *hin-déem-n-e* in der 1PL gebraucht, die durch das Präfix *hin-* und den hohen Ton auf der ersten Wurzelsilbe markiert wird. Die Konstruktion ist symmetrisch, da der Negationsausdruck in (84b) in derselben Form verwendet wird wie in der 1PL im affirmativen Satz. Die Negation der Vergangenheit zeigt allerdings eine paradigmatische ‚Neutralisierung‘ beziehungsweise ‚Aufhebung‘ von PNG-Unterscheidungen. Diese paradigmatische A/Cat/PNG/Neutr Asymmetrie führt dazu, dass die PN (und G)-Kategorien in (84b) weniger explizit markiert werden (vgl. Miestamo 2005: 132).

Faktor 5: Historische Entwicklung des Imperfektivs mit dem Apokopat *yaqtul-Ø*

Die Kompatibilität der Negation im MHA mit dem Imperfektiv lässt sich auch historisch erklären. Exemplarisch für diese Kompatibilität stehen hier das mehrheitlich verwendete *lam* mit einem Vorkommen von 1429-mal (51 %) und *lammā* („noch nicht“) mit 2-mal (0 %), was einen Gesamtanteil von 1431-mal (51 %) aus der Grundgesamtheit 2826-mal an Vorkommen (100 %) ausmacht. *Lam* und *lammā* selegieren den Apokopat *yaqtul-Ø*. Diese Kurzform hat im Arabischen überlebt und bezeichnet noch im MHA mit *lam* und *lammā* („noch nicht“) die negierte Vergangenheit, obwohl das arabische Verbalsystem historisch erheblichen Veränderungen unterworfen war (vgl. Kienast et al. 2001: 290). Diese Erkenntnis findet sich auch bei Verreet:

Der Apokopat wird als Jussiv und als Präteritum-Narrativ, d. h. als punktual (»single action in the past/punctiliar past«), – sogar das gewöhnliche Erzähltempus –, verwendet, wozu der Unterschied nur aus dem Akzent herrührt, nämlich *yāqtul*-Präteritum nebst *yaqtul*-Jussiv. Diese Doppelverwendung hat ihr Gegenstück (...) im Arabischen *yaqtul* als Jussiv und mit präteritaler Bedeutung nach bestimmten Partikeln, z. B. *lam yaqtul*, »er tötete nicht«. (Verreet 1988: 7)

Der imperfektiven Verbform mit dem Apokopat *yaqtul-Ø* wohnte also ursprünglich die präteritale Bedeutung inne, die in epischen Erzählungen oft als Erzählform vorkommt und in Konstruktionen mit *lam* und *lammā* („noch nicht“) überlebt hat, was die Übereinstimmung zwischen der Funktion von *yaqtul-Ø* und dem Gebrauch von *lam* und *lammā* („noch nicht“) gerechtfertigt (vgl. Kienast et al. 2001: 276).

Faktor 6: Sensitivität für die Referentialität

Die Kompatibilität der Negation im MHA mit dem Imperfektiv lässt sich auch durch den Bezug zu dem in der vorliegenden Arbeit zentralen Faktor der Referentialität der Bezugsausdrücke erklären, dessen Relevanz in 3.5.2 im Hinblick auf die Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke im MHA und deren Bezugsausdrücke geprüft wird. Diese Vereinbarkeit rechtfertigt sich aus zweierlei Gründen: Einerseits selegieren alle Negationsausdrücke im MHA den Imperfektiv, ob sie eine direkte präverbale Stellung aufweisen wie *lā*, *lan*, *lammā* und *lāta* oder *lā* in Koordinationen oder eine indirekte wie *lā* in adversativen Verknüpfungen oder *laysa* als Hilfsverb oder am Satz-anfang wie *mā*. Diese Aspektform repräsentiert die überwiegende Mehrheit 2642-mal (94 %) aus der Grundgesamtheit 2817 (100 %). Andererseits bildet ein Verb eine nicht-referentielle Konstituente. Es liegen Evidenzen vor, dass die Negation im MHA mit dem Imperfektiv sensitiv für die Referentialität ist.

Fassen wir unsere Überlegungen zusammen, so ist Folgendes festzustellen: Sechs Einflussfaktoren, die die Kompatibilität der Negation mit dem Imperfektiv nahelegen, haben Beachtung verdient: erstens die Stativität der Negation, zweitens die Unmarkiertheit des Imperfektivs, drittens die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien, viertens die ‚Neutralisierung‘ der grammatischen Kategorien, fünftens die historische Entwicklung des Imperfektivs mit dem Apokopat *yaqtul-Ø* und sechstens die Sensitivität für die Referentialität. Diese Einflussgrößen wurden hier nur kurz umrissen und bedürfen daher in der Forschung einer genaueren Erklärung.

3.4.2.2 Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz im MHA

Nachdem in 3.4.2.1 auf die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im MHA eingegangen wurde, wird in 3.4.2.2 äquivalent dazu die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz im MHA beleuchtet. Dabei werden die für die Interaktion relevanten Einheiten syntaktisch und semantisch bestimmt und jeweils in Subklassen eingeteilt.

Was die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz im MHA betrifft, so ist zunächst festzuhalten, dass vorwiegend *lā*, *mā* und selten *lāta* als Exponenten der Negation fungieren. Diese Negationsausdrücke werden im Folgenden in den Fokus gestellt. Wie beim bisherigen Vorgehen werden die Analyseergebnisse anhand von Beispielen illustriert. Diese Beispiele stammen primär aus dem Roman, beziehen sich jedoch auf die Datenbank International Corpus of Arabic (ICA) als ein weiteres Korpus, wenn sich im Roman kein Beleg findet.

Die Negation im Nicht-Verbalsatz wird auf der Basis von Gleichsetzungssätzen aufgebaut. Bevor jedoch darauf eingegangen wird, wird dargelegt, wie oft *lā* und *mā* im Roman vorkommen, wobei *lāta* in Abbildung 27 ausgeklammert wird, weil sich dafür kein Beleg findet.¹⁶⁹

Wie aus Abbildung 27 zu entnehmen ist, kommen *lā* und *mā* insgesamt 266-mal im Roman vor. Dabei erzielt *lā* mit 177 Vorkommen mit einem Anteil von 66,5% an dem Vorkommen beider Negationsausdrücke eine Zweidrittelmehrheit, während *mā* mit 89 Vorkommen lediglich ein Drittel (33,5%) der Nennungen ausmacht.

169 An dieser Stelle sei auf Mejdell (2006: 236–238) verwiesen. In ihrer Untersuchung merkt sie an, dass die Verwendung von *mā* im stetigen Rückgang sei und dass es nur gelegentlich der Negation von Nicht-Verbalsätzen (bei ihr: Nominalsätzen) diene.

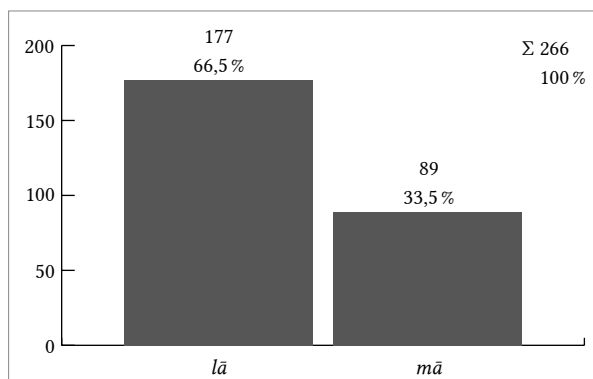


Abbildung 27 Vorkommen der Negationsausdrücke im Nicht-Verbalsatz im arabischen Roman

Im Folgenden wird auf *lā*, *mā* und *lāta* näher eingegangen, indem ihre Merkmale, Verwendungsweisen und Beschränkungen geschildert werden. Dabei widmet sich die Analyse der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und der nominalen Kategorie Kasus im Nicht-Verbalsatz im MHA zuerst *lā* (Abschnitt 3.4.2.2.1.1), dann *mā* (Abschnitt 3.4.2.2.1.2) und im Abschluss wegen des Nicht-Vorkommens im Korpus nur kurz *lāta* (Abschnitt 3.4.2.2.1.3).

3.4.2.2.1 Drei Gruppen der Negationsausdrücke

3.4.2.2.1.1 Erste Gruppe: *lā*

Im Nicht-Verbalsatz erfolgt die Subklassifizierung von *lā* in der Regel nach syntaktisch-semantischen Gesichtspunkten (vgl. Abol-Seoud 1996: 87f.). Um den relativen Umfang des hier bedeutsamen Terminus des Bezugsausdrucks und somit Unterschiede zwischen dem engen und dem weiten Bezugsausdruck zu zeigen, werden zwei Kasus verwendet. Das heißt, variable Verhältnisse des Bezugsausdrucks werden durch die Kasuszuweisung hergestellt. Was die Funktionen von *lā* angeht, so ist zwischen numerusnegierender und gattungsnegierender Funktion zu differenzieren. Beide Funktionsarten werden im Folgenden anhand von Beispielen verdeutlicht.

Die numerusnegierende Funktion von *lā* lässt sich wie folgt veranschaulichen:

neg + Subjekt_{NOM} + Prädikativ_{ARK} = *partielle Negation* → *Negation des Einzelnen beziehungsweise des Numerus*

(85)

<i>lā ṭālibun ḥāmilan bal talāṭat-u ṭulāb-i-n.</i>					
<i>lā</i>	<i>ṭālib-u-n</i>	<i>ḥāmil-a-n</i>	<i>bal</i>	<i>talāṭat-u</i>	<i>ṭulāb-i-n</i>
<i>neg</i>	Student-NOM-NUN	faul-AKK-NUN	sondern	drei-NOM	Student-GEN-NUN
<i>neg</i>	S	PRÄD			
Nicht ein Student ist faul, sondern drei Studenten.					

Wie aus (85) ersichtlich wird, sind das Subjekt und das Prädikativ indefinit, wobei das erste Argument im Nominativ und das letzte im Akkusativ steht. *Lā* nimmt die grammatische Kategorie Numerus (beziehungsweise Singular) beim Subjekt *ṭālib* („Student“) als Bezugsausdruck. Da die Fortsetzung den Numerus beim Subjekt spezifiziert, verdeutlicht sie, dass ein einzelner *Student* („ṭālib“) negiert ist. Es geht dabei um eine „partielle Negation“ beziehungsweise um eine „Negation des Einzelnen“ (arab. „nafy l-waḥda“) (vgl. Abol-Seoud 1996: 88).

Die gattungsnegierende Funktion von *lā* lässt sich dagegen wie folgt veranschaulichen:¹⁷⁰

neg + Subjekt_{AKK} + Prädikativ_{NOM} = totale, kategoriale Negation → Negation der Gattung

(86)

<i>naḥnu al-ʿāna lā bayt-a lanā.</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 33, S. 201)				
<i>naḥnu</i>	<i>al-ʿāna</i>	<i>lā</i>	<i>bayt-a</i>	<i>la-nā</i>
wir	jetzt	<i>neg</i>	Zuhause-AKK	für-Poss.-Pron.: PL
		<i>neg</i>	S	PRÄD
Wir haben <i>kein</i> Zuhause mehr! (Maḥfūz 1992: Kap. 33, S. 291)				

(86) zeigt, dass gegenüber der numerusnegierenden Funktion von *lā* das Subjekt im Akkusativ steht. Bei der gattungsnegierenden Funktion wird der Umfang des Bezugsausdrucks erweitert; der Negationsausdruck nimmt die ganze Gattung als Bezugsausdruck. Es ist kein einzelnes ‚Zuhause‘, sondern eine gesamte Negierung gemeint, die alle möglichen Formen eines ‚Zuhauses‘ enthält. Daher wird von ‚Gattungsnegierung‘, ‚totaler Negation‘ und ‚genereller Verneinung‘ bei Abol-Seoud (1996: 88), ‚categorical negation‘

170 Die verschiedenen Gebrauchsweisen der gattungsnegierenden Funktion von *lā* werden unter anderem im Hilāns (2009: 1–26) ausführlichen Aufsatz behandelt.

bei Brustad (2000: 306–312) und bei Mejdell (2006: 234) und von ‚categorical denial‘ bei Badawī et al. (2004: 463) gesprochen.

Deutlich wird auch: Mit dem Kasuswechsel (vom Nominativ zum Akkusativ) kippt die „Negation des Einzelnen“ um in die „Negation der Gattung“ (arab. „nafy al-ğins“). Da sich die Negation auf die gesamte Gattung bezieht anstatt auf eine einzelne Kategorie, hat eine Verschiebung des Bezugsausdrucks stattgefunden.

Lā tritt sowohl als kasuszuweisend als auch als nicht-kasuszuweisend auf, wobei es in beiden Fällen Beschränkungen unterliegt. Darauf wird im Folgenden eingegangen.

Das Funktionieren von *lā* als kasuszuweisend, wobei es als ‚kategoriale Negation‘ fungiert, wird durch vier Restriktionen eingeschränkt. Die ersten drei Restriktionen lauten:

1. Das Subjekt und das Prädikativ müssen indefinit sein.
2. *Lā* darf sich nicht wiederholen.
3. Zwischen *lā* und dem Bezugswort darf kein anderes Element stehen.

Als Verstoß gegen die drei genannten Regeln ist (87) anzusehen:

(87)

<i>lā</i> huwa min t-tuwwāri wa-lā min l-muštağilina bi-s-siyāsati wa-lā ḥattā š-šubāni. (Maḥfūz 1983: Kap. 65, S. 422)				
<i>lā</i>	huwa	min	t-tuwwār-i	
<i>neg</i>	Pers.-Pron.: SG.M	von	Det.-Revolutionäre-GEN	
<i>neg</i>	S	PRÄD		
<i>wa-lā</i>		min	l-muštağilina	bi-s-siyāsāt-i
<i>und-neg</i>		von	Det.-Beschäftigte-GEN	mit-Det.-Politik-GEN
<i>neg</i>	S elidiert	PRÄD		
<i>wa-lā</i>		ḥattā	š-šubān-i	
<i>und-neg</i>		FP: sogar	Det.-Burschen-GEN	
<i>neg</i>	S elidiert	PRÄD		
Er war <i>kein</i> Revolutionär, hatte nichts mit Politik zu tun, gehörte <i>nicht</i> zu den jungen Rebellen. (Maḥfūz 1992: Kap. 65, S. 614)				

(87) besteht aus drei Gleichsetzungssätzen. Es illustriert, dass das Subjekt *huwa* (‚er‘), das erste Prädikativ *min t-tuwwāri* (‚der Revolutionäre‘), das zweite Prädikativ *min l-muštağilina bi-s-siyāsati* (‚der politischen

Funktionäre') und das dritte Prädikativ *hattā š-šubāni* („sogar die jungen Rebellen“) definit sind. Damit liegt der Verstoß gegen die erste Regel vor. Das Beispiel zeigt auch, dass *lā* dreimal vorkommt. Demzufolge liegt der Verstoß gegen die zweite Regel vor. Das Beispiel illustriert darüber hinaus, dass sich zwischen *lā* und dem Bezugswort ein anderes Element befindet wie das Personalpronomen *huwa* („er“) und die Fokuspartikel *hattā* („sogar“). Daher liegt der Verstoß gegen die dritte Regel vor. Damit sind alle drei Regeln nicht erfüllt.

Die vierte Reskription lautet:

4. *Lā* darf nicht mit der Präposition *bi-* in der komitativen Bedeutung („mit“) verknüpft sein.

Ein Verstoß gegen diese Beschränkung zeigt (88), in dem *lā* mit *bi-* in *bi-lāziyādat-i-n* („nicht mehr“) vereinigt wird:

(88)

haḍā huwa <i>bi-lā</i> ziyādat-i-n. (Maḥfūz 1983: Kap. 70, S. 467)			
haḍā	huwa	<i>bi-lā</i>	ziyādat-i-n
Dem.-Pron.: SG.M	Pers.-Pron.: 3.SG.M	<i>mit-neg</i>	Mehr-GEN-NUN
mehr war da <i>nicht</i> gewesen. (Maḥfūz 1992: Kap. 70, S. 676)			
das ist <i>nicht</i> mehr. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Wenn es um eine vertiefte Darstellung und Subklassifizierung von *lā* geht, die hier geleistet werden soll, müssen jedoch über die oben angestellten Überlegungen hinaus auch zusätzlich syntaktisch-distributionelle Kriterien herangezogen werden, z. B. die Kasuszuweisung. Im Hinblick auf die syntagmatischen Kasuszuweisungsbeziehungen zu anderen Einheiten im Satz kann *lā* kasuszuweisend und nicht-kasuszuweisend sein. Beide Typen werden im Folgenden mithilfe von Beispielen illustriert.

Kasuszuweisend ist *lā* dann, wenn es im Satz den Argumenten den Kasus zuweist wie beim kasuszuweisenden *laysa*. So regiert *lā* den Nominativ beim Subjekt und den Akkusativ beim Prädikativ:

(89)

<i>lā/laysa</i> Zayd-un maḥbūb-a-n.		
<i>lā/lays-a</i>	Zayd-un	maḥbūb-a-n
<i>neg/neg.sein</i> : PF-3.SG.M	Zayd-NOM	beliebt-AKK-NUN
Zayd ist <i>nicht</i> beliebt.		

Da *lā* in der Regel den Kasus zuweist, steht es zum nicht-kasuzuweisenden Negationsausdruck *mā* im Kontrast, was damit einhergeht, dass das Prädikativ *muqāṣṣirun* („nachlässig“) nach der Hinzufügung von *mā* in (90a) den Default-Kasus, den Nominativ, beibehält (vgl. Fassi Fehri 1993: 170):

(90a)

<i>mā</i> ʾanta muqāṣṣirun.		
<i>mā</i>	ʾanta	muqāṣṣir- <i>u-n</i>
<i>neg</i>	Pers.-Pron.: SG.M	nachlässig-NOM-NUN
Du bist <i>nicht</i> nachlässig.		

(90b)

* <i>lā</i> ʾanta muqāṣṣirun.		
* <i>lā</i>	ʾanta	muqāṣṣir- <i>u-n</i>
<i>neg</i>	Pers.-Pron.: SG.M	nachlässig-NOM-NUN

Wie (90b) illustriert, ist *lā* mit den Argumenten im Nicht-Verbalsatz unverträglich. Seine Nicht-Kompatibilität mit den Argumenten im Nicht-Verbalsatz ist auf seine Selektionskraft zurückzuführen. Es weist den Modus dem Verb zu im Gegensatz zum neutralen *mā*. Es muss in der Regel eine imperfektive Verbform selektieren und ihr einen suffixalen Modus zuordnen (vgl. Fassi Fehri 1993: 171). Es erfordert also aufgrund der Selektionsbeschränkungen eine verbale Kategorie Modus, die aber die Flexionsmorpheme der Argumente im Nicht-Verbalsatz nicht beinhalten (vgl. Biluš 2000b: 112). Genau dies führt zur Ungrammatikalität von (90b).

Lā kann in bestimmten Kontexten nicht-kasuzuweisend sein. Dabei spielen mehrere Beschränkungen eine Rolle, z. B.:

1. die Definitheit des Subjekts (z. B. in negativen Koordinationen im Sinne von ‚weder – noch‘ wie in 91),
2. die Nicht-Adjazenz des Subjekts (z. B. in negativen Koordinationen im Sinne von ‚weder – noch‘ wie in 92) und
3. die Verknüpfung des Subjekts mit der komitativen Präposition *bi-* („mit“) (z. B. in Genitivverbindungen, deren Kasus durch eine Präposition wie *bi-* („mit“) zugewiesen wird, wie in 93).

(91)

<i>lā aš-šabāb-u bāq-i-n wa-lā al-ġamāl-u.</i>				
<i>lā</i>	aš-šabāb-u	bāq-i-n	wa-lā	al-ġamāl-u
<i>neg</i>	Det.-Jugend-NOM	vergänglich-GEN-NUN	und- <i>neg</i>	Det.-Schönheit-NOM
<i>neg</i>	S	PRÄD	und- <i>neg</i>	S
Weder die Jugend <i>noch</i> die Schönheit ist unvergänglich.				

(92)

<i>fī l-faṣl-i lā tilmīd-u-n wa-lā mudarris-u-n.</i>				
<i>fī l-faṣl-i</i>	<i>lā</i>	tilmīd-u-n	wa-lā	mudarris-u-n
in Det.-Klasse-GEN	<i>neg</i>	Schüler-NOM-NUN	und- <i>neg</i>	Lehrer-NOM-NUN
ADV	<i>neg</i>	S	und- <i>neg</i>	S
In der Klasse ist <i>weder</i> ein Schüler <i>noch</i> ein Lehrer.				

(93)

<i>dunyā bi-lā ʿalam-i-n.</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 68, S. 453)		
<i>dunyā</i>	<i>bi-lā</i>	ʿalam-i-n
Welt	<i>mit-neg</i>	Schmerz-GEN-NUN
S	<i>mit-neg: ohne</i>	PRÄD
Eine Welt ohne Schmerz. (Maḥfūz 1992: Kap. 68, S. 656)		

Noch ein weiterer Aspekt ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung: Wie (94) zeigt, negiert *lā* die Existenz der gesamten Kategorie, denn hier wird formuliert: ‚Furcht existiert *nicht*‘. Darüber hinaus ist die im Satz ausgedrückte Proposition modalisiert, da es sich um eine deontische Modalität handelt:

(94)

<i>lā baʿsa ʿalayka.</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 63, S. 405)		
<i>lā</i>	<i>baʿs-a</i>	ʿalay-ka
<i>neg</i>	Furcht-AKK	auf-Poss.-Pron.:SG.M
Sei ohne Furcht. (Maḥfūz 1992: Kap. 63, S. 292)		

Lā kann jedoch auch mit Aktivpartizipien (wie in 96) und Passivpartizipien (wie in 96) vorkommen, die im Hinblick auf die inhärente Eigenschaft

des Verbs deskriptive Funktionen übernehmen (wie in 95) oder resultative Bedeutungen haben (wie in 96).

(95)	(96)
<i>lā ʔālīʕatun</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 39, S. 234) ≈ <i>nicht</i> hochsteigend (deskriptiv: den Verlauf der Handlung bezeichnend)	<i>lā muḥaḍaban</i> (Maḥfūz 1983: Kap. 8, S. 48) ≈ <i>nicht</i> ausgeglichen (resultativ: das Ergebnis des Zustandes darstellend)

3.4.2.2.1.2 Zweite Gruppe: *mā*

Von Interesse für die vorliegende Arbeit ist auch die Frage der Kasuszuweisung, die eine zentrale syntaktisch-distributionelle Eigenschaft von *mā* ist und die in der Literatur kontrovers diskutiert wird.

Im Hinblick auf den Gebrauch von *mā* als Negationsausdruck im Satz ist dem Prädikativ je nach Grammatikschule ein unterschiedlicher Kasus zugeschrieben. Nach den Regeln der ḥiǧāzischen Grammatikschule steht das Prädikativ im Akkusativ, da *mā* operiert und dem Prädikativ den Akkusativ zuweist. In diesem Fall verhält es sich wie *laysa*. Wenn *mā* dagegen den Regeln der tamīmischen Grammatikschule folgt, steht das Prädikativ im Nominativ, weil *mā* nicht operiert (vgl. Zabarah 2005: 174).¹⁷¹ In Bezug auf das ‚Operieren‘ von *mā* vertreten darüber hinaus auch die grammatischen Schulen von Baṣra und Kūfa unterschiedliche Meinungen: Nach Ersterer operiert *mā* auf beiden Satzteilen, dem Subjekt und dem Prädikativ. Nach Letzterer agiert *mā* hingegen nur auf dem ersten Satzteil, auf dem Subjekt, und das Prädikativ erhält durch das „Pro-Drop“ der Präposition den Akkusativ (vgl. Maniānī 2009: 27).¹⁷² Die mit dem Begriff „Pro-Drop“ beschriebene Ellipse der Verstärkungspartikel *bi-* (‚mit‘) im nominalen Prädikativ geht dabei mit dem Ersatz von *i* durch *a* einher, wie (97a) und (97b) verdeutlichen:

(97a)			(97b)		
<i>mā</i> Zayd-un <i>bi</i> -muǧtahid-i-n.			<i>mā</i> Zayd-un muǧtahid-a-n.		
<i>mā</i>	Zayd-un	<i>bi</i> -muǧtahid-i-n	<i>mā</i>	Zayd-un	muǧtahid-a-n
<i>neg</i>	Zayd-NOM	Verst.-Part.: wohl-fleißig-GEN-NUN	<i>neg</i>	Zayd-NOM	fleißig-AKK-NUN
Zayd ist <i>wohl nicht</i> fleißig. [bekräftigend]			Zayd ist <i>nicht</i> fleißig.		

171 Die Bezeichnung der ḥiǧāzischen und der tamīmischen Grammatikschule geht zurück auf „the two major dialectal groups of the Arabian Peninsula, Hijaz and Tamim, which are associated with West- and East-Arabian, respectively.“ (Versteegh 2011: 490)

172 Als Synonyme von „Pro-Drop“ der Präposition (arab. „isqāṭ l-ḥāfid“) werden im Folgenden die Formulierungen „Ellipse“/„Verlust“ der Präposition (arab. „fuqḍān l-ḥāfid“) oder „Weglassen“ der Präposition (arab. „nazʕ l-ḥāfid“) verwendet.

(97a) und (97b) unterscheiden sich darin, dass (97a) markierter ist als (97b), da (97a) nicht nur der Negation, sondern auch der Verstärkung der Aussage ‚Zayd ist fleißig‘ dient.

Wie auch bei *lā* unterliegt die Verwendung des kasuszuweisenden *mā* bestimmten Restriktionen (vgl. az-Zuğāğī gest. 950: 105–107; Ḥiğāzī 1998: 39). Werden diese Bedingungen erfüllt, ist *mā* nicht-kasuszuweisend. Im Folgenden wird an Beispielen verdeutlicht, in welchen vier Fällen *mā* nicht-kasuszuweisend ist:

Erstens darf das Subjekt nicht dem Prädikativ nachgestellt werden (wie in 98):

(98)

<i>mā</i> ʿalayya min dāka. (Maḥfūz 1983: Kap. 7, S. 41)		
<i>mā</i>	ʿalayya	min dāka
<i>neg</i>	auf -Poss.-Pron.: SG	von Dem.-Pron.: SG.M
<i>neg</i>	S	PRÄD
Was ist daran so schlimm? (Maḥfūz 1992: Kap. 7, S. 62)		

Zweitens darf das Subjekt nicht mit der Verstärkungspartikel ʿinnamā (‚wohl‘/‚sicherlich‘) vorkommen:

(99)

ʿinnamā al-ʿaʿmāl-u bi-n-niyyāt-i.		
ʿinnamā	al-ʿaʿmāl-u	bi-n-niyyāt-i
<i>Verst.-Part./FP: wohl/sicherlich</i>	Det.-Leistungen-NOM	mit-Det.-Absichten-GEN
<i>Verst.-Part./FP</i>	S	PRÄD
Die Leistungen hängen wohl/sicherlich von den Absichten ab. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Drittens darf *mā* nicht in Konstruktionen wie *neg* + (ʿillā [‚außer‘]) (‚nur‘) vorkommen, die in der arabischen Literatur als „Exzeption“ (arab. „ʿuslūb al-ḥaṣr“) oder „Ausnahme“ (arab. „ʿuslūb al-ʿistiṭnā“) bezeichnet werden. Die feste Fügung *mā* – ʿillā verdeutlicht (100):

(100a)

<i>mā</i> °anā °illā muḥāribun °a°zalun. (Maḥfūz 1983: Kap. 70, S. 466)				
<i>mā</i>	°anā	°illā	muḥārib-u-n	°a°zal-u-n
<i>neg</i>	Pers.-Pron.: SG	<i>exz.-Part.: außer</i>	Krieger-NOM-NUN	unbewaffnet-NOM-NUN
Ich bin ein Krieger ohne Waffe. (Maḥfūz 1992: Kap. 70, S. 674)				
Ich bin <i>nicht außer</i> ein unbewaffneter Krieger. (eigene originalnahe Übersetzung)				
Ich bin <i>nur</i> ein unbewaffneter Krieger. (eigene originalnahe Übersetzung)				

In diesen Exzeptionskonstruktionen ähnelt *mā* dem Negationsausdruck °in (,nicht‘):

(100a)

(100b)

<i>mā</i> °anā °illā muḥāribun °a°zalun. (Maḥfūz 1983: Kap. 70, S. 466)	°in °anā °illā muḥāribun °a°zalun.
Ich bin ein Krieger ohne Waffe. (Maḥfūz 1992: Kap. 70, S. 674)	Ich bin ein Krieger ohne Waffe.

Viertens darf *mā* nicht in Konstruktionen mit doppelter Negation vorkommen, in denen das zweite *mā* die Aussage neutral negiert (wie in 101a) oder verstärkt negiert (wie in 101b):

(101a)

(101b)

<i>mā mā</i> Zayd-un ḥā°if-u-n				<i>mā mā</i> Zayd-un ḥā°if-a-n			
<i>mā</i>	<i>mā</i>	Zayd-un	ḥā°if-u-n	<i>mā</i>	<i>mā</i>	Zayd-un	ḥā°if-a-n
<i>neg</i>	<i>neg</i>	Zayd-NOM	ängstlich-NOM-NUN	<i>neg</i>	<i>neg</i>	Zayd-NOM	ängstlich-AKK-NUN
Nein, Zayd ist <i>nicht</i> ängstlich.				Zayd ist <i>nicht un</i> ängstlich. [bekräftigend]			

Die vier angeführten Bedingungen müssen nach Ansicht der Experten, wie z. B. az-Zuḡāḡī (gest. 950: 105–107) und Ḥiḡāzī (1998: 39), erfüllt sein, wenn *mā* nicht-kasuszuweisend ist. Nicht einig ist man sich jedoch, was die inhärenten Merkmale und die Aspekt-, Modus- und Kasuszuweisung von *mā* betrifft, die miteinander korrelieren können. Hier werden in der Regel vier Thesen angeboten:

1. *Mā* beinhaltet neben dem Negationsmerkmal ein inhärentes Temporalitätsmerkmal, interagiert demzufolge im Verbalsatz mit dem Aspekt und dem Modus und im Nicht-Verbalsatz mit dem Kasus und ist daher in Bezug auf den Aspekt und den Modus nicht neutral und kasuszuweisend.
2. *Mā* beinhaltet neben dem Negationsmerkmal ein inhärentes Modalitätsmerkmal aufgrund seines verstärkenden, bekräftigenden Charakters, interagiert demzufolge im Verbalsatz mit dem Aspekt und dem Modus

und im Nicht-Verbalsatz mit dem Kasus und ist daher in Bezug auf den Aspekt und den Modus nicht neutral und kasuszuweisend.

3. *Mā* beinhaltet nur das Negationsmerkmal und interagiert demzufolge im Verbalsatz mit dem Aspekt und dem Modus und im Nicht-Verbalsatz mit dem Kasus nicht und ist daher in Bezug auf den Aspekt und den Modus neutral und nicht-kasuszuweisend.
4. *Mā* beinhaltet neben dem Negationsmerkmal ein inhärentes Modalitätsmerkmal aufgrund seines verstärkenden, bekräftigenden Charakters, interagiert im Verbalsatz mit dem Aspekt und dem Modus und im Nicht-Verbalsatz mit dem Kasus nicht und ist daher in Bezug auf den Aspekt und den Modus neutral und nicht-kasuszuweisend.

In dieser Arbeit wird diesbezüglich die vierte Auffassung vertreten. In diesem Zusammenhang ist auf die Unterscheidung zwischen der Neutralität von *mā* im Hinblick auf die Selektionsbeschränkungen der verbalen Kategorien im Verbalsatz und der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz zum einen und dem verstärkenden, bekräftigenden Charakter von *mā* in Bezug auf die epistemische Modalität zum anderen aufmerksam zu machen. So zeigt die Distribution von *mā* Folgendes deutlich: Einerseits kann *mā* im Verbalsatz keine spezifische Aspektform, sondern sowohl den Perfektiv als auch den Imperfektiv selegieren. Es selegiert in Verbindung mit dem Imperfektiv nur den Default-Modus, den Indikativ, und etabliert im Nicht-Verbalsatz in der Regel keine Beschränkungen über den Kasus. Das heißt, *mā* ist im Hinblick auf die Selektionsbeschränkungen der verbalen Kategorien Aspekt und Modus im Verbalsatz und der nominalen Kategorien Kasus im Nicht-Verbalsatz neutral. Mit dieser Ansicht steht nicht nur die vorliegende Arbeit im Einklang, vielmehr wird sie neben Fassi Fehri (1993: 165) auch von anderen Autoren vertreten, z. B. von Ġaḥfa (2006: 147) und Al-Mallāḥ (2009: 396).

Um auf die Neutralität in Bezug auf die Selektionsbeschränkungen der verbalen und nominalen Kategorien Aspekt, Modus und Kasus von *mā* zurückzukommen: Diese lässt sich laut Fassi Fehri (1993: 165 f.) auf sein Verkommen in folgenden Kontexten zurückführen:

1. im Verbal- und Nicht-Verbalsatz,
2. in VSO und XVSO, das heißt mit der gesamten Prädikation und mit der vorangestellten Konstituente X als Bezugsausdruck, wobei X als Satzglied fungiert und
3. mit einem Verb in der ‚Vorzeitigkeitsform‘ und ‚Nicht-Vorzeitigkeitsform‘, also mit den hier verwendeten Termini gesprochen, mit einer perfektiven und imperfektiven Verbform.

Andererseits hat *mā* in Bezug auf die epistemische Modalität einen verstärkenden, bekräftigenden Charakter. Dieser kann für informationsstrukturelle Zwecke genutzt werden (z. B. Hervorhebung, Kontrastierung). Dies liegt daran, dass

mā als Träger vom Negationsfokus fungiert als Gegenstück zum Verum-Fokus. In diesen markierten Kontexten, die zur Negationsverstärkung, -bekräftigung dienen, kann *mā* seinem adjektivischen oder substantivischen Prädikativ die Partikel *bi-* ('wohl') zur Verstärkung hinzufügen (wie in 102a und 103a):

(102a)

<i>mā</i> Zayd-un <i>bi-muğtahid-i-n</i>		
<i>mā</i>	Zayd-un	<i>bi-muğtahid-i-n</i>
<i>neg</i>	Zayd-NOM	<i>Verst.-Part.: wohl-fleißig-GEN-NUN</i>
<i>neg</i>	S	<i>Verst.-Part.: wohl-PRÄD</i>
Zayd ist <i>wohl nicht</i> fleißig. [negationshaltig und bekräftigend]		

(103a)

<i>mā</i> Zayd-un <i>bi-ğundiyy-i-n</i>		
<i>mā</i>	Zayd-un	<i>bi-ğundiyy-i-n</i>
<i>neg</i>	Zayd-NOM	<i>Verst.-Part.: wohl-Soldat-GEN-NUN</i>
<i>neg</i>	S	<i>Verst.-Part.: wohl-PRÄD</i>
Zayd ist <i>wohl nicht</i> Soldat. [negationshaltig und bekräftigend]		

Den oben genannten negierten Sätzen (102a) und (103a) mit verstärkendem Charakter liegen folgende affirmative Sätze (102b) und (103b) mit verstärkendem Effekt zugrunde:

(102b)

<i>ʾinna</i> Zayd-an <i>la-muğtahid-u-n</i> .		
<i>ʾinna</i>	Zayd-an	<i>la-muğtahid-u-n</i>
<i>Verst.-Part./FP</i>	Zayd-AKK	<i>Verst.-Part.: la-fleißig-NOM-NUN</i>
<i>Verst.-Part./FP: ʾinna</i>	S	<i>Verst.-Part.: la-PRÄD</i>
Zayd ist <i>wohl</i> fleißig. [affirmativ und bekräftigend]		

(103b)

<i>ʾinna</i> Zayd-an <i>la-ğundiyy-u-n</i> .		
<i>ʾinna</i>	Zayd-an	<i>la-ğundiyy-u-n</i>
<i>Verst.-Part./FP</i>	Zayd-AKK	<i>Verst.-Part.: wohl-Soldat-NOM-NUN</i>
<i>Verst.-Part./FP</i>	S	<i>Verst.-Part.: wohl-PRÄD</i>
Zayd ist <i>wohl</i> Soldat. [affirmativ und bekräftigend]		

Anhand der Symmetrie-Vorstellung zwischen (102a und 102b) und (103a und 103b) wird deutlich, dass *mā* und die Verstärkungspartikel beziehungsweise die Fokuspartikel *inna* einerseits und die Verstärkungspartikeln beziehungsweise die Fokuspartikeln *bi-* und *la-* andererseits in komplementärer Verteilung stehen.

Ein weiterer für die Negationsverstärkung bedeutsamer Kontext ist der Literatur zufolge das Vorkommen von *mā* in Konstruktionen mit der Präposition *min* ‚von‘ (vgl. Holes 1995: 195). *Mā min* bildet eine intensivierende Variante der generellen Negation (vgl. El-Ayoubi et al. 2010: 120). Bei der Konstruktion ‚*mā min* + indefinite Nominlphrase‘ wird in der Literatur von ‚Einschluss‘ (ar. ‚istiğrā‘) und ‚Verstärkung‘ (ar. ‚tawkīd‘) gesprochen. Die Rede ist von ‚Einschluss‘, da das Urteil in der Proposition sich auf das Prädikativ und auf die Argumente bezieht, und die Rede ist von ‚Verstärkung‘, da eine solche Wirkung durch das Hinzufügen von *min* ‚von‘ ausgelöst wird (vgl. Al-Mabhūt 2009: 43, 105 f.).

Mit der partitiven Präposition *min* ‚von‘, gefolgt von einer indefiniten Nominalphrase, negiert *mā* in (104) die Existenz der Entität einer Kategorie. Das heißt, ‚es gibt *nicht* eine einzige Furcht‘:

(104)

mā ʿalaynā min baʿsin. (Maḥfūz 1983: Kap. 24, S. 146)

<i>mā</i>	ʿalay-nā	min	baʿs-i-n
<i>neg</i>	auf-Poss.-Pron.: PL	von	Furcht-GEN-NUN

Wir haben *keine* Furcht. (eigene originalnahe Übersetzung)

Mā kann auch mit Aktivpartizipien (wie in 105) und Passivpartizipien (wie in 106) vorkommen, die in Bezug auf die inhärente Eigenschaft des Verbs deskriptive Funktionen übernehmen oder resultative Bedeutungen darstellen.

(105)

mā (min) muğītin (Maḥfūz 1983: Kap. 1, S. 7)
 ≈ *nicht* helfend im Sinne von ‚es gibt keinen Helfer oder es gibt keinen, der hilft‘
 (deskriptiv: eine Eigenschaft benennend)

(106)

mā al-masʿūl...
 ≈ Der Verantwortung tragende im Sinne von ‚Der Verantwortliche ... *nicht*‘
 (deskriptiv: eine Eigenschaft benennend)

3.4.2.2.1.3 Dritte Gruppe: *lāta*

Im Nicht-Verbalsatz lässt sich *lāta* (‘es ist leider nicht’, ‘es gibt leider kein’) mit drei Wörtern kombinieren: 1) *ḥīn* (‘Zeit’, ‘Gelegenheit’), 2) *sāʿa* (‘Stunde’, ‘Zeit’) und 3) *ʿawān* (‘Zeit’, ‘jetzt’). Für alle drei Wörterklassen finden sich jedoch im Roman keine Belege. Demzufolge wird erneut auf das International Corpus of Arabic (ICA) zugegriffen, das das Vorkommen der zwei ersteren Temporaladverbien bestätigt:¹⁷³

(107)

lāta ḥīna manāšin. [aus Datenbank 2]

Es ist leider nicht die Zeit der Flucht. (eigene originalnahe Übersetzung)

(108)

lāta sāʿata mandamin. [aus Datenbank 2]

Es ist leider nicht die Stunde der Reue. (eigene originalnahe Übersetzung)

Das Vorkommen von *lāta* (‘es ist leider nicht’, ‘es gibt leider kein’) weitet sich auch auf die Präpositionalphrasen (wie in 109) oder die Nominalphrasen (wie in 110) aus:¹⁷⁴

(109)

lāta min faraġin ʿaw ʿinfirāġin. [aus Datenbank 2]

Es gibt leider keine Erleichterung oder Entspannung. (eigene originalnahe Übersetzung)

(110)

lāta muṣṭabirin. [aus Datenbank 2]

Es gibt leider keinen Ausharrenden. (zum Ausdruck der Trauer) (eigene originalnahe Übersetzung)

Dementsprechend wird nicht weiter auf *lāta* eingegangen. Ausreichend ist die Feststellung, dass der Akkusativ den Temporaladverbien (wie in 107 und 108) zugewiesen wird, sodass diese demzufolge als Prädikative fungieren, wobei das Subjekt getilgt ist, während der Genitiv den Präpositionalphrasen

173 Die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 04.05.2016).

174 Die arabischen Beispiele stammen aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 04.05.2016).

(wie in 109) und den Nominalphrasen (wie in 110) durch die Präposition *min* (,von‘) zugewiesen wird, die in (110) ausgelassen wird.

3.4.2.2.2 Zusammenfassung: Verifizierung der Hypothese 1.2

In 3.4.2.1 und 3.4.2.2 wurde die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA untersucht. Dabei ist festzuhalten, dass diese Daten die Regeln der Grammatiken bestätigen. Die Befunde sind nach Verbal- und Nicht-Verbalsatz zu differenzieren, sodass zunächst auf diejenigen zum Verbalsatz und dann auf diejenigen zum Nicht-Verbalsatz eingegangen wird, bevor ihre Bedeutung für die Verifizierung der Hypothese 1.2 erörtert wird.

Was die Befunde zum Verbalsatz angeht, so kommen im arabischen Korpus *laysa*, *lā*, *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta* und *mā* vor. Von Interesse waren, wie aufgezeigt, ihre Selektionsbeschränkungen. Herausgearbeitet wurde, dass sie sich in Bezug auf diesen Aspekt in drei Gruppen untergliedern lassen:

Die erste Gruppe besteht aus *laysa*, das vier Funktionen übernimmt. Dieses fungiert je nach Kontext different als Existenz-, Kopulativ- und Hilfsverb sowie als Koordinationspartikel, wobei sich nur für die drei ersten Funktionen Romanbelege finden. *Laysa* ist der einzige Negationsausdruck, der mit dem Subjekt kongruiert und nach Person, Numerus und Genus flektiert. Als Existenz- und Kopulativverb selektiert es eine Nominal- oder eine Präpositionalphrase als Prädikativ und als Hilfsverb ein Vollverb im Imperfektiv und im Indikativ.

Die zweite Gruppe schließt *lā*, *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* ein, wobei sich diese Gruppe wiederum aus zwei Untergruppen zusammensetzt: Die erste Untergruppe besteht aus *lā*. Dieses kann den Perfektiv selektieren, wobei es keinen Modus selektiert, oder auch den Imperfektiv, indem es den Indikativ und den Konjunktiv auswählt. Bei seiner Kombination mit beiden Aspektformen resultieren zudem besondere Effekte: entweder eine optative Lesart oder Koordinationen oder adversative Verknüpfungen. Der zweiten Untergruppe gehören *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* an, die nur mit dem Imperfektiv verwendet werden. Sie unterscheiden sich darin, dass sich *lam* und *lammā* nur mit dem Apokopat, *lan* nur mit dem Konjunktiv und *lāta* nur mit dem Indikativ verknüpfen.

Die dritte Gruppe beinhaltet *mā*, das verschiedene Aspektformen selektieren kann: zum einen den Perfektiv, wobei es keinen Modus auswählt, zum anderen den Imperfektiv, indem es den Indikativ auswählt.

Neben diesen Selektionsbeschränkungen waren darüber hinaus die epistemische Modalität und die Frage der Markiertheit der Negationsausdrücke von Interesse. Wie erörtert und durch Beispiele belegt, hat die Korpusanalyse ergeben, dass *lā* unmarkiert ist und demzufolge keine Verstärkung ausdrückt, während *laysa*, *lan* und *mā* markiert sind und demzufolge

die Beteiligung des Sprechers ausdrücken. Auch die ‚Durativität‘ wurde berücksichtigt: Der *lam*-Satz dient dem Ausdruck der ‚Durativität‘, während dies für den *mā*-Satz nicht gilt.

Die Auswertung des Romans bezog sich darüber hinaus auf fünf Aspekte:

Aspekt 1: Zunächst wurde der Roman nach Leerstellen kopulativer Art von *laysa* untersucht. Diese kommen gering vor und betreffen die Possessivnegation, graduelle Negation, Exzeption, Modal-, Lokal- und Temporalbestimmung, wobei die Possessivnegation die Hälfte seines Anteils ausmacht. Für dieses Ergebnis liegen keine vergleichbaren Resultate anderer empirischer Untersuchungen vor.

Aspekt 2: Untersucht wurde auch das Vorkommen von *mā* im Verbal-satz. *Mā* präferiert den Perfektiv. Dieses Ergebnis wird durch Rammuny (1978) validiert.

Aspekt 3: Die Untersuchung galt zudem der Kombination von *mā* und Perfektiv, von *mā* mit Perfektiv und Person, von *mā* mit Imperfektiv und von *mā* mit Imperfektiv und Person im Hinblick auf die Verbklassifikation. Das Grundlagenkorpus ist zu klein, um daraus allgemeine Rückschlüsse auf die Kombination von *mā* mit Aspekt und Person im Hinblick auf die Verbklassifikation zu ziehen. Die Ergebnisse zu dieser Kombination in der vorliegenden Arbeit wurden mit den Resultaten anderer empirischer Untersuchungen verglichen, um Auskunft darüber zu geben, ob die Daten miteinander kompatibel sind. Folgende Ergebnisse sind dazu festzuhalten: *Mā* bevorzugt den Perfektiv bei den Zustands- beziehungsweise den Existenzverben, deren Subjekt mehrheitlich in der dritten Person steht, was durch keine empirische Studie untersucht wurde, weshalb kein Vergleich angestellt werden konnte. Auch *mā* favorisiert den Imperfektiv bei den Zustandsverben, jedoch insbesondere bei den Wahrnehmungsverben, was ebenfalls durch Rammuny (ebd.) bestätigt wird. Im Roman steht allerdings auch das Subjekt solcher Verben mehrheitlich in der dritten Person, was von Rammunys (ebd.) Befunden abweicht, da bei ihm das Subjekt solcher Verben eher in der ersten Person steht. Aufgrund der Tatsache, dass für allgemeine Rückschlüsse auf die Kombination von *mā* mit Aspekt und Person im Hinblick auf die Verbklassifikation grundsätzlich eine große Anzahl an Beispielen benötigt wird, sollte klar sein, dass durch die eigene Studie nicht mehr als eine Vorarbeit für eine viel breiter anzulegende Studie geleistet werden konnte.

Aspekt 4: Untersucht wurden die Negationsausdrücke auch hinsichtlich ihrer Häufigkeitsverteilung. Was ihre Anzahl angeht, so wird *lam* mit Abstand am häufigsten verwendet. Bezüglich dieses Aspekts zeigt sich ein Unterschied zu Bahlouls (2008) Befunden, in dessen Korpus *lā* am häufigsten vorkommt. Diese Diskrepanz ist sicherlich auf die Textsorte zurückführbar: Bei dem ein Korpus handelt es sich um eine Erzählung,

bei dem anderen um Artikel. Beide Textsorten verwenden zwar Mischformen von Zeitstufen, aber Erstere wird durch die Vergangenheit dominiert, was mit dem hohen Anteil von *lam* im Einklang steht, und Letztere unterwirft sich der Nicht-Vergangenheit, was mit dem hohen Anteil von *lā* vereinbar ist.

Aspekt 5: Die Untersuchung der Negationsausdrücke bezog sich differenzierend zudem auf den Aspekt, den Apokopat und den Modus. Gezeigt werden konnte, dass der Imperfektiv mit Abstand der weitaus größte selegierte Aspekt ist. Erklärt werden konnte dieser Befund durch die in der diesbezüglichen Literatur enthaltenden Erkenntnisse, denn der aktuelle Forschungsstand besagt, dass die Kompatibilität der Negation im MHA mit dem Imperfektiv durch sechs Einflussfaktoren angeregt ist:

1. die Stativität der Negation, da es unter Negation im logischen Sinne kein Ereignis gibt,
2. die Unmarkiertheit des Imperfektivs, da lediglich die Eigenschaft der ‚Unbegrenztheit‘ des angesprochenen Sachverhalts ausgedrückt wird,
3. die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien (beziehungsweise Aspekt und Modus), welche dadurch gegeben ist, dass die Suffigierung des Modus einen imperfektiven Aspekt fordert, wobei dieses Suffix durch die modale Unmarkiertheit des Imperfektivs möglich ist,
4. die ‚Neutralisierung‘ der grammatischen Kategorien, die darin besteht, dass die formal unmarkierte Kategorie bei der Negation überlebt,
5. die historische Entwicklung des Imperfektivs mit dem Apokopat *yaqtul-Ø*, da die imperfektive Verbform mit dem Apokopat *yaqtul-Ø* ursprünglich die präteritale Bedeutung inneohnt, die mit der Verwendung von *lam* und *lammā* (‚noch nicht‘) im Einklang steht, die ein semantisches Temporalitätsmerkmal ‚Vergangenheit‘ beinhalten und
6. die Sensitivität für die Referentialität, da zum einen alle Negationsausdrücke im MHA überwiegend den Imperfektiv selegieren, der 2642-mal (94 %) aus der Grundgesamtheit 2817 (100 %) der Vorkommen ausmacht, und zum anderen ein Verb eine nicht-referentielle Konstituente darstellt.

Aus dem Roman geht auch hervor, dass der Apokopat die häufigste durch die Negation selegierte Form bildet, da er von *lam*, *lā* und *lammā* verlangt wird, wobei alleine der *lam*-Anteil die Hälfte seiner Vorkommen im Korpus ausmacht. Der Indikativ bildet mit einer Häufigkeit von mehr als einem Drittel aller Modus-Vorkommen den mehrheitlich ausgewählten. Dafür kann der Umstand, dass er durch *lā*, *laysa*, *mā* und *lāta* selegiert wird, als ursächlich angesehen werden, wobei alleine der *lā*-Anteil fast ein Drittel seiner Vorkommen im Korpus darstellt.

Im Nicht-Verbalsatz treten hauptsächlich drei Gruppen auf, denen *lā*, *mā* und *lāta* als Exponenten der Negation angehören. Da *lā* und *mā* einander sehr nahestehen, konnten sie bei der Analyse vergleichend einander gegenübergestellt werden. Das Ergebnis lautet, dass sie sich in Teilbereichen gleichen, es jedoch auch Unterschiede gibt: Ihnen ist gemein, dass sie beide in Nicht-Verbalsätzen vorkommen und dem Subjekt den Nominativ und dem Prädikativ den Akkusativ zuschreiben und somit wie *laysa* fungieren. Sie unterscheiden sich jedoch in folgenden Aspekten: *Lā* ist in der Regel kasuszuweisend, weil es für Modalität sensitiv ist, zumal es den Indikativ und den Konjunktiv selektieren kann und mit dem Prohibitiv zum Verbot-Ausdruck oder dem Optativ kompatibel ist. Dagegen ist *mā* in der Regel nicht-kasuszuweisend, was auf seine Neutralität in Bezug auf die nominale Kategorie Kasus im Nicht-Verbalsatz im MHA zurückzuführen ist. Für den Gebrauch von *lāta* gibt es hingegen keinen Romanbeleg, wahrscheinlich aufgrund dessen, dass es inzwischen obsolet ist. Laut der Fachliteratur steht es in Kombination mit Temporalausdrücken, die als vorangestellte Prädikative zu betrachten sind, was durch das International Corpus of Arabic (ICA) bestätigt wird, in dem zudem auch Nicht-Temporalausdrücke als Prädikative vorliegen.

Sowohl was den Verbal- als auch was den Nicht-Verbalsatz angeht, konnte aus der Analyse des Romans demzufolge umfassende und für das Forschungsanliegen zentrale Befunde generiert werden. Was nun die Hypothese 1.2 anbelangt, so kann aus den Befunden geschlussfolgert werden, dass *mā* neutral ist, während dies nicht für die anderen Negationsausdrücke gilt. Demzufolge lässt sich die Hypothese 1.2 bestätigen: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf *mā* interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz und *lā* interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz. Dafür lassen sich zwei Gründe anführen: Erstens spielen die betreffenden Negationsausdrücke im Verbalsatz mit den verbalen Kategorien Aspekt und Modus des Verbs, und *laysa* zudem mit der nominalen Kategorie Kasus beim Prädikativ zusammen. Zweitens korreliert *lā* im Nicht-Verbalsatz mit dem Kasus, wodurch Verhältnisse des Umfangs des Bezugsausdrucks reguliert werden.

3.4.3 Zusammenfassung

Die wesentlichen Befunde der empirischen Untersuchung einer möglichen Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im GWD und zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im MHA lassen sich – wie folgt – zusammenfassen. Dabei wird, äquivalent zu der differenzierten Erörterung in 3.4.1 und 3.4.2, zunächst zwischen beiden Sprachen unterschieden, was mit einer separierten Erörterung der Hypothesen 1.1 und 1.2

einhergeht. Erst abschließend gilt der Blick den Befunden aus dem GWD und dem MHA, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Negationssystemen herauszustellen.

Im GWD wird *nicht* mit allen Verbformen in der deutschen Erzählung verwendet. Dies deutet darauf hin, dass es gegenüber Tempus und Modus des Verbs insensitiv ist. Bezüglich des alleinigen Negationsmerkmals, das es trägt, kann auf der Basis der Befunde festgestellt werden, dass es einem ikonischen System unterliegt. Dass sein Gebrauch durch ein ikonisches System geregelt wird, liefert eine Antwort auf die am Anfang von Abschnitt 3.4.1 gestellte Frage, ob *nicht* einem solchen System unterliegt oder nicht. Seine Insensitivität gegenüber Tempus und Modus des Verbs entspricht der Hypothese 1.1. Diese lautet: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im GWD. Demzufolge wird nicht weiter auf diese Interaktion eingegangen, weil sie für *nicht* keine Rolle spielt.

Im MHA haben sich bei der Analyse der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien *drei Gruppen* herauskristallisiert:

1. *Die erste Gruppe* besteht aus *laysa*, welches das einzige negative flektierende Verbalelement bildet.
2. *Der zweiten Gruppe* wohnt die Basisform *lā* inne, die fünf suppletivisch morphologisch verwandte Formen (*lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta*) hat und mit unterschiedlicher temporaler Interpretation in Wechselbeziehung steht. Sie besteht wiederum aus zwei Untergruppen: aus *lā* und aus *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta*.
3. *Die dritte Gruppe* besteht aus *mā*.

Empirisch galt der Blick zudem der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien Aspekt, Modus und Kasus im Verbal- und im Nicht-Verbalsatz im MHA einerseits und der Markiertheit der Negationsausdrücke andererseits. Die Ergebnisse zeigt Tabelle 44.

Die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien Aspekt, Modus und Kasus im Verbal- und im Nicht-Verbalsatz im MHA wird augenfällig, wenn berücksichtigt wird, dass Merkmale zwischen *laysa*, *lā*, *lan*, *lam*, *lammā*, *lāta* und *mā* und dem Verb und zwischen *laysa* und *lā* und dem Nomen verteilt werden: Einerseits kann ein Modus-, ein Aspekt- und ein Kongruenzmerkmal flexivisch am Verb oder ein Kasusmerkmal am Nomen getragen werden, andererseits kann neben dem Negationsmerkmal ein Modalitäts- und/oder ein Temporalitätsmerkmal durch die Negationsausdrücke ausgedrückt werden. Aus der Analyse lässt sich Folgendes ableiten: Je mehr inhärente Merkmale die Negationsausdrücke beinhalten, desto mehr Selektionsbeschränkungen unterliegen sie.

Tabelle 44 Interaktion der Negationsausdrücke mit den verbalen und nominalen Kategorien im MHA sowie ihre Markiertheit

				1.	2.				3.		
				<i>laysa</i>	2.1 <i>lā</i>	<i>lan</i>	2.2 <i>lam</i> <i>lammā</i>		<i>lāta</i>	<i>mā</i>	
Aspekt	Perfektiv				+					+	
		Apokopat	-Indikativ / -Konjunktiv			+		+	+		
	Imperfektiv	Modus	+Indikativ	-Tempus	-Futur	+	+				+
				+Tempus	+Futur			+			
		+Konjunktiv			+	+					
	modale Lesart	Optativ			+						
Kasus				+							
		Markiertheit			+	-	+			+	

Die Merkmale der Negationsausdrücke im Verbalsatz im MHA präsentiert Tabelle 45, wobei bei deren Lektüre darauf zu achten ist, dass die vergleichbaren Merkmale auf der gleichen horizontalen Linie erscheinen.

Bezüglich der Merkmale der Negationsausdrücke im Verbalsatz im MHA kann basierend auf den Befunden festgestellt werden, dass sie einem ikonischen System unterliegen, und dass dies dazu führt, dass sich ihre inhärenten und selektiven Eigenschaften aus ihren Formen ableiten lassen. Dass ihr Gebrauch durch ein ikonisches System geregelt wird, beantwortet die zu Beginn von 3.4.2 gestellte Frage, ob sie einem solchen System unterliegen.

In die empirische Untersuchung wurde über den Verbalsatz hinaus auch der Nicht-Verbalsatz einbezogen. Im Nicht-Verbalsatz sind *lā*, *mā* und *lāta* bedeutsam, wobei *lā* und *mā* je nach Konstruktion funktionale Überschneidungen aufweisen und/oder zueinander in Opposition stehen können. Den beiden Letzteren ist gemeinsam, dass sie den Argumenten den Kasus zuweisen können und dass sie dies jedoch auch nicht tun können. Sie unterscheiden sich darin, dass *lā* in der Regel kasusuweisend ist. Dabei regelt *lā* durch die Kasuzuweisung die Verhältnisse des Umfangs des Bezugsausdrucks. Daraus ergibt sich eine unterschiedliche Interpretation: eine partielle und eine totale Negation. Dagegen ist *mā* in der Regel nicht-kasusuweisend. Die Eigenschaften von *lā* und *mā* zeigt Tabelle 46.

Im Vergleich zu *lā* und *mā* hat *lāta* einen Sonderstatus. Zum einen spielte es in der empirischen Erhebung eine Rolle, da es als einziger Untersuchungsgegenstand im Roman im Nicht-Verbalsatz nicht verwendet

Tabelle 45 Ikonisches System der Negationsausdrücke im Verbalsatz im MHA

<i>laysa</i>	<i>lā</i>	<i>lan</i>	<i>lam</i>	<i>lammā</i>	<i>lāta</i>	<i>mā</i>
Ausdruck der Negation	Ausdruck der Negation	Ausdruck der Negation	Ausdruck der Negation	Ausdruck der Negation	Ausdruck der Negation	Ausdruck der Negation
nach Person, Numerus und Genus flektierendes Hilfs- oder Kopulativverb (,ist nicht‘)	nicht-flektierende Partikel	nicht-flektierende Partikel	nicht-flektierende Partikel	nicht-flektierende Partikel	nicht-flektierende Partikel	nicht-flektierende Partikel
Kasusreaktion als Kopulativverb						
verschmolzene Form aus <i>lā</i> und dem Substantiv <i>ʿays</i> (,Sache‘), (,Dasein‘), (,Existenz‘)	endungslose, unmarkierte Form des Negationsausdrucks	endungshaltige, markierte Form des Negationsausdrucks	endungshaltige, markierte Form des Negationsausdrucks	endungshaltige, markierte Form des Negationsausdrucks	endungshaltige, markierte Form des Negationsausdrucks	
	sensitiv für Modalität	hat ein zusätzliches Modalitätsmerkmal, das epistemisch (im Sinne von ,Sicherheit‘) oder temporal (im Sinne von ,Zukünftigkeit‘) interpretierbar ist			Ausdruck einer modalen Komponente (,Bedauern‘) (im Sinne von ,leider‘)	hat ein zusätzliches Modalitätsmerkmal, das epistemisch (im Sinne von ,Verstärkung‘, ,Bekräftigung‘) interpretierbar ist
			hat ein zusätzliches Temporalitätsmerkmal, das temporal (im Sinne von ,Vergangenheit‘) interpretierbar ist	hat zwei zusätzliche Temporalitätsmerkmale, das eine temporal (im Sinne von ,Vergangenheit‘) und das andere aspektuell beziehungsweise aktionsartig (im Sinne von ,Grenzbezogenheit‘) interpretierbar ist		
Markiertheit: <i>laysa</i> > <i>lā</i>		Markiertheit: <i>lan</i> > <i>lā</i>				Markiertheit: <i>mā</i> > <i>lā</i>
			Durativität: <i>lam</i> > <i>mā</i>			

Tabelle 46 Eigenschaften von *lā* und *mā* im Nicht-Verbalsatz im MHA

		<i>lā</i>	<i>mā</i>
synt.	durch die Kasus- zuweisung:	Kasus- zuweisung	kasuszuweisend: (in der Regel)
sem.	Regelung der Verhältnisse des Umfangs des Be- zugsausdrucks	Bezugs- ausdruck	nicht-kasuszuweisend: (in der Regel)
			1. <i>neg</i> + SubjektNOM + PrädikativAKK = <i>partielle Negation</i> → <i>Negation des Einzel- nen oder des Numerus</i> 2. <i>neg</i> + SubjektAKK + PrädikativNOM = <i>totale, kategoriale Negation</i> → <i>Negation der Gattung</i>

wurde, sodass die in 3.4.2 erörterten Erkenntnisse zu ihm ausschließlich aus der Fachliteratur entnommen wurden. Dementsprechend ist diesbezüglich nur festzuhalten, dass es modal dem Ausdruck des Bedauerns (im Sinne von ‚leider‘) dient und sich laut der Fachliteratur mit Temporal-
ausdrücken verknüpft, die als vorangestellte Prädikative zu klassifizieren sind. Des Weiteren liegen im zusätzlich herangezogenen Korpus auch Nicht-Temporal-
ausdrücke als Prädikative vor.

Von *lāta* abgesehen, konnten aus der Analyse des Romans jedoch einige für das Forschungsanliegen zentrale Befunde gewonnen werden. Die Zusammenschau dieser Befunde zeigt, dass die Regeln der Grammatiken als bestätigt angesehen werden können. Insofern validieren sie die Hypothese 1.2, die Folgendes besagt: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf *mā* interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz und *lā* interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz.

Nachdem die Annahme einer möglichen Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD und zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen oder nominalen Kategorien im MHA separat erörtert wurde, ist es interessant die Befunde aus dem GWD und dem MHA, kurz zu vergleichen. Dies bietet sich an, weil in beiden Sprachen starke Unterschiede in Bezug auf die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien zum Vorschein kommen. Dies ist darin begründet, dass diese Interaktion in einer Sprache mit der in der anderen nicht übereinstimmt, da sie für die Negationsausdrücke im MHA relevant ist, anders als für *nicht* im GWD. Resümierend sind folgende Ergebnisse in Tabelle 47 festzuhalten.

Aus Tabelle 47 ist zu entnehmen, dass *nicht* im GWD nicht mit den verbalen Kategorien Tempus und Modus im Verbalsatz interagiert, während alle Negationsausdrücke im MHA bis auf *mā* mit den verbalen Kategorien Aspekt und Modus im Verbalsatz, *laysa* und *lā* zusätzlich mit der nominalen Kategorie Kasus interagieren, wobei dies für *laysa* im Verbalsatz und *lā* im Nicht-Verbalsatz gilt.

Tabelle 47 Interaktion der Negationsausdrücke mit den verbalen und nominalen Kategorien im GWD und im MHA

		Interaktion mit den verbalen und nominalen Kategorien im Verbalsatz				Interaktion mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz
		Tempus	Aspekt	Modus	Kasus	Kasus
im GWD	<i>nicht</i>					
	<i>laysa</i>		+	+	+	
im MHA	<i>lā, lan, lam, lammā, lāta</i>		+	+		
	<i>mā</i>					
	<i>lā</i>					+

3.5 Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur

Eine rein syntaktische Beschreibung reicht für eine differenzierte Darstellung negierter Sätze und Äußerungen in beiden Sprachen nicht aus. Dies liegt daran, dass zum einen der Bezugsausdruck der Negationsausdrücke strukturell ambig sein kann und zum anderen dass die Negation, wie gesagt, auch prosodisch und semantisch-pragmatisch fundiert ist. Denn es gibt Fälle, in denen die unterschiedlichen Stellungen mit verschiedener Akzentuierung korrelieren und folglich differente Interpretationen erlauben oder verlangen. Eine adäquate Beschreibung ist demzufolge nur möglich, wenn die Interaktion der Faktoren der syntaktischen Ebene mit denen der prosodischen, informationsstrukturellen, semantischen und pragmatischen Ebene berücksichtigt wird. In 3.5 wird daher der Frage nachgegangen, wie die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA aussieht. Die Erörterung dieser Interaktion ist in dieser Arbeit von Bedeutung, da die Annahme geprüft wird, ob sie aus typologischer Perspektive sprachspezifischen Beschränkungen unterliegt. Die für ihre Untersuchung äußerst wichtigen Grundlagen wurden im theoretischen Teil dieser Arbeit ausgeführt. Diese Ausführungen wurden dann durch eine Darstellung der Stellung der betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen im empirischen Teil ergänzt. Diese verdeutlicht, dass die Stellung von *nicht* im GWD syntaktisch recht flexibel ist und dass die Negationsausdrücke im MHA auf eine präverbale Stellung festgelegt sind (s. Unterkapitel 3.3). Die anstehende Aufgabe besteht darin, anhand von Korpusdaten zu untersuchen, welchen Beschränkungen die betreffende Interaktion in beiden Sprachen unterliegt. Zu dieser Interaktion in beiden Sprachen wird jeweils eine Hypothese aufgestellt, nach der die Ergebnisse differenziert dargelegt werden (Abschnitte 3.5.1 und 3.5.2). Das Ziel ist ein

Vergleich; allerdings liegt der Schwerpunkt bei der empirischen Analyse dieser Interaktion auf dem MHA. Das hat seinen Grund darin, dass die Negation im GWD vergleichsweise gut untersucht ist und sich die Arbeit daher weitgehend darauf beschränken kann, die theoretische Grundlage von Blühdorns Modell am Material zu überprüfen. Für das MHA gibt es hingegen weitaus weniger Vorarbeiten, sodass hier weithin Neuland betreten werden muss. Dabei muss, um diese vergleichende Analyse zu ermöglichen, zwischen informationsstrukturellen Funktionen (Fokus, Topik und Hintergrund) und formalen Mitteln ihrer Kodierung (Prosodie, Linearstellung und Definitheit) grundsätzlich unterschieden werden. Zusätzlich geht es bei der Herausarbeitung der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede darum, Normal- und Spezialfälle herauszustellen. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse gibt Abschnitt 3.5.3.

3.5.1 Hypothese 2.1

Führen wir für das GWD noch einmal die Hypothese 2.1 vor Augen: Generell bestehen für *nicht* und seinen Bezugsausdruck im GWD vielfältige Stellungsmöglichkeiten und zugleich relativ variable Gestaltungsmöglichkeiten für die Informationsstruktur; *nicht* führt nur in Spezialfällen zu Beschränkungen bezüglich der Informationsstruktur des Satzes. Die Entscheidung für die Prüfung dieser Hypothese ist aus folgenden Gründen von Bedeutung: Die Forschungssituation der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD ist zwar in verschiedenen Publikationen gut dokumentiert (vgl. Stickel 1970; Jacobs 1982, 1991: 560–596; Adamzik 1987; Klein 1994: 48–58, 2007, 2012: 13–38; Blühdorn 2012a), sodass es hier genügen mag, die Haltbarkeit dieser Hypothese anhand von authentischen Beispielen aus der deutschen Erzählung zu verifizieren, aber eine systematische, umfassende und fundierte Analyse dieses Aspektes im MHA liegt nicht vor, bis auf wenige Beiträge (vgl. Moutaouakil 1991: 263–296, 1993: 79–119; Ouhalla 1993: 275–300, 1997: 9–46). Darüber hinaus fehlt der Sprachvergleich, der dazu dienen kann, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Sprachen aufzuzeigen. Der Vollständigkeit halber muss daher auch dieser Aspekt im GWD in die vorliegende Untersuchung eingehen.

Für die zu analysierende Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD sind zwei Anmerkungen zentral: Die erste Anmerkung bezieht sich darauf, dass *nicht* für NEG als repräsentativ angesehen wird, denn seine syntaktische Stellung ist variabel, es ist akzentuierbar und informationsstrukturell relativ frei einsetzbar im Satz. Die zweite Anmerkung bezieht sich auf die Signalisierung der Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD.

Im Zusammenhang mit der ersten genannten Anmerkung sei daran erinnert, dass in dem der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegten Modell Blühdorns (2012a: 82) *nicht* eine Fokuspartikel ist. Welche Eigenschaften weist *nicht* als Fokuspartikel bei Blühdorn auf? Syntaktisch bedeutet das, dass *nicht* an nicht-referentielle Konstituenten unterhalb der Satzgliedebene und an nicht-referentielle und referentielle Konstituenten beliebiger Art und Komplexität von der Satzgliedebene an aufwärts adjungiert wird und seiner Schwesterkonstituente die thematische Rolle NEGIERTES zuschreibt (vgl. ebd.: 70). Semantisch heißt das, dass der Negationsoperator den Wahrheitswert einer Proposition ändert und eine syntaktisch festgelegte Konstituente in Relation mit einer gespaltenen Alternativen-Menge setzt und sie für die gegebene Diskursstelle als nicht-auswählbar kennzeichnet (vgl. ebd.: 82f., 102).

Zu der zweiten Anmerkung ist Folgendes festzuhalten: Die Ausgangsannahme lautet, dass die prosodische Gestaltung der Äußerung im GWD dazu dient, die Fokus-Hintergrund-Gliederung zu kodieren. Die Art und Weise, wie die Einheiten im Gesprächsverlauf gebildet werden, das heißt, wann der Sprecher eine alte Informationseinheit seines Redebeitrags zu Ende führt und mit einer neuen Informationseinheit beginnt und welche Konstituenten mit einer Akzentuierung markiert werden, wobei durch den Akzent die Auswahl aus Alternativenmengen angezeigt wird, ist entscheidend davon beeinflusst, welches Wissen der Sprecher bei dem Gesprächspartner voraussetzt. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass der Ausdruck der Informationsstruktur genauen Strukturregeln folgt, wie in 2.3.2.1.1 anhand der Signalisierung der Informationsstruktur dargelegt wurde. Das heißt, es gibt genau einen Fokus als Zentrum beziehungsweise als Nukleus, der eine syntaktische Konstituente sein muss, und einen Hintergrund, der sich in zwei Teile aufgliedern lässt, a) in einen pränuklearen Teil mit einem oder mehreren fakultativen Topik-Konstituenten, die ebenfalls syntaktische Konstituenten sein müssen, und b) in einen postnuklearen Teil ohne Hervorhebungen. Die kommunikative Funktion der Akzentuierung besteht dabei in der Hervorhebung von Äußerungsteilen, die besondere Aufgaben für den Informations- und/oder Handlungsfluss erfüllen sollen (vgl. Blühdorn 2012a; Büring 1997, 2003, 2006). Dabei zeigt die Hervorhebung als Fokus eine Auswahl aus einer Alternativenmenge zur Erfüllung der ausgelösten Informationserwartung an (vgl. ebd.). Fokussierbar sind nur Konstituenten, zu denen im gegebenen Kontext Alternativen verfügbar sind (vgl. ebd.). Die Hervorhebung als Topik zeigt hingegen eine Auswahl aus einer Alternativenmenge zur Verengung der für die Kommunikationseinheit ausgelösten Informations- beziehungsweise Handlungserwartung an (vgl. ebd.). Das Hintergrundmaterial ist immer Teil des gemeinsamen Wissens der Kommunikationsteilhaber. Die Signalisierung der Informationsstruktur kann anhand (1a) und (1b) illustriert werden:

(1a)

{A – Was wollen wir machen?}

B – Jetzt essen wir. Dann fahren wir.

(1b)

JETzt	ESsen	wir	DANn	FAHren	wir
pränukelearer Hintergrund	Fokus = Nukleus	postnukelearer Hintergrund	pränukelearer Hintergrund	Fokus = Nukleus	postnukelearer Hintergrund
T	F	H	T	F	H
Verengung	Vervollständigung		Verengung	Vervollständigung	

Aus (1a) und (1b) lässt sich entnehmen, dass durch Verengung und Vervollständigung der Informationseinheit Kontraste gebildet werden. Deswegen bekommen *jetzt* und *dann* als Topik-Konstituenten und *essen* und *fahren* als Fokus-Konstituenten Akzente, durch die Hervorhebungen kodiert und die Auswahl aus Alternativenmengen angezeigt werden. Das Subjekt *wir* ist Hintergrund und bleibt unakzentuiert.

Aufbauend auf den Erkenntnissen zur prosodischen Gestaltung des Satzes, die aus Blühdorn (2012a) abgeleitet werden können, das in Anlehnung an Büring (1997, 2003, 2006) entwickelt wurde, wird im Folgenden diskutiert, wie das Verhältnis zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD zu beschreiben ist. Die Analyse bedarf einer thematischen Eingrenzung. Hier bietet es sich an, aus der Vielzahl an Aspekten, die die Beiträge zur oben genannten Interaktion in beiden Sprachen betreffen, drei Aspekte auszuwählen, die am bedeutendsten sind:

1. Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks (s. Abschnitt 3.5.1.1),
2. Bezugsausdrücke des Negationsausdrucks (s. Abschnitt 3.5.1.2) und
3. Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks (s. Abschnitt 3.5.1.3).

Bei der Darstellung wird an Beispielen gezeigt, ob der Negationsausdruck kontrastmarkiert werden kann, welche Konstituente den Bezugsausdruck bildet und ob dieser kontrastmarkiert werden kann. Das Vorgehen ist bei den drei Aspekten gleich: Jeder Aspekt wird einer Überblicksanalyse unterzogen, um die darin zum Ausdruck kommenden Strukturen und Prinzipien zu identifizieren, und wird hinsichtlich der Normal- und Sonderfälle betrachtet. Abschnitt 3.5.1.4 bietet abschließend eine zusammenfassende Betrachtung aller Aspekte.

3.5.1.1 Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks im GWD

In 3.5.1.1 wird der Frage nachgegangen, ob *nicht* im GWD Kontraste bilden kann oder nicht. Da sich die Frage seiner Akzentuierung am besten an konkreten Beispielen nachvollziehen lässt, werden hierzu Kontexte konstruiert. Die folgenden *sechs Varianten* (2) bis (7) zeigen, dass *nicht* im GWD unterschiedliche pragmatische Funktionen aufweist, Fokus, Topik oder Nicht-Topik beziehungsweise Hintergrundmaterial, wobei für jede Funktion zwei Beispiele angeführt werden. *Nicht* kann dabei als Fokus und Topik Akzentuiert und damit kontrastmarkiert werden (wie in 2 bis 6) oder als Teil des Nicht-Topiks beziehungsweise Hintergrundmaterials unakzentuiert bleiben (wie in 7). Die *sechs* repräsentativen *Varianten* werden im Folgenden erläutert:

1. Variante: Beispiele (2a) und (3a)

In (2a) und (3a) handelt es sich um den typischsten Fall, den Negationsfokus. Die Bezugsausdrücke *an ihre Krankheit dachte* (wie in 2a) und *weggeschleppt haben* (wie in 3a) bleiben als Teile des Hintergrundmaterials unakzentuiert. Direkt links davon steht *nicht* in der Normalstellung:

(2a)

Kontext: Steffi war zornig, weil alle immer an ihre (= Steffis) Krankheit dachten.

steffi hoffte bella wäre vielleicht die einzige die so [mit SICH (= selbst)]_T beschäftigt war dass sie [NICHT]_F an ihre (= steffis) krankheit dachte (Wolf 2989: Kap. 15, S. 175)

(3a)

Kontext: Den Frauen hatte er zugerufen, sie wollten nicht aussteigen. Sie wollten im Auto bleiben. Natürlich würden sie die nächste Försterei anrufen müssen, irgendetwas mußte geschehen. Aber zuerst sollte Antonis den Bock sehen. Jan ging voran. Da war die Senke, das niedrige Gehölz. Da war die Kuhle im Gras, die der Körper des Bocks niedergedrückt hatte. Da die Blutlache. Der Bock war weg. Das ist unmöglich. So weit kann er sich *nicht* weggeschleppt haben. (Wolf 1989: Kap. 10, S. 96)

der [BOCK]_F war weg. das ist unmöglich. so weit kann er sich [NICHT]_F weggeschleppt haben.

2. Variante: Beispiele (4a), (5a) und (6a)

Die Bezugsausdrücke sind *als Traumdeuter engagiert* (wie in 4a) und *drängeln* (wie in 5a) und *das berühmte Bäumchen pflanzen, das letzte Geschirr abwaschen, den letzten Reißverschluß einnähen* und *deinem Kind die letzte entscheidende Lehre* (wie in 6a) fungieren als Fokus-Konstituenten. Unmittelbar links davon steht *nicht* in der Normalstellung und kann als Topik-Konstituente kontrastiert werden. Beide Beispiele zeigen, „dass *nicht* als Topik im Vergleich zu unakzentuiertem *nicht* hervorgehoben ist. Zur Debatte steht

der Gegensatz zwischen auswählbaren und nicht-auswählbaren Alternativen. Topik-*nicht* hebt hervor, dass aktuell von einer nicht-auswählbaren Alternative die Rede ist“ (Blühdorn 2012a: 207):

(4a)

Kontext: Dieser Traum könne doch nichts anderes bedeuten, als daß sie, bildlich gesprochen, auf dem Teppich bleiben sollte. Oder? Daß es ihr nicht bekomme, zu hoch hinaus zu wollen. (Wolf 1989: Kap. 14, S. 171)

kann möglich sein, sagte jenny. aber sie sei hier [*NICHT*]_T als [*TRAUM*deuter]_F engagiert, sondern als registreur, und wer freihändig solche träume in die handlung rein erzähle, sei als naive einfach fehlbesetzt.

(5a)

Kontext: Littelmary zum Beispiel bestand darauf, mit Luise allein das Stück »Kindergarten« aufzuführen. Dazu stellte sie alle Schuhe aus dem Flur in Reih und Glied vor dem Haus auf, um sie mit schriller Stimme zu kommandieren: Hände waschen! Na los! Wird's bald! (Wolf 1989: Kap. 15, S. 172f)

[*nicht*]_H [*DRÄNGeln*]_F, verdammt noch mal!

(6a)

Sprecher A: Was würdest du tun, wenn du wüßtest, daß du morgen sterben mußt. (Wolf 1989: Kap. 19, S. 224)

Sprecher B: Tun? da werd ich wohl nichts mehr tun können. (Wolf 1989: Kap. 19, S. 225)

Sprecher A: so ist es. [*NICHT*]_T [das berühmte BÄUMchen pflanzen]_F. [*NICHT*]_T [das letzte geSCHIRr abwuschen]_F, [den letzten REIßverschluss einnähen]_F. [*NICHT*]_T [deinem kind die letzte entscheidende LEHre erteilen]_F. die antwort ist: angst. angst angst. und alles umwühlen wirst du nach einer hoffnung.

3. Variante: Beispiel (7a)

In (7a) bleibt *nicht* unakzentuiert als Nicht-Topik. Der Bezugsausdruck *zur Ruhe kommen konnten* ist eine Verberweiterung und fungiert als Fokus-Konstituente:

(7a)

Kontext: Wir gingen dann bald. Luise blieb schweigsam. Was ist wirklich mit ihm los? Fragte sie nach langer Zeit. Diese Söhne. Wer hat ihnen, und wann, die Nabelschnur zur Vergangenheit durchgehauen. Wie ist in ihnen jedes bißchen Ehrfurcht abgetötet worden. (Wolf 1989: Kap. 17, S. 203)

alle dachten wir an die briefe und lebenszeugnisse der Frau kroll, wie sie über die wüste müllkrippe flatterten und [*nicht*]_H [zur RUhe kommen konnten]_F

3.5.1.1.1 Zwischenbilanz

Bei der Frage der Kontrastmarkierung von *nicht* im GWD ist Folgendes herauszustellen: *Nicht* weist unterschiedliche pragmatische Funktionen auf: Fokus, Topik oder Nicht-Topik. Es muss als Fokus und als Topik akzentuiert werden und damit kontrastmarkiert werden, während es als Nicht-Topik

unakzentuiert bleibt und damit nicht kontrastmarkiert werden kann. Dies beweist, dass *nicht* sowohl Kontraste als auch keine Kontraste bilden kann.

3.5.1.2 Bezugsausdrücke des Negationsausdrucks im GWD

Im Folgenden wird besonderes Augenmerk auf die Beschreibung der Realisierung der Bezugsausdrücke von *nicht* im GWD gelegt. Ihre auf das Wesentliche konzentrierte Darstellung ist in der vorliegenden Arbeit von Interesse, und dies aus zweierlei Gründen: Zum einen kann *nicht* nach Blühdorn (2012a) Bezugsausdrücke unterschiedlicher Art annehmen. Wie bereits in 3.5.1 erwähnt, setzt *nicht* im GWD als Fokuspartikel seinen Bezugsausdruck semantisch in Relation zu einer gespaltenen Alternativenmenge und kennzeichnet ihn für eine gegebene Diskurs-Leerstelle als nicht-auswählbar (vgl. ebd.: 82f., 102). Zum anderen stellt die überblicksartige Skizzierung die Grundlage für die in 3.5.1.3 erörterte Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke von *nicht* im GWD dar. Geht es um die Analyse der Realisierung der Bezugsausdrücke von *nicht* im GWD, ist sich zunächst das in Erinnerung zu rufen, was bereits in 2.4.2 erörtert wurde. Blühdorn verweist auf sechs Fälle. Auf drei Normalfälle: eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung, als Prädikativ und als Prädikatsausdruck. Und auf drei Sonderfälle: die Referenz-Alternative, die Teilkonstituente und die Ausdrucks-Alternative. Im Folgenden werden nur fünf Fälle behandelt, da die Analyse einer nicht-referentiellen Konstituente als Prädikatsausdruck nicht mit einbezogen wird (zur Begründung dieses Vorgehens vgl. die Argumentation bei der Symmetrie/Asymmetrie der Negation in der natürlichen Sprache in 2.4.2.2). Dabei sind keine erschöpfenden Erklärungen für die Realisierung der jeweiligen Bezugsausdrücke angestrebt. Was hier vorgetragen wird, hat einen beispielhaften Charakter. Es geht nur darum zu zeigen, welche Konstituenten als Bezugsausdrücke von *nicht* im Hinblick auf die angeführten Fälle fungieren.

3.5.1.2.1 Normalfälle

Im Folgenden wird auf die beiden Normalfälle eingegangen:

1. eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung und
2. eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ.

Erster Normalfall: eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung

Zunächst wird der erste Fall behandelt, in dem *nicht* mit einer nicht-referentiellen Konstituente als Bezugsausdruck einfach als Verb (wie *hören* in 8) oder komplex als Verberweiterung (wie *ins Freie zu kriegen* in 9) erscheint:

(8)

Auf Olga sollte und sollte man *nicht* hören. (Wolf 1989: Kap. 2, S. 16)

(9)

Nichts zu machen. Gestemmt haben die sich, die Viecher, gewälzt. Und geschrien. Tierisch. Aber *nicht* ins Freie zu kriegen sind die gewesen. (ebd.: Kap. 18, S. 210)

Beide Bezugsausdrücke haben eine beschreibende Funktion. Die Negation eines Verbs oder einer Verberweiterung gehört demzufolge zur Negation nicht-referentieller Konstituenten und bildet einen Teil der traditionellen Satznegation (vgl. Blühdorn 2012a: 70).

Zweiter Normalfall: eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ

Nun wird der zweite Normalfall behandelt, in dem *nicht* mit einer nicht-referentiellen Konstituente *bösartig* als Prädikativ auftritt, zumal nicht davon auszugehen ist, dass der Sprecher damit im Kontext darauf abzielt, eine referentielle Beziehung aufzubauen (vgl. ebd.: 108), wie (10) illustriert:

(10)

Bösartig war er *nicht*. {sondern gutartig} (Wolf 1989: Kap. 17, S. 206)

3.5.1.2.2 Sonderfälle

Im Folgenden werden die Bezugsausdrücke von *nicht* im GWD anhand von Beispielen erörtert:

Erster Sonderfall: eine Referenz-Alternative

Der erste Sonderfall repräsentiert das Vorkommen von *nicht* mit einer Referenz-Alternative (wie in 11):

(11)

die Lebenszeit, die ihr blieb, (...) wollte sie *nicht* vergeuden. (Wolf 1989: Kap. 6, S. 45)

In (11) steht *nicht* im Mittelfeld. Sein Bezugsausdruck *die Lebenszeit, die ihr blieb* steht im Vorfeld und wird als referentielle Konstituente gebraucht. *Nicht* kann also eine Referenz-Alternative als Bezugsausdruck nehmen.

Zweiter Sonderfall: eine Teilkonstituente

Im zweiten Sonderfall liegt der Bezugsausdruck *Arche* von *nicht* als Teilkonstituente von *mit dem Archespiel* vor:

(12)

Beim Frühstück vor dem Haus in der prallen Sonne hatte Luisa es *nicht* nur mit dem Archespiel, sondern auch mit dem anderen Gedankenspiel zu tun, das zwischen ihr und Bella im Gange war. Seit Tagen überlegten sie, was sie eines Tages tun würden, wenn sie alle Rücksichten fallenließen. (ebd.: Kap. 12, S. 130)

In (12) ist *nicht* der referentiellen Präpositionalphrase *nur mit dem Archespiel* vorangestellt. Der Bezugsausdruck von *nicht* stellt nicht die gesamte Präpositionalphrase beziehungsweise kein selbständiges Satzglied dar, sondern nur eine Teilkonstituente substantivischer Art *Arche*, das den ersten Stamm des Determinativkompositums *Archespiel* bildet. Durch die Auswahl von *Arche* stellt der Sprecher diese Entität zu anderen Entitäten in Opposition, die zwar zur gleichen Oberkategorie *Spiel* gehören, aber zu anderen Unterkategorien eingegliedert sind. Zu diesen Unterkategorien zählen in (12) die Substantive *Arche* und *Gedanken*, in anderen Fällen folgende Substantive: *Karten*, *Würfel*, *Bewegung(s)*, *Gesellschaft*, *Murmel*, *Götter*, *Jahr(es)*, *Leben(s)* usw. Bezüglich der Semantik negierter Sätze weist der Befund, dass der Bezugsausdruck eine Teilkonstituente sein kann, die Annahme Jacobs' (1982) zurück, dass *nicht* in der syntaktischen Struktur als Adsentential aufzufassen ist. Diese Zurückweisung ist in Übereinstimmung mit Blühdorn (2012a: 228), demzufolge es für diese Annahme weder empirische Belege gibt, geschweige denn, dass sie theoretisch gerechtfertigt werden kann. Anstatt der Annahme von *nicht* als Adsentential plädiert der Autor für die durch (12) bestätigte Annahme, dass es als Schwesterkonstituente der benachbarten Phrase anzusehen ist.

Dritter Sonderfall: eine Ausdrucks-Alternative

Im dritten Sonderfall kann *nicht* in Beziehung zu einer Ausdrucks-Alternative gesetzt werden. Mit einer solchen Ausdrucks-Alternative lässt sich immer nur die Erwünschtheit einer bestimmten Formulierungsoption beziehungsweise einer Art pragmatischer Option bestreiten, keinesfalls aber die Faktizität eines Sachverhalts oder die Wahrheit einer Proposition (vgl. ebd.: 308, 431 f.). Dies kann anhand (13) verdeutlicht werden:

(13)

Ja, die Sachen lagen zwar in der Ecke, aber ich hatte sie *nicht* geschmissen sondern geworfen, das war ein Unterschied. [aus Datenbank 3]¹⁷⁵

Mit (13) kann nur zur Debatte gestellt werden, dass *geschmissen* im gegebenen Kontext ein geeignetes Wort ist, um das Prädikat der Handlung zu bezeichnen. Hier liegt der einzige Unterschied zwischen *geschmissen* und *geworfen* also nicht im Bereich der deskriptiven Bedeutung, sondern nur im Bereich des Sprechakts, und zwar genau in der Auswahl des Bezugsausdrucks als Mittel für dessen Ausführung. Im aktuellen Handlungskontext *i* ist es für den Sprecher *nicht erwünscht zu äußern, dass er/sie die Sachen geschmissen hatte*.

3.5.1.2.3 Zwischenbilanz

In 3.5.1.2 wurde eine einführende Übersicht über die Bezugsausdrücke von *nicht* im GWD gegeben, die die Basis für ihre in 3.5.1.3 erörterte Kontrastmarkierung schafft. *Nicht* kann Bezugsausdrücke beliebiger Art und Komplexität nehmen. In den Normalfällen kommen nicht-referentielle Konstituenten als Verb oder als Verberweiterung und als Prädikativ als Bezugsausdrücke in Erwägung, während in den Sonderfällen die Referenz-Alternative, die Teilkonstituente und die Ausdrucks-Alternative als Bezugsausdrücke zur Verfügung stehen.

3.5.1.3 Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks im GWD

Nachdem in 3.5.1.2 über die fünf Varianten des Bezugsausdrucks von *nicht* im GWD gesprochen wurde, wird in diesem Abschnitt in die Dimension ihrer Kontrastmarkierung übergewechselt. Dabei wird geprüft, ob sie kontrastmarkiert werden können oder nicht. Auch hier wird zwischen Normal- und Spezialfällen unterschieden.

Bevor auf die Erläuterung der einzelnen Fälle eingegangen wird, sei hier noch einmal hervorgehoben, dass die Fokus-Topik-Alternativen und die Negations-Alternativen auseinandergehalten werden müssen. Was die Funktion des Akzents bei der Hervorhebung des Fokus und des Topiks und die Funktion der Negation anbelangt, so ist Folgendes festzuhalten: Bei der Hervorhebung des Fokus und des Topiks zeigt der Akzent an, dass sie aus einer Alternativenmenge ausgewählt wurden und in Kontrast zu nicht-ausgewählten Alternativen stehen (vgl. Blühdorn 2012a: 159,

175 Das deutsche Beispiel stammt aus: http://www.myfanfiction.net/de/t/88604/union_j/amaze_me_a_union_j_fan_fiction_deutsch.kapitel_1.626880.html (Zugriff: 01.08.2016).

171). Mit der Negation kennzeichnet der Sprecher jedoch eine bestimmte Konstituente für eine bestimmte Diskurs-Leerstelle als nicht-auswählbar, wobei er zumindest theoretisch ihre Auswählbarkeit präsupponiert (vgl. ebd.: 304). Durch die Abwahl signalisiert die Negation Unstimmigkeiten zwischen Sprecheransicht und Adressatenansicht. Die Negation sagt also: Der Bezugsausdruck kann nicht ausgewählt werden, aber zu ihm gibt es möglicherweise auswählbare Alternativen, die mit *sondern* angeschlossen werden können (vgl. Blühdorn 2017: 303). Dies sollte im Hinterkopf behalten werden, wenn im Folgenden die möglichen stellvertretenden prosodischen Gestaltungen der Normal- und Sonderfälle erläutert werden.

3.5.1.3.1 Normalfälle

Bezüglich der Normalfälle wurde bereits aufgezeigt, dass der Negationsausdruck folgende Konstituenten als Bezugsausdrücke nehmen kann:

1. eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung und
2. eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ.

Um die Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks von *nicht* im GWD in die Tiefe gehend zu beleuchten, werden die in 3.5.1.2.1 aufgeführten verschiedenen illustrativen Beispiele für die beiden Bezugsausdrücke von *nicht* verwendet:

Erster Normalfall: eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung

Der erste Normalfall betrifft die nicht-referentielle Konstituente als Verb oder Verberweiterung. Die Kontrastmarkierung kann anhand (9) demonstriert werden, in welchem die Abwahl der nicht-referentiellen Verberweiterung *ins Freie zu kriegen* im Fokus steht:

(9)

Nichts zu machen. Gestemmt haben die sich, die Viecher, gewälzt. Und geschrien. Tierisch. Aber *nicht* ins Freie zu kriegen sind die gewesen. (Wolf 1989: Kap. 18, S. 210)

Die Linearstruktur von (9i) ist auffällig. Die Grundreihenfolge liegt in (9ii) vor. Daraus entsteht (9iii) durch Voranstellung des Finitums ins Vorfeld. Daraus ergibt sich wiederum (9iv), wenn die gesamte Verbalphrase einschließlich der Negation *nicht ins Freie zu kriegen* topikalisiert wird und nur das Subjekt *die* im Mittelfeld bleibt:

(9i)

Aber *nicht* ins Freie zu kriegen sind die gewesen.

(9ii)

dass die *nicht* ins Freie zu kriegen gewesen sind

(9iii)

sind die *nicht* ins Freie zu kriegen gewesen

(9iv)

(*nicht* ins Freie zu kriegen)_t sind die t₁ gewesen¹⁷⁶

In (9iv) zeigt die Reihenfolge der Konstituenten, dass *nicht ins Freie zu kriegen* die auffällige Konstituente ist, die mit einer anderen kontrastiert und akzentuiert werden muss. Andernfalls wäre eher das Subjekt *die* im Vorfeld erwartbar.

Nachfolgend werden die Konstituenten in (9) unterschiedlich akzentuiert, um festzustellen, welche prosodischen Gestaltungen möglich sind, zumal die Akzentuierung durch die Fokus-Hintergrund-Gliederung beeinflusst wird.

Für (9) sind unterschiedliche prosodische Gestaltungen möglich, wie die folgenden *acht Varianten* zeigen.¹⁷⁷ Diese *acht Varianten* von möglichen, stellvertretenden prosodischen Gestaltungen passen für differente Kontexte. Sie werden im Folgenden erörtert. Dabei werden die Bezugsausdrücke doppelt unterstrichen:

1. Variante: Beispiel (9a)

In (9a) ist *nicht* unakzentuiert; der nicht-referentielle Bezugsausdruck *ins Freie zu kriegen* hat einen Akzent und ist Topik. Das Partizip Perfekt *gewesen* ist Fokus, das mit der Konstituente *nicht gewesen* kontrastiert:

176 Mit t wird eine Spur (trace) gekennzeichnet. Diese Spur soll die Ausgangsposition zeigen, welche die vorangestellte Konstituente vor der Verschiebung besaß. Spuren und die entsprechenden vorangestellten Konstituenten erhalten gleiche numerische Indizes, wobei deren Reihenfolge derjenigen entspricht, in der die Bewegungen erfolgten.

177 Es gibt eine große Menge von Möglichkeiten der prosodischen Gestaltbarkeit des Satzes im GWD, aber nur ganz wenige davon haben einen informationsstrukturell richtigen und sinnvollen Satz zur Folge. Wie viele es sind, richtet sich unter anderem danach, was der jeweilige Kontext erlaubt. Zweifellos muss man sich für den kontextuell gut passenden Satz entscheiden.

(9a)

aber *nicht* [ins FREIE zu kriegen]_T sind die [geWEsen]_F

In einem kontextuellen Rahmen müsste zum Ausdruck gebracht werden, dass die betreffenden *Viecher (die)* Diverses *nicht gewesen* sind: *x/y* sind sie *nicht gewesen*, aber *z* sind sie *gewesen*. Angesichts der Tatsache, dass *z* etwas Negatives beschreiben soll (*nicht ins Freie zu kriegen*), erscheint die Konstellation seltsam, vor allem mit einem mit *aber* eingeleiteten Satz. So ist die prosodische Gestaltung in (9a) zwar nicht ausgeschlossen, aber die Herstellung eines Kontextes, in den sie sinnvoll eingebettet werden kann, fällt schwer.

2. Variante: Beispiel (9b)

In (9b) ist die vorangestellte Verbalphrase *nicht ins Freie zu kriegen* hervorgehoben. *Nicht* hat einen Akzent und ist Topik; die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *ins Freie zu kriegen* hat einen Akzent und ist Fokus:

(9b)

aber [*NICHT*]_T [ins FREIE zu kriegen]_F sind die gewesen

Aufgrund der Akzentuierung muss die vorangestellte Verbalphrase mit Alternativen kontrastieren. Dafür lässt sich leicht ein angemessener Kontext vorstellen, denn es ist ersichtlich, dass verschiedene Prädikate für die *Viecher* gelten, z. B. *totgeklatscht werden konnten sie*; *Fallen aufgestellt werden konnten dafür*, aber *ins Freie zu kriegen waren sie nicht*.

3. Variante: Beispiel (9c)

In (9c) bleibt *nicht* als Nicht-Topik unakzentuiert; die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *ins Freie zu kriegen* hat einen Akzent und ist Fokus:

(9c)

aber *nicht* [ins FREIE zu kriegen]_F sind die gewesen

Aufgrund der Tatsache, dass *nicht* hier unakzentuiert ist, ist (9c) weniger klar und dadurch weniger leicht verständlich als (9b). Allerdings ist (9c) grammatisch richtig und in dem gleichen Kontext sinnvoll einsetzbar wie (9b).

4. Variante: Beispiel (9d)

In (9d) sind *nicht* und die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *ins Freie zu kriegen* unakzentuiert, was mit dem informationsstrukturellen Zweck der Voranstellung der Konstituente *ins Freie zu kriegen* nicht übereinstimmt. Das Demonstrativpronomen *die* ist akzentuiert und Topik. Das Partizip Perfekt *gewesen* ist Fokus:

(9d)

aber *nicht* ins freie zu kriegen sind [DIE]_T [geWEsen]_F

Den Kontrast des Fokus *geWEsen* stellen diejenigen Dinge dar, die nicht gewesen sind. Ein geeigneter Kontext müsste folgendermaßen aussehen: die Viecher x (Alternative zu *die*) sind [*nicht* ins freie zu kriegen] (Hintergrund) *NICHT* gewesen; die Viecher y (andere Alternative zu *die*) sind [*nicht* ins freie zu kriegen] *AUCH NICHT* gewesen; aber *DIE* sind [*nicht* ins freie zu kriegen] *geWEsen*. Dass der Kontext mehrere doppelte Negationen beinhalten müsste, klingt sehr ungewöhnlich und ist realitätsfern.

5. Variante: Beispiel (9e)

In (9e) hat *nicht* einen Akzent und ist Fokus; die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *ins Freie zu kriegen* trägt keinen Akzent; ein Topik gibt es nicht:¹⁷⁸

(9e)

aber [*NICHT*]_F ins freie zu kriegen sind die gewesen

Auch diese Variante mutet aufgrund der unakzentuierten Verbalphrase *ins Freie zu kriegen* seltsam an, weil die Nicht-Akzentuierung mit dem informationsstrukturellen Zweck der Voranstellung beziehungsweise der Hervorhebung in einem Widerspruch steht. Ein passender Kontext wäre folgender: Es wurde geglaubt, dass die betreffenden Viecher ins Freie zu kriegen

178 Die Fokussierung des Negationsausdrucks *nicht* gibt eine Antwort auf die Frage, ob der Bezugsausdruck der Teilmenge der nicht-auswählbaren Alternativen zugerechnet wird, indem sie ihn aus dieser Teilmenge ausschließt (vgl. Blühdorn 2012a: 210). In der Sprachwissenschaft ist das fokussierte *nicht* (nämlich [*NICHT*]_F) jedoch bis heute sehr stiefmütterlich behandelt worden. Blühdorn spricht in diesem Zusammenhang vom „Stiefkind der Negationsforschung“, denn viele Autoren ziehen es ihm zufolge in ihren Ausführungen überhaupt nicht oder nur am Rande in Betracht. Offensichtlich ist *nicht* als Fokus spezifischen kommunikativen Kontexten reserviert. Das heißt aber in keiner Weise, dass es im Sprachsystem am Rande zu behandeln wäre (ebd.).

waren. Die prosodische Gestaltung in (9e) ist in der unmarkierten Linearstruktur passend, aber macht in der markierten Struktur mit Voranstellung der Verbalphrase wenig Sinn.

6. Variante: Beispiel (9f)

In (9f) ist *nicht* akzentuiert und Topik; die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck ist akzentuiert und Fokus:

(9f)

aber [NICHT]_T [ins FREIe zu KRIEgen]_F sind die gewesen

Diese Variante ist angemessen. Sie ist in dem gleichen Kontext sinnvoll wie (9b), aber markierter als (9b), da auch die Teilkonstituente *zu KRIEgen* einen Akzent hat und Fokus ist.

7. Variante: Beispiel (9g)

In (9g) sind *nicht* und die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck unakzentuiert; das Finitum *sind* hat einen Akzent und ist Fokus:

(9g)

aber *nicht* ins freie zu kriegen [SIND]_F die gewesen

In diesem Zusammenhang wird von einem Verum-Fokus¹⁷⁹ gesprochen, wobei die Definition des Begriffs recht interessant ist. Wer sich anhand grundlegender Spezialliteratur einen ersten Einblick in Verfahren zur Beschreibung des Verum-Fokus im GWD zu verschaffen sucht, stößt auf den stark rezipierten Ansatz Höhles (1988, 1992). Dieser erweist sich als guter Ausgangspunkt – er lädt förmlich dazu ein, gezielt nach Korrelationen zwischen akzentuierten funktionalen Satzkonstituenten und Möglichkeiten für den Verum-Fokus im GWD zu suchen (zu weiterführenden Ansätzen vgl. Klein 1998, 2006; Turco et al. 2012; Blühdorn 2012b). Als Verum-Fokus wird im Sinne Höhles (1992: 112) die intonatorisch markierte Hervorhebung der *Wahrheit* des ausgedrückten Gedankens charakterisiert. Das heißt, die Geltung dieses Gedankens wird fokussiert. Die Bezeichnung „Verum“ wählt

179 Der „Verum-Fokus“ läuft in der Literatur auch unter dem Namen: „polar focus“ (Watters 1979; Dik et al. 1980), „polarity focus“ (Gussenhoven 1984), „accent of affirmation“ (Bolinger 1986), „auxiliary focus“ (Hyman & Watters 1984), „F-Verum-Fokus“ (Wolf 1997) oder „predicate/predication focus“ (Güldemann 2003).

Höhle, da er feststellt, dass sich durch Akzentuierung bestimmter Satzkomponenten die *Wahrheit* eines Satzes hervorheben lässt. Mit anderen Worten, ein Verum-Fokus im Sinne Höhles (ebd.: 114) liegt vor, wenn ein Prädikat in einem Kontext wahr eingeführt und inhaltlich hervorgehoben betrachtet wird. Dabei bietet das GWD für die Auslösung von Verum-Effekten zwei Möglichkeiten (vgl. ebd.: 123):

- 1) die prosodische Hervorhebung auf dem Finitum und
- 2) die prosodische Hervorhebung auf dem Komplementierer wie *dass* und *ob*, auf dem Interrogativausdruck wie *wer* und auf dem Relativausdruck wie *der*.

Was den inhaltlichen Effekt des Verum-Fokus angeht, führt Wolf (1997: 58), ausgehend von Höhle (1992) und Jacobs (1988), aus, dass eine solche Fokus-Struktur den modalisierenden Effekt einer ‚Bekräftigung‘ beziehungsweise ‚Rechtfertigung‘ bewirkt:

‚F-Verum-Fokus‘ entsteht in Sätzen mit Verbzweitstellung mit Ausgagemodus dadurch, daß der Fokus-Akzent auf dem finiten Verb liegt. Der inhaltliche Effekt einer solchen Betonung besteht darin, daß man ein Prädikat ‚wahr‘ einführt und als inhaltlich hervorgehoben betrachtet, vgl. Höhle (1992, S. 114). Nimmt man die Perspektive ein, aus der Jacobs (1988) die inhaltlichen Effekte von engen Foki formuliert, und geht man weiter von der Griceschen Relevanzmaxime als Interpretationsprinzip aus, könnte man sagen, daß bei F-Verum-Fokus im Kontext eine Alternative zur gesamten Aussage zur Debatte steht. Vorsichtiger formuliert: Durch F-Verum-Fokus wird ein Kontext relevantgesetzt, in dem der Wahrheitswert dieser Aussage angezweifelt wird. Insofern kann eine solche Fokus-Struktur den modalisierenden Effekt einer ‚Bekräftigung‘ haben beziehungsweise unter bestimmten Bedingungen zur Kontextualisierung von ‚Rechtfertigung‘ beitragen. (Wolf 1997: 58)

Wolf (1997) erarbeitet das Leistungspotential des Verum-Fokus auf Grundlage des Konzepts von „Formulierungsarbeit“ beziehungsweise „Äußerungskonstitution“, das von Kallmeyer (1992) entwickelt wurde. Wolf zufolge kann der Verum-Fokus durch den Fokus-Akzent in der Fokus-Hintergrund-Gliederung zweier grundlegenden Anforderungen gerecht werden, die Sprecher bei einer Äußerungsproduktion bearbeiten müssen: Fokussierung und Modalisierung. Beide Anforderungen erläutert Wolf (1997) in Anlehnung an Kallmeyers (1992) Modell wie folgt:

Fokussierung ist mit der Schaffung von Erwartungen verbunden (Projektion). Grundlage ist eine interaktionstheoretische Vorstellung,

nach der Fokus eine Aufmerksamkeitsausrichtung ist, die wesentlich vorgreifend aufgebaut wird und einen Relevanzbereich für die folgende(n) Äußerung(en) und Interaktionsabschnitte schafft. [...]

Modalisierung heißt: Die Beteiligten stellen sich als Sprecher und in ihrem spezifischen Verhältnis zu ihren Äußerungen dar; sie verdeutlichen über Modalisierungen den jeweiligen Status von Formulierungen: ob etwas ‚ins Blaue hinein‘ oder mit ‚absoluter Sicherheit‘ gesagt wird, ob etwas ernst zu nehmen ist oder ironisch-spaßigen Wert hat etc. Dies hat Implikationen für die Selbstdarstellung des Sprechers und die Definition seiner Beziehung zu den Adressaten, also **soziale** Implikationen. Umgekehrt betrachtet: Modalisierungen sind Ausdruck einer grundsätzlichen Orientierung der Beteiligten, daß ihr kommunikatives Verhalten immer im Hinblick auf Selbstdarstellung und Beziehungsdefinition interpretiert wird/werden kann. (vgl. Kallmeyer 1992, S. 351 f.; zit. n.: Wolf 1997: 48)

Mit anderen Worten: Beide Anforderungen, Fokussierung und Modalisierung, stehen in enger Wechselbeziehung zueinander: Fokussiert der Sprecher einen bestimmten Bestandteil einer Äußerung in einem Kontext, dann lenkt er das Augenmerk des Adressaten auf diesen relevantgesetzten Bestandteil. Die Fokussierung signalisiert durch die Akzentuierung die Einstellung des Sprechers zu dieser Äußerung (z.B. verunsichert, sicher, selbstbewusst, zaghaft, spöttisch, ernst usw.). Dies weist Implikationen auf die Selbstdarstellung des Sprechers und seine soziale Interaktion mit dem Adressaten auf. Die Orientierung der Gesprächspartner wird durch Modalisierungen angezeigt.

An die Definition des Verum-Fokus im Sinne Höhles (1992) lässt sich folgende weiterführende Forschungsfrage anschließen: In welcher Beziehung stehen der Verum-Fokus und der Negationsfokus zueinander? Handelt es sich um einen Kontrast in der Polarität einer Äußerung, der typischerweise mit einer Akzentuierung auf dem Finitum als Fokus markiert wird, sodass der positive Wert als Ergebnis einer Auswahl gekennzeichnet wird (wie in 9g), dann liegt ein Verum-Fokus im Sinne Höhles (1988, 1992) vor. Handelt es sich dagegen um einen Kontrast in der Polarität einer Äußerung, der in der Regel mit einer Akzentuierung auf NEG als Fokus angezeigt wird, sodass der negative Wert als Ergebnis einer Auswahl gekennzeichnet wird (wie in 9e), dann liegt ein Negationsfokus vor. Beide Kontexte (wie in 9g und 9e) illustrieren daher, dass der Verum-Fokus und der Negationsfokus analog semantische Funktionen besitzen, bei denen als betont verstanden wird, dass der zugewiesene Wert positiv beziehungsweise negativ ist. Es geht also um binäre Kontexte, in denen alternative Möglichkeiten (*wahr* oder *falsch*) zur Entscheidung gestellt werden. Der semantische Polaritätskontrast hat universelle Gültigkeit. Auch die Möglichkeit, den positiven

oder negativen Wert durch die Informationsstruktur hervorzuheben, ist in allen Sprachen vorhanden. Die formalen Ausdrucksmittel, die dafür verwendet werden, können aber sehr unterschiedlich sein. So müssen der Verum-Fokus und der Negationsfokus nicht unbedingt durch prosodische Mittel kodiert werden, und wenn prosodische Mittel verwendet werden, müssen diese nicht unbedingt auf das Finitum und auf den Negationsausdruck fallen.¹⁸⁰

Die Parallelität zwischen Verum-Fokus und Negationsfokus als komplementäre Kontrast-Foki zeigt Tabelle 48.

Um jedoch auf die Beurteilung der Angemessenheit der *Variante (9g)* zurückzukommen: Auch diese Variante ist aufgrund der unakzentuierten Verbalphrase *ins Freie zu kriegen* mit Problemen behaftet, weil die Nicht-Akzentuierung mit dem informationsstrukturellen Zweck der Voranstellung in einem Widerspruch steht. Ein angemessener Kontext müsste wie folgt aussehen: Es wurde behauptet, dass die betreffenden Viecher *nicht* dazu zu kriegen gewesen seien [*nicht* ins Freie zu gehen]. Dass dieser Kontext eine doppelte Negation enthält, ist nicht mit einem Zweck verbunden.

180 Eine übersichtliche und detaillierte deskriptive Erfassung der Regularitäten der Intonationsrealisierungen in Verum-Fokus- und Nicht-Verum-Kontexten beispielsweise im GWD und im Gegenwartsfranzösischen bieten die Befunde von Turco et al. (2012). Wie erwartet, werden die meisten finiten Verbformen im GWD mit einem Anteil von 59-mal (88 %) bezogen auf die Grundgesamtheit der Fälle für Verum-Fokus 67-mal (100 %) durch fokale Akzente markiert wie das Hilfsverb in (a), das zum Träger der Validierung der Assertion promoviert wird (vgl. ebd.: 483):
(a) Verum-Fokus im GWD

Bild als Stimulus: Auf dem Bild zerreißt das Mädchen den Geldschein. (ebd.: 467)
Auf meinem Bild [HAT] _F das Mädchen den Geldschein zerrissen. (ebd.)

Das systematische Intonationsmuster bestätigt, dass pragmatische Aspekte (z. B. Kontrast, Hervorhebung) unmittelbar mit strukturellen Beschränkungen konkurrieren (vgl. ebd.: 461). Informationsstrukturell ist an dieser Stelle anzumerken, dass diese Tendenz die direkte Beziehung zwischen finiter Verbform, Polarittsfokus und Akzentsetzung bestätigt (vgl. Klein 1998, 2006).

Ein in Turco et al. (2012: 461) erstmals dokumentiertes, interessantes Ergebnis ist, dass eine hohe Anzahl an finiten Verbformen im Gegenwartsfranzösischen mit einem Anteil von 23-mal (33,3 %) bezogen auf die Grundgesamtheit der Fälle für Verum-Fokus 69-mal (100 %) durch fokale Akzente markiert werden kann wie das Hilfsverb in (b), aber diese Tendenz ist unsystematisch und wird teilweise durch starke strukturelle Beschränkungen überschrieben:

(b) Verum-Fokus im Gegenwartsfranzösischen

Bild als Stimulus: Sur l' image l'enfant déchire le billet. (ebd.: 477)				
Sur mon image l'enfant [A] _F déchiré le billet. (ebd.)				
Sur mon image	l'enfant	a	déchiré	le billet
Auf meinem Bild	das Kind	hat	zerrissen	den Geldschein
Auf meinem Bild [HAT] _F das Mädchen den Geldschein zerrissen. (ebd.)				

Tabelle 48 Parallelität zwischen Verum-Fokus und Negationsfokus. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Höhle (1988, 1992)

	Kontrast-Fokus	
	Verum-Fokus	Negationsfokus
Propositionsebene	Hervorhebung eines positiven Wahrheitswerts	Hervorhebung eines negativen Wahrheitswerts

8. Variante: Beispiel (9h)

In (9h) ist *nicht* unakzentuiert; die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck hat einen Akzent und ist Topik; die finite Verbform, also der Gegenpol zur Negation, hat einen Akzent und ist Fokus („Verum-Fokus“):

(9h)

aber *nicht* [ins FREIe zu kriegen]_T [SIND]_F die gewesen

Umgekehrt zu (9b) müsste ein geeigneter vorangehender Kontext von (9h) folgendermaßen aussehen: Es wurde behauptet, dass einige Prädikate für die betreffenden Viecher nicht passen: z.B. *totgeklatscht werden konnten sie nicht; fallen aufgestellt werden konnten dafür nicht*, aber [*nicht* ins freie zu kriegen] WAREN sie. Dass (9h) durch die Umkehrung genau das Gegenteil von (9b) ist, ist problematisch. Dass der Kontext mehrere Negationen beinhaltet, lässt die Situation merkwürdig und realitätsfremd erscheinen.

Zusammenfassende Erörterung der acht Varianten

Zusammenfassend lässt sich die Beurteilung der Angemessenheit von (9a) bis (9h) so festhalten:

(9b) und (9f) sind die prosodischen Gestaltungsmöglichkeiten, für die am leichtesten ein passender und sinnvoller Kontext vorstellbar ist. Sie antworten negativ auf positive Hintergrundannahmen. (9b) ist neutral gestaltet, während (9f) markiert ist.

(9c) gehört auch dieser Familie an und lässt sich in die gleichen Kontexte einbetten, ist aber durch den fehlenden Akzent auf *nicht* schwächer in seiner Kontrastwirkung und dadurch schwerer nachvollziehbar.

Auch (9h) gehört dieser Familie an, erfordert aber negative Hintergrundannahmen und antwortet darauf mit doppelter Negation. Deshalb ist (9h) (wie auch 9a) weniger realistisch.

(9e) ist logisch gut und sinnvoll, aber nicht in dieser syntaktischen Anordnung einsetzbar.

(9g) ist logisch klar, aber die syntaktische Anordnung ist nicht sinnvoll und eine doppelte Negation als Hintergrundannahme ist nicht realistisch.

(9d) ist am wenigsten sinnvoll und realistisch. Dafür findet sich keine Gebrauchssituation.

Nur die Gestaltungsmöglichkeiten in (9b) und (9f) passen also gut in den Kontext. Akzentuiert wird, was im Sinne Blühdorns (ebd.) Fokus oder Topik ist. Für diese prosodischen Bildungen stellt die Negation keine Beschränkung dar. Welche Konstituenten dafür verfügbar sind, richtet sich also nach dem Kontext, nicht nach der Negation. Daraus resultiert: Wird *nicht* mit einer nicht-referentiellen Konstituente als Verberweiterung in der Funktion als Bezugsausdruck ins Vorfeld bewegt, so muss keine Fokussierung beziehungsweise Akzentuierung des Bezugsausdrucks als Beschränkung vorgenommen werden.

Zweiter Normalfall: eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ

Nun wird der Fall behandelt, in dem *nicht* mit einer nicht-referentiellen Konstituente als Prädikativ in der Funktion als Bezugsausdruck erscheint, was exemplarisch an (10) verdeutlicht werden kann:

(10)

Bösartig war er *nicht*. (Wolf 1989: Kap. 17, S. 206)

Dieser Fall weist 19 Varianten auf, indem die prosodische Gestaltung und/oder die syntaktische Linearisierung der Konstituenten variieren. Diese 19 Varianten (10a) bis (10s) werden im Folgenden erläutert:

1. Variante: Beispiel (10a)

In (10a) ist *nicht* fokussiert, die nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ *bösartig* kann als Topik ins Vorfeld vorangestellt werden und der nicht-akzentuierte referentielle Ausdruck *er* tritt im Mittelfeld links von *nicht* auf:

(10a)

$[(\underline{\text{BÖSartig}})_2]_T$ war er $[\text{NICHT}]_F$ t_2 {sondern $[\text{GUTartig}]_F$, $[\text{verZWEIfelt}]_F$, $[\text{TRAUrig}]_F$, $[\text{HUNgrig}]_F$, $[\text{KRANK}]_F$ usw.}

Mit (10a) wird angenommen, dass die zugrunde liegende Struktur für den Satz (10) lautet: (...) *dass er [nicht bösartig] war*. Nach dieser Analyse ist *bösartig* der Bezugsausdruck. Mögliche Alternativen sind z. B. *gutartig*, *verzweifelt*, *traurig*, *hungrig*, *krank* usw.

2. Variante: Beispiel (10b)

(10b)

[[BÖSartig₂]_T war₁] er [NICHT]_F t₂ t₁{sondern er wollte [etwas erLEben]_F, [sich einschMEIcheln]_F, [Freunde SU\chen]_F}

In (10b) könnte die folgende Struktur aber auch zugrunde liegen: (...) *dass er [nicht [bösa**rtig** war]]*. In dieser Darstellung wäre *nicht* der Fokus und das Prädikat *bösa**rtig** war* der Bezugsausdruck. Mögliche Alternativen wären: *etwas erleben wollte, sich einschmeicheln wollte, Freunde suchen wollte* usw.

3. Variante: Beispiel (10c)

In (10c) kann die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck wie *bösa**rtig*** selbst aber nicht ins linke Mittelfeld vorangestellt werden:

(10c)

*er war [BÖSartig]₂]_T [NICHT]_F t₂

Im Verbzweitsatz (10c) ist *bösa**rtig*** im Mittelfeld vorangestellt und Topik und kann nicht als Bezugsausdruck fungieren. Sollte *bösa**rtig*** als Bezugsausdruck zum Topik gemacht werden, so wird es in einem so kurzen Satz ins Vorfeld gestellt: [BÖSartig]_T war er [NICHT]_F. Eine Voranstellung im Mittelfeld würde dagegen nur in einem Satz mit mehr Satzgliedern Sinn ergeben: *seine freunde hatten ihn [BÖSartig]_T allerdings [NICHT]_F gefunden*.

4.& 5. Variante: Beispiele (10d) und (10e)

In (10d) und (10e) ist die Voranstellung des Prädikativs als Topik im Mittelfeld aber auch in dem kurzen Satz dann möglich, wenn das Vorfeld nicht besetzt werden kann, vor allem im Nebensatz. In (10d) ist *nicht* Fokus und das Finitum bleibt unakzentuiert als Hintergrundmaterial. Umgekehrt zu (10d) bleibt *nicht* in (10e) unakzentuiert als Hintergrundmaterial und das Finitum ist fokussiert. (10d) und (10e) sind problemlos:

(10d)

{anna behauptet, otto sei bösa**rtig** gewesen. ich meine aber, (...)}

(...) dass er [BÖSartig]₁]_T [NICHT]_F t₁ war {sondern nur [TRAUrig]₁}

(10e)

{anna behauptet, otto sei böartig gewesen. er war ganz bestimmt unhöflich und sogar grob, aber ich bin mir sicher, (...)}

(...) dass er [BÖSartig]_T nicht t₁ [WAR]_F

6. Variante: Beispiel (10f)

In (10f) kann die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *bösartig* unakzentuiert ins Vorfeld bewegt werden. Der nicht-akzentuierte referentielle Ausdruck wie *er* tritt im Mittelfeld links von *nicht* auf:

(10f)

{A – [ER]_T war [BÖSartig]_F}

B – [(bösartig)₂]_H war er [NICHT]_F t₂

Diese Variante ist nicht ungrammatisch, klingt aber seltsam. *Nicht* ist hier Fokus; *bösartig* soll Bezugsausdruck sein und steht unakzentuiert im Vorfeld. Das Subjekt *er* steht unakzentuiert im linken Mittelfeld.

7. Variante: Beispiel (10g)

Prädikative im Vorfeld sind im GWD generell auffällig. Wenn sie dort hingestellt werden, dann werden sie in der Regel zum Topik gemacht, was wiederum die ungewöhnliche Position in (10g) rechtfertigt:

(10g)

{anna behauptet, otto sei böartig gewesen, aber (...)}

(...) [BÖSartig]_T war₁ er [NICHT]_F t₂ t₁ {sondern [schlecht geLAUNT]_F}

8. Variante: Beispiel (10h)

In (10h) wäre die Vorfeldstellung des Prädikativs auch dann möglich, wenn das Subjekt im linken Mittelfeld Topik wäre:

(10h)

{anna behauptet, otto sei böartig gewesen, aber (...)}

(...) [bösartig]₂]_H war₁ [ER]_T [NICHT]_F t₃ t₂ t₁ {sondern [sie SELber]_F}

Hier kann das Prädikativ *bösartig* auch unakzentuiert bleiben. Allerdings kann es dann nicht der Bezugsausdruck sein, denn dieser muss in diesem Fall das Subjekt sein. Zugrunde liegt also der Satz: (...) *dass [nicht er] bösa-rtig war.*

9. Variante: Beispiel (10i)

(10f), in dem das Prädikativ als Bezugsausdruck unakzentuiert im Vorfeld steht und das Subjekt unakzentuiert im linken Mittelfeld und *nicht* ganz rechts Fokus ist, ist schwer verständlich. Wenn das Subjekt unakzentuiert bleiben soll und nicht Bezugsausdruck ist und das Prädikativ auch unakzentuiert und Bezugsausdruck bleiben soll, dann gibt es keinen Grund für eine Voranstellung des Prädikativs. Dann sollte der Satz lauten wie in (10i):

(10i)

{anna meint, otto war [BÖSartig] _F , aber ich bin mir sicher (...)}
(...) er war [NICHT] _F [<u>bösartig</u>] _H

In diesem Fall können das Subjekt und das Prädikativ *bösartig* als Bezugsausdruck in seiner Basisposition als unakzentuiertes Hintergrundmaterial bleiben und *nicht* steht links des Prädikativs als Fokus.

10. Variante: Beispiel (10j)

In (10j) könnte *Otto* im Stimulus optional auch zum Topik gemacht werden. Ansonsten bleibt in der Antwort dieselbe Konstellation beibehalten genauso wie in (10i):

(10j)

{anna meint, [OTto] _T war [BÖSartig] _F , aber ich bin mir sicher (...)}
(...) er war [NICHT] _F [<u>bösartig</u>] _H

11. & 12. Variante: Beispiele (10k) und (10l)

In (10k) kann das nicht-negierte Personalpronomen *er*, das rein formal als referentieller Ausdruck identifizierbar ist, als Topik ins Vorfeld vorangestellt werden. Die Fokus-Hintergrund-Gliederung beeinflusst also auch bei nicht-negierten Konstituenten das Stellungsverhalten im Textsatz. Der Bezugsausdruck als nicht-referentielle Konstituente verbleibt rechts von *nicht* in seiner Basisposition unakzentuiert. Diese syntaktische Konfiguration zeigt somit, dass eine referentielle Konstituente, wenn sie vorangestellt

und Topik ist, nicht Bezugsausdruck sein muss. Der akzentuierte referentielle Ausdruck *er* darf nur links von *nicht* auftreten. Entsprechend ist (10k) eine mögliche prosodische Gestaltung:

(10k)

[ER]_T war [NICHT]_F [bösartig]_H

(10l) kann optimal in diesem gleichen Kontext passen. Das Prädikativ *bösartig* kann der Bezugsausdruck sein:

(10l)

[ER]₂ war₁ t₂ [NICHT]_F [bösartig]_H t₁ {sondern [jemand ANders]_F war bösartig // und [ER]_T war nur [schlecht geLAUNT]_F}

13. Variante: Beispiel (10m)

Alternativ kann in der gleichen Wortkette mit der gleichen Fokus-Hintergrund-Gliederung das Personalpronomen *er* auch Bezugsausdruck sein (wie in 10m). Zugrunde liegt: (...) *dass [nicht er] bösartig war*.

(10m)

[ER]_T war₁ [NICHT]_F t₂ [bösartig]_H t₁ {sondern [ANna]_F war bösartig}

Die Analyse von (10m), in dem nicht *bösartig*, sondern das Personalpronomen *er* der Bezugsausdruck ist, ist einfacher als (10l) und ist deshalb zu bevorzugen. (10l) ist aber nicht ausgeschlossen. Sie erfordert nur, wie es oben in eckigen Klammern vermerkt wurde, eine doppelte Alternative.

14. Variante: Beispiel (10n)

In (10n) kann eine nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck wie *bösartig* als Fokus ins Vorfeld treten, wenn sie aufgrund der Syntax eindeutig als Bezugsausdruck erkennbar ist. In diesem Fall bleibt *nicht* im Mittelfeld unakzentuiert. Der nicht-akzentuierte referentielle Ausdruck, das Personalpronomen *er*, tritt im Mittelfeld links von *nicht* auf. Entsprechend ist (10n) eine mögliche, passende prosodische Gestaltung:

(10n)

{A – was glaubst du, dass er *nicht* war}

B – [(BÖSartig)₂]_F war er *nicht* t₂

15. & 16. Variante: Beispiele (10o) und (10p)

In (10o) und (10p) kann das Finitum in der linken Klammerposition Fokus sein. Die nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ *bösartig* in der Funktion als Bezugsausdruck kann akzentuiert als Topik (wie in 10o) oder unakzentuiert als Hintergrundmaterial im Vorfeld (wie in 10p) stehen:

(10o)

{Anna meint, Otto sei bösaartig gewesen, aber (...)}
(...) [<u>Bösaartig</u>] _T [WAR] _F er nicht t ₂ t ₁ {er war [Elfersüchtig] _F }

In (10o) steht das Prädikativ als Bezugsausdruck und Topik im Vorfeld. Diese prosodische Gestaltung ist als geeignet zu bewerten.

(10p)

{A - [ER] _T war [Bösaartig] _F }
B - [(<u>bösaartig</u>) _H] [WAR] _F er nicht t ₂

In (10p) stellt sich wieder die Frage, warum das Prädikativ als Bezugsausdruck im Vorfeld stehen soll, wenn es nicht akzentuiert ist. Ungrammatisch ist das nicht, aber einfacher und verständlicher wären (10q) und (10r):

17. & 18. Variante: Beispiele (10q) und (10r)

(10q)

{anna meint, otto sei [Bösaartig] _F gewesen, aber (...)}
(...) er ₂ [WAR] _F t ₂ nicht [<u>bösaartig</u>] _H t ₁

In (10q) ist das Finitum in der linken Klammerposition Fokus („Verum-Fokus“). Eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ in der Funktion als Bezugsausdruck kann unakzentuiert in ihrer Basisposition stehen, denn es gibt keinen Grund für eine Hervorhebung und somit für eine Voranstellung. Sowohl das anaphorische Personalpronomen *er* in der Antwort als auch sein Antecedens in der Subjektposition *Otto* im Stimulus bleiben als unakzentuiertes Hintergrundmaterial im Vorfeld. In (10r) kann *Otto* im Stimulus wahlweise auch Topik werden:

(10r)

{anna meint, [OTto] _T sei [Bösaartig] _F gewesen, aber (...)}
(...) er ₂ [WAR] _F t ₂ nicht [<u>bösaartig</u>] _H t ₁

In (10q) und (10r) steht *bösartig* in der Funktion als Bezugsausdruck als Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials in seiner Grundposition im rechten Mittelfeld. Das Finitum ist Fokus und betrifft die Polaritätskomponente der Äußerung; der Sprecher möchte die gegenteilige Aussage dessen verankern, was der Sprecher zuvor im Diskurskontext versucht hat zu etablieren („Verum-Fokus“). Das Subjekt ist Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials, nicht Bezugsausdruck und der natürliche, neutrale Kandidat für das Vorfeld.

19. Variante: Beispiel (10s)

Ein guter Kontext für (10s) wäre, wenn der Sprecher *bösartig* abwählen will, ohne eine auswählbare Alternative zu kennen:

(10s)

{anna meint, otto sei [BÖSartig]_F gewesen, aber (...)}

(...) böartig₂ [WAR₁]_F er nicht t₂ t₁ // er muss [Irgendein]_T [ANderes]_F problem gehabt haben

Die auffällige Voranstellung des negierten Prädikativs *bösartig* ins Vorfeld rechtfertigt sich dann damit, dass der Sprecher keine Alternative dazu weiß.

Zusammenfassende Erörterung der 19. Varianten

Wie (10a) bis (10s) zeigen, sind Sätze mit nicht-referentiellen Konstituenten als Prädikative in der Funktion als Bezugsausdrücke informationsstrukturell deutlich flexibel gestaltbar. Sie können in der Informationsstruktur einer Äußerung unbeschränkt fungieren, und zwar akzentuiert als Fokus, Topik oder unakzentuiert als Hintergrundmaterial, müssen aber pragmatisch an den Kontext angepasst werden, in den sie eingefügt werden.

3.5.1.3.2 Sonderfälle

Was die Sonderfälle betrifft, wurde bereits in 3.5.1.2.2 gezeigt, dass der Negationsausdruck folgende Konstituenten als Bezugsausdrücke nehmen kann, auf deren Kontrastmarkierung nun eingegangen wird:

1. eine Referenz-Alternative,
2. eine Teilkonstituente und
3. eine Ausdrucks-Alternative.

Erster Sonderfall: eine Referenz-Alternative

Der erste Sonderfall sind referentielle Bezugsausdrücke wie in (11):

(11)

die Lebenszeit, die Steffi blieb, (...) wollte sie *nicht* vergeuden. (Wolf 1989: Kap. 6, S. 46)

Nachfolgend werden die Konstituenten in (11) unterschiedlich akzentuiert. Dabei wird beobachtet, welche prosodischen Gestaltungen möglich sind. An dieser Stelle muss betont werden, dass, wenn *nicht* bei einer Referenz-Alternative als Bezugsausdruck eingesetzt wird, sich leicht feststellen lässt, welche informationsstrukturellen Gestaltungen möglich sind. In diesem Fall gibt es in der Regel nur eine einzige Option, die im Kontext Sinn ergibt.

Der Fall, in dem *nicht* bei einer Referenz-Alternative als Bezugsausdruck *Lebenszeit, die ihr blieb* auftritt, weist *sechs* repräsentative Varianten auf. In (11a) bis (11g) lassen sich die Betonungsmöglichkeiten der Referenz-Alternative als Bezugsausdruck wie folgt erläutern:

1. Variante: Beispiel (11a)

In (11a) ist die Referenz-Alternative *die Lebenszeit, die ihr blieb* als Bezugsausdruck vorangestellt, ist akzentuiert und Topik. *Nicht* bleibt im Mittelfeld, ist akzentuiert und Fokus. Der Grund ist, dass in der informationsstrukturellen Gestaltung des Satzes nach Blühdorn (2012a) das Topik nur links des Fokus erlaubt ist:

(11a)

{A – wollte sie etwas verschwenden?}

B – [die LEbenszeit die ihr BLIEB]_T(...) wollte sie [*NICHT*]_F vergeuden

2. Variante: Beispiel (11b)

In (11b) wird das Finitum in der linken Klammer fokussiert. Hier muss die Referenz-Alternative *die Lebenszeit, die ihr blieb* als Bezugsausdruck als Topik ins Vorfeld bewegt werden, und zwar ohne den Negationsausdruck (vgl. 11b versus 11c). *Wollte* ist akzentuiert und Fokus; *nicht* muss im Mittelfeld bleiben und ist unakzentuiert:

(11b)

{A – wollte sie die lebenszeit, die ihr blieb, vergeuden?}

B – [die LEbenszeit die ihr BLIEB]_T(...) [*WOL*lte]_F sie *nicht* vergeuden.

3. Variante: Beispiel (11c)

(11c), in dem *nicht* einen Akzent hat und Topik ist und die Referenz-Alternative *die Lebenszeit, die ihr blieb* als Bezugsausdruck unakzentuiert ins Vorfeld bewegt wird, ist ungrammatisch:

(11c)

{A – was [WOLlte]_T sie [NICHT]_F vergeuden}

B – *[NICHT]_T [die lebenszeit die ihr blieb]_H (...) [WOLlte]_F sie vergeuden}

4. Variante: Beispiel (11d)

In (11d) ist *nicht* akzentuiert und Topik; die Referenz-Alternative *die Lebenszeit, die ihr blieb* als Bezugsausdruck ist akzentuiert und Fokus:

(11d)

{A – was [WOLlte]_T sie und was wollte sie [NICHT]_F vergeuden}

B – [ihr verMÖgen]_T wollte sie [verGEUden]_F //
[NICHT]_T [die LEbenszeit die ihr BLIEB]_F (...) wollte sie vergeuden

Zusammenfassend ist an (11a) bis (11d) Folgendes zu beobachten: Wenn die Referenz-Alternative Bezugsausdruck sein soll und ins Vorfeld vorangestellt ist, dann gibt es nur die drei möglichen prosodischen Gestaltungen (11a), (11b) und (11d). Daraus lässt sich Folgendes ableiten: Wird eine Referenz-Alternative als Bezugsausdruck ins Vorfeld bewegt, so muss sie akzentuiert werden und kann mit oder ohne *nicht* vorangestellt werden (vgl. Zifonun et al. 1997: 220, 856 f.; Blühdorn 2012a: 92–98).

5. Variante: Beispiel (11e)

In (11e) ist das Finitum in der linken Klammer akzentuiert und Topik; *nicht* muss im Mittelfeld bleiben, aber vor den Bezugsausdruck vorangestellt werden, und ist unakzentuiert; die Referenz-Alternative *die Lebenszeit, die ihr blieb* als Bezugsausdruck muss auch im Mittelfeld bleiben, ist akzentuiert und Topik:

(11e)

{A – [WAS]_T wollte sie in ihrer verbleibenden zeit tun?}

B – sie [WOLlte]_T *nicht* [die LEbenszeit die ihr BLIEB]_T [verGEUden]_F

6. Variante: Beispiel (11f)

In (11f) wird die Referenz-Alternative *die Lebenszeit, die ihr blieb* als Bezugsausdruck links von *nicht* im Mittelfeld vorangestellt. Hier muss sie einen Akzent haben und ist Fokus; *nicht* ist in seiner Grundposition unakzentuiert:

(11f)

{A – was wollte sie *nicht* vergeuden?

B – sie (...) wollte [die LEbenszeit die ihr BLIEB]_F *nicht* vergeuden

7. Variante: Beispiel (11g)

In (11g) kann die Referenz-Alternative *die Lebenszeit, die ihr blieb* als Bezugsausdruck rechts von *nicht* in ihrer Basisposition im Mittelfeld verbleiben. Hier muss sie einen Akzent haben und wird fokussiert; *nicht* ist akzentuiert und Topik:

(11g)

(...) ich [HAB]_T mich mit steffi heute [ausFÜHRlich]_F // über ihre gesundheitlichen [proBLEme]_F unterhalten // und sie (...) wollte [NICHT]_T [die LEbenszeit die ihr BLIEB]_F vergeuden

Weitere prosodischen Gestaltungen gibt es bei einem abgewählten referentiellen Satzglied im Grunde nicht.

Zusammenfassende Erörterung der sieben Varianten

Aus (11a) bis (11g) ist Folgendes zu schließen: Wird eine Referenz-Alternative als Bezugsausdruck von *nicht* ins Vorfeld vorangestellt, so muss sie als Topik oder als Fokus akzentuiert werden. Wird sie ins linke Mittelfeld bewegt oder verbleibt sie rechts im Mittelfeld, so muss sie fokussiert werden. Daraus ergibt sich Folgendes: Erscheint *nicht* zusammen mit einer Referenz-Alternative im Vorfeld oder im Mittelfeld, so muss sie akzentuiert sein: als Topik oder als Fokus.

Als *Fazit* lässt sich aus der Analyse der Kontrastmarkierung einer Referenz-Alternative als Bezugsausdruck von *nicht* im GWD nun folgender Schluss ziehen: Erscheint *nicht* zusammen mit einer Referenz-Alternative als Bezugsausdruck, so weisen negierte Sätze und Äußerungen bezüglich der Interaktion zwischen Negation und Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD Beschränkungen auf: In Bezug auf die Besetzung des Vorfeldes bestehen die Beschränkungen darin, dass

der Bezugsausdruck Topik oder Fokus sein muss. Auch in Hinsicht auf die Besetzung des Mittelfeldes sind negierte Sätze und Äußerungen durch Beschränkungen gekennzeichnet. Dabei spielt die Referentialität in negierten Sätzen und Äußerungen eine fundamentale Rolle: Soll *nicht* oder das Finitum in der linken Klammerposition bei einer Referenz-Alternative als Bezugsausdruck fokussiert werden, so muss diese als Topik ins Vorfeld vorangestellt werden. Ist weder *nicht* noch das in der linken Satzklammer stehende Finitum fokussiert, so kann eine Referenz-Alternative als Bezugsausdruck nicht als Topik ins Vorfeld vorangestellt werden, sondern muss links von *nicht* im Mittelfeld vorangestellt werden oder rechts von *nicht* in ihrer Basisposition verbleiben und in beiden Varianten fokussiert werden. Die einzige direkte Verbindung zwischen Negation und Fokus-Hintergrund-Gliederung besteht also darin, dass Referenz-Alternativen als Bezugsausdrücke im Gegensatz zu nicht-referentiellen Konstituenten als Bezugsausdrücke akzentuiert werden müssen: Rechts von *nicht* müssen sie Fokus-Konstituenten und links von *nicht* Topik-Konstituenten sein. Diese Hervorhebung stellt sicher, dass sie hinreichend deutlich von nicht-referentiellen Konstituenten unterschieden werden können. Das bedeutet aber nicht, dass die Negation die Fokus-Hintergrund-Gliederung festlegt, sondern heißt nur, dass sie die Möglichkeiten der informationsstrukturellen Gestaltung beschränkt, in denen eine referentielle Konstituente negiert wird. Die Referenz-Alternative als Bezugsausdruck kann trotzdem noch eine Fokus- oder Topikfunktion übernehmen. *Nicht* selbst kann auch immer noch akzentuiert als Fokus oder Topik fungieren oder unakzentuiert im Informationshintergrund bleiben.

Eine Erklärung für die Beschränkungen bezüglich der Interaktion zwischen Negation und Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD ist, dass eine Referenz-Alternative kein negationstaugliches semantisches Objekt darstellen kann. Die Negation referentieller Ausdrücke und die Präsuppositionen, auf die sich die Referenzrelation gründet, stehen prinzipiell in einem Gegensatz zueinander. Aus diesem Grund lassen sich diese Ausdrücke als Bezugsausdrücke nicht auswerten. Auf die Voraussetzungen, auf denen die Referenzrelation basiert, lassen sich also die Interpretationsschwierigkeiten ihrer Negation zurückführen (vgl. Blühdorn 2012a: 303). Werden sie negiert, so versucht der Adressat für die semantische Interpretation der Negation ein adäquates Ziel zu erreichen (vgl. ebd.).

An dieser Stelle ist es interessant, sich der semantischen Interpretation der Negation referentieller Ausdrücke auch einmal mit folgender Fragestellung zu nähern: Wie kommt der Empfänger an das angestrebte Ziel? Dieser Frage wird nun anhand eines konkreten Beispiels nachgegangen, in dem *nicht* mit einer Referenz-Alternative auftritt, wobei die folgende Textpassage (14) den Kontext für (14a) liefert:

(14)

Mit ihren Krücken humpelte sie die ganze Zeit nebenher, sie sei zu nichts mehr imstande, das würden wir nun doch selber sehen, – die leeren Ställe, in denen altes Stroh lag, ein paar Hühner kratzen darin herum, schließlich der Hof, die riesige Wiese mit den Obstbäumen. Na, sagte Jan leise zu Ellen: Das ist es, wie? Ellen nickte. Gleich bei diesem ersten Gang, sagte Jan später wieder und wieder, habe er vor sich gesehen, was daraus zu machen war. *Nicht* die Arbeit in ihrem ganzen Umfang, die auf sie zukam, das *nicht*. Aber die Umrisse eben, eine Art Vision, die, während sie sich allmählich verwirklichte, die Erinnerung an das alte Haus in uns verdrängte. (Wolf 1989: Kap. 2, S. 18)

(14a)

Nicht die Arbeit in ihrem ganzen Umfang, die auf sie zukam, [hatte Jan vor sich gesehen]. (Wolf 1989: Kap. 2, S. 18)

In (14b) wiederum kommt der prosodischen Gestaltung bei der Referenz-Alternative *die Arbeit in ihrem ganzen Umfang, die auf sie zukam* als Bezugsausdruck von *nicht* eine ausschlaggebende semantische Kontextualisierungsfunktion zu, die die Auswertung der Negation unterstützt (vgl. ebd.: 304):

(14b)

nicht [[die ARbeit]_F in ihrem ganzen umfang, die auf sie zukam]_{FOKP}, hatte jan vor sich gesehen

Vor diesem Hintergrund kommt für eine bestimmte Leerstelle in einer Sachverhalts- oder Propositionsbeschreibung eine Menge alternativer Referenten in Betracht. Die Alternativenmenge, aus der der Fokus in (14b) ausgewählt wurde, ist (14c):

(14c)

{den steigenden Wettbewerbsdruck, den rauhen Markt, das erfolglose Versandhaus, die Herausforderung, die Information, die Nachricht}

In diesem Fall wird die Referenz-Alternative als Bezugsausdruck durch die Referenzrelation in den Kontext eingebettet. Allerdings ist noch unklar, worin die Funktion der Negation besteht. Um dieser Frage nachzugehen, sind folgende Überlegungen zentral: Zum einen dient die Akzentuierung dazu, eine Alternativenmenge zur Debatte zu stellen. Diese Menge (im Folgenden: R) greift die Negation auf und zerlegt sie in zwei Teilmengen: in die Teilmenge der auswählbaren Negations-Alternativen (im Folgenden: R⁺) und in die Teilmenge der nicht-auswählbaren Negations-Alternativen (im Folgenden: R⁻). Darüber hinaus fügt die Negation in die letztere Teilmenge

den Bezugsausdruck ein (vgl. ebd.: 102). Die Nicht-Auswählbarkeit der Referenz-Alternative betrifft dabei ihre Aufgabe bei der Darstellung eines Sachverhaltes oder einer Proposition und/oder eines Sprechakts. Daher ist es folgerichtig, dass sie nicht-auswählbar ist, wenn ihre Auswahl zur Darstellung eines nicht-faktischen Sachverhalts in einem zeitlichen Kontext *f* oder einer unwahren Proposition in einem epistemischen Kontext *e* und/oder zum Vollzug eines nicht-erwünschten Sprechaktes in einem Interaktions- beziehungsweise Handlungskontext *i* beiträgt (vgl. ebd.: 304), wie in (14d) ersichtlich ist:

(14d)

es war in <i>t</i> <i>nicht</i> der fall, dass jan [[die ARbeit] _F in ihrem ganzen umfang, die auf sie ZUkam] _{FOKP} , vor sich gesehen hatte
es ist in <i>e</i> <i>nicht</i> wahr, dass jan [[die ARbeit] _F in ihrem ganzen umfang, die auf sie ZUkam] _{FOKP} , vor sich gesehen hatte
es ist in <i>i</i> <i>nicht</i> erwünscht zu äußern, dass jan [[die ARbeit] _F in ihrem ganzen umfang, die auf sie ZUkam] _{FOKP} , vor sich gesehen hatte

Zum anderen macht die prosodische Gestaltung beziehungsweise die Hervorhebung der Referenz-Alternative als Bezugsausdruck kenntlich, dass der Skopus der Negation sich auf Sachverhalte, Propositionen oder Sprechakte ausweiten muss (vgl. ebd.: 448). Mit anderen Worten: Ist eine Referenz-Alternative Bezugsausdruck von *nicht*, so muss der Adressat in der bezüglichen Strukturdomäne von *nicht* nach einem Prädikatsausdruck oder einer Sachverhaltsbeschreibung suchen, auf die die Fortsetzung projiziert beziehungsweise der Skopus von *nicht* ausgedehnt werden kann. Zur Kennzeichnung der Obligatorik einer solchen Skopuserweiterung muss eine informationsstrukturelle Hervorhebung dieser Referenz-Alternative als Bezugsausdruck erfolgen. Anderenfalls lässt sich diese referentielle Konstituente nicht auswerten, da sie nur dann negiert werden kann, wenn sie zumindest eine satzförmige Konstituente ist (vgl. ebd.: 301). Demgemäß wird das Erreichen eines angemessenen Negationsziels gewährleistet (vgl. ebd.: 304). Die Doppelfunktion der Kontrastmarkierung für die Referenz-Alternative als Bezugsausdruck von *nicht* fasst Abbildung 28 zusammen.

Die Adjungierbarkeit von *nicht* an Referenz-Alternativen erzwingt eine strikte Distinktion zwischen der syntaktischen, der informationsstrukturellen und der semantischen Schicht negierter Sätze und Äußerungen (vgl. ebd.: 307). Sie basiert auf einem Drei-Schichten-Modell, wie Tabelle 49 zeigt.

Wie Tabelle 49 erkennen lässt, unterscheiden sich die Schichten gemäß ihrer Funktion: In der syntaktischen Schicht wird die Referenz-Alternative als Bezugsausdruck für *nicht* bestimmt, dessen Auswahlentscheidung der Sprecher treffen möchte. In der informationsstrukturellen Schicht kommt

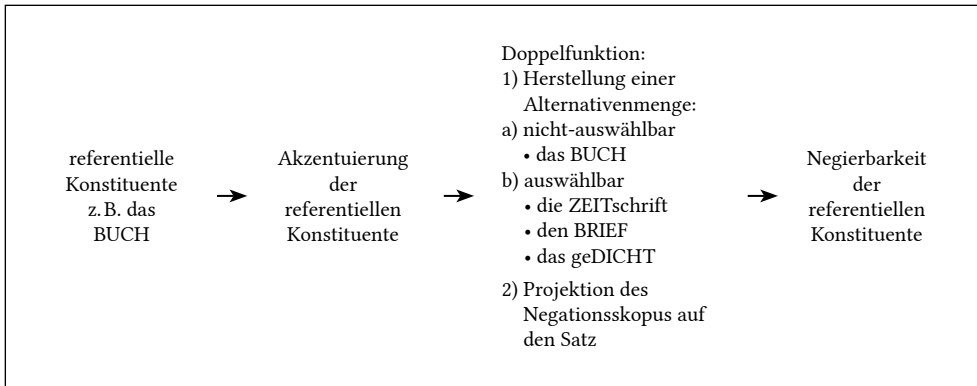


Abbildung 28 Doppelfunktion der Kontrastmarkierung für die Referenz-Alternative als Bezugsausdruck von nicht im GWD. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a)

Tabelle 49 Drei-Schichten-Modell als Basis für die Adjungierbarkeit von *nicht* an eine Referenz-Alternative als Bezugsausdruck. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a)

Syntax	Auswahlentscheidung der Referenz-Alternative über Alternativenmengen als Bezugsausdruck
Informationsstruktur	Akzentuierung der Referenz-Alternative
Semantik	Zuweisung komplementärer Werte an die Referenz-Alternative

die Akzentuierung von Konstituenten zustande, deren Auswahl bei der Eröffnung und bei der Vervollständigung von Informationsteilen aus Alternativenmengen getroffen wurde, um den Informationsfluss zu optimieren. In der semantischen Schicht werden Objekte durch die Bildung komplementärer Begriffe oder durch Zuweisung komplementärer Werte negiert. Doch trotz dieser unterschiedlichen Funktionalität müssen die drei Schichten in negierten Sätzen und Äußerungen miteinander übereinstimmen. Dabei ist die Trennung zwischen referentiellen und nicht-referentiellen Konstituenten als Bezugsausdrücken auch in der Semantik negierter Sätze relevant. Bei der Analyse der Fokus-Hintergrund-Gliederung wird in diesem Zusammenhang deutlich, dass der Referentialitätsfaktor entscheidend ist: In dem Fall, dass der Bezugsausdruck nicht-referentiell ist, stellt er unmittelbar ein negationstaugliches semantisches Objekt dar. Angesichts dessen muss ihn die Informationsstruktur bei der semantischen Auswertung nicht unterstützen. Dagegen stellt er in dem Fall, dass er referentiell ist, für sich genommen kein negationstaugliches semantisches Objekt dar. Infolgedessen kann die Informationsstruktur signalisieren, wie ein negationstaugliches semantisches Objekt erreicht werden kann.

Nachdem Beschränkungen für Konstituenten, die als Bezugsausdrücke von *nicht* fungieren können, ermittelt und identifiziert wurden und eine Erklärung dafür geliefert wurde, legt der nächste Abschnitt den Schwerpunkt auf Konstituenten, die von dieser Funktion ausgeschlossen sind.

Ein Ausschlussfall: ein referentielles Indefinitum

Ausgenommen von den Konstituenten, die als Bezugsausdrücke von *nicht* fungieren können, sind referentielle Indefinita (vgl. ebd.: 105, 113). Dies liegt daran, dass sie Beschränkungen unterliegen, wie (15) aufzeigt. (15a) bietet eine mögliche prosodische Gestaltung:

(15)

A – Wer weigert sich, in der Produktionsfirma mit den Frauen zusammenzuarbeiten?

B – *Ein älterer Mann aus Afghanistan* will mit den Frauen *nicht* zusammenarbeiten.

(15a)

ein älterer [MANN]_T *aus afghanistan* will mit den frauen [NICHT]_F zusammenarbeiten

Der Ausdruck *ein Mann* in (15) kann referentiell oder nicht-referentiell gelesen werden. Bei einer nicht-referentiellen Lesart (= *etwas, was ein Mann ist*) kann er Bezugsausdruck sein, wie in (15a) dargestellt wird. Bei einer referentiellen Lesart (= *ein bestimmter Mann*) kann er nicht der Bezugsausdruck

sein, denn es handelt sich um einen bestimmten *Mann*, mit dessen Hilfe zum Beispiel am Beginn eines Textes ein neuer Referent eingeführt werden kann. Diese indefinite Konstituente darf nicht als Bezugsausdruck fungieren.

Ausgehend von diesem Befund wird im Folgenden der Frage nach den Gründen der Unverträglichkeit von Negation und referentiellen Indefinita nachgegangen. Dazu ist festzuhalten, dass diese Unverträglichkeit semantisch-pragmatisch begründet ist. Die Hauptursache für die Unverträglichkeit von Negation und referentiellen Indefinita führt Blühdorn (ebd.: 448) auf Folgendes zurück: „Ihre Funktion, einen neuen Referenten einzuführen, verträgt sich nicht mit einer Kennzeichnung als nicht-auswählbar für die gegebene Diskurs-Leerstelle.“ Die Inkompatibilität der Abwahl der referentiellen Indefinita mit ihrer Aufgabe liegt also daran, dass beide Funktionen gleichzeitig auftreten, was eine Kontradiktion ist. Wenn mit einem Ausdruck ein neuer Referent eingeführt werden soll, kann dieser Ausdruck nicht gleichzeitig abgewählt werden.

Zweiter Sonderfall: eine Teilkonstituente

Geht es nun um die Auseinandersetzung mit dem zweiten Sonderfall der Teilkonstituente, so eignet sich das aus Abschnitt 3.5.1.2 bekannte Beispiel (12) zur Illustration der Frage ihrer Kontrastmarkierung als Bezugsausdruck:

(12)

beim Frühstück vor dem Haus in der prallen Sonne hatte Luisa es *nicht* nur mit dem Archenspiel, sondern auch mit dem anderen Gedankenspiel zu tun, das zwischen ihr und Bella im Gange war: Seit Tagen überlegten sie, was sie eines Tages tun würden, wenn sie alle Rücksichten fallenließen. (Wolf 1989: Kap. 12, S. 130)

(12a)

beim frühstück vor dem haus in der prallen sonne hatte luisa es [*nicht*]_H nur [mit dem ARchespiel]_T, sondern auch [mit dem anderen geDANKenspiel]_F zu tun, das zwischen ihr und bella im gange war

(12b)

[NICHT]_T [mit dem ARchespiel]_F hatte luisa es beim frühstück vor dem haus in der prallen sonne zu tun, sondern [mit dem anderen geDANKenspiel]_F zu tun, das zwischen ihr und bella im gange war

(12c)

*[NICHT]_T [mit dem archenspiel]_H hatte luisa es beim frühstück vor dem haus in der prallen sonne zu tun, sondern [mit dem anderen geDANKenspiel]_F zu tun, das zwischen ihr und bella im gange war

In (12) ist es die substantivische Teilkonstituente *Arche* innerhalb des komplexen Satzglieds *Archenspiel*, deren Ersatz die Aussage zustimmungsfähig macht. Um die Nicht-Auswählbarkeit des Bezugsausdrucks anzuzeigen, wird diese Teilkonstituente durch eine informationsstrukturelle Unterstreichung kenntlich gemacht, wie (12a) und (12b) darstellen. Was ihre Kontrastmarkierung betrifft, gibt es zwei Varianten: In der ersten Variante (12a) ist *nicht* unakzentuiert und die Teilkonstituente als Bezugsausdruck ist akzentuiert und Topik. In der zweiten Variante (12b) ist *nicht* akzentuiert und Topik und die Teilkonstituente als Bezugsausdruck ist akzentuiert und Fokus. In beiden Varianten muss die Teilkonstituente daher mit Alternativen kontrastieren. Die Variante (12c), in der *nicht* akzentuiert und Topik ist und die Teilkonstituente *Arche* innerhalb des komplexen Satzglieds *Archenspiel* in der Funktion als Bezugsausdruck als Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials ins Vorfeld bewegt wird, ist ungrammatisch. Der mit dem *sondern* angeschlossene Zusatz *mit dem anderen geDANKenspiel zu tun, das zwischen ihr und bella im gange war* gilt als Kontrast-Teilkonstituente in der Fokusfunktion. Da die Teilkonstituente als Bezugsausdruck in (12a) und (12b) zu einer Menge von Topik- beziehungsweise Fokus-Alternativen in Verbindung gebracht wird, wird ihr also in einer Informationseinheit eine Funktion zugewiesen, in der ersetzbare Ausdrücke gesucht werden sollen (vgl. Blühdorn 2012a: 310).

Aus der Analyse lässt sich folgende Schlussfolgerung ziehen: Erscheint *nicht* zusammen mit einer Teilkonstituente als Bezugsausdruck, so muss diese als Topik oder Fokus akzentuiert sein.

Dritter Sonderfall: eine Ausdrucks-Alternative

Nun widmet sich der folgende Abschnitt der Frage der Kontrastmarkierung des dritten Sonderfalls der Ausdrucks-Alternative als Bezugsausdruck, deren Verdeutlichung (13) dient:

(13)

Ja, die Sachen lagen zwar in der Ecke, aber ich hatte sie *nicht* geschmissen sondern geworfen, das war ein Unterschied. [aus Datenbank 3]

(13a)

aber ich hatte sie *nicht* [geSCHMISSen]_T {sondern [geWORfen]_F}

(13b)

aber [geSCHMISSen]_T hatte ich sie [NICHT]_F {sondern [geWORfen]_F}

(13c)

aber [NICHT]_T [geSCHMISSen]_F hatte ich sie {sondern [geWORfen]_F}

(13d)

*aber [NICHT]_T [geschmissen]_H hatte ich sie {sondern [geWORfen]_F}

In (13a) bis (13d) fungiert die Ausdrucks-Alternative *geschmissen* als Bezugsausdruck von *nicht*. Was die Kontrastmarkierung anbelangt, gibt es vier Varianten: 1) Steht sie mit *nicht* im Mittelfeld (wie in 13a), so muss sie als Topik akzentuiert werden und *nicht* bleibt links als Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials. 2) Wird sie ins Vorfeld vorangestellt (wie in 13b), so muss sie auch als Topik akzentuiert sein und *nicht* bleibt im Mittelfeld und muss als Fokus akzentuiert sein (vgl. ebd.: 431 f.). 3) Wird sie ins Vorfeld vorangestellt (wie in 13c), so muss *nicht* ins Vorfeld vorangestellt werden und als Topik akzentuiert sein und sie muss als Fokus akzentuiert sein. 4) (13d), in dem *nicht* akzentuiert und Topik ist und sie als Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials ins Vorfeld bewegt wird, ist ungrammatisch.

Aus den vier Varianten lässt sich Folgendes folgern: Erscheint *nicht* zusammen mit einer Ausdrucks-Alternative als Bezugsausdruck, so muss diese als Topik oder als Fokus akzentuiert sein.

3.5.1.3.3 Zwischenbilanz

Insofern kann als Zwischenbilanz Folgendes festgehalten werden: Die Bezugsausdrücke von *nicht* können in den Normalfällen und müssen in den Sonderfällen Kontraste bilden. In den Normalfällen ist ihre mögliche Kontrastmarkierung dadurch begünstigt, dass sich die Negation aufgrund ihrer Unabhängigkeit von der Akzentuierung in eine Fülle von formal möglichen prosodischen Gestaltungen vollkommen ohne Komplikationen einbaut, wobei die Akzentuierung so ausgewählt werden muss, dass der Informationsstrom für den Kommunikationsteilnehmer im aktuellen Kontext angemessen organisiert wird. In den Sonderfällen erweist sich die Kontrastmarkierung als unabdingbare Notwendigkeit für die Bezugsausdrücke. Dafür ist ausschlaggebend, dass die Kontrastmarkierung eine wichtige unterstützende Doppelfunktion bei der Interpretation der Negation einnimmt: Sie stellt einerseits eine Alternativenmenge bereit, die die Negation in zwei Teilmengen zerlegt: in die Teilmenge der auswählbaren Alternativen (R^+) und in die der nicht-auswählbaren Alternativen (R^-) und in die letztere den Bezugsausdruck integriert. Andererseits zeigt die Kontrastmarkierung die Ausdehnung des Skopus der Negation auf den Satz an, der die maximale strukturelle Domäne bildet, in der NEG sich im Sinne einer semantischen Bedeutungskomposition auswirken kann. Dies ist erforderlich, damit ein negierbarer Bezugsausdruck entsteht.

3.5.1.4 Zusammenfassung: Verifizierung der Hypothese 2.1

In 3.5.1 galt das Hauptaugenmerk der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD. Bei der Analyse wurden Normal- und Sonderfälle in den Blick genommen, wobei drei Aspekte behandelt wurden:

1. Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks (s. Abschnitt 3.5.1.1),
2. Bezugsausdrücke des Negationsausdrucks (s. Abschnitt 3.5.1.2) und
3. Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks (s. Abschnitt 3.5.1.3).

Zu diesen Aspekten sind nun folgende Ergebnisse als relevant festzuhalten:

Was den ersten Punkt, Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks, angeht, so kann der Negationsausdruck kontrastmarkiert werden. Funktional kann er als Fokus, Topik und Teil des Nicht-Topiks beziehungsweise des Hintergrundmaterials vorkommen. Tritt er als Fokus und Topik auf, so muss er formal akzentuiert werden. Tritt er als Teil des Hintergrundmaterials auf, so bekommt er formal keine prosodische Hervorhebung.

Zum zweiten Punkt, Bezugsausdrücke des Negationsausdrucks, ist Folgendes festzuhalten: Der Negationsausdruck kann in den Normalfällen folgende Konstituenten als Bezugsausdrücke nehmen: erstens eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung und zweitens eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ. In den Sonderfällen kann er hingegen folgende Konstituenten als Bezugsausdrücke nehmen: erstens eine Referenz-Alternative, zweitens eine Teilkonstituente und drittens eine Ausdrucks-Alternative.

Auch zum dritten Punkt, Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks, ließen die Befunde aussagekräftige Schlussfolgerungen zu: In den zwei Normalfällen kann der Bezugsausdruck funktional sowohl als Fokus oder als Topik als auch als Nicht-Topik beziehungsweise als Teil des Nicht-Topiks beziehungsweise des Hintergrundmaterials vorkommen. Tritt er als Fokus oder als Topik auf, so muss er formal akzentuiert werden. Tritt er als Teil des Hintergrundmaterials auf, so bekommt er formal nicht die prosodische Markierung. In den drei Sonderfällen muss er funktional als Fokus oder als Topik vorkommen. In diesen Fällen muss er formal akzentuiert werden. Die Bezugsausdrücke können also in den Normalfällen und müssen in den Sonderfällen kontrastmarkiert werden. Diese Befunde führen zu der Frage: Welche Gründe sprechen für ihre mögliche Hervorhebung in den Normalfällen und ihre notwendige Hervorhebung in den Sonderfällen? Eine Betrachtung der Korpusdaten beweist die Richtigkeit der Aussage, dass sich in beiden Normalfällen die prosodische Gestaltbarkeit an den allgemeinen Regeln orientiert und von der Negation independent ist. Die Akzentuierung muss dabei so selektiert werden, dass der Informationsfluss für den Gesprächspartner im aktuellen Kontext optimal gestaltet wird. Mit anderen Worten: Es gibt eine Reihe von formal möglichen prosodischen Gestaltungen, in die sich die Negation vollkommen ohne

Auswirkung einfügt, von denen aber nur einige wenige im jeweiligen Kontext für den jeweiligen Empfänger geeignet sind. In den Sonderfällen unterliegen die Bezugsausdrücke hingegen Beschränkungen, da sie kein negationstaugliches semantisches Objekt darstellen können. Um die Auswertung der Negation zu unterstützen, wird die Akzentuierung eingesetzt. Dieser Akzentuierung wird eine ausschlaggebende semantische Kontextualisierungsfunktion zugeschrieben, da sie eine Alternativenmenge zur Verfügung stellt. Diese Menge greift die Negation auf und unterteilt sie in zwei Teilmengen: in die Teilmenge der auswählbaren Alternativen (R^+) und in die der nicht-auswählbaren Alternativen (R^-). Darüber hinaus fügt die Negation diese Menge in die letztere Teilmenge den Bezugsausdruck ein. Die prosodische Gestaltung des Bezugsausdrucks signalisiert dabei die Ausdehnung des Skopus der Negation auf Sachverhalte, Propositionen oder Sprechakte. Ansonsten lässt sich der Bezugsausdruck nicht interpretieren, da er nur dann negiert werden kann, wenn er zumindest eine satzförmige Konstituente ist. Als Bezugsausdrücke sind allerdings referentielle Indefinita auszuschließen. Die Unvereinbarkeiten berühren dabei die Abwahl dieser Ausdrücke und die gleichzeitige Neueinführung eines Referenten. Damit lässt sich nachweisen, dass sich die Unmöglichkeit ihrer Negation aus den semantisch-pragmatischen Beschränkungen ergibt. Resümierend ist festzuhalten, dass es eine relativ starke Variation unterschiedlicher Möglichkeiten prosodischer Gestaltungen des Negationsausdrucks und seiner Bezugsausdrücke gibt und dass nur in den Sonderfällen semantisch motivierte Beschränkungen betreffs der Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke vorliegen. Damit untermauern die Ergebnisse die Hypothese 2.1, die Folgendes besagt: Generell bestehen für *nicht* und seinen Bezugsausdruck im GWD vielfältige Stellungs- und zugleich relativ variable Gestaltungsmöglichkeiten für die Informationsstruktur; *nicht* führt nur in Spezialfällen zu Beschränkungen bezüglich der Informationsstruktur des Satzes, nämlich wenn es dazu verwendet wird, Referenz- oder Ausdrucks-Alternativen oder Teilkonstituenten abzuwählen.

3.5.2 Hypothese 2.2

In analoger Vorgehensweise zum GWD wird für das MHA vorab die Hypothese 2.2 vor Augen geführt, die lautet: *Mā* zeigt durchweg und *lā* zeigt sporadisch Beschränkungen im Hinblick auf die Informationsstruktur des Satzes. Im unmarkierten Fall ist ein Verb oder eine Verberweiterung oder ein Prädikativ Bezugsausdruck der Negation. Bezugsausdrücke mit besonderen Eigenschaften (z. B. Referenz-Alternativen) müssen unter bestimmten Bedingungen syntaktisch umgestellt und/oder akzentuiert

werden. Auch dem Vorgehen der Darstellung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD entsprechend wird in den folgenden Ausführungen darauf eingegangen, wie das Zusammenspiel zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA zu charakterisieren und ob es Restriktionen unterworfen ist. Zur Erinnerung sei erwähnt, dass das MHA eine dominante VSO- und eine alternative SVO- und OVS-Satzgliedstellung aufweist. Es zeigt im Gegensatz zum GWD eine feste Bindung des Negationsausdrucks an das Verb auf, aber auch genauso wie das GWD eine variable Stellung des Bezugsausdrucks. So können im MHA lediglich Umstellungen des Bezugsausdrucks und nicht die des Negationsausdrucks vorgenommen werden. Bei der Analyse wird auf Positionen eingegangen, in denen die Satzglieder sowohl in der Standardposition beziehungsweise in situ (in der unmarkierten Abfolge) als auch am Satzanfang (in der markierten Abfolge) stehen. Ähnlich wie im GWD ist das Hauptanliegen der empirischen Untersuchung der Informationsstruktur negierter Sätze und Äußerungen im MHA der Versuch, in Bezug auf die Normal- und Sonderfälle drei Aspekte zu explorieren. Diese betreffen:

1. Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke,
2. Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke und
3. Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks.

Diese Aspekte werden in 3.5.2.1 bis 3.5.2.3 analysiert. Die Erkenntnisse werden in 3.5.2.4 zusammengestellt.

3.5.2.1 Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke im MHA

Äquivalent zum Vorgehen beim GWD wird die Frage diskutiert, ob die Negationsausdrücke im MHA Kontraste bilden können oder nicht. Im ersten Schritt werden ihre Funktionen ermittelt. Des Weiteren wird dargestellt, wie diese Funktionen formal kodiert werden. Hier ist zu betonen, dass auch die Funktion der Bezugsausdrücke kurz erwähnt wird, wobei ihre ausführliche Darlegung erst in 3.5.2.3 geschieht. Dies liegt daran, dass betreffs der Fokus-Hintergrund-Gliederung die Funktion dieser Ausdrücke benannt werden muss. Diesbezüglich sei daran erinnert, dass der Fokus und das Topik auch im MHA prosodisch hervorgehoben werden müssen, wobei deren akzenttragende Silbe mit Großbuchstaben markiert wird (vgl. Blühdorn 2012a; Büring 1997, 2003, 2006).

Die Negationsausdrücke lassen sich in Bezug auf die Fokus-Hintergrund-Gliederung in zwei Gruppen aufteilen: die *lā*-Varianten (einschließlich *laysa*) und *mā*. Zur Illustration eignen sich die in der unten angeführten Tabelle 50 aufgeführten Konstruktionen, wobei eine Unterscheidung in Bezug auf den Satztyp, den Verbal- und den Nicht-Verbalsatz,

vorgenommen wird. Die Tatsache, dass die einzelnen Konstruktionen ausführlich angeführt werden, rührt daher, dass auf deren Grundlage in den nächsten Abschnitten die Bezugsausdrücke und deren Kontrastmarkierung erörtert werden. Eine detaillierte Darlegung ist zudem besonders sinnvoll, da es angestrebt wird, die Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke im MHA sowie deren Bezugsausdrücke systematisch zu beleuchten.¹⁸¹

Tabelle 50 Konstruktionen für die *lā*-Varianten (einschließlich *laysa*) und für *mā*. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

<i>lā</i> -Varianten (einschließlich <i>laysa</i>)	<i>mā</i>
a. <i>lā</i> + V (Verbfokus),	a. <i>mā</i> + V (Negationsfokus),
b. <i>lā</i> + VO (Verbfokus),	b. <i>mā</i> + V (Negationsfokus),
c. $V_{laysa} + S + AP$,	c. <i>mā</i> + VSNP (Verbfokus),
d. $[S]_F + lam + VO$,	d. <i>mā</i> + VP (Verbfokus),
e. $[S]_T + lam + VO$,	e. <i>mā</i> + VSO _{DEF} (Verbfokus),
f. $[O]_F + lam + V$,	f. <i>mā</i> + $[S]_F + V + O$ (Negation einer Referenz-Alternative),
g. $[O]_T + lam + Vpron. Cl.$,	g. <i>mā</i> + $[O]_F + V + S$ (Negation einer Referenz-Alternative),
h. $[ADV]_F + lā + V$,	h. <i>mā</i> + $[ADV]_F + V$ (Negation einer Referenz-Alternative),
i. $[ADV]_T + lā + V$,	i. <i>mā</i> + O _{DEF} + V (Negation einer Teilkonstituente),
j. $[S]_F + V_{laysa} + AP$,	j. <i>mā</i> + O _{DEF} + V (Negation einer Teilkonstituente),
k. V + KONN + <i>lā</i> + V (adversative Verknüpfung),	k. <i>mā</i> + O _{DEF} + V (Negation einer Teilkonstituente),
l. VO + KONN + <i>lā</i> + V (Koordinationsellipse),	l. <i>mā</i> + V + S + O _{IND} (Negation einer Teilkonstituente),
m. VO + KONN + <i>lā</i> + VO (adversative Verknüpfung),	m. <i>mā</i> + V + O + KONN + V (Negation einer Ausdrucks-Alternative),
n. VPPO + <i>lā</i> + O (Koordinationsellipse),	
o. <i>lā</i> + S _{DEF} + VP + UND + <i>lā</i> + S _{DEF} + VP (adversative Verknüpfung),	
p. <i>lā</i> + S _{AKK} + PP und	n. <i>mā</i> + S _{NOM/DF} + PP (Negation einer Referenz-Alternative),
q. <i>lā</i> + S _{NOM/IDF} + PP.	o. <i>mā</i> + S _{NOM/DF} + PP + KONN: bal (,sondern') + S _{NOM/DF} (Negation einer Referenz-Alternative) und
	p. <i>mā</i> + S + <i>Verst.-Part.: bi-</i> (,wohl')-AP (Negationsfokus).

Auf diese Varianten wird nun eingegangen: Die 17 *lā*- und die 16 *mā*-Konstruktionen werden anhand von Beispielen erörtert (Abschnitte 3.5.2.1.1 und 3.5.2.1.2), bevor eine Zwischenbilanz resümiert wird (Abschnitt 3.5.2.1.3).

3.5.2.1.1 Erste Gruppe: *lā*-Paradigma (einschließlich *laysa*)

Begonnen wird mit den Beispielen für die *lā*-Varianten (einschließlich *laysa*) im Verbal- und Nicht-Verbalsatz, die exemplarisch an *lā*, *lam* und *laysa* verdeutlicht werden. Dies sind die folgenden drei Varianten (a) bis (c),

181 Im Folgenden steht die Abkürzung AP für Adjektivphrase, VP für Verbalphrase und NP für Nominalphrase.

die eine unmarkierte Reihenfolge aufweisen und mit je einem Beispiel und seinem jeweiligen Kontext illustriert werden:

- $l\bar{a}$ + V (Verbfokus) (wie in 16),
- $l\bar{a}$ + VO (Verbfokus) (wie in 17) und
- V_{laysa} + S + AP (wie in 18).

a. $l\bar{a}$ + V (Verbfokus)

(16a)

Fr.-Part. + V + ADV?

A – hal tanāmu laylata al-ʿīdi?

hal	ta-nām-u	laylat-a	al-ʿīd-i
Fr.-Part.	2.-schlafen: IMPF-SG.IND	Abend-AKK Det.-Fest-GEN	
Schläfst du am Festvorabend? (eigene originalnahe Übersetzung)			

(16b) $l\bar{a}$ + V

B – [$l\bar{a}$]_H [$ʿa$ nām]_F {bal [[$ʿa$ zallu]_F mustayqīdan]_{FOKJ}}. [aus Datenbank 2]¹⁸²

$l\bar{a}$	ʿa-nām-u	bal	ʿa-zall-u	mustayqīd-a-n
neg	1.-schlafen: IMPF-SG.IND	sondern	1.-bleiben: IMPF-SG.IND	wach-AKK-NUN
Ich schlafe <i>nicht</i> {sondern bleibe wach}. (eigene originalnahe Übersetzung)				

b. $l\bar{a}$ + VO (Verbfokus)

(17a) Fr.-Part. + VO?

A – hal tunkiru al-hafawāti wa-l-ʿaḥṭāʿa?

hal	tu-nkir-u	al-hafawāt-i	wa-l-ʿaḥṭāʿa
Fr.-Part.	2.-leugnen: IMPF-SG.M.IND	Det.-Fehler-GEN	und-Det.-Irrtümer-AKK
Leugnest du die Fehler und die Irrtümer? (eigene originalnahe Übersetzung)			

182 Das arabische Beispiel stammt aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 02.10.2016).

(17b) *lā* + VO

B – [*lā*]_H [[ʔUNkiru]_F al-hafawāti wa-l-ʔaḥṭāʔa]_{FOKP} {bal [[ʔuqīRRU]_F ad-dunūba]_{FOKP}}. (Maḥfūz 1983: Kap. 63, S. 406)

<i>lā</i>	ʔu-nkir-u	al-hafawāt-i	wa-l-ʔaḥṭāʔ-a
<i>neg</i>	1.-leugnen: IMPF-SG.IND	Det.-Fehler-GEN	und-Det.-Irrtümer-AKK
<i>bal</i>	ʔu-qirr-u	ad-dunūb-a	
<i>sondern</i>	1.-zugeben: IMPF-SG.IND	Det.-Sünden-AKK	

ich leugne *nicht*, Fehler begangen zu haben und Irrtümern anheimgefallen zu sein {sondern gestehe die Sünden}. (Maḥfūz 1992: Kap. 63, S. 594)

Ich leugne Fehler und Irrtümer *nicht* {sondern gestehe die Sünden}. (eigene originalnahe Übersetzung)

c. $V_{laysa} + S + AP$ (18a) S + Fr.-Part. + $V_{laysa} + NP?$

A – wa-ʔaḥī Fahmī ʔa-laysa tilmīḍan kabīran? (Maḥfūz 1983: Kap. 52, S. 332)

wa-ʔaḥī	Fahmī	ʔa-lays-a	tilmīḍ-a-n	kabīr-a-n
und-Bruder-Poss.-Pron.: S Fahmi		Fr.-Part.-neg.sein: PF-3.M.SG	Schüler-AKK-NUN	groß-AKK-NUN

Ist Fahmi auch schon ein großer Schüler? (Maḥfūz 1992: Kap. 52, S. 483)

Ist mein Bruder Fahmi *nicht* ein großer Schüler? (eigene originalnahe Übersetzung)

(18b) $V_{laysa} + S + AP$

B – [*laysa*]_H [ʔaḥū-ka]_H [kaḂīran]_F {bal [šaĠīrun]_F}. (Maḥfūz 1983: Kap. 52, S. 332)

<i>lays-a</i>	ʔaḥū-ka	kabīr-a-n	bal	šaĠīrun
<i>neg.sein</i> : PF-3.M.SG	Bruder-Poss.-Pron.: SG.M	groß-AKK-NUN	<i>sondern</i>	Klein-NOM-NUN

Dein Bruder ist (...) *nicht* groß {sondern klein}. (Maḥfūz 1992: Kap. 52, S. 483)

Betrachtet man (16b), (17b) und (18b) analytisch, so geht daraus Folgendes hervor: Der für die *lā*-Varianten stellvertretende Negationsausdruck *lā* ist funktional ein Teil des Hintergrundmaterials und bekommt formal nicht die prosodische Markierung. Für alle Mitglieder der *lā*-Familie in der unmarkierten Reihenfolge gilt, dass sie nicht kontrastmarkiert werden können. Ein Grund für ihre Unakzentuierung besteht darin, dass sie zum verbalen Kopf des Satzes gehören. Sie fungieren wie negative Hilfsverben oder Klitika und Funktionswörter erhalten im Allgemeinen keinen

Tonhöhenakzent. Die Annahme, dass Funktionswörter allgemein oft unakzentuiert sind, findet in Turco et al. (2012: 464) Bestätigung:

Unlike content words, which form prosodic words (ω) and hence constitute the domain of wordstress (e.g. Nespor & Vogel 2007), auxiliaries and most other function words are frequently unaccented and integrated into the prosodic structure at the phrase level (φ) as prosodic clitics, i.e. as ‘free’ clitic $(\text{Fnc}(\text{Lex})_{\omega})_{\varphi}$, as ‘internal’ clitic $((\text{Fnc}(\text{Lex})_{\omega})_{\varphi})$ or as ‘affixal’ clitic $((\text{Fnc}(\text{Lex})_{\omega})_{\omega})_{\varphi}$.

Für die Unakzentuierung der Negationsausdrücke im MHA lässt sich eine Evidenz historisch durch den Jespersen-Zyklus (1917) erbringen. In diesem Zyklus erklärt Jespersen den Abbau der Negationsausdrücke in seiner klassischen sprachübergreifenden Studie über die Negation durch prosodische Zusammenhänge:

The negative adverb very often is rather weakly stressed, because some other word in the same sentence receives the strong stress of contrast—the chief use of a negative sentence being to contradict and to point a contrast. The negative notion, which is logically very important, is thus made to be accentually subordinate to some other notion; and as this happens constantly, the negative gradually becomes a mere proclitic syllable (or even less than a syllable) prefixed to some other word. (Jespersen 1917: 4f.)

Dieser Prozess findet in einem Rhythmus von Abschwächung, Verstärkung und wiederholter Abschwächung von Negationsausdrücken turnusmäßig statt, was prosodisch einem Rhythmus von Unakzentuierung, Akzentuierung und wiederholter Unakzentuierung von Negationsausdrücken entspricht (Näheres zum Jespersen-Zyklus s. Abschnitt 3.6.7.2). Für die Begründung des Abbaus von Negationsausdrücken in der historischen Entwicklung wird die informationsstrukturelle Prominenz anderer Satzglieder in der Äußerung als ursächlich angesehen, wie Blühdorn (2012a: 46), stützend auf den Negationszyklus nach Jespersen (1917), argumentiert: „Negationsausdrücke bleiben oft unakzentuiert, weil andere Satzglieder informationsstrukturell prominenter sind. Unakzentuierte Konstituenten neigen dazu, sich in bestimmten syntaktischen Positionen zu verfestigen und zu Klitika zu werden.“

Die *lā*-Varianten im MHA sind zwar freie Morpheme wie *nicht*, aber verhalten sich syntaktisch und prosodisch wie die Negationspartikel *ne* im Mittelhochdeutschen. *Ne* stammt aus dem althochdeutschen *ni*, musste unmittelbar vor dem Finitum stehen und blieb in der Regel unakzentuiert und wurde oft durch zusätzliche akzentuierbare und variable

adverbiale oder pronominale Negationsausdrücke gebraucht (vgl. Paul et al. 1982: 411 ff.). Zur Frage, in welchem Maß die Negationsausdrücke im MHA mit zusätzlichen verstärkenden Adverbien oder Pronomina verwendet werden, sei eine wichtige Anmerkung hinzugefügt: Studien stehen noch aus. Um diese Frage präzise und begründet beantworten zu können, bedarf es dringend empirischer Untersuchungen (Näheres dazu s. Abschnitt 3.6.7.2).

In einem weiteren Schritt wird der Blick auf Beispiele gerichtet, in denen ein Satzglied in der präverbalen Position steht. Dieses Satzglied kann syntaktisch als Subjekt, Objekt oder Adverbial und informationsstrukturell als Fokus oder als Topik fungieren, wie an den folgenden *sieben Varianten (d) bis (j)* deutlich wird, welche wiederum mit je einem Beispiel und seinem jeweiligen Kontext veranschaulicht werden:

- d. [S]_F + *lā*-Varianten + VO (wie in 19),
- e. [S]_T + *lā*-Varianten + VO (wie in 20),
- f. [O]_F + *lā*-Varianten + V (wie in 21),
- g. [O]_T + *lā*-Varianten + V (wie in 22),
- h. [ADV]_F + *lā*-Varianten + V (wie in 23),
- i. [ADV]_T + *lā*-Varianten + V (wie in 24) und
- j. [S]_F + *V_{laysā}* + AP (wie in 25).

d. [S]_F + *lā*-Varianten + VO

(19a) Fr.-Part. + *lā*-Varianten + VO?

A – man *lam* yaǧsil-Φ sayyāratahu?

man	<i>lam</i>	ya-ǧsil-Φ	sayyārat-a-hu
wer	<i>neg.VERG</i>	3.-waschen: IMPF-SG.M.APO	Auto-AKK-Poss.-Pron.: SG.M

Wer hat sein Auto *nicht* gewaschen? (eigene originalnahe Übersetzung)

(19b) [S]_F + *lā*-Varianten + VO

B – [ZAYdun]_F [*lam*]_H [yaǧsil-Φ sayyāratahu]_H bal [‘AMrun]_F

Zaydun	<i>lam</i>	ya-ǧsil-Φ	sayyārat-a-hu
Zayd-NOM	<i>neg.VERG</i>	3.-waschen: IMPF-SG.M.APO	Auto-AKK-Poss.-Pron.: SG.M
bal	‘Amr-u-n		
sondern	Amr-NOM-NUN		

Zayd hat sein Auto *nicht* gewaschen, sondern Amr. (eigene originalnahe Übersetzung)

e. [S]_T + *lā*-Varianten + VO

(20a) Fr.-Part. + *lā*-Varianten + VO?

A – māḍā fa‘ala ‘aṣḥābuka fi l-warṣati?

māḍā	fa‘al-a	‘aṣḥāb-u-ka	fi l-warṣat-i
was	machen: PF-3.SG.M	Freunde-NOM-Poss.-Pron.: SG.M	in Det.-Werkstatt-GEN

Was haben deine Freunde in der Werkstatt gemacht? (eigene originalnahe Übersetzung)

(20b) [S]_T + *lā*-Varianten + VO

B – [‘AMrun]_T [[ĠAsala]_F sayyāratahu]_{FOKP} wa-lakin [ZAYdun]_T [lam]_{HI} [[yaḡSIL-Φ]_F sayyāratahu]_{FOKP}

‘AMrun ḡasala sayyāratahu.

‘Amr-un	ḡasal-a	sayyārat-a-hu
Amr-NOM	waschen: PF-3.SG.M	Auto-AKK-Poss.-Pron.: SG.M

wa-lakin ZAYdun lam yaḡsil-Φ sayyāratahu.

wa-lakin	Zayd-un	lam	ya-ḡsil-Φ	sayyārat-a-hu
und-aber	Zayd-NOM	neg.VERG	3.-waschen: IMPF-SG.M.IND	Auto-AKK-Poss.-Pron.: SG.M

aber Zayd hat sein Auto *nicht* gewaschen. (eigene originalnahe Übersetzung)

Amr hat sein Auto gewaschen, aber Zayd hat sein Auto *nicht* gewaschen. (eigene originalnahe Übersetzung)

[AMR]_T hat [sein AUto gewaschen]_F, aber [ZAYD]_T hat sein auto [NICHT]_F gewaschen.

f. [O]_F + *lā*-Varianten + V

(21a) Fr.-Part. + *lā*-Varianten + V + PP?

A – man lam tuqābil-Φ fi l-ḡāmi‘ati?

man	lam	tu-qābil-Φ	fi l-ḡāmi‘at-i
wen	neg.VERG	2.-treffen: IMPF-SG.M.APO	in Det.-Universität-GEN

Wen hast du in der Universität *nicht* getroffen? (eigene originalnahe Übersetzung)

(21b) [O]_F + *lā*-Varianten + V

B – [ʿAMrun] _F [<i>lam</i>] _H [ʾuqābil-Φ] _H		
ʿAmr-un	<i>lam</i>	ʾu-qābil-Φ
Amr-NOM	<i>neg.VERG</i>	1.-treffen: IMPF-SG-APO
Amr habe ich <i>nicht</i> getroffen. (eigene originalnahe Übersetzung)		
[AMR] _T habe ich [<i>NICHT</i>] _F getroffen.		

g. [O]_T + *lā*-Varianten + V

(22a) Fr.-Part. + V + PP + PP?

A – mā l-ladī ʿāyaštahu maʿa n-nāsi fī Fāsa?				
mā l-ladī	ʿāyašt-a-hu	maʿa	n-nās-i	fī Fās-a
was	erleben: PF-2.SG.M-pron. Cl.: SG.M	mit	Det.-Leute-GEN	in Fes-AKK
Was hast du mit den Leuten in Fes erlebt? (eigene originalnahe Übersetzung)				

(22b) O + V. [O]_T + *lā* + V

B – [al-ʾaSĀtidata] _T [QĀbaltuhum] _F [kullahum] _T wa-lakin [kulla aṭ-Ṭalabati] _T [<i>lam</i>] _H [ʾuQĀbil-Φ-hum] _F .				
al-ʾaSĀtidata QĀbaltuhum kullahum.				
al-ʾasātidat-a	qābalt-u-hum	kull-a-hum		
Det.-Dozent-AKK	treffen: PF-1.SG-Poss.Pron.: PL.M	alle-AKK-Poss.-Pron.: PL.M		
Die Dozenten habe ich alle getroffen.				
wa-lakin kulla aṭ-Ṭalabati <i>lam</i> ʾuQĀbil-Φ-hum				
wa-lakin	kull-a	aṭ-ṭalabat-i	<i>lam</i>	ʾuqābil-Φ-hum
und-aber	alle-AKK	Det.-Student-GEN	<i>neg.VERG</i>	1.-treffen: IMPF-SG.APO-pron. Cl.: PL.M
aber alle Studenten habe ich <i>nicht</i> getroffen.				
Die Dozenten habe ich alle getroffen, aber alle Studenten habe ich <i>nicht</i> getroffen. (eigene originalnahe Übersetzung)				

h. [ADV]_F + *lā*-Varianten + V

(23a) Fr.-Part. + *lā* + V?

A – matā *lā* ta‘malu?

matā	<i>lā</i>	ta-‘mal-u
wann	<i>neg</i>	2.-arbeiten: IMPF-SG.M.IND
Wann arbeitest du <i>nicht</i> ?		

(23b) [ADV]_F + *lā*-Varianten + V

B – [ĠAdan]_F [*lā*]_H [‘a‘malu]_H.

ġadan	<i>lā</i>	‘a-‘mal-u
morgen	<i>neg</i>	1.-arbeiten: IMPF-SG.IND
Morgen arbeite ich <i>nicht</i> .		

i. [ADV]_T + *lā*-Varianten + V

(24a) Fr.-Part. + NP + PP?

A – kayfa huwa ġadwalu ‘amalika fi š-šarikati?

kayfa	huwa	ġadwal-u	‘amal-i-ka	fi	š-šarikat-i
wie	ist	Plan-NOM	Arbeit-GEN-Poss.-Pron.: SG.M	in	Det.-Firma-GEN

Wie sieht dein Arbeitsplan in der Firma aus? (eigene originalnahe Übersetzung)

(24b) [ADV]_T + *lā*-Varianten + V

B – [al-YAWma]_T [‘A‘malu]_F, wa-lakin [ĠAdan]_T [*lā*]_H [‘A‘malu]_F.

al-yawma	‘a-mal-u	wa-lakin	ġadan	<i>lā</i>	‘a-‘mal-u
heute	1.-arbeiten: IMPF-SG.IND	und-aber	morgen	<i>neg</i>	1.-arbeiten: IMPF-SG.IND

Heute arbeite ich, aber morgen arbeite ich *nicht*. (eigene originalnahe Übersetzung)

(25a) Verst.-Part.:³inna (wohl⁴) + S + AP

A – ³inna haḏā al-wā‘iẓa nafsahu ḥayrun min ‘abihi.

³inna haḏā al-wā‘iẓa nafsahu ḥayrun min ‘abihi.

³ inna	haḏā	al-wā‘iẓ-a	nafs-a-hu	ḥayr-u-n	min	‘ab-i-hi
Verst.- Part.: wohl	Dem.- Pron.: SG.M	Det.-Prediger- AKK	selbst-AKK-Poss.-Pron.: SG.M	besser- NOM- NUN	von	Vater-GEN- Poss.-Pron.: SG.M

Dieser Prediger da, der ist wohl besser als der Vater. (eigene originalnahe Übersetzung)

(25b) S + V_{laysa} + AP

A – [haḏā al-WĀ‘iẓu nafsuhu]_F [laysa]_H [ḥayran min ‘abihi]_H .. bal [HUwa]_F ‘alā waḡhi al-yaqīni ‘am‘anu fi z-zalāmi. (Maḥfūz 1983: Kap. 61, S. 391)

haḏā l-WĀ‘iẓu nafsuhu laysa ḥayran min ‘abihi

haḏā	al-wā‘iẓ-u	nafs-u-hu	lays-a	ḥayr-a-n	min	‘ab-i-hi
Dem.-Pron.: SG.M	Det.-Prediger- NOM	selbst-NOM- Poss.-Pron.: SG.M	neg.sein: PF-3.M.SG	besser-AKK-NUN	von	Vater-GEN- Poss.-Pron.: SG.M

bal HUwa ‘alā waḡhi l-yaqīni ‘am‘anu fi z-zalāmi.

bal	huwa	‘alā waḡh-i l-yaqīn-i	‘am‘an-u	fi	z-zalām-i
sondern	er	sicherlich	irrend-NOM	in	Det-Dunkeln-GEN

Dieser Prediger da, der ist auch *nicht* besser als der Vater, im Gegenteil, er irrte noch viel weiter vom rechten Weg ab. (Maḥfūz 1992: Kap. 61, S. 571)

Steht vor den *lā*-Varianten ein Satzglied als Subjekt oder als Objekt oder als Adverbial sowohl in der Funktion als Fokus als auch in der Funktion als Topik (wie in 19b bis 24b), dann sind sie dort ebenfalls als Hilfsverben zu betrachten (Die einzige Ausnahme stellt *laysa* als Kopulativverb in 25b dar.). Demzufolge sind diese *lā*-Varianten funktional ein Teil des Hintergrundmaterials und bekommen formal nicht die prosodische Markierung. Für das *lā*-Paradigma bei der Voranstellung eines Satzglieds als Fokus oder als Topik gilt also, dass es nicht kontrastmarkiert werden kann.

In einem letzten Schritt befasst sich der nächste Abschnitt mit *lā* in adversativen Verknüpfungen und in Koordinationsellipsen. Zur Illustration eignen sich die folgenden *fünf Varianten (k) bis (o)*:

- k. V + *lā* + V (adversative Verknüpfung) (wie in 26),
- l. VO + *lā* + V (Koordinationsellipse, Verbfokus) (wie in 27),
- m. VO + KONN + *lā* + VO (adversative Verknüpfung) (wie in 28),
- n. VPPO + *lā* + O (Koordinationsellipse) (wie in 29) und
- o. *lā* + S_{DEF} + VP + UND + *lā* + S_{DEF} + VP (adversative Verknüpfung) (wie in 30).

Werden die fünf Varianten von möglichen, stellvertretenden syntaktischen Konstruktionen im Hinblick auf die Frage der Kontrastmarkierung von *lā* untersucht, dann fällt auf, dass sich die ersten vier Varianten von der fünften unterscheiden:

k. V + *lā* + V (adversative Verknüpfung)

(26a)

Fr.-Part. + VP + KONN: 'am (,oder') + V?

A – 'a-taẓaLLU mustayqīdan laylata al-'īdi 'am taNĀmu?

'a-ta-ẓall-u	mustayqīd-a-n	laylat-a al-'īd-i	'am	ta-nām-u
Fr.-Part.-2.-bleiben: IMPF-SG.M.IND	wach-AKK-NUN	Abend-AKK Det.- Fest-GEN	oder	2.-schlafen: IMPF- SG.M.IND

Bleibst du wach am Festvorabend oder schläfst du? (eigene originalnahe Übersetzung)

(26b)

VP + *lā* + V (adversative Verknüpfung)

B – [[?'aẓaLLU]_F mustayqīdan]_{FOKP} [lā]_H ['aNĀmu]_F.

'a-ẓall-u	mustayqīd-a-n	<i>lā</i>	'a-nām-u
1.-bleiben: IMPF-SG.IND	wach-AKK-NUN	<i>neg</i>	1.-schlafen: IMPF-SG.IND

Ich bleibe wach, schlafe *nicht*. (eigene originalnahe Übersetzung)

(26c) **lā* + V + KONN: wa- (,und') + O + KONN: bal (,sondern') O

C – **lā* 'unkiru al-hafaWĀti wa-l-'aḥṭĀ'a {bal d-duNŪba}.

<i>lā</i>	'u-nkir-u	al-hafawāt-i	wa-l-'aḥṭā'-a	bal	d-duṇūb-a
<i>neg</i>	1.-leugnen: IMPF-SG.IND	Det.-Fehler- GEN	und-Det.-Irrtü- mer-AKK	sondern	Det.-Sünden- AKK

(26d) **lā* + O + KONN: wa- (,und') + O + V

D – **lā* al-hafaWĀti wa-l-'aḥṭĀ'a 'unkiru.

<i>lā</i>	l-hafawāt-i	wa-l-'aḥṭā'-a	'u-nkir-u
<i>neg</i>	Det.-Fehler-GEN	und-Det.-Irrtümer-AKK	1.-leugnen: IMPF-SG.IND

I. VO + *lā* + V (Koordinationsellipse, Verbfokus)

(27a) Fr.-Part. + VO + KONN: 'am (,oder') + VO? (adversative Verknüpfung)

A – hal tuqiRRU aḍ-ḍunūba 'am TUNkiruhā?

hal tuqiRRU aḍ-ḍunūba' am TUNkiruhā?

hal	tu-qirr-u	aḍ-ḍunūb-a	'am	tunkir-u-hā
Fr.-Part.	2.-zugeben: IMPF-SG.M.IND	Det.-Sünden-AKK	oder	2.-leugnen: IMPF-SG.M.IND-pron. Cl.: SG.F

Gestehst du die Sünden oder leugnest du sie? (eigene originalnahe Übersetzung)

(27b) VO + KONN + *lā* + V (Koordinationsellipse, Verbfokus)

B – [[^uqiRRU]_F aḍ-ḍunūba]_{FOKP} [wa-*lā*]_H [^unkiruhā]_F.

'u-qirr-u	aḍ-ḍunūb-a	wa- <i>lā</i>	'unkir-u-hā
1.-zugeben: IMPF-SG.IND	Det.-Sünden-AKK	und- <i>neg</i>	1.-leugnen: IMPF-SG.IND-pron. Cl.: SG.F

Ich gestehe die Sünden und leugne sie *nicht*. (eigene originalnahe Übersetzung)

m. VO + KONN + *lā* + VO (adversative Verknüpfung)

(28a) Fr.-Part. + VO + KONN: wa- (,und') + VO? (adversative Verknüpfung)

A – hal tuqiRRU aḍ-ḍunūba wa-TUNKiru al-hafawāti wa-l-'aḥṭā'a ma'an?

hal tuqiRRU aḍ-ḍunūba

hal	tu-qirr-u	aḍ-ḍunūb-a
Fr.-Part.	2.-zugeben: IMPF-SG.M.IND	Det.-Sünden-AKK

wa-TUNKiru al-hafawāti wa-l-'aḥṭā'a ma'an?

wa-tu-nkir-u	al-hafawāt-i	wa-l-'aḥṭā'-a	ma'an
und-2.-leugnen: IMPF-SG.M.IND	Det.-Fehler-GEN	und-Det.-Irrtümer-AKK	beide

Gestehst du die Sünden und leugnest du die Fehler und Irrtümer? (eigene originalnahe Übersetzung)

(28b) VO + KONN + *lā* + VO (adversative Verknüpfung)

B – [[ʔuqiRRU] _F ad-dunūba] _{FOKP} [wa-lā] _{Hi} [[ʔUNKiru] _F al-hafawāti wa-l-ʔahṭāʔa] _{FOKP} .			
ʔuqiRRU d-dunūba			
ʔu-qirr-u	ad-dunūb-a		
1.-zugeben: IMPF-SG.IND	Det.-Sünden-AKK		
wa-lā ʔUNKiru al-hafawāt-i wa-l-ʔahṭāʔ-a			
wa-lā	ʔu-nkir-u	al-hafawāt-i	wa-l-ʔahṭāʔ-a
und-neg	1.-leugnen: IMPF-SG.IND	Det.-Fehler-GEN	und-Det.-Irrtümer-AKK
Ich gestehe die Sünden und leugne <i>nicht</i> die Fehler und Irrtümer. (eigene originalnahe Übersetzung)			

n. VPPO + *lā* + O (Koordinationsellipse)

(29a) Fr.-Part. + VPPO?

A – hal dakarat bihi al-ʔihsāna?			
hal	dakar-at	bi-hi	al-ʔihsān-a
Fr.-Part.	erwähnen: PF-3.SG.F	mit-Poss.-Pron.: SG.M	Det.-Wohltätigkeit-AKK
Erwähnte sie damit die Wohltätigkeit? (eigene originalnahe Übersetzung)			

(29b) VPPO + *lā* + O

B – [dakarat bihi [al-ʔiSĀʔata] _F] _{FOKP} [lā] _{Hi} [al-ʔiḥSĀna] _F . (Maḥfūz 1983: Kap. 38, S. 228)				
dakar-at	bi-hi	al-ʔiSĀʔat-a	<i>lā</i>	al-ʔihsān-a
erwähnen: PF-3.SG.F	mit-Poss.-Pron.: SG.M	Det.-Böse-AKK	<i>neg</i>	Det.-Wohltätigkeit-AKK
Eher kränkte sie das Verhalten der anderen, als daß es ihr geholfen hätte. (Maḥfūz 1992: Kap. 38, S. 329)				
Sie erwähnte damit das Böse <i>nicht</i> die Wohltätigkeit. (eigene originalnahe Übersetzung)				

o. $l\bar{a} + S_{DEF} + VP + UND + l\bar{a} + S_{DEF} + VP$ (adversative Verknüpfung)

(30a) Fr.-Part. + $S_{DEF} + VP + UND + S_{DEF} + VP?$

A – 'a-ʿulā'ika kĀnū yaḥlumūna bi-l-qaḏā'i 'alā l-'almāni wa-haḏā kāna yaḥlumū bi-l-'arši?

'a-ʿulā'ika kĀnū yaḥlumūna bi-l-qaḏā'-i 'alā l-'almān-i

'a	'ulā'ika	kān-ū	ya-ḥlum-ūna	bi-l-qaḏā'-i	l-'almān-i
Fr.-Part.Dem.-Pron.: PL.M	sein: PF-3.PL.M		3.-träumen: IMPF- PL.M.IND	mit-Det.-Besiegen- GEN	Det-Deutsch-GEN

wa-haḏā kāna ya-ḥlum-u bi-l-'arš-i.

wa-haḏā	kān-a	ya-ḥlum-u	bi-l-'arš-i
und-Dem.-Pron.: SG.M	sein: PF-3.SG.M	3.-träumen: IMPF- SG.M.IND	mit-Det.-Thron-GEN

Hätten die dort geglaubt, die Deutschen zu besiegen, und hätte sich dieser träumen lassen, auf den Thron zu kommen? (eigene originalnahe Übersetzung)

(30b) $l\bar{a} + S_{DEF} + VP + UND + l\bar{a} + S_{DEF} + VP$

B – [$l\bar{a}$]_H [ʿulā'ika [KĀnū]_F yaḥlumūna bi-l-qaḏā'i 'alā l-'almāni]_{FOKP} [wa- $l\bar{a}$]_H [haḏā [KĀna]_F yaḥlumū bi-l-'arši]_{FOKP}. (Maḥfūz 1983: Kap. 47, S. 304)

[$l\bar{a}$]_H [ʿulā'ika [KĀnū]_F yaḥlumūna bi-l-qaḏā'i 'alā l-'almāni]_{FOKP}

$l\bar{a}$	'ulā'ika	kĀn-ū	ya-ḥlum-ūna	bi-l-qaḏā'-i	'alā l-'almān-i
neg	Dem.-Pron.: PL.M	sein: PF-3.PL.M	3.-träumen: IMPF-PL.M.IND	mit-Det.-Besie- gen-GEN	auf Det-Deutsch-GEN

wa-[$l\bar{a}$]_H [haḏā [KĀna]_F yaḥlumū bi-l-'arši]_{FOKP}.

wa- $l\bar{a}$	haḏā	kĀn-a	ya-ḥlum-u	bi-l-'arš-i
und-neg	Dem.-Pron.: SG.M	sein: PF-3.SG.M	3.-träumen: IMPF-SG.M.IND	mit-Det.-Thron-GEN

Die einen hätten nie geglaubt, die Deutschen zu besiegen, und der andere hätte sich nie träumen lassen, auf den Thron zu kommen. (Maḥfūz 1992: Kap. 47, S. 442)

Weder die dort hätten geglaubt, die Deutschen zu besiegen, noch dieser hätte sich träumen lassen, auf den Thron zu kommen. (eigene originalnahe Übersetzung)

Für die 1., 2., 3. und 4. Variante, also die Beispiele (26b) bis (29b), gilt: Wenn $l\bar{a}$ im zweiten Glied einer adversativen Verknüpfung im Verbalsatz steht (wie in 26b bis 29b), dann ist es dort ebenfalls als Hilfsverb zu betrachten, ist funktional ein Teil des Hintergrundmaterials und bekommt formal nicht die prosodische Markierung. Das Vollverb und die Satzglieder sind in (27b) und (29b) durch eine Koordinationsellipse weggelassen. Für die

5. Variante, also das Beispiel (30b), ist hingegen Folgendes festzuhalten: Wenn *lā* am Satzanfang vor einem Subjekt im Verbalsatz steht (wie in 30b), dann verhält es sich trotzdem wie ein Hilfsverb, ist funktional ein Teil des Hintergrundmaterials und bekommt formal nicht die prosodische Markierung. Bei den *lā*-Varianten im Verbalsatz wird dementsprechend deutlich, dass sie funktional ein Teil des Hintergrundmaterials sind und formal nicht kontrastmarkiert werden können, denn sie fungieren wie negative Hilfsverben.

Im vorherigen Abschnitt wurde die Kontrastmarkierung der *lā*-Varianten anhand von Beispielen im Verbalsatz veranschaulicht und skizziert. Im Folgenden soll ihre Kontrastmarkierung mithilfe der Varianten (p) bis (q) im Nicht-Verbalsatz erklärt werden, welche wiederum mit je einem Beispiel und seinem jeweiligen Kontext illustriert werden:

p. *lā* + S_{AKK} + PP (wie in 31) und

q. *lā* + S_{NOM/IDF} + PP (wie in 32).

p. *lā* + S_{AKK} + PP

(31a) Fr.-Part. + S + PP?

A – ‘a-rağulun fi d-dāri?

‘a-rağul-u-n

fi d-dār-i

Fr.-Part.-Mann-NOM-NUN

in Det.-Haus-GEN

Ist ein Mann im Hause? (eigene originalnahe Übersetzung)

(31b) *lā* + S_{AKK} + PP

B – [*lā*]_H [RAğula]_F [fi d-dāri]_H {bal [IMra’atun]_F}. (Moutaouakil 1993: 87)

lā

rağul-a

fi d-dār-i

bal

imra’at-u-n

neg

Mann-AKK

in Det.-Haus-GEN

sondern

Frau-NOM-NUN

Es gibt keinen Mann im Hause {sondern eine Frau}. (eigene originalnahe Übersetzung)

(31c) *PP + *lā* + S_{AKK}

C – *fi d-dāri *lā* rağula

fi d-dār-i

lā

rağul-a

in Det.-Haus-GEN

neg

Mann-AKK

(31d) **lā* + S_{AKK/DEF} + PP

D – * <i>lā</i> ar-rağul-a fī d-dār-i		
<i>lā</i>	ar-rağul-a	fī d-dār-i
<i>neg</i>	Det.-Mann-AKK	in Det.-Haus-GEN

(31e) **lā* + PP + S_{AKK}

E – * <i>lā</i> fī d-dār-i rağula.		
<i>lā</i>	fī d-dār-i	rağul-a
<i>neg</i>	in Det.-Haus-GEN	Mann-AKK

q. *lā* + S_{NOM/IDF} + PP

(32a) Fr.-Part. + S + PP?

A – ‘a-rağulun fī d-dāri?	
‘a-rağul-u-n	fī d-dār-i
Fr.-Part.-Mann-NOM-NUN	in Det.-Haus-GEN
Ist ein Mann im Hause?	

(32b) *lā* + S_{NOM/IDF} + PP

B – [<i>lā</i>] _H [RAğulun] _F [fī d-dāri] _H {bal [rağulĀni] _i }. (Moutaouakil 1993: 87)				
<i>lā</i>	rağul-u-n	fī d-dār-i	bal	rağulāni
<i>neg</i>	Mann-NOM-NUN	in Det.-Haus-GEN	sondern	Männer: D.NOM
Es gibt <i>keinen einzigen</i> Mann im Hause, sondern zwei Männer. (eigene originalnahe Übersetzung)				

Anhand von (31b) und (32b) kann Folgendes festgestellt werden: Wenn *lā* am Satzanfang vor einem indefiniten Subjekt *rağula* ‚Mann‘ oder vor einem definiten Subjekt *ar-rağul-a* ‚den Mann‘ im Nicht-Verbalsatz steht, dann ist es funktional ein Teil des Hintergrundmaterials und bekommt formal nicht die prosodische Markierung. Hieraus ergibt sich, dass die *lā*-Varianten im Nicht-Verbalsatz ein Teil des Hintergrundmaterials sind und formal nicht prosodisch markiert werden.

Werden die angeführten 17 *lā*-Varianten (einschließlich *layša*) (a) bis (q) im Verbal- und Nicht-Verbalsatz resümierend betrachtet, so lässt sich feststellen, dass sie Teile des Hintergrundmaterials sind und demzufolge formal

Tabelle 51 Funktion und Kontrastmarkierung der *lā*-Varianten (einschließlich *laysa*) im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

	Konstruktion	Funktion des Negationsausdrucks	Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks
VS	a. <i>lā</i> + V (Verbfokus) in (16b), b. <i>lā</i> + VO (Verbfokus) in (17b), c. $V_{laysa} + S + AP$ in (18b), d. $[S]_F + lam + VO$ in (19b), e. $[S]_T + lam + VO$ in (20b), f. $[O]_F + lam + V$ in (21b), g. $[O]_T + lam + Vpron. Cl.$ in (22b), h. $[ADV]_F + lā + V$ in (23b), i. $[ADV]_T + lā + V$ in (24b), j. $S + V_{laysa} + AP$ in (25b), k. $V + lā + V$ (adversative Verknüpfung) in (26b), l. $VO + KONN + lā + V$ (Koordinationsellipse) in (27b), m. $VO + KONN + lā + VO$ (adversative Verknüpfung) in (28b), n. $VPPO + lā + O$ (Koordinationsellipse) in (29b) und o. $lā + S_{DEF} + VP + UND + lā + S_{DEF} + VP$ (adversative Verknüpfung) in (30b).	Teil des Hintergrundmaterials	unakzentuiert
NVS	p. $lā + S_{AKK} + PP$ in (31b) und q. $lā + S_{NOM/IDF} + PP$ in (32b).		

nicht kontrastmarkiert werden können. Dazu gibt es keine Alternativen. Der Übersicht halber werden die jeweiligen Bezugsausdrücke tabellarisch aufgeführt, da zahlreiche Varianten anhand von Beispielen in Tabelle 51 erläutert wurden.

3.5.2.1.2 Zweite Gruppe: *mā*

Fortgefahren wird mit den Beispielen zur Illustration von *mā* im Verbal- und im Nicht-Verbalsatz. Wie in Tabelle 50 zu sehen war, gibt es 16 *mā*-Konstruktionen. Zunächst gilt der Blick jedoch den ersten *drei Varianten (a) bis (c)*, welche nun anhand von Beispielen vorgestellt und anschließend analytisch betrachtet werden:

- mā* + V (Negationsfokus) (wie in 33),
- mā* + V (Negationsfokus) (wie in 34),
- mā* + VSNP (Verbfokus) (wie in 35) und
- mā* + VP (Verbfokus) (wie in 36).

a. *mā* + V (Negationsfokus)

(33a) Fr.-Part. + PART + Rel.-Pron. + VP?

A – ‘a-zālimun man šābaha ‘abāhu?

‘a-zālim-u.n	man	šābah-a	‘ab-ā-hu
Fr.-Part.-ungerecht sein: PART-NOM-NUN	wer	ähneln: PF-3.SG.M	Vater-AKK-Poss.-Pron.: SG.M

Tut jemand Unrecht, der seinem Vater ähnelt? (eigene originalnahe Übersetzung)

(33b) Rel.-Pron. + VP, *mā* + V

B – man šābaha‘abāhu [fa-*mā*]_F [zālama]_H. (Maḥfūz 1983: Kap. 20, S. 125)

man	šābah-a	‘ab-ā-hu	fa- <i>mā</i>	zālam-a
wer	ähneln: PF-3.SG.M	Vater-AKK-Poss.-Pron.: SG.M	dann- <i>neg</i>	ungerecht sein: PF-3.SG.M

Wer seinem Vater ähnelt, tut kein Unrecht. (Maḥfūz 1992: Kap. 20, S. 187)

b. *mā* + V (Negationsfokus)

(34a) *Verst.-Part./FP:laqad* (,wohl‘) + V

A – [laqad]_H [ZAlama]_F. (Verum-Fokus)

laqad	zalam-a
<i>Verst.-Part./FP: wohl</i>	ungerecht sein: PF-3.SG.M

Er war *wohl* ungerecht. (eigene originalnahe Übersetzung)

(34b) *mā* + V (Negationsfokus)

B – [*mā*]_F [zalam-a]_H {bal [‘adala]_H}. (Maḥfūz 1983: Kap. 26, S. 155)

<i>mā</i>	zalam-a	bal	‘adal-a
<i>neg</i>	ungerecht sein: PF-3.SG.M	sondern	gerecht sein: PF-3.SG.M

Vater hat sich *weder* geirrt, *noch* war er ungerecht (Maḥfūz 1992: Kap. 26, S. 227)

Er war *wohl nicht* ungerecht {sondern gerecht}. (eigene originalnahe Übersetzung)

(35a) *mā* + V + SNP

A – [*mā*]_T [zāl-at]_F [ḥālatu aṭ-ṭaqs-i ʿilā l-yawmi luġzan ʿiṣiyyan ʿalā l-fahmi wa-t-tawaqquʿi wa-t-tanabbuʿi]_{FF}.

<i>mā</i>	zāl-at	ḥālatu	aṭ-ṭaqs-i	ʿilā l-yawmi	luġz-a-n
<i>neg</i>	verschwinden: PF-3.M.SG	Stand-NOM Det.-Wetter-GEN	bis heute	Geheimnis-AKK-NUN	
ʿiṣiyy-a-n	ʿalā l-fahmi	wa-t-tawaqquʿ-i	wa-t-tanabbuʿ-i		
schwer-AKK-NUN	auf Det.-Verständnis-GEN	und-Erwartung-GEN	und-Prognose-GEN		

Der Wetterbericht ist *sehr wohl* bis heute ein schwer verständliches und absehbares Geheimnis geblieben. [bekräftigend] (eigene originalnahe Übersetzung)

(35b) *mā* + V + SNP

B – [*mā*]_T [ʿādat]_F [ḥālatu aṭ-ṭaqs-i luġzan ʿiṣiyyan ʿalā l-fahmi wa-t-tawaqquʿi wa-t-tanabbuʿi]_{FF}. [aus Datenbank 2 – 08.09.2016]

<i>mā</i>	ʿādat	ḥālat-u	aṭ-ṭaqs-i	luġz-a-n
<i>neg</i>	zurückkommen: PF-3.M.SG	Stand-NOM Det.-Wetter-GEN		Geheimnis-AKK-NUN
ʿiṣiyy-a-n	ʿalā l-fahm-i	wa-t-tawaqquʿ-i	wa-t-tanabbuʿ-i	
schwer-AKK-NUN	auf Det.-Verständnis-GEN	und-Det.-Erwartung-GEN	und-Det.-Prognose-GEN	

Der Wetterbericht ist *nicht mehr* ein schwer verständliches und absehbares Geheimnis geblieben. (eigene originalnahe Übersetzung)

Wie die Beispiele zeigen, geht es *bei (a) bis (c)* um drei Varianten von erdenklichen, repräsentativen syntaktischen *mā*-Konstruktionen. Im Folgenden wird darauf bezüglich der Frage der Kontrastmarkierung eingegangen:

1. Variante: Beispiel (33b)

Mā im MHA ist eine adverb-ähnliche Partikel wie die adverb-ähnliche Negationspartikel *nicht* im GWD (Näheres zur adverbialen Funktion von *nicht* im GWD s. Unterkapitel 1.4). Steht es am Satzanfang vor dem Verb, das unakzentuiert im Hintergrundbereich bleibt (wie in 28b), dann kann es als Fokus (Negationsfokus) kontrastmarkiert werden. Was die prosodische Fokus-Markierung betrifft, ist keine Akzentuierung von *mā* möglich.

2. Variante: Beispiel (34b)

Steht *mā* am Satzanfang vor dem Verb und drückt Negationsfokus aus, dann ist es ans Verb (wie in 34b) adjungiert. Demzufolge kann es kontrastmarkiert werden, bekommt formal nicht die prosodische Markierung und kann funktional Fokus werden. Die Funktion des Negationsfokus im MHA erläutert Ouhalla (1993: 277) folgendermaßen: „Negative contrastive focus is used to assert the falsity of a given prevailing piece of information, which can be encoded in a whole proposition (sentence)“. Der Autor bringt die negative Konstruktion *mā* + V(X) in Verbindung mit der affirmativen Konstruktion Verst.-Part.: *laqad* („wohl“) + V(X). So liegt der Negationsfokus als komplementäres Gegenstück zum Verum-Fokus vor. Dabei weist Ouhalla (ebd.) auf eine Parallele zwischen der negativen Fokuspartikel *mā* und der affirmativen Fokuspartikel *laqad* („wohl“) hin. Die Funktion der „particle of corroboration / confirmation“ *laqad* („wohl“) im MHA beschreibt Ouhalla (1997: 21) wie folgt: „the function of (...) [this] particle (...) is to ‘reinforce / confirm’ the propositional content of a given sentence. (...) [It] adds a certain force to the sentence that is over and above its neutral propositional content.“ Daher ist *laqad* („wohl“) „a sentence focus marker“ (ebd. 25). Es besetzt den linken Rand des Satzes, fokussiert die gesamte Aussage und gibt somit Anlass zur Realisierung des Verum-Fokus. Sätze mit *laqad* „convey information which contradicts the information possessed by the addressee, and, therefore, are instances of contrastive focus“ (Ouhalla 1994: 75, in Anlehnung an Moutaouakil 1989). Mit anderen Worten: Soll der Aussage eine etwas intensivere, bekräftigende Bedeutung verliehen werden, so wird mit der positiven Konstruktion Verst.-Part.: *laqad* („wohl“) + VSO das ausgedrückt, was semantisch als Gegenstück zur negativen Konstruktion mit *mā* ist. Die Konstruktion Verst.-Part.: *laqad* („wohl“) + VSO legt also die modalisierende und fokussierende Wirkung von *mā* nahe. Abschließend kann die funktionale Komplementarität zwischen *laqad* („wohl“) und *mā* in Tabelle 52 wiedergegeben werden.

Tabelle 52 Verum-Fokus und Negationsfokus im Verbalsatz im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Ouhalla (1993, 1994)

Verum-Fokus	Verst.-Part./FP: <i>laqad</i> („wohl“)	Vollverb	Subjekt	Objekt / Adverbial
		Kopulativverb (Existenzverb, Phasenverb)	Subjekt	Prädikativ
Negationsfokus	<i>mā</i>	Vollverb	Subjekt	Objekt / Adverbial
		Kopulativverb (Existenzverb, Phasenverb)	Subjekt	Prädikativ

3. Variante: Beispiel (30b)

Steht *mā* am Satzanfang vor dem Verb, dann ist es an das Phasenverb *‘ādat* (‘nicht wieder handeln’) oder (‘nicht mehr sein’) gebunden, mit dem *mā* eine Einheit bildet und für die Grammatik im tradierten Sinne eine gefrorene Konstruktion darstellt, und dann wird *mā* als Teil der Einheit an den gesamten Verbalsatz adjungiert (wie in 35b).¹⁸³ Dabei kann *mā* kontrastmarkiert werden, bekommt formal nicht die prosodische Markierung und kann funktional Topik werden.

In einem weiteren Schritt beschäftigt sich der nächste Abschnitt mit *mā*, wo das Verb fokussiert wird. Der Illustration dient *die Variante (c)* (wie in 36a bis 36c):

c. *mā* + VP (Verbfokus)

(36a)

A – kam wadidtu law tuwātinī aš-šaḡa‘ātu fa-‘arḡū ‘abī ‘an ya‘dila ‘an ra‘yihi. (Maḥfūz 1983: Kap. 26, S. 155)

kam	wadid-tu	law	tuwātin-ī		aš-šaḡa‘āt-u
wie sehr	sich wünschen: PF-1.SG	W.-Part.	‘atā- PF-1.SG-pron. Cl.: SG		Det.-Mut-NOM
fa-‘arḡū	‘abī	‘an	ya-‘dil-a	‘an	ra‘y-i-hi
und-1.-bitten: IMPF-SG.IND	Vater-NOM-Poss.-Pron.: SG	Sbk.: dass	3.-ablassen: IMPF-SG.M.KONJ	von	Meinung-GEN-Poss.-Pron.: SG.M

Wie sehr hätte ich mir gewünscht, den Mut aufzubringen und Vater zu bitten, seine Meinung zu ändern. (Maḥfūz 1992: Kap. 26, S. 227)

(36b) *mā* + VP (Verbbfokus)

B – [*mā*]_H [‘Aḥṭa‘a ‘abī]_F. (Maḥfūz 1983: Kap. 26, S. 155)

<i>mā</i>	‘aḥṭa‘a	‘abī
<i>neg</i>	einen Fehler machen: PF-3.SG.M	Vater-NOM-Poss.-Pron.: SG
<i>neg</i>	V	S

Vater hat sich *weder* geirrt. (Maḥfūz 1992: Kap. 26, S. 227)

Vater hat sich *nicht* geirrt. (eigene originalnahe Übersetzung)

183 Herkömmlicherweise handelt es sich beim negativen Phasenverb *mā zālat* (‘nicht aufhören’), (‘weiterhin tun’), welches das Fortsetzen beziehungsweise die Dauer bezeichnet, und bei seinem in antonymischer Bedeutung verwendeten negativen Phasenverb *mā ‘ādat* (‘nicht wieder handeln’), (‘nicht mehr sein’), welches das Aufhören bezeichnet, um die Schwestern von *kāna* (‘sein’). Diese Schwestern folgen denselben grammatischen Regeln, nämlich der Zuweisung des Nominativs an das Subjekt und des Akkusativs an das Prädikativ.

(36c) *mā* + VP + UND + *mā* + V (Koordination)

B – [mā]_H [ʾAḥṭaʾa ʾabī]_F wa-[mā]_H [ZAlama]_F. (Maḥfūz 1983: Kap. 26, S. 155)

<i>mā</i>	ʾaḥṭaʾ-a	ʾabī	wa- <i>mā</i>	zalam-a
<i>neg</i>	einen Fehler machen: PF-3.SG.M	Vater-NOM-Poss.-Pron.: SG	und- <i>neg</i>	ungerecht sein: PF-3.SG.M
<i>neg</i>	V	S	und- <i>neg</i>	V

Vater hat sich *weder* geirrt *noch* war er ungerecht. (Maḥfūz 1992: Kap. 26, S. 227)

Steht *mā* am Satzanfang vor dem Verb, dann ist das Verb Fokus und *mā* an den ganzen Verbalsatz adjungiert, gehört funktional zum Informationshintergrund und bekommt formal nicht die prosodische Markierung (wie in 36b). Diesem Satz kann ein Koordinationssatz folgen, um das Verb zu kontrastieren, da Koordinationsglieder zueinander Alternativen bilden. In (36c) gibt es dieselbe Konstellation wie in (36b): Das Verb ist fokussiert und *mā* steht im ersten und im zweiten Glied einer syndetischen Koordination im Verbalsatz, in der zwei Verbalphrasen mit dem Konjunktore *wa-* ‚und‘ verknüpft sind, gehört funktional zum Informationshintergrund und ist unakzentuiert.

Kommen wir auf die Analyse des weiteren Beispiels (37b) zurück, in dem das Objekt in der linearen Stellung definit vorkommt. Ein Beleg dafür ist *die vierte Variante (d)* (wie in 37):

d. *mā* + VSO_{DEF} (Verbfokus)(37a) Fr.-Part. + V + S + O_{DEF}?

A – ʾa-KAṭab-a ʾaḥmad-u ar-risālat-a?

ʾa-katab-a	ʾAḥmad-u	ar-risālat-a
Fr.-Part.-schreiben: PF-3.M.SG	Ahmad-NOM	Det.-Brief-AKK

Schrieb Ahmad den Brief? (eigene originalnahe Übersetzung)

(37b) *mā* + V + S + O_{DEF} (Verbfokus)

B – [mā]_H [[KAṭab-a]_F ʾaḥmad-u ar-risālat-a]_{FOKP} {bal [QAraʾ-a-hā]_F}.

<i>mā</i>	katab-a	ʾAḥmad-u	r-risālat-a	bal	qaraʾ-a-hā
<i>neg</i>	schreiben: PF-3.M.SG	Ahmad-NOM	Det.-Brief-AKK	sondern	lesen: PF-3.M.SG-pron. Cl.: F.SG

Ahmad schrieb den Brief *nicht*, sondern las ihn. (eigene originalnahe Übersetzung)

In $mā + VSO_{DEF}$ steht $mā$ beim ersten Konjunkt im Gegensatz zu (28b). Folglich wird zuerst die negationshaltige Intonationsphrase genannt, dann eine auswählbare Fokus- und Negations-Alternative mit der angeschlossenen *bal-* ‚sondern‘-Alternative eingeführt. Steht $mā$ am Satzanfang vor dem Verb und sind alle Satzglieder definit, dann ist das Verb Fokus und $mā$ an den ganzen Verbalsatz adjungiert (wie in 37b).

In $mā + VX$ gibt es also drei Möglichkeiten: Ist das Verb Fokus (wie in 36b und 37b), kann $mā$ nicht kontrastmarkiert werden und bleibt unakzentuiert im Hintergrundbereich. Ist das Verb ein Teil des Hintergrundmaterials (wie in 34b), kann $mā$ als Fokus (Negationsfokus) kontrastmarkiert werden. Ist das Verb Fokus (wie in 35b), kann $mā$ als Topik kontrastmarkiert werden. Das Topik- $mā$ kündigt analog zum Topik-*nicht* an, „dass ein Informationsbestandteil folgen wird, den der Sprecher im relevanten Kontext als nicht-auswählbar einstuft. Dieser folgende Informationsbestandteil kann, muss aber nicht Fokus der Äußerung sein“ (Blühdorn 2012a: 206). Dabei wird die syntaktische Linearisierung durch die Informationsstruktur beeinflusst, denn die Information, die mitgeteilt wird, muss zum Zweck der Optimierung des Wissenstransfers im Diskurs in den allgemeinen Informationsfluss eingebaut werden.

Nun werden die *drei Varianten (f), (g) und (h)* betrachtet, in denen ein Satzglied als Subjekt, Objekt oder Adverbial als Fokus zwischen $mā$ und dem Verb steht:

- e. $mā + [S]_F + V + O$ (Negation einer Referenz-Alternative) (wie in 38),
- f. $mā + [O]_F + V + S$ (Negation einer Referenz-Alternative) (wie in 39) und
- g. $mā + [ADV]_F + V$ (Negation einer Referenz-Alternative) (wie in 40).

e. $mā + [S]_F + V + O$ (Negation einer Referenz-Alternative)

(38a) Fr.-Part. + V + O? Fr.-Part. + S + KONN: ‚am (,oder‘) + S?

A – man katab-a ar-risōlat-a? ʾa-al-ʾawlĀd-u ʾam l-baNĀt-u?

man	katab-a	ar-risōlat-a	ʾaal-ʾawlād-u	ʾam	l-banāt-u
wer	schreiben: PF-3.SG.M	Det.-Brief-AKK	Fr.-Part.Det.-Jungen-NOM	oder	Det.-Mädchen-NOM

Wer hat den Brief geschrieben? Sind es die Jungen oder die Mädchen? (eigene originalnahe Übersetzung)

(38b) $mā + S + V + O + KONN$: bal (,sondern‘) + S

B – [$mā$]_T [al-ʾawlĀd-u]_F [katab-ū ar-risōlat-a]_H {bal [al-baNĀt-u]_E}.

$mā$	al-ʾawlād-u	katab-ū	ar-risōlat-a	bal	al-banāt-u
neg	Det.-Jungen-NOM	schreiben: PF-3.PL.M	Det.-Brief-AKK	sondern	Det.-Mädchen-NOM

Es sind *nicht* die Jungen, die den Brief geschrieben haben, sondern die Mädchen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(38c) **mā* + V + S + O + KONN: 'am (,oder') + S

C – **mā* katab-a al-'awlād-u ar-risōlat-a {bal al-banāt-u}.

<i>mā</i>	katab-a	al-'awlād-u	ar-risōlat-a	bal	al-banāt-u
<i>neg</i>	schreiben: PF-3.SG.M	Det.-Jungen-NOM	Det.-Brief-AKK	sondern	Det.-Mädchen-NOM

g. *mā* + [O]_F + V + S (Negation einer Referenz-Alternative)

(39a) Fr.-Part. + V + S?

A – man 'aḥabba Qaysun?

man	'aḥabb-a	Qays-un
wen	lieben: PF-3.SG.M	Qays-NOM

Wen liebte Qays? (eigene originalnahe Übersetzung)

(39b) *mā* + O + V + S + KONN: bal (,sondern') + O

B – [*mā*]_T [HINDan]_F ['aḥabba qaysun]_{II} bal [layLĀ]_F. (Moutaouakil 1991: 276)

<i>mā</i>	Hind-an	'aḥabb-a	Qays-un	bal	Layl-ā
<i>neg</i>	Hind-AKK	lieben: PF-3.SG.M	Qays-NOM	sondern	Layla-AKK

Es war *nicht* Hind, die Qays liebte, sondern Layla. (eigene originalnahe Übersetzung)

h. *mā* + [ADV]_F + V (Negation einer Referenz-Alternative)

(40a) Fr.-Part. + V?

A – matā 'iṣṭaḡalta fi l-mustašfa?

matā	'iṣṭaḡal-ta	fi l-mustašfa
wann	arbeiten: PF-2.SG.M	in Det.-Krankenhaus-GEN

Wann hast du im Krankenhaus gearbeitet? (eigene originalnahe Übersetzung)

(40b) *mā* + [ADV]_F + V + KONN: bal (,sondern') + ADV

B – [*mā*]_T [al-YAWma]_F ['amiltu]_{II} bal [al-BĀriḡata]_F.

<i>mā</i>	al-yawm-a	'amil-tu	bal	al-bāriḡat-a
<i>neg</i>	Heute-AKK	arbeiten: PF-1.SG.M	sondern	gestern-AKK

Es war *nicht* heute, dass ich gearbeitet habe, sondern gestern. (eigene originalnahe Übersetzung)

Steht *mā* am Satzanfang vor einem Satzglied, das vor dem Verb steht, dann muss es entweder an das Subjekt als Referenz-Alternative *al-ʿawlād-u* (,die Jungen‘) (wie in 38b) oder an das Objekt als Referenz-Alternative *Hindan* (,Hind‘) (wie in 39b) oder an das Adverbial als Referenz-Alternative *al-yawma* (,heute‘) (wie in 40b) adjungiert sein, die als Fokus-Konstituenten fungieren. Demzufolge ist *mā* funktional Topik und formal nicht akzentuiert.

Es wurde gezeigt, dass *mā* am Satzanfang vor einer Referenz-Alternative als Fokus funktional im Hintergrundbereich bleibt und formal nicht kontrastmarkiert werden kann. Nun wird sich der Frage zugewendet, welche Funktion *mā* übernimmt, wenn es eine Teilkonstituente negiert. Zu diesem Zweck werden die *drei Varianten (i), (j) und (k)* zunächst anhand von Beispielen veranschaulicht und anschließend analytisch betrachtet:

- i. *mā* + O_{IDF} + V (Negation einer Teilkonstituente) (wie in 41),
- j. *mā* + O_{DEF} + V (Negation einer Teilkonstituente) (wie in 42) und
- k. *mā* + O_{DEF} + V (Negation einer Teilkonstituente) (wie in 43).

i. *mā* + O_{IDF} + V (Negation einer Teilkonstituente)

(41a) Fr.-Part. + O + V?

A – ‘a-rağulan qābalta?	
‘a-rağul-a-n	qābalt-a
Fr.-Part.-Mann-AKK-NUN	treffen: PF-2.SG.M
Hast du einen Mann getroffen? (eigene originalnahe Übersetzung)	

(41b) *mā* + O_{IDF} + V + KONN: bal (,sondern‘) + O

B – [*mā*]_T [RAğulan]_F [qābaltu]_H {bal [rağulAYni]_F / [IMraʿatun]_F}. (Moutaouakil 1993: 92)

<i>mā</i>	rağul-a-n	qābal-tu	bal	Rağulrayni	/	imraʿat-u-n
<i>neg</i>	Mann-AKK-NUN	treffen: PF-1-SG	sondern	Mann: D.AKK	/	Frau-NOM-NUN
Es ist <i>kein einziger Mann / kein Mann</i> , den ich traf, sondern zwei Männer / eine Frau. (eigene originalnahe Übersetzung)						

j. $m\bar{a}$ + O_{DEF} + V (Negation einer Teilkonstituente)

(42a) Fr.-Part. + O + V?

A – ‘a-’aBĀzaydin qābalta?	
‘a ’ab-āZayd-in	qābalt-a
Fr.-Part. Vater-AKK Zayd-GEN	treffen: PF-2.SG.M
Hast du den <u>Vater</u> Zayds getroffen? (eigene originalnahe Übersetzung)	

(42b) $m\bar{a}$ + O_{DEF} + V

B – [$m\bar{a}$] _T [‘aBĀ zaydin] _F [qābaltu] _H {bal [‘aḤĀhu] _F }. (Moutaouakil 1993: 92)				
$m\bar{a}$	’abā Zayd-in	qābal-tu	bal	’aḥ-ā-hu
neg	Vater-AKK Zayd-GEN	treffen: PF-2.SG.M	sondern	Bruder-AKK-Poss.-Pron.: SG.M
Es ist <i>nicht</i> der <u>Vater</u> Zayds, den ich traf, sondern sein Bruder. (eigene originalnahe Übersetzung)				

k. $m\bar{a}$ + O_{DEF} + V (Negation einer Teilkonstituente)

(43a) Fr.-Part. + O + V?

A – ‘a-’abā ZAYdin qābalta?	
‘a-’ab-ā Zayd-in	qābalt-a
Fr.-Part.-Vater-AKK Zayd-GEN	treffen: PF-2.SG.M
Hast du den Vater <u>Zayds</u> getroffen? (eigene originalnahe Übersetzung)	

(43b) $m\bar{a}$ + O_{DEF} + V

B – [$m\bar{a}$] _T [‘abā ZAYdin] _F [qābaltu] _H {bal [‘abā ‘AMrin] _F }. (Moutaouakil 1993: 92)				
$m\bar{a}$	’ab-ā Zayd-in	qābal-tu	bal	’abā ‘Amr-in
neg	Vater-AKK Zayd-GEN	treffen: PF-3.SG	sondern	Vater-AKK Amr-GEN
Es ist <i>nicht</i> der Vater <u>Zayds</u> , den ich traf, sondern der Vater Amrs. (eigene originalnahe Übersetzung)				

Wenn $m\bar{a}$ am Satzanfang vor einem Satzglied z.B. als Objekt steht, das definit ist und vor dem Verb steht (wie in 41b bis 43b), dann wird $m\bar{a}$ an die Teilkonstituente z.B. als Numerus des Objekts oder als Objekt innerhalb des Satzes *RAğulan* (‘einen Mann’) (wie in 41b) oder als Kopf des Objekts (wie in ‘aBĀ zaydin ‘den Vater zayds’ in 42b) oder als Komplement des Objekts (wie in ‘abā ZAYdin ‘den vater ZAYds’ in 43b) adjungiert, die als

Fokus-Konstituenten fungieren. Demzufolge ist *mā* funktional Topik und formal unakzentuiert.

Es wurde gezeigt, dass, wenn *mā* ein Satzglied als Teilkonstituente negiert, *mā* funktional ein Teil des Hintergrundmaterials ist und formal nicht kontrastmarkiert werden kann und die definite Konstituente, die die Teilkonstituente beinhaltet, zwischen *mā* und dem Verb stehen muss. Im Folgenden wird anhand *der Variante (l)* der Fall beleuchtet, in dem *mā* ein indefinites Satzglied als Teilkonstituente auf der Satzebene negiert:

1. *mā* + VSO_{IND} (Negation einer Teilkonstituente)

(44a) V + S_{DEF} + O_{DEF} + O_{IND}

A – 'a'tā Zaydun 'Amran kitāban.

'a'tā	Zayd-un	'Amr-an	kitāb-a-n
geben: PF-3.SG.M	Zayd-NOM	'Amr-AKK	Buch-AKK-NUN
Zayd gab 'Amr ein Buch. (eigene originalnahe Übersetzung)			

(44b) *mā* + V + S_{DEF} + O_{DEF} + O_{IND} {sondern O_{IND}}

B – [*mā*]_H ['a'tā zaydun 'amran]_H [kiTĀban]_F bal [maġaLLAtan]_F. (Moutaouakil 1991: 278)

<i>mā</i>	'a'tā	Zayd-un	'Amr-an	kitāb-a-n	bal	maġallat-a-n
<i>neg</i>	geben: PF-3.SG.M	Zayd-NOM	'Amr-AKK	Buch-AKK-NUN	sondern	Zeitschrift-AKK-NUN

It isn't a book that Zayd gave to 'Amr, but a magazine. (Moutaouakil 1991: 278)

Es war *nicht* ein Buch, das Zayd 'Amr gab, sondern eine Zeitschrift. (eigene originalnahe Übersetzung)

(44c) **mā* + V + S_{DEF} + O_{DEF} + O_{IND} {sondern O_{DEF}}

C – * [*mā*]_H ['a'tā zaydun]_H ['AMran]_F [kitāban]_H bal [ḤĀlidan]_F. (Moutaouakil 1991: 278)

<i>mā</i>	'a'tā	Zayd-un	'Amr-an	kitāb-a-n	bal	ḥālidan
<i>neg</i>	geben: PF-3.SG.M	Zayd-NOM	'Amr-AKK	Buch-AKK-NUN	sondern	Khalid-AKK

(44b) und (44c) zeigen Folgendes: Steht *mā* am Satzanfang vor dem Verb und ist das ans Satzende gestellte Objekt indefinit, dann ist *mā* an den ganzen Verbalsatz adjungiert und das Objekt Fokus (wie in 44b). Steht *mā* am Satzanfang vor dem Verb und das definite Objekt 'Amran ('Amr') nicht-adjazent

beziehungsweise postverbal und soll Bezugsausdruck werden, dann ist diese Variante ungrammatisch (wie in 44c). Ein definites Objekt muss präverbal vorangestellt und zwischen *mā* und dem Verb angesiedelt sein, um als Bezugsausdruck fungieren zu können. Hier ist zu betonen, dass das indefinite Objekt *kitāban* (‘ein Buch’) als Teilkonstituente auf der Satzebene eintritt und nicht präverbal stehen muss (wie in 44b) – im Unterschied zum indefiniten Objekt (wie in 41b, 42b und 43b). Diese Beispiele enthalten eine Teilkonstituente als grammatische Kategorie des Numerus (wie in 42b) und eine Teilkonstituente eines Kompositums (wie in 42b und 43b) auf der Wortebene. Demzufolge ist *mā* funktional ein Teil des Hintergrundmaterials und kann nicht kontrastmarkiert werden. Wie (41b), (42b), (43b) und (44b) darlegen, ist *mā* also funktional ein Teil des Hintergrundmaterials und kann nicht kontrastmarkiert werden, wenn es eine Teilkonstituente negiert.

Zu erörtern ist nun die informationsstrukturelle Funktion von *mā*, wenn es eine Ausdrucks-Alternative negiert. Der Veranschaulichung dient die Variante (*m*) (wie in 45b):

m. *mā* + V + O + KONN + V (Negation einer Ausdrucks-Alternative)

(45a) V + O

A – ʾiltahama al-kutub-a.

ʾiltaham-a	al-kutub-a
fressen / pauken: PF-3.SG.M	Det.-Bücher-AKK

Er hat die Bücher gefressen / gepaukt. (eigene originalnahe Übersetzung)

(45b) *mā* + V + O + KONN: bal (‘sondern’) + V

B – [*mā*]_H [[ʾiltahama]_F al-kutuba]_{FOKP}, bal [DĀkara-hā]_F.

<i>mā</i>	ʾiltahama	al-kutub-a	bal	DĀkara-hā
<i>neg</i>	fressen / pauken: PF-3.SG.M	Det.-Bücher-AKK	sondern	lernen: PF-3.SG.M-pron. Cl.: SG.F

Er frasste / paukte die Bücher *nicht*, sondern lernte sie. (eigene originalnahe Übersetzung)

(45b) zeigt Folgendes: Steht *mā* am Satzanfang vor dem Verb, das Verbfokus ausdrückt und eine Ausdrucks-Alternative darstellt, dann ist *mā* funktional ein Teil des Hintergrundmaterials und bekommt formal nicht die prosodische Markierung.

Nachdem im vorhergehenden Abschnitt beschrieben wurde, dass und wie *mā* im Verbalsatz kontrastmarkiert wird, steht nun die Frage seiner

Kontrastmarkierung im Nicht-Verbalsatz im Mittelpunkt. Zur Erörterung dienen die *drei Varianten (n), (o) und (p)*, die anhand von Beispielen und dem zugehörigen Kontext veranschaulicht werden:

- n. $mā + S_{\text{NOM/DEF}} + \text{PP}$ (Negation einer Referenz-Alternative) (wie in 46),
- o. $mā + S_{\text{NOM/DEF}} + \text{Pers.-Pron.} + \text{Rel.-Pron.} + \text{PP}$ (Negation einer Referenz-Alternative) (wie in 47) und
- p. $mā + S + \text{Verst.-Part.:bi-}$ (,wohl‘)-AP (Negationsfokus) (wie in 48).

n. $mā + S_{\text{NOM/DEF}} + \text{PP}$ (Negation einer Referenz-Alternative)

(46a) Fr.-Part. + PP? Fr.-Part. + S + KONN: 'am (,oder‘) + S?

A – man fi d-dāri? 'a-R-RAğulu 'am al-MAR'atu?

man	fi d-dāri	'a-r-rağul-u	'am	al-mar'at-u
wer	in Det-Haus-GEN	Fr.-Part.-Det.-Mann-NOM	oder	Det.-Frau-NOM

Wer ist im Hause? der Mann oder die Frau? (eigene originalnahe Übersetzung)

(46b) $mā + S_{\text{NOM/DEF}} + \text{PP} + \text{KONN: bal}$ (,sondern‘) + $S_{\text{NOM/DF}}$

B – [$mā$]_T [aR-RAğulu]_F [fi d-dāri]_H {bal [al-MAR'atu]_B}.

$mā$	ar-rağul-u	fi d-dār-i	bal	al-mar'at-u
neg	Det.-Mann-NOM	in Det-Haus-GEN	sondern	Det.-Frau-NOM

Nicht der Mann ist im Hause, sondern die Frau. (eigene originalnahe Übersetzung)

o. $mā + S_{\text{NOM/DEF}} + \text{Pers.-Pron.} + \text{Rel.-Pron.} + \text{PP}$ (Negation einer Referenz-Alternative)

(47a) Fr.-Part. + PP? Fr.-Part. + S KONN: 'am (,oder‘) + S?

A – man fi d-dāri? 'a-r-rağulu 'am l-mar'atu?

man	fi d-dār-i	'a r-rağul-u	'am	l-mar'at-u
wer	in Det-Haus-GEN	Fr.-Part. Det.-Mann-NOM	oder	Det.-Frau-NOM

Wer ist im Hause? der Mann oder die Frau? (eigene originalnahe Übersetzung)

(47b) $mā + S_{\text{NOM/DEF}} + \text{Pers.-Pron.} + \text{Rel.-Pron.} + \text{PP}$

B – [$mā$]_T [aR-RAğulu]_F [huwa al-lađi fi d-dāri]_H.

$mā$	ar-rağul-u	huwa	al-lađi	fi d-dār-i
neg	Det.-Mann-NOM	Pers.-Pron.: er	Rel.-Pron.: SG.M	in Det-Haus-GEN

Es ist *nicht* der Mann, der im Hause ist. (eigene originalnahe Übersetzung)

p. *mā* + S + *Verst.-Part.:bi-* (,wohl‘)-AP (Negationsfokus)

(48a) *Verst.-Part.: ’inna* (,wohl‘) + S + *Verst.-Part.: la-* (,wohl‘)-AP

A – [*’inna-ka*]_T [*la-šaĠīrun*]_F.

<i>’inna-ka</i>	<i>la-šaĠīr-u-n</i>
<i>Verst.-Part.: ’inna</i> (,wohl‘)-Poss.-Pron.: SG.M	<i>Verst.-Part.-klein-NOM-NUN</i>
Du bist <i>wohl</i> klein. (eigene originalnahe Übersetzung)	

(48b) *mā* + S + *Verst.-Part.: bi-* (,wohl‘)-AP

B – [*mā*]_T [*’anta*]_H [*bi-šaĠīrin*]_F {*bal* [*kaBīrun*]_H}. [aus Datenbank 2]¹⁸⁴

<i>mā</i>	<i>’anta</i>	<i>bi-šaġīr-i-n</i>	<i>bal</i>	<i>kabīr-u-n</i>
<i>neg</i>	du	<i>Verst.-Part.: wohl-klein-GEN-NUN</i>	sondern	groß-NOM-NUN
Du bist <i>wohl nicht</i> klein, sondern groß. (eigene originalnahe Übersetzung)				

(48c)

C – *’inna-ka la-šaĠīrun*.

mā ’anta bi-šaĠīrin {*bal bi-kaBīrin*}. [aus Datenbank 2]

**’inna-ka mā la-šaġīrun*

**mā ’inna ’anta bi-šaġīrin*

Anhand von (46b), (47b) und (48b) soll nun der Frage der Kontrastmarkierung von *mā* nachgegangen werden. Dazu ist es sinnvoll, die analytische Auseinandersetzung zu differenzieren. Deshalb erfolgt die Erörterung unter Heranziehung der ersten und zweiten Variante (wie in 46b und 47b) und der dritten Variante (wie in 48b).

(41b) und (42b) zeigen auf: Steht *mā* am Satzanfang vor einem definiten Subjekt im Nicht-Verbalsatz, ist die Referenz-Alternative als Subjekt *aR-RAġulu* (,der Mann‘) funktional Fokus und *mā* Topik und formal unakzentuiert.

(48b) verdeutlicht: Wenn *mā* am Satzanfang vor einem Nicht-Verbalsatz steht (wie in 43), in dem eine verstärkende Fokuspartikel *bi-* (,wohl‘) mit einer Adjektivphrase assoziiert ist, dann ist *mā* funktional Topik und formal nicht akzentuiert, das Subjekt bleibt unakzentuiert im Hintergrundbereich, die Adjektivphrase ist Fokus, da *bi-* (,wohl‘) eine Fokuspartikel ist. Semantisch ist die negierte Konstruktion (48b) als ‚Verstärkung‘ aufzufassen. Wie schon in 2.4.2 dargelegt, tritt in (48b) neben der prosodisch schwachen

184 Das arabische Beispiel stammt aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 12.06.2016).

Tabelle 53 Verum-Fokus und Negationsfokus im Nicht-Verbalsatz im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Ouhalla (1997: 35)

Verum-Fokus	Verst.-Part.: <i>ʾinna</i> (,wohl')	Subjekt	Verst.-Part./FP: <i>la-</i> (,wohl')	Prädikativ: Nominalphrase / Adjektivphrase
Negationsfokus	<i>mā</i>	Subjekt	Verst.-Part./FP: <i>bi-</i> (,wohl')	Prädikativ: Nominalphrase / Adjektivphrase

Negationspartikel *mā* eine verstärkende, zusätzliche Partikel *bi-* (,wohl') auf, die nicht unmittelbar folgt, sondern durch das Subjekt von *mā* getrennt wird. Die Partikel *bi-* (,wohl') fungiert als Fokuspartikel und übernimmt aufgrund der Schwäche der am Satzanfang angesiedelten Negationspartikel *mā* die Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks *ṣaġīr* (,klein') (vgl. Jespersen 1917: 4f.; Jespersen-Zyklus in Blühdorn 2012a: 45–47). Die funktionale Komplementarität zwischen *ʾinna ... la- ...* (,wohl' ..., wohl' ...) (wie in 48a) und *mā ... bi- ...* (*mā ...* ,wohl') (wie in 48b) kann in Tabelle 53 dargestellt werden.

Es wird angenommen, dass die verstärkende Bedeutung der negierten Konstruktion (48b) durch die intensivierende Bedeutung der positiven Assertion (48a) begünstigt ist. (48a) beinhaltet eine Kombination zwischen der eingeleiteten „Verstärkungspartikel“ *ʾinna* (,wohl') und der „Fokuspartikel“ der Adjektivphrase *la-* (,wohl') (vgl. Ouhalla 1997: 23) und gilt aufgrund seiner Hervorhebungsfunktion als Konstruktion für den Verum-Fokus. Hierbei ist davon auszugehen, dass *ʾinna* (,wohl') nur ein Kontrastmerkmal (hier: einen Topikkontrast) aufweist, während *mā* ein weiteres Kontrastmerkmal (hier: einen Topikkontrast) neben dem Negationsmerkmal [neg] trägt. Beide Strukturen *ʾinna...la-...* und *mā...bi-...* stehen im Hinblick auf die Polarität in komplementärer Distribution, was die Ungrammatikalität von (48c) belegt. Die Konsequenz der Konstellation in (48b) ist, dass die fokussierte Konstituente *ṣaġīr* (,klein') in situ bleiben kann und nicht in die präverbale Stellung zwischen *mā* und dem Subjekt topikalisiert werden muss, um als Bezugsausdruck von *mā* auftreten zu können (vgl. ebd.: 35). Von seiner Initialposition kann *mā* „enter into dependency relations with elements that undergo negative contrastive focus“ (Aoun et al. 2010: 118).

Wie bereits nachgewiesen wurde, zeigte die vorliegende Untersuchung, dass *mā* in den sechzehn Konstruktionen alle drei Funktionen übernehmen kann, Fokus, Topik und Teil des Hintergrundmaterials, und formal nicht die prosodische Markierung bekommt, sondern unakzentuiert bleibt. Um eine hilfreiche Gesamtübersicht über seine Funktion und Kontrastmarkierung zu erhalten, werden die jeweiligen Konstruktionen in Tabelle 54 aufgeführt.

Tabelle 54 Funktion und Kontrastmarkierung von *mā* im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

	Konstruktionen	Funktion des Negationsausdrucks	Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks
	a. <i>mā</i> + V (Negationsfokus) in (33b)	Fokus	unakzentuiert
	b. <i>mā</i> + V (Negationsfokus) in (34b)	Fokus	
	c. <i>mā</i> + V + SNP in (35b)	Topik	
	d. <i>mā</i> + VSO _{DEF} (Verbfokus) in (36b)	Teil des Hintergrundmaterials	
	e. <i>mā</i> + [S] _F + V + O in (37b)	Teil des Hintergrundmaterials	
	f. <i>mā</i> + [S] _F + V + O (Negation einer Referenz-Alternative) in (38b)	Topik	
	g. <i>mā</i> + [O] _F + V + S (Negation einer Referenz-Alternative) in (39b)	Topik	
VS	h. <i>mā</i> + [ADV] _F + V (Negation einer Referenz-Alternative) in (40b)	Topik	
	i. <i>mā</i> + O _{IDF} + V (Negation einer Teilkonstituente) in (41b)	Topik	
	j. <i>mā</i> + O _{DEF} + V (Negation einer Teilkonstituente) in (42b)	Topik	
	k. <i>mā</i> + O _{DEF} + V (Negation einer Teilkonstituente) in (43b)	Topik	
	l. <i>mā</i> + VSO _{IDF} (Negation einer Teilkonstituente) in (44b)	Teil des Hintergrundmaterials	
	m. <i>mā</i> + V + O + KONN + V (Negation einer Ausdrucks-Alternative) in (45b)	Teil des Hintergrundmaterials	
	n. <i>mā</i> + S _{NOM/DEF} + PP (Negation einer Referenz-Alternative) in (46b)	Teil des Hintergrundmaterials	
NVS	o. <i>mā</i> + S _{NOM/DEF} + PP + KONN: bal („sondern“) + S _{NOM/DEF} (Negation einer Referenz-Alternative) in (47b)	Topik	
	p. <i>mā</i> + S + <i>Verst.-Part.: bi-</i> („wohl“)-AP (Negationsfokus) in (48b)	Topik	

3.5.2.1.3 Zwischenbilanz

Die Antwort auf die Frage der Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke im MHA bezüglich der Funktion und der formalen Kodierung lautet mithin: Es gibt hinsichtlich der Fokus-Hintergrund-Gliederung zwei Gruppen von Negationsausdrücken, die ein unterschiedliches Verhalten aufweisen: erstens die *lā*-Varianten (einschließlich *laysa*) und zweitens *mā*. Erstere muss funktional immer ein Teil des Hintergrundmaterials sein, kann also nicht Fokus werden und demzufolge formal nicht kontrastmarkiert werden. Das heißt, es gibt dazu keine Alternativen. Dagegen kann Letztere *entweder* als Topik *oder* als Fokus fungieren und somit der Kontrastmarkierung dienen. – Mögliche Alternativen zu *mā* sind die Verstärkungspartikeln *laqad* (‚wohl‘) und *ʿinna* (‚wohl‘). – *Oder* sie kann als Teil des Hintergrundmaterials fungieren und folglich nicht für die Kontrastmarkierung eingesetzt werden. So lässt sich ableiten, dass die *lā*-Varianten nicht kontrastmarkiert werden können und *mā* kontrastmarkiert werden kann.

3.5.2.2 Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke im MHA

Wie bei der Analyse der Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke im GWD in 3.5.1.2 demonstriert, liegt der Fokus nun auf der Ermittlung derjenigen im MHA. Die forschungsleitende Frage lautet: Wie lassen sich die Funktionen der Bezugsausdrücke bezüglich der angeführten Fälle im MHA ausdrücken? Diese Frage ist von zentralem Interesse, da die Untersuchung dieses Aspekts noch aussteht. Fundierte Studien liegen nicht vor, weil die Bezugsausdrücke bisher in der arabischen Linguistik nicht systematisch dargelegt und nicht intensiv erforscht worden sind. Eine Ausnahme bilden einige Beiträge Moutaouakils (1991: 263–296, 1993: 79–119) und Ouhallas (1993: 275–300, 1994: 65–92, 1997: 9–45) in der Funktionalen Grammatik, deren Ergebnis die Beschreibung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur ist. Angesichts dieser Situation erscheint es vielversprechend, aus Gründen der Vergleichbarkeit Blühdorn (2012a) auf das MHA zu übertragen, um zu prüfen, welche Ausprägungsformen der Bezugsausdrücke relevant sind und welche entsprechenden Negationsausdrücke und Konstruktionen für die Wiedergabe konkurrieren. Ziel ist es, einen Ansatzpunkt für eine einheitliche, systematische Darstellung der Bezugsausdrücke vorzulegen; dies jedoch ohne den Anspruch zu erheben, eine erschöpfende Analyse zu liefern.

3.5.2.2.1 Normalfälle

Parallel zum GWD können die Negationsausdrücke im MHA in den Normalfällen folgende Konstituenten als Bezugsausdrücke nehmen, die im Folgenden im Mittelpunkt des Interesses stehen und deren entsprechende Bildungen anhand vielfacher Beispiele detailliert dargestellt werden:

1. eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung und
2. eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ.

Erster Normalfall: eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung

Für die Verwendung einer nicht-referentiellen Konstituente als Verb oder als Verberweiterung als Bezugsausdruck werden zwei Gruppen der Negationsausdrücke differenziert, für die beispielhaft die schon in 3.5.2.1 angeführten Konstruktionen passen. Hier liegt die Frage nahe, welche Konstituente der Bezugsausdruck ist.

Tabelle 55 enthält die jeweiligen Bezugsausdrücke, auf die in den folgenden Ausführungen eingegangen wird:

Wie aus Tabelle 55 hervorgeht, sind insgesamt 18 Varianten der *lā*-Varianten und von *mā* zu unterscheiden. Da es nun jedoch zunächst um die Darstellung des *lā*-Paradigmas geht, wird im Folgenden zunächst auf 13 Varianten seiner syntaktischen Konstruktionen im Hinblick auf die Bestimmung der Bezugsausdrücke eingegangen:

1. Variante: Beispiel (16b)

Lā dient in *lā* + V (wie in 16b) dazu, das Verb *'anāmu* (‘ich schlafe’) zu negieren. Der Umfang des Bezugsausdrucks wird durch die Beobachtung gestützt, dass mit *bal* (‘sondern’) das alternative Verb *'azallu mustayqidan* (‘ich bleibe wach’) angeschlossen wird. Vergewissern wir uns kurz die Distribution von *lā*: Wie in 3.5.2.1.1.2 dargelegt, ist *lā* temporal neutral oder unmarkiert, aspektuell die Verknüpfung mit dem Imperfektiv bevorzugt und für Modalität sensitiv. Die Tatsache, dass *lā* in (16b) mit dem Imperfektiv und dem Indikativ verbunden ist, bei dem sich die Satzbedeutung als ‚Habitualität‘ ergibt, trägt zum „Anlocken“ beziehungsweise zur „Anziehung“ des Verbs bei. Daraus resultiert die Stellung *lā* V(X), die als Negation des Verbs oder der Verberweiterung (beziehungsweise „Satznegation“ im traditionellen Sinne) bezeichnet wird. Die Selektionsbeschränkungen von *lā* zeigen, dass es der Operator des Prädikats ist (vgl. Moutaouakil 1991, 1993) und damit übereinstimmend Ouhalla (1997: 2) von „clause internal sentence negation marker“ spricht. Diese Eigenschaft lässt sich auch auf alle *lā*-Varianten übertragen. Diese bilden also eine Einheit mit dem Verb, was bedeutet, dass sie und das Verb Schwesterkonstituenten sind. Sie vereinigen sich zu einem negativen Verb. In diesem Sinne ist also das Verb ihr Bezugsausdruck.

Tabelle 55 Bezugsausdrücke der *lā*-Varianten (einschließlich *laysa*) und *mā* im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

Konstruktion	Bezugsausdruck
a. <i>lā</i> + V (Verbfokus) in (16b)	Verb <i>ʿanāmu</i> (,ich schlafe‘)
b. <i>lā</i> + VO (Verbfokus) in (17b)	Verberweiterung <i>ʿunkiru al-hafawāti wa-l-ʿahṭāʿa</i> (,ich leugne Fehler und Irrtümer‘)
c. [S] _F + <i>lam</i> + VO in (19b)	Verberweiterung <i>yaḡsil-Ḥ sayyāratahu</i> (,er hat sein Auto gewaschen‘)
d. [S] _T + <i>lam</i> + VO in (20b)	Verberweiterung <i>yaḡsil-Ḥ sayyāratahu</i> (,er hat sein Auto gewaschen‘)
e. [O] _F + <i>lam</i> + V in (21b)	Verb <i>ʿuqābil-Ḥ</i> (,ich habe getroffen‘)
f. [O] _T + <i>lam</i> + V _{pron. cl.} in (22b)	Verberweiterung <i>ʿuqābil-Ḥ-hum</i> (,ich habe sie getroffen‘)
g. [ADV] _F + <i>lā</i> + V in (23b)	Verb <i>ʿa-ʿmal-u</i> (,ich arbeite‘)
h. [ADV] _T + <i>lā</i> + V in (24b)	Verb <i>ʿa-ʿmal-u</i> (,ich arbeite‘)
i. V + KONN + <i>lā</i> + V (adversative Verknüpfung) in (26b)	Verb <i>ʿanāmu</i> (,ich schlafe‘)
j. VO + KONN + <i>lā</i> + V (Koordinationsellipse) in (27b)	Verberweiterung <i>ʿunkiruhā</i> (,ich leugne sie‘)
k. VO + KONN + <i>lā</i> + VO (adversative Verknüpfung) in (28b)	Verberweiterung <i>ʿunkiru al-hafawāti wa-l-ʿahṭāʿa</i> (,ich leugne Fehler und Irrtümer‘)
l. VPPO + <i>lā</i> + O (Koordinationsellipse) in (29b)	Verberweiterung <i>ḡakarāt bihi al-ʿiḡsāna</i> (,sie erwähnte damit die Wohltätigkeit‘)
m. <i>lā</i> + S _{DEF} + VP + UND + <i>lā</i> + S _{DEF} + VP (adversative Verknüpfung) in (30b)	Verberweiterung ₁ <i>ʿūlāʿika kānū yaḡlumūna bi-l-qaḡāʿi ʿalā l-ʿalmān-i</i> (,die dort hätten geglaubt, die Deutschen zu besiegen‘) UND Verberweiterung ₂ <i>wa-haḡā kāna ya-ḡlum-u bi-l-ʿarš-i</i> (,dieser hätte sich träumen lassen, auf den Thron zu kommen‘)
n. <i>mā</i> + V (Negationsfokus) in (33b)	Verb <i>ḡalama</i> (,er war ungerecht‘)
o. <i>mā</i> + V (Negationsfokus) in (34b)	Verb <i>ḡalama</i> (,er war ungerecht‘)
p. [[<i>mā</i> + V] + SNP] (Verbfokus) in (35b)	Verberweiterung <i>ʿādat ḡālatu aṭ-ṭaḡsi luḡzan ʿiḡsiyyan ʿalā l-faḡmi wa-t-tawaḡquʿi wa-t-tanabbuʿi</i> (,der Wetterbericht wurde wohl ein schwer verständliches und absehbares Geheimnis‘)
q. <i>mā</i> + VP (Verbfokus) in (36b)	Verberweiterung <i>ʿahṭāʿa ʿabī</i> (,mein Vater hat sich geirrt‘)
r. <i>mā</i> + VSO _{DEF} (Verbfokus) in (37b)	Verberweiterung <i>katab-a ʿAḡmad-u ar-risʿlat-a</i> (,Ahmad schrieb den Brief‘)

2. Variante: Beispiel (17b)

Ist ein Negationsausdruck der *lā*-Familie im Satz vorhanden, wird das Verb negativ, und dadurch werden dann auch alle Projektionen des Verbs und letztlich der ganze Satz negativ. *Lā* dient demzufolge in *lā* + VO (wie in 17b) dazu, die Verberweiterung *ʿunkiru al-hafawāti wa-l-ʿaḥṭāʿa* (‘ich leugne Fehler und Irrtümer’) zu negieren. Der breite Umfang des Bezugsausdrucks wird durch die Beobachtung gestützt, dass mit *bal* (‘sondern’) die alternative Verberweiterung *ʿuqirru bi-d-danbi* (‘ich gestehe die Schuld’) angeschlossen wird. In diesem Sinne ist also die Verberweiterung sein Bezugsausdruck.

3. und 4. Variante: Beispiele (19b-20b)

Lam dient sowohl in $[S]_F + lam + VO$ (wie in 19b) als auch in $[S]_T + lam + VO$ (wie in 20b) dazu, die Verberweiterung *yaḡsil- Φ sayyāratahu* (‘er hat sein Auto gewaschen’) zu negieren.

5. und 6. Variante: Beispiele (21b-22b)

Lam dient in $[O]_F + lam + V$ (wie in 21b) dazu, das Verb *ʿuqābil- Φ* ‘ich habe getroffen’ zu negieren. *Lam* dient in $[O]_T + lam + V_{\text{pron. cl.}}$ (wie in 22b) dazu, die Verberweiterung *ʿuqābil- Φ -hum* (‘ich habe sie getroffen’) zu negieren.

7. und 8. Variante: Beispiele (23b-24b)

Lā dient sowohl in $[ADV]_F + lā + V$ (wie in 23b) als auch in $[ADV]_T + lā + V$ (wie in 24b) dazu, das Verb *ʿa-ʿmal-u* (‘ich arbeite’) zu negieren.

9. Variante: Beispiel (26b)

Lā steht in der adversativen Verknüpfung $V + \text{KONN} + lā + V$ (wie in 26b) beim zweiten Konjunkt und dient dazu, das Verb *ʿanāmu* (‘ich schlafe’) zu negieren.

10. Variante: Beispiel (27b)

Lā dient in der Koordinationsellipse $VO + lā + \text{KONN} + V$ (wie in 27b) dazu, die Verberweiterung *ḡakarāt bihi al-ʿiḡsāna* (‘sie erwähnte damit die Wohltätigkeit’) zu negieren, wobei der Satzteil *ḡakarāt bihi* (‘sie erwähnte damit’) eine elliptische Auslassung ist.

11. Variante: Beispiel (28b)

Lā dient in VO + *lā* + KONN + VO (adversative Verknüpfung) (wie in 28b) dazu, die Verberweiterung *dakarāt bihi al-ʿiḥsāna* (,sie erwähnte damit die Wohltätigkeit‘) zu negieren.

12. Variante: Beispiel (29b)

Lā dient in der Koordinationsellipse VPPO + *lā* + O (wie in 29b) dazu, die Verberweiterung *dakarāt bihi al-ʿiḥsāna* (,sie erwähnte damit die Wohltätigkeit‘) zu negieren, wobei das Verb und das Präpositionalobjekt *dakarāt bihi* (,sie erwähnte damit‘) eine elliptische Auslassung sind. In der Literatur wird angenommen, dass *lā* ein Koordinator sein kann (vgl. Moutaouakil 1991: 271 f., 1993: 110 f., 138–140). Nach dem Sparsamkeitsprinzip ist diese Annahme jedoch unnötig. Vor *lā* kann der Konnektor *wa-* (,und‘) stehen. Dieser Konnektor kann wegen seiner Bedeutungsarmut übereinzelsprachlich leicht getilgt werden. Daraus resultiert eine asyndetische Koordination (Liste), in der zwei Konstituenten (oder mehr) als Nominalphrasen mit derselben syntaktisch-semanticen Funktion als Verben oder als Adjektive ohne die koordinierende Konjunktion *wa-* (,und‘) verbunden sind. Demgegenüber ist z. B. *bal* (,sondern‘) (wie in 25b) nicht weglassbar, weil es nicht bedeutungsarm ist. *Lā* (wie in 29b) ist anlehnend an Marzūq (1998: 167) und Moutaouakil (1993: 139) durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

1. der Adressat nimmt an, dass die Information (,sie damit die Wohltätigkeit erwähnte‘) die zutreffende ist,
2. der Adressat pocht auf diese Annahme und
3. der Sprecher glaubt, dass die Information, auf die der Adressat pocht, nicht die zutreffende ist, sondern eher die Information, dass ,sie damit das Böse erwähnte‘. Durch ,sie damit das Böse und nicht die Wohltätigkeit erwähnte‘ liefert der Sprecher die gültige Information und verneint dann die Annahme des Adressaten.

(24b) ist eine korrigierende Antwort in dem Sinne, dass der Sprecher das Objekt *al-ʿiḥsāna* (,die Wohltätigkeit‘) als unzutreffend in Bezug auf die Situation annimmt. Hier ist dieser Ausdruck nicht nur bestritten, sondern wird zudem durch eine Alternative *al-ʿisāʿata* (,das Böse‘) ersetzt, die der Sprecher als zutreffend hinsichtlich der gegebenen Situation annimmt (vgl. Moutaouakil 1991: 282).

13. Variante: Beispiel (30b)

Lā dient in der adversativen Verknüpfung *lā* + S_{DEF} + VP + UND + *lā* + S_{DEF} + VP (wie in 30b) dazu, die erste Verberweiterung *ʿulāʿika kānū yaḥlumūna bi-l-qadāʿ-i ʿalā l-ʿalmān-i* (,die dort hätten geglaubt, die Deutschen zu

besiegen‘) und die zweite Verberweiterung *hadā kāna ya-ḥlum-u bi-l-‘arš-i* (‘dieser hätte sich träumen lassen, auf den Thron zu kommen‘) zu negieren. *Lā* steht in der unmarkierten Konstruktion VSO (wie VO in 17b, da das pronominale eigenständige S elidiert ist) unmittelbar vor dem Finitum und kann davon nicht durch eine Konstituente, z.B. eine in der Subjekttrolle, getrennt werden. *Lā* kann demnach in der Regel nicht dem Subjekt vorangehen. Eine Ausnahme bildet sein Vorkommen in adversativen Verknüpfungen (wie in 30b), in denen *lā* durch das Subjekt vom Finitum separiert wird, um den Effekt einer Hervorhebung beziehungsweise eines Kontrasts auszulösen. Für solche adversative Verknüpfungen sind folgende Bedingungen obligatorisch:

1. die Voranstellung von *lā*,
2. die Referentialität des Bezugsausdrucks,
3. die Definitheit des Bezugsausdrucks und
4. die Verknüpfung von zwei Kontrastsätzen.

Es ist erwähnenswert, dass solche adversativen Verknüpfungen im MHA häufig verwendet werden und mit allen *lā*-Varianten (auf *lā*, *lam* und *lan* erweitert) ausgedrückt werden können.

Nachdem die ersten 13 der in Tabelle 50 angeführten 18 Varianten von syntaktischen Konstruktionen betrachtet wurden, konzentriert sich die folgende Analyse auf die Konstruktionen mit dem Konstituentennegationsmarker *mā* und insofern auf die Erläuterung der *fünf* noch nicht beleuchteten *Varianten* von syntaktischen Konstruktionen. Im Fokus steht die Ermittlung der Bezugsausdrücke von *mā*, wobei, äquivalent zum obigen Vorgehen, auch hier die einzelnen Varianten genannt werden.

1. und 2. Variante: Beispiele (33b) und (34b)

Mā dient in *mā* + V (wie in 33b und 34b) dazu, das Verb *ḡalama* (‘er war ungerecht‘) zu negieren. Der Umfang des Bezugsausdrucks in (34b) wird durch die Beobachtung gestützt, dass mit *bal* (‘sondern‘) das alternative Verb ‘*adala* (‘er war fair‘) angeschlossen werden könnte.

3. Variante: Beispiel (35b)

Mā dient in *mā* + V + SNP (wie in 35b) dazu, den gesamten Verbalsatz V+ SNP zu negieren, dem es adjungiert ist. Dabei ist wichtig zu beachten, dass *mā* eine Einheit mit dem Phasenverb bildet und für die Grammatik im tradierten Sinne eine gefrorene Konstruktion darstellt, wie schon in 3.5.2.1.2 erwähnt wurde.

4. Variante: Beispiel (36b)

Mā dient in *mā* + VP (wie in 36b) dazu, die Verberweiterung *ʾaḥṭaʾa ʾabī* (‚mein Vater hat sich geirrt‘) zu negieren, der es adjungiert ist.

5. Variante: Beispiel (37b)

Mā dient in *mā* + VSO_{DEF} (wie in 37b) dazu, den gesamten Verbalsatz zu negieren, dem es adjungiert ist, da das Verb negativ wird und dadurch auch alle Projektionen des Verbs negativ werden und letztlich der ganze Satz negativ wird.

Werden die Beispiele resümierend betrachtet, dann liegt es klar auf der Hand, dass der Bezugsausdruck der *lā*-Varianten und von *mā* einfach als Verb oder komplex als Verberweiterung angesehen werden kann. Die Negation eines Verbs oder einer Verberweiterung wird dabei der Negation nicht-referentieller Konstituenten zugerechnet und stellt einen Teil der traditionellen Satznegation dar.

Zweiter Normalfall: eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ

Nun wird der zweite Normalfall beschrieben, in dem die Negationsausdrücke im MHA mit einer nicht-referentiellen Konstituente als Prädikativ in der Funktion als Bezugsausdruck auftreten. Konkret geht es um die Erläuterung der Beispiele betreffs des Bezugsausdrucks von *laysa* als Kopulativverb anhand folgender Konstruktionen:

- a. *laysa* als Kopulativverb in $V_{laysa} + S + AP$ (wie in 18b)
- b. *laysa* als Kopulativverb in $S + V_{laysa} + AP$ (wie in 25b)

Eine Übersicht über die nun zu diskutierenden beiden Varianten gibt Tabelle 56.

Tabelle 56 Bezugsausdruck als Prädikativ von *laysa* im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

Satztyp	Konstruktion	Bezugsausdruck
VS	$V_{laysa} + S + AP$ in (18b)	adjektivisches Prädikativ <i>kabīrun</i> (‚groß‘)
	$S + V_{laysa} + AP$ in (25b)	adjektivisches Prädikativ im Komparativ <i>ḥayran min ʾabīhi</i> (‚besser als sein Vater‘)

Auch hier wird nun auf *beide Varianten* zunächst einzeln eingegangen, bevor beide resümierend analysiert werden.

1. Variante: Beispiel (18b)

Das Kopulativverb *laysa* dient in $V_{laysa} + S + AP$ (wie in 18b) dazu, das adjektivische Prädikativ *kabīrun* („groß“) zu negieren.

2. Variante: Beispiel (25b)

Das Kopulativverb *laysa* dient in $S + V_{laysa} + AP$ (wie in 25b) dazu, das adjektivische Prädikativ im Komparativ *ḥayran min ’abihi* („besser als sein Vater“) zu negieren, was in der adversativen *sondern*-Phrase *’am’anu fī z-ḏalāmi* („er irrte noch viel weiter vom rechten Weg ab“) deutlich wird.

Aus der Analyse des Bezugsausdrucks des Kopulativverbs *laysa* („ist nicht“) als Prädikativ ergibt sich Folgendes: Er kann eng und nur auf eine Einzelkonstituente des Satzes beschränkt sein, und zwar auf das Prädikativ.

Die Darstellung zum Bezugsausdruck in den Normalfällen zeigt, dass derjenige der *lā*-Varianten ein Verb oder eine Verberweiterung oder ein Prädikativ sein kann und dass derjenige von *mā* ein Verb oder eine Verberweiterung sein kann.

3.5.2.2.2 Sonderfälle

Im folgenden Abschnitt wird geprüft, ob die Negationsausdrücke im MHA insofern *nicht* ähnlich sind, als dass sie in den Sonderfällen folgende Konstituenten als Bezugsausdrücke nehmen können:

1. eine Referenz-Alternative,
2. eine Teilkonstituente und
3. eine Ausdrucks-Alternative.

Bei der Darstellung wird der Frage nachgegangen, wie die drei Sonderfälle der Negation im GWD, die Beschränkungen in Bezug auf die Fokus-Hintergrund-Gliederung aufweisen, im MHA wiedergegeben werden.

Erster Sonderfall: eine Referenz-Alternative

Der erste Sonderfall des Bezugsausdrucks als Referenz-Alternative weist zwei Konstruktionsvarianten auf, was die aus dem einzigen Negationsausdruck *mā* bestehende Gruppe anbelangt. Sie kommt im Verbal- und im Nicht-Verbalsatz vor. Im Verbalsatz gibt es drei Varianten:

- a. $mā + [S]_F + V + O$ (wie in 38b),
- b. $mā + [O]_F + V + S$ (wie in 39b) und
- c. $mā + [ADV]_F + V$ (wie in 40b),

und im Nicht-Verbalsatz zwei Varianten:

d. $mā + S_{\text{NOM/DEF}} + \text{PP}$ (wie in 31b) und

e. $mā + S_{\text{NOM/DEF}} + \text{Pers.-Pron.} + \text{Rel.-Pron.} + \text{PP}$ (wie in 32b).

Diese insgesamt *fünf Varianten* sind in Tabelle 57 dargestellt, wobei die in 3.5.2.1 angeführten Beispiele (38b) bis (46b), (31b) und (32b) die Gebrauchsweise des Bezugsausdrucks als Referenz-Alternative zeigen.

Tabelle 57 Bezugsausdruck als Referenz-Alternative von $mā$ im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

	Satztyp	Konstruktion	Bezugsausdruck
1.	VS	$mā + [S]_{\text{F}} + \text{V} + \text{O}$ in (38b)	Referenz-Alternative als Subjekt <i>al-'awlādu</i> („die Jungen“)
		$mā + [O]_{\text{F}} + \text{V} + \text{S}$ in (39b)	Referenz-Alternative als Objekt <i>Hindan</i> („Hind“)
		$mā + [\text{ADV}]_{\text{F}} + \text{V}$ in (40b)	Referenz-Alternative als Adverbial <i>al-yawma</i> („heute“)
2.	NVS	$mā + S_{\text{NOM/DEF}} + \text{PP}$ in (31b)	Referenz-Alternative als Subjekt <i>ar-rağulu</i> („der Mann“)
		$mā + S_{\text{NOM/DEF}} + \text{Pers.-Pron.} + \text{Rel.-Pron.} + \text{PP}$ in (32b)	Referenz-Alternative als Subjekt <i>ar-rağulu</i> („der Mann“)

Im Folgenden wird auf die Erläuterung der *fünf Varianten* näher eingegangen, wobei der Frage nachgegangen wird, welche Konstituente der Bezugsausdruck von $mā$ bildet.

1. Variante: Beispiel (38b)

$Mā$ erhält in $mā + [S]_{\text{F}} + \text{V} + \text{O}$ (wie in 38b) den Topikakzent und dient dazu, das definite Subjekt *al-'awlād-u* („die Jungen“) als Referenz-Alternative als Fokus zu negieren. Das Subjekt nimmt eine frei zu besetzende Position zwischen $mā$ und dem Verb ein, da $mā$ am Satzanfang steht. Bleibt das Subjekt in seiner Basisposition (wie in 36b), kann es nicht als referentielle Konstituente in der Funktion als Bezugsausdruck fungieren, sondern nur als Teil des Satzes und somit als nicht-referentielle Konstituente in der Funktion als Bezugsausdruck.

2. Variante: Beispiel (39b)

$Mā$ dient in $mā + [O]_{\text{F}} + \text{V} + \text{S}$ (wie in 39b) dazu, das definite Objekt *Hindan* („Hind“) als Referenz-Alternative in der Fokusfunktion zu negieren, ohne aber die Präsupposition zu negieren, dass ‚Qays jemanden liebte‘. (39b)

bedeutet, dass die Person, die Qays liebt, Hind ist. Bleibt das definite Subjekt in seiner Basisposition, kann es nicht als referentielle Konstituente in der Funktion als Bezugsausdruck von *mā* fungieren.

3. Variante: Beispiel (40b)

Mā dient in $mā + [ADV]_F + V$ (wie in 40b) dazu, das definite Adverbial *al-yawma* ‚heute‘ als Referenz-Alternative als Fokus zu negieren. Anders als das Subjekt und das Objekt als Fokus kann das Adverbial als Bezugsausdruck von *mā* als Fokus fungieren, auch wenn es in seiner postverbalen Basisposition verbleibt. Dies liegt daran, dass Adverbien im MHA Komponenten bilden, die die Fokussierung anziehen und bei der Negation Vorrang haben (vgl. Moutaouakil 1991: 278 f.). Sie sind im MHA für die Übernahme der Rolle als Bezugsausdruck und als Fokus sensitiv.

4. Variante: Beispiel (31b)

Mā dient in $mā + S_{NOM/DF} + PP$ im Nicht-Verbalsatz (wie in 31b) dazu, das definite Subjekt *ar-raġulu* ‚der Mann‘ als Referenz-Alternative zu negieren.

5. Variante: Beispiel (32b)

Mā dient in $mā + S_{NOM/DF} + \text{Pers.-Pron.} + \text{Rel.-Pron.} + PP$ im Nicht-Verbalsatz (wie in 32b) dazu, das definite Subjekt *ar-raġulu* ‚der Mann‘ als Referenz-Alternative zu negieren.

Resümierend lässt sich aus (38b) bis (46b), (31b) und (32b) schließen, dass *mā* alleine einen Bezugsausdruck als definite Referenz-Alternative annehmen kann.

Zweiter Sonderfall: eine Teilkonstituente

Wie schon gezeigt, kann sich die Negation im Satz auf die gesamte Konstituente beziehen. Sie kann aber auch auf einen Teil einer Konstituente Bezug nehmen, z. B. auf deren Numerus oder auf deren Kopf oder auf deren Komplement. Für ihre Gebrauchsweise gelten folgende *fünf Musterkonstruktionen* für die Gruppe *mā*:

- a. $mā + O_{IND/DEF} + V$ (Negation des Objekts im Verbalsatz) (wie in 41b),
- b. $mā + O_{IND/DEF} + V$ (Negation eines Objektteils im Verbalsatz) (wie in 42b),
- c. $mā + O_{IND/DEF} + V$ (Negation eines Objektteils im Verbalsatz) (wie in 43b),
- d. $mā + VSO_{IDF}$ (Negation des Objekts wie in 44b im Verbalsatz) und
- e. $mā + S + \text{Verst.-Part.:bi-}$ ‚(wohl)‘-AP (Negationsfokus im Nicht-Verbalsatz) (wie in 48b).

und folgende zwei *Musterkonstruktionen* für die Gruppe *lā*:

- a. $lā + S_{AKK} + PP$ (kategoriale Negation) (wie in 31b im Nicht-Verbalsatz) und
- b. $lā + S_{NOM/IDF} + PP$ (Negation des Numerus des Subjekts) (wie in 32b im Nicht-Verbalsatz).

Nach der Auflistung der *sieben Beispiele* folgt nun ihre Beschreibung in Bezug auf den Bezugsausdruck, wobei auf die einzelnen Konstruktionen im Hinblick auf den Satztyp eingegangen wird, und zwar zunächst im Verbalsatz und dann im Nicht-Verbalsatz. Bevor der Bezugsausdruck in beiden Satztypen nachstehend erläutert wird, wird er der Deutlichkeit halber in Tabelle 58 aufgeführt.

Tabelle 58 Bezugsausdruck als Teilkonstituente von *mā* und *lā* im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

	Satztyp	Konstruktion	Bezugsausdruck
1.	VS	$mā + O_{IDF} + V$ in (41b)	Indefinites Objekt <i>rağulan</i> („einen Mann“)
		$mā + O_{DEF} + V$ in (42b)	Numerus des Objekts <i>rağulan</i> („einen Mann“)
		$mā + O_{DEF} + V$ in (43b)	Kopf des Objekts 'Abā Zaydin („der Vater Zayds“)
			Komplement des Objekts 'Abā Zaydin („der Vater Zayds“)
		$mā + VSO_{IDF}$ in (44b)	Indefinites Objekt <i>kitāban</i> („ein Buch“)
2.	NVS	$lā + S_{AKK} + PP$ in (31b)	Subjekt <i>rağula</i> („Mann“)
		$lā + S_{NOM/IDF} + PP$ in (32b)	Numerus des Subjekts <i>rağulun</i> („ein Mann“)
		$mā + S + Verst.-Part.: bi-$ („wohl“)-AP (Negationsfokus) in (48b)	Adjektivphrase <i>şağīrun</i> („klein“)

Mit dieser knappen Übersicht sollten die Bezugsausdrücke von *mā* und *lā* vorgestellt werden. Ihre Erläuterung wird im Folgenden gegeben. Im Einzelnen handelt es sich um *sieben Varianten*. In einem ersten Schritt wird auf *die vier Varianten* im Verbalsatz eingegangen:

1. Variante: Beispiel (41b)

Mā in $mā + O_{IDF} + V$ (wie in 41b) kann dazu dienen, das indefinite Objekt *rağulan* („einen Mann“) zu negieren. Der Umfang des Bezugsausdrucks wird durch die Beobachtung gestützt, dass mit *bal* („sondern“) die indefinite Nominalphrase *imra'atun* („eine Frau“) angeschlossen wird. *Mā* in *mā*

+ O_{IDF} + V (wie in 41b) kann auch dazu dienen, die grammatische Kategorie des Numerus (beziehungsweise des Singulars) des Objekts *rağulan* (‘einen Mann’) zu negieren. Der Umfang des Bezugsausdrucks wird durch die Beobachtung gestützt, dass mit *bal* (‘sondern’) die indefinite Nominalphrase *rağulayni* (‘zwei Männer’) angeschlossen wird.

2. Variante: Beispiel (42b)

Mā in *mā* + O_{DEF} + V (wie in 42b) kann auch dazu dienen, den Kopf des Objekts *ʾAbā Zaydin* (‘der Vater Zayds’) zu negieren. Der Umfang des Bezugsausdrucks wird durch die Beobachtung gestützt, dass mit *bal* (‘sondern’) die definite Nominalphrase *ʾaḥā-hu* (‘sein Bruder’) angeschlossen wird.

3. Variante: Beispiel (43b)

Mā in *mā* + O_{DEF} + V (wie in 43b) kann auch dazu dienen, das Komplement des Objekts *ʾAbā Zaydin* (‘der Vater Zayds’) zu negieren. Der Umfang des Bezugsausdrucks wird durch die Beobachtung gestützt, dass mit *bal* (‘sondern’) die definite Nominalphrase *ʾAbā Amrin* (‘der Vater Amrs’) angeschlossen wird.

4. Variante: Beispiel (44b)

Mā in *mā* + VSO_{IDF} (wie in 44b) dient dazu, das indefinite Objekt *kitāban* (‘ein Buch’) zu negieren. Der Umfang des Bezugsausdrucks wird durch die Beobachtung gestützt, dass mit *bal* (‘sondern’) die indefinite Nominalphrase *mağallatan* (‘eine Zeitschrift’) angebunden wird.

Aus (41b) bis (44b) ist zu entnehmen, dass eine indefinite Nominalphrase wie *kitāban* (‘ein Buch’) nicht präverbal stehen muss, um als Bezugsausdruck von *mā* fungieren zu können, da sie von ihrer Position in situ die Negation anziehen und damit in deren Wirkungsbereich fallen kann; und dass sie in dieser Funktion einer definiten Nominalphrase wie *ʾAmr* (‘Amr’) gegenüber priorisiert wird, was die Ungrammatikalität von (44c) erklärt.

Die Skala der den Bezugsausdruck darstellenden Komponenten erstreckt sich von den die Fokussierung anziehenden Elementen bis zu den nicht-fokussierten. In diesem Zusammenhang spricht Moutaouakil (ebd.: 279) von „Negation Accessibility Hierarchy“. Die Skala dieser Komponenten lässt sich derart in Tabelle 59 repräsentieren.

Tabelle 59 Skala der den Bezugsausdruck bildenden Komponenten. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Moutaouakil (1991: 279, 1993: 101)

Indefinite Nominalphrasen	→ andere fokussierte Komponenten	→ nicht-fokussierte Komponenten
---------------------------	----------------------------------	---------------------------------

Das Prioritätsprinzip bei der Negierbarkeit hat zur Folge, dass beim Zusammentreffen definiter und indefiniter Nominalphrasen die indefiniten vor den definiten Vorrang haben. Verallgemeinernd lässt sich Folgendes konstatieren:

1. Nur die fokussierte Komponente wird negiert.
2. Indefinite Nominalphrasen locken die Fokussierung an.
3. Nach dem Transitivitätsprinzip bilden indefinite Nominalphrasen die fokussierte Komponente.

Eine Begründung dafür, dass indefinite Konstituenten mehr mit dem Fokus vereinbar sind als mit dem Hintergrundmaterial, ist, dass sie tendentiell eine Information ausdrücken, die für die Sprachteilhaber unbekannt oder kontrastiv ist und somit leichter zu negieren ist, als eine Information, über die sie übereinstimmen (vgl. Moutaouakil 1993: 100).

Nachdem über den Bezugsausdruck von *mā* im MHA als Teilkonstituente im Verbalsatz referiert wurde, wird nun mehr dessen Darstellung im Nicht-Verbalsatz vorgenommen. Die Negation einer Teilkonstituente im Nicht-Verbalsatz wird durch *zwei Varianten* von *lā* und *eine Variante* von *mā* übernommen:

5. Variante: Beispiel (31b)

Lā in *lā* + *S_{AKK}* + PP (wie in 31b) dient dazu, das Subjekt *rağula* („Mann“) zu negieren. Der enge Umfang des Bezugsausdrucks wird durch die Beobachtung gestützt, dass mit *bal* („sondern“) die indefinite Nominalphrase *imra’atun* („eine Frau“) angeschlossen wird. In (31b) steht das Subjekt im Akkusativ. Hier hat *lā* die ganze Gattung als Bezugsausdruck. Es ist dementsprechend kein einzelner „Mann“, sondern eine gesamte Negierung gemeint, die alle „Männer“ enthält. Da die Gesamtheit einer Kategorie in Abrede gestellt wird, wird von „kategorialer Negation“ oder „generischer Negation“ gesprochen. Diese Funktion von *lā* wird durch vier Restriktionen eingeschränkt:

1. *Lā* negiert ein Argument der Prädikation, das ein Subjekt sein soll (wie in 31b).
2. Das Subjekt *rağula* („Mann“) muss dem Prädikativ vorangestellt werden (wie in 26b); ansonsten gilt der Satz als ungrammatisch (wie in 31c).
3. Das Subjekt darf nicht definit sein (wie in 31d). Die Nominalphrase muss ihren Definitheitsstatus verlieren und einen Indefinitheitsstatus annehmen. Der Grund dafür könnte laut Ğaḥfa (2006: 230) darin liegen, dass der Definitmarker *a(l)*- die Nominalphrase „schließt“, was *lā* daran hindern könnte, mit dem Numerus (Singular, Dual und Plural) verknüpft zu werden. Das heißt, die Indefinitheit ermöglicht, dass die Nominalphrase gegenüber *lā* offen bleibt, was die Verbindung zwischen

der Negation und dem Numerus erlaubt (vgl. ebd.: 231). Die Tatsache, dass die Nominalphrase in der Subjektrolle bei der Numerusnegation im Nicht-Verbalsatz mit *lā* indefinit sein und im Akkusativ stehen muss, könnte auch historisch bewertet werden: „Some idiomatic expressions by their nature are frozen archaic expressions, that reveal an older pattern of the language“ (Benmamoun 2005: 18). Dementsprechend könnte es sich bei diesem Wortstellungsmuster um ein Idiom handeln, das als Relikt aus dem Klassisch-Arabischen beibehalten wurde. Ansonsten gibt es jedoch keine Ausarbeitung der Kombinierbarkeit zwischen *lā* und der indefiniten Nominalphrase, aus der hervorgeht, wie diese Mechanismen im Detail funktionieren, aus welchen Prinzipien sich ihre Wirkungsweise ergibt und wie diese mit den Gesetzen bezüglich der Definitheit und der damit zusammenhängenden Referentialität und deren Funktionen interagieren.

4. Zwischen *lā* und dem Bezugswort darf kein anderes Element stehen, z.B. das Prädikativ *fī d-dāri* (‘im Hause’) in (31e).

Darüber hinaus wird diese Funktion von *lā* durch zwei weitere Restriktionen eingeschränkt:

(49)

lakinna-hu kāna <i>bi-lā</i> raybin yašraʿibbu li-l-ʿidrāki wa-l-fahmi. (Maḥfūz 1983: Kap. 13, S. 75)						
lakinna-hu	kān-a	<i>bi-lā</i>	rayb-i-n	ya-šraʿibb-u	li-l-ʿidrāk-i	wa-l-fahm-i
aber-Poss.-Pron.: SG.M	sein: PF-3.SG.M	mit-nicht Zweifel-GEN-NUN		3.-sich bemühen: IMPF-SG.M.IND	für-Det.-Begreifen-GEN	und-Det.-Verstehen-GEN
Er hatte sich wirklich bemüht, alles zu begreifen und zu verstehen. (Maḥfūz 1992: Kap. 13, S. 117f.)						
Aber er hatte sich <i>ohne</i> Zweifel bemüht, alles zu begreifen und zu verstehen. (eigene originalnahe Übersetzung)						

(50)

<i>lā</i> huwa maʿa l-muḍribina wa- <i>lā</i> huwa fī l-bayti yatamattaʿu bi-l-farāgi. (Maḥfūz 1983: Kap. 53, S. 344)							
<i>lā</i>	huwa	maʿa l-muḍribina	wa- <i>lā</i>	huwa	fī l-bayt-i	ya-tamattaʿ-u	bi-l-farāg-i
<i>neg</i>	er	mit Det.-Streikenden-GEN	und- <i>neg</i>	er	in Det.-Haus-GEN	3.-genießen: IMPF-SG.M	mit-Det.-Freizeit-GEN
<i>weder</i> durfte er zu den Streikenden gehen, <i>noch</i> konnte er im Hause bleiben, wo er (...) seine Freizeit genießen konnte. (Maḥfūz 1992: Kap. 53, S. 503)							

Nämlich durch die beiden Restriktionen:

5. *Lā* darf nicht in Begleitung mit der Verstärkungspartikel *bi-* („wohl“) stehen (wie in 49).
6. *Lā* darf nicht in einer adversativen Verknüpfung vorkommen (wie in 50).

Nun geht es um *die weiteren Varianten (6) und (7)*, in denen eine Teilkonstituente im Nicht-Verbalsatz negiert wird:

6. Variante: Beispiel (32b)

Lā in *lā* + S_{NOM/IDF} + PP (wie in 32b) dient dazu, die grammatische Kategorie des Numerus (beziehungsweise des Singulars) beim Subjekt *rağulun* („ein einziger Mann“) zu negieren. Dadurch, dass die attributive Fortsetzung den Numerus beim Subjekt spezifiziert, wird verdeutlicht, dass *rağulun* („ein einziger Mann“) negiert ist. Es geht dabei um eine „partielle Negation“ beziehungsweise um eine „Negation des Einzelnen“ (vgl. Abol-Seoud 1996: 88).

7. Variante: Beispiel (48b)

Mā dient in *mā* + S + *Verst.-Part.: bi-* („wohl“)-AP (wie in 48b) dazu, die Adjektivphrase *şagīrun* („klein“) im Nicht-Verbalsatz zu negieren, und drückt das Kontrasttopik aus. Der enge Umfang des Bezugsausdrucks wird durch die Beobachtung gestützt, dass mit *bal* („sondern“) die Adjektivphrase *kabīrun* („groß“) angebunden wird.

Resümierend lässt sich nun aus der Analyse des Bezugsausdrucks als Teilkonstituente von *mā* und *lā* im MHA folgende Schlussfolgerung ziehen: Im Verbalsatz kann *mā* eine Teilkonstituente als Bezugsausdruck nehmen, während im Nicht-Verbalsatz *lā* und *mā* eine Teilkonstituente als Bezugsausdruck nehmen können. Die jeweilige Teilkonstituente kann sich auf die Satzebene oder auf die Wortebene beziehen.

Dritter Sonderfall: eine Ausdrucks-Alternative

Nun wird die Ausdrucks-Alternative erörtert. Ihre Erörterung ist insofern wichtig, als ihre Negation im MHA in der Literatur bislang kaum beleuchtet wurde. Für ihre Gebrauchsweise steht die folgende Konstruktion zur Verfügung:

- a. *mā* + V + O + KONN: *bal* („sondern“) + V (wie in 45b)

Die Konstituente, die der Bezugsausdruck von *mā* in (45b) bildet, wird in Tabelle 60 aufgelistet.

Tabelle 60 Bezugsausdruck als Ausdrucks-Alternative von *mā* im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

Satztyp	Konstruktion	Bezugsausdruck
VS	<i>mā</i> + V + O + KONN: bal (,sondern') + V in (45b)	Ausdrucks-Alternative 'iltahama (,er fraß/paukte')

Aus Tabelle 60 lässt sich Folgendes entnehmen: *Mā* in (45b) dient dazu, eine Ausdrucks-Alternative wie 'iltahama (,er fraß') zu negieren, da es für den Sprecher unerwünscht ist, sie zu äußern. Stattdessen wünscht er sich den Ausdruck *dākara* (,er lernte'). In (45b) schwingt eine abwertende Nuance mit. Hier sei allerdings hervorgehoben, dass das Unerwünscht-Sein nicht unbedingt mit pejorativen Ausdrücken verbunden ist, wie (45b) belegt. Es geht nur darum, dass der Ausdruck im Kontext unpassend ist, da der passende Ausdruck von der Erwünschtheit des Sprechers abhängt. Mit anderen Worten: Erwünscht bedeutet, dass die Gesprächspartner sich passend ausdrücken beziehungsweise sich auf die Wortwahl einigen. Unerwünscht sind hingegen unpassende Ausdrücke.

Resümierend lässt sich nun aus der Analyse des Bezugsausdrucks als Ausdrucks-Alternative der Negationsausdrücke im MHA folgende Schlussfolgerung ziehen: *Mā* kann eine Ausdrucks-Alternative als Bezugsausdruck haben.

Aus der Analyse der Sonderfälle im MHA (Negation einer Referenz-Alternative, einer Teilkonstituente und einer Ausdrucks-Alternative) ergibt sich Folgendes: Ihre Wiedergabe geschieht präferiert durch *mā*, ausgenommen weniger Beispiele mit *lā* im Nicht-Verbalsatz (kategoriale Negation, Negation des Numerus). Dies liegt daran, dass *mā* einen verstärkenden und bekräftigenden Charakter hat, der für informationsstrukturelle Zwecke genutzt werden kann. Dies betrifft Sonderfälle, in denen eine syntaktische Konstituente kontrastiert werden soll (enger Bezug von *mā* auf eine Konstituente, „Sondernegation“ im traditionellen Sinne), und in denen *mā* Beschränkungen im Hinblick auf die informationsstrukturelle Gestaltbarkeit des Satzes zeigt und dementsprechend denjenigen Negationsausdruck darstellt, der mit der Fokus-Hintergrund-Gliederung zusammenarbeitet. Als Bezugsausdrücke von *mā* in den Sonderfällen müssen Referenz-Alternativen syntaktisch umgestellt und akzentuiert werden, während Teilkonstituenten und Ausdrucks-Alternativen akzentuiert werden müssen.

3.5.2.2.3 Zwischenbilanz

Aus den Ergebnissen der Analyse der fünf Typen der Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke im MHA anhand von Normal- und Sonderfällen lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass sie sich auch im MHA realisieren lassen. Die detaillierte Betrachtung zeigt die große Vielfalt der verschiedenen

nuancierten Konstruktionen, die mit der Wahl des Negationsausdrucks und mit dem präsupponierten affirmativen Satz einhergeht. Die Negationsausdrücke im MHA weisen im Hinblick auf die Syntax und die Informationsstruktur ein unterschiedliches Verhalten auf: Die *lā*-Varianten (einschließlich *laysa*) sind syntaktisch stark beschränkt und informationsstrukturell weniger beschränkt, während *mā* syntaktisch und informationsstrukturell stark beschränkt ist. Die *lā*-Varianten interagieren mit den verbalen und nominalen Kategorien im Verbal- und im Nicht-Verbalsatz. Demgegenüber interagiert *mā* mit der Fokus-Hintergrund-Gliederung im Verbal- und im Nicht-Verbalsatz. Daher weisen die Negationsausdrücke bezüglich der Normal- und Sonderfälle eine komplementäre Arbeitsteilung auf, zumal es sich dabei um ein grammatisches, geschlossenes System handelt:

- Die Normalfälle werden durch *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* realisiert. Die *lā*-Familie ist weder verstärkend noch bekräftigend. Ihr allgemeines Kennzeichen ist der verbale Charakter und kann sich zudem über das Verb auf den ganzen Satz beziehen (Projektion, „Satznegation“ im traditionellen Sinne); nimmt in negativ-adversativen Verknüpfungen auf zwei Kontrastpaare Bezug. Konkret sind die *lā*-Varianten in den Normalfällen dazu prädestiniert, eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung im Verbalsatz als Bezugsausdruck zu haben, da sie zum verbalen Kopf des Satzes gehören und wie negative Hilfsverben oder Klitika fungieren. Das negative Kopulativverb *laysa* ist für die Negation einer nicht-referentiellen Konstituente als Prädikativ zuständig. Deshalb ist das Ergebnis der diesbezüglichen Untersuchung in solchen Normalfällen eine Entsprechung zwischen *nicht* im GWD und den *lā*-Varianten im MHA.
- Die Sonderfälle werden im MHA, bis auf wenige Beispiele mit *lā* im Nicht-Verbalsatz (z.B. kategoriale Negation, Negation des Numerus), bevorzugt durch *mā* realisiert. Dieser Negationsausdruck ist durch seinen verstärkenden, bekräftigenden Charakter gekennzeichnet, der für informationsstrukturelle Zwecke genutzt werden kann, insbesondere, wenn eine syntaktische Konstituente kontrastiert werden soll (enger Bezug von *mā* auf eine Konstituente, „Sondernegation“ im traditionellen Sinne). Besondere informationsstrukturelle Zwecke, für die *mā* genutzt werden kann, sind: Negation einer Referenz-Alternative, Teilkonstituente, Ausdrucks-Alternative und Negationsfokus als Gegenstück zum Verum-Fokus, die Sonderfälle darstellen. Deshalb ist das Ergebnis dieser Untersuchung in solchen Sonderfällen eine Entsprechung zwischen *nicht* im GWD und *mā* im MHA.

3.5.2.3 Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks im MHA

In 3.5.2.2 wurden die fünf Typen der Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke im MHA sowohl in den Normal- als auch in den Sonderfällen im Überblick präsentiert und ausführlich behandelt. In einem zweiten Schritt

werden nun prosodische Gesichtspunkte betreffs der Frage der Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks mit aufgenommen, um vor diesem Hintergrund die Strukturen der negierten Sätze und Äußerungen im MHA zu konturieren. Das ist notwendig, da es bis jetzt an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Aspekt gefehlt hat. Für die folgende Erörterung wurden im Rahmen dieser Arbeit bereits die Grundlagen geschaffen. Stützend auf Moutaouakil (1991, 1993) wurde gezeigt, welche Konstituente in den in 3.5.2.1 angeführten Beispielen (16b) bis (43b) als Bezugsausdruck fungiert. Darauf aufbauend steht im Folgenden die zentrale Frage im Vordergrund, welche informationsstrukturellen Funktionen die Bezugsausdrücke übernehmen und wie diese formal kodiert werden. Ausgehend von den vorher diskutierten Musterbeispielen wird gezeigt, welche Auswirkungen Umstellungen der Konstituenten auf die Informationsstruktur und ihre prosodische Signalisierung haben können. Für die Entscheidung dieser Funktionen ist der Kontext ausschlaggebend, in dem sie ausgedrückt werden. Bei der Darstellung wird zwischen Normal- und Spezialfällen unterschieden, wie es im GWD demonstriert und begründet wurde.

3.5.2.3.1 Normalfälle

Bezüglich der Normalfälle wurde bereits gezeigt, dass die Negationsausdrücke im MHA folgende Konstituenten als Bezugsausdrücke haben können, auf die im Folgenden eingegangen wird:

1. eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung und
2. eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ.

Erster Normalfall: eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung

Als Erstes steht die Veranschaulichung der Kontrastmarkierung bei den *lā*-Varianten für die Abwahl einer nicht-referentiellen Konstituente als Verb oder als Verberweiterung als Bezugsausdruck im Mittelpunkt, wobei die Satzglieder in ihrer Grundposition verbleiben. Ein Verb kann nicht vorangestellt und vom Negationsausdruck getrennt werden. Bei ihm verbleibt die *lā*-Familie typischerweise unmittelbar präverbal. Dies lässt sich damit begründen, dass die *lā*-Varianten ihren Bezugsausdruck nach formaler Kompatibilität selektieren, z.B. eine Konstituente als Verb in einem bestimmten Aspekt und/ oder Modus fordern, wie (16) und (17) verdeutlichen:¹⁸⁵

185 Die Nummerierung der Beispiele wie in 3.4.2.3 bleibt beibehalten. Was die Notation angeht, sei daran erinnert, dass die Bezugsausdrücke doppelt unterstrichen werden.

(16) *lā* + V (Verbfokus)

A – hal tanāmu laylata al-‘īdi?

Schläfst du am Festvorabend? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [*lā*]_H [*‘a*NĀmu]_F {bal [[‘aʒaLLU]_F mustayqīdan]_{FOKP}}. [aus Datenbank 2]¹⁸⁶

Ich schlafe *nicht* {sondern bleibe wach}. (eigene originalnahe Übersetzung)

(17) *lā* + VO (Verbfokus)

A – hal tunkiru al-hafawāti wa-l-‘aḥṭā’a?

Leugnest du die Fehler und die Irrtümer? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [*lā*]_H [[‘UNkuru]_F al-hafawāti wa-l-‘aḥṭā’a]_{FOKP} {bal [‘uqiRRU]_F ad-dunūba]_{FOKP}}. (Maḥfūz 1983: Kap. 63, S. 406)

ich leugne *nicht*, Fehler begangen zu haben und Irrtümern anheimgefallen zu sein {sondern gestehe die Sünden}. (Maḥfūz 1992: Kap. 63, S. 594)

ich leugne die Fehler und Irrtümer *nicht* {sondern gestehe die Sünden}. (eigene originalnahe Übersetzung)

Im Folgenden werden *beide Varianten* im Hinblick auf die Funktion und die Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke beschrieben:

1. Variante: Beispiel (16)

In *lā* + V (wie in 16) ist *lā* unakzentuiert, da es zum verbalen Kopf des Satzes gehört und sich wie ein negatives Hilfsverb verhält. Die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck als einfaches Verb ‘*anāmu* (‘ich schlafe’) ist akzentuiert und Fokus und kontrastiert daher mit Alternativen, z. B. mit ‘*azallu mustayqīdan* (‘ich bleibe wach’).

2. Variante: Beispiel (17)

In *lā* + VO (wie in 17) ist *lā* unakzentuiert; das Verb ‘*unkiru* (‘ich leugne’) ist akzentuiert und Fokus. Der Fokusakzent liegt zwar auf der Silbe des Verbs, aber die Fokuseigenschaft weitet sich von der akzentuierten Silbe auf eine größere Konstituente aus, und zwar auf die gesamte nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck ‘*unkiru al-hafawāti wa-l-‘aḥṭā’a* (‘ich leugne die Fehler und Irrtümer’),¹⁸⁷ wie Ouhalla zum Ausdruck bringt:

186 Das arabische Beispiel stammt aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 02.10.2016).

187 In dem Zusammenhang spricht Ouhalla (1997) in Anlehnung an Selkirk (1984) von „percolation of the focus-feature from the head to its maximal projection“.

in situations where the verb bears *l-nabr* [tonic accent] not just the verb is in focus but a larger category, possibly the whole [sentence]. This is shown by the fact that the continuation picks out not just the transitive verb but also its direct object (...), and possibly also the subject in the form of the subject agreement morpheme. (Ouhalla 1997: 39)

Resümee der beiden Varianten

Was die Kontrastmarkierung einer Konstituente als Verb oder als Verberweiterung als Bezugsausdruck ohne präverbale Stellung der Satzglieder bei den *lā*-Varianten angeht, ist Folgendes festzuhalten: Soll eine solche Konstituente als Bezugsausdruck fungieren, so muss sie akzentuiert in ihrer Basisposition verbleiben und zum Fokus gemacht werden. In diesem Fall ist die *lā*-Familie ein Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials, da sie sich wie ein Hilfsverb verhält.

In einem weiteren Schritt gilt der forschende Blick nun Verben und Verberweiterungen als Bezugsausdrücke, in denen ein Satzglied in der präverbalen Position steht. Dieses Satzglied kann syntaktisch als Subjekt, Objekt oder Adverbial und informationsstrukturell als Fokus oder als Topik fungieren (wie in 19 bis 20):

(19) [S]_F + *lam* + VO

A – man <i>lam</i> yağsil-Φ sayyāratahu?
Wer hat sein Auto <i>nicht</i> gewaschen? (eigene originalnahe Übersetzung)
B – [ZAYdun] _F [<i>lam</i>] _H [<u>yağsil-Φ sayyāratahu</u>] _H bal [ʿAMrun] _F .
Zayd hat sein Auto <i>nicht</i> gewaschen, sondern Amr. (eigene originalnahe Übersetzung)

(20) [S]_T + *lam* + VO

A – māḍā faʿala ʾaṣḥābuka fī l-warṣati?
Was haben deine Freunde in der Werkstatt gemacht? (eigene originalnahe Übersetzung)
B – [ʿAMrun] _T [[ĠAsala] _F sayyāratahu] _{FOKP} wa-lakin [ZAYdun] _T [<i>lam</i>] _H [[<u>yağSIL-Φ</u>] _F sayyāratahu] _{FOKP} .
Amr hat sein Auto gewaschen. Zayd hat sein Auto <i>nicht</i> gewaschen. (eigene originalnahe Übersetzung)
[AMR] _T hat [[sein Auto] _F gewaschen] _{FOKP} , aber [ZAYD] _T hat sein auto [NICHT] _F gewaschen.

(21) [O]_F + lam + V

A – man lam tuqābil-Φ fi l-ġāmi‘ati?

Wen hast du in der Universität *nicht* getroffen? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [‘AMran]_F [lam]_H [‘uqābil-Φ]_H.

Amr habe ich *nicht* getroffen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(22) [O]_T + lam + V_{pron. Cl.}

A – mā al-laḍī ‘āyaštahu fi Fāsa?

Was hast du mit den Leuten in Fes erlebt? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [al-‘aSĀtidata]_T [QĀbaltuhum]_F [kullahum]_T wa-lakin [kulla aṭ-ṬAlabati]_T [lam]_H [‘uQĀbil-Φ-hum]_F.

Die Dozenten habe ich alle getroffen, aber alle Studenten habe ich *nicht* getroffen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(23) [ADV]_F + lā + V

A – matā lā ta‘malu?

Wann arbeitest du *nicht*? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [ĠAdan]_F [lā]_H [‘a‘malu]_H.

Morgen arbeite ich *nicht*. (eigene originalnahe Übersetzung)

(24) [ADV]_T + lā + V

A – kayfa huwa ġadwalu ‘amalika fi š-šarikati?

Wie sieht dein Arbeitsplan in der Firma aus? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [al-YAWma]_T [‘A‘malu]_F, wa-lakin [ĠAdan]_T [lā]_H [‘A‘malu]_F.

Heute arbeite ich, aber morgen arbeite ich *nicht*. (eigene originalnahe Übersetzung)

Im Einzelnen geht es bei den Beispielen um *sechs Varianten*, auf deren Erklärung im Folgenden eingegangen wird.

1. Variante: Beispiel (19)

In [S]_F + lam + VO (wie in 19) bleiben lam und die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *yaġsil-Φ sayyāratahu* (‘er hat sein Auto gewaschen’) unakzentuiert im Informationshintergrund; das vorangestellte Subjekt *Zaydun* (‘Zayd’) ist akzentuiert und Fokus. Diese Funktion ist dadurch angeregt, dass der Fokus in einer deklarativen Sprachhandlung (wie in 19) die Aufgabe hat, die ausgelöste Informationserwartung der im Kontext explizit gestellten Frage *man* (‘wer’) durch Auswahl aus einer Alternativenmenge zu erfüllen. Der Fokus stammt aus der Alternativenmenge: {*Zayd, Amr, Khalid*}.

2. Variante: Beispiel (20)

In [S]_T + *lam* + VO (wie in 20) bleibt *lam* unakzentuiert im Hintergrundbereich; der Fokusakzent liegt auf der Silbe des Verbs, von der sich die Fokuseigenschaft auf die ganze nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *yağsil-Φ sayyāratahu* („hat sein Auto gewaschen“) ausbreitet; das präverbale Subjekt *Zaydun* („Zayd“) hat einen Akzent und ist Topik. In (20) wählt Sprecher B mit den Topik-Konstituenten ‘*Amrun* („Amr“) und *Zaydun* („Zayd“) zwei Personen aus der Gruppe aus, die in der Frage mit *’aşhābuka* „deine Freunde“ angesprochen wurden. Beide Topik-Konstituenten verengen also die zu beantwortende Oberfrage auf eine Unterfrage.

3. Variante: Beispiel (21)

In [O]_F + *lam* + V (wie in 21) bleiben *lam* und die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *’uqābil-Φ* („ich habe getroffen“) unakzentuiert im Hintergrundbereich; das präverbale Objekt ‘*Amran* („Amr“) ist akzentuiert und Fokus. Diese Funktion liegt daran, dass sie in einem Deklarativsatz (wie in 21) diejenige Kommunikationseinheit zur Verfügung stellt, die die noch bestehende Informationserwartung *man* („wen“) beantwortet.

4. Variante: Beispiel (22)

In [O]_T + *lam* + V_{pron. cl.} (wie in 22) bleibt *lam* unakzentuiert im Hintergrundbereich; der Fokusakzent liegt auf der Silbe des Verbs als nicht-referentieller Konstituente in der Funktion als Bezugsausdruck *’uqābil-Φ-hum* („ich habe sie getroffen“); das präverbale Objekt *kulla at-ṭalabati* („alle Studenten“) ist akzentuiert und Topik. Der Grund für diese Funktion liegt darin, dass die hervorgehobene Konstituente *kulla at-ṭalabati* („alle Studenten“), die in Beziehung zu einer Topik-Alternative gesetzt wird (wie in 22) und mit der Konstituente *alle Dozenten* kontrastiert, die zu beantwortende Oberfrage auf eine Unterfrage verengt und aus z.B. der folgenden Alternativenmenge stammt: {*alle Studenten, alle Dozenten, alle Mitglieder des Hochschulrates, alle Mitglieder des Rektorats, alle Tutoren*}.

5. Variante: Beispiel (23)

In [ADV]_F + *lā* + V (wie in 23) bleiben *lā* und die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *’a’malu* („ich arbeite“) unakzentuiert im Hintergrundbereich. Zur Debatte steht die Frage, wann Sprecher B nicht arbeitet. Der Fokus sollte demnach das hervorgehobene Adverbial *ḡadan* („morgen“) sein, das durch die Auswahl aus einer Alternativenmenge wie {*morgen, heute, übermorgen, nächste Woche, am Abend, am Morgen, am Nachmittag, am Montag*} die Kommunikationseinheit vervollständigt.

6. Variante: Beispiel (24)

In [ADV]_T + *lā* + V in (wie in 24) ist *lā* unakzentuiert im Hintergrundbereich; das Verb als Bezugsausdruck 'a'malu (,ich arbeite') ist akzentuiert und Fokus; das präverbale Adverbial *ḡadan* (,morgen') ist akzentuiert und Topik. Die Alternativenmenge, aus der das Topik ausgewählt wurde, ist zum Beispiel: {*morgen, heute, übermorgen, nächste Woche, Wochentage*}. Die Topik-Funktion hängt damit zusammen, dass das Topik durch die Auswahl aus einer Alternativenmenge die für die Kommunikationseinheit ausgelöste Informationserwartung *ḡadwalu* 'amalika (,dein Arbeitsplan') verengt, die in der Frage vorgegeben wurde, bevor der Fokus die Kommunikationseinheit ergänzt.

Resümee der sechs Varianten

Aus der Kontrastmarkierung einer nicht-referentiellen Konstituente als Verb oder als Verberweiterung in der Funktion als Bezugsausdruck mit präverbalen Satzgliedern bei den *lā*-Varianten lässt sich Folgendes ableiten: Soll eine solche Konstituente als Bezugsausdruck mit der Topikalisierung der Satzglieder fungieren, so gibt es für die gleiche syntaktische Konfiguration *zwei Möglichkeiten*: *Entweder* verbleibt die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck unakzentuiert im Hintergrundbereich, das Satzglied wird zum Fokus gemacht und die hilfsverbartigen *lā*-Varianten sind ein Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials. *Oder* die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck kann fokussiert werden, das Satzglied wird zum Topik gemacht und die hilfsverbartigen *lā*-Varianten sind ein Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials.

In einem letzten Schritt befasst sich der nächste Abschnitt mit *lā* in adversativen Verknüpfungen und in Koordinationsellipsen. Betrachten wir zur Illustration *folgende fünf Beispiele (26) bis (30)*:

(26) V + *lā* + V (adversative Verknüpfung)

A – 'atazaLLU mustayqīdan laylata al-īdi 'am taNĀmu?

Bleibst du wach am Festvorabend oder schläfst du? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [ʔazaLLU]_F mustayqīdan]_{FOKP} [lā]_H [aNĀmu]_F.

Ich bleibe wach, schlafe *nicht*. (eigene originalnahe Übersetzung)

(27) VO + *lā* + KONN + V (Koordinationsellipse)

A – hal tuqīRRU ad-dunūbaʾam TUNkiruhā?
Gestehst du die Sünden oder leugnest du sie? (eigene originalnahe Übersetzung)
B – [[ʾuqiRRU] _F ad-dunūba] _{FOKP} [wa-lā] _H [ʾUNkiruhā] _F .
Ich gesteh die Sünden und leugne sie <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)

(28) VO + KONN + *lā* + VO (adversative Verknüpfung)

A – hal tuqīRRU ad-dunūbawa TUNKiru al-hafawāti wa-l-ʾaḥṭāʾa maʿan?
Gestehst du die Sünden und leugnest du die Fehler und Irrtümer? (eigene originalnahe Übersetzung)
B – [[ʾuqiRRU] _F ad-dunūba] _{FOKP} [wa-lā] _H [[ʾUNKiru] _F al-hafawāti wa-l-ʾaḥṭāʾa] _{FOKP} .
Ich gesteh die Sünden und leugne die Fehler und Irrtümer <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)

(29) VPPO + *lā* + O (Koordinationsellipse)

A – hal dakarat bihi l-ʾihsāna?
Erwähnte sie damit die Wohltätigkeit? (eigene originalnahe Übersetzung)
B – [dakarat bihi [al-ʾisāʾata] _F] _{FOKP} [lā] _H [al-ʾihsāna] _F . (Maḥfūz 1983: Kap. 38, S. 228)
Sie erwähnte damit das Böse und <i>nicht</i> die Wohltätigkeit. (eigene originalnahe Übersetzung)

(30) *lā* + S_{DEF} + VP + UND + *lā* + S_{DEF} + VP (adversative Verknüpfung)

A – ʾa-ʾulāʾika kānū yaḥlumūna bi-l-qaḍāʾi ʿalā l-ʾalmāni wa-ḥadā kāna yaḥlumū bi-l-ʿarši?
Hätten die dort geglaubt, die Deutschen zu besiegen, und hätte sich dieser träumen lassen, auf den Thron zu kommen? (eigene originalnahe Übersetzung)
B – [[lā] _H [ʾulāʾika [KĀnū] _F yaḥlumūna bi-l-qaḍāʾi ʿalā l-ʾalmāni] _{FOKP} [wa-lā] _H [ḥadā [KĀna] _F yaḥlumū bi-l-ʿarši] _{FOKP} . (Maḥfūz 1983: Kap. 47, S. 304)
Die einen hätten <i>nie</i> geglaubt, die Deutschen zu besiegen, und der andere hätte sich <i>nie</i> träumen lassen, auf den Thron zu kommen. (Maḥfūz 1992: Kap. 47, S. 442)
<i>Weder</i> die dort hätten geglaubt, die Deutschen zu besiegen, <i>noch</i> dieser hätte sich träumen lassen, auf den Thron zu kommen. (eigene originalnahe Übersetzung)

Auf die fünf Varianten wird nun, äquivalent zum bisherigen Vorgehen, eingegangen.

1. Variante: Beispiel (26)

In der adversativen Verknüpfung V + *lā* + V (wie in 26) steht *lā* beim zweiten Konjunkt. Zuerst wird eine auswählbare Fokus- und eine Negations-Alternative ʾazallu mustayqīdan (,ich bleibe wach') genannt, dann die negationshaltige Intonationsphrase ohne einen Konjunktoren angeschlossen. *Lā*

ist unakzentuiert. Die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *'anāmu* (‘ich schlafe’) ist akzentuiert und Fokus. Die Tatsache, dass der Bezugsausdruck als Fokus zu gelten hat, wird damit begründet, dass er die im Kontext relevante Frage beantwortet.

2. Variante: Beispiel (27)

In der Koordinationsellipse VO + *lā* + KONN + V (wie in 27) wird vom Verb als Teilmenge der Verbalphrase *'uqirru ad-dunūba* (‘ich gestehe die Sünden’) in der Funktion als Fokus-Alternative ausgegangen. *Lā* ist unakzentuiert. Das Verb in der elliptischen nicht-referentiellen Konstituente als Bezugsausdruck *'unkiruhā* (‘ich leugne sie’) ist akzentuiert, Fokus und gestattet eine Alternative zum Verb im ersten Satz.

3. Variante: Beispiel (28)

In der adversativen Verknüpfung VO + *lā* + VO (wie in 28) wird von der Verbalphrase *'uqirru ad-dunūba* (‘ich gestehe die Sünden’) als Fokus-Alternative ausgegangen. *Lā* ist unakzentuiert. Die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *'unkiru al-hafawāti wa-l-'aḥṭā'a* (‘ich leugne die Fehler und Irrtümer’) ist akzentuiert, Fokus und gestattet eine Alternative zur Verbalphrase im ersten Satz *'uqirru ad-dunūba* (‘ich gestehe die Sünden’). Hier fallen die Fokus- und die Negations-Alternative zusammen.

4. Variante: Beispiel (29)

In der Koordinationsellipse VPPO + *lā* + O (wie in 29) wird die Verbalphrase *dakarāt bihi al-'isā'ata* (‘sie erwähnte damit das Böse’) als Fokus-Alternative als Ausgangspunkt genommen, wobei die Fokusprojektion sich auf den gesamten Satz ausdehnt. *Lā* ist unakzentuiert. Das Objekt *al-'ihsāna* (‘die Wohltätigkeit’) nach der elliptischen nicht-referentiellen Konstituente als Bezugsausdruck hat einen Akzent und ist Teil der Fokusprojektion.

5. Variante: Beispiel (30)

In der adversativen Verknüpfung *lā* + S_{DEF} + VP + UND + *lā* + S_{DEF} + VP (wie in 30) werden die erste komplexe verbale nicht-referentielle Konstituente *'ulā'ika kānū yaḥlumūna bi-l-qaḍā'i 'alā l-'almāni* (‘die dort hätten geglaubt, die Deutschen zu besiegen’) und die zweite komplexe verbale nicht-referentielle Konstituente *haḍā kāna yaḥlumu bi-l-'arši* (‘dieser hätte sich träumen lassen, auf den Thron zu kommen’) mit *lā* negiert und kontrastieren miteinander. Beide Verberweiterungen enthalten den Fokusakzent, wobei

die Silbe *ka-* des Finitums den Fokusexponenten bildet, von dem aus sich die Fokusprojektion ausdehnt.

Aus der Darstellung von *lā* in adversativen Verknüpfungen und Koordinationsellipsen lässt sich Folgendes schließen: Da *lā* immer unakzentuiert im Informationshintergrund verbleibt, muss der Bezugsausdruck Fokus (hier eines Deklarativsatzes) sein. Aus der Beschreibung resultiert dagegen Folgendes: Treten die *lā*-Varianten zusammen mit einer nicht-referentiellen Konstituente als Bezugsausdruck auf, die ein einfaches Verb oder eine komplexe Verberweiterung darstellt, so gibt es *drei Varianten*:

In der *ersten Variante* stehen der Bezugsausdruck und die Satzglieder in der Basisposition. In diesem Fall wird der Bezugsausdruck kontrastmarkiert und steht für Verbfokus, die hilfsverbartigen *lā*-Varianten sind unakzentuiert, gehören also zum Informationshintergrund. In der *zweiten Variante* steht der verbale Bezugsausdruck in der Grundposition und die Satzglieder stehen in der präverbalen Position. Diese Variante weist *zwei Möglichkeiten* auf: In der *ersten Möglichkeit* wird der Bezugsausdruck nicht kontrastmarkiert und steht mit den hilfsverbartigen *lā*-Varianten im Hintergrundbereich, und das jeweilige Satzglied ist Fokus. In der *zweiten Möglichkeit* wird der Bezugsausdruck kontrastmarkiert und steht für Verbfokus, die hilfsverbartigen *lā*-Varianten sind unakzentuiertes Hintergrundmaterial und das Satzglied ist Topik.

In der *dritten Variante* liegt *lā* in den adversativen Verknüpfungen und Koordinationsellipsen unakzentuiert im Hintergrundbereich und der Bezugsausdruck ist Fokus eines Deklarativsatzes.

So ist nachgewiesen, dass keine Akzentuierung des Bezugsausdrucks als Verb oder als Verberweiterung als Beschränkung vorgenommen werden muss. Jedenfalls muss in Sätzen mit den *lā*-Varianten die Informationsstruktur immer nach genau den gleichen Regeln festgelegt werden wie in Sätzen ohne die *lā*-Varianten, und die *lā*-Varianten können in keiner Weise an der Informationsstruktur teilnehmen, da sie zum verbalen Kopf des Satzes gehören, sich wie negative Hilfsverben verhalten und mit den Verbal-kategorien (Aspekt und/ oder Modus) interagieren.

Nun wird der Fall behandelt, in dem *mā* mit einer nicht-referentiellen Konstituente als Bezugsausdruck erscheint, wobei es die drei folgenden Varianten zu erörtern gilt:

(33) *mā* + V (Negationsfokus)

A – ‘a-zālimun man šābaha ‘abāhu?
Tut jemand Unrecht, der seinem Vater ähnelt? (eigene originalnahe Übersetzung)
B – man šābaha ‘abāhu fa-[<i>mā</i>] _F [<i>zālama</i>] _H . (Maḥfūz 1983: Kap. 20, S. 125)
Wer seinem Vater ähnelt, tut kein Unrecht. (Maḥfūz 1992: Kap. 20, S. 187)

(34) *mā* + V (Negationsfokus)

A – [*laqad*]_H [*ZAlama*]_F. (Verum-Fokus)

Er war *wohl* ungerecht. (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [*mā*]_F [*zalama*]_H {bal [*ʿadala*]_H}. (Maḥfūz 1983: Kap. 20, S. 125)

Er war *wohl nicht* ungerecht {sondern gerecht}. (eigene originalnahe Übersetzung)

(35) *mā* + V + SNP

A – [*mā*]_T [*zālat*]_F [*ḥālatu at-ṭaqsi ʿilā l-yawmi luġzan ʿišiyyan ʿalā l-fahmi wa-t-tawaqquʿi wa-t-tanabbuʿi*]_H.

Der Wetterbericht ist *wohl* bis heute ein schwer verständliches und absehbares Geheimnis geblieben.

[bekräftigend] (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [*mā*]_T [*ʿadat*]_F [*ḥālatu at-ṭaqsi luġzan ʿišiyyan ʿalā l-fahmi wa-t-tawaqquʿi wa-t-tanabbuʿi*]_H. [aus Datenbank 2 – 08.09.2016]

Der Wetterbericht ist *nicht mehr* ein schwer verständliches und absehbares Geheimnis geblieben. (eigene originalnahe Übersetzung)

Aus den *drei Varianten* ist nun Folgendes zu entnehmen:

1. Variante: Beispiel (33)

In *mā* + V (wie in 33) ist *mā* unakzentuiert und fungiert als Fokus (Negationsfokus); das Verb *zalama* (‘er war ungerecht’) bleibt unakzentuiert im Hintergrundbereich.

2. Variante: Beispiel (34)

Die Variante *mā* + V (wie in 34) hat die gleiche informationsstrukturelle Distribution: *mā* hat keinen Akzent und ist Fokus (Negationsfokus); das Finisium *zalama* (‘er war ungerecht’) ist unakzentuiert im Hintergrundbereich.

3. Variante: Beispiel (35)

In *mā* + V + SNP (wie in 35) ist *mā* unakzentuiert, bekommt also formal nicht die prosodische Markierung und ist funktional Topik (beziehungsweise Kontrasttopik); das Verb *ʿadat* (‘handelte wieder’) ist als Topik akzentuiert; der Rest *ḥālatu at-ṭaqsi luġzan ʿišiyyan ʿalā l-fahmi wa-t-tawaqquʿi wa-t-tanabbuʿi* (‘der Wetterbericht ist ein schwer verständliches und absehbares Geheimnis geworden’) liegt im Hintergrundbereich und erfährt keine Hervorhebung.

In einem weiteren Schritt wird die Kontrastmarkierung von *mā* + VP beleuchtet, wofür (36) einen Beleg darstellt.

(36) *mā* + VP (Verbfokus)

A – kam wadidu law tuwātini aš-šağa‘ātu fa-‘arğū ‘abī ‘an ya‘dila ‘an ra‘yihi. (Maḥfūz 1983: Kap. 26, S. 155)
Wie sehr hätte ich mir gewünscht, den Mut aufzubringen und Vater zu bitten, seine Meinung zu ändern. (Maḥfūz 1992: Kap. 26, S. 227)
B – [<i>mā</i>] _H [‘Aḥṭa‘a ‘abī] _F . (Maḥfūz 1983: Kap. 26, S. 155)
Vater hat sich <i>weder</i> geirrt. (Maḥfūz 1992: Kap. 26, S. 227)
Vater hat sich <i>nicht</i> geirrt. (eigene originalnahe Übersetzung)

In *mā* + VP (wie in 36) wird die einfache verbale nicht-referentielle Konstituente ‘*aḥṭa‘a ‘abī* (Vater hat sich geirrt‘) mit *mā* negiert, das im Hintergrundbereich liegt. Die Verberweiterung enthält den Fokusakzent, wobei die Silbe des Finitums den Fokusexponenten bildet, von dem aus sich die Fokusprojektion ausweitet.

Kommen wir auf die Analyse von (37) zurück, in dem das Objekt in der linearen Stellung definit auftritt:

(37) *mā* + VSO_{DEF} (Verbfokus)

A – ‘a-KAṭab-a ‘Aḥmad-u ar-risōlat-a?
Schrieb Ahmad den Brief? (eigene originalnahe Übersetzung)
B – [<i>mā</i>] _H [KAṭab-a] _F ‘Aḥmad-u ar-risōlat-a] _{FOKP} [bal [QAra‘-a-hā] _F].
Ahmad schrieb den Brief <i>nicht</i> , sondern las ihn. (eigene originalnahe Übersetzung)

In *mā* + VSO_{DEF} (wie in 3z) steht *mā* beim ersten Konjunkt im Gegensatz zu (26). Folglich wird zuerst die negationshaltige Intonationsphrase genannt, die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck ist somit *katab-a ‘Aḥmad-u ar-risōlata* (‘Ahmad schrieb den Brief‘). Dann wird mit der *bal-* (‘sondern‘)-Alternative eine auswählbare Fokus- und Negations-Alternative *qara‘-a-hā* (‘las ihn‘) eingeführt. Was die Frage der Kontrastmarkierung betrifft, bleibt *mā* unakzentuiert im Hintergrundbereich; das Verb *katab-a* ‘er schrieb‘ ist akzentuiert und Fokus (Verbfokus). Die Fokuseigenschaft breitet sich von der akzentuierten Silbe *ka-* auf die gesamte Verberweiterung aus.

Als *Resultat* zur Analyse einer nicht-referentiellen Konstituente als Bezugsausdruck als Verb oder als Verberweiterung von *mā* im MHA ist Folgendes festzuhalten: Tritt sie zusammen mit *mā* im MHA in ihrer Basisposition auf, so gibt es folgende *Möglichkeiten*: *Entweder* kann sie ein Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials und *mā* Fokus sein *oder* sie kann Fokus und *mā* ein Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials oder Topik sein. Für sie muss also keine Fokussierung beziehungsweise Akzentuierung als Beschränkung vorgenommen werden.

Aus der Analyse einer nicht-referentiellen Konstituente als Bezugsausdruck als Verb oder als Verberweiterung der *lā*-Varianten und von *mā* im MHA lässt sich Folgendes schlussfolgern: Erscheint sie zusammen mit der *lā*-Familie oder mit *mā* in ihrer Basisposition, so gelten keine derartigen Beschränkungen (nämlich ihre Fokussierung), denn sie kann in unterschiedlichen Konfigurationen Fokus oder Teil des Hintergrundmaterials sein.

Zweiter Normalfall: eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ

Was den zweiten Normalfall, die nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ, anbelangt, wird im Folgenden unter Zugrundelegung der beiden Varianten (18) und (25) erörtert.

(18) $V_{laysa} + S + AP$

A – wa-ʾaḥī Fahmī ʾa-*laysa* tilmīdan kabīran? (Maḥfūz 1983: Kap. 52, S. 332)

Ist Fahmi auch schon ein großer Schüler? (Maḥfūz 1992: Kap. 52, S. 483)

B – [*laysa*]_H [ʾaḥū-ka]_H [*kaBīran*]_F {bal [šaĠīrun]_F}. (Maḥfūz 1983: Kap. 52, S. 332)

Dein Bruder ist (...) *nicht* groß {sondern klein}. (Maḥfūz 1992: Kap. 52, S. 483)

(25) $S + V_{laysa} + AP$

A – ʾinna haḏā al-wāʿiza nafsahu ḥayrun min ʾabihi.

Dieser Prediger da, der ist wohl besser als der Vater. (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [haḏā al-WĀʿizu nafsuhu]_F [*laysa*]_H [*ḥayran min ʾabihi*]_H .. bal [HUwa]_F [ʾalā waġhi al-yaqīni ʾam ʾanu fi z-zalāmi]_H. (Maḥfūz 1983: Kap. 61, S. 391)

Dieser Prediger da, der ist auch *nicht* besser als der Vater, im Gegenteil, er irrte noch viel weiter vom rechten Weg ab. (Maḥfūz 1992: Kap. 61, S. 571)

Werden diese beiden Varianten (18) und (25) analytisch betrachtet, zeigt sich Folgendes:

1. Variante: Beispiel (18)

In $V_{laysa} + S + AP$ (wie in 18) bleiben *laysa* und das Subjekt *ʾaḥū-ka* („dein Bruder“) unakzentuiert im Hintergrundbereich. Das Prädikativ ist akzentuiert und Fokus. Die Fokusfunktion ist dadurch begünstigt, dass sie diesem Prädikativ in der Entscheidungsfrage signalisiert, „über welche Informationskomponente mit Bezug auf eine Alternativenmenge entschieden werden soll“ (Blühdorn 2012a: 159). Die Alternativenmenge, aus der die Antwort auf die Frage stammt, sieht etwa wie folgt aus: {*groß, fleißig, gut*}.

2. Variante: Beispiel (25)

In $S + V_{laysa} + AP$ in (25) bleiben *laysa* und das Prädikativ *hayran min 'abihi* (‚besser als sein Vater‘) unakzentuiert im Hintergrundbereich; das Subjekt *hadā l-wā'izu nafsuhu* (‚dieser Prediger selbst‘) ist akzentuiert und Fokus. $S + V_{laysa} + AP$ (wie in 25) bedeutet eine Intensivierung der Negation vergleichend zu $V_{laysa} + S + AP$ (wie in 18). Die hier mitschwingende Nuancierung ist darauf zurückzuführen, dass die Konstruktion (wie in 25B) semantisch ein Gegenstück zur verstärkenden Konstruktion *Verst.-Part.: 'inna* (‚wohl‘) + $S + AP$ (wie in 25A) bildet.

Wie (18) und (25) zeigen, sind Sätze mit einer nicht-referentiellen Konstituente als Prädikativ in der Funktion als Bezugsausdruck von *laysa* (‚ist nicht‘) deutlich flexibel informationsstrukturell gestaltbar. Die Begründung dafür ist ihre Doppelfunktion als Fokus und als Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials. Daraus ergibt sich, dass eine solche Konstituente kontrastmarkiert werden kann. Als Konsequenz ergibt sich, dass dafür keine Beschränkung in Form einer Fokussierung, vorliegt.

Als *Fazit* ist aus der Analyse der Kontrastmarkierung eines Verbs, einer Verberweiterung oder eines Prädikativs als Bezugsausdruck aller Negationsausdrücke im MHA nun folgender Schluss zu ziehen: Den Negationsausdrücken ist gemeinsam, dass die drei angeführten Konstituenten als Bezugsausdrücke hinsichtlich der Kontrastmarkierung nicht eingeschränkt sind. Diese können kontrastmarkiert werden oder nicht. Daraus ist Folgendes zu schlussfolgern: Die Bezugsausdrücke sind auch im MHA informationsstrukturell frei einsetzbar: als Fokus akzentuiert und als Teil des Hintergrundmaterials unakzentuiert.

3.5.2.3.2 Sonderfälle

Was die Sonderfälle betrifft, so wurde gezeigt, dass *mā* folgende drei Konstituenten als Bezugsausdrücke nehmen kann:

1. eine Referenz-Alternative,
2. eine Teilkonstituente und
3. eine Ausdrucks-Alternative.

Auf die Frage ihrer Kontrastmarkierung wird im Folgenden eingegangen.

Erster Sonderfall: eine Referenz-Alternative

Der erste Sonderfall sind referentielle Konstituenten als Bezugsausdrücke, weshalb sowohl der Verbal- als auch der Nicht-Verbalsatz in die Analyse einzubeziehen und mit Beispielen zu illustrieren sind.

Zunächst konzentriert sich die Analyse auf die Negation im Verbalsatz, die durch (38) bis (40) expliziert wird:

(38) $mā + [S]_F + V + O$

A – man katab-a ar-risōlat-a? 'a-al-'awlĀd-u 'am l-baNĀt-u?

Wer hat den Brief geschrieben? Sind es die Jungen oder die Mädchen? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [$mā$]_T [al-'awlĀd-u]_F [katab-ū ar-risōlat-a]_H {bal [l-baNĀt-u]_F}.

Nicht die Jungen schrieben den Brief, sondern die Mädchen. (eigene originalnahe Übersetzung)

Es sind *nicht* die Jungen, die den Brief schrieben, sondern die Mädchen. (eigene originalnahe Übersetzung)

(39) $mā + [O]_F + V + S$

A – man 'ahabba Qaysun?

Wen liebte Qays? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [$mā$]_T [HINdan]_F ['ahabba Qaysun]_H {bal [layLĀ]_F}. (Moutaouakil 1991: 276)

Es war *nicht* Hind, die Qays liebte, sondern Layla. (eigene originalnahe Übersetzung)

(40) $mā + [ADV]_F + V$

A – matā 'istağalta fi l-mustašfā?

Wann hast du im Krankenhaus gearbeitet? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [$mā$]_T [al-YAWma]_F ['amiltu]_H {bal [al-BĀriḥata]_F}.

Es war *nicht* heute, dass ich gearbeitet habe, sondern gestern. (eigene originalnahe Übersetzung)

An den drei Varianten (38) bis (40) lässt sich nun Folgendes deutlich erkennen:

1. Variante: Beispiel (38)

In $mā + [S]_F + V + O$ (wie in 38) ist $mā$ Topik und steht beim ersten Konjunkt. Der Fokusakzent liegt auf der den Wortakzent tragenden Silbe des Subjekts *al-'awlād-u* ('die Jungen') und die Fokuseigenschaft kann sich nicht nach rechts ausbreiten. Diese referentielle Konstituente beantwortet die von A geäußerte Oberfrage. Der gesamte Rest des Satzes beziehungsweise die Verbalphrase *katab-ū ar-risōlat-a* ('sie schrieben den Brief') wird als unstrittig vorausgesetzt und liegt unakzentuiert im Hintergrundbereich. Dass ein Brief geschrieben wurde, ist somit präsupponiert. Zur Debatte steht nur, wer Schreiber war. Als vorläufige Antwort auf diese Frage wird eine auswählbare Alternative genannt. Hier kommt die Konstituente *al-banāt-u* ('die Mädchen') als Fokus- und Negations-Alternative in Betracht. Da die Negations-Alternative zugleich die Fokus-Alternative ist, ist der Bezugsausdruck hier gleich der Fokus.

2. Variante: Beispiel (39)

In $mā + [O]_F + V + S$ (wie in 39) ist $mā$ Topik und steht beim ersten Konjunkt. Der Fokusakzent fällt auf die den Wortakzent tragende Silbe des Objekts *Hindan* („Hind“), das mit der Konstituente *laylā* („Layla“) kontrastiert. Die Verbalphrase *‘aḥabba Qaysun* („Qays liebte“) bleibt unakzentuiert im Hintergrundbereich. (39) zeigt, dass es eine gemeinsame Alternativen-Konstituente *laylā* („Layla“) gibt. Dies ist der Grund, warum in diesem Fall eine Fokus-Alternative (und somit eine Informationsstruktur-Alternative) und eine Negations-Alternative identisch sein können. Der Negation eines Satzglieds durch $mā$ in der Funktion als Fokus entspricht Jackendoffs (1972) Bezeichnung „association focus“: „in the sense that the predicate is negatively focused by virtue of being associated with *maa*“ (Ouhalla 1997: 36). In der arabischen Grammatiktradition ist es nicht klar, ob das MHA eine Konstituentennegation aufweist wie im englischen Beispiel (51), in dem der nukleare Akzentton auf *MARY* fällt:

(51)

John did *not* see *MARY* (but *JANE*) = *not* Mary, John saw.

Eindeutig ist allerdings, dass das MHA eine entsprechende Bedeutung (wie in 39) aufzeigt, in der $mā$ als Konstituentennegationsmarker auftritt, wobei die zu fokussierende Konstituente vor dem Verb steht.

3. Variante: Beispiel (40)

In $mā + [ADV]_F + V$ (wie in 40) ist $mā$ Topik und steht beim ersten Konjunkt; das Adverbial *al-yawma* („heute“) hat einen Akzent und ist Fokus. (40) ist nicht insgesamt fokussiert, sondern fokussiert ist nur eine kleinere Konstituente, auf die der Akzent fällt. Diese Konstituente vervollständigt die Kommunikationseinheit, indem sie die explizit gestellte Frage beantwortet. Die Verbalphrase *‘amiltu* („ich habe gearbeitet“) ist unakzentuiert und gehört zum postnuklearen Hintergrund. In (40) kommen $\{al-yawma$ („heute“), $al-bāriḥata$ („gestern“), $as-sabta al-māḍī$ („am letzten Samstag“) (...)} sowohl als Fokus-Alternativen als auch als Negations-Alternativen in Frage. (40) zeigt, dass die Konstituente *al-bāriḥata* („gestern“) eine Doppelfunktion übernimmt, indem sie sowohl als Fokus-Alternative als auch als Negations-Alternative vorkommt. Hiermit wird bewiesen, dass eine Fokus-Alternative, also eine Informationsstruktur-Alternative, mit einer Negations-Alternative koindizieren kann.

Wie (38) und (40) zeigen, muss eine Referenz-Alternative als Fokus präverbal stehen und kontrastmarkiert werden, um die Negation darauf zu beschränken. Dank der Konstruktion $mā$ XV(X) kann jede Referenz-Alternative

zwecks Hervorhebung negiert werden. Ihre Gebrauchsweise ist also pragmatisch bemerkenswert. Dabei wird die Erwartung auf eine Vervollständigung verengt, die aus der Sicht des Sprechers nicht-auswählbar ist.

Die Darstellung hat zur Folge, dass, wenn *mā* zusammen mit einer Referenz-Alternative als Bezugsausdruck im Verbalsatz auftritt, diese als Fokus akzentuiert sein muss.

Ein Ausschlussfall: ein referentielles Indefinitum

Parallel zur Darstellung des Ausschlusses von referentiellen Indefinita als Bezugsausdrücken von *nicht* im GWD wird in den folgenden Ausführungen auf ihre Unverträglichkeit mit der Negation im MHA eingegangen. Diese Ausdrücke sind mit der Negation im MHA inkompatibel, da deren Negation starken Beschränkungen unterworfen ist.

Für die Illustration referentieller Indefinita wird (15) ins MHA übersetzt (wie in 52), wobei *die Variante (52a)* die mögliche prosodische Gestaltung aufgreift. Dass eine Übersetzung notwendig ist, liegt daran, dass sich authentische Beispiele weder im Roman noch im International Corpus of Arabic (ICA) finden lassen.

(52)

A – man yarfuḍu at-ta‘āwuna fī šarikati al-‘intāgi ma‘a n-nisā‘i?				
man	ya-rfuḍ-u	at-ta‘āwun-a		
Fr.-Pron.: wer	3.-sich weigern: IMPF-SG.M.IND	Det.-Zusammenarbeit-AKK		
fī	šarikat-i	al-‘intāg-i	ma‘a n-nisā‘-i	
in	Firma-GEN Det.-Produktion-GEN	mit Det.-Frauen-GEN		
A – Wer weigert sich, in der Produktionsfirma mit den Frauen zusammenzuarbeiten? (eigene originalnahe Übersetzung)				
B – raḡulun musinnun min ‘Afġānistān lā yuridu ‘an yata‘āwana ma‘a n-nisā‘i.				
raḡul-u-n		musinn-u-n	min ‘Afġānistān	
Mann-NOM-NUN		älter-NUM-NUN	aus Afghanistan	
<i>lā</i>	yu-rīd-u	‘an	ya-ta‘āwan-a	ma‘a n-nisā‘-i
<i>neg</i>	3.-wollen: IMPF-SG.M.IND	dass	3.-: zusammenarbeiten: SG.M.KONJ	mit Det.-Frauen-GEN
B – Ein älterer Mann aus Afghanistan will mit den Frauen <i>nicht</i> zusammenarbeiten. (eigene originalnahe Übersetzung)				

(52a)

[[RAğulun]_F musinnun min 'afğānistān]_{FOKP} [lā]_H [yur idu 'an yata'āwuna ma'a n-nisā'i]_H.

[ein älterer [MANN]_T aus afghanistan]_{TOPP} will mit den frauen [NICHT]_F zusammenarbeiten.
(eigene originalnahe Übersetzung)

Die Analyse von (52) zeigt auf, dass es sich bei der indefiniten Konstituente *rağulun musinnun min 'afğānistān* ('ein älterer Mann aus Afghanistan') um einen bestimmten *Mann* handelt, der zum Beispiel am Textanfang zur Einführung eines neuen Referenten dienen und deshalb als referentiell gebraucht werden kann. Genauso wie im GWD kommen referentielle Indefinita im MHA demzufolge als Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke zum Beispiel von *lā* nicht in Frage. Daher stellt sich die Frage, was für ihre Nicht-Negierbarkeit im MHA ausschlaggebend sein könnte. Diese Frage lässt sich nun insofern beantworten, als für ihre Herausnahme als Bezugsausdrücke im MHA die unvereinbare Koinzidenz zwischen der Einführung eines Ausdrucks als neuen Referenten und seiner Abwahl verantwortlich gemacht werden kann, wie schon in 3.5.1.3 zu dieser Frage im GWD begründet wurde (vgl. Blühdorn 2012a: 448).

Nachdem im vorhergehenden Abschnitt beschrieben wurde, wie die Bezugsausdrücke als Referenz-Alternativen im Verbalsatz kontrastmarkiert werden, steht nun ihre Kontrastmarkierung im Nicht-Verbalsatz im Mittelpunkt und damit der Fall, in dem *mā* bei einer referentiellen Konstituente als Bezugsausdruck im Nicht-Verbalsatz auftritt. Dieser weist *zwei repräsentative Varianten* auf, die anhand von (46) und (47) erläutert werden:

(46) *mā* + S_{NOM/DF} + PP

A – al-'aḥiṣṣā'iyatu al-'iğtimā'iyatu tataḥaddatu ma'a 'aḥadi al-'aḡaribi fi l-hāṭifi: man min z-zawğayni fi d-dāri? 'a-R-RAğulu 'am l-MAR'atu?

Die Sozialarbeiterin spricht mit einem Familienangehörigen am Telefon: Wer ist vom Ehepaar im Hause? der Mann oder die Frau? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [mā]_T [aR-RAğulu]_F [fi d-dāri]_H {bal [al-MAR'atu]_F}.

Nicht der Mann ist im Hause, sondern die Frau. (eigene originalnahe Übersetzung)

(47) *mā* + S_{NOM/DF} + Pers.-Pron. + Rel.-Pron. + PP

A – man fi d-dāri? 'a-r-rağulu 'am l-mar'atu?

Wer ist im Hause? der Mann oder die Frau? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [mā]_T [aR-RAğulu]_F [huwa al-laḡi fi d-dāri]_H.

Es ist *nicht* der Mann, der im Hause ist. (eigene originalnahe Übersetzung)

Werden *die beiden Varianten* analytisch betrachtet, ergibt sich Folgendes:

1. Variante: Beispiel (46)

In $m\bar{a}$ + S_{NOM/DF} + PP (wie in 46) ist $m\bar{a}$ Topik. Das Subjekt *ar-rağulu* (‘der Mann’) hat einen Akzent und ist Fokus. Der Rest bleibt unakzentuiert im Hintergrundbereich.

2. Variante: Beispiel (47)

In $m\bar{a}$ + S_{NOM/DF} + Pers.-Pron. + Rel.-Pron. + PP (wie in 47) ist $m\bar{a}$ Topik. Das Subjekt *ar-rağulu* (‘der Mann’) hat einen Akzent und ist Fokus. Der Rest liegt unakzentuiert im Hintergrundbereich.

Als Konsequenz ergibt sich, dass, wenn $m\bar{a}$ zusammen mit einer Referenz-Alternative als Bezugsausdruck im Nicht-Verbalsatz vorkommt, diese als Fokus akzentuiert sein muss.

Wird das zum Verbal- und zum Nicht-Verbalsatz Dargelegte *resümiert*, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass, wenn $m\bar{a}$ zusammen mit einer Referenz-Alternative als Bezugsausdruck im Verbal- oder im Nicht-Verbalsatz auftritt, diese als Fokus im Verbalsatz und im Nicht-Verbalsatz akzentuiert sein muss. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die informationsstrukturelle Hervorhebung dem Bezugsausdruck eine Funktion in der Informationseinheit zuordnet, wobei dieser im Hinblick darauf in Beziehung zu Alternativen gesetzt wird. Auch das ist eine Beschränkung über die Rolle von $m\bar{a}$ in der Informationsstruktur, da die Referenz-Alternative als Bezugsausdruck akzentuiert sein muss. Referentielle Indefinita können nicht als Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke im MHA fungieren. Der Grund hierfür ist die Inkompatibilität der Abwahl eines referentiellen Indefinitums mit seiner Neueinführung eines Referenten.

Zweiter Sonderfall: eine Teilkonstituente

Im Folgenden steht die Frage der Kontrastmarkierung einer Teilkonstituente als Bezugsausdruck im Fokus. Bei einer solchen Teilkonstituente treten $l\bar{a}$ und $m\bar{a}$ in Verbindung mit einer Verstärkungspartikel im Nicht-Verbalsatz auf und $m\bar{a}$ kommt im Verbalsatz als einziger Negationsausdruck vor. Zur Veranschaulichung der Verhältnisse in beiden Satztypen wird im Folgenden auf (31) und (32) mit $l\bar{a}$ im Nicht-Verbalsatz zurückgegriffen, die bereits in 3.5.2.1 vorkamen:

(31) $l\bar{a}$ + S_{AKK} + PP

A – ‘a-rağulun fi d-dāri?

Ist ein Mann im Hause?

B – [$l\bar{a}$]_H [RAğula]_F [fi d-dāri]_H {bal [IMra’atun]}\sub{F}. (Moutaouakil 1993: 87)

Es gibt *keinen* Mann im Hause {sondern eine Frau}. (eigene originalnahe Übersetzung)

(32) $l\bar{a}$ + S_{NOM/IDF} + PP

A – ‘a-rağulun fi d-dāri?

Ist ein Mann im Hause?

B – [$l\bar{a}$]_H [RAğulun]_F [fi d-dāri]_H {bal [rağulĀni]}\sub{F}. (Moutaouakil 1993: 87)

Es gibt *keinen einzigen* Mann im Hause, sondern zwei Männer. (eigene originalnahe Übersetzung)

Die beiden Varianten, die Beispiele (31) und (32), sind als Wortketten identisch und haben den gleichen Bezugsausdruck, weisen aber unterschiedliche Lesarten auf:

1. Variante: Beispiel (31)

Die Variante $l\bar{a}$ + S_{AKK} + PP (wie in 31) besagt, dass $l\bar{a}$ die Gesamtheit der Männer negiert. Der Fokus ist die akzentuierte Kategorie des Subjekts im Akkusativ.

2. Variante: Beispiel (32)

In $l\bar{a}$ + S_{NOM/IDF} + PP (wie in 32) wird dagegen ausgedrückt, dass $l\bar{a}$ die Anzahl der Männer negiert. Der Fokus ist der Numerus des indefiniten Subjekts im Nominativ, das den Akzent trägt.

Dementsprechend lässt sich anhand der Beispiele belegen, dass die Tatsache, dass eine Teilkonstituente als Bezugsausdruck eingestuft werden kann, durch die Indefinitheit des Satzglieds begünstigt ist, die Teilkonstituente jedoch auch akzentuiert werden muss. Dies deutet darauf hin, dass der negierte Satzgliedteil dann Fokus werden muss. Auch das ist eine Beschränkung über die Rolle von $l\bar{a}$ in der Informationsstruktur des Nicht-Verbalsatzes.

Nun wird der Fall behandelt, in dem der Bezugsausdruck von $m\bar{a}$ als Teilkonstituente unterhalb der Satzgliedebene im Verbalsatz ein Satzgliedteil darstellt. Dabei liegen der Erörterung die drei Varianten (41), (42) und (43) zugrunde.

(41) $m\bar{a}$ + O_{IND} + V

A – ‘a-rağulan qābalta?

Hast du einen Mann getroffen? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [$m\bar{a}$]_T [RAğulan]_F [qābaltu]_H {bal [rağulAYni]_F / [IMraʻatan]_F}. (Moutaouakil 1993: 92)

Es ist *kein einziger* Mann / *kein* Mann, den ich traf, sondern zwei Männer / eine Frau. (eigene originalnahe Übersetzung)

(42) $m\bar{a}$ + O_{DEF} + V

A – ‘a-ʻaBĀzaydin qābalta?

Hast du den VATER Zayds getroffen? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [$m\bar{a}$]_H [ʻaBĀ zaydin]_F [qābaltu]_H {bal [ʻaḤĀhu]_F}. (Moutaouakil 1993: 92)

Es ist *nicht* der VATER Zayds, den ich traf, sondern sein BRUder. (eigene originalnahe Übersetzung)

(43) $m\bar{a}$ + O_{DEF} + V

A – ‘a-ʻabā ZAYdin qābalta?

Hast du den Vater ZAYds getroffen? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [$m\bar{a}$]_T [ʻabā ZAYdin]_F [qābaltu]_H {bal [ʻabā ʻAMrin]_F}. (Moutaouakil 1993: 92)

Es ist *nicht* der Vater ZAYds, den ich traf, sondern der Vater AMrs. (eigene originalnahe Übersetzung)

$m\bar{a}$ + O_{IND/DEF} + V zeigt, dass $m\bar{a}$ Topik ist, das Objekt *rağulan* (‘einen Mann’) akzentuiert und Fokus ist und die Verbalphrase *qābaltu* (‘ich traf’) unakzentuiert ist und zum Informationshintergrund gehört. Das Objekt als Fokus bietet drei Lesarten:

1. Entweder ist der Fokus der Numerus des Objekts *rağulun wāḥidun* (‘ein einziger Mann’) oder er ist die gesamte Kategorie des Objekts *rağul* (‘Mann’) (wie in 41), wobei das Objekt betont wird.
2. Der Fokus ist der Kopf des Objekts *ʻaBĀ* (‘Vater’) (wie in 42), auf dem sich eine Hervorhebung findet, um den Kontrast zu kennzeichnen.
3. Der Fokus ist das Komplement des Objekts *ZAYdin* (‘Zayd’) (wie in 43), auf das der Akzent fällt.

Als Folge ergibt sich, dass, wenn $m\bar{a}$ zusammen mit einer Teilkonstituente als Bezugsausdruck im Verbalsatz vorkommt, diese als Fokus akzentuiert sein muss.

Im Folgenden wird der Fall illustriert, in dem der Bezugsausdruck als Teilkonstituente von der Satzgliedebene an aufwärts eine Einzelkonstituente im Satz bildet.

Zuerst wird der Fall beleuchtet, in dem *mā* oberhalb der Satzglied-ebene bei einer Teilkonstituente als Bezugsausdruck auftritt. Er weist *eine repräsentative Variante* auf, die (44) zeigt, in dem *mā* im Verbalsatz erscheint:

(44) *mā* + VSO_{IND}

A – ‘a‘tā Zaydun ‘Amran kitāban.
Zayd gab ‘Amr ein Buch. (eigene originalnahe Übersetzung)
B – [<i>mā</i>] _H [‘a‘tā zaydun ‘amran] _H [<i>kiTĀban</i>] _F bal [mağallaTan] _F . (Moutaouakil 1991: 278)
Es war <i>nicht</i> ein Buch, das Zayd ‘Amr gab, sondern eine Zeitschrift. (eigene originalnahe Übersetzung)
C: * [<i>mā</i>] _H [‘a‘tā zaydun] _H [‘AMran] _F [kitāban] _H bal [ḤĀlidan] _F . (Moutaouakil 1991: 278)
Es war <i>nicht</i> ‘Amr, dem Zayd ein Buch gab, sondern Khalid. (eigene originalnahe Übersetzung)

In *mā* + VSO_{IND} (wie in 44) ist *mā* unakzentuiert, gehört also zum Informationshintergrund. Das indefinite Objekt *risālatan* (‘einen Brief’) ist akzentuiert und Fokus. Eine Fokus-Alternative könnte *mağallatan* (‘eine Zeitschrift’) sein. Steht *mā* am Satzanfang und soll rechts vom Verb ein indefinites Satzglied negieren, dann ist anzunehmen, dass es an den ganzen Satz adjungiert ist, aber nur eine Teilkonstituente des Satzes negieren soll. Der Bezugsausdruck in (44) ist also das indefinite Objekt *risālatan* (‘einen Brief’) wie in (41); eine Negations-Alternative könnte *mağallatan* (‘eine Zeitschrift’) sein. Wenn das indefinite Objekt als Bezugsausdruck und als Fokus verstanden wird, ergibt sich als Konsequenz, dass in (44) der Fokus und der Bezugsausdruck zusammenfallen. Die Möglichkeit, diese Teilkonstituente als Bezugsausdruck einzustufen, wird durch die Indefinitheit des Satzglieds erlaubt, bedeutet aber auch zusätzlich, dass sie akzentuiert werden muss. Dies deutet darauf hin, dass sie Fokus werden muss. Auch das ist eine Beschränkung über die Rolle von *mā* in der Informationsstruktur.

Nach der Erörterung der Kontrastmarkierung des Bezugsausdrucks von *mā* als Teilkonstituente im Verbalsatz steht eine solche Konstituente im Nicht-Verbalsatz im Fokus des nächsten Abschnitts:

(48) *mā* + S + *Verst.-Part.: bi-*(,wohl‘)-AP

A – ʾinna-ka la-ṣaġīrun.

Du bist *wohl* klein. (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [*mā*]_T [ʾanta]_H [*bi-ṣaġīrin*]_F {bal [kaBīrun]}. [aus Datenbank 2]¹⁸⁸

Du bist *wohl nicht* klein, sondern groß. (eigene originalnahe Übersetzung)

In *mā* + S + *Verst.-Part.: bi-*(,wohl‘)-AP (wie in 48) ist *mā* Topik (kontrastierendes Topik), das Subjekt ist unakzentuiert, gehört also zum Informationshintergrund, und die Adjektivphrase *ṣaġīrin* („klein“) ist Fokus, da *bi-*(,wohl‘) eine Fokuspartikel ist. Somit ist zu schlussfolgern, dass, wenn *mā* zusammen mit einer Teilkonstituente als Bezugsausdruck im Nicht-Verbalsatz vorkommt, diese als Fokus akzentuiert sein muss.

Was nun den Verbal- wie auch den Nicht-Verbalsatz anbelangt, so lässt sich aus dem Dargelegten folgende Schlussfolgerung ziehen: Erscheinen *mā* und *lā* zusammen mit einer Teilkonstituente als Bezugsausdruck im Verbal- und im Nicht-Verbalsatz, so muss diese als Fokus akzentuiert sein. Dies leuchtet unmittelbar ein, weil die informationsstrukturelle Hervorhebung dem Bezugsausdruck eine Funktion in der Informationseinheit zuordnet, bezüglich derer er in Relation zu Alternativen gesetzt wird. Auch das ist eine Beschränkung über die Rolle von *mā* und *lā* in der Informationsstruktur, zumal die Teilkonstituente als Bezugsausdruck akzentuiert sein muss.

Dritter Sonderfall: eine Ausdrucks-Alternative

Nun steht der dritte Sonderfall, die Ausdrucks-Alternative als Bezugsausdruck, im Fokus. Der Klärung der Frage seiner Kontrastmarkierung dient (45). Wie erwähnt, wird mit (45) nicht bestritten, dass die gemeinte Person die gemeinte Handlung mit den Büchern ausgeführt hat, sondern es wird nur zur Debatte gestellt, dass ʾiltahama („er fraß/paukte“) im gegebenen Kontext ein geeignetes Wort ist, um die Handlung zu bezeichnen. Es geht also in (45) um die Bewertung der Erwünschtheit der pragmatischen Option, die mit dem Satz beschrieben wird.

188 Das arabische Beispiel stammt aus: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx> (Zugriff: 12.06.2016).

(45) $m\bar{a}$ + V + O

A – ʿiltahama al-kutub-a.

Er fraß/paukte die Bücher. (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [$m\bar{a}$]_H [[ʿiltahama]_F al-kutuba]_{FOKP}, bal [Dākara-hā]_F.

Er [FRASS]_F/ [PAUKTE]_F die Bücher *nicht*, sondern [LERnte]_F. (eigene originalnahe Übersetzung)

In $m\bar{a}$ + V + O (wie in 45) steht $m\bar{a}$ präverbal am Satzanfang und ist unakzentuiert, gehört also zum Informationshintergrund. Das Verb ʿiltahama (‘er fraß/paukte’) ist akzentuiert und Fokus (Verbfokus). Daraus folgt: Wird eine Ausdrucks-Alternative zur Debatte gestellt – insbesondere in Fällen, die mit dem traditionellen Begriff der „Sondernegation“ erfasst werden sollten –, so muss der Bezugsausdruck akzentuiert werden (vgl. Jacobs 1982: 33, 269 ff., 307 ff., 412 ff.; Blühdorn 2012a: 432).

Aus der Analyse lässt sich Folgendes schlussfolgern: Erscheint $m\bar{a}$ mit einer Ausdrucks-Alternative als Bezugsausdruck, so muss diese als Fokus akzentuiert sein. Dazu trägt bei, dass die informationstrukturelle Hervorhebung ihr eine Funktion in der Informations- und/oder Handlungseinheit zuweist, gemäß der sie in Verbindung zu Alternativen gesetzt wird. Auch das ist eine Beschränkung über die Rolle von $m\bar{a}$ in der Informationsstruktur, da die Ausdrucks-Alternative als Bezugsausdruck akzentuiert sein muss. Aus den Beispielen ist zudem abzuleiten, dass die Bezugsausdrücke im MHA in den Sonderfällen kontrastmarkiert werden müssen.

Die Kontrastmarkierung für die Bezugsausdrücke im MHA existiert wie in vergleichbaren Fällen für die Bezugsausdrücke im GWD: Sie *kann* in den Normalfällen und *muss* in den Sonderfällen erfolgen.

3.5.2.4 Zusammenfassung: Verifizierung der Hypothese 2.2

Abschnitt 3.5.2 konzentrierte sich auf die Herausarbeitung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA, deren Erörterung gemäß drei Kriterien vorgenommen wurde:

1. Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke (s. Abschnitt 3.5.2.1),
2. Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke (s. Abschnitt 3.5.2.2) und
3. Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke (s. Abschnitt 3.5.2.3).

Die analytische Betrachtung der drei Kriterien hat Folgendes ergeben:

Was den ersten Punkt, Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke, angeht, so sind die Negationsausdrücke in zwei Gruppen aufzuteilen: die *lā*-Varianten (einschließlich *laysa*) und $m\bar{a}$. Erstere Gruppe gehört immer

zum Hintergrundmaterial und kann formal nicht kontrastmarkiert werden; dazu gibt es keine Alternativen. Letztere Gruppe kann entweder Fokus oder Topik sein und somit kontrastmarkiert werden – mögliche Alternativen zu *mā* sind die Verstärkungspartikeln *laqad* ‚(wohl)‘ und *’inna* ‚(wohl)‘ – oder sie kann als Teil des Hintergrundmaterials fungieren und somit nicht kontrastmarkiert werden.

Zum zweiten Punkt, Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke, ist Folgendes festzuhalten: Sie lassen sich im Hinblick auf die Normal- und Sonderfälle voneinander unterscheiden, wobei dem Referentialitätsfaktor eine große Bedeutung beigemessen wird. Unter den Normalfällen lässt sich eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung und als Prädikativ mit der Funktion eines Bezugsausdrucks zusammenfassen. Mit den Sonderfällen sollten eine Referenz-Alternative, eine Teilkonstituente und eine Ausdrucks-Alternative als Bezugsausdrücke bedacht werden. Diesbezüglich konnte mittels der Analyse herausgestellt werden, dass die Negationsausdrücke durch eine breit gefächerte Vielfalt an Bildungen geprägt sind. Ihre funktionale Mannigfaltigkeit unterliegt einer komplementären Distribution, sodass jede Gruppe auf einen Fall spezialisiert ist. Bei der Verteilung interagieren folgende Faktoren:

- a. Selektionsbeschränkungen der *lā*-Familie im Gegensatz zu *mā* in Bezug auf den Aspekt und/oder den Modus in Verbalsätzen. Dabei gibt es *drei Gruppen* der Negationsausdrücke, wobei eine Arbeitsteilung vorliegt:
 1. *Gruppe: laysa*; selegiert als Hilfsverb den Imperfektiv und den Indikativ des Vollverbs, flektiert als Hilfs- und Kopulativverb zudem für Person, Numerus und Genus.
 2. *Gruppe: lā, lan, lam, lammā und lāta*; selegiert den Aspekt und den Modus. *Lā* selegiert den Perfektiv, wobei es keinen Modus selegiert, oder den Imperfektiv, indem es den Indikativ und den Konjunktiv oder den Apokopat auswählt. Bei der Kombination von *lā* mit dem Imperfektiv und mit dem Apokopat resultiert der Prohibitiv als modale Lesart. Bei der Kombination von *lā* mit dem Perfektiv und mit dem Imperfektiv und dem Indikativ resultieren besondere Effekte: eine optative Lesart oder Koordinationen oder adversative Verknüpfungen. Der zweiten Untergruppe gehören *lam, lan, lammā* und *lāta* an; diese sind nur mit dem Imperfektiv verwendbar. Sie unterscheiden sich darin, dass sich *lam* und *lammā* nur mit dem Apokopat, *lan* nur mit dem Konjunktiv und *lāta* nur mit dem Indikativ verknüpfen.
 3. *Gruppe: mā*; selegiert den Perfektiv, wobei es keinen Modus auswählt, oder den Imperfektiv, wobei es den Indikativ auswählt. Daher ist *mā* aspektuell und modal neutral.
- b. Selektionsbeschränkungen in Bezug auf den Kasus. Dabei gibt es zwei Gruppen der Negationsausdrücke, wobei eine Arbeitsteilung vorliegt:
 1. *Gruppe: laysa*; selegiert als Kopulativverb im Verbalsatz den Akkusativ beim Prädikativ.
 2. *Gruppe: lā*; selegiert im Nicht-Verbalsatz den

Kasus beim Subjekt und regelt dadurch den Umfang des Bezugsausdrucks (Akkusativ → kategoriale Negation; Nominativ → Negation des Numerus) und den Kasus beziehungsweise den Akkusativ beim Prädikativ im Gegensatz zu *mā*.

Bei der Selektion der verbalen Kategorien Aspekt, Modus und der nominalen Kategorie Kasus im Verbalsatz und im Nicht-Verbalsatz durch die Negationsausdrücke im MHA und ihrer Lesart ist folgende Systematik zu beachten (Tab. 61).

Weitere Faktoren, die bei der Bestimmung der Verteilung interagieren, sind folgende:

- c. der kontextspezifische Wissensabgleich zwischen den Kommunikationspartnern und die daran angepasste Referenzorganisation. Beide bestimmen, wo der Negationsausdruck in die syntaktische Satzstruktur eingesetzt werden darf beziehungsweise wie der Satz nach seiner Einfügung umstrukturiert werden muss.
- d. der Situationstyp, der den Kontext bildet, wie
 - ▶ die Negation einer referentiellen Konstituente (mit *mā*) oder einer nicht-referentiellen Konstituente (in der Regel mit der *lā*-Familie) und
 - ▶ die Abhängigkeit vom Prädikatstyp, der sich wiederum darin unterteilen lässt:
 - Eigenschaftszuweisungen (überwiegend mit *laysa* im Verbalsatz) und
 - Ereignisprädikate (mit der *lā*-Familie und mit *mā* in Verbalsätzen),
- e. die Art des Bezugsausdrucks (s. Normalfälle: Negation eines Verbs oder einer Verberweiterung in der Regel mit der *lā*-Familie; Sonderfälle: Abwahl einer einzigen, vorangestellten Referenz-Alternative mit *mā*, Teilkonstituente mit *mā* und *lā* und Ausdrucks-Alternative mit *mā* → Kontrast bei der Negation in Bezug auf das Verb: Negation der Verbbedeutung (wie *ausleihen* versus *kaufen*) mit der *lā*-Familie versus Negation des Verbs als Ausdrucksalternative (wie *lernen* versus *büffeln*) oder als Träger vom Negationsfokus als Gegenstück zum Verum-Fokus mit *mā*,
- f. die syntaktische Stellung des Negationsausdrucks (Verbadjazenz der *lā*-Familie versus Nicht-Verbadjazenz von *mā*),
- g. die Definitheit/Indefinitheit des Bezugsausdrucks je nach Stellung und informationsstruktureller Funktion in der Äußerung,
- h. die prosodische Markierung des Bezugsausdrucks je nach Stellung und informationsstruktureller Funktion in der Äußerung.

Werden die Wechselbeziehung zwischen Negationsausdrücken und verbalen und nominalen Kategorien und zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA insgesamt bei der komplementären Distribution berücksichtigt, ergibt sich die in Tabelle 62 dargelegte Systematik.

Tabelle 61 Selektion der verbalen und nominalen Kategorien im Verbalsatz und im Nicht-Verbalsatz durch die Negationsausdrücke im MHA und ihre Lesart

Selektion der verbalen und nominalen Kategorien im Verbalsatz und im Nicht-Verbalsatz durch die Negationsausdrücke im MHA und ihre Lesart										
Selektion des Aspekts und des Modus					Selektion des Kasus					
Perfektiv	Imperfektiv				Apokopat	Nominativ	Akkusativ	Nominativ	Akkusativ	Selektion des Kasus
	Modusunterscheidung									
Keine Modusunterscheidung										
<i>lā</i>	<i>mā</i>	Indikativ		Konjunktiv		<i>lā</i>	<i>lan</i>	<i>lā</i>	<i>lam</i>	<i>layasa</i> Kopulativverb
		<i>lā</i>	<i>layasa</i> Hilfsverb	<i>lāta</i>	<i>mā</i>					
temporal: Präferenz für ‚Vergangenheit‘	temporal: Präferenz für ‚Nicht-Vergangenheit‘	temporal: ‚Nicht-Vergangenheit‘	temporal: ‚Zukunftigkeit‘	temporal: nur ‚Vergangenheit‘	temporal: nur ‚Zukunftigkeit‘	des Subjekts im Nicht-Verbalsatz → Negation des Numerus	des Subjekts im Nicht-Verbalsatz → Negation des kategorialen Negation	des Subjekts im Nicht-Verbalsatz → Negation des Prädikativs im Verbalsatz	→ Negation des Prädikativs	<i>layasa</i> Kopulativverb
Negationsfokus										Negation des Verbs/der Verberweiterung
„Sondernegation“ traditionell										„Satznegation“ traditionell
modal: Optativ	modal: Optativ	modal: ‚Badauern‘	modal: nur mit Subjunk-toren	modal: ‚Sicher-heit‘	modal: Prohibitiv					

Lesart

Tabelle 62 Wechselbeziehung zwischen Negationsausdrücken und verbalen und nominalen Kategorien und zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und an Moutaouakil (1991, 1993)

Wechselbeziehung zwischen Negationsausdrücken und verbalen und nominalen Kategorien						Wechselbeziehung zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA								Anmerkung
Aspekt		Modus		Apo-kopat	Kasus		Verb / Verberweiterung	unbeschränkt in Normalfällen		beschränkt in Sonderfällen				
Imperfektiv	Perfektiv	Indikativ	Konjunktiv		Nominativ	Akkusativ		Prädikativ		Referenz-Alternative		Teilkonstituente		
						VS	NVS	VS	NVS	VS	NVS	VS		
<i>laysa</i>		<i>laysa</i>											<i>laysa</i> : negatives Hilfsverb	
					<i>laysa</i>		<i>laysa</i>						<i>laysa</i> : negatives Kopulativ-/Existenzverb	
<i>lā</i>		<i>lā</i>				<i>lā</i>							‚Nicht-Vergangenheit‘: Negation der Verbbedeutung, bei Hilfsverben: Präferenz für Modalverben	
<i>lā</i>				<i>lā</i>										Prohibitiv (Ausdruck des Verbots)
	<i>lā</i>													Sondereffekte: Optativ / Koordination / adversative Verknüpfung
<i>lā</i>		<i>lā</i>												
					<i>lā</i>							<i>lā</i>	Subjekt: Numerus-Negation (idiomatisch)	
					<i>lā</i>							<i>lā</i>	Subjekt: kategoriale Negation (idiomatisch)	
<i>lan</i>			<i>lan</i>			<i>lan</i>							‚Zukünftigkeit‘ und ‚Sicherheit‘	
<i>lam</i>				<i>lam</i>		<i>lam</i>							‚Vergangenheit‘	
<i>lammā</i>				<i>lammā</i>		<i>lammā</i>							‚Vergangenheit‘ und ‚Grenzbezogenheit‘	
<i>lāta</i>		<i>lāta</i>				<i>lāta</i>							modal: ‚Bedauern‘ (im Sinne von ‚leider‘)	

Tabelle 62 (Fortsetzung)

Wechselbeziehung zwischen Negationsausdrücken und verbalen und nominalen Kategorien							Wechselbeziehung zwischen Negation und Informationsstruktur im MHA							Anmerkung		
Aspekt		Modus		Apo- kopat	Kasus		unbeschränkt in Normalfällen		beschränkt in Sonderfällen							
Imper- fektiv	Per- fek- tiv	Indi- kativ	Kon- junkt- tiv		No- mi- nativ	Ak- ku- sativ	Verb / Verb- erwei- terung	Prädikativ		Referenz- Alternative		Teilkonsti- tuenten			Aus- drucks- Alter- native	
				VS				NVS	VS	NVS	VS	NVS	VS			
	<i>mā</i>						<i>mā</i>									‚Vergangenheit‘ bei Vollverben: Sonder- effekt: Negationsfokus (vs. Verum-Fokus) (ver- stärkend, bekräftigend), bei Hilfsverben: Präfe- renz für Phasenverben, Präferenz für Existenz- verben, <i>mā</i> + VV _{PF} ... <i>law</i> (‚wenn‘), <i>mā</i> + VV _{PF} ... <i>ʿillā</i> (‚au- ßer‘) und <i>mā</i> + VV _{PF} ... <i>hattā</i> (‚bis‘) + VV _{PF} .
<i>mā</i>		<i>mā</i>														‚Nicht-Vergangenheit‘ Präferenz für Wahrneh- mungsverben <i>mā</i> + VV _{IMPF} ... <i>ʿillā</i> (‚außer‘)
												<i>mā</i>				Negation einer Teil- konstituente
									<i>mā</i>							Negation einer Referenz- Alternative
													<i>mā</i>			Negation einer Aus- drucks-Alternative
								<i>mā</i>								Sondereffekt: Nega- tionsfokus (vs. Verum- Fokus) (verstärkend, bekräftigend)

Auch zum dritten Punkt, Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke, ließen die Befunde aussagekräftige Schlussfolgerungen zu: Sie *können* in den Normalfällen und *müssen* in den Sonderfällen kontrastmarkiert werden, wobei sie als Fokus- und als Topik-Konstituenten zwecks Hervorhebung prosodisch und morphosyntaktisch gekennzeichnet werden *müssen*. Ihre obligatorische Kontrastmarkierung ist sinnvoll, weil sie ihnen eine Funktion in der Informations- und/oder Handlungseinheit zuweist, bezüglich derer sie in Beziehung zu Alternativen gesetzt werden. Das ist eine Beschränkung über die Rolle von *mā* und in weniger Fällen von *lā* in der Informationsstruktur. Aus der Korpusanalyse konnten einige zentrale Befunde gewonnen werden. Ihre Zusammenschau zeigt, dass sich die Bezugsausdrücke in zwei Gruppen unterteilen lassen: Ihre Negation in den *Normalfällen* wird aufgrund von Selektionsbeschränkungen in der Regel durch die *lā*-Varianten und ihre Negation in den *Sonderfällen* durch *mā* und *lā* ausgedrückt. Daraus ergibt sich der Schluss, dass der Hypothese 2.2 zuzustimmen ist, die Folgendes besagt: *Mā* zeigt durchweg und *lā* zeigt sporadisch Beschränkungen im Hinblick auf die Informationsstruktur des Satzes. Im unmarkierten Fall ist ein Verb oder eine Verberweiterung oder ein Prädikativ Bezugsausdruck der Negation. Bezugsausdrücke mit besonderen Eigenschaften (z.B. Referenz-Alternativen) müssen unter bestimmten Bedingungen syntaktisch umgestellt und/oder akzentuiert werden.

3.5.3 Zusammenfassung

Nachdem in 3.5 die Fokus-Hintergrund-Gliederung in negierten Sätzen und Äußerungen im GWD und im MHA getrennt diskutiert wurde, geht es nun um die Zusammenfassung der Befunde aus beiden Sprachen. Die zusammenfassende, sprachvergleichende Erörterung ist daher möglich, als bei der Herausarbeitung der beiden Sprachen dieselben drei Aspekte berücksichtigt wurden:

1. Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke (s. Abschnitte 3.5.1.1 und 3.5.2.1),
2. Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke (s. Abschnitte 3.5.1.2 und 3.5.2.2) und
3. Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke (s. Abschnitte 3.5.1.3 und 3.5.2.3).

Diesem logischen Aufbau folgend, liegen dem folgenden Sprachvergleich diese drei genannten Aspekte zugrunde: Was den ersten Punkt, Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke, betrifft, so weisen beide Sprachen Unterschiede auf: Im GWD kann *nicht* Kontraste bilden. Im MHA gibt es dagegen zwei Varianten: Die *lā*-Varianten können nicht kontrastmarkiert

werden, während *mā* kontrastmarkiert werden kann. Betreffs der Realisierung des zweiten Punkts, Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke, weisen beide Sprachen Ähnlichkeiten auf: Dieselben Normal- und Sonderfälle kommen vor. Bezüglich des dritten Punkts, Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke, weisen beide Sprachen Gemeinsamkeiten auf: In den Normalfällen erweisen sich die Bezugsausdrücke als anschauliche Beispiele für die Unbeschränktheit der Kontrastmarkierung, da dafür immer eine Deutung als Auswahl aus einer Alternativenmenge erfolgen kann. Dagegen müssen sie in den Sonderfällen im GWD als Topik-Konstituenten links und als Fokus-Konstituenten rechts von *nicht* und im MHA als Fokus-Konstituenten der Negationsausdrücke betont werden, um eine Funktion in der Informations- und/oder Handlungseinheit zu erhalten, bezüglich derer sie sich in Relation zu Alternativen setzen lassen. Insofern weisen die Ergebnisse des analytischen Vergleichs der beiden Sprachen auf bestimmte Regeln hin. Die wichtigsten Regeln resümiert die Tabelle 63.

Tabelle 63 Überblick über die Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks, die Realisierung der Bezugsausdrücke und ihre Kontrastmarkierung in negierten Sätzen und Äußerungen im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

		GWD	MHA
1. Regel	Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks <i>nicht</i>	kann	
	Kontrastmarkierung der <i>lā</i> -Varianten		kann nicht
	Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks <i>mā</i>		kann
2. Regel	Realisierung der Bezugsausdrücke in den Normalfällen: 1. Verb oder Verberweiterung 2. Prädikativ	kann	kann
	Realisierung der Bezugsausdrücke in den Sonderfällen: 1. Referenz-Alternative, 2. Teilkonstituente und 3. Ausdrucks-Alternative	kann	kann
3. Regel	Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke in den Normalfällen	kann	kann
	Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke in den Sonderfällen	muss	muss

Für die Beziehung zwischen Negationsausdrücken und Bezugsausdrücken wird der Referentialität als semantisch-pragmatischer Beschränkung große Bedeutung beigemessen, deren Relevanz wie folgt zu resümieren ist:

1. *Prosodie*: obligatorische Hervorhebung beziehungsweise Akzentuierung der Bezugsausdrücke als Referenz-Alternativen in beiden Sprachen,
2. *Markierte Wortstellungen*: Voranstellung der Bezugsausdrücke als Referenz-Alternativen als Topik- und als Fokus-Konstituenten von *nicht* im GWD

und präverbale Stellung der Bezugsausdrücke als Referenz-Alternativen als Fokus-Konstituenten von *mā* im MHA und

3. *Definitheit*: semantisch-pragmatisch bedingte Inkompatibilität der Abwahl der referentiellen Indefinita mit der neuen Einführung von Referenten.

Die Gesamtdarstellung zeigt, dass beide Sprachen sich gleich verhalten, da dieselben Normal- und Sonderfälle in Erscheinung treten, obwohl die Ausdrucksmittel der Negationssysteme insgesamt unterschiedlich sind. Da es sich bei den Mitteln um unterschiedliche formale Vorgänge handelt, ist anzunehmen, dass sie bei der Organisation der Fokus-Hintergrund-Gliederung in den negierten Sätzen und Äußerungen in beiden Sprachen unterschiedliche Funktionen haben. Wird ihr Stellenwert abgewogen, spielen die Akzentuierung im GWD und die morphosyntaktische Markierung im MHA die wichtigste Rolle und die prosodische Markierung ist nur eine Begleiterscheinung im MHA, da doppelte Markierungen in natürlichen Sprachen redundant sind und abgebaut werden: Im GWD sind die Bezugsausdrücke als Fokus- und Topik-Konstituenten bei der Voran- und Grundstellung durch Akzente markiert. Im MHA sind für die Bezugsausdrücke als Fokus-Konstituenten bei der Voranstellung die morphosyntaktische Markierung (Linearstellung, Kongruenz mittels Suffigierung am Verb und Kasusmarkierung) entscheidend und die prosodische Markierung ist subsidiär und bei der Grundstellung ist die prosodische Markierung wichtig. Für die Bezugsausdrücke als Topik-Konstituenten ist bei der Voranstellung die morphosyntaktische Markierung (Linearstellung, Definitheit / Indefinitheit, Kongruenz mittels Suffigierung am Verb, Kongruenz durch Klitisierung und Kasusmarkierung) gekennzeichnet.

Zusammenfassend sind demzufolge wichtige Befunde zu 1) den morphosyntaktischen Ausdrucksmitteln und 2) den informationsstrukturellen Ausdrucksmitteln festzuhalten: Was die morphosyntaktischen Ausdrucksmittel angeht, so ist für Subjekte, Objekte und Adverbiale Folgendes charakteristisch:

1. Linearstellung, 2. Kongruenz → Subjekte,
2. Linearstellung, 2. resumptives pronominales Klitikon
und 3. Kasusmarkierung → Objekte und
3. Linearstellung → Adverbiale.

Bezüglich der informationsstrukturellen Ausdrucksmittel sind zwei Aspekte voneinander zu differenzieren: Es macht einen Unterschied, ob es um Bezugsausdrücke als Fokus-Konstituenten bei den *lā*-Varianten und *mā* oder um Bezugsausdrücke als Topik-Konstituenten bei den *lā*-Varianten geht.

Für die Bezugsausdrücke als Fokus-Konstituenten bei den *lā*-Varianten und *mā* gelten folgende Merkmale:

1. obligatorische präverbale Stellung + obligatorische Akzentuierung + obligatorische Kongruenz + optionale Definitheit → Bezugsausdrücke als Subjekte in der Funktion als Fokus-Konstituenten,
2. obligatorische präverbale Stellung + obligatorische Akzentuierung + optionale Definitheit → Bezugsausdrücke als Objekte in der Funktion als Fokus-Konstituenten,
3. optionale präverbale Stellung beziehungsweise mögliche Grundstellung + obligatorische Akzentuierung + Indefinitheit → Bezugsausdrücke als indefinite Objekte in der Funktion als Fokus-Konstituenten (nach den Prinzipien „Focus Accessibility Hierarchy“ und „Negation Accessibility Hierarchy“) und
4. optionale präverbale Stellung + obligatorische Akzentuierung + optionale Definitheit → Bezugsausdrücke als Adverbiale in der Funktion als Fokus-Konstituenten (nach den Prinzipien „Focus Accessibility Hierarchy“ und „Negation Accessibility Hierarchy“).

Für die Bezugsausdrücke als Topik-Konstituenten bei den *lā*-Varianten hingegen gilt:

1. obligatorische präverbale Stellung + obligatorische Akzentuierung + obligatorische Kongruenz + obligatorische Definitheit → Bezugsausdrücke als Subjekte in der Funktion als Topik-Konstituenten,
2. obligatorische präverbale Stellung + obligatorische Akzentuierung + obligatorische Klitisierung + obligatorische Definitheit → Bezugsausdrücke als Objekte in der Funktion als Topik-Konstituenten und
3. optionale präverbale Stellung + obligatorische Akzentuierung + obligatorische Definitheit → Bezugsausdrücke als Adverbiale in der Funktion als Topik-Konstituenten.

Für negierte Äußerungen treffen also dieselben Beschränkungen zu wie für affirmative, deren Parameter informationsstrukturell in 2.3.2.1.1.2 dargelegt und begründet wurden. Das MHA verhält sich genauso wie das GWD nach den Ausführungen von Blühdorn (2012a).

3.6 Diskussion: Vergleich zwischen den Aspekten der Negationsausdrücke des GWD und des MHA und ihre typologische Einordnung

In 3.6 werden die Ergebnisse der empirischen Analysen von *nicht* im GWD und *laysa, lam, lan, lammā, lāta, lā* und *mā* im MHA diskutiert. Vorab wird eine Übersicht über ihre Häufigkeitsverteilung in der deutschen Erzählung und im arabischen Roman gegeben (Abschnitt 3.6.1). Dann werden die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten zwischen den folgenden Aspekten in beiden Negationssystemen herausgearbeitet und einander gegenübergestellt:

1. die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke (Abschnitt 3.6.2),
2. die syntaktische Stellung der Negationsausdrücke (Abschnitt 3.6.3),
3. eine mögliche Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien (Abschnitt 3.6.4) und
4. die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur (Abschnitt 3.6.5).

Von der kontrastiven Diskussion wird in die typologische Charakterisierung der beiden Negationssysteme übergegangen, um die Gültigkeit der Parameter zu prüfen und möglichst zu erweitern (Abschnitt 3.6.6). Bei der Diskussion wird daher den folgenden Fragen nachgegangen:

Wie stellen sich das GWD und das MHA in Bezug auf die grammatikalische Implementierung der Negation im Vergleich dar? Überwiegen Ähnlichkeiten oder Unterschiede?

Wie lassen sich beide Sprachen in Bezug auf die Negation typologisch einordnen?

Was das Korpus betrifft, stützt sich die Diskussion auf ein zusammengestelltes Korpus von Belegen authentischen Materials, um die empirische Untersuchung mit aussagekräftigen Ergebnissen zu unterstützen. Das gesamte Datenkorpus besteht aus beiden literarischen Texten, für das deutsche Korpus aus dem digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS), für das arabische Korpus aus dem International Corpus of Arabic (ICA) und für beide Korpora aus Grammatiken, der Fachliteratur und von der Verfasserin selbst konstruierten Ersatzbeispielen.

3.6.1 Häufigkeitsverteilung der Negationsausdrücke

Zunächst erfolgt die Auswertung der Häufigkeitsverteilung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen, um einen Überblick über ihren Umfang im Grundlagenkorpus zu schaffen: In der deutschen Erzählung liegt die

Gesamtzahl der Vorkommen von *nicht* bei 708; im arabischen Roman bei 3283, wobei es sich um 3017 Negationsausdrücke (91,9%) im Verbalsatz und um 266 Negationsausdrücke (8,1%) im Nicht-Verbalsatz handelt. Die Verteilung der Negationsvorkommen in beiden Satztypen im MHA ist in Tabelle 64 einzusehen.

Tabelle 64 Negationsvorkommen in beiden Satztypen im MHA im arabischen Roman

	im Verbalsatz		im Nicht-Verbalsatz		insgesamt	
	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent
<i>lam</i>	1429	47,4%			1429	43,5%
<i>lā</i>	1049	34,7%	177	66,5%	1226	37,4%
<i>laysa</i>	198	6,6%			198	6%
<i>mā</i>	198	6,6%	89	33,5%	287	8,7%
<i>lan</i>	140	4,6%			140	4,3%
<i>lammā</i>	2	0,1%			2	0,1%
<i>lāta</i>	1	0%			1	0%
insgesamt	3017		266		3283	

Negationsausdrücke im MHA

Im Folgenden werden Ergebnisse bezüglich der Anteile von *lam* und *lā* im Verbalsatz herausgestellt, da zu deren Interpretation sich der vergleichende Blick auf eine analoge Studie eignet, welche Bahloul (2008) durchführte. Wie aus Tabelle 64 ersichtlich ist, kommt *lam* in der vorliegenden Studie mit 1429-mal (47,4%) am ersthäufigsten, dann *lā* mit 1049-mal (34,7%) am zweithäufigsten vor. Vom Ergebnis dieser Anteile weicht das Ergebnis Bahlouls erheblich ab: Aus 455-mal (100%) ist *lā* mit 281-mal (62%) an erster, dann *lam* mit 150-mal (30%) an zweiter Stelle. Der Grund für diesen Unterschied liegt in den Textsorten: Für Erzählungen wird meist die Vergangenheit gewählt; daher erscheint der hohe Anteil von *lam* in der vorliegenden Arbeit erklärbar. Für Zeitungsartikel wird vorwiegend die Gegenwart verwendet; deshalb ist der hohe Anteil von *lā* in Bahlouls Studie angemessen.

3.6.2 Morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke

Werden die Negationsausdrücke in beiden Sprachen synchron im Hinblick auf die morphologische Verschmelzung verglichen, fällt Folgendes auf: *Nicht* im GWD und *mā* im MHA sind einfache Formen, die für die

reine Negation stehen. Demgegenüber sind die *lā*-Varianten im MHA verschmolzene Formen; sie weisen inhärent Merkmale verbaler Finitheitskategorien auf und werden daher als hilfsverbartige Paradigmen bezeichnet; neben dem Negationsmerkmal enthalten sie bezüglich der Hilfsverbartigkeit Temporalitäts- oder Modalitätsmerkmale. Die Formen *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* sind Kombinationen aus *lā* und klitischen Partikeln/Suffixen; *laysa* (‘ist nicht’) ist eine Kombination aus *lā* und dem Substantiv *ʿays* mit der Bedeutung ‚Sache‘, ‚Dasein‘ oder ‚Existenz‘.

3.6.3 Syntaktische Stellung der Negationsausdrücke

Bezüglich der syntaktischen Stellung zeigen sich Divergenzen zwischen den Negationsausdrücken in beiden Sprachen: Im GWD hat *nicht* eine relativ freie Stellung. Es verfügt über vielfältige und nuancenreiche Stellungs-möglichkeiten, die nicht arbiträr sind und charakteristische Unterschiede bei der Interpretation der Negation hervorrufen können. Im MHA haben die Negationsausdrücke eine feste präverbale Stellung. Sie untergliedern sich in drei Gruppen: Die erste Gruppe besteht aus dem Verb *laysa*. Die zweite Gruppe setzt sich aus *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* zusammen, die direkt präverbal ist, wobei *lā* in Koordinationen direkt und in adversativen Verknüpfungen mittelbar präverbal steht. Der dritten Gruppe wird *mā* zugezählt, das am Satzanfang steht und sich dadurch auf die Prädikation oder auf eine zwischen ihm und dem Verb positionierte Fokus-Konstituente beziehen kann.

Aufschlussreich für das distributionelle Stellungsverhalten der Negationsausdrücke im MHA ist Dryers (1988b) typologische Studie zur Stellung der Satznegationsmarker, der ein Korpus von 345 Sprachen zugrunde liegt. Ihre Ergebnisse offenbaren, dass verbinitiale Sprachen überwiegend NEGVSO oder NEGVO aufweisen (vgl. de Swart 2010: 8). Dieses Resultat trifft für das MHA aufgrund der VSO-Grundstellung und negVSO-Stellung zu, da alle Negationsausdrücke eine präverbale Stellung innehaben, und zwar direkt vor dem Verb für die *lā*-Varianten und am Satzanfang für *mā* (s. Tabelle 32). In Übereinstimmung mit Dryers (1988b: 57) Erkenntnissen argumentiert auch Miestamo (2005b) in Anlehnung an Dahl (1979): „The verbal predicate being the core of verbal clauses, negation usually attaches to the verb. Dahl (1979) observes that negative elements tend to be associated with the finite element (finite verb) of a clause and they are usually placed as close to this element as possible.“

3.6.4 Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien

Die Negationsausdrücke in beiden Sprachen werden bezüglich einer möglichen Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im Verbalsatz im GWD und zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im MHA gegenübergestellt.

3.6.4.1 Fehlende Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD
Im GWD wird *nicht* mit allen Verbformen im Korpus verwendet. Es ist in Bezug auf die verbalen Kategorien Tempus und Modus gleichbleibend und tritt daher unbeschränkt auf. Bezüglich des alleinigen Negationsmerkmals, das es trägt, kann auf der Basis der empirischen Befunde festgestellt werden, dass es einem ikonischen System unterliegt. Seine Insensitivität gegenüber den genannten verbalen Kategorien entspricht der Hypothese 1.1, die lautet: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD. Diese Insensitivität veranschaulicht Tabelle 35, die in 3.2.1 verwendet wurde.

3.6.4.2 Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien im MHA

Um im weiteren Verlauf die Diskussion der Ergebnisse nachvollziehen zu können, erfolgen im Folgenden zuerst die einführende Einteilung der Negationsausdrücke im MHA und dann ihre Charakterisierung bezüglich verschiedener Aspekte, für deren Erklärung ansatzweise typologische Erwägungen in Betracht gezogen werden:

Die Negationsausdrücke im MHA werden zunächst in drei Gruppen eingeteilt: Die *erste Gruppe* bildet *laysa*, da es ein Verb ist und sich daher von den anderen sechs Negationsausdrücken abgrenzt. Die *zweite Gruppe* bilden *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta*, da sie sich zu einem Flexionsparadigma resümieren lassen. Die *dritte Gruppe* bildet *mā*.

Nach der kurzen Einteilung der Negationsausdrücke im MHA wird auf ihre Charakterisierung in der vorliegenden Arbeit bezüglich der folgenden Aspekte eingegangen, für deren Illustration Beispiele in 3.4.2 aufgeführt wurden:

- 1) Wortart: *laysa* („ist nicht“) ist ein Verb und *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta*, *lā* und *mā* sind Partikeln.
- 2) Flektierbarkeit: Das Verb *laysa* („ist nicht“) ist ein „hybrides Wort“ mit perfektiver Aspektform, aber mit präsentischem temporalem Wert. Es kongruiert als Kopulativ- und Hilfsverb mit dem Subjekt und ist nach Person, Numerus und Genus flektierbar; *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta*, *lā* und *mā* sind als Partikeln nichtflektierbar.

- 3) Inhärente semantische Merkmale: *Laysa*, *lāta* und *mā* beinhalten nur das Negationsmerkmal. Dagegen hat *lā*, *lan*, *lam* und *lammā* ein weiteres semantisches Merkmal. Letzteres besteht darin, dass *lā* für Modalität sensitiv ist; *lan* ein Modalitätsmerkmal beinhaltet, das epistemisch (im Sinne von ‚Sicherheit‘) oder temporal (im Sinne von ‚Zukünftigkei‘) interpretierbar ist; *lam* und *lammā* ein Temporalitätsmerkmal mit temporaler Lesart (‚Vergangenheit‘) und *lammā* überdies eins mit aspektueller Lesart (‚Grenzbezogenheit‘) hat.
- 4) Selektion des Aspekts: *Lā* und *mā* selegieren den Perfektiv und den Imperfektiv. Dagegen erfordern *laysa*, *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* nur den Imperfektiv.
- 5) Selektion des Modus und des Apokopats: *Laysa*, *lāta* und *mā* selegieren nur den Indikativ, *lan* nur den Konjunktiv, *lam* und *lammā* nur den Apokopat; *lā* dagegen den Indikativ, den Konjunktiv und den Apokopat.
- 6) Modale Lesarten: Bei der Kombination von *lā* mit dem Imperfektiv und mit dem Apokopat ergibt sich der Prohibitiv und mit dem Perfektiv, dem Imperfektiv und dem Indikativ der Optativ.
- 7) Markiertheit (im Sinne begrenzter Verwendungskontexte): *Lā* ist unmarkiert. Markierter als *lā* ist *laysa*, das der Aussage aus zwei Gründen eine verstärkende Wirkung verleiht: Zum einen bildet *laysa* eine aus *lā* und dem Substantiv *ʾays* mit der Bedeutung ‚Sache‘, ‚Dasein‘ oder ‚Existenz‘ verschmolzene Form. Zum anderen fungiert *laysa* als negatives Existenzverb. Markierter als *lā* ist *lan*, das aufgrund des inhärenten Modalitätsmerkmals dem Ausdruck der ‚Bekräftigung‘ dient. Markierter als *lā* ist ebenfalls *mā*, das aus einer Interrogativpartikel abgeleitet wurde und einen starken Negationsausdruck darstellt, der mit der subjektiven Beteiligung der Sprecher einhergeht und sich dadurch auszeichnet, dass damit in Dialogen auf einen Schwur geantwortet werden kann.
- 8) Durativität: Der *lam*-Satz dient dem Ausdruck der ‚Durativität‘ im Gegensatz zum *mā*-Satz, da Ersterer eine andauernde Situation bezeichnet, während Letzterer eine nicht-durative Situation ausdrückt.
- 9) Kasuszuweisung im Nicht-Verbalsatz: *Lā* selegiert im Nicht-Verbalsatz den Kasus beim Subjekt und regelt dadurch den Umfang des Bezugsausdrucks (Akkusativ → kategoriale Negation; Nominativ → Negation des Numerus) und den Kasus beim Prädikativ. Dagegen weist *mā* dem Prädikativ keinen Kasus zu, weil es neutral ist.

Die Einteilung der Negationsausdrücke im MHA nach den acht Kriterien resümierend veranschaulicht Tabelle 65.

Die Auswertung des Korpus lässt sich zudem in folgende fünf Unterasspekte bündeln, anhand derer die Negationsausdrücke im MHA beschrieben und Forschungsergebnissen gegenübergestellt werden. Dabei wird

Tabelle 65 Ikonisches System der Negationsausdrücke im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im MHA

	1. Gruppe	2. Gruppe					3. Gruppe
	<i>laysa</i>	<i>lā</i>	<i>lan</i>	<i>lam</i>	<i>lammā</i>	<i>lāta</i>	<i>mā</i>
Wortart	Verb	Partikel					
Flektierbarkeit	nach Person, Numerus und Genus flektierbar	nicht-flektierbar					
inhärente semantische Merkmale	ein Negationsmerkmal (endungshaltige Form)	ein Negationsmerkmal (endungslose Form)	ein Negationsmerkmal (endungshaltige Formen)			ein Negationsmerkmal	
		sensitiv für Modalität	zusätzlich ein Modalitätsmerkmal		Ausdruck von ‚Badauern‘		
			zusätzlich ein Temporalitätsmerkmal (‚Vergangenheit‘)	zusätzlich zwei Temporalitätsmerkmale (‚Vergangenheit‘, ‚Grenzbezogenheit‘)			
Selektion des Aspekts		Perfektiv					Perfektiv
	Imperfektiv	Imperfektiv	Imperfektiv	Imperfektiv	Imperfektiv	Imperfektiv	Imperfektiv
Selektion des Apokopats und des Modus		Apokopat		Apokopat	Apokopat		
	Indikativ	Indikativ				Indikativ	Indikativ
modale Lesarten		Konjunktiv Konjunktiv					
		Optativ					
		Prohibitiv					
Markiertheit	<i>laysa > lā</i>	<i>lan > lā</i>				<i>mā > lā</i>	
Durativität		<i>lam > mā</i>					
Kasuzuweisung im NVS		kasuzuweisend					nicht-kasuzuweisend

bezüglich der Selektion der Aspektform durch den Negationsausdruck von einer spezifischen Charakterisierung von *laysa* („ist nicht“) (s. Unteraspekt 3.1) und von *mā* (s. Unteraspekt 3.2) in eine allgemeine von *laysa*, *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta*, *lā* und *mā* im MHA (s. Unteraspekt 3.5) übergegangen, wobei bei der empirischen Analyse der Selektion der Aspektform durch *mā* auch die Verbklassifikation mit einbezogen wird (s. Unteraspekte 3.3 und 3.4):

Unteraspekt 3.1: semantische Funktionen von *laysa*

Ein bisher kaum erforschtes Gebiet der Negation im MHA ist die Analyse der semantischen Funktionen von *laysa*. Diese Analyse ist wichtig, um die Hypothese zu seiner Selektion im Hinblick auf die morphologischen Kategorien im Verbalsatz auf differenzierte Weise zu überprüfen. Anhand der vorliegenden Analyse konnte die Varianz der semantischen Funktionen von *laysa* ansatzweise nachgewiesen werden, wobei seine Funktionsvielfalt in 3.4.2 mit Belegen untermauert wurde. Die Grundgesamtheit seiner Vorkommen beträgt 198 (100%): Es wird 156-mal (78,9%) als Existenzverb gebraucht, 35-mal (17,7%) als Kopulativverb, 7-mal (3,5%) als Hilfsverb und überhaupt nicht als Koordinationspartikel. Sein Gebrauch als Kopulativverb (35-mal, 100%) umfasst folgende Leerstellen: Besitz- beziehungsweise Possessivnegation (17-mal, 49%), Negation einer Lokalbestimmung, graduelle Negation und Exzeption (4-mal, 11,4%), Negation einer Modalbestimmung (5-mal, 14,3%) und Negation einer Temporalbestimmung (1-mal, 2,9%). Das Ergebnis, dass die Possessivnegation die häufigste Form ist, entspricht unter Berücksichtigung der laut Simeone-Senelle (1996: 219) engen Korrelation zwischen Existenznegation und Possessivnegation der Erwartung und wird auch im Roman durch den höchsten Anteil in beiden Gebrauchsweisen validiert: „The negation of possession is, in fact, conveyed by a construction meaning ‘(there is) not for/with him’, the very close relation between the notions of existence and of possession being well known.“ Für die semantischen Funktionen von *laysa* liegt bislang keine empirische Untersuchung vor; deshalb kann kein Vergleich gezogen werden.

Es wurde aufgezeigt, dass das Kopulativverb *laysa* sowohl als Existenzverb als auch als Nicht-Existenzverb in der Funktion als Kopulativverb und als Hilfsverb einsetzbar ist. Als Erklärung für seine Multifunktionalität können typologische Erwägungen in Betracht gezogen werden. Eine Typologie des Zusammenhangs von einem negativ-existentiellen Prädikat und einem Verbal-Negator erarbeitete Croft (1991). Um die Umwandlung negativ-existentialer Prädikate zu Verbal-Negatoren zu erläutern, schlug der Autor einen negativ-existentiellen Zyklus vor und teilte ihn in sechs Phasen ein. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden diese Phasen im

Folgenden erklärt, indem angelehnt an diesen Zyklus versucht wird, die Entwicklung von *laysa* zu rekonstruieren:¹⁸⁹

Vermutlich wurde der Negationsausdruck *lā* in der Phase A als Verbal-Negator (neg V) eingesetzt, der in der Kombination mit einem positiv-existentiellen Prädikat (pos EX) eine negativ-existentielle Konstruktion (neg EX) bildet: *lā + ʿays*. In der Phase A > B entstand durch eine Fusion des Verbal-Negators mit dem positiv-existentiellen Prädikat ein spezielles negativ-existentielles Prädikat. So sind zwei verschiedene Formen von negativ-existentiellen Prädikaten vorhanden: ein regelmäßiges negativ-existentielles Prädikat *lā + yis-a* und ein spezielles negativ-existentielles Prädikat *layisa*. In der Phase B wird zwischen einem speziellen negativ-existentiellen Prädikat *layisa* und einem Verbal-Negator *lā* unterschieden. In der Phase B > C entwickelte sich aus der ursprünglichen existentiellen Bedeutung im Zuge der Grammatikalisierung und als Folge der damit einhergehenden semantischen Ausbleichung eine neue Bedeutung. Dabei tritt das spezielle negativ-existentielle Prädikat *laysa* angesichts grammatisch-semantischer Interferenzen zusätzlich in den Dienst der Grammatik, etwa als Kopulativverb und als Hilfsverb. Dadurch kann es in verbalen Äußerungen als Verbal-Negator benutzt werden wie *lā, lam, lan, lammā* und *lāta*. Crofts zyklischer Entwicklung zufolge könnte in der Phase C eine Gleichsetzung zwischen dem negativ-existentiellen Prädikat und dem Verbal-Negator stattfinden. Eine identische Form liegt als *laysa* vor. In der Phase C > A würde das negativ-existentielle Prädikat *laysa* als regelmäßiges negativ-existentielles Prädikat reanalysiert und es würde ihm zwecks Emphase oder pragmatischer Markierung zusätzlich ein positiv-existentielles Prädikat hinzugefügt. Was die typologische Klassifikation von *laysa* betrifft, kann also angenommen werden, dass es sich in der Phase B > C befindet, in der bezüglich semantischer Variation drei Formen vorliegen: eine ursprünglich bewahrte Form als negativ-existentielles Prädikat und zwei neue hinzugefügte Formen als Verbal-Negator in der Funktion als Hilfs- und Kopulativverb, wobei auch *lā, lam, lan, lammā* und *lāta* zugleich als Verbal-Negator fungieren. Die Entwicklungsphasen der Negationsausdrücke im MHA gemäß des negativ-existentiellen Zyklus Crofts werden in Tabelle 66 rekapituliert.

189 Die Großbuchstaben A, B und C werden als Siglen für unterschiedliche Phasen in Crofts zyklischer Entwicklung verwendet.

Tabelle 66 Entwicklungsphasen der Negationsausdrücke im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an den negativ-existentialen Zyklus Crofts (1991)

Phase	Negatortyp	Negator im MHA
A	neg EX = neg V + pos EX	<i>lā + ʔays</i>
A > B	regelmäßiger neg EX spezieller neg EX	<i>lā + yis-a</i> <i>layisa</i>
B	neg V spezieller neg EX	<i>lā</i> <i>layisa</i>
B > C	spezieller neg EX als neg V	<i>laysa</i> <i>lā, lam, lan, lammā und lāta</i>
C	neg EX = neg V	
C > A	regelmäßiger neg EX neg EX + emphatischer pos EX	

Unteraspekt 3.2: Vorkommen von *mā* im Verbalsatz im Hinblick auf den Aspekt *Mā* zeigt mit einem Anteil von 154 Vorkommen (77,8 %) eine Präferenz für den Perfektiv; hingegen tritt es mit dem Imperfektiv nur 44-mal (22,2 %) in Erscheinung. Interessanterweise erbrachte Rammuny (1978: 245–264) ähnliche Ergebnisse. Darin wurde *mā* 502-mal (100 %) gebraucht: 372-mal (74,1 %) mit dem Perfektiv und 130-mal (25,9 %) mit dem Imperfektiv. Als ein wesentliches Ergebnis lässt sich der Auswertung der vorliegenden Arbeit und Rammunys Studie zufolge festhalten, dass die höhere Flexibilität von *mā* im Hinblick auf die Aspektformen und Verbklassen zu seiner breiten Verwendung in unterschiedlichen Konstruktionen führt, die in 3.4.2.1.1.3 anhand von Beispielen verdeutlicht wurden. Dazu gehören unter anderem:

1. *mā* + VV_{PF} ,
2. Unterscheidung zwischen synthetischen und analytischen Formen: *mā* + VV_{PF} und *mā* + PV_{IMPF} + VV_{IMPF} ,
3. Unterscheidung zwischen den Phasenverben (PV) und den Modalverben (MODV): *mā* + PV_{PF} + KONN: ʔan (,dassʔ) + (VV_{IMPF}) und *mā* + MOD- V_{IMPF} + KONN: ʔan (,dassʔ) + (VV_{IMPF}),
4. *law* (,wennʔ) ... *mā* + VV_{PF} ,
5. *mā* + $VV_{PF/IMPF}$... ʔillā (,außerʔ) und
6. *mā* + VV_{PF} ... *hattā* (,bisʔ) + V_{PF} .

Unteraspekt 3.3: Kombination von *mā* mit Perfektiv und Person im Hinblick auf die Verbklassifikation

Mā zeigt mit einem Anteil von 104 von insgesamt 154 Vorkommen (67,5 %) eine Präferenz des Perfektivs bei den Zustands- beziehungsweise Existenzverben, deren Subjekt überwiegend in der dritten Person auftritt. In diesem Zusammenhang sind die Skopusrelationen zwischen dem Negationsausdruck und der analytischen Verbform relevant:

(8a)

<i>mā kāna yataṣawwaru ʿan yansāhā laḥzatan.</i> (Maḥfūz 1989: Kap. 40, S. 245)		
<i>mā</i>	kān-a	ya-taṣawwar-u
<i>neg</i>	sein: PF-3.SG.M	3.-glauben: IMPF-SG.M.IND
ʿan	ya-nsā-hā	laḥzat-a-n
Sbk.: dass	3.-vergessen: IMPF-F. SG.KONJ-pron. Cl.: SG.F	Moment-AKK-NUN
<i>nie</i> hätte er geglaubt, es könnte für einen einzigen Moment möglich sein. (Maḥfūz 1992: Kap. 40, S. 354)		
Er hatte <i>nicht</i> geglaubt, dass er sie einen einzigen Moment vergisst. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(8b)

<i>*lā kāna yataṣawwaru ʿan yansāhā laḥzatan.</i>		
<i>lā</i>	kān-a	ya-taṣawwar-u
<i>neg</i>	sein: PF-3.SG.M	3.-glauben: IMPF-SG.M.IND
ʿan	ya-nsā-hā	laḥzat-a-n
Sbk.: dass	3.-vergessen: IMPF-F. SG.KONJ-pron. Cl.: SG.F	Moment-AKK-NUN

(8c)

<i>kāna lā yataṣawwaru ʿan yansāhā laḥzatan.</i>		
<i>kāna</i>	<i>lā</i>	ya-taṣawwar-u
sein: PF-3.SG.M	<i>neg</i>	3.-glauben: IMPF-SG.M.IND
ʿan	ya-nsā-hā	laḥzat-a-n
Sbk.: dass	3.-vergessen: IMPF-F. SG.KONJ-pron. Cl.: SG.F	Moment-AKK-NUN
Er hatte <i>nicht</i> geglaubt, dass er sie einen einzigen Moment vergisst. (eigene originalnahe Übersetzung)		

In den drei Varianten, den Beispielen (9b) bis (9d), lässt sich nun Folgendes beobachten:

1. Variante: Beispiel (9b)

In (9) kombiniert das Plusquamperfekt im MHA *kāna yataṣawwaru* ‚hatte geglaubt‘ die Tempusmarkierung mit einer aspektuellen Bedeutung:

(9)

AFFIRMATIV		NEGATIV		
a. <i>kāna yataṣawwaru</i> ‚hatte geglaubt‘		b. <i>mā kāna yataṣawwaru</i> ‚nicht hatte geglaubt‘		
<i>kāna</i> ‚(war)‘	<i>yataṣawwaru</i> ‚geglaubt‘	<i>mā</i>	<i>kāna</i> ‚(war)‘	<i>yataṣawwaru</i> ‚geglaubt‘
TU NACH TT	TT NACH TSit	neg	[TU NACH TT]	+ TT NACH TSit]
TEMPUS	ASPEKT	NEGA-TION	[TEMPUS	+ ASPEKT]

Die Zeitform *kāna yataṣawwaru* ‚hatte geglaubt‘ drückt demzufolge eine Konstellation aus, in der die Sprechzeit (TU) der Topikzeit (TT) vorgeht und die Topikzeit (TT) auf die Situationszeit (TSit) folgt. Da die Topikzeit sich in der Vergangenheit befindet (dies wird durch die Tempusmorphologie mit Hilfe des Hilfsverbs *kāna* ‚(war)‘ geleistet), muss die Situation *taṣawwur’an yansāhā laḥzatan* ‚(Glauben, dass er sie einen einzigen Moment vergisst)‘ zu Beginn der Sprechzeit abgeschlossen sein. Dieser Umstand aber kann nicht nur aus der Tempusmarkierung entnommen werden. Vielmehr kommt er durch die Kombination aus dem Hilfsverb und der imperfektiven Aspektform zustande, wie Abbildung 29 zeigt.

z.B. *kāna yataṣawwaru’an yansāhā laḥzatan*.
 ‚Er hatte geglaubt, dass er sie einen einzigen Moment vergisst‘.
 ++++++.....[.....]TT...
kāna yataṣawwaru ‚geglaubt haben‘

Abbildung 29 Relation zwischen TT und TSit bei dem 1-Zustand-Gehalt. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009)

Bei der Einfügung von *mā* wird der Nachzustand negiert.

2. Variante: Beispiel (9c)

(9)

AFFIRMATIV	NEGATIV
a. <i>kāna yataṣawwaru</i> ‚hatte geglaubt‘	c. * <i>lā kāna yataṣawwaru</i> ‚nicht hatte geglaubt‘

Die Unmöglichkeit von (9c) ergibt sich aus der Inkompatibilität aus der Kombination zwischen *lā* und dem perfektiven Hilfsverb *kāna* (‚war‘), das der Lokalisierung der Topikzeit der analytischen Verbform *kāna yataṣawwaru* (‚er hatte geglaubt‘) in der Vergangenheit dient. Eine Verknüpfung ist allerdings nur bei Sondereffekten (z. B. Optativ, Koordination, adversative Verknüpfung) möglich.

3. Variante: Beispiel (9d)

(9)

AFFIRMATIV		NEGATIV		
a. <i>kāna yataṣawwaru</i> ‚hatte glaubt‘		d. <i>kāna lā yataṣawwaru</i> ‚hatte nicht geglaubt‘		
<i>kāna</i> (‚war‘)	<i>yataṣawwaru</i> ‚glaubt‘	<i>kāna</i> (‚war‘)	<i>lā</i>	<i>yataṣawwaru</i> ‚glaubt‘
TU NACH TT	TT INKL TSit	[TU NACH TT]	neg	[TT INKL TSit]
TEMPUS	ASPEKT	[TEMPUS]	NEGATION	[ASPEKT]

Wird das perfektive Hilfsverb *kāna* (‚war‘) als Tempusmarker aus dem Wirkungsbereich von *lā* herausgenommen, dann ist die Variante möglich, wie (9d) zeigt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass nur die einfache imperfektive Verbform *yataṣawwaru* (‚glaubt‘) mit dem eingebetteten Satz *ʿan yansāhā laḥzatan* (‚dass er sie einen einzigen Moment vergisst‘) und nicht die zusammengesetzte Verbform *kāna yataṣawwaru* (‚er hatte geglaubt‘) den Bezugsausdruck bildet. (9d) besagt, dass zu einem sich in der Vergangenheit befindlichen Zeitpunkt die Situation *lā yataṣawwaru ʿan yansāhā laḥzatan* (‚er glaubt nicht, dass er sie einen einzigen Moment vergisst‘) gilt.

Die Verbindung zwischen *mā* und dem Perfektiv von Zustandsverben betrifft zudem komplexe Konstruktionen mit Phasenverben zur Modifikation der Aktionsart, wobei Vergleiche für solche Bildungen mit *lā* angestellt werden:

(10)

<i>mā zālat tatanaffasu.</i> (Maḥfūz 1989: Kap. 27, S. 164)		
<i>mā</i>	<i>zāl-at</i>	<i>ta-tanaffas-u</i>
<i>neg</i>	aufhören: <i>PF-3.SG.F</i>	3.-atmen: <i>IMPF-SG.F.IND</i>
NEGATION	AKTIONSART	ASPEKT
Sie atmet noch. (Maḥfūz 1992: Kap. 27, S. 240)		
Sie hörte <i>nicht</i> auf, zu atmen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

(11)

<i>lā zālat tatakallamu bibasāṭatin.</i> (Maḥfūz 1989: Kap. 18, S. 110)			
<i>lā</i>	<i>zāl-at</i>	<i>ta-takallam-u</i>	<i>bi-basāṭat-i-n</i>
<i>neg</i>	aufhören: <i>PF-3.SG.F</i>	3.-sprechen : <i>IMPF-SG.F.IND</i>	mit-Einfalt-GEN-NUN
NEGATION	AKTIONSART	ASPEKT	
sie sprach noch immer mit einer Einfalt. (Maḥfūz 1992: Kap. 27, S. 169)			
Sie hörte <i>nicht</i> auf, mit einer Einfalt zu sprechen. (eigene originalnahe Übersetzung)			

(12a)

<i>mā kāda as-sayyidu yanhaḍu qā'imān.</i> (Maḥfūz 1989: Kap. 4, S. 23)				
<i>mā</i>	<i>kād-a</i>	<i>as-sayyid-u</i>	<i>ya-nhaḍ-u</i>	<i>qā'im-a-n</i>
<i>neg</i>	im Begriff sein: <i>PF-3.SG.F</i>	Det.-Mann-NOM	3.-aufstehen: <i>IMPF-SG.F.IND</i>	aufrecht-AKK-NUN
NEGATION	AKTIONSART		ASPEKT	
kaum, daß der Vater aufgestanden war (Maḥfūz 1992: Kap. 4, S. 34)				

(12b)

<i>*lā kāda s-sayyidu yanhaḍu qā'imān.</i>				
<i>lā</i>	<i>kād-a</i>	<i>as-sayyid-u</i>	<i>ya-nhaḍ-u</i>	<i>qā'im-a-n</i>
<i>neg</i>	im Begriff sein: <i>PF-3.SG.F</i>	Det.-Mann-NOM	3.-aufstehen: <i>IMPF-SG.F.IND</i>	aufrecht-AKK-NUN
NEGATION	AKTIONSART		ASPEKT	

Die Strukturmuster in (10) bis (12b) werden durch den Einsatz des negativen Phasenverbs *mā zālat* („sie hörte nicht auf“) und der imperfektiven Verbform *tatanaffasu* („sie atmet“) (wie in 10), durch den Einsatz des negativen Phasenverbs *lā zālat* („sie hörte nicht auf“) und der imperfektiven

Verbform *tatakallamu* („sie spricht“) (wie in 11) und durch den Einsatz des negativen Phasenverbs *mā kāda* („kaum dass“) und der imperfektiven Verbform *yanhaḍu qāʾiman* („er steht aufrecht auf“) (wie in 12a) realisiert.¹⁹⁰ Sie bewirken die Negation einer bestimmten Phase in einer Situation, die in der Vergangenheit begann und bis hinein in die Gegenwart reicht (wie in 10 und 11) oder die in der Vergangenheit stand und näher an die Gegenwart rückt (wie in 12a) (vgl. Bouazza-Marouf 2002: 279, 289). In den oben angeführten Beispielen liegt also eine Interaktion zwischen Aktionsart und imperfektiver Aspektform vor. Der Imperfektiv vermittelt in (10) und (11) den Eindruck, dass die Situation von innen als nicht abgeschlossen betrachtet wird. Dabei liegt die durch den sprachlichen Kontext identifizierte und beibehaltene Topikzeit *die linke Wagentür hat sie am Rücken getroffen* in (10) und *die lodernde Zornesflamme brachte sein Blut zum Kochen. Er ließ sich nichts anmerken, kniff die Lippen fest zusammen* in (11) vollständig in der Situationszeit und *kaum, dass der Vater aufgestanden war und das Zimmer verlassen hatte* in (12) gerade kurz vor der Situationszeit. So wird die Negation einer bestimmten Situationszeit hervorgehoben: die Negation des Aufhörens beziehungsweise die Durativität einer Situation in (10) und (11) und die Negation der Annäherung an die Gegenwart in (12a). (12b) ist hingegen ungrammatisch, da mit *lā* nicht die Annäherung an die Gegenwart negiert werden kann. Die Relation zwischen TT und TSit bei dem 1-Zustand-Gehalt und 2-Zustand-Gehalt stellt Abbildung 30 dar.

Unteraspekt 3.3, Kombination von *mā* mit Perfektiv und Person im Hinblick auf die Verbklassifikation, ist bisher nicht empirisch untersucht worden; daher kann kein Vergleich mit einer anderen Studie angestellt werden.

190 Das nur in der Funktion eines Hilfs- bzw. Phasenverbs im Perfektiv vorkommende *zāla* („sie hörte auf“) in der Konstruktion *mā zāla* („sie hörte nicht auf“) weist die Besonderheit auf, dass dieses Verb auch mit *lā* negiert werden kann: *lā zāla* („sie hörte nicht auf“). Beiden negierten Sätzen sind keine Bedeutungsunterschiede zugeordnet. Beide Negationsausdrücke *mā* und *lā* sind in solchen Sätzen weitgehend synonym und untereinander austauschbar. Die Austauschbarkeit gilt auch für ihre Verwendung mit einem Hilfs- bzw. Phasenverb im Imperfektiv (vgl. El-Ayoubi et al. 2010: 259). Wie lässt sich nun die Austauschbarkeit erklären? Im Zuge der Grammatikalisierung ist zu der aus *mā* und dem Hilfs- bzw. Phasenverb *zālat* bestehenden sprachlichen Einheit *mā zālat* („sie hörte nicht auf“), die beibehalten bleibt, eine neue aus *lā* und dem Hilfs- bzw. Phasenverb *zālat* bestehenden sprachlichen Einheit *lā zālat* („sie hörte nicht auf“), die reanalysiert wird, hinzugekommen.

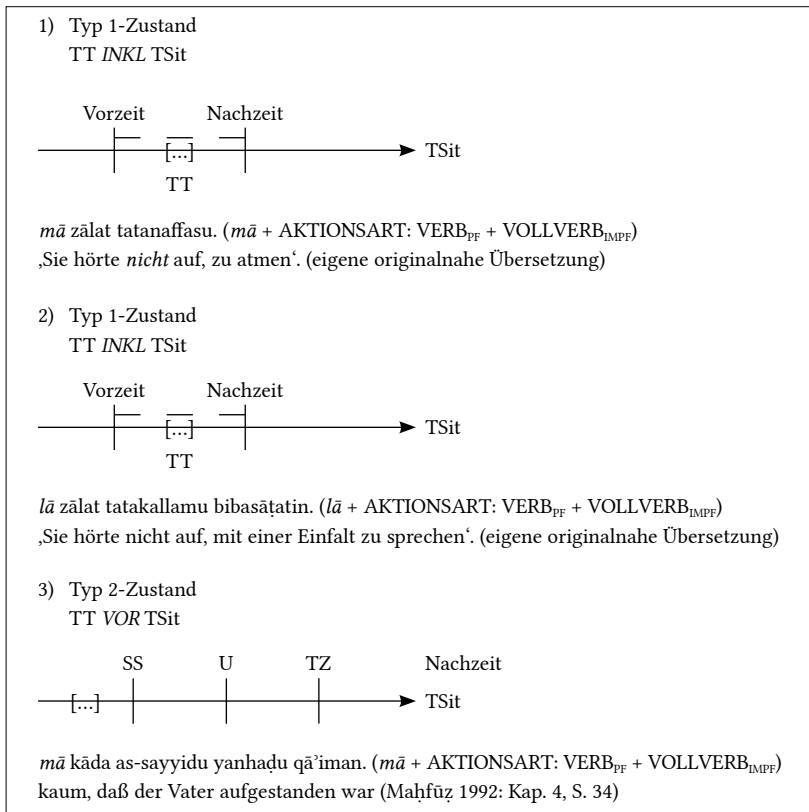


Abbildung 30 Relation zwischen TT und TSit bei dem 1-Zustand-Gehalt und 2-Zustand-Gehalt. SS=Quellzustand, U=Umschlagpunkt, TZ=Zielzustand. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Klein (2009)

Unteraspekt 3.4: Kombination von *mā* mit Imperfektiv und Person im Hinblick auf die Verbklassifikation

Von insgesamt 43 Vorkommen (60,5%) mit dem Imperfektiv zieht *mā* mit einem Anteil von 26 die Zustandsverben vor, vorwiegend die Wahrnehmungsverben. Beispiele:

(13)

mā °a°ğabu (...) °illā (Maḥfūz 1983: Kap. 18, S. 113)

er gefällt mir *nicht* (...) *außer*. (eigene originalnahe Übersetzung)

(14)

mā ya-taşawwar-u (...) (Maḥfūz 1983: Kap. 44, S. 284)

er denkt *nicht* (...). (eigene originalnahe Übersetzung)

Die Kombinierbarkeit könnte durch den Markiertheitscharakter von *mā* angeregt sein, zumal es im Bereich der epistemischen Modalität als Bekräftigungspartikel bezeichnet wird. Für das Ergebnis erbringt Rammunys (1978) Studie eine Validierung. Das Ergebnis stimmt zudem mit Holes' (1995: 195) Erkenntnissen überein, wobei beide Autoren allerdings nicht zwischen Existenzverben und Wahrnehmungsverben unterscheiden. Bei Rammunys beträgt der *mā*-Anteil bei den Zustandsverben 100 % (n = 130), was jedoch (mehr als einmal: circa 1,25-mal) größer ist als das Resultat in der vorliegenden Arbeit, in der der Anteil bei 80 % (35 von 43) liegt. Im Roman der vorliegenden Arbeit befindet sich jedoch auch das Subjekt solcher Verben oft in der dritten Person, während bei Rammunys das Subjekt solcher Verben eher in der ersten Person vorkommt. Das Ergebnis, dass das Subjekt solcher Verben eher in der dritten Person der indirekten Rede oder eher in der ersten Person der direkten Rede steht, hängt mit der persönlichen Anteilnahme des Sprechers an der Aussage zusammen. Wie in 3.4.2.1.1.3 erwähnt, sei der Sprecher im Falle des Subjekts solcher Verben in der dritten Person möglicherweise nicht sicher oder fühle sich nicht verpflichtet gegenüber der Wahrheit der Proposition; im Falle des Subjekts solcher Verben in der ersten Person sei sich der Sprecher über die Wahrheit der Proposition sicher (vgl. Wehr 1953: 31; Holes 1995: 195, 201; Al-Mabḥūt 2009: 58).

Unteraspekt 3.5: Vorkommen der Negationsausdrücke im MHA in Bezug auf den Aspekt, den Apokopat, den Modus und die modale Lesart

Der Auswertung der Vorkommen der Negationsausdrücke im MHA in Bezug auf den Aspekt, den Apokopat und den Modus wird ein quantitativer Überblick vorangestellt. Die wichtigsten Erkenntnisse zur empirischen Analyse dieses Unteraspekts, die bereits in 3.4.2 rezipiert wurden, werden daher in Tabelle 67 zusammengestellt.

Tabelle 67 erlaubt es, die Selektionsprofile der Negationsausdrücke bezüglich des Aspekts, des Apokopats, des Modus und der modalen Lesart gegenüberzustellen. Aus der Analyse resultiert als Ergebnis, dass die Roman-Daten die Regeln der Grammatiken bestätigen. Aus den gewonnenen Erkenntnissen ist Folgendes festzuhalten:

In Bezug auf den *Aspekt* wird deutlich, dass die überwiegende Mehrheit aus der Kombination mit dem Imperfektiv kommt. Hier lassen sich 2642 Vorkommen verzeichnen. Dazu gehört konkret *lam* mit dem mit Abstand größten Anteil (1429-mal, 54 %), gefolgt von *lā* (1019-mal, 39 %), dann *lan* mit nur einem knappen Fünftel der Vorkommen und schließlich die Zusammensetzung aus *mā*, *laysa*, *lammā* und *lāta* mit nur einer verschwindenden Minderheit (0,3 % + 1,7 % = 2 %). Der restliche Anteil von 175 Vorkommen (6 %) ergibt sich aus der Kombination mit dem Perfektiv. Davon sind der *lā*-Anteil 21-mal (0,5 %) und der *mā*-Anteil 154-mal (5,5 %) vertreten. Die

Tabelle 67 Vorkommen der Negationsausdrücke nach Aspekt, Apokopat, Modus und modaler Lesart im arabischen Roman

		Vorkommen der Negationsausdrücke nach Aspekt, Apokopat, Modus und modaler Lesart im arabischen Roman											
		Perfektiv				Imperfektiv							
		Nicht-Optativ		Optativ		Apokopat		Modus				modale Lesart	
		Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Indikativ		Konjunktiv		OPT	
		Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent
<i>laysa</i>	Perfektiv												
	Imperfektiv							7	0,3%				
<i>lā</i>	Perfektiv	12	6,9%	9	5,1%								
	Imperfektiv					100	3,8%	856	32,4%	57	2,2%	6	0,2%
<i>lan</i>	Perfektiv												
	Imperfektiv									140	5,3%		
<i>lam</i>	Perfektiv												
	Imperfektiv					1429	54%						
<i>lammā</i>	Perfektiv												
	Imperfektiv					2	0%						
<i>lāta</i>	Perfektiv												
	Imperfektiv							1	0%				
<i>mā</i>	Perfektiv	154	88%										
	Imperfektiv							44	1,7%				
		$\Sigma = 175 (100\%)$				1531	57,8%	908	34,4%	197	7,5%	6	0,2%
		$\Sigma = 2642 (100\%)$											
insgesamt		$\Sigma = 2817 (100\%)$											

häufigste Selektion des Perfektivs durch *mā* ist auf die Textsorte zurückzuführen, zumal es sich beim Korpus um eine Erzählung und nicht um einen Dialog handelt, in dem Aspekte des mündlichen Sprachgebrauchs wie unmittelbare Interaktion zwischen den Sprechern vorhanden sind. Insofern kann die Vermutung, dass *mā* mit dem Imperfektiv der ‚negation von ongoing‘ diene, nicht an Beispielen veranschaulicht werden. Für den

Vergleich der Ergebnisse zur Selektion des Aspekts liegen bislang keine Forschungsergebnisse vor. Die Vereinbarkeit der Negation im MHA mit dem Imperfektiv hängt nach der Forschungslage eng mit sechs Einflussfaktoren zusammen:

1. die Stativität der Negation, da es unter Negation logischerweise kein Ereignis gibt,
2. die Unmarkiertheit des Imperfektivs, da lediglich die Eigenschaft der ‚Unbegrenztheit‘ des angesprochenen Sachverhalts ausgedrückt wird,
3. die Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen Kategorien (Aspekt und Modus), welche dadurch gegeben ist, dass die Suffigierung des Modus einen imperfektiven Aspekt fordert, wobei der suffigiale Modus durch die modale Unmarkiertheit des Imperfektivs möglich ist,
4. die ‚Neutralisierung‘ der grammatischen Kategorien, die darin besteht, dass die formal unmarkierte Kategorie bei der Negation standhält,
5. die diachrone Entwicklung des Imperfektivs mit dem Apokopat *yaqtul-Ø*, da der Imperfektiv mit dem Apokopat *yaqtul-Ø* ursprünglich die präteritale Bedeutung birgt, die mit dem Einsatz von *lam* und *lammā* (‚noch nicht‘) übereinstimmt, die ein semantisches Temporalitätsmerkmal ‚Vergangenheit‘ beinhalten und
6. die Sensitivität für die Referentialität als zentralen Faktor in der vorliegenden Arbeit, da zum einen alle Negationsausdrücke im MHA eine imperfektive Aspektform selegieren, wobei sie die überwiegende Mehrheit der Vorkommen 2642-mal (94%) aus der Grundgesamtheit 2817 (100%) der Negationsvorkommen im Verbalsatz ausmacht, und zum anderen eine Verbform eine nicht-referentielle Konstituente ist.

Was den *Apokopat* angeht, zeigt die Analyse als zentrales Ergebnis auf, dass die Negationsausdrücke zumeist ihn erfordern, da er mit insgesamt 1531 der Vorkommen (58%) der bei weitem häufigste Fall im Korpus ist. Nur mit ihm treten *lam* und *lammā* auf: *lam* 1429-mal und *lammā* 2-mal. Was die *Modi* angeht, lässt sich durch die Analyse herauskristallisieren, dass der Indikativ mit 908-mal (34%) mit Abstand die größte Gruppe darstellt. Nur in diesem Modus finden *laysa* 7-mal (0,3%) und *mā* 44-mal (1,7%) Verwendung. In dieser Form wird *lā* überwiegend (856-mal: 32,4%) gebraucht. Der Konjunktiv ist dagegen nur gering vertreten. Er wird insgesamt lediglich 197-mal (7,5%) aus der Grundgesamtheit 2642-mal (100%) verwendet, davon *lan* 140-mal (5,3%) und *lā* 57-mal (2,2%). Was die *modale Lesart* angeht, bildet der Optativ die kleinste Gruppe und kommt nur bei *lā* vor, und zwar 9-mal mit dem Perfektiv und 6-mal mit dem Imperfektiv, das heißt 15-mal (0,5%) aus der Grundgesamtheit 2817 (100%). Augenfällig werden der Apokopat und der Indikativ dementsprechend vorrangig selegiert. Dieses Resultat war zu erwarten, da *lam*, das

nur den Apokopat 1429 (54 %) selegiert, und *lā*, das meist den Indikativ 856 (32,4 %) verlangt, am häufigsten 2285-mal (86,4 %) aus der 2642-Grundgesamtheit vorkommen. Für den Vergleich der Resultate zur Selektion des Apokopats und des Modus oder der modalen Lesart liegen bisher keine Forschungsergebnisse vor.

Aus der Analyse des fünften Unteraspekts, Vorkommen der Negationsausdrücke im MHA bezüglich des Aspekts, Apokopats und Modus oder der modalen Lesart, im Hinblick auf den dritten zu untersuchenden Aspekt im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit, die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den morphologischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz im MHA, ergibt sich die Erkenntnis: Je mehr inhärente Merkmale die Negationsausdrücke beinhalten, desto mehr Selektionsbeschränkungen unterliegen sie.

3.6.4.3 Fazit

Bezüglich einer möglichen Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen oder nominalen Kategorien gibt es Unterschiede zwischen beiden Sprachen: Im MHA zeigt sich eine Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien Aspekt und Modus sowie Person, Numerus, Genus und zwischen den Negationsausdrücken und der nominalen Kategorie Kasus beim Subjekt und beim Prädikativ. Im GWD lässt sich keine derartige Interaktion zeigen. Aus der Gegenüberstellung der oben genannten Interaktion in beiden Sprachen lassen sich folgende Hypothesen bestätigen:

1. Hypothese 1.1: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD.
2. Hypothese 1.2: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf *mā* interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz und *lā* interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz.

3.6.5 Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur

Im Folgenden wird erörtert, wie die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen zu charakterisieren ist. Diese Erörterung orientiert sich an Blühdorns (2012a) Modell, das in Bezug auf die Darstellung der informationsstrukturellen Kategorien in Anlehnung an Büring (1997, 2003, 2006) erarbeitet wurde. Da bei der Beschreibung der oben genannten Interaktion im MHA Besonderheiten der negierten Sätze und Äußerungen in dieser Sprache beachtet werden müssen, wird zudem Moutaouakils (1991, 1993) Ansatz herangezogen.

Blühdorn unterscheidet fünf Fälle, welche er in zwei Normalfälle, die nicht-referentielle Konstituente als Verb oder Verberweiterung und als Prädikativ, und in drei Sonderfälle, die Referenz-Alternative, die Teilkonstituente und die Ausdrucks-Alternative, unterteilt. Da eine ausführliche Diskussion der fünf Fälle in beiden Sprachen bereits in 3.5 erfolgte, wird in diesem Abschnitt eine thematische Eingrenzung vorgenommen: Die Darstellung wird auf die Hervorhebung zweier Fälle beschränkt, indem anhand von bereits in 3.5 angeführten Beispielen sowohl für einen Normalfall und als auch für einen Sonderfall beleuchtet wird, ob der Negationsausdruck kontrastmarkiert werden kann, welche Konstituente den Bezugsausdruck bildet und ob dieser kontrastmarkiert werden kann. Was die Gliederung angeht, wird der nächste Abschnitt dreigeteilt: Zunächst soll das Augenmerk auf die Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks und seines Bezugsausdrucks im GWD gerichtet werden (Abschnitt 3.6.5.1), dann wird auf diese Aspekte im MHA eingegangen (Abschnitt 3.6.5.2) und abschließend wird auf den Ergebnissen aufbauend ein Fazit gezogen (Abschnitt 3.6.5.3).

3.6.5.1 Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks und seines Bezugsausdrucks im GWD

Die Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks und seines Bezugsausdrucks im GWD wird im Folgenden anhand von Beispielen zunächst für einen Normalfall und dann für einen Sonderfall illustriert, in denen die Konstituenten unterschiedlich akzentuiert werden. Dabei wird beobachtet, welche prosodischen Gestaltungen möglich sind.

Ein Normalfall: eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ

Zur Demonstration der Kontrastmarkierung des Negationsausdrucks und seines Bezugsausdrucks im GWD kann (15) dienen, in dem die Abwahl der nicht-referentiellen Konstituente als Prädikativ *bösartig* im Mittelpunkt steht:

(15)

Bösartig war er *nicht*. (Wolf 1989: Kap. 17, S. 206)

Für dieses Beispiel sind verschiedene stellvertretende prosodische Gestaltungen möglich, die für differente Kontexte passen, wie die folgenden drei Varianten verdeutlichen:

1. Variante: Beispiel (15a)

In (15a) hat *nicht* einen Akzent und ist Fokus; die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *bösartig* hat einen Akzent und ist Topik und kontrastiert mit der Konstituente *schlecht gelaunt*:

(15a)

Kontext: anna behauptet, otto sei bösaartig gewesen, aber (...)

[BÖSartig]_{T2} war₁ er [*NICHT*]_F t₂ t₁ {sondern [schlecht geLAUNT]_F}

Ein Prädikativ im Vorfeld ist im GWD prinzipiell auffällig. Wenn es ins Vorfeld vorangestellt wird, dann wird es in der Regel zum Topik gemacht, was wiederum seine ungewöhnliche Position in (15a) begründet.

2. Variante: Beispiel (15b)

In (15b) kann die nicht-referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *bösartig* als Fokus ins Vorfeld treten, wenn sie aufgrund der Syntax eindeutig als Bezugsausdruck identifizierbar ist. In diesem Fall bleibt *nicht* im Mittelfeld unakzentuiert. Links von *nicht* erscheint das unakzentuierte referentielle Personalpronomen *er*:

(15b)

Kontext: was glaubst du, dass er *nicht* war

[(BÖSartig)₂]_F war er *nicht* t₂

3. Variante: Beispiel (15c)

In (15c) wäre die Vorfeldstellung des unakzentuierten Prädikativs auch dann möglich, wenn das Subjekt im linken Mittelfeld Topik wäre; *nicht* hat einen Akzent und ist Fokus.

(15c)

Kontext: anna behauptet, otto sei bösaartig gewesen, aber (...)

bösaartig₂ war₁ [ER₃]_T [*NICHT*]_F t₃ t₂ t₁ {sondern [sie SELber]_F}

Aus allen drei Varianten (15a) bis (15c) lässt sich Folgendes schlussfolgern: Wird eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ als Bezugsausdruck von *nicht* ins Vorfeld vorangestellt, so kann sie als Topik oder als Fokus kontrastmarkiert oder als Teil des Hintergrundmaterials nicht kontrastmarkiert werden. Daher unterliegt der negierte Satz keinen

Beschränkungen zwischen Negation und Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD.

Ein Sonderfall: eine Referenz-Alternative

Der Sonderfall ist die referentielle Konstituente als Bezugsausdruck (wie in 16):

(16)

die Lebenszeit, die Steffi blieb, (...) wollte sie *nicht* vergeuden. (Wolf 1989: Kap. 6, S. 46)

Der Fall, in dem *nicht* bei diesem Bezugsausdruck auftritt, weist *fünf* repräsentative *Varianten* auf:

1. Variante: Beispiel (16a)

In (16a) ist die Referenz-Alternative *die Lebenszeit, die ihr blieb* als Bezugsausdruck vorangestellt, ist akzentuiert und Topik; *nicht* bleibt im Mittelfeld, ist akzentuiert und Fokus, da das Topik nach Blühdorn (2012a) nur links des Fokus in der Informationsstruktur zulässig ist:

(16a)

{A – wollte sie etwas verschwenden?}

B – [die LEbenszeit die ihr BLIEB]_T (...) wollte sie [*NICHT*]_F vergeuden.

2. Variante: Beispiel (16b)

In (16bB) wird das Finitum *wollte* in der linken Klammerposition fokussiert. In diesem Fall muss die referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *die Lebenszeit, die ihr blieb* als Topik ohne *nicht* ins Vorfeld bewegt werden. *Nicht* muss unakzentuiert im Mittelfeld bleiben. Die Variante (16bC), in der die referentielle Konstituente als Bezugsausdruck als Teil des Hintergrundmaterials unakzentuiert ins Vorfeld vorangestellt wird, ist ungrammatisch:

(16b)

{A – wollte sie die lebenszeit, die ihr blieb, vergeuden?}

B – [die LEbenszeit die ihr BLIEB]_T (...) [*WOLLte*]_F sie [*nicht*]_H vergeuden.

C – *[die lebenszeit die ihr blieb]_H (...) [*WOLLte*]_F sie [*nicht*]_H vergeuden.

3. Variante: Beispiel (16c)

In (16c) ist *nicht* akzentuiert und Topik; die referentielle Konstituente als Bezugsausdruck *die Lebenszeit, die ihr blieb* ist akzentuiert und Fokus:

(16c)

{A – was [WOLlte]_T sie und was wollte sie [NICHT]_F vergeuden?}

B – [ihr verMÖgen]_T wollte sie [verGEUden]_F //
[NICHT]_T [die LEbenszeit die ihr BLIEB]_F (...) wollte sie vergeuden.

4. Variante: Beispiel (16d)

In (16d) hat das Finitum in der linken Klammerposition einen Akzent und ist Topik; *nicht* muss im Mittelfeld bleiben, aber vor den Bezugsausdruck vorangestellt werden und ist unakzentuiert; die referentielle Konstituente *die Lebenszeit, die ihr blieb* wird nicht ins Vorfeld vorangestellt, sondern muss auch im Mittelfeld bleiben, hat einen Akzent und ist Topik; die nicht-referentielle Konstituente *vergeuden* als Bezugsausdruck ist akzentuiert und Fokus:

(16d)

{A – [WAS]_T wollte sie in ihrer verbleibenden zeit tun?}

B – sie [WOLlte]_T [*nicht*]_H [die LEbenszeit die ihr BLIEB]_T [verGEUden]_F.

5. Variante: Beispiel (16e)

In (16e) wird die Referenz-Alternative *die Lebenszeit, die ihr blieb* als Bezugsausdruck nicht ins Vorfeld, sondern links von *nicht* im Mittelfeld vorangestellt. In diesem Fall muss sie akzentuiert werden und ist Fokus; *nicht* ist in seiner Grundposition unakzentuiert:

(16e)

{A – was wollte sie *nicht* vergeuden?}

B – sie (...) wollte [die LEbenszeit die ihr BLIEB]_F [*nicht*]_H vergeuden

Alle *fünf Varianten (16a) bis (16e)* zeigen Folgendes: Wird eine Referenz-Alternative als Bezugsausdruck von *nicht* ins Vorfeld vorangestellt oder bleibt im Mittelfeld, so *muss* sie als Topik oder Fokus kontrastmarkiert werden. Daher weist der Satz Beschränkungen zwischen Negation und Fokus-Hintergrund-Gliederung im GWD auf.

3.6.5.2 Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke und ihrer Bezugsausdrücke im MHA

Analog zum GWD wird nun die Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke und ihrer Bezugsausdrücke im MHA beleuchtet. Sie wird anhand von Beispielen sowohl für einen Normalfall als auch für einen Sonderfall veranschaulicht, in denen die Konstituenten unterschiedlich akzentuiert werden:

Ein Normalfall: eine nicht-referentielle Konstituente als Prädikativ

Zur Erörterung der Kontrastmarkierung der Negationsausdrücke und ihrer Bezugsausdrücke im MHA im Normalfall können (17) und (18) herausgegriffen werden, anhand derer die Aufmerksamkeit auf die Abwahl der nicht-referentiellen Konstituente als Prädikativ gerichtet wird:

(17) $V_{laysa} + S + AP$

A – wa-ʿaḥī Fahmī ʿa-laysa tilmīdan kabīran? (Maḥfūz 1983: Kap. 52, S. 332)

Ist Fahmi auch schon ein großer Schüler? (Maḥfūz 1992: Kap. 52, S. 483)

B – [laysa]_H [ʿaḥū-ka]_H [kaBīran]_F {bal [šaĠīrun]_F}. (Maḥfūz 1983: Kap. 52, S. 332)

Dein Bruder ist (...) *nicht* groß {sondern klein}. (Maḥfūz 1992: Kap. 52, S. 483)

(18) $S + V_{laysa} + AP$

A – ʿinna ḥadā al-wāʿiza nafsahu ḥayrun min ʿabihi.

Dieser Prediger selbst ist wohl besser als der Vater. (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [ḥadā al-Wāʿizu nafsahu]_F [laysa]_H [ḥayran min ʿabihi]_H ..bal [HUwa]_F [ʿalā waḡhi al-yaqīni ʿamʿanu fi z-ḡalāmi]_H. (Maḥfūz 1983: Kap. 61, S. 391)

Dieser Prediger da, der ist auch *nicht* besser als der Vater, im Gegenteil, er irrte noch viel weiter vom rechten Weg ab. (Maḥfūz 1992: Kap. 61, S. 571)

Die Beispiele beinhalten *zwei Varianten*, die Folgendes aufzeigen:

1. Variante: Beispiel (17)

In (17) sind *laysa* und das Subjekt *ʿaḥū-ka* („dein Bruder“) unakzentuiert, gehören also zum Informationshintergrund. Das Prädikativ hat einen Akzent und ist Fokus. Es vervollständigt die Kommunikationseinheit, indem es die Frage mit einem Element (hier: *kabīran* „groß“) aus einer Alternativenmenge {*groß*, *klein*, *fleißig*} beantwortet.

2. Variante: Beispiel (18)

In (18) fungieren *laysa* und das Prädikativ *ḥayran min ʿabīhi* („besser als sein Vater“) als unakzentuiertes Hintergrundmaterial; das Subjekt *ḥadā al-wāʿizu nafsuḥu* („dieser Prediger selbst“) ist akzentuiert und Fokus. S + V_{laysa} + AP (wie in 18) bedeutet eine Intensivierung der Negation, die mit V_{laysa} + S + AP (wie 17) vergleichbar ist.

Dies führt zu folgender Schlussfolgerung: Der Bezugsausdruck des Kopulativverbs *laysa* als Prädikativ *kann* kontrastmarkiert werden. Der Grund liegt darin, dass er als Fokus und als Teil des unakzentuierten Hintergrundmaterials fungieren kann. Als Konsequenz ergibt sich, dass für ihn keine Beschränkung in Form einer Fokussierung vorliegt.

Ein Sonderfall: eine Referenz-Alternative

Für die Analyse des Sonderfalls bietet sich (19) mit verschiedenen Varianten (19B–D) an:

(19) *mā* + [O]_F + V + S

A – man ʿaḥabba Qaysun?

Wen liebte Qays? (eigene originalnahe Übersetzung)

B – [*mā*]_T [HINDdan]_F [ʿaḥabba Qaysun]_H bal [layLĀ]_F. (Moutaouakil 1991: 276)

Es war *nicht* Hind, die Qays liebte, sondern Layla. (eigene originalnahe Übersetzung)

C – * [*mā*]_F [HINDdan]_T [ʿaḥabbahā Qaysun]_H bal [layLĀ]_F.

D – * [*mā*]_F [hindan]_H [ʿaḥabbahā Qaysun]_H bal [layLĀ]_F.

Die Beispiele beinhalten *drei Varianten*, die Folgendes aufzeigen:

1. Variante: Beispiel (19B)

In (19B) ist *mā* Topik. Der Fokusakzent fällt auf die den Wortakzent tragende Silbe des Objekts als Referenz-Alternative *Hindan* („Hind“), die präverbal steht und mit der Konstituente *laylā* („Layla“) kontrastiert. Die Verbalphrase *ʿaḥabba Qaysun* („Qays liebte“) liegt unakzentuiert im Hintergrundbereich. Was die Beurteilung der Angemessenheit der Variante (19B) angeht, ist sie angemessen und in dem Kontext (19A) sinnvoll einsetzbar.

2. Variante: Beispiel (19C)

In (19C) steht die Referenz-Alternative *Hindan* („Hind“) als Bezugsausdruck präverbal, ist akzentuiert und Topik; *mā* steht in seiner Anfangsposition, ist unakzentuiert und Fokus. Diese Variante ist ungrammatisch, da nach Blühdorn (2012a) das Topik nur links des Fokus in der Informationsstruktur zulässig ist. Besonders interessant ist ein Vergleich mit einer Referenz-Alternative im GWD im Vorfeld. Diesbezüglich bietet sich die Variante (16a) im GWD an, in der die Referenz-Alternative alleine im Vorfeld als Topik fungiert, da der stellungsvariable Negationsausdruck *nicht* im Mittelfeld als Fokus fungieren kann; im Gegensatz zum stellungsfesten Negationsausdruck *mā*. In diesem Fall wäre die Reihenfolge Topik links des Fokus realisiert.

3. Variante: Beispiel (19D)

In (19D) ist die präverbal stehende Referenz-Alternative *Hindan* („Hind“) als Bezugsausdruck unakzentuiert und gehört zum Informationshintergrund; *mā* steht in seiner Anfangsposition, hat keinen Akzent und ist Fokus. Die syntaktische Anordnung ist nicht sinnvoll und der Satz ist dementsprechend nicht akzeptabel.

Die Darstellung hat zur Folge, dass, wenn *mā* zusammen mit einer Referenz-Alternative als Bezugsausdruck im Verbalsatz auftritt, diese als Fokus akzentuiert sein muss.

3.6.5.3 Fazit

Resümierend kann bezüglich der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA als Fazit Folgendes festgehalten werden: Die Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke in beiden Sprachen *können* in den Normalfällen und *müssen* in den Sonderfällen Kontraste bilden. Hierbei spielt die Referentialität eine fundamentale Rolle: Referentielle Konstituenten als Bezugsausdrücke müssen akzentuiert werden im Gegensatz zu nicht-referentiellen Konstituenten. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, welche Gründe sich für ihre fakultative oder obligatorische Kontrastmarkierung anführen lassen. Dazu ist Folgendes festzuhalten:

In den Normalfällen ist ihre mögliche Kontrastmarkierung in beiden Sprachen dadurch bedingt, dass sich die Negation aufgrund ihrer Unabhängigkeit von der Akzentuierung in eine Reihe von potentiellen prosodischen Gestaltungen einwandfrei einfügt, wobei die Akzentuierung so ausgewählt werden muss, dass der Informationsfluss für den Gesprächspartner kontextuell passend strukturiert wird.

In den Sonderfällen ist ihre Kontrastmarkierung in beiden Sprachen aus zweierlei Gründen obligatorisch: Sie stellt einerseits eine Alternativenmenge

bereit, die die Negation in zwei Teilmengen zerlegt: in die Teilmenge der auswählbaren (R^+) und die der nicht-auswählbaren Alternativen (R^-), wobei die Negation in die letztere Teilmenge den Bezugsausdruck einbaut. Andererseits signalisiert sie die Ausdehnung des Negationsskopus auf den Satz, der die maximale strukturelle Domäne bildet, in der NEG sich im Sinne einer semantischen Bedeutungskomposition auswirken kann, da der Bezugsausdruck nur dann negierbar ist, wenn er satzförmig ist. Diese Bedingung ist vor allem darauf zurückzuführen, dass, wenn mit einem Ausdruck ein neuer Referent eingeführt werden soll, dieser Ausdruck nicht zugleich abgewählt werden kann. Als negierbares semantisches Objekt liefert der Satz mindestens eine Sachverhaltsbeschreibung, gegebenenfalls sogar eine Proposition oder einen Sprechakt, auf die durch die Kontrastmarkierung die Fortsetzung projiziert beziehungsweise der Skopus von NEG ausgedehnt werden kann. Ansonsten ergäben sich Interpretationsschwierigkeiten aufgrund der Präsuppositionen, auf denen die Referenzrelation beruht.

Die Doppelfunktion der Kontrastmarkierung für die Bezugsausdrücke fasst Abbildung 31 zusammen.

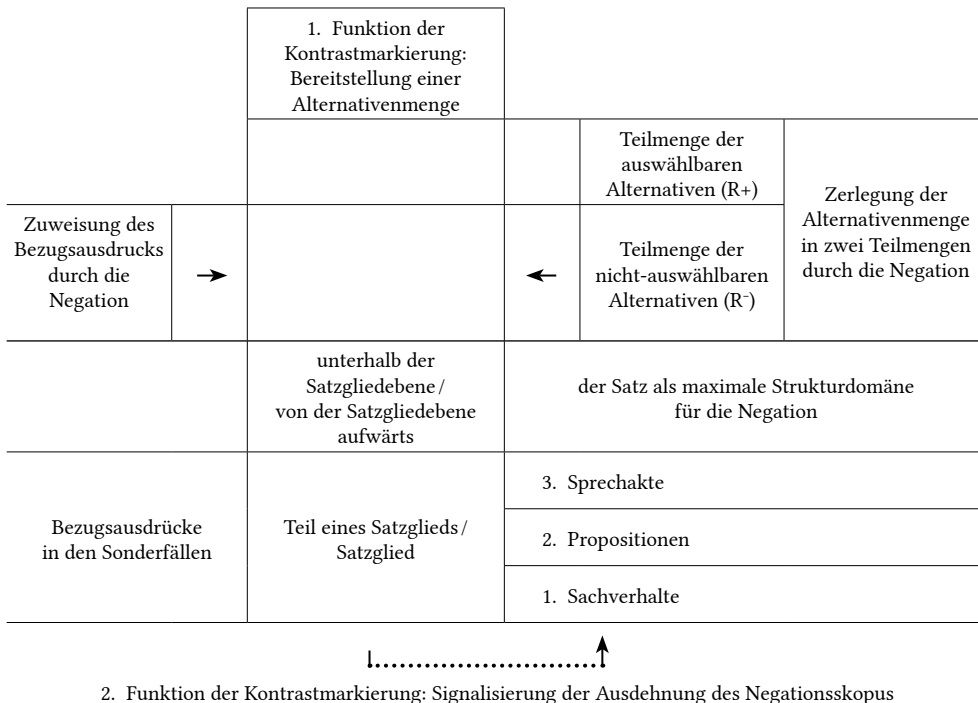


Abbildung 31 Doppelfunktion der Kontrastmarkierung für die Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a)

Bei der Gewichtung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur in beiden Sprachen sei Folgendes angemerkt: Im GWD spielt die Akzentuierung die wichtigste Rolle, denn die Bezugsausdrücke als Fokus- und Topik-Konstituenten sind bei der Voran- und Grundstellung durch Akzente markiert. Im MHA spielt die morphosyntaktische Markierung die wichtigste Rolle. Die prosodische Markierung ist hingegen nur eine Begleiterscheinung, da doppelte Markierungen in natürlichen Sprachen redundant sind und abgebaut werden. Das liegt daran, dass für die Bezugsausdrücke als Fokus-Konstituenten bei der präverbalen Stellung die morphosyntaktische Markierung (Linearstellung, Kongruenz mittels Suffigierung oder Klitisierung am Verb und Kasusmarkierung) entscheidend und die prosodische Markierung subsidiär und bei der Grundstellung die prosodische Markierung wichtig ist.

Aus der Gegenüberstellung der Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur im GWD und im MHA lassen sich folgende Hypothesen bestätigen:

Hypothese 2.1: Generell bestehen für *nicht* und seinen Bezugsausdruck im GWD vielfältige Stellungsmöglichkeiten und zugleich relativ variable Gestaltungsmöglichkeiten für die Informationsstruktur. *Nicht* führt nur in Spezialfällen zu Beschränkungen bezüglich der Informationsstruktur des Satzes, nämlich wenn es dazu verwendet wird, Referenz- oder Ausdrucks-Alternativen oder Teilkonstituenten abzuwählen.

Hypothese 2.2: *Mā* zeigt durchweg und *lā* zeigt sporadisch Beschränkungen im Hinblick auf die Informationsstruktur des Satzes. Im unmarkierten Fall ist ein Verb oder eine Verberweiterung oder ein Prädikativ Bezugsausdruck der Negation. Bezugsausdrücke mit besonderen Eigenschaften (z. B. Referenz-Alternativen) müssen unter bestimmten Bedingungen syntaktisch umgestellt und/oder akzentuiert werden.

3.6.6 Zusammenfassung

Ein resümierender Vergleich der vier Aspekte der Negationsausdrücke in beiden Sprachen bietet Tabelle 68.

Aus Tabelle 68 lässt sich Folgendes ableiten: Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich in der Morphosyntax und in der Semantik und Gemeinsamkeiten in der Verhaltensweise der Informationsstruktur, jedoch Unterschiede in der Gewichtung ihrer Ausdrucksmittel beobachten:

Folgende morphosyntaktische *Gemeinsamkeiten* sind zu erkennen:

Nicht im GWD und *mā* im MHA sind einfache Formen im Unterschied zu den verschmolzenen *lā*-Varianten im MHA. Die Formen *lam*, *lan*,

Tabelle 68 Vergleich der Aspekte der Negationsausdrücke im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

Ebene	Aspekte der Negationsausdrücke		GWD			
			<i>nicht</i> im VS	<i>lā</i> -Paradigma im VS	<i>lā</i> im NVS	<i>mā</i> im VS und NVS
Morpho- syntax	1. Morphologische Verschmelzung		–	+	–	–
	2. Syntaktische Stellung		relativ variabel	stellungsfest		
				i.d.R. direkt am Verb	direkt am Subjekt	am Satzanfang
	3. Interaktion mit den verbalen und nominalen Kategorien im VS und im NVS		–	+	+	–
Informations- struktur	4. Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur	Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke in den Normalfällen	relativ frei	relativ frei		
		Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke in den Sonderfällen	stark beschränkt	stark beschränkt		
			<u>Ausdrucksmittel</u> Akzentuierung	<u>Ausdrucksmittel</u> Morphosyntax		

lammā und *lāta* sind Kombinationen aus *lā* und klitischen Partikeln/Suffixen; *laysa* (‘ist nicht’) ist eine Kombination aus *lā* und dem Substantiv *ʿays* (‘Sache’).

Folgende morphosyntaktische *Unterschiede* sind festzustellen:

Nicht im GWD ist relativ variabel im Gegensatz zu den stellungsfesten Negationsausdrücken im MHA.

Folgende morphosyntaktische und semantische *Unterschiede* sind zu konstatieren:¹⁹¹

Nicht im GWD interagiert nicht mit den verbalen Kategorien Tempus und Modus im Verbalsatz. Demgegenüber interagieren alle Negationsausdrücke im MHA bis auf *mā* mit den verbalen Kategorien Aspekt und Modus sowie Person, Numerus und Genus und mit der nominalen Kategorie Kasus beim Subjekt und beim Prädikativ.

191 Bei den verbalen Kategorien Aspekt, Modus, Person, Numerus und Genus geht es um Semantik. Daher wird von semantischen Unterschieden gesprochen. Bei der nominalen Kategorie Kasus handelt es sich um eine syntaktische Kategorie. Deshalb wird auch von morphosyntaktischen Unterschieden gesprochen.

Folgende informationsstrukturelle *Gemeinsamkeiten* sind herauszustellen:

Die Bezugsausdrücke in beiden Sprachen sind aufgrund der optionalen Kontrastmarkierung in den Normalfällen relativ frei und aufgrund der obligatorischen Kontrastmarkierung in den Sonderfällen stark beschränkt. Da sich auf beide Sprachen die gleiche Verhaltensweise der Informationsstruktur anwenden lässt, zeigt die Negation grundsätzlich die gleichen Beschränkungen in beiden Sprachen.

Im Hinblick auf die Informationsstruktur ist die *differente Gewichtung* der Ausdrucksmittel bemerkenswert:

Im GWD ist die Akzentuierung das wichtigste Ausdrucksmittel, während im MHA die morphosyntaktische Markierung entscheidend ist und die Akzentuierung subsidiär. Die prosodische Kodierung ist zwar als potentielles Ausdrucksmittel vorhanden, aber hat im MHA weniger Gewicht als im GWD. Die unterschiedlichen Verhaltensweisen in der Informationsstruktur zwischen den Negationsausdrücken in beiden Sprachen einerseits und innerhalb der Negationsausdrücke im MHA andererseits erscheinen in der Darstellung letztlich als Konsequenzen ihrer verschiedenartigen syntaktischen und semantischen Eigenschaften (z. B. Verbadjanz des *lā*-Paradigmas im Verbalsatz im MHA versus Nicht-Verbadjanz von NEG im GWD; Selektionsbeschränkungen des *lā*-Paradigmas im Verbalsatz im MHA versus keine Selektionsbeschränkungen von NEG im GWD).

Zur Stützung der These der hohen Relevanz der Morphosyntax im MHA lassen sich folgende Evidenzen anführen:

1. ausgeprägtes Aspektsystem mit vier Aspektformen: Perfektiv (z. B. *katab-a* ‚schrieb‘), Imperfektiv (z. B. *ya-ktub-u* ‚schreibt‘), aktives Partizip (z. B. *kātib* ‚Schriftsteller‘) und passives Partizip (z. B. *maktūb* ‚geschrieben‘),
2. Einfluss der inneren Flexion auf die Bedeutung, z. B. *katab-a* (‚schrieb‘) im Aktiv und *kutib-a* (‚wurde geschrieben‘) im Passiv; aus morphotypologischer Sicht ist das MHA als introflexiver Sprachtyp eingestuft, wobei hier interessant die Entwicklung und die Relevanz der Vokalzeichen ist, wie sie Eissenhauer (1999: 24) darlegt:

[Nach der schriftlichen Fixierung des Korans] nimmt der Koran in den Überlieferungen zur Entstehung der arabischen Sprachwissenschaft eine zentrale Rolle ein: Aus dem Bedürfnis heraus, eine korrekte Rezitation des Korans sicherzustellen, wurden zunächst Vokalisierungszeichen für die arabische Schrift entwickelt: Zu dieser frühen Zeit waren in der arabischen Schrift nur Konsonanten notierbar, Schriftzeichen für die Vokale standen nicht zur Verfügung. Wesentlicher Bestandteil der arabischen Flexionsendungen sind

jedoch Vokale. Das bedeutet, daß etwa die Qualität der vokalischen Endung, die man beim Lesen unvokalisierter Texte einem Nomen zuschreibt, über dessen syntaktische Stellung innerhalb des Satzes entscheidet. Wird beim Lesen unvokalisierter Texte ein Vokalfehler gemacht, kann dieser Fehler dem gesamten Satz eine andere Bedeutung verleihen.

3. Überwiegen der nicht-konkatenativen Morphologie im Hinblick auf die Morphologieart, z. B. Bildung eines Verbstamms wie *katab-* durch die Überkreuzung zwischen Wurzel und Vokalschablone, wobei die Infixe [aa] folgende Morphe in sich tragen: Aspekt (Perfektiv) und Genus verbi (Aktiv). in diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass es eine starke ausgeprägte symmetrische Wechselbeziehung im MHA zwischen dem morpho-typologischen Sprachtyp als Introflexiv und der nicht-konkatenativen Morphologie gibt (vgl. Sharaf 2013: 24–27)¹⁹²,
4. Konjugation beider Verbformen in zusammengesetzten Formen (z. B. *kāna katab-a* ‚hatte geschrieben‘), wobei das Hilfsverb *kāna* (‚war‘) das Tempus und das Vollverb *katab-a* ‚geschrieben‘ den Aspekt markiert,
5. Fehlen von Infinitivkonstruktionen: differenziertes Kennzeichen der syntaktischen Integrität durch Stufen der Finitheit (vgl. Raible 1992). Ein Beispiel dafür ist die reduzierte Finitheit der Partizipien (hier: der aktiven Partizipien wie *musāfir-un* ‚reisend‘, ‚ich werde reisen‘ in (20), *dāhib-un* ‚gehend‘, ‚ich bin dabei zu gehen‘, in (21) und *mursil-ū* ‚geschickt‘, ‚wir haben geschickt‘ in (22). Diese Partizipien sind hybride Wörter, da sie Eigenschaften von Verben und Nomina aufweisen. Sie haben die Markierung des Aspekts, Numerus und Genus beibehalten, vergleichbar mit den Verben, markieren allerdings den Kasus wie die Nomina:

(20) zum Ausdruck der Zukunft

ʿinnī musāfir-un baʿ da yawmayn.

I'll travel in two days. (Reuschel & Blöhm 1973: 135; zit. n. Versteegh et al. 2006: 543)

Ich werde in zwei Tagen reisen. (eigene originalnahe Übersetzung)

192 Im GWD dominiert hingegen die konkatenative Morphologie, z. B. Bildung einer Verbform wie *mal-te-st* durch eine strikt lineare Anordnung der grammatischen Kategorien, wobei *-te-* ein Tempusmorphem für Präteritum ist und *-st* Kongruenzmorpheme für Person (2.) und Numerus (Singular) sind. Dementsprechend existiert ein starker ausgeprägter spiegelbildlicher Zusammenhang im GWD zwischen dem morpho-typologischen Sprachtyp als Mischtyp und der konkatenativen Morphologie (vgl. Rubba 2001: 679; Sharaf 2013: 23).

(21) ‚ongoingness‘-Perspektive zum Ausdruck der Gegenwart

ʾinnī dāhib-un . . . ibqa ʾanta ʾidā šīʾt.

I'm going now; stay only if you want to. (Reuschel & Blöhm 1973: 135; zit. n. Versteegh et al. 2006: 543)

Ich gehe jetzt; bleib nur, wenn du willst. (eigene originalnahe Übersetzung)

(22) zum Ausdruck der Vergangenheit

ʾinnā mursil-ū n-nāqati fitnatan lahum.

We have sent a camel to them as a temptation. (Koran 54/27; Youssef 1990: 211; zit. n. Versteegh et al. 2006: 543)

Wir haben ihnen ein Kamel geschickt als Versuchung. (eigene originalnahe Übersetzung)

6. Korrelation zwischen Kongruenz und Wortstellung, z. B. SV: *al-ʾawlādu katab-ū* ‚(die Jungen spielten)‘. Dementsprechend gibt es zum einen eine starke Kongruenz zwischen Verb und Subjekt in SV in Person, Genus und Numerus; VS: *katab-a al-ʾawlādu* ‚(spielte die Jungen)‘ beziehungsweise ‚(die Jungen spielten)‘ und zum anderen eine schwache Kongruenz zwischen Verb und Subjekt in VS nur in Person und Genus, wobei der enge Zusammenhang zwischen Satzgliedstellung und Entwicklung der Vokalzeichen nicht unerwähnt bleiben sollte, wie Eissenhauer (1999: 24) anmerkt:

Ein (...) Themenkomplex frühester arabischer Grammatikschreibung war die Differenzierung zwischen Subjekt und Objekt. (...) Dieser Themenkomplex hängt eng mit der Entwicklung von Vokalzeichen zusammen, denn Kasusendungen manifestieren sich in unterschiedlichen vokalischen Endungen.

7. Einfluss der morphologischen Silbenstruktur auf die Akzentsetzung im MHA, typologisch als Sprache mit festem Wortakzent beschrieben, da dieser immer auf einer bestimmten Position zu finden ist; für die Akzentuierung auf der Wortebene nennt Zāhīd (1999: 48 f.) folgende Reihenfolge der Silben: geminierte Silbe (z. B.: *irtaDDA* [‚konvertieren‘]) vor Silbe mit langem Vokal (z. B.: *sāḥiRĀT* [‚Hexen‘]) vor schwerer Silbe (z. B.: *mustaʿBAD* [‚unterworfen‘]) vor Silbe mit kurzem Vokal (z. B.: *KAtaba* [‚schrieb‘]).¹⁹³

193 Das GWD als Sprache mit beweglicher Wortbetonung hat trennbare Verben mit akzentuierter Vorsilbe (meist in wörtlicher Bedeutung) (a) und untrennbare Verben mit unakzentuierter Vorsilbe (meist in bildlicher Bedeutung) (b), z. B.:

Tabelle 69 Beschränkungen der Negationsausdrücke im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

Ebene	Beschränkungen	nicht im GWD	Negationsausdrücke im MHA
Morphosyntax	1. Anzahl	einer	mehrere
	2. Syntaktische Stellung	relativ variabel	stellungsfest
Prosodie	3. Akzentuierbarkeit	akzentuierbar	unakzentuiert
Informationsstruktur	4. Beziehung zwischen Negation und Informationsstruktur	Bezugsausdrücke in den Normalfällen	unbeschränkt
		Bezugsausdrücke in den Sonderfällen	beschränkt
insgesamt		↓	↓
		wenig beschränkt	stark beschränkt

Die Befunde lassen den Schluss zu, dass die Negationsausdrücke in beiden Sprachen morphosyntaktischen, prosodischen und informationsstrukturellen Beschränkungen unterliegen, wie aus Tabelle 69 hervorgeht.

Tabelle 69 zeigt, dass im GWD nur der einzelne Negationsausdruck *nicht* den Negationsausdrücken im MHA gegenübersteht und prosodisch und positionell relativ frei ist, während die Negationsausdrücke im MHA prosodisch und positionell stark beschränkt sind. Daraus lässt sich schließen, dass diese Ausdrücke sich als diejenigen mit den meisten Beschränkungen im Hinblick auf die Anzahl, syntaktische Stellung und Akzentuierbarkeit herausstellen.

Letztlich lässt sich aus den oben angeführten Ergebnissen ableiten, dass die ursprüngliche globale Hypothese 3 revidiert werden muss. Aus der Diskussion lässt sich folgende Erkenntnis gewinnen:

Morphosyntaktisch sind das GWD und das MHA in Bezug auf die Negationssysteme grundverschieden: Im MHA besteht eine starke Interaktion zwischen den *lā*-Varianten (einschließlich *laysa*) und den verbalen oder nominalen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz anders als beim neutralen *mā* im MHA und beim insensitiven *nicht* im GWD. Informationsstrukturell gibt es einerseits zwischen *nicht* im GWD und den *lā*-Varianten

- a. jemanden übersetzen ≈ jemanden mit einem Boot / einer Fähre ans andere Ufer bringen: Bei Sturm werden keine Personen *übergesetzt* (die akzentuierte Silbe ist *über*) (vgl. Hall & Scheiner 2000: 50);
- b. etwas übersetzen ≈ einen Text in eine andere Sprache übertragen: Die Schüler haben den Text ins Deutsch *übersetzt* (die akzentuierte Silbe ist *setzt*) (ebd.).

im MHA in den Normalfällen eine Ähnlichkeit, da sie eine unbeschränkte Wechselbeziehung zwischen Negation und Informationsstruktur aufweisen, und andererseits gibt es eine Ähnlichkeit zwischen *nicht* im GWD und *mā* und in wenigen Fällen mit *lā* im MHA in den Sonderfällen, da sie eine beschränkte Wechselbeziehung zwischen Negation und Informationsstruktur aufweisen: bei *nicht* angesichts der Variabilität seiner syntaktischen Stellung, Akzentuierbarkeit und seiner informationsstrukturell relativ freien Einsetzbarkeit im Satz und der Flexibilität der Satzgliedstellung, bei *mā* angesichts der Stellung am Satzanfang und bei *lā* aufgrund einiger eingefrorener, archaischer Idiome. Ausschlaggebend sind Referentialität und Definitheit des Bezugsausdrucks.

Die Fragen, die sich nun stellen, lauten: Wie stellen sich das GWD und das MHA in Bezug auf die grammatikalische Implementierung der Negation im Vergleich dar? Überwiegen Ähnlichkeiten oder Unterschiede? Diese Fragen können auf der Grundlage der oben angeführten Ergebnisse damit beantwortet werden, dass typologisch zwischen den Negationssystemen in beiden Sprachen eindeutige Unterschiede bestehen (Tab. 70).

3.6.7 Klassifikation des GWD und des MHA in der Negationstypologie

Vier Aspekte der Negation im GWD und im MHA wurden empirisch aufgearbeitet, mit Belegen illustriert und miteinander verglichen. Ihre Ergebnisse werden im Folgenden, den kontrastiven Sprachvergleich abschließend, noch in einen typologischen Rahmen gestellt.

Der vorliegende Abschnitt ist wie folgt gegliedert: Zuerst werden die Negationsausdrücke im GWD und im MHA im Lichte zweier herkömmlicher typologischer Denkmodelle, der Grammatikalisierung nach Lehmann (2002) und des Jespersen-Zyklus (1917), miteinander verglichen, um den Grad ihrer Grammatikalisierung zu bestimmen und eine Erklärung hierfür zu liefern. In diesem Schritt wird zudem eine weitere aktuelle typologische Untersuchung herangezogen: die von Miestamo (2005), denn diese bot sich aufgrund des vielfältigen und leicht expandierbaren Stichprobenverfahrens für die eigene Untersuchung an. Sich an seiner Modellvorstellung orientierend wird geprüft, ob beide Sprachen sich in seine Negationstypologie einordnen lassen. Ziel ist es, einerseits beide Negationssysteme in strukturelle Typen einzuteilen und andererseits aufgestellte Parameter zu verifizieren und gegebenenfalls zu ergänzen. Dann stützte sich die Darstellung auf die universale Markiertheit der Asymmetrie zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken als weiteren typologischen Erklärungsansatz, wobei in dieser Arbeit die Ausführungen Jacobs' (1991) herangezogen werden. Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst.

Zunächst werden die Negationsausdrücke in beiden Sprachen in Bezug auf die Wortart und die Wirt-Adjunkt-Beziehung einander gegenübergestellt:

Hinsichtlich der Wortart gibt es zwischen *nicht* im GWD einerseits und *mā* und den *lā*-Varianten im MHA andererseits Gemeinsamkeiten und Unterschiede: Sie ähneln sich darin, dass *nicht* im GWD und *mā* im MHA adverbiale Partikeln sind, und unterscheiden sich darin, dass die *lā*-Varianten im MHA hilfsverbartig sind.

Auch bezüglich der Wirt-Adjunkt-Beziehung weisen *nicht* im GWD und *mā* und die *lā*-Varianten im MHA Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf: Einerseits wird ein Vergleich zwischen *nicht* im GWD und *mā* im MHA gezogen: Die Ähnlichkeit besteht darin, dass sie adverbähnliche Adjunkte sind, während der Unterschied darin liegt, dass *nicht* „aufsteigend“ kleine Konstituenten (Wörter ‚*nicht* schön‘, Phrasen ‚*nicht* das schöne Hause‘, Indefinita ‚*kein* Haus‘, Verben/Verberweiterungen ‚*nicht* verkaufen‘/‚*nicht* das Haus verkaufen‘) und *mā* „absteigend“ große Konstituenten (Sätze *mā* *bā*’a al-manzila ‚Er verkaufte das Haus *nicht*‘, präverbal stehende Satzglieder *mā* al-manzila *bā*’a ‚Es ist *nicht* das Haus, das er verkaufte‘) als Wirtskonstituenten nimmt. Andererseits wird ein Vergleich zwischen *nicht* im GWD und den *lā*-Varianten im MHA angestellt: Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie kleine Konstituenten im Wortbildungsbereich beziehungsweise unterhalb der Satzgliedebene negieren können; die Diskrepanz liegt hingegen darin, dass *nicht* stärker adverbähnlich ist und die *lā*-Varianten hilfsverbähnliche Affixe sind.

3.6.7.1 Lehmanns Modell

Im Zuge der Grammatikalisierung entwickeln sich die Negationsausdrücke in beiden Sprachen über eine Reihe von Zwischenstationen, wobei innerhalb dieses prozessualen Geschehens zu den alten Negationsformen neue hinzukommen. Bevor jedoch auf die Grammatikalisierung und auf deren Parameter eingegangen wird, wird an dieser Stelle zunächst der Frage nachgegangen, welche Relevanz die Grammatikalisierung hat. Zur Erörterung der gestellten Frage bietet es sich an, Lehmanns (2002) Grammatikalisierungsmodell in die Überlegungen einzubeziehen. Es liefert den Schlüssel zu einem vertieften Verständnis entwicklungsgeschichtlicher Aspekte, die für das Funktionieren eines bestimmten grammatischen Systems relevant sind (vgl. Di Meola 2000). Es ermöglicht somit den Zusammenschluss zwischen historischer Entwicklung und gegenwärtigem Stand von grammatischen Systemen. Der Zugang dazu kann daher Impulse für kontrastive und typologische Untersuchungen geben und ein neues Licht auf einige der grundlegenden Aspekte der Negation werfen. Für kontrastive und typologische Untersuchungen ist der Grad der Grammatikalisierung ein zentraler

Begriff. Der Grammatikalisierungsgrad nach Lehmann (2002) wurde generell formuliert, denn es handelt sich bei der Grammatikalisierung um eine universale Erscheinung und jede sprachliche Einheit macht auf diesem Weg verschiedene Etappen im Bereich der Grammatik einer Sprache durch. Was bedeutet dies nun für die Analyse der sprachübergreifenden Kategorie der Negation? Wie in 1.1 angesprochen, weisen Sprachen eine funktionelle Gemeinsamkeit auf, und zwar die Markierung der Negation, die als Tertium Comparationis des Vergleichs herangezogen wird; die Sprachen unterscheiden sich allerdings im Grad der Grammatikalisierung der Negationsausdrücke, die diese Funktion erfüllen (vgl. Lehmann 1984: 36 für den Relativsatz). Diese Ansicht rechtfertigt die Herangehensweise der vorliegenden kontrastiven Untersuchung: Das Grammatikalisierungsmodell nach Lehmann (2002) wird auf die Negationsausdrücke im GWD und im MHA übertragen. Die einzelsprachlichen Eigenschaften der Negationssysteme in beiden Sprachen werden dabei daraufhin betrachtet, auf welcher Stufe der Grammatikalisierung sich die betreffenden Negationsausdrücke befinden. So wird im Folgenden am Beispiel von *nicht* im GWD und *laysa, lam, lan, lammā, lāta, lā* und *mā* im MHA gezeigt werden, wie die Parameter der Grammatikalisierung nach Lehmann (2002) im Einzelnen anzuwenden sind. Vorab soll jedoch geklärt werden, was unter Grammatikalisierung zu verstehen ist.

Den Begriff „Grammatikalisierung“ hat Meillet (1912) in seinem Werk „L'évolution des formes grammaticales“ zur Bezeichnung eines Sprachwandelprozesses geprägt, in dessen Verlauf aus einem lexikalischen Zeichen ein grammatisches entsteht und sich ständig weiterentwickelt. In diesem Kontext merkt Ferraresi (2014: 1) an: „aber schon in [von] Humboldt (1822) wird die Vorstellung zum Ausdruck gebracht, dass sich viele grammatische Elemente einer Sprache im Laufe der Sprachgeschichte aus bereits existierenden Elementen entwickeln.“

Die Grammatikalisierung schlägt sich auf allen Ebenen der Sprache nieder, z. B.:

- auf der phonologischen Ebene (z. B. Silbenverlust),
- auf der morphologischen Ebene (z. B. Verlust der vollen Flexionsfähigkeit, Übergang vom lexikalischen zum grammatischen, das heißt zum gebundenen Morphem),
- auf der syntaktischen Ebene (z. B. Stellung und Verschiebbarkeit im Syntagma) und
- auf der semantischen Ebene (z. B. zunehmende Abstraktion).

Diese Eigenschaften, die ein grammatikalisiertes Zeichen in unterschiedlichem Grade aufweist, hat Lehmann (2002) für ein Testverfahren in ein System gebracht. Als übergeordnetes Kriterium, mit dem die Grammatikalisierungsgrade festgelegt werden können, nennt der Autor die Autonomie

des Zeichens, das heißt seine Eigenständigkeit und Unabhängigkeit. Ein nicht-grammatikalisches Zeichen hat seine Autonomie, welche jedoch mit zunehmender Grammatikalisierung abnimmt. Diese Autonomie wird nach Lehmann (ebd.: 109) in drei Faktoren unterteilt:

1. *Gewicht*: Das formale und semantische Gewicht des autonomen Zeichens sinken. Die Grammemen haben keine konkrete Bedeutung und sind kürzer.
2. *Kohäsion*: Die Autonomie des Zeichens nimmt durch eine engere Relation zu anderen Zeichen ab.
3. *Variabilität*: Die Stellungsfreiheit des Zeichens ist eingeschränkt. Die Stellung ist obligatorisch.

Diese drei Faktoren wirken jeweils auf der paradigmatischen und syntagmatischen Achse. So ergeben sich sechs Grammatikalisierungsparameter, die die Möglichkeit bieten herauszufinden, wie hoch der Grammatikalisierungsgrad der Negationsausdrücke in beiden Sprachen ist. Tabelle 71 visualisiert sie.

Tabelle 71 Grammatikalisierungsparameter. Quelle: Darstellung nach Lehmann (2002: 110)

	paradigmatisch	syntagmatisch
Gewicht	Integrität	Skopus
Kohäsion	Paradigmatizität	Fügungse
Variabilität	Paradigmatische Variabilität	Syntagmatische Variabilität

Diese Parameter werden im Folgenden erläutert und beispielhaft an den Negationsausdrücken in beiden Sprachen illustriert:

Der erste und zweite Parameter: Integrität und Skopus

Unter *Integrität* ist das Gewicht eines Zeichens als Form- und Bedeutungseinheit zu verstehen. Das Gewicht kann auf die Anzahl der Lauteinheiten bezogen werden, aus denen das Zeichen zusammengesetzt ist. Bei Zeichen, die aus mehreren Morphemen bestehen (z.B. Komposita und Derivata), trägt auch diese Tatsache zur Erhöhung der Integrität bei: Zeichen mit höherer Integrität sind akzentuierbar.

Bei der Grammatikalisierung sinkt der Integritätsgrad. Ein Lexem hat eine höhere Integrität als ein unselbständiges Morphem (Affix, Klitikon). Umgekehrt gilt: Je geringer die Integrität eines Zeichens ausfällt, desto höher ist sein Grammatikalisierungsgrad.

Angewendet auf das gegenwartsdeutsche *nicht* ergibt sich folgende Überlegung: Für den normalen naiven Sprachbenutzer ist *nicht* ein Simplex.

Der sprachhistorisch informierte Betrachter kann noch erkennen, dass es auf eine Wortbildung zurückgeht. Im Althochdeutsch war die Negationspartikel *ni*, mit dem Artikel *io* und mit dem Substantiv *wiht* ‚(Ding‘) zusammengesetzt und später entstanden die Formen *neowiht*, *niowiht*. Daraus entwickelte sich die mittelhochdeutsche Form *niwiht* und daraus das gegenwartsdeutsche *nicht*.¹⁹⁴ Die lautliche und morphologische Integrität haben sich in diesem Prozess reduziert. Im MHA ist der älteste Negationsausdruck *lā*. Dieser ist mit dem Negationsausdruck *loʔa* aus dem Althebräischen vergleichbar, welcher ‚nicht‘/‚nein‘ bedeutet (vgl. Aartun 1976: 187; Bergsträsser 1994: 168 f., 173; Lucas 2009: 20). Letzterer wird im modernen Hebräisch am häufigsten gebraucht und dient in der Regel der Negation von Verbalsätzen, zum Beispiel *hu lo mafsik* ‚er hört *nicht* auf‘ (vgl. Glinert 1982: 435).¹⁹⁵ Im MHA wurden aus *lā*, deren lautliche Substanz – wie auch die von *mā* – gleichbleibend ist, die anderen Negationsausdrücke abgeleitet.

Nicht im GWD und die *lā*-Varianten (beziehungsweise *lan*, *lam*, *lammā*, *lāta* und *laysa*) im MHA gehen also diachron auf gewichtigere Formen

194 Die Etymologie von *nicht* stellt Zinsmeister (2003: 36) folgendermaßen dar: *ni + io + wiht* (Ahd.) > *neowiht*, *niowiht* (Ahd.) > *niwiht* (Mhd.) > *nicht* (GWD).

Die Bestandteile von *nicht* erläutert Zinsmeister (ebd.) wie folgt: *wiht* ‚(etwas)‘ ist ein indefinites Pronomen; *io* eine generalisierte Partikel; die abgekürzte Form *iowiht* ‚(irgendwas)‘ ein indefinites Pronomen, das wiederum aus *io* und dem Substantiv *wiht* ‚(Kreatur)‘, ‚(Ding)‘ besteht; die abgekürzte Form *neowiht* ‚(nicht eine Kreatur)‘, ‚(nicht ein Ding)‘ wird benutzt im Sinne von ‚in keiner Weise‘. Eine kurze, ansprechende Einführung in die Etymologie weiterer Ausdrucksmittel bieten Zinsmeister (ebd.: 36–38) und Nübling et al. (2006: 105).

195 Die Distribution der Negationspartikel *lo* im Hebräischen beschreibt Zilkha (1972:1) wie folgt: „As a general rule, ‘lo’ negates the word or phrase which immediately follows it. It can be said that ‘lo’ may occur before almost any word in the language (although intonation is an important factor, too). Most restrictions on the occurrence of ‘lo’ are a matter of style (for instance, in the case of the participle...). It does not take pronominal suffixes, nor does it require agreement (i.e. in number or gender). Thus, a positive element may be converted into the negative (...), by the placement of ‘lo’ before it.“ Die Negationspartikel *lo* kann dementsprechend dem Prädikat, dem Subjekt oder einem Komplement vorangestellt werden. Zur Veranschaulichung stellt der Autor (vgl. ebd.: 37 f.) dies anhand folgender Beispiele auf Hebräisch dar, deren Übersetzung auf Englisch vom Autor selbst und deren Übersetzung auf Deutsch von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit stammt:

AFFIRMATION	NEGATION
	<i>Lo</i> negiert das Prädikat: Nominalphrase + <i>lo</i> + Verbalphrase
david talmid. David [is] a student. David [ist] ein Student.	david <i>lo</i> talmid. David [is] <i>not</i> a student. David [ist] <i>kein</i> Student.
ha’iš hatov halax. The good man went. Der gute Mann ging.	ha’iš hatov <i>lo</i> halax. The good man did <i>not</i> go. Der gute Mann ging <i>nicht</i> .

zurück und sind in der heutigen Form schon stark reduziert, während die lautliche Substanz von *lā* und *mā* gleichbleibend ist. Neben der starken Reduktion ist bei der Integrität noch die Akzentuierbarkeit als weiterer Aspekt erwähnenswert: *Nicht* im GWD ist akzentuierbar, während die Negationsausdrücke im MHA nicht akzentuierbar sind. Als Konsequenz ergibt sich, dass *nicht* heute morphologisch immer noch deutlich gewichtiger ist als die *lā*-Familie und *mā* und prosodisch akzentuierbar ist im Gegensatz zur *lā*-Familie und zu *mā*.

Der *Skopus* (*das syntagmatische Gewicht*) betrifft die syntaktische Ebene. Er ist die strukturelle Größe einer Konstruktion, in deren Bildung ein Zeichen eingeht. Der Skopus nimmt durch Grammatikalisierung ab. Demzufolge hat das lexikalische Zeichen ein großes syntagmatisches Gewicht, während das grammatische Zeichen eine enge syntagmatische Reichweite hat. Nach diesem Kriterium hat *nicht* einen relativ engen syntaktischen Skopus, ist Adjunkt und kann alle Phrasen außer Sätze als Wirte nehmen. Demgegenüber stellen die *lā*-Varianten im MHA prototypischerweise Selektionsbeschränkungen für Verbalsätze (beziehungsweise für finite Verbformen mit Ergänzungen einschließlich Subjekte), *lā* stellt typischerweise Selektionsbeschränkungen für Nicht-Verbalsätze (beziehungsweise für Subjekte und Prädikative). *Mā* steht am Satzanfang und ist adsentential

hamxonit šeli bamosax. My car [is] in the garage. Mein Auto [steht] in der Garage.	hamxonit šeli <i>lo</i> bamosax. My car [is] <i>not</i> in the garage. Mein Auto [steht] <i>nicht</i> in der Garage.
	<i>Lo</i> negiert das Subjekt: <i>lo</i> + Nominalphrase + Verbalphrase
ani sagárti et hadélet. I closed the door. Ich schloss die Tür.	<i>lo</i> ani sagárti et hadélet. <i>Not</i> I closed the door. <i>Nicht</i> Ich schloss die Tür.
hamhirut xašuva lánu. The speed [is] important to us. Die Geschwindigkeit [ist] uns wichtig.	<i>lo</i> hamhirut xašuva lánu. <i>Not</i> the speed [is] important to us. <i>Nicht</i> die Geschwindigkeit [ist] uns wichtig.
	<i>Lo</i> negiert ein Komplement: Nominalphrase + Verbalphrase + <i>lo</i> + Komplement
pagášti et david, ze še'oved basifriya. I met David, the one who works at the library. Ich traf David, der in der Bibliothek arbeitet.	pagášti et david, <i>lo</i> ze še'oved basifriya. I met David, <i>not</i> the one who works at the library. Ich traf David, <i>nicht</i> der in der Bibliothek arbeitet.
sara kanta mexonit xadaša. Sara bought a new car. Sara hat ein neues Auto gekauft.	sara kanta mexonit <i>lo</i> xadaša. Sara bought a car [which is] <i>not</i> new. Sara hat ein Auto gekauft, [das] <i>nicht</i> neu [ist].

im Sinne Jacobs' (1982, 1991) und hat einen weiten strukturellen Skopus über den Satz. Somit haben alle Negationsausdrücke im MHA einen weiten syntaktischen Skopus. Die Interpretation des Skopus bezüglich des Grammatikalisierungsgrades ist umstritten (vgl. Lehmann 2002: 129 f.). Lehmann selbst nimmt an, dass ein weiter struktureller Skopus für eine geringe Grammatikalisierung steht und ein enger struktureller Skopus für eine hohe Grammatikalisierung. Andere Autoren z.B. Traugott (1980) sehen das Verhältnis umgekehrt. Deshalb wird dieses Kriterium im Folgenden nicht weiter berücksichtigt.

Der dritte und vierte Parameter: Paradigmatizität und Fügungse

Die *Paradigmatizität* ist der Grad der formalen und der semantischen Integration eines Zeichens in ein Paradigma. Sie nimmt durch Grammatikalisierung zu. In Bezug auf dieses Kriterium ist festzustellen, dass es bei *nicht* im GWD sehr gering ausgeprägt ist, bei den Negationsausdrücken im MHA dagegen sehr stark. Bei der Frage der Paradigmatizität von *nicht* im GWD müssen zwei entscheidende Punkte berücksichtigt werden:

Einerseits gehört *nicht* mehreren lexikalischen Paradigmen an, deren Elemente morphologisch nicht miteinander verwandt sind:

1. dem Paradigma der Fokuspartikeln *nicht, auch, sogar, nur* usw. (wie in 23a und 23b)¹⁹⁶, mit denen durch Akzentuierung getroffene Auswahlentscheidungen explizit in Relation zu einer relevanten Alternativenmenge gesetzt werden können (vgl. Blühdorn 2017: 302 f.),
2. dem Paradigma der Polaritätspartikeln *nicht, doch, wohl, schon* usw. (wie in 24a und 24b), mit denen bei akzentuierter Verwendung getroffene Auswahlentscheidungen in Kontrast zu einer nicht-ausgewählten Alternative stehen (vgl. Blühdorn 2017: 303) und
3. dem Paradigma der Abtönungs- oder Modalpartikeln *ja, doch, etwa, nicht* usw. (wie in 25a und 25b), die die Vorannahme (Präsupposition)

196 Die vier Fokuspartikeln *nur, auch, sogar* und *nicht* im GWD beschreiben semantisch eine Relation zwischen dem Bezugsausdruck und der Alternativenmenge und haben folgende Bedeutungen (vgl. Blühdorn 2012a: 255):

nur Der Bezugsausdruck ist das einzige auswählbare Element aus der Alternativenmenge.

auch Der Bezugsausdruck ist eines von mehreren auswählbaren Elementen aus der Alternativenmenge.

sogar Der Bezugsausdruck ist eines von mehreren auswählbaren Elementen aus der Alternativenmenge und mindestens ein Element davon ist weniger relevant als der Bezugsausdruck.

nicht Der Bezugsausdruck ist ein nicht-auswählbares Element aus der Alternativenmenge.

des Sprechers anzeigen sollen, dass der erfragte Sachverhalt der Fall ist (vgl. Blühdorn 2012a: 28 f.):

(23a)

[*nicht*]_H [WIR]_F hatten ein tor geschossen (vgl. Blühdorn 2017: 303)

(23b)

[*auch*]_H [WIR]_F hatten ein tor geschossen (vgl. ebd.)

(24a)

otto war sicher, dass er das bild verkaufen würde, aber dann hat er es [*NICHT*]_F verkauft (vgl. ebd.: 304)

(24b)

otto glaubte nicht daran, dass er das bild verkaufen würde, aber dann hat er es [*DOCH*]_F verkauft (vgl. ebd.: 303)

(25a)

Wohnen Sie *nicht* in Heidelberg? (vgl. Blühdorn 2012a: 28)

(25b)

Sie wohnen *doch* in Heidelberg, *oder?* (vgl. ebd.)

Andererseits gehört *nicht* im GWD zum Derivationsparadigma der Verschmelzungsformen von *nicht* und Indefinita:

(26a)

Damals hat Maria wahrscheinlich *keine* Wohnung gesucht. (vgl. Blühdorn 2012a: 128)

(26b)

Eine Wohnung hat Maria damals wahrscheinlich *nicht* gesucht.

In (26a) steht *nicht* mit einem in der Linearstruktur unmittelbar rechts von ihm stehenden nicht-referentiellen Indefinitum als Bezugsausdruck im Mittelfeld. In (26b) wird das nicht-referentielle Indefinitum als Bezugsausdruck hingegen ins Vorfeld bewegt und *nicht* bleibt im Mittelfeld. Im ersten Fall findet die Verschmelzung von *nicht* und dem Indefinitum statt, während sie im zweiten Fall ausbleibt. Diese Diskrepanz ist dadurch erklärbar, dass die Verschmelzung von *nicht* und einem nicht-referentiellen Indefinitum als Bezugsausdruck nur dann stattfindet, wenn beide unmittelbar aneinander angrenzen. Nicht zur Verschmelzung kommt es dementsprechend, wenn

Bedarf besteht, *nicht* und seinen Bezugsausdruck anders zu linearisieren, z.B. aus Gründen der Informationsstruktur.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass *nicht* im GWD einem Derivationsparadigma angehört, welches Negationsausdrücke unterschiedlicher Wortarten umfasst. So sind *nie* und *niemals* Adverbien und *kein*, *nichts* und *niemand* Pronomen und *kein* ist zusätzlich Artikel. Solche Negationsausdrücke, die in dieser Arbeit nicht untersucht wurden, sind Präfigierungen mit NEG, ähnlich wie Adjektivpräfigierungen des Typs *unfreundlich*, *ungeduldig*, die ebenfalls ein Derivationsparadigma bilden (Tab. 72).

Tabelle 72 Verschmelzungsformen von NEG im GWD. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a: 105)

NEG + ein	→	kein
NEG + jemand	→	niemand
NEG + etwas	→	nichts
NEG + je	→	nie
NEG + jemals	→	niemals
NEG + irgendwo	→	nirgendwo

Aus der Zugehörigkeit von *nicht* im GWD zu mehreren unterschiedlichen Paradigmen (dem Paradigma der Fokuspartikeln, der Polaritätspartikeln, der Abtönungs- oder Modalpartikeln und der Derivation) folgt sein geringer Paradigmatizitätsgrad. Dagegen zeigen die *lā*-Varianten im MHA einen hohen Grad an Paradigmatizität. Sie gehören genau zwei formal und inhaltlich homogenen und abgeschlossenen Paradigmen an, wobei das erste Paradigma aus *lā*, *lan*, *lam*, *lammā*, *lāta* und das zweite Paradigma aus *laysa* besteht. *Lā* bildet die Grundform, aus der die anderen Negationsausdrücke im MHA abgeleitet wurden. Als vereinfachte Darstellung der Verschmelzung dient Tabelle 2, die in 1.4 verwendet wurde. Wie sich aus dieser Tabelle entnehmen lässt, bilden die *lā*-Varianten hilfsverbartige Paradigmen, ähnlich Flexionsparadigmen. Sie bestehen aufgrund der Flektierbarkeit und den Selektionsbeschränkungen aus zwei Gruppen: Zur ersten Gruppe gehört die Basisform *lā*, die fünf suppletivisch morphologisch verwandte Formen (*lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta*) hat. Die zweite Gruppe besteht aus *laysa*, welches als Hilfs- und Kopulativverb das einzige negative, für Person, Numerus und Genus flektierende Verbalelement bildet. Beide Gruppen selektieren verbale Kategorien wie Aspekt und Modus im Verbalsatz, *lā* selektiert zusätzlich nominale Kategorien wie Kasus im Nicht-Verbalsatz und *laysa* im Verbalsatz, da es als negatives Kopulativverb einen Nicht-Verbalsatz in einen Verbalsatz verwandelt. Beiden Paradigmen kann

mā hingegen nicht zugerechnet werden. Grundlage für die Aussonderung ist die angenommene abweichende Etymologie, die den Ursprung der *lā*-Familie und von *mā* in unterschiedlichen historischen Entwicklungen sieht: *Lā* ist der älteste und *mā* der neueste Negationsausdruck (vgl. Walker 1986; Bergsträsser 1994; Dahlgren 2006; Lucas 2009).

Im Anschluss an die Verschmelzungsformen von *lā* im MHA wird nun die diachrone Dimension von *mā* beleuchtet, um seine ursprüngliche Funktion herauszufinden. Begonnen wird mit seiner Polyfunktionalität als typischem Charakteristikum im Gegensatz zu den *lā*-Varianten. *Mā* hat eine geringe Paradigmatizität. Es weist eine breite Skala an Verwendungen auf, in denen es als Pronomen oder als Partikel fungieren kann (s. Abschnitt 2.4.3.2.2.2):

1. als Negationspartikel,
2. als Relativpronomen,
3. als Interrogativpronomen,
4. als Konditionalpronomen,
5. als Exklamativpronomen,
6. als Indefinitpronomen im Sinne von *ʔayy* (‘irgendwelch’),
7. als Temporalpartikel,
8. als nominalisierte Temporalpartikel,
9. als rein nominalisierte Partikel sowie
10. als fakultative Partikel.

Im Zusammenhang mit den verschiedenen Gebrauchsweisen von *mā* hat Lucas (2009) darauf hingewiesen, dass es als Negationspartikel eine Innovation im Arabischen darstellt:¹⁹⁷

Mā as negator appears to be an innovation within the prehistory of Arabic, having its origin in the reanalysis of a homophonous interrogative pronoun which is also found in Classical Arabic, but which has largely been lost in the modern dialects (...). Lipiński (1997: §47.15) and, following him, Rubin (2005: 50), plausibly suggest that the bridging context for this reanalysis would have been rhetorical questions such as ‘what do I know?’ > ‘I know nothing’. We can imagine this reanalysis working as follows. By asking what are the members of a set picked out by a given predicate, when it is mutually manifest to the speaker and hearer that the speaker believes that this set is empty, a speaker is able in cases such as these to communicate her belief as an implicature, rather than as part of the literal content of her utterance. (Lucas 2009: 21)

197 Vgl. dazu auch Bergsträsser (1994: 170) und Dahlgren (2006: 64).

Die Idee, dass sich *mā* von einer rhetorischen interrogativen in eine negative Partikel umgewandelt hat, fand ihren Ursprung bereits bei Walker (1986):¹⁹⁸

The transition of (...) [the] particle [*mā*] from an interrogative to a negative force is a process depending upon the frequency of a certain use of the interrogative known as the rhetorical question. The rhetorical question is one of the most emphatic means for conveying a positive idea, and even before the introductory particle has lost its interrogative character, the force of the sentence as a whole has become that of a negative assertion. (Walker 1986: 242)

Die *Fügungsenge* eines Sprachzeichens betrifft die Enge der Verbindung zu einem anderen Zeichen im Satz. Auch sie nimmt durch Grammatikalisierung zu. Die grammatischen Zeichen verlieren nach und nach ihre morphosyntaktische Unabhängigkeit. Während *nicht* im GWD morphosyntaktisch autonom ist, sind die *lā*-Varianten aufgrund der Selektionsbeschränkungen

198 Von der Interrogativ-Negation kann eine Bestätigungs- oder eine Bewilligungsfrage abgeleitet werden. Im Arabischen wird dieses Verfahren mit der Interrogativpartikel *ʾa* gebraucht, die mit allen Negationsausdrücken (*ʾa mā*, *ʾa laysa* usw.) kombinierbar ist und die Polarisierung markiert (vgl. Edzard & Nekroumi 1999: 90). Das illustrieren zwei Beispiele aus dem Koran als Quelle für Klassisch-Arabisch in seiner vorklassischen Periode:

(a)

ʾa-fa-mā nahnu bi-mayyitina ʾillā mawtatanā al-ʾulā mā nahnu bi-muʿaddabīna
(Koran 37; 58, 59)

‚Werden wir tatsächlich *nicht* mehr sterben, außer unserem ersten Tod, und gehören wir tatsächlich *nicht* zu den Bestraften?‘ (Koranübersetzung aus: <http://quran.ksu.edu.sa/index.php?l=de>)

(b)

ʾa-laysa hādā bi-l-ḥaqqi? qālū: balā wa-rabbi-nā. (Koran 46; 34) (vgl. ebd.: 91)

‚Ist dies (nun) *nicht* die Wahrheit? Sie sagten: Jawohl, bei unserem Herrn!‘ (Koranübersetzung aus: <http://quran.ksu.edu.sa/index.php?l=de>)

In der arabischen Grammatiktradition werden diese Fragen als rhetorische Fragen bezeichnet, die sich erläutern lassen, wenn die diachrone Entwicklung der Ableitung von *ʾa* von ihrer ursprünglichen normalen interrogativen Bedeutung berücksichtigt wird. So erklärt Ibn Hišām, „daß es sich hierbei um eine der vielen von der Norm abweichenden Gebrauchsweisen von *ʾa* handelt. (...) In diesem Zusammenhang wird angenommen, daß der illokutive Akt („doing bei saying“) einer Frage mit *ʾa* eine gewisse Befehlskraft besitzt, die sich darin manifestiert, daß der Gefragte zu einer positiven Antwort auf eine bestimmte Frage hin veranlaßt wird. (...) Die Tatsache, daß die erwartete Antwort bei der Interrogativ-Negation grundsätzlich positiv sein soll, läßt sich außerdem durch die Grundannahme erklären, daß *ʾa* einen negativen argumentativen Wert hat. In anderen Worten: Eine Frage *ʾa-p?* leitet den Diskurs argumentativ in Richtung nicht-*p*. So kann man behaupten, daß die verneinte Frage: *ʾa-nicht-p?* argumentativ wie eine doppelte Verneinung wirkt und daher eine positive Antwort favorisiert.“ (Edzard & Nekroumi 1999: 91)

ans Verb gebunden. Diese stehen in einer engen syntagmatischen Beziehung zum Verb und verhalten sich wie Klitika. Diese Bindung ist so eng, dass zwischen den *lā*-Varianten und dem Verb keine Konstituente eingefügt werden darf. Eine Ausnahme stellt das Negationsvorkommen in adversativen Verknüpfungen im Sinne von ‚weder – noch‘, z.B. *lam – lam, lan – lan* und *lā – lā* dar, in denen eine Konstituente zwischen den *lā*-Varianten und dem Verb stehen kann (Näheres dazu in 3.3.2 und 3.4.2.1.1.2). *Mā* ist dagegen morphosyntaktisch ungebunden, was die Einfügung einer Konstituente zwischen *mā* und dem Verb ermöglicht.

Der fünfte und sechste Parameter: paradigmatische und syntagmatische Variabilität
 Die *paradigmatische Variabilität* bedeutet, dass das Zeichen frei wählbar ist. Sie nimmt durch Grammatikalisierung ab. Während *nicht* im GWD mit allen Verbformen frei gewählt werden kann, ist die Wahl der Negationsausdrücke im MHA in bestimmten Kontexten eingeschränkt und obligatorisch. So sind die *lā*-Varianten im MHA nur mit speziellen morphologischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz einsetzbar: *Lā, lam, lan, lammā* und *laysa* sind für Aspekt und Modus der Verbformen sensitiv, *laysa* flektiert zudem für Person, Numerus und Genus, *lā* macht zudem die Kasusmarkierung bei den Nominalausdrücken im Nicht-Verbalsatz erforderlich und *laysa* als Kopulativverb verlangt sie im Verbalsatz. *Mā* kann einerseits mit den Nominalausdrücken auch nicht frei gewählt werden, denn es kann nur vor referentiellen Konstituenten stehen, die für den Satzanfang zugelassen sind, wobei Adverbien eine Ausnahme darstellen, da sie auch in ihrer Position in situ beziehungsweise postverbal durch *mā* negiert werden können. Andererseits kann *mā* mit allen Verbformen frei gewählt werden, da es für Aspekt und Modus insensitiv ist.

Mit der *syntagmatischen Variabilität* eines Sprachzeichens ist seine Umstellbarkeit im Syntagma gemeint. Sie nimmt durch Grammatikalisierung ab. Unter diesem Aspekt ist *nicht* als adverbiales Adjunkt stellungsvariabel: Es kann prinzipiell links von jeder Konstituente in die Konstituentenstruktur eingefügt werden. Im MHA sind die *lā*-Familie und *mā* stellungsfest im Verbal- und Nicht-Verbalsatz, wobei dies bei *mā* für den Satzanfang gilt.

Resümierend lässt sich Folgendes festhalten: Die Grammatikalisierung ist ein gradueller Prozess. Die oben dargelegten Parameter dienen dazu, den Grad der Grammatikalisierung der betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen zu beschreiben. Ihre Grammatikalisierungsparameter und -grade lassen sich derart in Tabelle 73 zusammenfassen.

Aus Tabelle 73 geht Folgendes hervor:

1. Die *Integrität* ist bei *nicht* im GWD größer als bei den Negationsausdrücken im MHA. Dies liegt daran, dass *nicht* morphologisch immer noch deutlich gewichtiger ist als die Negationsausdrücke im MHA und im

Tabelle 73 Grammatikalisierungsparameter und -grade der Negationsausdrücke im GWD und im MHA.
Quelle: Darstellung in Anlehnung an Lehmann (2002: 110)

Parameter der Grammatikalisierung			Negationsausdrücke		
			<i>nicht</i> im GWD	<i>lā</i> -Paradigma im MHA	<i>mā</i> im MHA
Gewicht	1.	Integrität	hoch	gering	
Kohäsion	2.	Paradigmatizität	gering	hoch	gering
	3.	Fügungsenge	gering	hoch	
Variabilität	4.	Paradigmatische Variabilität	hoch	gering	
	5.	Syntagmatische Variabilität	hoch	gering	
Grade der Grammatikalisierung			relativ schwach grammatikalisiert	stark grammatikalisiert	

Gegensatz zu ihnen prosodisch akzentuierbar ist. Die Integrität nimmt durch Grammatikalisierung ab.

2. Die *Paradigmatizität* ist bei *nicht* im GWD geringer als bei den *lā*-Varianten im MHA. Dies rührt daher, dass letztere aufgrund der Flektierbarkeit und der Selektionsbeschränkungen ans Verb zwei homogene und abgeschlossene Paradigmen bilden, im Unterschied zu *nicht*, das mehreren unterschiedlichen Paradigmen (dem Paradigma der Fokuspartikeln, der Polaritätspartikeln, der Abtönungs- oder Modalpartikeln und der Derivation) angehört. Die Paradigmatizität nimmt durch Grammatikalisierung zu.
3. Die *Fügungsenge* ist bei *nicht* im GWD geringer als bei den *lā*-Varianten im MHA. Dies leuchtet ein, weil *nicht* morphosyntaktisch autonom ist und die *lā*-Varianten aufgrund der Selektionsbeschränkungen gebunden sind im Unterschied zum ungebundenen *mā*. Die Fügungsenge nimmt durch Grammatikalisierung zu.
4. Die *paradigmatische Variabilität* ist bei *nicht* im GWD größer als bei den Negationsausdrücken im MHA. Der Grund besteht darin, dass *nicht* mit allen Verbformen frei wählbar ist, während die *lā*-Varianten im MHA nur mit speziellen verbalen Kategorien im Verbalsatz und nominalen Kategorien im Nicht-Verbalsatz einsetzbar sind und *mā* bei den Nominalausdrücken nur vor Konstituenten stehen kann, die für den Satz-anfang zugelassen sind. Die paradigmatische Variabilität nimmt durch Grammatikalisierung ab.
5. Die *syntagmatische Variabilität* ist bei *nicht* größer im GWD als bei den Negationsausdrücken im MHA. Dabei zeigt sich dann, dass *nicht* als

adverbiales Adjunkt stellungsvariabel ist, während die *lā*-Familie und *mā* stellungsfest sind. Die syntagmatische Variabilität nimmt durch Grammatikalisierung ab.

Aus der Analyse ist abzuleiten, dass *nicht* im GWD nach sämtlichen Kriterien der Grammatikalisierung schwächer grammatikalisiert ist als die Negationsausdrücke im MHA. Die Skala ihrer Grammatikalisierung zeigt Abbildung 32.

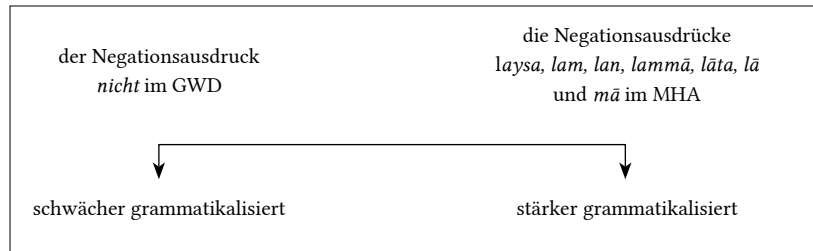


Abbildung 32 Grammatikalisierung der Negationsausdrücke im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Lehmann (2002)

Im Zusammenhang mit der oben dargestellten Einordnung von *nicht* im GWD und der Negationsausdrücke im MHA auf der Skala der Grammatikalisierung nach Lehmann ist es aufschlussreich zu erfahren, welchen Grad der Grammatikalisierung die Negationsausdrücke in arabischen Dialekten aufweisen. Um diesem Forschungsinteresse nachzugehen, bietet es sich an, der Betrachtung das Marokkanisch-Arabische zugrunde zu legen. Für das in dieser Arbeit thematisierte Forschungsanliegen ist die Heranziehung des Marokkanisch-Arabischen aus folgendem Grund von Bedeutung: Diese Varietät des Arabischen stellt ein eigenes System mit spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten dar im Vergleich zum MHA (Tab. 74).¹⁹⁹

199 Zur Negation in den heutigen arabischen Dialekten sind mehrere Arbeiten publiziert worden. Zum Beispiel haben Harrell (1962), Elgharib Elamrani (1986), El Khattabi (1996: 258–284), Stoffel & Veronique (2003), Chatar-Moumni (2008: 81–98) und Maas (2011: 206–211) zur Negation im Marokkanisch-Arabischen geforscht sowie Woidich (1968) zur Negation im Ägyptisch-Arabischen, Hakim (1986) zur Negation im Palästinensisch-Arabischen, im Saudi-Arabischen, im Irakisch-Arabischen, Syrisch-Arabischen und Libanesisch-Arabischen, Bahloul (1994: 67–83) zur Negation im Tunesisch-Arabischen, Chaker & Caubet (1996) zur Negation im Maghrebinischen und Brustad (2000: 277–314) zur Negation im Marokkanisch-Arabischen, Ägyptisch-Arabischen, Syrisch-Arabischen und Kuwaitisch-Arabischen.

Tabelle 74 Grammatikalisierungsparameter und -grade der Negationsausdrücke im GWD, im MHA und im Marokkanisch-Arabischen. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Lehmann (2002)

Parameter	<i>nicht</i> im GWD	<i>lā</i> -Paradigma im MHA	<i>mā</i> im MHA	<i>mā...-š(i)</i> im Marokkanisch-Arabisch
1.	mit mehr lautlicher Substanz und akzentuierbar	mit weniger lautlicher Substanz und nicht akzentuierbar		mit mehr lautlicher Substanz und nicht akzentuierbar
2.	weniger paradigmatisch	abhängig von einem Paradigma	weniger paradigmatisch	abhängig von einem Paradigma
3.	autonom	gebunden	autonom	gebunden
4.	frei wählbar und kombinierbar	nur beschränkt wählbar und kombinierbar	frei wählbar und kombinierbar	frei wählbar und kombinierbar
5.	syntaktisch variabel	syntaktisch stellungsfest		syntaktisch stellungsfest
Grammatikalisierungsgrad	schwach grammatikalisiert	stark grammatikalisiert		weniger stark grammatikalisiert

3.6.7.2 Jespersen-Zyklus

Die Ergebnisse zum Grammatikalisierungsgrad der Negationsausdrücke in beiden Sprachen gewinnen weitere Überzeugungskraft, wenn sie mit dem Jespersen-Zyklus (1917) verbunden werden, der in 3.5.2.1.1 zur Erklärung der Negationsausdrücke im MHA herangezogen wurde. In diesem Kontext sei zunächst an Folgendes erinnert: Die diachrone Veränderung der Negationsausdrücke im Deutschen und im Arabischen ist nicht willkürlich. Ihre Entwicklung vom Mittelhochdeutschen zum GWD und vom Klassisch-Arabischen zum MHA sowie in arabischen Dialekten kann als ein Ausschnitt aus dem sprachgeschichtlichen Vorgang angesehen werden, der als Jespersen-Zyklus bezeichnet wird. Dieser Prozess findet in einem Rhythmus von 1) Abschwächung, 2) Verstärkung und 3) wiederholter Abschwächung von Negationsausdrücken turnusmäßig statt. Vorab eine wichtige Anmerkung zur Übertragbarkeit des Jespersen-Zyklus: Den Stärkegrad im Negationszyklus hatte Jespersen (1917) allgemein formuliert. Wird der Jespersen-Zyklus auf die Negationsausdrücke allgemein angewendet, ergibt sich Folgendes: „Die ursprüngliche Negationskennzeichnung wurde (funktional und formal) abgeschwächt und letztendlich durch ein neues, selbständiges Negationswort (...) ersetzt“ (Szczepaniak 2011: 57). Jespersen hatte den Stärkegrad im Negationszyklus auch auf die Entwicklung der Negationsausdrücke vom Mittelhochdeutschen zum Gegenwartsdeutschen angewendet. Darauf bauten anschließend Autoren wie Horn (1989: 452 ff.), Jacobs (1991: 564 f.), Jäger (2008: 26–150) und

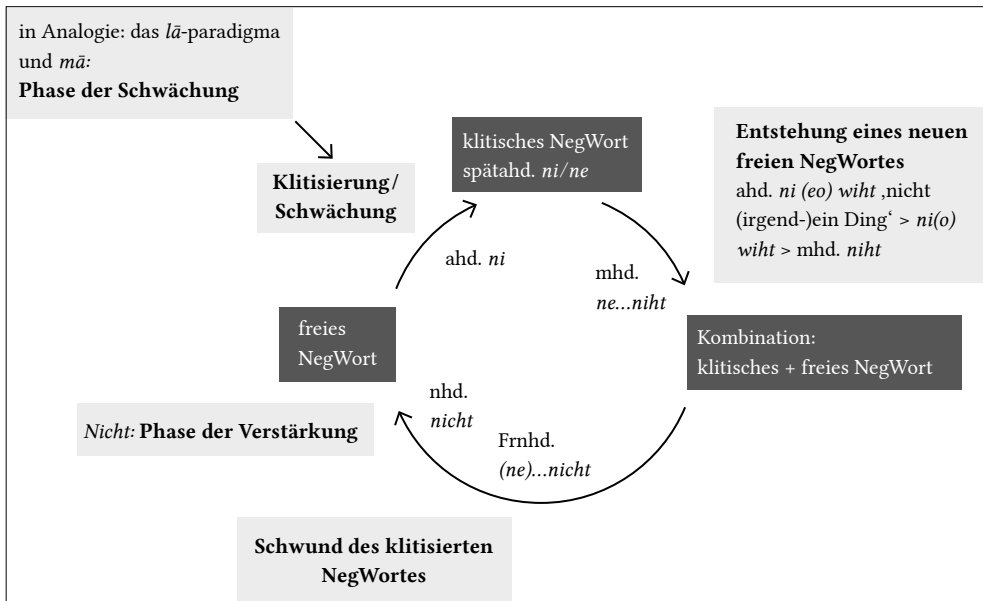


Abbildung 33 Der Jespersen-Zyklus – Erneuerung der Negationskennzeichnung. Quelle: Darstellung nach Szczepaniak (2011: 58)

Blühdorn (2012a: 45 f.) ihre Darstellungen für die diachrone Geschichtsbetrachtung der Negationsausdrücke in der deutschen Sprache auf. Der Stärkegrad im Negationszyklus kann auch auf die Negationsausdrücke im MHA übertragen werden. Wird dieser Zyklus auf die Negationsausdrücke in beiden Sprachen angewendet, zeigt bereits ein flüchtiger Blick darauf, dass sie *unterschiedliche Positionen* einnehmen. So befindet sich *nicht* im GWD in der Phase der *Verstärkung* (Phase III: freies Morphem). In dieser Phase ist es zwar eine Negationspartikel, aber stellt ein freies Morphem dar, das adverbähnlich ist und demzufolge keine Selektionsrestriktionen an das Verb aufweist. Demgegenüber ist *lā*, das als stellvertretend für das *lā*-Paradigma im MHA gilt, in der *ersten Phase der Abschwächung* im Jespersen-Zyklus angesiedelt (Phase I: Klitikon). In dieser Phase ist es zwar eine Negationspartikel, verhält sich aber wie ein Klitikon beziehungsweise stellt ein hilfsverbähnliches Affix dar, das sich an das benachbarte betonte Verb anlehnen muss und verbale Kategorien wie Aspekt und Modus selektiert. Schematisch lässt sich der Jespersen-Zyklus in Abbildung 33 darstellen.

Es wurde gezeigt, dass *nicht* im GWD *schwach grammatikalisiert* ist, denn es hat noch relativ viel lautliche Substanz, kann akzentuiert werden, ist syntaktisch variabel, relativ unabhängig von einem Paradigma und kann frei gewählt und kombiniert werden. Es wurde ebenso dargelegt, dass die Negationsausdrücke im MHA, gemäß allen oben beschriebenen Kriterien,

stärker grammatikalisiert sind als *nicht*. Vor allem sind sie stellungsfest und nicht akzentuierbar.

Aufbauend auf der von Jespersen (1917: 4f.) vorgeschlagenen Analyse zeigt die Entwicklung von Negationsausdrücken in verschiedenen Sprachen, dass das ursprüngliche negative Adverb zuerst abgeschwächt wird, dann als ungenügend empfunden wird und daher mit zusätzlichen verstärkenden Negationsausdrücken kombiniert und später vielleicht dadurch substituiert wird. Als Beispiele für solche Ausdrücke im GWD können *keineswegs* in (27), *mitnichten* in (28) und *nicht wirklich* in (29) angeführt werden:

(27)

Gleichwohl war das Jahr 1899 *keineswegs* arm an politischen Ergebnissen, welche als wertvolle zu verzeichnen sind. [aus Datenbank 1]²⁰⁰

(28)

Daß die Wahrheit als Einheit und Einzigkeit sich darstellt, dazu wird ein lückenloser Deduktionszusammenhang der Wissenschaft *mitnichten* erfordert. [aus Datenbank 1]²⁰¹

(29)

Dagegen, fand sie heute, waren die Verwicklungen, in die sie ihre Mutter hatte geraten sehen und derentwegen sie sich um sie hatte sorgen müssen, *nicht wirklich* lebensbedrohlich gewesen. (Wolf 1989: Kap. 16, S. 187)

Beispiele für solche Ausdrücke im MHA zeigen *ʾaḥad* (‘jemand’) in (30), *qaṭṭu* (‘jemals’) in (31) und *ʾabadan* (‘Ewigkeit’) in (32) exemplarisch auf:²⁰²

(30)

lam yarani-Φʾaḥadun. (Maḥfūz 1983: Kap. 5, S. 27)

<i>lam</i>	ya-rani-Φ	<i>ʾaḥad-un</i>
neg.VERG	3.-sehen: IMPF-M.SG.APO	neg: Indef.-Pron.-NOM

Niemand hat mich bisher gesehen. (Maḥfūz 1992: Kap. 15, S. 40)

200 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 04.06.2017).

201 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 03.06.2017).

202 An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Ausdrücke *ʾaḥad* (‘jemand’), *qaṭṭu* (‘jemals’) und *ʾabadan* (‘Ewigkeit’) dazu neigen, mit den Negationsausdrücken im MHA eine umschließende Negation einzugehen (vgl. in Analogie *ne ... personne*, *ne ... pas* und *ne ... jamais* im Französischen).

(31)

<i>lā</i> tuḡīdu at-tamṭīla <i>qaṭṭu</i> . (Maḥfūz 1983: Kap. 37, S. 225)			
<i>lā</i>	tu-ḡīd-u	at-tamṭīl-a	<i>qaṭṭu</i>
<i>neg</i>	3.-schreiben: IMPF-M.SG.IND	Det.-Verstellen-AKK	<i>NPI: jemals</i>
Aber sich zu verstellen war ihr noch <i>nie</i> geglückt. (Maḥfūz 1992: Kap. 37, S. 324f.)			
Es war ihr noch <i>nie</i> geglückt, sich zu verstellen. (eigene originalnahe Übersetzung)			

(32)

^ʔ innī <i>lā</i> ^ʔ a-taṣawwar-u-hu ^ʕ azz-a wa-ḡall-a ḡāḍib-a-n ^ʔ aw mutahaḡḡim-a-n ^ʔ abadan. (Maḥfūz 1983: Kap. 7, S. 44)				
^ʔ innī	<i>lā</i>	^ʔ a-taṣawwar-u-hu	^ʕ azz-a	wa-ḡall-a
dass	<i>neg</i>	1.-vorstellen: IMPF.S.IND	stark sein: PF-M.SG	und-gewaltig sein: PF-M.SG
ḡāḍib-a-n		^ʔ aw	mutahaḡḡim-a-n	^ʔ abadan
wütend-AKK-NUN		oder	unfreundlich-AKK-NUN	<i>NPI: Ewigkeit</i>
Ich kann mir <i>niemals</i> vorstellen, dass Er, der so stark und gewaltig ist, wütend und unfreundlich wird. (eigene originalnahe Übersetzung)				

Angesichts der Tatsache, dass solche Ausdrücke im GWD und im MHA vorhanden sind, stellt sich die Frage, in welchem Maße – basierend auf den Erkenntnissen zur Wechselbeziehung zwischen dem Grammatikalisierungsgrad nach Lehmann (2002) und dem Stärkegrad im Negationszyklus nach Jespersen (1917: 4, 9f.) – der Bedarf daran in bestimmten Kontexten (z. B. Hervorhebung der Negation) besteht. Die Antwort darauf ist als Hypothese zu formulieren, denn sie war nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Insofern wäre es interessant, sie in zukünftigen empirischen Untersuchungen zu prüfen. Die formulierte Hypothese lautet:

Nicht im GWD wird in speziellen Kontexten (z. B. Hervorhebung der Negation selbst) als stark empfunden im Gegensatz zu den schwachen Negationsausdrücken im MHA. Deshalb wird in solchen Kontexten zukünftig oder schon gegenwärtig weniger Bedarf an zusätzlichen verstärkenden Negationsausdrücken im GWD bestehen als im MHA.

Im Zusammenhang mit der Einordnung von *nicht* im GWD und der Negationsausdrücke im MHA in die Phasen des Jespersen-Zyklus ist es interessant, welcher Phase die Negationsausdrücke in arabischen Dialekten angehören. Deshalb wird dies im Folgenden beispielhaft am

Marokkanisch-Arabischen gezeigt. Ziel ist es, die Negationsausdrücke im GWD und in beiden arabischen Varietäten hinsichtlich ihrer Entwicklungsphasen einem Vergleich zu unterziehen. Dabei wird im folgenden Abschnitt keine ausführliche oder vollständige Beschreibung der Negation im Marokkanisch-Arabischen angestrebt, es handelt sich lediglich um eine Annäherung an dieses Phänomen. Um in die Negation im Marokkanisch-Arabischen einzuführen, werden die betreffenden Negationsausdrücke zunächst anhand von Beispielen vorgestellt und ihre Gebrauchsweisen werden näher erläutert. Anschließend stehen ihre Selektionsbeschränkungen von verbalen Kategorien im Fokus, bevor sie im Jespersen-Zyklus eingeordnet werden.

Das Marokkanisch-Arabisch besitzt zwei Hauptnegationsausdrücke: 1) *mā* mit drei Varianten: kontinuierlich *māšī*, diskontinuierlich *mā...šī* und *mā* ohne *š* und 2) *lā*, in die (33) bis (39) eine überschaubare Einführung geben:²⁰³

(33) Negation der Vergangenheit

a.		b.	
°Aḥmad <i>mā-ktāb-š(i)</i> .		*°Aḥmad <i>lā-ktāb-š(i)</i> .	
Aḥmad	<i>mā-ktāb-š(i)</i>	Aḥmad	<i>lā-ktāb-š(i)</i>
Aḥmad	<i>neg-schreiben: PF-3.M.SG-neg</i>	Aḥmad	<i>neg-schreiben: PF-3.M.SG-neg</i>
Aḥmad schrieb <i>nicht</i> .			

(34) Negation der Gegenwart

a.		b.	
°Aḥmad <i>mā-ka-yi-ktāb-š(i)</i> .		*°Aḥmad <i>lā-ka-yi-ktāb-š(i)</i> .	
Aḥmad	<i>mā-ka-yi-ktāb-š(i)</i>	Aḥmad	<i>lā-ka-yi-ktāb-š(i)</i>
Aḥmad	<i>neg-IMPF-3.M-schreiben: SG-neg</i>	Aḥmad	<i>neg-IMPF-3.M-schreiben: SG-neg</i>
Aḥmad schreibt <i>nicht/ist nicht</i> dabei zu schreiben.			

203 In der Literatur wird der Negationsausdruck *mā* im Marokkanisch-Arabischen unterschiedlich geschrieben: mal mit kurzem Vokal *ma*, mal mit langem Vokal *mā*.

(35) Negation der Zukunft

a.			b.		
°Aḥmad <i>mā-ḡadi-š(i)</i> yi-ktəb.			*°Aḥmad <i>lā-ḡadi-š(i)</i> yi-ktəb.		
Aḥmad	<i>mā-ḡadi-š(i)</i>	yi-ktəb	Aḥmad	<i>lā-ḡadi-š(i)</i>	yi-ktəb
Aḥmad	<i>neg-FUT-neg</i>	IMPF-3.M-schreiben: SG	Aḥmad	<i>neg-FUT-neg</i>	IMPF-3.M-schreiben: SG
Aḥmad wird <i>nicht</i> schreiben.					

(36) Negation des Prohibitivs

a.		b.	
<i>mā-ta-ktəb-š(i)!</i>		<i>lā-ta-ktəb-š(i)!</i>	
<i>mā-ta-ktəb-š(i)!</i>		<i>lā-ta-ktəb-š(i)!</i>	
<i>neg-IMPF-2.-schreiben: SG.M-neg</i>		<i>neg-IMPF-2.-schreiben: SG.M-neg</i>	
Schreibe <i>nicht!</i>		Schreibe <i>nicht!</i>	

(37) Negation des Prädikativs als Adjektivphrase

a.		b.		
°Aḥmad <i>mā-dəki-š(i)</i> .		°Aḥmad <i>māši</i> dəki.		
Aḥmad	<i>mā-dəki-š</i>	Aḥmad	<i>māši</i>	dəki
Aḥmad	<i>neg-intelligent-neg</i>	Aḥmad	<i>neg</i>	intelligent
Aḥmad ist <i>nicht</i> intelligent.		Aḥmad ist <i>nicht</i> intelligent.		

(38) Negation des Prädikativs als Nominalphrase

a.		b.		
°Aḥmad <i>mā-mu°allim-š(i)</i> .		°Aḥmad <i>māši</i> mu°allim.		
Aḥmad	<i>mā-mu°allim-š</i>	Aḥmad	<i>māši</i>	mu°allim
Aḥmad	<i>neg-Lehrer-neg</i>	Aḥmad	<i>neg</i>	Lehrer
Aḥmad ist <i>nicht</i> Lehrer.		Aḥmad ist <i>nicht</i> Lehrer.		

(39) Negation des Prädikativs als Adverbphrase

a.		b.		
°Aḥmad mā-hna-š(i).		°Aḥmad māši hna.		
Aḥmad	mā-hna-š(i)	Aḥmad	māši	hna
Aḥmad	neg-hier-neg	Aḥmad	neg	hier
Aḥmad ist <i>nicht</i> hier.		Aḥmad ist <i>nicht</i> hier.		

(33) bis (39) zeigen, dass die Negation im Marokkanisch-Arabischen in beiden Satztypen unterschiedlich gebildet wird: Im Verbalsatz kann die Negation nur diskontinuierlich formiert werden, indem das Klitikon -š an die perfektive Verbform (wie in 33a) und die imperfektive Verbform (wie in 34a beim Ausdruck der Gegenwart, in 35a beim Ausdruck der Zukunft und in 36a beim Ausdruck des Prohibitivs) angehängt wird, wobei beim Ausdruck des Prohibitivs (als modale Lesart des Ausdrucks des Verbots) die Partikel *lā* in (36b) alternativ verwendet werden kann.²⁰⁴ Im Nicht-Verbalsatz kommt das Klitikon -š sowohl diskontinuierlich als auch kontinuierlich in

204 Der enklitische Negationsausdruck -š wird im Verbalsatz im Marokkanisch-Arabischen je nach Region unterschiedlich ausgesprochen: -š und -ši. Diesbezüglich ist jedoch anzumerken, dass es eine ganze Reihe von Fällen gibt, in denen das zweite Element der Negation anderer Natur ist, z. B. bei indefiniten Pronomen wie *wālu* ‚nichts‘, *ḥədd* ‚niemand‘ und restriktiven Fokuspunkteln wie *ḡir* ‚nur‘ (vgl. Caubet 1996: 81). Dies zeigen folgende beiden Beispiele:

(a)

gəlt li-ha ‘aziz ma taygūl li-ya wālo. (Adila 1996: 110)								
gəlt	li-	ha	‘aziz	ma	taygūl	li-	ya	wālo
J’ai dit	à	elle	Aziz	ne	il dit	à	moi	rien
Je lui ai dit, Aziz ne me dit rien. (ebd.)								
Ich sagte ihm, Aziz sagt mir nichts. (eigene originalnahe Übersetzung)								

(b)

əl yom ma ḡa ḥətta ḥədd. (ebd.)					
əl	yom	ma	ḡa	ḥətta	ḥədd
le	aujourd’hui	ne	il est venu	jusqu’à	personne
Aujourd’hui, personnes’est venu. (ebd.)					
Heute ist niemand gekommen. (eigene originalnahe Übersetzung)					

(c)

maši ḡir nta. (ebd.: 109)		
maši	ḡir	nta
Ne pas	seulement	toi
Ce n’est pas seulement toi. (ebd.)		
Nicht nur du. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Verbindung mit einem nominalen Prädikativ vor, z. B. mit einer Adjektivphrase (wie in 37a und 37b) oder mit einer Nominalphrase (wie in 38a und 38b) oder auch mit einer Adverbphrase (wie in 39a und 39b). Was die diachrone Entwicklung anbelangt, ist anzumerken, dass *mā...-š(i)* eine verkürzte Form von *mā...šay'an* darstellt, in der das Substantiv *šay'* („Sache“) eine phonetische Reduktion erfahren hat (vgl. Caubet 1996: 79f.).²⁰⁵ Die reduzierte Form *-š* oder *-ši* hat sich grammatikalisiert und ist demzufolge ein unverzichtbares Element zur Verstärkung der Negation geworden (vgl. Adila 1996: 102).²⁰⁶ Die phonetische Reduktion des Substantivs *šay'* („Sache“) und damit seine Grammatikalisierung lässt sich der Übersichtlichkeit halber in Abbildung 34 darstellen.

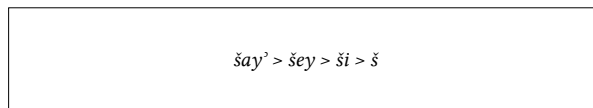


Abbildung 34 Grammatikalisierung des Substantivs *šay'* („Sache“) im Marokkanisch-Arabischen. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Dendane & Dendane (2012: 15)

Nach der kurzen Einführung anhand von (33) bis (39) in einige Gebrauchsweisen der maßgeblichen Negationsausdrücke *mā* und *lā* im Marokkanisch-Arabischen wird im Folgenden eine Übersicht über ihre vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten gegeben, wobei sich die Argumentation und die Struktur an Caubets (1996: 79–97) und Adilas (1996: 99–116) Vorgehen anlehnt, jedoch die Begrifflichkeiten verwendet, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen. Zunächst wird *mā* betrachtet, wobei nacheinander drei Varianten dieses Ausdrucks beleuchtet werden. Anschließend gilt das Augenmerk *lā*, dessen zwei Varianten spezifiziert werden.²⁰⁷

205 Wie Caubet feststellt, gibt es hinsichtlich des zweiten Negationsausdrucks Unterschiede in der Verwendung: „à Casablanca, *š* est décrit comme le 2^{ème} élément du morphème discontinu, alors que le 2^{ème} élément *šay* signifierait *rien*; pour le parler que je décris⁰, la différence porte plutôt sur l'intensité de la négation; *š* est utilisé dans l'assertion directe, alors que *ši* et *šāy* apparaissent beaucoup plus polémiques, lorsque l'énonciateur récus violemment des affirmations antérieures: *šūf! 'əzzūz nā'əs!*“ (Caubet 1996 : 82)

„Regarde! Azzouz dort!“ (ebd.) Schau! Azzouz schlaf! (eigene originalnahe Übersetzung)

„*la!* 'āna *ma* nā'əs!“ (ebd.) „Mais non! Je *ne* dors *pas* du tout.“ (ebd.) Aber nein! Ich schlafe überhaupt *nicht*. (eigene originalnahe Übersetzung)

206 Näheres zur Untersuchung der Erscheinungsformen der Negation mit dem Klitikon *-š* in den gesprochenen arabischen Dialekten findet sich bei Wilmsen (2014).

207 Angesichts der Tatsache, dass die arabischen Beispielsätze in den verschiedenen linguistischen Beiträgen in unterschiedlichen Lautschriften vorkommen, werden sie in der

Teil 1: Der Negationsausdruck *mā* und dessen drei Varianten

Vorab richtet sich der Fokus auf die Verwendungsweisen der drei Varianten des Negationsausdrucks *mā*, die im Folgenden diese *drei Varianten* anhand von Beispielen veranschaulicht und analytisch betrachtet werden.

1. Der diskontinuierliche Negationsausdruck *mā*-...-š,
2. Der kontinuierliche Negationsausdruck *mā ši* und
3. Der Negationsausdruck *mā* ohne š in gefrorenen und archaischen Strukturen.

Variante 1: Der diskontinuierliche Negationsausdruck *mā*-...-š

Die erste Variante betrifft den diskontinuierlichen Negationsausdruck *mā*-...-š. Dieser kommt in zwei Kontexten vor, und zwar erstens bei der Negation einer nicht-referentiellen Konstituente als Verb (s. die a-Varianten in 33 bis 36) und zweitens bei der Negation einer nicht-referentiellen Konstituente als nominalen beziehungsweise adjektivischen Prädikativ in polemischen Situationen, um eine vorherige Aussage zu beantworten, wie es in (40) deutlich wird:

(40)

A – kbīra! (Caubet 1996: 82)			
kbīra			
grande			
Elle est grande! (ebd.)			
Sie ist groß! (eigene originalnahe Übersetzung)			
B – La, <i>ma kbīra š!</i> (ebd.)			
La	<i>ma</i>	kbīra	š
non	<i>ne</i>	grande	<i>pas</i>
Mais non, elle <i>n'est pas</i> grande! (ebd.)			
Aber nein, sie ist <i>nicht</i> groß! (eigene originalnahe Übersetzung)			

Variante 2: Der kontinuierliche Negationsausdruck *mā ši*

Die zweite Variante bildet den kontinuierlichen Negationsausdruck *mā ši*. Dieser wird in vier Kontexten verwendet:

Erstens dient *mā ši* der Negation einer Referenzalternative, wobei Adila (1996: 108) den Begriff „la valeur d’identification“ verwendet:

vorliegenden Arbeit der Einheitlichkeit halber durch die von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG) verwendete Umschrift substituiert (s. Umschriftkonvention).

(41)

<i>maši huwa lli gāl li.ya hād əš-šey.</i> (ebd.)						
<i>maši</i>	huwa	lli	gāl	li-ya	hād	əš-šey
<i>ne pas</i>	lui	qui	il a dit	à moi	ce	la chose
Ce <i>n'est pas</i> lui qui m'a dit ça. (ebd.)						
Es ist <i>nicht</i> er, der mir das gesagt hat. (eigene originalnahe Übersetzung)						

Eine ähnliche Gebrauchsweise von *mā šī* im Marokkanisch-Arabischen hat auch *māšī* im Algerisch-Arabischen beziehungsweise im arabischen Dialekt von Mazouna in Westalgerien. Die Verwendung des Letzteren beschreibt Elhalimi (1996: 145) wie folgt:

Quand māšī précède une locution formant une proposition nominale, il devient lui même une proposition nominale embryonnaire dont le sens est ‚ce n'est pas que ...‘, ‚le fait n'est pas que ...‘, il tend donc à mettre en relief la notion négative avec plus de force et d'énergie que mā š (Ph. Marçais, p. 597).

(...) *māšī ttā'-kum ... māšī 'anāya.* (Elhalimi 1996: 145)
Ce *n'est pas* à vous ... Ce *n'est pas* moi. (ebd.)
Es gehört Ihnen *nicht* ... Ich bin es *nicht*. (eigene originalnahe Übersetzung)

Zweitens wird *mā šī* bei der Negation einer nicht-referentiellen Konstituente als nominalem beziehungsweise adjektivischem Prädikativ in neutralen Aussagen benutzt, wobei Adila (1996: 108) den Begriff „la valeur de différenciation/localisation/Attribution“ verwendet:

(42)

<i>ma šī kbira li ...</i> (ebd.: 82)		
<i>ma šī</i>	kbira	li
<i>ne pas</i>	grande	pour
(mais) je <i>ne suis pas</i> (assez) grand pour ... (ebd.)		
(aber) ich bin <i>nicht</i> groß (genug) für ... (eigene originalnahe Übersetzung)		

Drittens wird *mā ši* bei der Negation eines (Modal)adverbials angewendet:

(43)

la ! <i>Ma ši b-šifa ʿamma!</i> (Caubet 1996: 84)			
la	<i>ma ši</i>	b-šifa	ʿamma
non	<i>ne pas</i>	façon	générale
Non, <i>pas</i> de façon générale! (ebd.)			
Nein, <i>nicht</i> generell! (eigene originalnahe Übersetzung)			

Viertens wird *mā ši* bei der Negation einer nicht-referentiellen Konstituente als Verberweiterung beziehungsweise der gesamten Prädikation eingesetzt:

(44)

<i>ma ši ma kanfhəm š.</i> (ebd.)			
ma ši	ma	kanfhəm	š
ce n'est <i>pas</i>	ne	comprends	pas
Ce n'est <i>pas</i> que je ne comprends pas. (ebd.)			
Es ist <i>nicht</i> so, dass ich nicht verstehe. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Der Unterschied zwischen der Verwendung des diskontinuierlichen Morphems und des kontinuierlichen Morphems besteht, so Caubet (1996: 85), also auf zwei Ebenen:

La différence entre les emplois du morphème discontinu (ma ... šay/ši/š) et du morphème continu (maši, mūš), se situe donc à deux niveaux; d'une part, elle fait la différence entre les prédicats verbaux et assimilés (pseudo-conjugaisons), et les prédicats non-verbaux; d'autre part, il s'agit d'une question de portée de la négation.

*La distinction entre prédicats verbaux et autres ne vaut que lorsque la négation porte sur le prédicat; dans les autres cas, où la négation porte sur un élément autre que le prédicat, ou lorsque c'est toute la relation qui est niée, on a recours au morphème continu.*²⁰⁸

208 „Der Unterschied zwischen den Verwendungsmöglichkeiten des diskontinuierlichen Morphems (*ma ... šay/ši /š*) und des kontinuierlichen Morphems (*maši, mūš*) befindet sich somit auf zwei Ebenen. Einerseits macht er den Unterschied zwischen verbalen und assimilierten Prädikaten (Pseudo-Konjugationen) und nicht-verbalen Prädikaten, andererseits geht es um den Skopus der Negation. Die Unterscheidung zwischen verbalen

Variante 3: Der Negationsausdruck *mā* ohne *š* in gefrorenen und archaischen Strukturen

Nun wird die dritte Variante behandelt, in der der Negationsausdruck *mā* ohne *š* in gefrorenen und archaischen Strukturen erscheint (vgl. Caubet 1996: 88), wobei hier sieben Kontexte von Bedeutung sind:

Erstens Sprichwörter:

(45)

lli ǰərbātu yǰddu <i>ma</i> yǰbki. (ebd.: 86)				
lli	ǰərbātu	yǰddu	<i>ma</i>	yǰbki
celui qui	frappe-lui	sa (propre) main	<i>ne</i>	pleure
Celui qui est frappé par sa (propre) main, <i>ne</i> pleure <i>pas</i> . (ebd.)				
Wer von seiner eigenen Hand geschlagen wird, weint <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)				

Zweitens die Eidesformel mit *w-ǰllāh* ‚bei Gott‘:

(46)

w-ǰllāh <i>ma</i> ngül-ha-l-u! (ebd.)		
w-ǰllāh	<i>ma</i>	ngül-ha-l-u
je te jure	<i>ne</i>	je le lui dirai
Je te jure que je <i>ne</i> le lui dirai <i>pas</i> ! (ebd.)		
Ich schwöre, dass ich es ihm <i>nicht</i> sagen werde! (eigene originalnahe Übersetzung)		

Drittens das Verb ‚*ref*, wissen‘:

(47)

<i>m-āna</i> ǰrǰft/ <i>ma</i> ǰrǰft/ <i>ma</i> nǰrǰf. (ebd.)						
<i>m-</i>	āna	ǰrǰft	<i>ma</i>	ǰrǰft	<i>ma</i>	nǰrǰf
<i>ne</i>	je	sais	<i>ne</i>	je sais	<i>ne</i>	je sais
Je <i>ne</i> sais <i>pas</i> . (ebd.)						
Ich weiß es <i>nicht</i> . (eigene originalnahe Übersetzung)						

Prädikaten und anderen ist nur gültig, wenn sich die Negation auf das Prädikat bezieht. In den anderen Fällen, in denen die Negation ein anderes Element als das Prädikat betrifft, oder wenn die gesamte Beziehung negiert ist, greifen wir auf das kontinuierliche Morphem zurück.“ (eigene originalnahe Übersetzung)

Viertens Doppelkonstruktionen *ma ... ma ,ni ... ni' / ,weder ... noch'*, wobei das Verb negiert wird:

(48)

<i>ma kla ma šrab.</i> (ebd.: 87)			
<i>ma</i>	<i>kla</i>	<i>ma</i>	<i>šrab</i>
<i>ni</i>	<i>il a mangé</i>	<i>ni</i>	<i>il a bu</i>
Il n'a <i>ni</i> mangé <i>ni</i> bu. (ebd.)			
Er hat <i>weder</i> gegessen <i>noch</i> getrunken. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Fünftens die nicht-referentielle Konstituente als indefinites Objekt:

(49)

<i>ma šrit ħubz, šrit əl-gaṭu.</i> (ebd.: 87)				
<i>ma</i>	<i>šrit</i>	<i>ħubz</i>	<i>šrit</i>	<i>əl-gaṭu</i>
<i>ne</i>	<i>j'ai acheté</i>	<i>pain</i>	<i>j'ai acheté</i>	<i>les gâteaux</i>
Je n'ai <i>pas</i> acheté de pain, j'ai acheté des gâteaux. (ebd.)				
Ich habe <i>kein</i> Brot gekauft, ich habe Kuchen gekauft. (eigene originalnahe Übersetzung)				

Sechstens das Vorkommen des Temporaladverbs '*ammarə ,nie' / ,jamais'*:

(50)

<i>ma' ammarə-k tsni təmm.</i> (Adila 1996: 105)				
<i>ma</i>	<i>ammarə</i>	<i>-k</i>	<i>tsni</i>	<i>təmm</i>
<i>ne</i>	<i>jamais</i>	<i>toi</i>	<i>tu signeras</i>	<i>là bas</i>
<i>Ne signes jamais là bas!</i> (ebd.)				
Unterschreibe <i>niemals</i> dort! (eigene originalnahe Übersetzung)				

Siebtens das Vorkommen des Modaladverbs $g\bar{a}^c$ ‚ganz‘/, *complètement*‘:

(51)

<i>gā̄ ma</i> ġa əl-yom. (ebd.: 106)				
<i>gā̄</i>	<i>ma</i>	ġa	əl-	yom
<i>complètement</i>	<i>ne</i>	il est venu	le	aujourd’hui
Il n’est <i>pas</i> venu aujourd’hui. (ebd.)				
Er ist heute <i>nicht</i> gekommen. (eigene originalnahe Übersetzung)				

(52)

<i>ma</i> tqəlləq <i>gā̄</i> əli-h. (Adila 1996: 106)				
<i>ma</i>	tqəlləq	<i>gā̄</i>	əli-	h
<i>ne</i>	il s’est fâché	<i>complètement</i>	sur	lui
Il <i>ne</i> s’est (même) fâché contre lui. (ebd.)				
Er wurde wütend auf ihn. (eigene originalnahe Übersetzung)				

Teil 2: Der Negationsausdruck *lā* und seine Varianten

Der Negationsausdruck *lā* weist wiederum zwei Varianten auf, auf die im Folgenden eingegangen wird:

1. Der diskontinuierliche Negationsausdruck *lā*-...-š und
2. Der Negationsausdruck *lā* ohne š in gefrorenen und archaischen Strukturen.

Variante 1: Der diskontinuierliche Negationsausdruck lā-...-š

Zuerst wird die erste Variante behandelt, in der *lā*- mit dem Enklitikon -š diskontinuierlich erscheint, was exemplarisch an der Negation des Prohibitivs in (53) verdeutlicht werden kann, wobei -š fakultativ und *lā* durch *mā* ersetzbar ist:

(53)

<i>la</i> tgūl š bəlli bāba nsāni. (Caubet 1996: 88)					
<i>la</i>	tgūl	š	bəlli	bāba	nsāni
<i>ne</i>	dis	<i>pas</i>	que	père	m’a oublié
Ne dis <i>pas</i> que mon père m’a oublié. (ebd.)					
Sag <i>nicht</i> , dass mein Vater mich vergessen hat. (eigene originalnahe Übersetzung)					

Variante 2: Der Negationsausdruck *lā* ohne *š* in gefrorenen und archaischen Strukturen

In einem letzten Schritt befasst sich der nächste Abschnitt mit der zweiten Variante, in der *lā* ohne *š* in gefrorenen und archaischen Strukturen vorkommt, wie Caubert (1996: 88) herausgearbeitet hat. Zur Illustration eignen sich die folgenden zwei Gebrauchsweisen:

Erstens die Eidesformel mit *w-əllāh* ‚bei Gott‘:

(54)

w-əllāh <i>la</i> kliti! (ebd. 89)		
w-əllāh	<i>la</i>	kliti
je te jure	<i>ne</i>	tu mangeras
Je te jure que tu <i>ne</i> le mangeras <i>pas!</i> (ebd.: 89)		
Ich schwöre, dass du es <i>nicht</i> essen wirst! (eigene originalnahe Übersetzung)		

Zweitens Doppelkonstruktionen *la ... la* ‚ni ... ni‘/ ‚weder ... noch‘, wobei in diesem Fall das nominale Satzglied negiert wird:

(55)

anā mā kält <i>lā</i> lḥam wa <i>la</i> māru. (ebd.) ²⁰⁹							
anā	mā	kält	<i>lā</i>	lḥam	wa	<i>la</i>	māru
moi	ne	j'ai mangé	<i>ni</i>	viande	et	<i>ni</i>	riz
Moi, je n'ai mangé <i>ni</i> viande <i>ni</i> riz. (ebd.)							
Ich habe <i>weder</i> Fleisch <i>noch</i> Reis gegessen. (eigene originalnahe Übersetzung)							

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es sowohl für *mā* als auch für *lā* im Marokkanisch-Arabischen eine Reihe von Gebrauchsweisen gibt. Eine Übersicht darüber bietet Tabelle 75.

Nach der tabellarischen Übersicht über die Gebrauchsweisen der Negationsausdrücke *mā* und *lā* im Marokkanisch-Arabischen schließt die Darstellung des Negationssystems in diesem arabischen Dialekt mit der folgenden interessanten Bemerkung von Caubert (1996: 96) ab: Das Negationssystem in manchen arabischen Dialekten wie im Marokkanisch-Arabischen und das verbale System im Semitischen seien insofern parallel, als beide einer Erneuerung unterlägen. Demzufolge hätten diese Dialekte das

209 Der Satz stammt aus Hassanyya, einem arabischen Dialekt, der unter anderem in Tantan in Südmorokko gesprochen wird.

Tabelle 75 Gebrauchsweisen der Negationsausdrücke *mā* und *lā* im Marokkanisch-Arabischen. Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Caubet (1996: 79–97) und Adila (1996: 99–116)

Negationsausdruck <i>mā</i> im Marokkanisch-Arabischen			Negationsausdruck <i>lā</i> im Marokkanisch-Arabischen	
<i>mā</i> -...-š	<i>mā šī</i>	<i>mā</i>	<i>lā</i> -...-š	<i>lā</i>
Negation des Verbs	Negation der Referenzalternative	Negation in gefrorenen und archaischen Strukturen:	Negation des Prohibitivs	Negation in gefrorenen und archaischen Strukturen:
		a. Eidesformel		a. Eidesformel
		b. Verb in Doppelkonstruktionen ‚weder...noch‘		b. nominales Satzglied in Doppelkonstruktionen ‚weder ... noch‘
		c. Sprichwörter		
		d. Verb ‚ <i>ref</i> ,wissen‘		
		e. nicht-referentielles Indefinitum		
		f. Temporaladverb ‚ <i>ammarə</i> ‚nie‘		
		g. Modaladverb <i>gā</i> ‘,ganz‘		
Negation des Prädikativs in polemischen Situationen	Negation des Prädikativs in neutralen Aussagen			
	Negation eines Modaladverbs			
	Negation der Verberweiterung			

Negationssystem erneuert, indem sie ein diskontinuierliches Morphem *mā*-...šay/-ši/-š eingeführt hätten, das, wie Mettouchi (1996: 177–195) zeigt, der Negation der Assertion in polemischen Situationen dient und die alte Form *mā* auf modale, literarische oder archaische Gebrauchsweisen verweisen würde; *mā* schließt sich somit *lā* an, das ebenso auf diese Verwendungsart beschränkt zu sein scheint (vgl. Caubet 1996: 96).

Nun stellt sich die Frage, ob die negative Konstruktion im Verbal- und Nicht-Verbalsatz Selektionsbeschränkungen erfordert. Hier gilt es nun zunächst zu bedenken, dass die diskontinuierliche Konstruktion *mā*-...-š(i) im Verbalsatz keine Selektionsbeschränkungen an das Verb hinsichtlich verbaler Kategorien wie Aspekt und Modus aufweist, da sie sowohl mit dem Perfektiv als auch mit dem Imperfektiv vorkommen kann und die Verbform

im Marokkanisch-Arabischen keine Modusform hat, sondern nur den Apokopat. Wobei an dieser Stelle hervorzuheben ist, dass angesichts der Tatsache, dass die Verbform im Marokkanisch-Arabischen keine Modusform hat, die Negation einen neutralen Negationsausdruck wie *mā* generiert und keine differenzierten Negationsausdrücke erfordert anders als die Negation im MHA. Wie in 3.4.1.1 gezeigt, gehören dieser Standardvarietät Negationsausdrücke an, die jedoch Selektionsbeschränkungen unterliegen wie *lā*, das den Indikativ und den Konjunktiv als Modi selegiert und mit dem Prohibitiv und dem Optativ als modalen Lesarten kompatibel ist, und *lan*, das den Konjunktiv selegiert. Was den Nicht-Verbalsatz anbelangt, weisen der diskontinuierliche Negationsausdruck *mā...-š(i)* und der kontinuierliche Negationsausdruck *māši* ebenfalls keine Selektionsbeschränkungen an das nominale Prädikativ auf. Die Tatsache, dass der Nominalausdruck im Marokkanisch-Arabischen keinen Kasus hat, steht damit im Einklang, dass die Negation durch ein neutrales Element wie *mā* ausgedrückt wird.

Der Negationsausdruck *nicht* im GWD und die Negationsausdrücke im MHA sind bereits in diesem Abschnitt in die Phasen des Jespersen-Zyklus eingeordnet worden (s. Abbildung 33 über den Jespersen-Zyklus – Erneuerung der Negationskennzeichnung). Für das vorliegende Forschungsinteresse ist es günstig, dass auch das Negationsmorphem im Marokkanisch-Arabischen diesen Phasen zugeordnet werden kann, denn dadurch ist ein Vergleich zwischen den Negationsausdrücken im GWD und in beiden arabischen Varietäten hinsichtlich ihrer Entwicklungsphasen möglich. In diesem Zusammenhang übernimmt der diskontinuierliche Negationsausdruck *mā* mit dem zusätzlichen enklitischen Negationsausdruck *-š* im Marokkanisch-Arabischen die Funktion, die Negation anzuzeigen, wie in (33a) bis (39a), um nur einige Beispiele zu nennen.²¹⁰ Diese negative Konstruktion *mā...-š(i)*, die aufgrund ihrer Frequenz als stellvertretend für die Negationsausdrücke im Marokkanisch-Arabischen gilt, befindet sich in diesem Dialekt dementsprechend in *der zweiten Phase* des Jespersen-Zyklus (Phase II: Klitikon + ... + Klitikon).²¹¹

210 Die diskontinuierliche Konstruktion ist auch im Gegenwartsfranzösischen zu beobachten: *ne ... pas*, in dem *pas* auf lateinisch *passus* („Schritt“) rekurriert und nun als Negationsverstärker gebraucht wird (vgl. Haspelmath 2002: 4).

211 In dieser Hinsicht ist erwähnenswert, dass nicht alle arabischen Dialekte der *zweiten Phase* des Jespersen-Zyklus angehören, sondern es arabische Dialekte gibt, die in *der ersten Phase* des Jespersen-Zyklus einzuordnen sind wie Syrisch-Arabisch (wie in a):

(a)

ʿal-lon <i>mā-ḥabbēt-ha</i> . (Brustad 2000: 284)	
ʿal-lon	<i>mā-ḥabbēt-ha</i>
say.PF.3.M.SG-to.them	<i>neg-love.PF.1SG-her</i>
He told them, “I <i>didn’t</i> fall in love with her.”	
Er sagte ihnen: „Ich habe mich <i>nicht</i> in sie verliebt.“ (eigene originalnahe Übersetzung)	

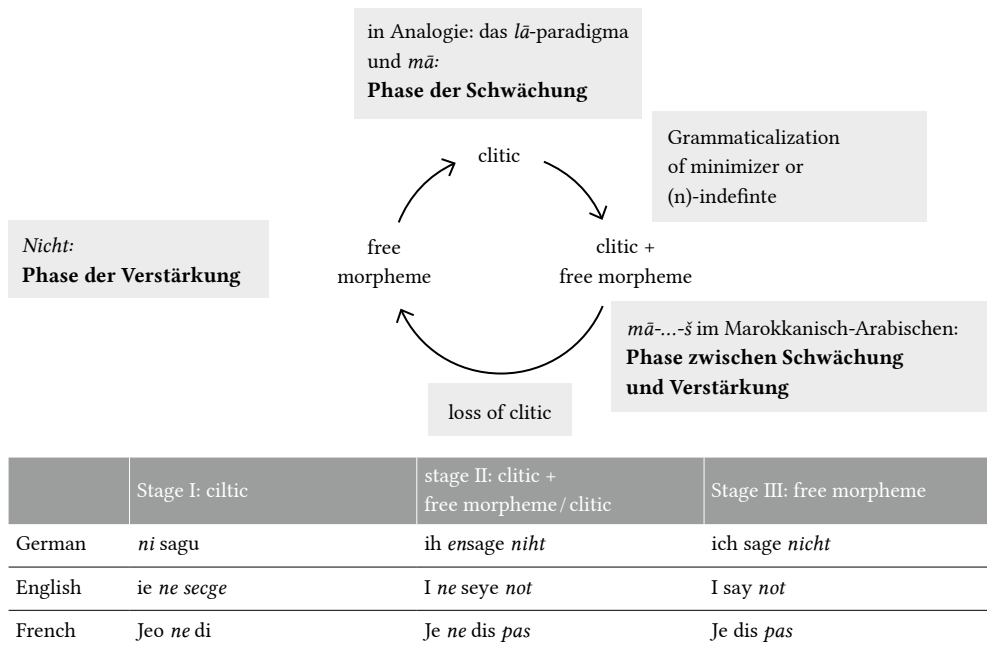


Abbildung 35 Negationsmorphem im GWD, im MHA und in bestimmten arabischen Dialekten (wie im Marokkanisch-Arabischen) nach dem Jespersen-Zyklus. Quelle: Darstellung nach Jäger (2008: 16)

Abschließend lässt sich das Negationsmorphem im GWD, im MHA und in bestimmten arabischen Dialekten (wie im Marokkanisch-Arabischen) nach dem Jespersen-Zyklus in Abbildung 35 darstellen.²¹²

Oder die sich in *der dritten Phase* des Jespersen-Zyklus befinden wie Palästinensisch-Arabisch (wie in b):

(b)

fi-š samak, kol faḥm! (Lucas 2009: 234)			
fi-š	samak	kol	faḥm
there.is-neg	fish	eat: IMPF.2.M.SG	coal
If there's no fish, eat coal!			
Wenn es <i>keinen</i> Fisch gibt, iss Kohle! (eigene originalnahe Übersetzung)			

212 Für die uns interessierende Sprache, das Deutsche, ist es bezüglich des Jespersen-Zyklus interessant, für beide Negationsausdrücke *nī* aus dem Althochdeutschen (Phase 1) und *en-... niht* aus dem Späthochdeutschen und dem Mittelhochdeutschen (Phase 2) jeweils ein authentisches Beispiel anzuführen, um die Darstellung mit aussagekräftigen Ergebnissen zu unterstützen:

(a) (Otfrid I. 8, 3, zit. n.: Jäger 2008: 29)

sí <i>nī</i> mohta inbéran sin.				
sí	<i>nī</i>	mohta	inbéran	sin

In Analogie zu der Einteilung von Jäger (2008: 16) des Negationsmorphems im Deutschen, Englischen und Französischen nach dem Jespersen-Zyklus lässt sich das Negationsmorphem im MHA in die erste Phase und das Negationsmorphem im Marokkanisch-Arabischen in die zweite Phase einordnen:

	Stage I: clitic	Stage II: clitic + free morpheme/clitic	Stage III: free morpheme
Standard Arabic	<i>lā</i> ʔa-qūl-u neg 1.-sagen: IMPF-SG.IND		
Moroccan Arabic		<i>mā</i> -ka-ngul-š neg-IMPF-1.-sagen- SG.-neg	

Aus dem Dargestellten lässt sich schließen, dass das GWD, das MHA und bestimmte arabische Dialekte (wie Marokkanisch-Arabisch) bezogen auf den Jespersen-Zyklus unterschiedlichen Phasen angehören:

- Das GWD gehört der dritten Phase der Verstärkung an, da *nicht* ein freies Morphem darstellt, das adverbähnlich ist.
- Das MHA gehört der ersten Phase der Abschwächung an. *Lā* gilt als stellvertretender Negationsausdruck für die *lā*-Varianten. Damit ist den *lā*-Varianten inhärent, dass sie hilfsverbähnliche Eigenschaften aufweisen.
- Bestimmte arabische Dialekte (wie Marokkanisch-Arabisch) gehören der zweiten Phase an, da *mā*-...-š(i) zweiteilig aufgebaut ist.

she	NEG	could	do-without	him
She could <i>not</i> do without him.				
Sie könnte nicht ohne ihn auskommen. (eigene originalnahe Übersetzung)				

(b) (Nibelungenlied C III 117, zit. n.: Jäger 2008: 29 f.)

Ich <i>enwil</i> es <i>niht</i> erwinden.				
Ich	<i>enwil</i>	es	<i>niht</i>	erwinden
I	NEG-want	it	NEG	omit
I do <i>not</i> want to omit it.				
Ich möchte es nicht auslassen. (eigene originalnahe Übersetzung)				

Wie aus (a) und (b) hervorgeht, klitisierte die präverbale Negationspartikel *ni* an das finite Verb und die zweiteilige Negationspartikel *en*-... *niht* trat in Form des präverbalen Klitikon *ne/en* zusammen mit dem verbunabhängigen, adverbialähnlichen *ni* (*e*) *ht* auf, das postverbal erscheint (vgl. Jäger 2008: 29).

3.6.7.3 Miestamos Typologie

Die Ergebnisse zum Grammatikalisierungsgrad der Negationsausdrücke in beiden Sprachen im Auge behaltend, wird der Blick nun auf die Typologie der Satznegation Miestamos (2005) gerichtet, um die bestehenden Erkenntnisse zu überprüfen und gegebenenfalls Unterscheidungskriterien zu ergänzen.

Basierend auf einer Stichprobe von 271 Sprachen nimmt der Autor in Bezug auf die strukturellen Aspekte zwischen Affirmation und Negation die Unterscheidung in zwei Haupttypen vor: Symmetrie (im Folgenden: SYM) und Asymmetrie (im Folgenden: ASYM). Wie bereits in 2.1 erwähnt, liegt *Symmetrie* (SYM) in seinem Sinne vor, wenn nicht-negierte Ausdrücke und negierte Ausdrücke formgleich sind, wobei die Anwesenheit des Negationsausdrucks den einzigen Unterschied zwischen ihnen bildet (vgl. ebd.: 51). *Asymmetrie* (ASYM) liegt hingegen vor, wenn zwischen nicht-negierten und negierten Ausdrücken über die Anwesenheit des Negationsausdrucks hinausgehende Formunterschiede bestehen (vgl. ebd.: 73). Sie wiederum unterteilt Miestamo in vier Subtypen, je nachdem, ob sich der Unterschied aus einer reduzierten Finitheits-, Irrealis- oder Emphasemarkierung oder einer unterschiedlichen Markierung von grammatischen Kategorien wie Tempus, Aspekt und Modus (im Folgenden: TAM) oder wie Person, Numerus und Genus (im Folgenden: PNG) oder wie Kasus (im Folgenden: K) ergibt.

Anlass für Zweifel an dem Begriff der „symmetrischen Negation“ ergibt sich aus den universalen Markiertheitsverhältnissen. Greifen wir zunächst wieder die Universalität des Phänomens „Negation“ auf, die bereits in Kapitel 1 für einführende Überlegungen angesprochen wurde: Bei der Negation handelt es sich um eine sprachliche Universalie, da alle Sprachen Negationsausdrucksmittel beinhalten. Vor dem Hintergrund der Anforderung an die Markiertheit der Negation müssen in allen Sprachen negierte Ausdrücke gegenüber nicht-negierten salient formal gekennzeichnet sein. Diese universale Markiertheit der Asymmetrie zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken haben viele Autoren wie Greenberg (1963), Horn (1989), Jacobs (1991: 565 f.), de Haan (1997: 3 f.), Ioannidis-Aykan (2005: 6 f.) und de Swart (2010: 2) kurz behandelt. In dieser Arbeit werden die Ausführungen Jacobs' (1991: 565 f.) herangezogen, der beispielhaft am Deutschen und an anderen Sprachen erläutert hat, wie diese Sprachen der Anforderung dieser Markiertheit gerecht werden. Einen Vergleich zwischen negierten Ausdrücken und nicht-negierten Ausdrücken unter Absehung vom Negationsausdruck anzustellen wie bei der typologischen Studie Miestamos (2005), erscheint wenig sinnvoll. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Negationsausdrücke gerade das entscheidende Markierungsmittel sind, mit dem negierte Ausdrücke universal gekennzeichnet werden (vgl. Jacobs 1991: 565). Diskrepanzen zwischen den Sprachen bestehen bezüglich der

Frage, ob sie über den eigentlichen Negationsausdruck hinaus noch weitergehende grammatische Unterscheidungsmittel (z.B. die Auswahl der Verbform oder die Anordnung der syntaktischen Konstituenten usw.) zur Kennzeichnung negierter Ausdrücke erfordern oder nicht (ebd.). Dies liegt daran, dass, wenn der Negationsausdruck aufgrund seiner formalen Merkmale (z.B. in Bezug auf den Akzent oder das lautliche Gewicht oder die syntaktische Stellung) als ungenügend empfunden wird, zudem beispielsweise bestimmte Anforderungen bezüglich der Distributions- oder Selektionsbeschränkungen an die Form des Verbs oder des Nomens gestellt werden müssen, um den Unterschied zwischen negierten Ausdrücken und nicht-negierten Ausdrücken zu zeigen (vgl. ebd.). Dennoch ist Miestamos Unterscheidung geeignet, um zu prüfen, ob das GWD eine *symmetrische Negation* aufweist, wie er behauptet. Im Folgenden wird zunächst dieser Frage nachgegangen, dann wird unter derselben theoretischen Perspektive das MHA beleuchtet, das er nicht untersucht hat.

Laut Miestamo (2005) weist das GWD eine *symmetrische Negation* auf, da ihm zufolge nicht-negierte Ausdrücke und negierte Ausdrücke formgleich sind. Den einzigen Unterschied dazwischen bildet die Anwesenheit des Negationsausdrucks (vgl. ebd.: 51), so z. B. in (56):

(56) GWD (vgl. Miestamo 2005: 52)

	a. <i>singen</i> ,to sing', PRESENT		b. <i>singen</i> ,to sing', PAST	
	AFFIRMATIVE	NEGATIVE	AFFIRMATIVE	NEGATIVE
1SG	ich singe	ich singe <i>nicht</i>	ich sang	ich sang <i>nicht</i>
2SG	du singst	du singst <i>nicht</i>	du sangst	du sangst <i>nicht</i>
3SG	er/sie/es singt	er/sie/es singt <i>nicht</i>	er/sie/es sang	er/sie/es sang <i>nicht</i>
1PL	wir singen	wir singen <i>nicht</i>	wir sangen	wir sangen <i>nicht</i>
2PL	ihr singt	ihr singt <i>nicht</i>	ihr sangt	ihr sangt <i>nicht</i>
3PL	sie/Sie singen	sie/Sie singen <i>nicht</i>	sie/Sie sangen	sie/Sie sangen <i>nicht</i>

Wie das negative Paradigma im Präsens und im Präteritum in (56) zeigt, kann *nicht* in den Satz eingesetzt werden, und zwar ohne strukturelle Änderungen in Bezug auf grammatische Kategorien wie Tempus, Modus und Person. Für (56) trifft die symmetrische Beziehung zwischen Affirmation und Negation im GWD zu. Dieser wird jedoch entgegengehalten, dass negierte und nicht-negierte Sätze sich grammatisch unterschiedlich verhalten. Eine Evidenz für diese Asymmetrie ist der Umstand, dass *nicht* nur so eingefügt werden kann, dass keine Konstituente rechts davon erscheint, die

nicht-negierbar ist. Für die Nicht-Negierbarkeit lassen sich ethische Dative (wie in 57b) im Gegensatz zu Adverbien (wie *wieder* in 57c), Modalpartikeln (wie *halt* in 58b) im Unterschied zu Adverbien (wie *schon* in 58c), Sprechaktadverbien (wie *gerne* in 59b) im Vergleich zu Adverbien ohne Sprechaktbezug (wie *unbesorgt* in 59c) anführen, wobei die Einfügung von *nicht* in den b-Varianten unmöglich ist im Gegensatz zu den c-Varianten:²¹³

(57a)

Du bist *mir* ein Held! [aus Datenbank 1]

(57b)

*Du bist *nicht mir* ein Held!

(57c)

Du bist *nicht wieder* ein Held!

(58a)

Jetzt ist's *halt* wieder vorbei! [aus Datenbank 1]

(58b)

*Jetzt ist's *nicht halt* wieder vorbei!

(58c)

Jetzt ist's *nicht schon* wieder vorbei!

(59a)

Du kannst dir *gerne* noch ein Stück Kuchen nehmen.

(59b)

*Du kannst dir *nicht gerne* noch ein Stück Kuchen nehmen.

(59c)

Du kannst dir *nicht unbesorgt* noch ein Stück Kuchen nehmen.

Eine weitere nicht-negierbare Konstituente ist ein referentielles Indefinitum (s. Abschnitt 3.5.1.3.2). Wird einer solchen Konstituente *nicht* vorangestellt (wie in 60b), dann muss sie eine nicht-referentielle Lesart annehmen. Die notwendige Veränderung ihrer Lesart ist ein klarer Hinweis auf eine Asymmetrie im Sinne Miestamos:

213 Die deutschen Beispiele aus Datenbank 1 stammen aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 12.02.2017).

(60a)

Ein Mann kam an den Tisch. [aus Datenbank 1]²¹⁴ (referentiell: ein bestimmter Mann)

(60b)

Kein Mann kam an den Tisch. (nicht-referentiell: sondern eine Frau)

Als weiteres Beispiel für die Asymmetrie zwischen nicht-negierten und negierten Sätzen ist die lineare Anordnung der Konstituenten zu nennen. Zur Veranschaulichung lassen sich verschiedene Beispiele anführen:

So können Modalpartikeln wie *ja auch* in einem affirmativen Satz (wie in 61a) rechts vom Fokus stehen, aber nicht in einem negierten Satz (wie in 61b). Bei der Negation müssen sie nach links rücken (wie in 61c), sodass sie vor *nicht* und dem Fokus stehen:

(61a)

aber der kaiser wollte [DIEsen]_F *ja auch* ablaufen lassen. [aus Datenbank 1]²¹⁵

(61b)

*aber der kaiser wollte *nicht* [DIEsen]_F *ja auch* ablaufen lassen.

(61c)

aber der kaiser wollte *ja auch nicht* [DIEsen]_F ablaufen lassen.

Des Weiteren müssen verbale Elemente wie *verrichten vermögen* (in 62a), die zu einer zusammenhängenden Infinitivkonstruktion mit *zu* gehören, rechts von *nicht* auftreten (vgl. Zinsmeister 2003: 138):

(62a)

Auf solcher Höhe sind ihnen ihre geistigen Qualitäten nicht mehr im Wege, während die kleinen, fähigen Beamten unter der Last der Arbeit, die ihre Chefs *nicht zu verrichten vermögen*, nachgerade zusammenbrechen. [aus Datenbank 1]²¹⁶

(62b)

*Auf solcher Höhe sind ihnen ihre geistigen Qualitäten nicht mehr im Wege, während die kleinen, fähigen Beamten unter der Last der Arbeit, die ihre Chefs *zu verrichten nicht vermögen*, nachgerade zusammenbrechen.

214 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 01.02.2017).

215 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 01.02.2017).

216 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 08.03.2019).

Prädikative in Kopula-Konstruktionen wie *der Verstorbene* (in 63a) müssen ebenfalls rechts von *nicht* erscheinen (vgl. Jacobs 1982: 149; Zinsmeister 2003: 138):

(63a)

Herr Nicolaus Th. Dumba, der in den Verwaltungsrath der Länderbank wiedergewählt wurde, *ist nicht* der Verstorbene, sondern dessen Vetter. [aus Datenbank 1]²¹⁷

(63b)

*Herr Nicolaus Th. Dumba, der in den Verwaltungsrath der Länderbank wiedergewählt wurde, *ist* der Verstorbene *nicht*, sondern dessen Vetter.

Modaladverbien wie *sorgfältig* (in 64a) und Direktionaladverbien wie (in 65a) modifizieren den Prozess und folgen *nicht* (vgl. Maienborn 1996: 90; Zinsmeister 2003: 138):

(64a)

Die Liste war sicherlich *nicht sorgfältig* bearbeitet, kein Wunder bei der Unmöglichkeit, die Führung von vierzehn Millionen Menschen im einzelnen zu beurteilen. [aus Datenbank 1]²¹⁸

(64b)

*Die Liste war sicherlich *sorgfältig nicht* bearbeitet, kein Wunder bei der Unmöglichkeit, die Führung von vierzehn Millionen Menschen im einzelnen zu beurteilen.

(65a)

Er blicke *nicht auf* sie herab, sondern ziehe sie zu sich empor. [aus Datenbank 1]²¹⁹

(65b)

*Er blicke *auf* sie *nicht* herab, sondern ziehe sie zu sich empor.

Weitere Beispiele für die Asymmetrie zwischen nicht-negierten und negierten Sätzen betreffen die eingeschränkte Distribution folgender Ausdrücke, die in einem negierten Satz nicht vorkommen können, z. B. *sobald* im negierten Satz (66b) im Vergleich zum entsprechenden affirmativen Satz (66a) sowie *mehr als* im negierten Satz (67b) im Gegensatz zum entsprechenden affirmativen Satz (67a) (vgl. Jacobs 1991: 565):

217 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 08.03.2019).

218 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 08.03.2019).

219 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 08.03.2019).

(66a)

Damit vertröstete er sie, *sobald* sie anfang von der Zukunft zu sprechen. [aus Datenbank 1]²²⁰

(66b)

*Damit vertröstete er sie, *sobald* sie *nicht* anfang von der Zukunft zu sprechen.

(67a)

Der Ochse zieht indessen *mehr, als* das Kamel trägt. [aus Datenbank 1]²²¹

(67b)

*Der Ochse zieht indessen *mehr, als* das Kamel *nicht* trägt.

Bei einem Vergleich zwischen den a-Varianten und den b-Varianten von (66) und (67) fallen Unterschiede in ihrer Akzeptabilität auf. Diese Akzeptabilitätsunterschiede führt Jacobs (1991: 565) auf spezielle inhaltliche Eigenschaften der Negation zurück, die er folgendermaßen erläutert:

Nach *sobald* in (...) [(66a)] muß ein bestimmter Zeitpunkt spezifiziert werden, der den Zeitlauf in der Situation, über die gesprochen wird, in zwei Teile – ‚davor‘ und ‚danach‘ – zerlegt. Zeitpunkte, zu denen eine Person nicht anfängt (...) [von der Zukunft zu sprechen], sind hierfür anscheinend nicht geeignet – allerdings nur, wenn man von normalen Situationen ausgeht (...). Die Akzeptabilität von (...) [(67a)] ist dagegen wohl nicht situationsabhängig.

Die Unterschiede zwischen nicht-negierten und negierten Sätzen betreffen nicht nur die Morphosyntax, sondern auch die Informationsstruktur. Wie in 3.5.1 dargelegt und begründet, müssen negierte Konstituenten als Referenz-Alternativen, Teilkonstituenten und Ausdrucks-Alternativen im GWD akzentuiert werden. Ohne Negation unterliegen sie keinen informationsstrukturellen Beschränkungen. Resümierend ist aus der Analyse zu schließen, dass die Negation im GWD nach dem typologischen Ansatz Miestamos nicht symmetrisch, sondern *asymmetrisch* ist.

Nach der Widerlegung der Symmetrie im GWD soll das Augenmerk nun auf die Einordnung der Negation im MHA gerichtet werden. Das MHA zeigt, je nach Gruppe von Negationsausdrücken, eine asymmetrische und eine symmetrische Negation. Die Negation mit der *lä*-Familie ist

220 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 08.03.2019).

221 Das deutsche Beispiel stammt aus: <https://www.dwds.de> (Zugriff: 08.03.2019).

asymmetrisch, und zwar ist sie vom Subtyp *ASYM/Cat*²²²: *lā*, *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* sind für verbale Kategorien wie Aspekt und Modus oder Apokopat oder für modale Lesarten sensitiv, genauer gesagt: *lā* für den Perfektiv und den Imperfektiv und für den Indikativ und den Konjunktiv, für den Optativ und den Prohibitiv als modale Lesarten sowie für den Apokopat, *lam* für den Imperfektiv und den Apokopat, *lan* für den Imperfektiv und den Konjunktiv, *lammā* für den Imperfektiv und den Apokopat und *lāta* für den Imperfektiv und den Indikativ. *Laysa* stellt ein „hybrides Wort“ dar, denn es weist als Existenz-, Hilfs- und Kopulativverb zwar eine perfektive Aspektform auf, hat aber einen präsentischen Wert (vgl. Moutaouakil 1991: 266). Es flektiert zusätzlich nach Person, Numerus und Genus und ist als Hilfsverb für den Imperfektiv und den Indikativ sensitiv. *Laysa* als Kopulativverb im Verbalsatz und *lā* im Nicht-Verbalsatz sind zusätzlich für den Akkusativ sensitiv.²²³ Die Negation mit *mā* ist im Gegensatz dazu *symmetrisch*. Nicht-negierte und negierte Ausdrücke sind, abgesehen von der

222 Im Folgenden steht die Abkürzung *ASYM/Cat* für Asymmetrie/Kategorie.

223 Im Zusammenhang mit dem MHA als Sprache, in der bei den *lā*-Varianten eine asymmetrische Beziehung zwischen Affirmation und Negation in Bezug auf eine abweichende Markierung von grammatischen Kategorien wie Aspekt und Modus vorliegt, ist es interessant, einige Sprachen zu erwähnen, die eine solche Asymmetrie aufweisen. Als Beispiele für Sprachen führt Miestamo (2005, 2007) Tera, Diola-Fonyi und Duka an:

(1) Tera (afroasiatisch) (vgl. Newman 1970: 128, 142; zit. n.: Miestamo 2005: 116)

a. AFFIRMATIV				b. NEGATIV			
Ali <i>wā</i> masa koro.				Ali <i>n`ə</i> masa goro <i>ba</i> .			
Ali	<i>wā</i>	masa	koro	Ali	<i>n`ə</i>	masa	goro <i>ba</i>
Ali	<i>PFV</i>	buy	donkey	Ali	<i>PFV</i>	buy	kola <i>neg</i>
„Ali bought a donkey.“				„Ali <i>didn't</i> buy kola.“			
Ali kaufte einen Esel. (eigene originalnahe Übersetzung)				Ali kaufte <i>keine</i> Kola. (eigene originalnahe Übersetzung)			

Im Tera ist die perfektive Verbform im affirmativen Satz (1a) durch *wā* und im negativen Satz (1b) durch *n`ə* markiert. So führt die Einfügung des Negationsausdrucks *ba* zu strukturellen Änderungen in Bezug auf Aspekt.

(2) Diola-Fonyi (Niger-Kongo, Atlantik) (vgl. Sapir 1965: 33; zit. n.: Miestamo 2007: 559)

a. AFFIRMATIV		b. NEGATIV	
<i>pan</i> -i-man.		<i>et</i> -i-man.	
<i>FUT</i> -1SG-want		<i>FUT.neg</i> -1SG-want	
„I will want.“		„I <i>won't</i> want.“	
Ich werde wollen. (eigene originalnahe Übersetzung)		Ich werde <i>nicht</i> wollen. (eigene originalnahe Übersetzung)	

Im Diola-Fonyi ist die futurische Verbform im affirmativen Satz (2a) durch *pan* gekennzeichnet. Demgegenüber ist die futurische Verbform im negativen Satz (2b) durch *et* markiert, welches ein Portmanteau-Morphem darstellt, in dem Merkmale eines Negations- und Futurmarkers enthalten sind. So führt die Einfügung des Negationsausdrucks *et* zu strukturellen Änderungen in Bezug auf das Tempus.

Präsenz von *mā*, formgleich, zumal *mā* aufgrund seiner Neutralität bezüglich der grammatischen Kategorien in Verbal- und Nicht-Verbalsätzen Aspekt, Modus und Kasus keine Selektionsbeschränkungen mit sich bringt. Beide Gruppen werden nach Miestamo in eine Skala eingeordnet, in der sie die extremen Positionen besetzen, wie Tabelle 76 zeigt.

Tabelle 76 Typologische Klassifikation der Negationsausdrücke im MHA nach Miestamo (2005). Quelle: Darstellung in Anlehnung an Miestamo (2005: 60)

Symmetrie	Asymmetrie		
SYM	ASYM/Cat		
	ASYM/Cat/AM	ASYM/Cat/PNG	ASYM/Cat/K
<i>mā</i> im MHA	<i>lā</i> -Familie im MHA		
	<i>lam, lan, lammā, lāta und laysa</i>	<i>laysa</i>	<i>lā</i> und <i>laysa</i>

Nach der Skala sind beide Gruppen typologisch paradoxerweise grundverschieden, da sie extrem positionierten Sprachtypen angehören: *mā* maximal symmetrisch (SYM) und die *lā*-Varianten maximal asymmetrisch bezogen auf die verbalen und nominalen Kategorien (ASYM/Cat), wobei *lā, lam, lan, lammā, lāta* und *laysa* für Aspekt und Modus (ASYM/Cat/AM), *laysa*

(3) Duka (Kainji, Niger-Kongo) (vgl. Bendor-Samuel, Skitch, and Cressman 1973: 94, 98, 99, 101, 103, 105; zit. n.: Miestamo 2005: 99)

a. AFFIRMATIV		b. NEGATIV		
maà he		<i>mââ hé á</i>		
<i>maà</i>	he	<i>mââ</i>	hé	á
1SG.FUT	go	1SG.FUT.IRR	go	neg
‘I will go.’		‘I will <i>not</i> go.’		
Ich werde gehen. (eigene originalnahe Übersetzung)		Ich werde <i>nicht</i> gehen. (eigene originalnahe Übersetzung)		

Im Duka ist die futurische Verbform im affirmativen Satz (3a) durch *maà* gekennzeichnet. Demgegenüber ist die futurische Verbform im negativen Satz (3b) durch *he* markiert. So führt die Einfügung des Negationsausdrucks *á* zu strukturellen Änderungen in Bezug auf den Modus „Irrealis“ (IRR), das der Beschreibung eines nicht real existierenden Geschehens dient.

Die drei angeführten Sprachen zeigen also eine Asymmetrie zwischen Affirmation und Negation im Hinblick auf eine abweichende Markierung von grammatischen Kategorien wie Aspekt, Tempus und Modus. Das MHA zeigt neben einer solchen Asymmetrie noch ein differenziertes Negationssystem in Bezug auf die Wahl der Negationsausdrücke, die im Hinblick auf die Selektion der verbalen Kategorien im Verbalsatz eine Arbeitsaufteilung aufweisen.

zudem für Person, Numerus und Genus (ASYM/Cat/PNG) und für Kasus (ASYM/Cat/K) und *lā* zusätzlich für Kasus (ASYM/Cat/K) sensitiv sind. Aus solchen Überlegungen folgt, dass die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit nicht der Typologie Miestamos entsprechen, da diese für beide Sprachen nicht zutrifft.²²⁴

Ein weiterer Kritikpunkt an der vorgestellten Typologie bezieht sich darauf, dass Miestamo offensichtlich Sprachen nur aufgrund grammatischer Faktoren eingeteilt hat. Wie aus der vorliegenden empirischen Untersuchung hervorgeht, sind diese nicht alleine bestimmend, vielmehr muss gerade bei der Negation die Informationsstruktur in die Untersuchung einbezogen werden, die dann ebenfalls Beschränkungen für die Möglichkeit des Negationsausdrucks und die Umstellung der Negationsausdrücke und ihrer Bezugsausdrücke liefert. In Anlehnung an Blühdorn (2012a) zeigen beide Sprachen bezüglich der Kontrastmarkierung in den Normalfällen keine Beschränkungen und in den Sonderfällen Beschränkungen, aber eine unterschiedliche Gewichtung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur: Im GWD ist die Akzentuierung das wichtigste Ausdrucksmittel, während im MHA die Morphosyntax entscheidend und die Akzentuierung subsidiär ist. Allerdings sollte vermerkt werden, dass sich die Einbeziehung informationsstruktureller Faktoren in Miestamos Modell in der Praxis noch als schwierig erweisen könnte, und zwar zum einen angesichts der Anzahl und der Verteilung der untersuchten Sprachen und zum anderen, da es sich bei der Informationsstruktur um ein noch junges Forschungsgebiet handelt, das in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen hat. Sogar in gut erforschten Sprachen wie im GWD sind viele Einzelheiten zur Informationsstruktur umstritten, umso mehr in wenig erforschten Sprachen wie im MHA.

3.6.7.4 Zusammenfassung

Das GWD besitzt einen Negationsausdruck, der morphologisch geringe Spuren von Erosion zeigt und adverbiale Eigenschaften aufweist, syntaktisch stellungsvariabel, prosodisch akzentuierbar und informationsstrukturell stark und gewichtig und dadurch vielfältig einsetzbar ist. Das MHA verfügt dagegen über Negationsausdrücke, die morphologisch stärker abgebaut sind, mehr Spuren von Erosion zeigen und einen hilfsverbartigen Charakter haben, syntaktisch stellungsfest, prosodisch nicht akzentuierbar und informationsstrukturell schwach und deswegen weit weniger flexibel einsetzbar sind. Mit den Negationsausdrücken im MHA korrelieren ihre komplementäre Verteilung und ihre Arbeitsteilung, da kein Negationsausdruck uneingeschränkt brauchbar ist.

224 Im Folgenden steht die Abkürzung ASYM/Cat für Asymmetrie/Kategorie.

Aus dem Zusammenspiel zwischen Grammatikalisierungsgrad und Stärkegrad im Negationszyklus lässt sich über den Bedarf an zusätzlichen verstärkenden Negationsausdrücken in beiden Sprachen folgende Hypothese aufstellen. Diese kann in künftigen Untersuchungen validiert werden, da sie nicht Gegenstand dieser Arbeit war:

Nicht im GWD wird in bestimmten Kontexten (z. B. Hervorhebung der Negation) als stark empfunden im Gegensatz zu den schwachen Negationsausdrücken im MHA. Daher werden künftig oder schon gegenwärtig bei Bedarf weniger zusätzliche verstärkende Negationsausdrücke im GWD erscheinen als im MHA.

Werden die Befunde der vorliegenden Untersuchung jedoch vor dem Hintergrund der universalen Markiertheit der Asymmetrie zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken nach Jacobs (1991) und mit Blick auf beide Sprachen ausgewertet, legen sie, in Anlehnung an Lehmann (2002) und Jespersen (1917), folgendes *Ergebnis* nahe:

Im GWD ist *nicht* relativ stark, stellungsvariabel und frei akzentuierbar. Es ist demzufolge relativ schwach grammatikalisiert und daher allein hinreichend, um die Unterscheidung zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken formal zu markieren. Im MHA sind die Negationsausdrücke hingegen schwach, syntaktisch stellungsfest und nicht akzentuierbar. Sie sind dadurch wesentlich stärker grammatikalisiert und deshalb nicht hinreichend für eine eindeutige formale Unterscheidung zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken. Vielmehr werden zusätzliche spezielle Kennzeichnungen durch Aspekt, Modus, Person, Numerus und Genus am Verb im Verbalsatz und Kasus am Nomen im Nicht-Verbalsatz benötigt.

4 Zusammenfassung und Ausblick

Die folgende resümierende Betrachtung der Befunde dieser Arbeit orientiert sich sinnvollerweise an den sieben forschungsleitenden Fragestellungen, die in 1.5.4 dargelegt wurden und die für die theoretische und empirische sprachvergleichende Untersuchung der Negation im GWD und im MHA die Grundlage bildeten. Dementsprechend wird nun dargelegt, inwiefern die einzelnen Fragestellungen mit den theoretischen Überlegungen sowie mit den Ergebnissen der empirischen Studie beantwortet werden konnten.

Die erste Fragestellung

Die erste forschungsleitende Fragestellung lautet: Welche Negationsausdrücke besitzen das GWD und das MHA? Sie betrifft somit den Kernbestand der Negationsausdrücke in beiden Sprachen. Diesem Kernbestand gehören implizite und explizite Erscheinungsformen an. Implizite Erscheinungsformen gehören zur latenten oder verdeckten Grammatik. Dabei sind es semantische kategoriale Merkmale ohne selbständigen sprachlichen Ausdruck an der Oberfläche, aus denen eine negative Information erschließbar ist. Explizite Erscheinungsformen drücken die Negation durch ein sogenanntes Negationsmorphem aus. Die impliziten Erscheinungsformen wurden aus der Darstellung ausgeklammert, weil eine umfangreiche und systematische Analyse aller Typen aufgrund ihrer Vielfältigkeit problembehaftet ist und ihre Zuordnung zur Negation strittig ist. Dagegen rücken die expliziten Negationsausdrücke in den Fokus. Auf der Grundlage der in 2.4.3.2.2 dargelegten Befunde lässt sich die erste Fragestellung wie folgt beantworten: Beide Sprachen verfügen über ein differenziertes und vielfältiges Repertoire an Negationsausdrücken, die lexikalischer sowie grammatischer Art sind und unterschiedlichen Wortarten (Artikeln, Pronomen, Adverbien, Konjunktionen, Satz-Äquivalenten, Affixen, Partikeln, Ausdrücken mit inkorporierter Negationsbedeutung, Verben und Adjektiven) zugeordnet werden. Dabei bilden alle genannten Wortarten den Kernbestand der Negationsausdrücke in beiden Sprachen, wobei Verben und Adjektive im GWD und Artikel und Suffixe im MHA eine Ausnahme bilden (für eine Übersicht über die expliziten Negationsausdrücke im GWD und im MHA s. 2.4.3.3). Von diesen expliziten Negationsausdrücken werden *nicht* im GWD und *laysa*, *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta*, *lā* und *mā* im MHA als typische Vertreter angesehen. Einerseits kann *nicht* syntaktisch verschiedene Stellungen besetzen, prosodisch eine variable Akzentsetzung tragen und informationsstrukturell relativ frei eingesetzt werden, andererseits weisen die Negationsausdrücke im MHA sowohl im

Bereich der Temporalität und der Modalität als auch im Bereich der Informationsstruktur eine Arbeitsteilung auf. Da die betreffenden Negationsausdrücke in beiden Sprachen in beiden Bereichen einander entsprechen, ist es empirisch aufschlussreich, einen genauen Blick auf ihre Eigenschaften zu werfen.

Die Fragestellungen 2–5

2. Wie lassen sich der Negationsausdruck *nicht* des GWD und die Negationsausdrücke des MHA morphologisch charakterisieren?
3. Interagieren der Negationsausdruck *nicht* des GWD und/oder die Negationsausdrücke des MHA mit Modus und/oder Tempus und/oder Aspekt des Verbs? Wenn ja, welche Art von Interaktion findet statt?
4. Welches syntaktische Stellungsverhalten zeigen der Negationsausdruck *nicht* des GWD und die Negationsausdrücke des MHA?
5. Interagieren sowohl die Umstellung von NEG und der Satzglieder im GWD als auch die Umstellung der Satzglieder im MHA unter Beibehaltung der präverbalen Stellung von *neg* mit der Informationsstruktur? Wenn ja, wie ist die Interaktion zu charakterisieren?

In der empirischen Analyse wurden vier zentrale Aspekte vergleichend betrachtet: erstens die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke, zweitens die syntaktische Stellung dieser Ausdrücke, drittens eine mögliche Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien und viertens die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur. Der erste und zweite Aspekt wurden anhand der deutschen Erzählung und des arabischen Romans deskriptiv dargestellt und bezüglich des dritten und vierten Aspekts wurden Hypothesen aufgestellt, die empirisch anhand von Korpusdaten geprüft wurden. Bevor die Befunde zu den einzelnen Aspekten skizziert werden, sei noch einmal kurz das Datenkorpus genannt. Als Datengrundlage wurde für jede Sprache ein Roman gewählt. Somit lagen der Untersuchung 708 Vorkommen von *nicht* in der deutschen Erzählung und 3283 Vorkommen der Negationsausdrücke im arabischen Roman zugrunde. Zur Ergänzung wurden das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS), der International Corpus of Arabic (ICA), Grammatiken, Fachliteratur, von der Verfasserin konstruierte Beispiele und für das MHA zur Verifikation der geringen Benutzung von *lammā* und *lāta* zusätzlich der Roman „Ṭ-Ṭaliānī“ (2014) (auf dt. „Der Italiener“) herangezogen.

Aspekt 1: morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke

Den Befunden zufolge ist *nicht* morphologisch eine einfache Form und beinhaltet nur die negative Information im Gegensatz zu negativen Indefinita wie *kein*, die verschmolzene Formen sind. Diese enthalten neben der negativen Information zusätzlich eine existentielle Quantifikation: *NEG + ein* → *kein*. Genauso wie *nicht* gilt *mā* im MHA morphologisch als einfach. Demgegenüber sind die *lā*-Varianten im MHA verschmolzene Formen; sie enthalten neben dem Negationsmerkmal Temporalitäts- oder Modalitätsmerkmale. Die Formen *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* sind Kombinationen aus *lā* und klitischen Partikeln/Suffixen; *laysa* (‚ist nicht‘) ist eine Kombination aus *lā* und dem Substantiv *ʾays* mit der Bedeutung ‚Sache‘ oder ‚Dasein‘ oder ‚Existenz‘.

Aspekt 2: syntaktische Stellung der Negationsausdrücke

Wesentliche Unterschiede zu beiden Sprachen liegen im Stellungsverhalten der Negationsausdrücke: Die Stellung von *nicht* erwies sich in der Untersuchung als relativ variabel, wobei je nach Stellung deutliche Unterschiede bei der Interpretation der Negation zutage treten können. Dagegen sind die Negationsausdrücke im MHA stellungsfest. So stehen *laysa* in der Verbposition, *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta* unmittelbar präverbal, *lā* in Koordinationen direkt und in adversativen Verknüpfungen mittelbar präverbal und *mā* am Satzanfang.

Aspekt 3: Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den morphologischen Kategorien

Der Studie zufolge ist *nicht* im GWD im Hinblick auf die verbalen Kategorien Tempus und Modus insensitiv und tritt daher mit den Verbformen unbeschränkt auf. Bezüglich seines alleinigen Negationsmerkmals lässt sich auf der Basis der Befunde ableiten, dass es einem ikonischen System unterliegt. Seine Insensitivität gegenüber den verbalen Kategorien Tempus und Modus entspricht der Hypothese 1.1: Es existiert keine Interaktion zwischen *nicht* und den verbalen Kategorien im GWD.

Herausgestellt wurde, dass bei der Untersuchung der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen und nominalen Kategorien Aspekt, Modus und Kasus im MHA fünf Unteraspekte zu beachten sind, die im Folgenden präsentiert werden:

Was den *Unter aspekt 3.1 „Einteilung der Negationsausdrücke im MHA“* anbelangt, lassen sich die Negationsausdrücke im MHA in drei Gruppen einteilen:

Bei der ersten Gruppe, die durch das Verb *laysa* („nicht ist“) gebildet wird, geht es um ein „hybrides Wort“ mit perfektiver Aspektform, aber mit präsensischem temporalem Wert. Es kongruiert als Hilfs- und Kopulativverb mit dem Subjekt und flektiert nach Person, Numerus und Genus. Es selegiert als Hilfsverb zudem nur den Imperfektiv und nur den Indikativ von Verbformen und als Kopulativverb zudem den Akkusativ von Prädikativen.

Die zweite Gruppe bilden die Negationspartikeln *lā*, *lan*, *lam*, *lammā* und *lāta*. Sie weisen inhärent Merkmale verbaler Finitheitskategorien auf und werden daher als hilfsverbartiges Paradigma bezeichnet. Bezüglich ihrer Hilfsverbartigkeit beinhalten sie neben dem Negationsmerkmal weitere semantische Merkmale. So ist *lā* für Modalität sensitiv, *lan* beinhaltet überdies ein Modalitätsmerkmal, das epistemisch (im Sinne von ‚Sicherheit‘) oder temporal (im Sinne von ‚Zukünftigkeit‘) interpretierbar ist. *Lam* und *lammā* verfügen über ein Temporalitätsmerkmal mit temporaler Lesart (‚Vergangenheit‘) und *lammā* hat zudem ein Temporalitätsmerkmal mit aspektueller Lesart (‚Grenzbezogenheit‘) inne und *lāta* drückt noch eine modale Komponente ‚Bedauern‘ (im Sinne von ‚leider‘) aus. Bezüglich der Aspekt-Selektion erfordert *lā* den Perfektiv und den Imperfektiv, *lam*, *lan*, *lammā* und *lāta* hingegen nur den Imperfektiv. Im Hinblick auf die Modus- und Apokopat-Selektion und die Kompatibilität mit den modalen Lesarten verlangt *lāta* nur den Indikativ, *lan* nur den Konjunktiv und *lam* und *lammā* nur den Apokopat, während *lā* den Indikativ, den Konjunktiv und den Apokopat selegiert und mit dem Optativ und dem Prohibitiv kompatibel ist. Im Nicht-Verbalsatz regelt *lā* durch die Kasuszuweisung den Umfang des Bezugsausdrucks: bei *lā* + SUB_{NOM} + PRÄD eine partielle Negation (numerusnegierend), bei *lā* + SUB_{AKK} + PRÄD eine totale (gattungsnegierend).

Die dritte Gruppe bildet die Negationspartikel *mā*, die den Perfektiv und den Imperfektiv und den Indikativ selegiert. Im Nicht-Verbalsatz weist sie dem Prädikativ keinen Kasus zu, weil sie neutral ist.

Resümierend illustriert Tabelle 77 die Einteilung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen.

Aus der Analyse des *Unteraspekts 3.2 „Vorkommen der Negationsausdrücke im MHA in Bezug auf den Aspekt, den Modus und den Apokopat“* ist bezüglich der Aspekt-Selektion der Imperfektiv mit Abstand der weitaus größte selegierte Aspekt (2642 von 2817 = 94%), wobei für den Befund bisher keine Forschungsergebnisse vorliegen. Erklärt werden konnte dieser Befund dennoch durch die aktuellen Erkenntnisse, die besagen, dass die Vereinbarkeit der Negation im MHA mit dem Imperfektiv durch folgende sechs Einflussfaktoren angeregt ist:

1. die Stativität der Negation, da es unter Negation im logischen Sinne kein Ereignis gibt,

2. die Unmarkiertheit des Imperfektivs, da nur die ‚Unbegrenztheit‘ des Sachverhalts ausgedrückt wird,
3. die Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den verbalen Kategorien (Aspekt und Modus), welche dadurch gegeben ist, dass die Suffigierung des Modus einen imperfektiven Aspekt fordert, wobei dieses Suffix durch die modale Unmarkiertheit des Imperfektivs möglich ist,
4. die ‚Neutralisierung‘ der grammatischen Kategorien, die darin besteht, dass die formal unmarkierte Kategorie bei der Negation überlebt,
5. die historische Entwicklung des Imperfektivs mit dem Apokopat *yaqtul-Ø*, da der Imperfektiv mit dem Apokopat *yaqtul-Ø* ursprünglich die präteritale Bedeutung hat, die mit dem Gebrauch von *lam* und *lammā* (‚noch nicht‘) übereinstimmt, die ein semantisches Temporalitätsmerkmal ‚Vergangenheit‘ beinhalten und
6. die Sensitivität für die Referentialität, die sich darin manifestiert, dass alle Negationsausdrücke überwiegend den Imperfektiv selegieren und eine Verbform eine nicht-referentielle Konstituente darstellt.

Bezüglich der Modus- und Apokopat-Selektion bildet der Indikativ mit mehr als einem Drittel der Vorkommen den mehrheitlich ausgewählten Modus, da er durch *lā*, *laysa*, *mā* und *lāta* verlangt wird, wobei alleine *lā* fast ein Drittel darstellt. Der Apokopat bildet die häufigste ausgewählte Form, da er von *lam*, *lā* und *lammā* selegiert wird, wobei alleine *lam* die Hälfte der Vorkommen ausmacht.

Was den *Unteraspekt 3.3* „semantische Funktionen von *laysa*“ angeht, so wurde die Varianz der semantischen Funktionen von *laysa* nachgewiesen. Von 198 Vorkommen (100 %) erscheint *laysa* 156-mal (78,9 %) als Existenzverb, 35-mal (17,7 %) als Kopulativverb, 7-mal (3,5 %) als Hilfsverb und überhaupt nicht als Koordinationspartikel. Sein Gebrauch als Kopulativverb umfasst die Besitznegation (17-mal, 49 %), Lokalnegation, graduelle Negation und Exzeption (4-mal, 11,4 %), Modalnegation (5-mal, 14,3 %) und Temporalnegation (1-mal, 2,9 %). Da 3.3 bisher nicht empirisch untersucht worden war, können die Daten nicht mit anderen verglichen werden.

Zum *Unteraspekt 3.4* „Vorkommen von *mā* im Verbalsatz im Hinblick auf den Aspekt“ ist festzuhalten, dass *mā* den Perfektiv präferiert (154-mal, 77,8 %), während es mit dem Imperfektiv nur 44-mal (22,2 %) erscheint. Interessanterweise kam Rammuny (1978) zu ähnlichen Ergebnissen. In seiner Untersuchung trat es 502-mal (100 %) auf: 372-mal (74,1 %) mit dem Perfektiv und 130-mal (25,9 %) mit dem Imperfektiv. Als wesentliches Ergebnis lässt sich also festhalten, dass seine höhere Flexibilität hinsichtlich der Aspektformen und Verbklassen zu seiner breiten Verwendung in verschiedenen Konstruktionen führt. Dazu gehören unter anderem folgende Punkte:

1. $mā + VV_{PF/IMPF}$,
2. Unterscheidung zwischen synthetischen und analytischen Formen: $mā + VV_{PF}$ und $mā + HV_{IMPF} + VV_{IMPF}$,
3. Unterscheidung zwischen Phrasenverben und Modalverben: $mā + PV_{PF} + KONN: 'an (,dass')$ (VV_{PF}) und $mā + MODV_{IMPF} + KONN: 'an (,dass')$ (VV_{IMPF}),
4. $law (,wenn')$... $mā + VV_{PF}$,
5. $mā + VV_{PF/IMPF}$... $'illā (,außer')$ und
6. $mā + VV_{PF}$... $ḥattā (,bis')$ + V_{PF} .

Was den *Unteraspekt 3.5 „Kombination von $mā$ mit Perfektiv und Imperfektiv im Hinblick auf die Verbklassifikation“* anbelangt, so zeigt $mā$ mit einem Anteil von 104 (67,5%) aus 154 (100%) eine Bevorzugung des Perfektivs bei den Zustands- beziehungsweise Existenzverben. Seine Präferenz des Perfektivs liegt daran, dass es bezüglich der Selektionsbeschränkungen der verbalen Kategorien Aspekt und Modus neutral ist. Auch der *Unteraspekt 3.5* ist bisher nicht empirisch untersucht worden und kann daher nicht verglichen werden. Jedoch kann ein weiterer Befund durch externe Studien bestätigt werden, nämlich dass $mā$ in Kombination mit dem Imperfektiv die Zustandsverben vorzieht (26 von 43: 60,5%), wenn auch vorwiegend die Wahrnehmungsverben. Dieses Ergebnis findet sich auch bei Rammuny (1978) und stimmt zudem mit Holes' (1995: 195) Erkenntnissen überein, wobei beide Autoren jedoch nicht zwischen den Existenzverben und den Wahrnehmungsverben unterscheiden. Bei Rammuny beträgt der $mā$ -Anteil bei den Zustandsverben 100% (n = 130), was jedoch größer ist als das Resultat in der vorliegenden Arbeit, in der der Anteil bei 80% (35 von 43) liegt.

Aus der Analyse ergibt sich dementsprechend als wesentliches Ergebnis, dass die aus dem analysierten Roman generierten Daten die Regeln der Grammatiken bestätigen. Insofern validieren die Befunde die Hypothese 1.2: Alle Negationsausdrücke des MHA bis auf $mā$ interagieren mit den verbalen Kategorien im Verbalsatz und $lā$ interagiert mit der nominalen Kategorie im Nicht-Verbalsatz.

Aspekt 4: Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur

In Bezug auf den *Unteraspekt 4.1 „gleiche Verhaltensweise der Informationsstruktur“* verhalten sich beide Sprachen bei der Fokus-Hintergrund-Gliederung in negierten Äußerungen im Hinblick auf drei Punkte gleich:

1. Realisierung der Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke,
2. Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke und
3. Unverträglichkeit von Negation und referentiellen Indefinita.

Bezüglich des ersten Punktes, Realisierung der Bezugsausdrücke, im GWD und im MHA, weisen die Befunde darauf hin, dass die Negationsausdrücke unterschiedliche Bezugsausdrücke annehmen können, wobei fünf Fälle beschrieben wurden, das heißt zwei Normalfälle: eine nicht-referentielle Konstituente als Verb oder als Verberweiterung und als Prädikativ, und drei Sonderfälle: eine Referenz-Alternative, eine Teilkonstituente und eine Ausdrucks-Alternative. Dieselben Fälle kommen also in beiden Sprachen vor. Allerdings gestalten sich die Verhältnisse im MHA weit aus komplexer als im GWD, wobei die betreffenden Negationsausdrücke eine Arbeitsteilung aufweisen. Daher bietet es sich an, eine differenzierte Darstellung der Negation im MHA vorzunehmen. Hinsichtlich der Normalfälle wird ein Verb oder eine Verberweiterung mit den *lā*-Varianten negiert; bezüglich der Sonderfälle hingegen wird eine Referenz-Alternative oder eine Ausdrucks-Alternative mit *mā* und eine Teilkonstituente mit *mā* und *lā* abgewählt. In Bezug auf die Verbnegation wird zudem unterschieden, welche Ebene die Negation betrifft, nämlich ob sie sich auf die lexikalische Grundbedeutung oder die temporale Ebene (beziehungsweise die Faktizität) oder die epistemische Ebene (beziehungsweise die Wahrheit) oder die deontische Ebene (beziehungsweise die Erwünschtheit) bezieht: Negation der Verbbedeutung mit der *lā*-Familie versus Negation des Verbs als Ausdrucksalternative oder ‚Negationsfokus‘ mit *mā*. Des Weiteren wird bezüglich der Anzahl der negierten Konstituenten eine Unterscheidung vorgenommen: Negation von zwei Konstituenten mit *lā* und Negation einer Konstituente mit *mā*. Eine Übersicht über die komplementäre Distribution der Negationsausdrücke im MHA in beiden Fällen bietet Tabelle 78.

Was den zweiten Punkt betrifft, die Kontrastmarkierung der Bezugsausdrücke im GWD und im MHA, kommt die vorliegende Arbeit zu folgenden Ergebnissen: In den Normalfällen sind sie aufgrund der optionalen Kontrastmarkierung relativ frei, zumal dafür immer eine Deutung als Auswahl aus einer Alternativenmenge erfolgen kann. In den Sonderfällen sind sie aufgrund der obligatorischen Kontrastmarkierung stark beschränkt. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Bezugsausdrücke im GWD als Topik-Konstituenten links und als Fokus-Konstituenten rechts von *nicht* und im MHA als Fokus-Konstituenten kontrastmarkiert werden müssen, um eine Funktion in der Informations- und/oder Handlungseinheit zu erhalten, bezüglich derer sie sich in Relation zu Alternativen setzen lassen.

Zum dritten Punkt, Unverträglichkeit von Negation und referentiellen Indefinita, ist festzuhalten, dass referentielle Indefinita nicht als Bezugsausdrücke der Negationsausdrücke in beiden Sprachen fungieren können. Diese Unverträglichkeit ist semantisch-pragmatisch begründet, da, wenn mit einem Ausdruck ein neuer Referent eingeführt werden soll, dieser Ausdruck nicht gleichzeitig abgewählt werden kann.

Tabelle 78 Negationsausdrücke im MHA als feindifferenziertes System

die <i>lā</i> -Varianten	<i>mā</i>
Teil 1: Negation der Normalfälle Nutzung für die Satznegation im tradierten Sinne (<i>lā</i> -Paradigmen neutral)	Teil 1: Negation der Sonderfälle Nutzung für informationsstrukturelle Zwecke (<i>mā</i> verstärkend, bekräftigend)
Fall 1: Negation eines Verbs oder einer Verberweiterung	Fall 1: Negation eines Verbs
Variante 1: Negation einer Zeitstufe: – ‚Vergangenheit‘: <i>lām yaktub-Φ</i> ‚Er schrieb nicht‘, Selektion: IMPF, APO – ‚Gegenwart‘: <i>lā yaktubu</i> ‚Er schreibt nicht‘, Selektion: IMPF, IND – ‚Zukünftigkeit‘: <i>lan yaktuba</i> ‚Er wird nicht schreiben‘, Selektion: IMPF, KONJ	Variante 1: Hervorhebung des negativen Wahrheitswerts ‚Negationsfokus‘ z. B. er schrieb <i>NICHT</i> vs. ‚Verum-Fokus‘, z. B. ‚er <i>SCHRIEB</i> ‘
Variante 2: Negation eines Modalverbs z. B. <i>ʿamkana</i> ‚können‘	Variante 2: Negation eines Phasenverbs z. B. <i>kāda</i> ‚fast dabei / im Begriff sein, etwas zu tun‘
Variante 3: Negation einer Verbbedeutung, z. B. <i>kataba</i> ‚schreiben‘ vs. <i>qaraʿa</i> ‚lesen‘	Variante 3: Negation einer Ausdrucksalternative z. B. Verb: <i>ʿiltahama</i> ‚pauken‘ vs. <i>dākara</i> ‚lernen‘
Fall 2: Negation eines Prädikativs z. B. <i>qabiḥ</i> ‚hässlich‘: <i>laysa</i>	Fall 2: Negation einer Referenzalternative z. B. <i>al-kitāb</i> ‚das Buch‘
Teil 2: Negation der Sonderfälle	
Fall 1: Negation einer Teilkonstituente z. B. Numerus des Subjekts: <i>lā RAḡulun fī d-dāri</i> , <i>bal raḡuLāni</i> ‚Es gibt <i>nicht einen</i> Mann im Hause, sondern zwei Männer.‘	Fall 3: Negation einer Teilkonstituente z. B. Objekt: <i>kitāban</i> ‚ein Buch‘
	Fall 4: Negation einer Ausdrucksalternative z. B. Nomen: <i>kušk, kūḥ</i> ‚Bude‘ versus <i>šaqqa</i> ‚Wohnung‘
Fall 2: Negation einer modalen Lesart: Optativ: <i>lā kataba/yaktubu</i> , Selektion: PF/IMPF, IND	
Fall 3: Negation von zwei Konstituenten: – Koordination: <i>lā V_{PF}SO + und + lā V_{PF}SO und lā SV_{IMPF}O + und + lā SV_{IMPF}O</i> – Adversative Verknüpfung: <i>lā SVO + und + lā SVO</i>	Fall 5: Negation einer Konstituente: – Negationsfokus – Negation einer Ausdrucksalternative – Negation eines Phasenverbs – Negation einer Teilkonstituente

Zum *Unteraspekt 4.2 „differente Gewichtung der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur“* zeichnen die Befunde folgendes Bild: Beide Sprachen bedienen sich bei der Organisation der Fokus-Hintergrund-Gliederung in den negierten Sätzen und Äußerungen unterschiedlicher Ausdrucksmittel. Wird der Stellenwert dieser Ausdrucksmittel abgewogen, spielen die Akzentuierung im GWD und die morphosyntaktische Markierung im MHA bei der Disambiguierung der informationsstrukturellen Funktionen die wichtigste Rolle und die prosodische Markierung ist nur eine Begleiterscheinung im MHA, da doppelte Markierungen in natürlichen Sprachen redundant sind und abgebaut werden. Im GWD sind die Bezugsausdrücke als Fokus- und Topik-Konstituenten bei der Voran- und Grundstellung durch Akzente markiert. Im MHA ist für die Bezugsausdrücke als Fokus-Konstituenten bei der präverbalen Stellung die morphosyntaktische Markierung (Linearstellung, Kongruenz mittels Suffigierung am Verb und Kasusmarkierung) ausschlaggebend und die prosodische Markierung ist subsidiär. Bei der Grundstellung dagegen ist die prosodische Markierung bedeutsam. Für die Bezugsausdrücke als Topik-Konstituenten ist bei der präverbalen Stellung die morphosyntaktische Markierung (Linearstellung, Definitheit/Indefinitheit, Kongruenz mittels Suffigierung am Verb, Kongruenz durch Klitisierung und Kasusmarkierung) charakteristisch.

Zusammenfassend sind folgende wichtige Befunde zu den morphosyntaktischen Ausdrucksmitteln und den informationsstrukturellen Ausdrucksmitteln festzuhalten: Was die *morphosyntaktischen Ausdrucksmittel* angeht, so sind für Subjekte, Objekte und Adverbiale folgende Merkmale charakteristisch, die Tabelle 79 illustriert.

Tabelle 79 Morphosyntaktische Ausdrucksmittel für Subjekte, Objekte und Adverbiale im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Moutaouakil (1991, 1993)

Morphosyntaktische Ausdrucksmittel	Subjekte	Objekte	Adverbiale
Linearstellung	+	+	+
Kongruenz des Subjekts mittels Suffigierung am Verb	+		
Kongruenz des Objekts mittels Klitisierung am Verb		+	
Kasusmarkierung	+	+	

Bezüglich der *informationsstrukturellen Ausdrucksmittel* gelten für die Bezugsausdrücke als Fokus-Konstituenten bei den *lā*-Varianten und *mā* und als Topik-Konstituenten bei den *lā*-Varianten die in Tabelle 80 gezeigten Merkmale.

Tabelle 80 Ausdrucksmittel der Bezugsausdrücke im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Blühdorn (2012a) und Moutaouakil (1991, 1993)

Ausdrucksmittel	Bezugsausdrücke als Fokus-Konstituenten				Bezugsausdrücke als Topik-Konstituenten		
	Subjekte	Objekte	Objekte	Adverbiale	Subjekte	Objekte	Adverbiale
Voranstellung	obligatorisch	obligatorisch	optional	optional	obligatorisch	obligatorisch	optional
Akzentuierung	obligatorisch	obligatorisch	obligatorisch	obligatorisch	obligatorisch	obligatorisch	obligatorisch
Definitheit der Nominalphrase	optional	optional definit	obligatorisch indefinit	optional definit	obligatorisch definit	obligatorisch definit	obligatorisch definit
Kongruenz des Subjekts mittels Suffigierung am Verb	obligatorisch				obligatorisch		
Kongruenz des Objekts mittels Klitisierung am Verb						obligatorisch	

Stützend auf die aus den Ausführungen zur Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur in beiden Sprachen generierten Erkenntnisse lassen sich auch die Hypothesen 2.1 und 2.2 validieren. Bezüglich der Hypothese 2.1 ist Folgendes festzuhalten:

Generell bestehen für *nicht* und seinen Bezugsausdruck im GWD vielfältige Stellungsmöglichkeiten und zugleich relativ variable Gestaltungsmöglichkeiten für die Informationsstruktur; *nicht* führt nur in Spezialfällen zu Beschränkungen bezüglich der Informationsstruktur des Satzes, nämlich wenn es dazu verwendet wird, Referenz- oder Ausdrucks-Alternativen oder Teilkonstituenten abzuwählen.

Zur Hypothese 2.2 liegt dagegen folgendes Ergebnis vor:

Mā zeigt durchweg und *lā* zeigt sporadisch Beschränkungen im Hinblick auf die Informationsstruktur des Satzes. Im unmarkierten Fall ist ein Verb oder eine Verberweiterung oder ein Prädikativ Bezugsausdruck der Negation. Bezugsausdrücke mit besonderen Eigenschaften (z. B. Referenz-Alternativen) müssen unter bestimmten Bedingungen syntaktisch umgestellt und/oder akzentuiert werden.

Die sechste Fragestellung

Die sechste Fragestellung lautete: Wie stellen sich das GWD und das MHA in Bezug auf die grammatikalische Implementierung der Negation im Vergleich dar? Überwiegen Ähnlichkeiten oder Unterschiede? Dementsprechend steht nun die Abwägung der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede zwischen den Negationsausdrücken in beiden Sprachen im Hinblick auf die vier oben angeführten Aspekte im Zentrum der Betrachtung.

Diesbezüglich wurde im Rahmen der empirischen Untersuchung aufgezeigt, dass die Negationsausdrücke im GWD und im MHA bezüglich der vier Aspekte mehr Differenzen als Ähnlichkeiten aufweisen, wobei dieser Befund zu erwarten war. Die Differenzen werden sowohl durch genetische als auch durch typologische Unterschiede der beiden Sprachen hervorgerufen: Was die *unterschiedliche genetische Klassifikation* angeht, ist festzuhalten, dass das GWD als Varietät des Deutschen und das MHA als Varietät des Arabischen als genetisch nicht verwandt anzusehen sind und demnach kein gemeinsames Erbe, welches aus einer gemeinsamen Ursprache resultieren würde, bewahren konnten: Deutsch ist eine germanische Sprache aus der indoeuropäischen Sprachfamilie und Arabisch eine semitische Sprache aus der afro-asiatischen Sprachfamilie. Bezüglich der *unterschiedlichen typologischen Klassifikation* betreffs der grammatikalischen (beziehungsweise morphologischen, syntaktischen, semantischen und informationsstrukturellen) einzelsprachlichen Systemeigenschaften ist hingegen Folgendes festzuhalten: Aus morpho-typologischer Sicht werden das GWD als Misch-Typ und das MHA als introflexiver Typ eingestuft. Aus syntaktisch-typologischer Sicht werden das GWD im Hauptsatz als XVSO beziehungsweise $XV_{\text{fin}}SOV_{\text{inf}}$ und im Nebensatz als SOV und das MHA als VSO eingeordnet. Auch im Bereich der Ausdrucksmittel der Temporalität zeigen beide Sprachen typologische Unterschiede bezüglich der Grammatikalisierung von Verbalkategorien: Das GWD ist als Tempus-prominente Sprache und das MHA als Aspekt-prominente Sprache zu bezeichnen. Im Bereich der Ausdrucksmittel der Informationsstruktur für die Kennzeichnung der Fokus-Hintergrund-Gliederung auf der Äußerungsebene lassen sich beide Sprachen darüber hinaus durch eine unterschiedliche Gewichtung charakterisieren: Das jeweils wichtigste Mittel bei der Disambiguierung der Informationsstruktur bildet für das GWD als „Intonationssprache“ die Prosodie und für das MHA aufgrund der reichhaltigen Morphologie die Morphosyntax.

Im Zusammenhang mit den Einflussfaktoren auf die skizzierten Sprachunterschiede wurde im Vorfeld der empirischen Untersuchung die globale Hypothese 3 formuliert, die wie folgt lautete:

Das GWD und das MHA sind in Bezug auf die Negationssysteme typologisch grundverschieden: Im GWD besteht eine Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur, die ihren besonderen Charakter dadurch erhält, dass die Satzgliedstellung flexibel ist und die Informationsstruktur durch die prosodische Gestaltung kodiert wird. Ausschlaggebend sind Referentialität und Definitheit des Bezugsausdrucks. Im MHA besteht eine starke Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den grammatischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz.

Diese ursprünglich als global konzipierte Hypothese ist auf der Basis der Befunde nun jedoch durch folgende Erkenntnisse zu revidieren: Erstens sind das GWD und das MHA morphosyntaktisch in Bezug auf die Negationssysteme grundverschieden: Im MHA besteht eine starke Interaktion zwischen den *lā*-Varianten (einschließlich *laysa*) und den morphologischen Kategorien im Verbal- und Nicht-Verbalsatz anders als bei dem neutralen *mā* und bei dem insensitiven *nicht*. Zweitens sind das GWD und das MHA informationsstrukturell in Bezug auf die Negationssysteme ähnlich. In den Normalfällen ist zwischen *nicht* und den *lā*-Varianten eine Ähnlichkeit festzustellen, da sie eine unbeschränkte Wechselbeziehung zwischen Negation und Informationsstruktur aufweisen. In den Sonderfällen existiert eine Ähnlichkeit zwischen *nicht* und *mā* und in wenigen Fällen auch zu *lā*, da sie eine beschränkte Wechselbeziehung zwischen Negation und Informationsstruktur aufweisen. Diese Wechselbeziehung liegt bei *nicht* daran, dass es nicht nur syntaktisch variabel ist, sondern auch informationsstrukturell relativ frei einsetzbar ist, da es als Topik und Fokus akzentuiert und als Teil des Hintergrundmaterials unakzentuiert sein kann. Bei *mā* ist diese Wechselbeziehung darauf zurückzuführen, dass es am Satzanfang steht. Drittens wird, was die Beziehung zwischen den Negationsausdrücken und den Bezugsausdrücken in beiden Sprachen betrifft, der Referentialität als semantisch-pragmatischer Beschränkung besondere Bedeutung beigemessen: In Bezug auf die *Prosodie* müssen die Bezugsausdrücke als Referenz-Alternativen in beiden Sprachen akzentuiert werden. In Bezug auf *markierte Wortstellungen* können die Bezugsausdrücke als Referenz-Alternativen als Topik- und als Fokus-Konstituenten von *nicht* im GWD vorangestellt werden und müssen als Fokus-Konstituenten von *mā* im MHA zwischen *mā* und dem Verb stehen. In Bezug auf die *Definitheit* können die referentiellen Indefinita nicht als Bezugsausdrücke von *nicht* im GWD und der *lā*-Varianten im MHA fungieren. Ihre Abwahl verträgt sich nicht mit ihrer Aufgabe, einen Referenten neu einzuführen. Eine detaillierte Übersicht zum Vergleich der Einflussfaktoren der Negationsausdrücke im GWD und im MHA bietet Tabelle 70. Eine vereinfachte Übersicht über die Einflussfaktoren der Negationsausdrücke im GWD und im MHA stellt hingegen Tabelle 81 dar.

Tabelle 81 Vergleich der Einflussfaktoren der Negationsausdrücke im GWD und im MHA

GWD	MHA	
1. Keine Interaktion zwischen dem Negationsausdruck nicht und den Verbalkategorien	1. Interaktion zwischen den Negationsausdrücken und den Verbalkategorien Die Interaktion betrifft die verbadjacenten Negationsausdrücke des <i>lä</i> -Paradigmas	Arbeitsteilung zwischen <i>lä</i> -Paradigma und <i>mā</i>
2. Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur Beschränkung: Akzentuierung	2. Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur Beschränkung: Wortstellung Die Interaktion betrifft den stellungsfesten Negationsausdruck <i>mā</i>	

Die siebte Fragestellung

Die siebte Fragestellung, die lautet: Wie lassen sich beide Sprachen in Bezug auf die Negation typologisch einordnen?, widmete sich der typologischen Charakterisierung der Negationsausdrücke in beiden Sprachen, indem zunächst zwei herkömmliche Denkmodelle, die *Grammatikalisierung nach Lehmann* (2002) und der *Negationszyklus nach Jespersen* (1917), herangezogen wurden, um Erklärungsansätze für ihre sprachspezifischen Aspekte zu liefern. Anschließend wurde *Miestamos* (2005a) *typologische Studie* herangezogen, um beide Negationssysteme in strukturelle Typen einzuteilen und aufgestellte Parameter zu verifizieren sowie gegebenenfalls zu ergänzen. Abschließend stützte sich die Darstellung auf die universale Markiertheit der Asymmetrie zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken als weiteren typologischen Erklärungsansatz, wobei in dieser Arbeit Jacobs' (1991) Ausführungen herangezogen wurden.

Was die *Grammatikalisierung nach Lehmann* (2002) anbelangt, so waren fünf Parameter von Interesse: erstens die *Integrität*: Anzahl der Lauteinheiten eines Zeichens als Form- und Bedeutungseinheit und seine Akzentuierbarkeit; zweitens die *Paradigmatizität*: Grad der formalen und semantischen Integration eines Zeichens in ein Paradigma; drittens die *Fügungsenge*: Enge der Verbindung eines Zeichens zu einem anderen Zeichen im Satz; viertens die *paradigmatische Variabilität*: freie Wählbarkeit eines Zeichens und fünftens die *syntagmatische Variabilität*: Umstellbarkeit eines Zeichens im Syntagma (zu den einzelnen Parametern s. Abschnitt 3.6.7.1). Diese Parameter konnten auf die Negationsausdrücke in beiden Sprachen übertragen werden. Als Ergebnis ist nun Folgendes festzuhalten: *Nicht* im GWD hat erstens relativ mehr lautliche Substanz (und dies ist für einen informierten Betrachter noch als Ergebnis von Wortbildung rekonstruierbar: aus mhd. *niwiht*) und ist akzentuierbar, ist zweitens weniger paradigmatisch, drittens autonom, viertens frei wählbar und kombinierbar und fünftens syntaktisch

variabel. Die Negationsausdrücke im MHA hingegen haben erstens weniger lautliche Substanz und sind nicht akzentuierbar. Sie sind zweitens abhängig von einem Paradigma, drittens gebunden, viertens nur beschränkt wählbar und kombinierbar und fünftens syntaktisch stellungsfest. So ist *nicht* im GWD schwächer grammatikalisiert als die Negationsausdrücke im MHA.

Auch der Einbezug des *Negationszyklus nach Jespersen (1917)* (das heißt einer Entwicklung der Negation über die Zeit, die für viele Sprachen postuliert wurde) erwies sich empirisch als sinnvolle Wahl. Jespersen zufolge sind die Negationsausdrücke in beiden Sprachen in Bezug auf den Stärkegrad unterschiedlich: *Nicht* im GWD ist stark, während die Negationsausdrücke im MHA schwach sind. Die Assoziation mit diesem Zyklus ist daher mit dem Erkenntnisgewinn verbunden, dass die Ergebnisse zu ihrem Grammatikalisierungsgrad in beiden Sprachen auf diese Weise weitere Überzeugungskraft gewinnen.

Aus dem Zusammenspiel zwischen dem Grammatikalisierungsgrad und dem Stärkegrad im Negationszyklus ergibt sich Folgendes: *Nicht* im GWD ist relativ schwach grammatikalisiert, vor allem stellungsvariabel und akzentuierbar. Demgegenüber sind die Negationsausdrücke im MHA stärker grammatikalisiert, insbesondere stellungsfest und unakzentuiert. Diese Merkmale führen dazu, dass *nicht* im GWD als stark empfunden wird, während die Negationsausdrücke im MHA als schwach eingestuft werden. Wird diese Wechselbeziehung im Hinblick auf den Bedarf an verstärkenden Negationsausdrücken bezogen, so kann folgende Hypothese aufgestellt werden, die nicht Schwerpunkt dieser Arbeit war und daher zukünftigen empirischen Untersuchungen überlassen bleiben muss:

Nicht im GWD wird in speziellen Kontexten (z. B. Hervorhebung der Negation) als stark empfunden im Gegensatz zu den Negationsausdrücken im MHA. Daher besteht gegenwärtig oder wird zukünftig möglicherweise weniger Bedarf an verstärkenden Negationsausdrücken im GWD (wie *keineswegs*) bestehen als im MHA (wie *qattu* ‚jemals‘).

Besonders interessant ist hier die Erweiterung des Vergleichs durch den Einbezug des Marokkanisch-Arabischen in die *Grammatikalisierung nach Lehmann (2002)* und den *Negationszyklus nach Jespersen (1917)*, in dem sich die Verhältnisse anders gestalten als im MHA. Als Ergebnis der Übertragung der Parameter der Grammatikalisierung auf den stellvertretenden Negationsausdruck *mā-...-š(i)* im Marokkanisch-Arabischen ist nun Folgendes festzuhalten: Er hat erstens mehr lautliche Substanz und ist nicht akzentuierbar, ist zweitens abhängig von einem Paradigma, drittens gebunden, viertens frei wählbar und kombinierbar und fünftens syntaktisch stellungsfest. So nimmt er eine Zwischenposition ein: Er ist schwächer grammatikalisiert als die Negationsausdrücke im MHA und stärker grammatikalisiert als *nicht* im GWD. In Bezug auf die Ausprägung des „Jespersen-Zyklus“ steht er wiederum in einer Zwischenposition: Er ist

schwächer als die Negationsausdrücke im MHA und stärker als *nicht* im GWD. Mit anderen Worten: Er entspricht mit seinen Merkmalen der Phase zwei, während *nicht* der Phase drei und die Negationsausdrücke im MHA der Phase zwei entsprechen.

Während sich die beiden Modelle in besonderem Maße als dem Forschungsanliegen adäquat herausstellten, zeigte sich hingegen, dass Miestamos (2005a) *typologische Studie* sich als weniger geeignet erwies. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit entsprechen nicht dieser Typologie. Diese trifft nicht auf die Negation im GWD zu, da die Beziehung zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken nicht symmetrisch, sondern asymmetrisch ist. Für diese Asymmetrie gibt es morphosyntaktische und informationsstrukturelle Evidenzen: Die *morphosyntaktischen* Evidenzen für diese Asymmetrie lassen sich anhand von *fünf* Beispielen veranschaulichen: Erstens ist von einer universellen Markierung negierter Ausdrücke zu sprechen, das heißt, in allen Sprachen sind negierte Ausdrücke gegenüber nicht-negierten formal markiert. Zweitens werden nicht-negierbare Konstituenten nur links von *nicht* verwendet, da *nicht* nur so eingefügt werden kann, dass keine Konstituente rechts davon erscheint, die nicht-negierbar ist. Als nicht-negierbare Konstituenten können ethische Dative (wie *mir*) im Gegensatz zu Adverbien (wie *wieder*), Modalpartikeln (wie *halt*) im Unterschied zu Adverbien (wie *schon*), Sprechaktadverbien (wie *gerne*) im Vergleich zu Adverbien ohne Sprechaktbezug (wie *unbesorgt*) angeführt werden. Drittens gibt es eine Veränderung der Lesart von referentiellen Indefinita, denen *nicht* vorangestellt wird, zu nicht-referentiellen Indefinita: Wird einem referentiellen Indefinitum *nicht* vorangestellt, dann muss es nicht-referentiell gelesen werden. Viertens existiert eine obligatorische lineare Anordnung bestimmter Konstituenten. So können Modalpartikeln wie *ja auch* in einem affirmativen Satz rechts vom Fokus stehen, aber nicht in einem negierten Satz. Bei der Negation müssen sie nach links rücken, sodass sie vor *nicht* und dem Fokus stehen. Auch eingebettete verbale Elemente in *zu*-Infinitivkonstruktionen, Prädikative in Kopula-Konstruktionen, Modaladverbien und Direktionaladverbien müssen rechts von *nicht* auftreten. Fünftens gibt es eine eingeschränkte Distribution bestimmter Ausdrücke, die in einem negierten Satz nicht vorkommen können, z. B. *sobald* und *mehr als*. Ein Beispiel für *informationsstrukturelle* Evidenzen für die asymmetrische Beziehung zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken ist hingegen die obligatorische Kontrastmarkierung von negierten Konstituenten als Referenz-Alternativen, Teilkonstituenten und Ausdrucks-Alternativen im GWD. Zudem trifft Miestamos Typologie auch nicht für die Negation im MHA zu, da beide Gruppen der Negationsausdrücke im MHA extrem positionierten Sprachtypen angehören: *Mā* ist maximal symmetrisch (SYM) und die *lā*-Varianten sind maximal asymmetrisch in Bezug auf die morphologischen verbalen und nominalen Kategorien

(ASYM/Cat), wobei *lā*, *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta* und *laysa* für Aspekt und Modus (ASYM/Cat/AM) sensitiv sind, *laysa* zudem für Person, Numerus und Genus (ASYM/Cat/PNG) und für Kasus (ASYM/Cat/K). Und auch *lā* ist neben Aspekt und Modus zudem für Kasus (ASYM/Cat/K) sensitiv.

Werden die Befunde der vorliegenden Untersuchung unter Berücksichtigung der Korrelationen zwischen den drei typologischen Ansätzen und mit Blick auf beide Sprachen ausgewertet, ergibt sich folgendes *Ergebnis*:

Im GWD ist *nicht* relativ stark, stellungsvariabel und kann frei akzentuiert werden, sodass es allein hinreichend ist, um die Unterscheidung zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken formal zu kennzeichnen. Im MHA sind die Negationsausdrücke hingegen schwach, syntaktisch stellungsfest und nicht akzentuierbar. Sie sind demzufolge wesentlich stärker grammatikalisiert und deshalb nicht hinreichend für die eindeutige formale Unterscheidung zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken. Vielmehr werden zusätzliche spezielle Kennzeichnungen durch Aspekt, Modus, Person, Numerus und Genus am Verb und Kasus am Nomen im Verbalsatz und Kasus am Nomen im Nicht-Verbalsatz benötigt.

Aus den vorangehenden Ausführungen sind nun in Anlehnung an Lehmann (2002), Jespersen (1917) und Jacobs (1991) folgende Unterschiede zwischen *nicht* im GWD und den *lā*-Varianten und *mā* im MHA resümierend festzuhalten (Tab. 82).

Tabelle 82 Unterschiede zwischen den Negationsausdrücken im GWD und im MHA. Quelle: Darstellung in Anlehnung an Lehmann (2002); Jespersen (1917) und Jacobs (1991)

	<i>nicht</i>	die <i>lā</i> -Varianten und <i>mā</i>
Grammatikalisierungsgrad	relativ schwach grammatikalisiert	stark grammatikalisiert
Stärkegrad im Negationszyklus	relativ stark	schwach
Ausdrucksmittel für die Markiertheit der Asymmetrie zwischen negierten und nicht-negierten Ausdrücken	für die Markierung allein hinreichend	für die Markierung allein nicht hinreichend zusätzliche Kennzeichnungen durch Aspekt, Modus, Person, Numerus und Genus am Verb und Kasus am Nomen im Verbalsatz und Kasus am Nomen im Nicht-Verbalsatz

Als *Ausblick* kann nun Folgendes festgehalten werden: In der vorliegenden Arbeit wurde unter Zugrundelegung moderner Theorieansätze zur Negation in der Syntax, Semantik, Informationsstruktur und Pragmatik eine empirische, detailgenaue Untersuchung der betreffenden Negationsausdrücke im GWD und im MHA durchgeführt. Die Analyse des

Untersuchungsgegenstandes fokussierte vier zentrale Aspekte und ausschlaggebende Einflussgrößen. Wie aufgezeigt, konnte auf diese Weise dem eingangs festgestellten Desiderat weitgehend zufriedenstellend begegnet werden. Dennoch besteht weiterhin Bedarf an Forschung, denn allein die Einbeziehung des MHA, einer typologisch bisher nur wenig erforschten Sprache, in die Untersuchung garantiert weitere spannende und bislang unbeleuchtete Forschungsfelder, und es dürften in Zukunft neue Fragestellungen aufgeworfen und weitere Erkenntnisinteressen formuliert werden. Im Folgenden werden einige Vorschläge für weitere Forschungsarbeiten unterbreitet:

Erkenntnisreich wäre eine Verifikation der hier erarbeiteten Ergebnisse im MHA an einem Korpus, das größer ist und zudem andere Textsorten (z.B. Beschreibungen) oder mündliche Texte umfasst. Eine größere Datenmenge wäre angemessen, da im Roman *lammā* und *lāta* nur spärlich auftreten. Auch ein Vergleich mehrerer Textsorten wäre hilfreich, da die Negationsvorkommen im MHA von der Textsorte abhängen. Eine Studie von gesprochenen Daten würde zudem eine präzise Erfassung der Relevanz der Einflussgrößen bei der Interaktion zwischen den Negationsausdrücken, den Ausdrucksmitteln der Temporalität und Modalität, der Apokopierung und den Ausdrucksmitteln der Fokus-Hintergrund-Gliederung ermöglichen. Dabei ist zu beachten, dass die Wahl der Teilnehmer mit sehr guten Kenntnissen des MHA sorgfältig durchgeführt werden muss, da das sehr ungleiche Maß an Sprachkompetenz die Ergebnisse verzerren könnte (s. Abschnitt 1.5.3).

In der vorliegenden Arbeit wurde, basierend auf den gewonnenen Erkenntnissen zur Wechselbeziehung zwischen dem Grammatikalisierungsgrad und dem Stärkegrad im Negationszyklus, folgende Hypothese formuliert: *Nicht* im GWD wird in speziellen Kontexten (z.B. Hervorhebung der Negation) als stark empfunden im Gegensatz zu den schwachen Negationsausdrücken im MHA. Deshalb wird in solchen Kontexten zukünftig oder schon gegenwärtig weniger Bedarf an zusätzlichen verstärkenden Negationsausdrücken im GWD bestehen als im MHA (s. Abschnitt 3.6.7.2). Interessant wäre empirisch zu überprüfen, in welchem Maße dieser Bedarf besteht.

Ein weiteres Desiderat ist eine empirische, tiefgreifende Analyse im GWD sowohl der Interaktion zwischen *nicht* und anderen Fokuspartikeln wie *auch*, *nur* und *sogar* als auch der Interaktion zwischen der Syntax, Semantik, Informationsstruktur und Pragmatik und anderen expliziten Negationsausdrücken wie *kein* und *niemand*.

Wie skizziert wurde, unterscheidet sich die Negation in den arabischen Dialekten von derjenigen im MHA. Beispielsweise findet sich im Marokkanisch-Arabischen eine Reduktion der Negationsausdrücke als Folge einer diachronischen Entwicklung. Nur zwei Hauptnegationsausdrücke

werden verwendet: 1) *mā* mit drei Varianten, kontinuierlich *mā šī*, diskontinuierlich *mā...šī* und *mā* ohne den zusätzlichen enklitischen *š*, und 2) *lā* mit zwei Varianten, diskontinuierlich *lā...š* und *lā* ohne *š*. *Mā* und *lā* im Marokkanisch-Arabischen befinden sich in der zweiten Phase des Jespersen-Zyklus. Im MHA hingegen liegen differenzierte Negationsausdrücke wie *laysa*, *lam*, *lan*, *lammā*, *lāta*, *lā* und *mā* vor, die der ersten Phase des Jespersen-Zyklus zuzuordnen sind. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die arabischen Dialekte sich zwar wie das MHA durch den Aspekt auszeichnen, jedoch im Gegensatz zum MHA auch durch den Modus- und Kasuswegfall charakterisiert sind und je nach Dialekt SVO oder VSO als Grundwortstellung aufweisen (s. Abschnitte 2.2.2.3.2 und 3.6.4). Es wäre daher äußerst interessant, in weiteren Forschungsprojekten auch diese Varietäten zu berücksichtigen. Auf dem Fundament z. B. der hier herangezogenen Modelle würde eine empirische Analyse der Negation in den arabischen Dialekten es ermöglichen, zu identifizieren, wie sich das Zusammenspiel zwischen den Negationsausdrücken, den strukturellen sprachspezifischen Eigenschaften und den Ausdrucksmitteln der Informationsstruktur gestaltet und welche Einflussfaktoren dabei wirksam sind.

Ebenso steht in der Fremdsprachenerwerbsforschung noch aus, der Frage nachzugehen, wie sich Lerner des GWD und des MHA neben den strukturellen Systemeigenschaften der jeweiligen Fremdsprache auch die sprachspezifischen Regularitäten der Negation aneignen. Basierend auf kontrastiv-grammatischen Untersuchungen zur Weiterentwicklung von Lehrbüchern und didaktischen Methoden könnte auf typische Schwierigkeiten beim Erlernen der Negation in beiden Sprachen aufmerksam gemacht werden, um damit zur Verbesserung der sprachlichen Kompetenzen der Lernenden beizutragen.

Datenkorpora

- Al-Mabḥūt, Šukrī (2014): Ṭ-Ṭaliāni (dt. „Der Italiener“). [mudawwanat al-ḥubb fi ġurfat al-ʿinʿāš].
Tunis: Dār at-tanwīr li-ṭ-ṭibāʿa wa-t-tanwīr.
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS).
Internet: <http://www.dwds.de>. (Stand: 12.10.2017)
- Elektronisches Koran. Universität Al-Saoud.
Internet: <http://quran.ksu.edu.sa/index.php?l=de>. (Stand: 12.10.2017)
- International Corpus of Arabic (CIA).
Internet: <http://www.bibalex.org/ica/ar/default.aspx>. (Stand: 12.10.2017)
- Internet: http://www.myfanfiction.net/de/t/88604/union_j/amaze_me_a_union_j_fan_fiction_deutsch.kapitel_1.626880.html. (Stand: 01.08.2016)
- Die Mundart der Grafschaft Glatz (Schlesien). Archiv der bisher veröffentlichten Gedichte auf der Mundart-Seite. Faffermannlas Weihnachtssprüchla von Ernst Schenke, Gedichtszeile 35. <http://www.grafschaft-glatz.de/archiv/mundart1.htm>. (Stand: 24.04.2016)
- Machfus, Nağib (1996): Zwischen den Palästen. Kairo-Trilogie I. Aus dem Arabischen übersetzt von Doris Kiliyas. [Original erschienen 1959: Bayna al-Qasrayn] Zürich: Unionsverlag.
- Maḥfūz, Nağib (1956): Bayna al-Qasrayn (dt. „Zwischen den Palästen“). Ägypten: Bibliothek Ägyptens.
- Wolf, Christa (1989): Sommerstück. Neuwied: Luchterhand.

Literaturverzeichnis

- Aartun, K. (1976): Arabisch lan. *Oriens* 25, 187–189.
- Abol-Seoud, S. (1996): Zur Negation im Deutschen und Arabischen. In: N. Metwally & A. Ezzat Ayad (Eds.): *Kairoer Germanistische Studien*. Kairo: New Offset, 75–101.
- Abraham, W. (1992): Wortstellung im Deutschen – theoretische Rechtfertigung, empirische Begründung. In: L. Hoffmann (Ed.): *Deutsche Syntax: Ansichten und Aussichten*. Berlin: de Gruyter, 484–522.
- Adamzik, K. (1987): *Probleme der Negation im Deutschen: Studien zur zeitgenössischen Grammatikographie*. Münster: Nodus.
- Adila, A. (1996): La négation en arabe marocain (le parler de Casablanca). In: S. Chaker & D. Caubet (Eds.): *La négation en berbère et en arabe maghrébin*. Paris: L’Harmattan, 99–116.
- Ahmad, F. S. (1996): *Kontrastive Linguistik Deutsch/Arabisch: zur Relevanz der kontrastiven Untersuchungen für den Fremdsprachenunterricht*. Heidelberg: Groos.
- Al-²Asadi, F. H. K. (2008): *Muqayyidat al-fi¹ az-zamaniyya fi t-ta⁰bir al-qur²ani*. Irak: Universität Babylon.
- Al-Farāhidi, Al-Ḥ. (791): *Kitāb al-‘Ayn*. Beirut: Dār wa-makatabat al-Hilāl.
- Alharbi, A. H. M. (2000): The NEG Elements in Clause Structures. *Syntaxis* 3, 45-73.
- Al-Khawalda, M. I. (2012): Syntactic Analysis of the Arabic Word “*laysa*”: An Auxiliary Verb or a Negative Particle. *International Journal of Linguistics* 4, 469–491.
- Al-Mabḥūṭ, Š. (2006): *‘Inšā’ an-nafy. wa-šurūṭuh an-naḥwiyya ad-dalāliyya*. Tunesien: Akademisches Publikationszentrum.
- Al-Mabḥūṭ, Š. (2009): *Tawḡih an-nafy fi ta‘āmuliḥ ma‘a l-ḡihā wa-l-‘aswār wa-r-rawābiṭ*. Beirut: Dār al-kitāb al-ḡadīd al-muttaḥida.
- Al-Maḥzūmī, M. (1986): *‘Uslūb an-nafy*. In: *Fī n-naḥw al-‘arabi naqd wa-tawḡih*. Beirut: Dār ar-rā‘id al-‘arabī, 246–263.
- Al-Mallāḥ, M. (2009): *Az-zaman fi l-luḡa al-‘arabiyya. Binyātuh at-tarkibiyya wa-d-dalāliyya*. Beirut: Arab Scientific Publishers.
- Al Sharif, A. & Sadler, L. (2009): Negation in Modern Standard Arabic: An LFG Approach. In: M. Butt & T. H. King (Eds.): *Proceedings of LFG09*. Stanford: CSLI Publications, 5–25.
- Al-Tamari, E. A. (2001): *Sentential Negation in English and Arabic: A Minimalist Approach*. Kansas: University of Kansas.
- Al-Tarouti, A. (1991): *Temporality in Arabic Grammar and Discourse*. Los Angeles: University of California.
- Altmann, H. (1976): *Die Gradpartikeln im Deutschen: Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Altmann, H. (1981): *Formen der “Herausstellung” im Deutschen: Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen*. Tübingen: Niemeyer.
- Anderson, S.-G. (2004): *Gibt es Aspekt im Deutschen? In: Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch*. Tübingen: Stauffenburg, 1–11.
- Aoun, J. E., Benmamoun, E. & Choueiri, L. (2010): *The Syntax of Arabic*. New York: Cambridge University Press.

- Arnold, W. (2007): The Arabic Dialect of the Jews of Iskenderun. In: *Romano-Arabica VI–VII 2006–2007, Peripheral Arabic Dialects*, Bucharest: Center for Arab Studies, 7–12.
- Auerbach, B. (1875): *Tausend Gedanken des Collaborators*. Berlin: A. Hofmann.
- Austin, J. L. (1985): *Zur Theorie der Sprechakte (How to Do Things With Words)* (dt. Bearb. von Eike von Savigny. Stuttgart: Reclam.
- Az-Zuġāġī, ʿA. (1950): *al-Ġumal*. Jordanien: Dār al-ʿamal.
- Az-Zamaḥšarī, ʿA. l-Q. M. (1143): *al-Kaššāf*. Beirut: Dār al-fikr.
- Baccouche, T. (1998): La langue arabe dans le monde arabe. *L'Information Grammaticale* 2, 49–54.
- Badawī, M., Carter, M. G. & Gully, A. (2004): *Modern Written Arabic: A Comprehensive Grammar*. London: Routledge.
- Badawī, M. (1999): Entlehnungen im modernen Arabisch, am Beispiel der Wortbildung. *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 36, 3–24.
- Bahloul, M. (2008): *Structure and Function of the Arabic Verb*. London: Routledge.
- Bahloul, R. M. (1994): Negation in French and Tunisian Arabic. In: M. Eid (Ed.): *Perspectives on Arabic Linguistics VIII*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 67–83.
- Baker, M. C. (1996): *The Polysynthesis Parameter*. New York: Oxford University Press.
- Bassola, P. (2001): *Wortstellung im Sprachvergleich: (deutsch – niederländisch – polnisch – ungarisch)*. Tübingen: Groos.
- Bendor-Samuel, J. T., Skitch, D. & Cressman, E. (1973): *Duka Sentence, Clause and Phrase*. (Studies in Nigerian Languages 3.) Zaria: Institute of Linguistics and Centre for the Study of Nigerian Languages. [Also published as *Language Data, African Series 3*. Santa Ana CA: Summer Institute of Linguistics].
- Benhacine, D. (1989): *Die Negation in der französischen und deutschen geschriebenen Standardsprache der Gegenwart: ein Übersetzungsvergleich*. Frankfurt am Main: Lang.
- Benmamoun, E. (1992): *Inflectional and Functional Morphology: Problems of Projection, Representation and Derivation*. California: University of Southern California.
- Benmamoun, E. (1996): Negative Polarity and Presupposition in Moroccan Arabic. In: M. Eid (Ed.): *Perspectives on Arabic Linguistics VIII*. Amherst: John Benjamins Publishing Company, 47–66.
- Benmamoun, E. (2005): The Syntax of Arabic Tense. *Cahiers de Linguistiques de L'INALCO* 5, 9–25.
- Bennett, M. & Partee, B. (1978): Toward the Logic of Tense and Aspect in English. In: B. Partee (Ed.): *Compositionality in Formal Semantics*. Bloomington: Indiana University Linguistics Club, 59–109.
- Bergsträsser, G. (1911): *Die Negationen im Qurʿān: ein Beitrag zur historischen Grammatik des Arabischen*. Leipzig: Universität Leipzig.
- Bergsträsser, G. (1994): An-nafy. In: *Taṭawwur an-naḥw li-l-luġa al-ʿarabiyya*. Kairo: Maktabat al-Ḥānġī, 168–175.
- Bierwisch, M. et al. (1984): Dimensionsadjektive: Semantische Struktur und begriffliche Interpretation. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 37, 490–512 und 664–686.
- Bierwisch, M. (1987): Dimensionsadjektive als strukturierender Ausschnitt des Sprachverhaltens. In: M. Bierwisch (Ed.): *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie, 1–28.

- Bilüş, M. °A. (2000a): An-nafy wa-binyat al-fi°li az-zamaniyya. al-Binā az-zamaniyya wa-°aškāluhā Mai 2000, 235–256.
- Bilüş, M. °A. (2000b): An-nafy fi l-luġa al-°arabiyya. Rabat: Universitätsverlag Rabat.
- Bisle-Müller, H. (1991): Artikelwörter im Deutschen: semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung. Tübingen: Niemeyer.
- Blühorn, H. (2011): Informationsstrukturelle Gestaltung von Satzverknüpfungen: Wie interagieren Konnektoren und Prosodie? In: E. Breindl & A. Volodina (Eds.): Satzverknüpfungen: zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion. Berlin: de Gruyter, 263–295.
- Blühorn, H. (2012a): Negation im Deutschen: Syntax, Informationsstruktur, Semantik. Tübingen: Narr.
- Blühorn, H. (2012b): Faktizität, Wahrheit, Erwünschtheit: Negation, Negationsfokus und “Verum”-Fokus im Deutschen. Linguistische Berichte Sonderheft 18, 137–170.
- Blühorn, H. & Ravetto, M. (2012c): Die Subjunkturen während und mentre. In: L. Cinato, M. Costa, D. Ponti, & M. Ravetto (Eds.): Intrecci di lingua e cultura. Per Sandra Bosco Colettos. Rom: Aracne, 43–64.
- Blühorn, H. (2013): Intonation im Deutschen – nur eine Frage des schönen Klangs? Pandaemonium Germanicum. Revista de Estudos Germanísticos 22, 242–278. Internet: http://www1.ids-mannheim.de/fileadmin/gra/projekte/satz-und-satzgefuege/12_Blhdorn_-_Intonation_im_Deutschen.pdf. (Stand: 18.10.2017)
- Blühorn, H. (2017): Warum können die deutschen Modalpartikeln nicht negiert werden? Syntaktische, semantische und pragmatische Gründe. In: J. Dąbrowska-Burkhardt, L. M. Eichinger & U. Itakura (Eds.): Deutsch: lokal – regional – global. Tübingen: Narr, 297–311.
- Bolinger, D. (1986): Intonation and Its Parts: Melody in Spoken English. Stanford, California: Stanford University Press.
- Bouazza-Marouf, G. (2002): Zeitdimensionalität im arabischen Verbum. Berlin: Weißensee.
- Brockelmann, C. (1913): Grundriss der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen. 2. – Syntax. Berlin: Reuther u. Reichard.
- Brunner, G. & Poletto, C. (1993): On Negation on German and Bavarian. Working Papers in Linguistics 151, 41–79.
- Bruce, L. (1984): The Alambak Language of Papua New Guinea (East Sepik). (Pacific Linguistics C 81.) Canberra: Australian National University.
- Brustad, K. E. (2000): The Syntax of Spoken Arabic: A Comparative Study of Moroccan, Egyptian, Syrian and Kuwaiti Dialects. Washington: Georgetown University Press.
- Bulk, A. (2006): Form und Funktion pronominaler Klitika im Arabischen. Leipzig: Universitätsverlag Leipzig.
- Büring, D. (1997): The Meaning of Topic and Focus. The 59th Street Bridge Accent. London: Routledge.
- Büring, D. (2003): On D-Trees, Beans, and B-Accents. Linguistics and Philosophy 26, 511–545.
- Büring, D. (2006): Intonation und Informationsstruktur. In: H. Blühorn & U. H. Waßner (Eds.): Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. Berlin: de Gruyter, 144–163.
- Bußmann, H. (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner.
- Callebaut, B. (1991): La négation en français contemporain: une analyse pragmatique et discursive. Brüssel: AWLSK.

- Cantarino, V. (1974): *Syntax of Modern Arabic Prose*. Bloomington: Indiana University Press.
- Carroll, M. & von Stutterheim, C. (2003): Typology and Information Organisation: Perspective Taking and Language-specific Effects in the Construal of Events. In: A. Giacalone Ramat (Ed.): *Typology and Second Language Acquisition*. Berlin: Mouton de Gruyter, 365–402.
- Carroll, M., von Stutterheim, C. & Nüse, R. (2004): The Language and Thought Debate: A Psycholinguistic Approach. In: T. Pechmann (Ed.): *Multidisciplinary Approaches to Language Production*. Berlin: Mouton de Gruyter, 183–218.
- Caspari, C. P. (2009): *A Grammar of the Arabic Language*. Charleston: BiblioLife. [Reproduction der Ausgabe von 1859].
- Chaara, F. (2003): *Die Interaktion der Aspektsemantik mit Lexikon im Marokkanisch-Arabischen*. München: Lincom.
- Chafe, W. (1976): Givenness, Contrastiveness, Definiteness, Subjects, Topics, and Point of View. In: C. N. Li (Ed.): *Subject and Topic*. New York: Academic Press, 27–55.
- Chaker, S. & Caubet, D. (Eds.) (1996): *La négation en berbère et en arabe maghrébin*. Paris: L'Harmattan.
- Chatar-Moumni, N. (2008): Quelques aspects du fonctionnement de la négation en arabe marocain. *La linguistique* 44, 81–98.
- Clarenz-Löhnert, H. (2004): *Negationspräfixe im Deutschen, Französischen und Spanischen: ein Beitrag zur Kontrastiven Linguistik*. Aachen: Shaker.
- Clark, H. & Haviland, S. (1977): Comprehension and the Given-New Contract. In: R. O. Freedle (Ed.): *Discourse Production and Comprehension*. Norwood: Ablex Publishing Corporation, 1–40.
- Cohen, D. (1989): *L'aspect verbal*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Comrie, B. (1976): *Aspect: An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Conrad, R. (Ed.) (1984): *Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Fachausdrücke*. Hanau: Dausien.
- Cornyn, W. (1944): *Outline of Burmese Grammar*. (Language Dissertation 38. Supplement to *Language* vol. 20, no. 4.) Baltimore: Linguistic Society of Amerika.
- Cowan, D. (1958): *An Introduction to Modern Literary Arabic*. Cambridge: Cambridge University Press
- Cristofaro, S. (2003): *Subordination*. Oxford: Oxford University Press.
- Croft, W. (1993): *Typology and Universals*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Croft, W. (1991): The Evolution of Negation. *Journal of Linguistics* 27, 1–27.
- Csirmaz, A. (2006): Measuring Times. 30th Penn Linguistics Colloquium February 24–26, 1–14.
- Csirmaz, A. (2007): Aspect, Negation and Quantifiers. In: K. É. Kiss (Ed.): *Event Structure and the Left Periphery: Studies on Hungarian*. Dordrecht: Springer, 225–253.
- Dahl, O. (1979): Typology of Sentence Negation. *Linguistics: An Interdisciplinary Journal of the Language Sciences* 17, 79–106.
- Dahlgren, S.-O. (1998): *Word Order in Arabic*. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Dahlgren, S.-O. (2006): Sentential Negation in Arabic. In: L. Edzard & J. Retsö (Eds.): *Current Issues in the Analysis of Semitic Grammar and Lexikon II*. Wiesbaden: Harrassowitz, 64–78.

- de Haan, F. (1997): *The Interaction of Modality and Negation: A Typological Study*. New York: Garland.
- Dendane, Z. & Dendane, A. (2012): *The Negation System in Arabic: An Issue for Translation*. *Revue Maghrébine des Langues* 11, 1–17.
- de Sacy, A.-I. S. (1904): *Grammaire arabe*. Tunis: Institut de Carthage.
- de Swart, H. (2010): *Expression and Interpretation of Sentential Negation: An OT Typology*. Dordrecht: Springer.
- Di Meola, C. (2000): *Die Grammatikalisierung deutscher Präpositionen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Dik, S. C. (1978): *Functional Grammar*. Amsterdam: North-Holland.
- Dik, S. C. (1991): *Functional Grammar*. In: F. G. Droste & J. E. Joseph (Eds.): *Linguistic Theory and Grammatical Description*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 247–274.
- Dik, S. C. (1997): *The Theory of Functional Grammar. Part 1: The Structure of the Clause*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Dik, S. C., Hoffmann, M. E., de Jong, J. R., Djiang, S. I., Stroomer, H. & de Vries, L. (1980): *On the Typology of Focus Phenomena*. *GLOT, Leids taalkundig bulletin* 3, 41–74.
- Dimroth, C. (2004): *Fokuspartikeln und Informationsgliederung im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Dimroth, C. & Klein, W. (1996): *Fokuspartikeln in Lernervarietäten. Ein Analyserahmen und einige Beispiele*. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 104, 73–114.
- Dowty, D. (1979): *Word Meaning and Montague Grammar. The Semantics of Verbs and Times in Generative Semantics and in Montague's PTQ*. Dordrecht: Reidel.
- Drach, E. (1937): *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*. Frankfurt: Diesterweg.
- Dryer, M. & Haspelmath, M. (2013): *The World Atlas of Language Structures Online (WALS)*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology.
- Dryer, M. S. (1988): *Universals of Negative Position*. In: M. Hammond, E. Moravcsik & J. Wirth (Eds.): *Studies in Syntactic Typology*. Amsterdam: Benjamins, 93–124.
- Duden (1959): *Der große Duden. Bd. 4: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Duden (1998): *Der Duden. Bd. 4: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Duden (2005): *Der Duden. Bd. 4: Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Edzard, L. & Nekroumi, M. (1999): *Tradition and Innovation: Norm and Deviation in Arabic and Semitic Linguistics*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Eisenberg, P. (1989): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, P. (2004): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler.
- Eissenhauer, S. (1999): *Relativsätze im Vergleich: Deutsch – Arabisch*. Münster: Waxmann.
- El-Ayoubi, H., Fischer, W. & Langer, M. (2010): *Syntax der arabischen Schriftsprache der Gegenwart*. Wiesbaden: Reichert.
- Elgharib Elamrani, M. (1986): *Aspects of Negation in Moroccan Arabic*. Manchester: University of Manchester.

- Elhalimi, B. (1996): La négation dans le parler arabe de Mazouna (Ouest algérien). In: S. Chaker & D. Caubet (Eds.): La négation en berbère et en arabe maghrébin. Paris: L'Harmattan, 135–162.
- El-Khattabi, K. (1996): La structure de la proposition et la syntaxe de la négation en arabe standard et en arabe marocain. Lille: Atelier National de Reproduction des Thèses.
- Engel, U. (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos.
- Engel, U. (1996): Deutsche Grammatik. 3. korrigierte Auflage. Heidelberg: Groos.
- Erwin, W. M. (1963): A Short Reference Grammar of Iraqi Arabic. Washington: Georgetown University Press.
- Ethnologue (2016): Ethnologue: Languages of the World. Dallas/Texas: SIL International.
- Ewald, H. (1831): Grammatica critica linguae arabicae: cum brevi metrorum doctrina. Leipzig: sumptibus librariae Hahnianae.
- Fabricsius-Hansen, C. (1986): Tempus fugit: über die Interpretation temporaler Strukturen im Deutschen. Düsseldorf: Schwann.
- Fassi Fehri, A. (1988): Agreement in Arabic, Binding and Coherence. In: M. Barlow & C. A. Ferguson (Eds.): Agreement in Natural Language: Approaches, Theories, Descriptions. Stanford: Center for the Study of Language and Information, 107–158.
- Fassi Fehri, A. (1993): Issues in the Structure of Arabic Clauses and Words. Dordrecht: Springer.
- Fassi Fehri, A. (2010): darrāt l-luġa al-ʿarabiyya wa-handasatuhā. dirāsa istikšāfiyya ʿudnawiyya. Beirut: Dāra al-kitāb al-ġadid al-muttaḥida.
- Fassi Fehri, A. (2013): As-siyāsa al-luġawiyya fi l-bilād al-ʿarabiyya baḥṭan ʿan bīʿa ṭabīʿiyya, ʿādila, dimuqrāṭiyya, wa-nāġiʿa. Beirut: Dāra al-kitāb al-ġadid al-muttaḥida.
- Feghali, M. T. (1928): Syntaxe des parlers arabes actuels du Liban. Paris: Imprimerie Nationale.
- Ferguson, C. (1959): Diglossia. Word 15, 325–340.
- Ferguson, C. (1983): God Wishes in Syrian Arabic. Mediterranean Language Review 1, 65–83.
- Ferraresi, G. (2014): Grammatikalisierung. Heidelberg: Winter.
- Féry, C. (1988): Rhythmische und tonale Struktur der Intonationssprache. In: H. Altmann (Ed.): Intonationsforschungen. Tübingen: Niemeyer, 41–64.
- Féry, C. (2006): Laute und leise Prosodie. In: H. Blühndorn, E. Breindl, & U. H. Waßner (Eds.): Text – Verstehen: Grammatik und darüber hinaus. Berlin: de Gruyter, 164–183.
- Fiehler, R., Barden, B., Elstermann, M. & Kraft, B. (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.
- Firth, E. R. (1957): A Synopsis of Linguistic Theory 1930–1955 (Philological Society). In: E. R. Firth (Ed.): Studies in Linguistic Analysis. Oxford: Blackwell, 1–31.
- Fischer, W. & Jastrow, O. (1980): Handbuch der arabischen Dialekte. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Fischer, W. (1982): Grundriss der arabischen Philologie. 1. Sprachwissenschaft. Wiesbaden: Reichert.
- Ford, D. (2009): The Influence of Word Order on Modern Standard Arabic Information Structure. GLALens (Special Electronic Publication of the Graduate Institute of Applied Linguistics), Vol. 3, No 2 (April 2009), 1–12. Internet: <https://www.diu.edu/documents/gialens/Vol3-2/Ford-Info-Structure-and-Word-Order-MSA.pdf>. (Stand 7.2.2020)
- Ġahfa, ʿA. M. (2006): Dalālat az-zaman fi l-luġa al-ʿarabiyya. Dirāsāt an-nasaq az-zamanī li-l-ʿafāl. Casablanca: Dār Tubqāl.

- Galton, A. (1984): *The Logic of Aspect: An Axiomatic Approach*. Oxford: Clarendon Press.
- Gary, J. O. & Gamal-Eldin, S. M. (1982): *Cairene Egyptian Colloquial Arabic*. Amsterdam: North-Holland.
- Glinert, L. (1982): Negative and Non-Assertive in Contemporary Hebrew. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies XLV*, 434–470.
- Grassegger, H. (2001): *Phonetik, Phonologie*. Idstein: Schulz-Kirchner.
- Greenberg, J. H. (1963): Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements. In: J. H. Greenberg (Ed.): *Universals of Language*. London: Massachusetts Institute of Technology Press, 73–113.
- Greenberg, J. H. (1966): *Language Universals: With Special Reference to Feature Hierarchies*. The Hague: Mouton.
- Grice, H. P. (1989): *Studies in the Way of Words*. Cambridge: Harvard University Press.
- Grimm, J. (1822): *Deutsche Grammatik*. Göttingen: Dieterich.
- Grommes, P. (2005): *Prinzipien kohärenter Kommunikation*. Berlin: Humboldt-Universität.
- Güldemann, T. (2003): Present Progressive vis-à-vis Predication Focus in Bantu: A Verbal Category Between Semantics and Pragmatics. *Studies in Language 27*, 323–360.
- Gussenhoven, C. (1984): *On the Grammar and Semantics of Sentence Accents*. Nijmegen: Nijmegen University.
- Haase, M. (2001): Sprachtypologie und Universalienforschung bei Joseph H. Greenberg. In: M. Haspelmath, E. König, W. Oesterreicher & W. Raible (Eds.): *Language Typology and Language Universals*. Berlin: de Gruyter.
- Hakim, K. N. (1986): *Arabic Negation: A Functional Analysis*. San Francisco: University of San Francisco.
- Hall, K. & Scheiner, B. (2000). *Übungsgrammatik für Fortgeschrittene*. Ismaning: Verlag für Deutsch.
- Halliday, M. K. (1967): *Intonation and Grammar in British English*. The Hague: Mouton.
- Halliday, M. (2014): *Halliday's Introduction to Functional Grammar*. London: Routledge.
- Harrell, R. S. (1962): *A Short Reference Grammar of Moroccan Arabic*. Washington: Georgetown University Press.
- Hartung, W. (1971): Die Negation in der deutschen Gegenwartssprache. In: *Probleme der Sprachwissenschaft. Beiträge zur Linguistik*. The Hague: Mouton, 241–251.
- Hartweg, F. & Wgera, K.-P. (1989): *Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. Tübingen: Niemeyer.
- Haspelmath, M. (2002): Grammatikalisierung: von der Performanz zur Kompetenz ohne angeborene Grammatik. In: S. Krämer & K. Ekkehard (Eds.): *Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen?* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 262–286.
- Haspelmath, M., König, E. & Oesterreicher, W. (2001): *Language Typology and Language Universals/Sprachtypologie und sprachliche Universalien*. Berlin: de Gruyter.
- Hawkins, J. A. (1978): *Definiteness and Indefiniteness: A Study in Reference and Grammaticality Prediction*. London: Croom Helm.
- Hawkins, J. A. (1983): *Word Order Universals*. New York: Academic Press.
- Hawkins, J. A. (1988): Explaining Language Universals. In: J. A. Hawkins (Ed.): *Explaining Language Universals*. Oxford: Blackwell, 3–28.
- Heidolph, K. E. (Ed.) (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie.

- Heine, B. (1993): *Auxiliaries: Cognitive Forces and Grammaticalization*. Oxford: Oxford University Press.
- Heinemann, W. (1983): *Negation und Negierung: handlungstheoretische Aspekte einer linguistischen Kategorie*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Helbig, G. & Buscha, J. (1972): *Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Hellwig, P. (1984): Grundzüge einer Theorie des Textzusammenhangs. In: B. Rothkegel & B. Sandig (Eds.): *Text – Textsorten – Semantik: linguistische Modelle und maschinelle Verfahren*. Hamburg: Helmut Buske, 51–79.
- Hengeveld, K. & Mackenzie, J. L. (2012): *Functional Discourse Grammar: A Typologically-based Theory of Language Structure*. Oxford: Oxford University Press.
- Henschel, E. & Weydt, H. (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin: de Gruyter.
- Henschel, E. & Weydt, H. (2013): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin: de Gruyter.
- Heringer, H. J. (1996): *Deutsche Syntax dependentiell*. Tübingen: Stauffenburg.
- Hewitt, S. (2006): Arabic: Verb-subject-object or Verb-given-new? Implications for Word Order Typology. In: *Conference on Communication and Information Structure in Spoken Arabic*. Center for Advanced Study of Language, College Park, Maryland, 8–10 June 2006, 1–22.
- Ḥiğāzī, Ḥ. M. (1998): *An-nafy fi l-ʿarabiyya. taṭbiq ʿalā šīʿr an-nābiġa aḍ-ḍabyāni*. Jordanien: Universität Al-Yarmouk.
- Hilān, T. ʿA. (2009): *Lā an-nāfiyya li-l-ġins wa-stiʿmālātuhā fi al-qurʿān al-karīm*. Journal of Tikrit University for the Humanities 16, 1–26.
- Höhle, T. N. (1986): Der Begriff 'Mittelfeld'. Anmerkungen über die Theorie der Topologischen Felder. In: W. Weiss, H. E. Wiegand & M. Reis (Eds.): *Kontroversen, neue und alte*. Bd. 3: *Textlinguistik contra Stilistik? – Wortschatz und Wörterbuch – Grammatische oder pragmatische Organisation von Rede*. Tübingen: Niemeyer, 329–340.
- Höhle, T. N. (1988): *VERUM-Fokus. Sprache und Pragmatik*. Arbeitsberichte 5, 1–7.
- Höhle, T. N. (1992): Über Verum-Fokus im Deutschen. In: J. Jacobs (Ed.): *Informationsstruktur und Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 112–141.
- Holes, C. (1990): *Gulf Arabic*. London: Routledge.
- Holes, C. (1995): *Modern Arabic: Structures, Functions and Varieties*. London: Longman.
- Honda, I. (1996): *Negation: A Cross-linguistic Study*. Buffalo: State University of New York.
- Horn, L. R. (1989): *A Natural History of Negation*. Chicago: University of Chicago Press.
- Horn, L. R. (1991): Given as New: When Redundant Information isn't. *Journal of Pragmatics* 15, 313–336.
- Hyman, L. M. & Watters, J. (1984): Auxiliary Focus. *Studies in African Linguistics* 15, 233–273.
- Ibn Hišām, ʿA. M. (761): *Muġani al-labib ʿan kutub al-ʿaʿrib*. Beirut: al-maktaba al-ʿašriyya.
- Ingham, B. (1973): Urban and Rural Arabic in Khuzistan. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies (BSOAS)* 36, 533–553.
- Ioannidis-Aykan, S. (2005): *Die Negation im heutigen Deutsch und ihre Entsprechungen im Türkkeitürkischen und Neugriechischen*. Mannheim: Universität Mannheim.
- Jabnoun, L. (2006): *Der Erwerb des Deutschen durch arabischsprachige Kinder: eine Studie zur Verbstellung*. Heidelberg: Universität Heidelberg.

- Jackendoff, R. (1972): *Semantic Interpretation in Generative Grammar*. Cambridge: Massachusetts Institute of Technology Press.
- Jacobs, J. (1982): *Syntax und Semantik der Negation im Deutschen*. München: Fink.
- Jacobs, J. (1983): *Fokus und Skalen: zur Syntax und Semantik der Gradpartikeln im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, J. (1984): Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. *Linguistische Berichte* 91, 25–58.
- Jacobs, J. (1986): The Syntax of Focus and Adverbials in German. In: W. Abraham (Ed.): *Topic, Focus, and Configurationality*. Amsterdam: Benjamins, 103–127.
- Jacobs, J. (1988): Fokus-Hintergrund-Gliederung und Grammatik. In: H. Altmann (Ed.): *Intonationsforschungen*. Tübingen: Niemeyer, 89–134.
- Jacobs, J. (1991): Negation. In: A. von Stechow & D. Wunderlich (Eds.): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin: de Gruyter, 560–596.
- Jacobs, J. (1992): Einleitung. In: J. Jacobs (Ed.): *Informationsstruktur und Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 7–16.
- Jacobs, J. (2001): The Dimensions of Topic – Comment. *Linguistics* 39, 641–681.
- Jakobson, R. (1932): Zur Struktur der russischen Verbuns. *Charisteria Guilemo Mathesio quinquagenario a discipulis et Circuli Linguistici Pragensis 1932*, 74–84.
- Jäger, A. (2008): *History of German Negation*. Amsterdam: Benjamins.
- Jemni, K. (2010): *Tempus, Aspekt und Modalität im tunesischen Arabisch und die Entwicklung der Kategorie Auxiliare*. München: Lincom.
- Jespersen, O. (1917): *Negation in English and Other Languages*. Koebenhavn: Hoest.
- Kallmeyer, W. (1992): Initiative Reaktionen – Formulierungsverfahren für Äußerungen im Gespräch. In: *Sonderforschungsbereich 245. Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext. Arbeits- und Ergebnisbericht*, 347–482.
- Kaltenbacher, E. (1995): Syntaktische Aspekte der Wortstellung im Sprachvergleich. In: B. Handwerker (Ed.): *Fremde Sprache Deutsch: grammatische Beschreibung – Erwerbsverläufe – Lehrmethodik*. Tübingen: Narr, 177–202.
- Kienast, B., Graefe, E. & Gragg, G. B. (2001): *Historische semitische Sprachwissenschaft*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Klein, W. (1992): Tempus, Aspekt und Zeitadverbien. *Kognitionswissenschaft* 2, 107–118.
- Klein, W. (1993): Ellipse. In: J. Jacobs, A. von Stechow, W. Sternefeld & T. Vennemann (Eds.): *Syntax: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter, 763–799.
- Klein, W. (1994): *Time in Language*. London: Routledge.
- Klein, W. (1998): Assertion and Finiteness. In: N. Dittmar (Ed.): *Issues in the Theory of Language Acquisition: Essays in Honor of Jürgen Weissenborn*. Bern: Lang, 225–245.
- Klein, W. (2000): An Analysis of the German Perfekt. *Language* 76, 358–382.
- Klein, W. (2004): Auf der Suche nach den Prinzipien, oder: Warum die Geisteswissenschaften auf dem Rückzug sind. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 134, 19–44.
- Klein, W. (2006): On Finiteness. In: V. Van Geenhoven (Ed.): *Semantics in Acquisition*. Dordrecht: Springer, 245–272.
- Klein, W. (2007): *A Simple Analysis of Sentential Negation in German*. Manuscript, Max-Planck-Institute for Psycholinguistics, Nijmegen.

- Klein, W. (Ed.) (2009): *The Expression of Time*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Klein, W. (2012): Assertion-related Particles. In: K. Spalek & J. Domke (Eds.): *Sprachliche Variationen, Varietäten und Kontexte. Beiträge zu psycholinguistischen Schnittstellen*. Tübingen: Stauffenburg, 13–38.
- Klein, W. & Perdue, C. (1993): Utterance Structure. In: C. Perdue (Ed.): *Adult Language Acquisition: Cross-linguistic Perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press, 3–40.
- Köller, W. (2004): Perspektivität und Sprache: zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache. Berlin: de Gruyter.
- Köller, W. (2015): Die Negation als Sprachspiel. In: C. Brinker-von der Heyde (Ed.): *Eigentlichkeit: zum Verhältnis von Sprache, Sprechern und Welt*. Berlin: de Gruyter, 417–444.
- Kondo, T. (2001): On the Interpretation of *mā* Perfect/*lam* Jussive- *ḥattā* Perfect Construction. *Zeitschrift für arabische Linguistik* 39, 36–53.
- König, E. (1996): Kontrastive Grammatik und Typologie. In: E. Lang (Ed.): *Deutsch – typologisch*. Berlin: de Gruyter, 31–54.
- König, E. (2012): Zur Standortbestimmung der Kontrastiven Linguistik innerhalb der vergleichenden Sprachwissenschaft. In: L. Gunkel & G. Zifonun (Eds.) *Deutsch im Sprachvergleich: grammatische Kontraste und Konvergenzen*. Berlin: de Gruyter, 13–40.
- König, E. & Nekula, M. (2013): Zum Verhältnis von Kontrastiver Linguistik und Sprachtypologie: Präpositionen im Vergleich. In: M. Nekula, K. Šichová & J. Valdrová (Eds.): *Bilingualer Sprachvergleich und Typologie: Deutsch – Tschechisch*. Tübingen: Groos, 15–46.
- Krifka, M. (2008): Basic notions of information structure. *Acta Linguistica Hungarica* 55, 243–276.
- Lambrecht, K. (1994): *Information Structure and Sentence Form: Topic, Focus, and the Mental Representations of Discourse Referents*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lang, E. (1996): Das Deutsche im typologischen Spektrum. In: E. Lang und G. Zifonun (Eds.): *Deutsch – typologisch*. Berlin: Walter de Gruyter, 7–15.
- Lang, E. & Zifonun, G. (Eds.): (1996): *Deutsch – typologisch*. Berlin: de Gruyter.
- Lang, E. (2004): Schnittstellen bei der Konnektoren-Beschreibung. In: H. Blühdorn, E. Breindl & U. H. Waßner (Eds.): *Brücken schlagen: Grundlagen der Konnektorenssemantik*. Berlin: de Gruyter, 45–92.
- Larcher, P. (1994): *Ma FA'ALA vs. LAM YAF'AL: Une hypothèse pragmatique*. *Arabica* 41, 388–415.
- Larcher, P. (2007): *L'arabe classique: trop de négations pour qu'il n'y en ait pas quelques-unes de modales*. In: C. Touratier & C. Zarella (Eds.): *La négation*. Aix-en-Provence: Publications de l'Université de Provence, 69–90.
- Lehmann, C. (1984): *Der Relativsatz: Typologie seiner Strukturen, Theorie seiner Funktionen, Compendium seiner Grammatik*. Tübingen: Narr.
- Lehmann, C. (2002): *Thoughts on Grammaticalization*. Erfurt: University of Erfurt.
- Lehmann, W. P. (Ed.) (1978): *Syntactic Typology: Studies in the Phenomenology of Language*. Sussex: Harvester Press.
- Levinson, S. (2005): *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lieb, H.-H. (1983a): Akzent und Negation im Deutschen. *Umriss einer einheitlichen Konzeption*. *Linguistische Berichte* 84, 1–32.

- Lieb, H.-H. (1983b): Akzent und Negation im Deutschen. Umriss einer einheitlichen Konzeption. *Linguistische Berichte* 85, 1–48.
- Lindner, K. (2014): Einführung in die germanistische Linguistik. München: Beck.
- Lindqvist, A. (1961): Satzwörter. Eine vergleichende syntaktische Studie. Göteborg: Elander.
- Lipiński, E. (1997): *Semitic Languages: Outline of a Comparative Grammar*. Leuven: Peeters.
- Löbner, S. (1988): Ansätze zu einer integralen semantischen Theorie von Tempus, Aspekt, und Aktionsarten. In: V. Ehrlich (Ed.): *Temporalsemantik: Beiträge zur Linguistik der Zeitreferenz*. Tübingen: Niemeyer, 163–191.
- Löbner, S. (2003): *Semantik: eine Einführung*. Berlin: de Gruyter.
- Lohnstein, H. (2004): Variable und invariante Strukturmerkmale von Satzkonnectoren. In: H. Blühdorn, E. Breindl & U. H. Waßner (Eds.): *Brücken schlagen: Grundlagen der Konnectorensesemantik*. Berlin: de Gruyter, 137–160.
- Lucas, C. (2009): *The Development of Negation in Arabic and Afro-Asiatic*. Cambridge: University of Cambridge.
- Lüdtke, J. (2008): Sprachpragmatische Aspekte der Negationsverarbeitung: Bestätigen und Zurückweisen mit negativen Sätzen. Berlin: Technische Universität Berlin.
- Lyons, C. (1999): *Definiteness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lyons, J. (1977): *Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Maas, U. (2006): *Strukturkurs Arabisch (Alt-Arabisch und Modernes Schriftarabisch)*. Skript zum Kurs im SS 2006.
- Maas, U. (2011): *Marokkanisches Arabisch: die Grundstrukturen*. München: Lincom.
- Maas, U. & Mehlem, U. (2003): *Schriftkulturelle Ressourcen und Barrieren bei marokkanischen Kindern in Deutschland*. Abschlussbericht des von der Stiftung Volkswagenwerk 1999–2002 am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück geförderten Forschungsprojektes.
- Măcelaru, A. (2003): Proto-Semitic *YŠ: Problems and Possible Solutions. In: M. L. Bender, G. Takács & D. L. Appleyard (Eds.): *Selected Comparative-historical Afrasian Linguistic Studies: In Memory of Igor M. Diakonoff*. München: Lincom, 233–240.
- Maiernborn, C. (1996): Situation und Lokation. Number 53 in *Studien zur deutschen Grammatik*. Tübingen: Stauffenburg.
- Makino, S. (1960): Über die Verneinung durch *mā* im Arabischen: Ein Beitrag zur Affektsyntax der semitischen Sprachen. *Gengokenkyuu* 38, 136–147.
- Maniāni, M. (2009): *Dalālat 'adawāt an-nafy bayna t-taṣawwur at-turātī wa-ṣ-ṣaḥāfa al-maktūba*. Casablanca: Universitätsverlag Casablanca Ben M'Sik.
- Maniāni, M. (2015): *Dirāsa muqārīna li-nasaq an-nafy fi l-'arabiyya*. Casablanca: Universitätsverlag Casablanca Ben M'Sik.
- Marmorstein, M. (2016): *Tense and Text in Classical Arabic: A Discourse-oriented Study of the Classical Arabic Tense*. Leiden: Brill.
- Marzūq, M. (1998): *An-nafy wa-l-quwwa al-'ingāziyya fi l-luġa al-'arabiyya. muqāraba waḏifiyya*. Rabat: Universitätsverlag Rabat.
- Matthews, S. (1990): *A Cognitive Approach to the Typology of Verbal Aspect*. California: University of Southern California.
- Meibauer, J. (2006): Implikature. In: K. Brown (Ed.): *Encyclopedia of Language and Linguistics*. Oxford: Elsevier, 568–580.

- Meibauer, J. (2008): *Pragmatik: eine Einführung*. Tübingen: Stauffenburg.
- Meillet, A. (1912): L'èvolution des formes grammaticales. In: A. Antoine (Ed.): *Linguistique historique et linguistique générale*. Paris: Champion, 130–158.
- Meillet, A. (1917). De l'expression du temps. *Bulletin de la Societe de Linguistique de Paris* XX: 2, 137–141.
- Mejdell, G. (2006): *Mixed Styles in Spoken Arabic in Egypt*. Leiden: Brill.
- Mettouchi, A. (1996): La négation dans les langues du Maghreb : Synthèse. In S. Chaker & D. Caubet (Eds.): *La négation en berbère et en arabe maghrébin*. Paris: L'Harmattan, 177–195.
- Miestamo, M. (2005): Standard Negation: The Negation of Declarative Verbal Main Clauses in a Typological Perspective. Berlin: de Gruyter.
- Miestamo, M. (2007): An Overview of Typological Research. *Language and Linguistics Compass* 1, 552–570.
- Miestamo, M. & van der Auwera, J. (2011): Negation and Perfective vs. Imperfective Aspect. *Cahiers Chronos* 22, 65–84.
- Moutaouakil, A. (1987): *Min qadāyā ar-rābiṭ fi l-luġa al-ʿarabiyya*. Casablanca: Okad.
- Moutaouakil, A. (1989): *Pragmatic Functions in a Functional Grammar of Arabic*. Dordrecht: Foris.
- Moutaouakil, A. (1991): Negative Constructions in Arabic: Towards a Functional Approach. *Budapest Studies in Arabic* 3–4, 263–296.
- Moutaouakil, A. (1993): An-nafy fi l-ʿarabiyya. In: *al-wazīfa wa-l-binya. Muqāraba wazīfiyya libaʿd qadāyā at-tarkīb fi l-luġa al-ʿarabiyya*. Rabat: Okad, 79–119.
- Musan, R. (2002): Informationsstrukturelle Dimensionen im Deutschen. Zur Variation der Wortstellung im Mittelfeld. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 30, 198–221.
- Nagaya, N. (2007): Information Structure and Constituent Order in Tagalog. *Language and Linguistics* 8, 343–372.
- Nasser, M. (2000): *Die Modalpartikeln im Deutschen und Arabischen*. Bielefeld: Fachbibliothek für Linguistik und Literaturwissenschaft.
- Nespor, M. & Vogel, I. (2007): *Prosodic Phonology: With a New Foreword*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Newman, P. (1970): *A Grammar of Tera*. Berkeley: University of California Press.
- Nübling, D., Dammel, A., Duke, J. & Szczepaniak, R. (2006): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen: eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr.
- Onizan, N. (2005): *Functions of Negation in Arabic Literary Discourse*. Lawrence: University of Kansas.
- Ouchouid, J. (2006): *Tense, Aspect and Mood in Standard Arabic*. Rabat: University Rabat.
- Ouhalla, J. (1993): Negation, Focus and Tense: The Arabic *maa* and *laa*. *Rivista di Linguistica* 5, 275–300.
- Ouhalla, J. (1994): Focus in Standard Arabic. *Linguistics in Potsdam* 1, 65–92.
- Ouhalla, J. (1997): Remarks on Focus in Standard Arabic. In: M. Eid & R. Ratcliffe (Eds.): *Perspectives on Arabic Linguistics Papers from the Annual Symposium on Arabic Linguistics*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 9–45.
- Owens, J. (1985). *A Grammar of Harar Oromo (Northeastern Ethiopia)*. Hamburg: Helmut Buske.

- Owens, J. (2013): *The Oxford Handbook of Arabic Linguistics*. Oxford: Oxford University Press.
- Pat-El, P. (2012): On Verbal Negation in Semitic. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 162, 17–45.
- Paul, H. (1898): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle: Niemeyer.
- Paul, H., Moser, H., Schröbler, I. & Grosse, S. (1982): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Payne, J. R. (1985): Negation. In: T. Shopen (Ed.): *Language Typology and Syntactic Description*. Cambridge: Cambridge University Press, 197–242.
- Raḥḥālī, M. (2000): Binyat al-ḡumla al-waḏifiyya: az-zaman wa-maqūlāt 'uḥrā. *al-Binā az-zamaniyya wa-ʿaškāluhā* Mai 2000, 33–82.
- Raḥḥālī, M. (2003): Tarkib al-luḡa al-ʿarabiyya. moqārabat naẓariyya ḡadida. Casablanca: Dār Tubqāl.
- Raible, W. (1992): *Junktion: eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*. Heidelberg: Winter.
- Rammuny, R. M. (1978): Functional and Semantic Developments in Negation as Used in Modern Literary Arabic Prose After World War II. *Journal of Near Eastern Studies* 37, 245–264.
- Reckendorf, H. (1967): *Die Syntaktischen Verhältnisse des Arabischen*. Leiden: Brill.
- Regeln zur wissenschaftlichen Umschrift des Arabischen am Seminar für Orientalistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Internet: <http://docplayer.org/30955067-Regeln-zur-wissenschaftlichen-umschrift-des-arabischen-am-seminar-fuer-orientalistik-der-christian-albrechts-universitaet-zu-kiel.html>. (Stand: 18.10.2017)
- Reichmann, T. (2005): *Satzspaltung und Informationsstruktur im Portugiesischen und im Deutschen. Ein Beitrag zur Kontrastiven Linguistik und Übersetzungswissenschaft*. Frankfurt am Main: Lang.
- Reiners, L. (1944): *Deutsche Stilkunst: ein Lehrbuch deutscher Prosa*. München: Beck.
- Remberger, E.-M. (2006): *Hilfsverben: eine minimalistische Analyse am Beispiel des Italienischen und Sardischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Reuschel, W. & Blöhm, D. (1973): Das arabische Aktiv-Partizip als Prädikat. *Asien, Afrika, Lateinamerika: Beiträge zur Afrikanistik und Orientalistik Sonderheft* 1, 112–149.
- Roelcke, T. (1997): *Sprachtypologie des Deutschen: historische, regionale und funktionale Variation*. Berlin: de Gruyter.
- Roelcke, T. (2011): *Typologische Variation im Deutschen*. Berlin: Schmidt.
- Rooth, M. (1985): *Association With Focus*. Amherst: University of Massachusetts.
- Rooth, M. (1992): A Theory of Focus Interpretation. *Natural Language Semantics* 1, 75–116.
- Rosenbaum, G. (2002): The Particles *ma* and *lam* and Emphatic Negation in Egyptian Arabic. In: W. Arnold & H. Bobzin (Eds.): „Sprich doch mit deinen Knechten aramäisch, wir verstehen es!“ 60 Beiträge zur Semitistik. Festschrift für Otto Jastrow zum 60. Geburtstag. Wiesbaden: Harrassowitz, 583–598.
- Ross, J. R. (1967): *Constraints on Variables in Syntax*. Bloomington: Distributed by Indiana University Linguistics Club.
- Rubba, J. (2001): Introflexion. In: M. Haspelmath, E. König, W. Oesterreicher & W. Raible (Eds.): *Language Typology and Language Universals*. Berlin: de Gruyter, 678–694.
- Rubin, A. (2005): *Studies in Semitic Grammaticalization*. Winona Lake: Eisenbrauns.

- Sabir, I. & Alsaeed, N. (2014): A Brief Description of Consonants in Modern Standard Arabic. *Linguistics and Literature Studies* 2, 185–189.
- Sapir, E. (1921): *Language: An Introduction to the Study of Speech*. New York: Harcourt, Brace and Comp.
- Sapir, J. D. (1965): *A Grammar of Diola-Fogny*. Ibadan: Cambridge University Press.
- Sartori, M. (2015): *Sawfa lā/lan yaf'al- et lā/lan sawfa yaf'al-* Étude de cas sur corpus pour une grammaire didactique et renouvelée de l'arabe modern. *Journal of Arabic and Islamic Studies* 15, 1–17.
- Sauppe, S., Norcliffe, E., Konopka, A. E., Van Valin Jr., R. D. & Levinson, S. C. (2013): Dependencies First: Eye Tracking Evidence from Sentence Production in Tagalog. In: M. Knauff, M. Pauen, N. Sebanz & I. Wachsmuth (Eds.): *Proceedings of the 35th Annual Meeting of the Cognitive Science Society*. Austin: TX: Cognitive Science Society, 1265–1270.
- Scherer, W. (1890): *Zur Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.
- Schmid, M. A. (1980): *Co-occurrence Restrictions in Negative, Interrogative, and Conditional Clauses: A Cross-linguistic Study*. State University of New York at Buffalo, University Microfilms International.
- Schulz, E. (2004): *Modernes Hocharabisch. Grammatik*. Wiesbaden: Reichert.
- Schwarz, M & Chur, J. (1993): *Semantik: ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- Schwitalla, J. (2006): *Gesprochenes Deutsch: eine Einführung*. Berlin: Schmidt.
- Searle, J. R. (1969): *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Selkirk, E. O. (1984): *Phonology and Syntax. The Relation Between Sound and Structure*. Cambridge: Massachusetts Institute of Technology Press.
- Sharaf, O. (2013): *Der Wortartenwechsel. Eine linguistisch-kontrastive Untersuchung zur Transposition im Deutschen und Arabischen*. Heidelberg: Universität Heidelberg.
- Sibawayhi, A. (793): *al-Kitāb*. Kairo: Maktabat al-Ḥānġī.
- Simeone-Senelle, M.-C. (1996): Negation in Some Arabic Dialects of the Tihaamah of the Yemen. In: M. Eid & D.B. Parkinson (Eds.): *Perspectives on Arabic Linguistics: Papers from the Annual Symposium on Arabic Linguistics*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 207–222.
- Smith, C. S. (1997): *The Parameter of Aspect*. Dordrecht: Kluwer.
- Soltan, U. (2007): *On Formal Features Licensing in Minimalism: Aspects of Standard Arabic Morphosyntax*. Maryland: University of Maryland.
- Song, J. J. (2011): *The Oxford Handbook of Linguistic Typology*. Oxford: Oxford University Press.
- Späth, A. & Trautwein, M. (2003): Events Under Negation. In: M. Weisgerber (Ed.): *Proceedings of the 7th Annual Meeting of the Gesellschaft für Semantik, Arbeitspapiere des Fachbereichs Sprachwissenschaft Sprachwissenschaft der Universität Konstanz, Arbeitspapier 114*, 295–309.
- Späth, A. & Trautwein, M. (2002): Events Under Negation. Abstract. Talk Conference. Konstanz, October 3–5, 2002. Internet: http://ling.uni-konstanz.de/pages/conferences/sub7/proceedings/download/sub7_spaethTrautwein.pdf. (Stand: 18.10.2017)
- Spitta, W. (1880): *Grammatik des arabischen Vulgaerdialektes von Aegypten*. Leipzig: Hinrichs.

- Sternemann, R. & Gutschmidt, K. (1989): Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft. Berlin: Akademie.
- Steube, A. & Sudhoff, S. (2007): Negation und Fokuspartikeln in der Informationsstruktur der deutschen Standardsprache der Gegenwart. In: S. Döring & J. Geilfuß-Wolfgang (Eds.): Von der Pragmatik zur Grammatik. Leipzig: Universitätsverlag Leipzig, 87–108.
- Stickel, G. (1970): Untersuchungen zur Negation im heutigen Deutsch. Braunschweig: Vieweg.
- Stoffel, H. & Veronique, D. (2003): L'acquisition de la négation en français par des adultes arabophones. *Marges Linguistiques* 5, 242–252.
- Sudhoff, S. (2010): Focus Particles in German. Syntax, Prosody, and Information Structure. Amsterdam: Benjamins.
- Sweetser, E. E. (1990): From Etymology to Pragmatics: Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge: Cambridge University Press.
- Szczepaniak, R. (2011): Grammatikalisierung im Deutschen: eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Tazi, R. (1998): Arabismen im Deutschen: lexikalische Transferenzen vom Arabischen ins Deutsche. Berlin: de Gruyter.
- Tomita, N. (2008): Der Informationsaufbau in Erzählungen: eine sprachvergleichende Untersuchung des Japanischen, des Deutschen und des Englischen zum Einfluss von einzelsprachlichen Systemeigenschaften auf die makrostrukturelle Planung. München: Iudicium.
- Traugott, E. Ed. (1980): Papers from the 4th International Conference on Historical Linguistics. Amsterdam: Benjamins.
- Trubetzkoy, N. S. (1931): Die phonologischen Systeme. *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 4, 96–116.
- Turco, G., Dimroth, C. & Braun, B. (2012): Intonational Means to Mark Verum Focus in German and French. *Language and Speech* 56, 461–491.
- Uhmann, S. (1991): Fokusphonologie: eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie. Tübingen: Niemeyer.
- van der Auwera, J. & Nuyts, J. (2007): Cognitive Linguistics and Linguistic Typology. In: D. Geeraerts (Ed.): *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*. Oxford: Oxford University Press.
- van den Berg, H. (1995): A Grammar of Hunzib (with Texts and Lexicon). (Lincom Studies in Caucasian Linguistics 1.) München: Lincom Europe.
- van der Wouden, T. (1997): Negative Contexts. Collocation, Polarity and Multiple Negation. London: Routledge.
- Vater, H. (1992): Einführung in die Textlinguistik: Struktur, Thema und Referenz in Texten. München: Fink.
- Vendler, Z. (1967): *Linguistics in Philosophy*. Ithaca, New York: Cornell University Press.
- Verkuyl, H. (1993): *A Theory of Aspectuality*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Verreet, E. (1988): *Modi Ugaritici: eine morpho-syntaktische Abhandlung über das Modalsystem im Ugaritischen*. Leuven: Peeters.
- Versteegh, K. (1997): *The Arabic Language*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Versteegh, K., Eid, M., Elgibali, A., Woidich, M. & Zaborski, A. (Eds.) (2006): *Encyclopedia of Arabic Language and Linguistics*. Leiden: Brill.

- Vlachos, D. (2003): Sprachliche Kommunikation und konversationale Koordination. Konzeptuelle und prozedurale Informationen der negativen Äußerungen. Mannheim: Mateo.
- von der Gabelentz, H. G. (1869): Ideen zu einer vergleichenden Syntax: Wort- und Satzstellung. *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 6, 376–384.
- von Humboldt, W. (1822): Über das Entstehen der grammatischen Formen, und ihren Einfluß auf die Ideenentwicklung. In: (Ed.): Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. *Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus den Jahren 1822 und 1823*. Berlin: Realschul-Buchhandlung, 401–430.
- von Humboldt, W. (1960): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Bonn: Dümmler. [erschienen erstmals 1836]
- von Kutschera, F. & Breitkopf, A. (1985): Einführung in die moderne Logik. Freiburg: Alber.
- von Schlegel, A. W. (1818): *Observations sur la langue et la littérature provençales*. Paris: Librairie grecque-latine-allemande.
- von Stechow, A. (Ed.) (1991): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin: de Gruyter.
- von Stutterheim, C. (1986): Temporalität in der Zweitsprache: eine Untersuchung zum Erwerb des Deutschen durch türkische Gastarbeiter. Berlin: de Gruyter.
- von Stutterheim, C. (1997): Einige Prinzipien des Textaufbaus: empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte. Tübingen: Niemeyer.
- von Stutterheim, C. (2003): Linguistic Structure and Information Organisation. The Case of Very Advanced Learners. In: S. Foster-Cohen & S. Pekarek-Doehier (Eds.): *EUROSLA Yearbook*. Amsterdam: Benjamin, 183–206.
- von Stutterheim, C. & Klein, W. (1987): Quaestio und referentielle Bewegung in Erzählungen. *Linguistische Berichte* 108, 163–183.
- von Stutterheim, C. & Nüse, R. (2003): Processes of Conceptualization in Language Production: Language-specific Perspectives and Event Construal. *Linguistics* 41, 851–881.
- von Stutterheim, C. & Klein, W. (2008): Mündliche Textproduktion. Informationsorganisation in Texten. In: N. Janich (Ed.): *Textlinguistik: 15 Einführungen*. Tübingen: Narr, 113–131.
- von Stutterheim, C., Schmiedtová, B. & Carroll, M. (2011): Language-specific Patterns in Event Construal of Advanced Second Language Speakers. In: A. Pavlenko (Ed.): *Thinking and Speaking in Two Languages*. Bristol: Multilingual Matters, 66–107.
- Walker, D. A. (1896): The Semitic Negative with Special Reference to the Negative in Hebrew. *The American Journal of Semitic Languages and Literatures* 12, 230–267.
- Watters, J. R. (1979): Focus in Aghem. In: L. M. Hyman (Ed.): *Aghem Grammatical Structure: With Special Reference to Noun Classes, Tense-aspect and Focus Marking*. Los Angeles: University of Southern California, Department of Linguistics, 137–197.
- Wehr, H. (1953): Zur Funktion arabischer Negationen (On the Function of Arabic Negatives). *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (ZDMG)* 103, 27–39.
- Weil, H. (1844): *De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes: question de grammaire générale*. Paris: Joubert.
- Weinrich, H. (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim: Duden.
- Weiß, W. (1961a): Die Negation in der Rede und im Bannkreis des satzkonstituierenden Verbs. *Die Negation im deutschen Satz I. Wirkendes Wort* 11, 65–74.

- Weiß, W. (1961b): Die Negation zwischen Satzbezug und Verselbständigung. Die Negation im deutschen Satz II. *Wirkendes Wort* 11, 129–140.
- Wilmsen, D. (2014): *Arabic Indefinites, Interrogatives, and Negators: A Linguistic History of Western Dialects*. Oxford: Oxford University Press.
- Woidich, M. (1968): *Negation und negative Sätze im Ägyptisch-Arabischen*. München: Universitätsverlag München.
- Wolf, R. (1997): Zur stilistischen Relevanz intonatorischer Kontrastierung beim Formulieren. In: B. Sanding & M. Selting (Eds.): *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin: de Gruyter, 44–93.
- Wright, W. (1896): *A Grammar of the Arabic Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Wurzel, W. U. (1996): Morphologischer Strukturwandel: Typologische Entwicklungen im Deutschen. In: E. Lang (Ed.): *Deutsch - typologisch*. Berlin: de Gruyter, 492–524.
- Youssef, Z. (1990): *Das Partizip im Arabischen. Die Auffassungen der arabischen Grammatiker und der Sprachgebrauch in klassisch-arabischen Texten*. Erlangen: Friedrich-Alexander-Universität, Erlangen-Nürnberg.
- Zabarah, H. (2005): *Perspectives on Tenth Century Arabic Grammar al-Zajjaji's "Jumal" "Patterns in Grammatical Discourse"*. Georgetown: Georgetown University.
- Zāhid, A. (1999): *Nabr al-kalima-wa-qawā'iduh fi l-luġa al-'arabiyya*. Dirāsa ṣawtiyya. Marrakech: Dār Walīli.
- Zayyūd, Ḥ. (2008): *binā' al-ġumla al-fi'liyya bayna an-nafy wa-l-'itbāt fi sūrat 'Āl 'Imrān*. Dirāsa naḥwiyya dalāliyya. Nablus: Universitätsverlag Nablus.
- Zia, ul-H. (1984): *Negation in Arabic: A Morpho-syntactic and Semantic Description*. Bloomington: Indiana University.
- Zifonun, G. (1976): Pragmatik der Negation. In: R. Kern (Ed.): *Löwen und Sprachtigger. Akten des VIII. Linguistischen Kolloquiums Löwen, 19.-22. September 1973*. Louvain: Éditions Peeters, 99–109.
- Zifonun, G. (2001): *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: das Pronomen*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Zifonun, G., Hoffmann, L., Strecker, B. et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 2. Berlin: de Gruyter.
- Zilkha, A. (1972). *Negation in Hebrew*. The University of Texas at Austin: University Microfilms.
- Zinsmeister, H. (2003): *Negation in German*. Stuttgart: Universität Stuttgart.
- Zoglauer, T. (2005): *Einführung in die formale Logik für Philosophen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Die **vorliegende** Arbeit ist eine kontrastive, empirisch fundierte Untersuchung der Negationsausdrücke *nicht* im Gegenwartsdeutschen (GWD) und *laysa, lam, lan, lammā, lāta, lā* und *mā* im Modernen Hocharabisch (MHA). Vier Aspekte werden vergleichend analysiert: (i) die morphologische Verschmelzung der Negationsausdrücke mit Indefinita im GWD und mit klitischen Partikeln/Suffixen im MHA; im MHA entsteht ein Paradigma von Negationsausdrücken ähnlich einem Hilfsverb-Paradigma; (ii) die Stellung der genannten Ausdrücke in Satzstrukturen; (iii) die Interaktion zwischen Negationsausdrücken und verbalen oder nominalen Kategorien und (iv) die Interaktion zwischen Negation und Informationsstruktur. Zwei Romane wurden als Datengrundlage gewählt: „Sommerstück“ (1989) von Christa Wolf für das GWD und „Bayna al-Qasrayn“ (dt. „Zwischen den Palästen“) (1956) von Nağib Maħfūz für das MHA. Ziel der Studie ist es, die grammatische Organisation der Negation in beiden Sprachen zu beschreiben und zu vergleichen.

